STRASSBURGER STUDIEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

GESCHICHTE, SPRACHE UND LITTERATUR

DES

ELSASSES

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST MARTIN UND WILHELM WIEGAND.

ZWEITER BAND.

MIT VIER KARTEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1884.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

INHALT.

DIE MÜHLE VON SCHWINDELSHEIM

VON

THOMAS MURNER.

In den neueren Darstellungen der deutschen Litteraturgeschichte wird vielfach auf 'Die Mühle von Schwindelsheim und Gredt Müllerin Jahrzeit' als auf ein besonders interessantes Buch Bezug genommen. Kurz meint (Litt. Gesch. I, 647), vielleicht sei es für die Kenntniss der Sittengeschichte das wichtigste Buch Murners; er fügt hinzu: 'leider ist es so selten, dass es noch kein neuerer Litterarhistoriker zu Gesicht bekommen hat, und frühere Nachrichten sind so lückenhaft und oberflächlich, dass sich nicht einmal der Gang und Inhalt desselben daraus entnehmen lässt.'

Ein unvollständiges Exemplar des vermissten Buches besitzt die Kgl. Bibliothek zu Berlin; einzelne Blätter des Murner'schen Gedichtes finden sich in einem Sammelbande der Wolfenbütteler Bibliothek. Die erste Zusammenstellung der beiden Blätterreihen ergab, dass wir den Text des ganzen Gedichtes vollständig besitzen: einen Abdruck desselben bietet diese Zeitschrift den Kennern und Freunden der deutschen Litteratur hiermit zum ersten Male. Allerdings muss der Herausgeber, den andere Pflichten gerade jetzt vollständig in Anspruch nehmen, für den Augenblick darauf verzichten, mehr als einen Abdruck zu bieten: die Verwerthung des lexikalischen Stoffes, die Besprechung des kulturgeschichtlichen Inhalts, die Vergleichung mit andern Schriften Murners

muss einer gelegeneren Zeit aufbehalten bleiben. Immerhin erschien es der Mühe werth, den Text selbst den interessirten Kreisen mitzutheilen, und so erscheint derselbe in getreuer Wiedergabe der alten Form von 1515 hier aufs Neue in derselben Stadt, von der aus er zuerst seine Fahrt in die Welt angetreten hat.

Das Gedicht ist im Originaldruck auf 36 Blättern in klein Oktav enthalten (A 1—8, B 1—4, C 1—4, D 1—6, E 1—6, F 1—8), von welchen die Blätter C 2 und 3, D 3 und 4 und F 1 in dem Berliner Exemplar fehlen, aber in dem Wolfenbütteler Druck enthalten sind. Auf jeder Seite finden sich 28 Zeilen in grobem und nachlässigem Druck, dessen offenbare Fehler beim Wiederabdruck einfach verbessert worden sind. Ein Verzeichniss der Stellen, in welchem der Neudruck von dem Original abweicht, ist am Ende des Gedichts angeschlossen. Ebenso sind die Ligaturen des n und m aufgelöst, die übergedruckten Vokale o und e neben die Grundvokale gesetzt und die modernen Interpunktionszeichen in den Text eingerückt worden, welcher im Original als Interpunktion einzig das auch in dem Neudruck beibehaltene Zeichen / aufweist.

Die Randleisten des Originals, welche sich mehr durch unfläthige Derbheit ihrer Darstellungen als durch feine Ausführung auszeichnen, wird jedermann leicht entbehren. Eher verdienen es die 8 Illustrationen, welche an der Spitze der einzelnen Abschnitte erscheinen, dass sie hier mit einem Worte berührt werden. Sie sind sämtlich in derbem, ausdruckslosen Holzschnitt in dem Formate 75 × 115 mm. ausgeführt. Das Titelbild, welches auf Blatt D 1 a und D 5 a wiederkehrt, zeigt im Hintergrunde die Mühle, aus deren Giebelfenster die Müllerin herausschaut. Sie schüttet einen Sack, der die Inschrift: 'Dippelsack' trägt, aus; der betrogene Narr, welcher darin gesteckt hat, fällt in den Mühlbach. Im Vordergrund geht der Müller neben seinem Esel her, der mit Säcken beladen ist, aus welchen die Köpfe von Narren hervorragen. Auf die Menge der Narren und die Last der Säcke deutet das Spruchband hin, welches vor dem Kopfe des Esels schwebt, mit der Inschrift: 'O myns sacks!'

Auch das Bild auf A 1 b ist wieder benutzt worden vor dem inhaltsverwandten Abschnitte auf F 5 b. Wiederum bildet die Mühle den Hintergrund. Davor sitzt der Esel auf einem mit Quasten verzierten Kissen, mit fürstlichem Mantel angethan, das Scepter mit dem linken Vorderfuss haltend. Der Müller erscheint hier in einfacherer Tracht als auf dem ersten Bilde; aus seinem runden Hute wachsen die Narrenohren hervor; erstaunt über die seltsame Lage, in der er seinen Esel findet, hebt er die Arme über den Kopf.

Armuth der Erfindung oder Sparsamkeit bei der Drucklegung mögen der Anlass gewesen sein, dass auch das dritte Bild auf A 4 b (Gredt Müllerin Jar zeit halten) nochmals auf E 6 b (Des Müllers clag) benutzt worden ist. Mit dem Kreuze bedeckt, brennende Kerzen an den vier Ecken steht die Bahre vor der bekannten Mühle. Der Müller, dessen rundem Hute diesmal die Narrenohren fehlen, steht dabei und hebt mit der Geberde des Jammers die Arme empor.

Auf dem vierten Bilde (Blatt 7 b: An die gross Glock lauffen) sind dem Müller die Narrenohren mit den Schellen wieder am Hute gewachsen. So zieht er am Glockenstrange einer Kapelle die Glocke, neben der eine kleinere sichtbar wird, wohl um uns anzudeuten, dass es gerade die grosse Glocke ist, welche geläutet wird. Vor der Kapelle steht die Bahre in derselben Zurüstung wie auf dem Bilde A 4 b.

In das Innere der Kapelle versetzt uns das Bild auf Blatt B 2 a (Gredt Müllerin Opfer); der Geistliche steht in vollem Ornate an dem Altar, drei Männer, in deren Kleidung der Stand des Bürgers, des Edelmanns und des Gelehrten angedeutet wird, bringen ihre Gaben, der eine ein Tuch, der andere Pretiosen, der dritte einen Geldsack.

Aus dem Kreise dieser Darstellungen tritt das Bild auf Blatt B 4 b ganz heraus. Vor einem im Hintergrunde nur angedeuteten Hause, bei dem man allenfalls an die Mühle denken könnte, kniet ein riesenhafter Narr, der einen kleineren Narrenbruder auffrisst; der Kopf des Kleineren ist bereits in dem geräumigen Munde des Menschenfressers verschwunden. Es ähnelt den Bildern, welche die alten Ausgaben der Schelmenzunft zieren, wie denn auch der auf das Bild folgende Ab-

schnitt der Dichtung ganz in der Weise der Schelmenzunft oder der Narrenbeschwörung gehalten ist.

Auf Blatt D 1 a tritt uns die bekannte Gestalt des Müllers vor seiner Mühle entgegen. Mit einem mächtigen Sacke schlägt er auf zwei nach rechts hin vor ihm hergehende Frauen, eine ältere und eine jüngere, ein. Es brauchte die Inschrift 'Schleppsack' auf seinem Strafwerkzeuge nicht, um uns zu überzeugen, dass hier der Schleppsack gemeint ist, der alle Narretei der Weiber in sich fasst, geradeso wie der Dippelsack die der Männer.

Die verwandten Abschnitte auf Blatt D 2 a, 3 b und E 1 b haben dieselbe Illustration: der Müller ist beschäftigt, das Schutzbrett an dem Rechen der Mühlschleuse emporzuwinden. Neben der Mühle im Hintergrunde grast der Esel.

Das letzte Bild endlich auf Blatt E 3 b bildet das Seitenstück zu dem auf D 1 a. Der Müller schlägt mit dem 'Dippelsack', wie ihn die Inschrift bezeichnet, auf zwei nach links hin vor ihm entweichende Männer, einen jungen und einen alten, von denen der ältere zu seiner sonstigen reichen Tracht auch die Narrenzipfel am Barett trägt.

Eine einzige Abweichung ist in der Abtheilung der Stücke bei dem Wiederabdruck gemacht worden. Offenbar gehören Zeile 720 und 721 bereits zu der Ueberschrift des auf Blatt D 1 a beginnenden Abschnittes; das ist auch durch den Abtheilungsstrich angedeutet worden. Im Original stehen diese beiden Zeilen im unmittelbaren Anschluss an die vorangehende Zeile 719. Weitere Erklärung muss der Herausgeber jedoch, wie oben angedeutet, zu seinem Bedauern hier unterlassen, so gross auch die Versuchung ist, sich über die ansprechende Volksetymologie Zeile 1124 'allen Kutten' = Kalikut und Aehnliches ausführlicher auszusprechen.

Albrecht.

fol. A 1a.

Die Mülle von Schwyndelßheim vnd Gredt Müllerin Jarzeit

Titelbild.

A 1b

Wir essel handt hyn durch gerissen,
dz wir hie sitzen vff dem küssse,
Man muoß vns esselen baß für gon,
denn man dem keyser vor hat thon.

Bild.

fol. A 2a.

Der schwindelßheymer Mülle vorrede.

Dry mil von Straßburg ligt ein mül,
von der redt iederman so vil,
dz mich groß wunder hat genummen,
wo doch so seltzam red har kummen.
Findt man unbehoblet lüth
die gar zu berden kynnend nüt,
Vnd die do handt ein eygen kopff
oder sunst wer sey ein tropff,
der weder schimpff noch ernste kan,
gen schwindelßheim muoß er bal gan
vnd sich den müller deuffen lan.
Als ich die sach nün baß betracht,
so sihe ich, das der nam hat gemacht
Solche vffruor in dem landt,
das yedem ist die müle bekandt.
Sie heysset schwindelßheymer müll.
Wer dissen namen kennen will,
der selbig lern, was schwindel sey,
so mag er das als mercken fry.
Schwindel ist ein wanckel muot,
den mensch dorheit selber duot,
Vnd ist zuo allem fal gerist.
schwindelem haupt gar vil gebrist.
Wer gsellig leben wel vff erden,
der selbig lern auch menschlich berden
A 2b. Vnd luog, das er sein haupt bewar,
das er gon schwindelßheym nit far.
Wer vber tisch bey geselschafft sitzt
vnd sich bey schimpff in zorn erhitzt

Vnd, wo man ernsten sol, wil schimpffen,
Nüt fueglichs fahen an mit glimpffen,
In dugendt zeygen sich so blindt,
wie er mit got sey geschwister kindt,
Vnd kan zuo aller sach kein art,
dar zuo fliecht got ein ströin bart
Vnd spilt mit im der haber geiß,
ouch briet dem gouch die eyer heiß,
Schnidt im löffel gross vnd klein,
dar zuo dreyt er im ermel ein,
Belybt ein standtfast auch do mit,
den pfeffer vff das tischtuoch schüt,
Vnd laßt im vor ein affen scheren,
von seiner frawen sich wil neren,
Ab dem zun ein sachen brechen,
vnd hinderm wein will hawen, stechen,
Verlornen hauffen greiffen an,
mit lieben gensen stille stan,
Der selb muoß hyn zur mylen gan,
den müller noch baß theuffen lan.
Wer vbern zun sein gfatter grießt,
Ein sack an gantzen enden büßt,
Mit christem glauben gat vff steltzen,
Durch ein mul korb frysset seltzam,
fol. A 3a. Vnd laßt ein bseichten Sack sich zwingen,
Nach sattel narung vil wil ringen
Vnd dem buren gulden schriben,
die muoß man all zur müllen triben.
Sie seint irs haupts nit wol bewart,
Darumb gan schwindelsheim man fart.
Der schwindelßheymer wayß ich ein,
der dreit im ruck ein schelmen bain
Vnd kann mir flöhe, heuschrecken sünnen,
mit hinder stichen gelt gewynnen,
Setzen kleine stuel vff benck,
dzselb seind alles schwindel schwenck.
Vnserem rappen muoß gon strichen,
mit grossem suffen vßher kichen,

Seinem gsellen füßly halten
vnd ein härly fein zerspalten,
Mit lechlen kuommen an das brett,
Fraw kriemhilt wecken vß dem bett,
Mein betzly vmb das leder schlagen,
am prediger stuol von enten sagen
vnd dar zuo hon ein guotten magen,
Mein arme schefflly schinden gar
vnd mit roßdreck schwymmen har,
Zuo sehen spylen seinen kinden,
den hüneren ire schwentz vff binden,
Den karren schmieren, das er lauff,
regieren nach dem marckt sein kauff,
Vff heben süberlich die bain
fol. A 3b. oder sunst sein katzen rayn,
Ein hagel syeden, im grind lusen,
In eim tag sein erb verbusen,
Hören wachsen alles graß,
Vor der man verstone baß,
Mit krieg vnd heffen brechen schaden,
den armen essel vber laden,
Bey der Nasen fieren mich,
vnderem hutlin süberlich
Spilen/ durch ein bret erliegen,
Mit rotwelsch alle welt betriegen,
Mit andrem Dreck sich weschen reyn,
verdowen hertte kyssel stein,
Den affen lernen gigen schon,
gestrifflet sein/ und mümlen gon,
Mit zwey liecht dem teuffel borgen
vnd nür die foegly lassen sorgen,
Auch ein Dreck wider stincken machen,
mit iuden spiessen sich besachen,
Nach der Decken strecken sich,
Dieb ab dem galgen knipffen glich
Vnd sie wider hencken dran,
vff stecken sytten ynhar gan,
Eyer wannen/ eng gebrissen

vnd vff den grossen huffen schissen,
Guot frum' buob sein bey guotem wein:
O legen die all in dem reyn
Die in dem haupt solch schwindel tragen,
fol. A 4a. so doerfft der myller sich nym klagen,
das sie den zynß im dannen tragen,
Das bad vß schütten mit den kinden,
vmb gelt im seinen essel schinden.
Es muost nit vff dem zan vß gon,
dz peter nit sein kopff will lon,
Vff nüß schalen were kein fründtschafft mere,
so guckten die geuch auch nym so sere,
Sie fischten nymmer vor dem berren,
so lieff der hengst nit nach den merren.
Doch wo sie dise stuck nit triben,
so wer die mül verborgen blyben.
Die stück, die ich ob hab genant,
Noch tusendt mere mir seind bekant
Vnd schwindlen in dem haupt daruon,
Das sie warlich kum blyben ston.
Ich besorg, wo man sie nit erwyscht,
sie syend zuo dem fall gerist.
Darumb Salomon dz selber jahe,
das er kein schwindlen nie mer sahe,
Das sich eim fall so woll verglicht,
wie man falsch goldt vff steinen stricht.
Die schwindelßheymer hab ich genent,
wie ich sie vormals hab erkent.
Nun will ich yetzundt weiter sagen,
wie sie den zinß der mül entragen,
Wie wol ich vil dar gegen fyndt,
die gebendt mer, dens schuldig seindt.

A 4b. Gredt müllerin jar zeit halten.

© Zu schwindelßheim gredt müllerin
ist leider schon gestorben hyn,

Darumb zucht vßhin mancherman,
das er ir iarzeit moeg began.

Bild.

fol. A 5a. ©Keiser/ künig/ fürsten/ herren
hondt sich vor zeit nit moegen weren,
Sie muosten vff diß iarzeit kummen,
so bald sie hondt den todt vernummen
Gredt müllerin, ob alln ein kron,
die in so vil dienst hat gethon.
Es sol sich niemans wundren dran,
das man ir iarzeit will began
vnd dar kumpt so manch tusendt man.
Es ist ein eren fraw gesein,
die yederman kundt dienen fein.
Bestia sag ich für war,
freylich die best in allen war,
Insingnis meretrix auch do mit,
ya singen nach dem meister drytt.
Ich muoß beschriben all ir tugendt
im alter har biß von der iugendt.
Sie hatt sich ghalten also schon,
das man sie billich sol begon.
Gespunnen was sie vß luter syden
vnd kundt nie ding denn zarts erlyden.
Sie was so lyß vnd zart gebachen,
das sie kundt mit dem arßloch krachen
Pfersich kernen, groß vnd klein,
das thetten ir schne weissen bein.
Man muost so senfft reden zu ir,
das ir der schwindel schüss nit für,
Wie wol das mich nit wunder nympt,
A 5b. den weipplich zerten solches zimpt.
Denn wer die sach will werden ynnen,

was alle weiber yetzundt künnen,
So gib in an die kunckel spynnen
vnd zal darnach, was sie gewynnen.
Gredt müllerin brandt mit gesicht,
das eim flam dz hertz durchsticht.
Sie weich mit augen niemans nit,
ob sie der keiser selber byt,
do mit ir hertz sie vßhar schutt.
Sie hielt all zeit ir augen styll
als eine, die verraten will
Mit den augen ir gemuot;
dem man entzündts do mit sein bluot,
das es gantz schellig würdt vnd wyet.
Wie wol ich hab ein grosses wunder
an frummen frawen nür besunder,
das sie ir augen nit thuondt vnder,
So sie das selb doch sicher wissen,
dz nersche mann seind bald beschissen.
Wellendt ir belyben frum,
yns teüffels namen kere dich vmb,
Nit syhe du mich an, als du nit soltst,
vnd du mich yetz glich kauffen woltst.
Vnzüchtig augen botten sindt,
wie man das hertz im menschen findt.
Doch kundt gredt müllerin disen tandt,
das sie mit augen in dem landt
fol. A 6a. Gefeßlet hatte manchen mann,
dann lechlet sie in fründtlich an,
Das einer maynt, es sey schon gthan,
Sie woel in für ein buolen han.
Dann kundt sie erst den blinden fieren
vnd, war sie wolt, do hyn regieren,
Denn sie im gantz vnd gar gefalt.
Nun hoer zu, wie er es heimlich halt.
Er dingt im ettwa zwentzig schuoler,
der selb heimlich verschwigent buoler,
Die singendt ir denn vor dem hauß,
das hoerendt die dynn vnd auch duß.

Allen guoten lieben gsellen,
die mit vns iarzeit hallten wellen.

Bild.

fol. A 8a. ℭ Die glock ist frylich gossen schon,
das man so wyt hoert iren thon,
das ieder wiß zuom iarzeit gon.
Man solt die grossen glocken lüten
nit mer denn zuo den hoechsten zeitten.
So ist es leyder ietz vff erden,
das nur die schellen klingelet werden,
Wenn sich got der herr ertzeigt,
so findt man kum ein, der sich neigt.
Wenn aber ietzundt iung vnd alten
gredt müllerin will iarzeit halten
Vnd Adams ryp sehen zuo zeitten,
mit grossen glocken muoß man lytten.
Denn das rypp ist wünderlich
vnd kan allzeit erheben sich,
Das solch rypply nur allein
me thuot, denn sunst ein huffen beyn.
Denn wo der tüffel vogel facht,
das wyb er zuo eim kutzen macht.
Vil werden durch den kutzen betrogen,
ich habs nit vß den fingeren gsogen.
Denn Eua was das erste rypp,
das solche grosse hochfart trypp,
Da durch sie vns vnd selber sich
in kummer stiesse iemerlich,
Do sie den appfel anesach,
so bald der teüffel zuo ir sprach:
Eßt ir den apffel mit geferden,
A 8b. so werdendt ir als götter werden,
Wyssen boeß vnd auch das guot.

do fiel das weib in vbermuot,
als ein hoffertigs rippli thuot,
Vnd fieng an goetlich art begeren
vnd meynt, wenn sie auch götter weren,
Auch vnderstuondt sich, got zuo glichen;
doch gott zuo werden nympt vil kichen.
Eua hat ein somen geseyet,
Den man noch yetz vff erden meyet.
Der grundt ist an im selbs so guot,
das er so grossen wuocher thuot.
Was hoffart in den wybren steckt,
die hatt vns Tullia wol endeckt;
Den do ir vatter was erschlagen,
das sie selbs hat angetragen,
Vff das ir mann moecht künig werden,
saß vff ein karch sie mit geferden.
Zum radthauß ließ sie ylendts rennen,
do sie irn mann hort künig nennen,
Im glück zuo wynschen, in zuo griessen.
ir vatter lag todt vndern füssen,
Vnd was sunst eng die selbig gaß.
so bald der fuormann sahe das,
Stuondt er styll vnd meynt im syn,
man solt den todten nemmen hyn.
Bald warff das schentlich vppig wyb
ein stuol dem fuormann in sein lyb,
fol. B 1 a. Vnd zwang in, das er mit dem karren
muost uber iren vatter faren.
Sie hett genuogsam do mit zeigt,
wo zuo die weiber seindt geneigt
Vnd das sie mer nach hochfart stellen,
denn all ir elter eren wellen.
Sie handts behauptet mit dem schwert,
das die groß glock gelütet werdt;
Wo man ir hochtzeit sol begon,
die groest glock muoß man leüten lon.
Irs brangen vnd ir hoffart berden
Gar offt vnd dick gestraffet werden.

Gibstu dein kinden dein guot als,
so schlagend sie dich dran an halß.
Volg du mir/ vff disser erden
Laß nit dein kind dein meister werden,
Dein vorteil solt nit vber geben,
behalt das schwert in deinem leben.
Kein zung vff disser erd vß spricht,
so ergendt menschlich betrachtung nicht
Die grosse truw vnd liebes bandt,
fol. B 3a. die vnser elter mit vns handt;
Darumb das Aristoteles lert,
das nimmer genuogsam wider koert
Den eltren/ meisteren/ vnd auch got
Danckparkeit in sagen lodt.
Darumb thuondt die ein vbel thadt,
wer sein vatter muoter ladt
Vnd sie enteret hie vff erden
Oder sunst sie suocht mit pferden
Die dich so sur ernanet handt.
nuon wirdt es leyder nit erkant
Von manchen oeden ƀyebschen kinden,
die wider vatter muoter sünden,
Als absalon seim vatter datt,
der in vom reich vertriben hatt.
We dem, der in den alten tagen
sein elteren will das hertz ab nagen
Vnd tag vnd nacht ir guot abschinden.
huet dich, gibs nit dein boesen kinden.
Die kindt syndt falsch vnd vngetruw.
Gib ynen, das dichs nit geruw.
Hastu aber frumme kindt,
so gedenk das sie vnerfaren sindt
vnd in der welte sachen blindt.
Sie wenen, wo sie gelt vß geben,
der glich dieg man in auch dorneben.
So felt es vmb ein puren schuoch
vnd würdt in für ir gab ein fluoch.
B 3b. Kumments hinder wyber dandt,

den sie vor nie erfaren handt,
So fahen sie zuo opffren an,
Was sie in allen wincklen han.
Es facht wol an mit kleinen dingen,
Ein krentzly, darnach schuben bringen,
Ein facillet bringt ir ein rock.
viel kind verfaren an dem stock.
Gredt müllerin opffer nympt nüt vß,
es hescht das dynn/ vnd vor dem sauß.
Ich hab vil buoler sehen geben,
brot heischen do mit dor neben,
Die selben kotzen vnd die lungen
den als ir guot handt gen die iungen.
Wenn der gesel kumpt vff den grundt,
so kynnendt sie dann taüsent fundt,
Wie man scheydet solchė ee,
das der kotzen gschicht nit wee.
Hett der iung iren dandt erfaren,
er würd syn pfennig baß bewaren.
Hiett dich! laß nit von dir gan,
das du darnach muest mangel han.
Ob sy dann verwißt dir deß,
so zuck die fust vnd schlags ins gefreß.
Fecht sie dann dir an zuo weynen,
so schlag vff naß beyn bald d reynen
Streich vmb streich vnd püff vmb püff.
luog zuo durch got, dann eben triff,
fol. B 4a. dan ghoert ir beyd ins narren schiff.
Ich darffs nit weitter declarieren,
wen man hie will zuo opfferen fieren.
Den selben gredt so hefftig trybt,
das im ein herly nit belybt.
O got, wie scheren sie so genow,
Biß sie dich bringen vff das strow!
Das opffer will den rytten han,
das nyemans genuog dar bringen kan,
Biß sie sich selber gantz verarmen
vnd dennocht keinen mann erbarmen,

Biß er das alles sampt verthuo.
so spot man syn erst auch dar zuo,
Mit fingeren zeigt man vff yn dradt
vnd spricht, das er zuo opffer gadt,
Gredt müllerin vff das iarzeit ryt.
biß das ers alles sampt vergyt,
Dem teüffel die sel/ den lyb verderbt,
Das guot der gredten, das er erbt.
Kumpt er dann in bettels not,
im gebens nit ein stückly brot
vnd solt er vor in sterben todt.
Ich ladt euch wol wol zuo opffer gon,
doch gib ich iedem solchen lon,
Den vor die weiber geben haben,
als sie vor den verlornen knaben
Mit den kunklen vß hyn tribben,
Do er syn guot hat vff geribben.

---

fol. B 4b. Ein rohen narren fressen.

Nun sitzendt nider, lieben frindt,
all die zuom opffer kummen sindt,
Wenn ir all sind zamen gsessen,
so helfft ein rohen narren fressen.

Bild.

C 1a. ℭ Zuo dissem essen kumpt manch mann:
vil besser wers, er gieng dar von.
So sind des müllers narren geratten,
das sie zuo sieden weder braten
Sollen/ sind sie schon zerhauwen.
wer sie frißt, der kans nit douwen.
Ich fraß selbs auch ein mal ein stick,
das mir im magen stoßt vff dick,

Vnd douw yetz zwentzig iar daran,
Noch will es sich nit deuwen lan;
Wer syn acht nympt, d' merckt mirs an,
das ich ein stick auch fressen han.
Roß ysen vnd auch herte beyn
verdauwt ich ee vnd kyssel stein,
Denn nür das selbig stück allein,
Das ich vom rohen narren fraß,
we nur, das ich ye nyder saß.
Ich hett die narren gern gebratten,
do woltens nit dar zuo geraten,
So londt sie sich auch sieden nit,
Roesten/ dempffen/ auch do mit.
Was ich mit ynnen anefieng,
das selb mir alles hindergieng.
Es geschehe noch morn solch geschichten,
wer vil mit narren wolt vß richten,
Das sich nit fügten syne sachen;
so lond sie sich dar zuo nit bachen,
Wie man in thuot, so hatts den rytten.
fol. C 1b. man kent die narren an den sytten.
Verbürgt er sich schon hinter thür,
so steckt er doch ein or her für.
Ich bin auch vff der würdtschafft gesessen
vnd hab nur einen mundt vol gessen,
Wolt got, das er im ryn duß leg!
hyn, das mirs der teüffel geseg.
Hett ich dar für in meinem mundt
genummen einen kelschen strundt,
Do solt ich als mein guot vmb geben,
so fiert ich nit solch narren leben.
Ich foercht nüt vbelers hie vff erden,
es werd von got gestraffet werden.
Der mundt vol würcket mer in mir,
denn ein gantzer nar in dir.
Ich kan nit wyssen, wie es zuo gadt,
das mich der mundt wol nit verladt.
Es nympt in mir so hefftig zuo,

das stuck würdt groesser denn ein kuo.
Ich gedenck es sey ein sunder glück,
das also wachset mir mein stick.
Wuochs es so in iedermann,
so dörfften wir kein metziger han.
Es macht, wenn ich zuom rechten stand,
so fier ichs nerly bei der handt.
Je gelerter ich von künsten byn,
ye verkerter werden mir die syn.
So wolt ich gern vffs brettly sitzen,
fol. C 2a. mein mül kan ich nach pfennig spitzen,
Ich machs als vff den nuwen schlag
vnd buol stetts vmb den pfennig sack.
Ich züh jung wölff/ lach mich zuo todt,
wo ein groß schiff vndergadt.
So kan ich har zuo samen knypffen,
vnd machen, das eym fueß entschlypffen.
Ein eignen kopff hab ich do mit
vnd volgt dar nach dem keiser nit.
Das fuoter ligt mir nahe zu buoß.
so schiß ich mir offt selb ins muoß.
Hans acht sein nit kan ich berauben,
in der desch hab ich kein glauben,
Bey dem arß triff ichs an schlaff
vnd byn zuothedig wie ein aff.
Fyer aben kan ich machen bald,
so ist mein suw feißt in dem wald.
Mit beyden achslen kan ich gigen,
wo ich nit wil bieten welsch figen.
Ich sprich offt: were dich; vnser han
in die zung mich schneiden kan,
Vnd bezal offt dick vff dem yß,
als ich ward got nie also wyß.
So henk ich jedem spetly an,
iung sudet wol, ya facht es an.
So schlag ich dick mit feusten dryn,
vnd felt das hertz mir gar do hyn
vnd kan dar zu kein holfaß seyn.

C 2b. Ich hab mich vnder die klyen gemischt;
so ist mir offt ein poß entwyscht,
der nit gantz glat behoblet ist.
Wer hohen zorn nit kan vergessen,
der hat auch rohe narren fressen.
Wer im selb thuot lob veriehen,
in eim spiegel zwen narren sehen,
Sicht er sich selb, so ists der dryt;
wer gantz vnd gar kan schimpffen nit
Vnn nympt sich doch des schimpffes an,
das all sein frynd/ vnd er nicht kan,
Es ist gar vnuerdowlich spiß
wer narren frißt mit hohem fliß.
Der Narr ligt manchem in dem magen,
das er yn in das grab muoß tragen.
Sie werden engbristig dar von,
das sie kein otem mögendt lon.
Wo sie nit gantz vom narren sterben,
so muessens doch kichens verderben.
Das ich die pößly alle kan,
hatt nur allein der mundtfol than,
den ich vom narren gessen han,
Den ich mein lebtag nit verdaw,
darumb das ich in asse raw.
Zuo schwindelßheym duß, vff der müll,
do hab ich noch gesellen vil,
Die auch vom narren raw hand fressen,
vnd künnendts nymmer mer vergessen.

---

fol. C 3a. Der Schlepp Sack.

Die wyber sind auch vbel geschlagen
von dem schlepsack/ als sie klagen;
Das het als sampt der müller thon,
der yeder thadt gibt iren lon.

Bild.

fol. C 3b. © Mit disem sack geschlagen werden
alle weib mit bösen berden,
Die ire augen vnder schlagen
wie sie die hundt zuor metzig tragen,
Ir brüstly vff ein schefftly stellen,
als ob sie sie verkauffen wellen.
Du darffst nit rüsten vff ein schragen,
an den marck sie feil vmb tragen,
Du findst wol einen, der sie kaufft,
vnn nit ein Drit zuo marckt drum laufft.
Gar höfflich sie zu kirchen dretten,
nit das sie wellen daryn betten.
Das prediger stüli dreit die magt.
ist es, das meyn fraw denn clagt,
Ach, gnedige fraw, spricht sie behendt,
was clagt ir/ ich thuo, was ir wendt.
Sie hatt den kopff verdarraßt gar,
als gieng ein schleyer üll do har,
vnd went. sie mach den mannen zutz,
so stadt sie wie ein faßnacht butz,
Wie ein schübutz vff dem landt,
vnd nympt dann yn ein weyten standt.
Die andren müssendt wychen all,
die böck, die dulden kein im stall.
Welche wyber also brangen,
so sie zuo kirchen hyn sindt gangen,
Von denen mag ich frölich sagen,
dz sie mit dem schlepsack sint geschlagen.
C 4a. Sie gondt zuo marckt hyn vff vnd nyder,
dort kauffendts nüt/ har kummens wider,
Vnd streckend finger vß mit lyst,
die handt, die wol geringet ist,
vnd fragendt, wie man geb die visch,
Das bersingil/ schnadvischil/ korpil,
drüschil/ hürlingil/ vnd semlingil,
vnd wie mans büt, so ists zuo vil,
Sie fragt nür, das man sehe die ring,
nit das sie kauffen wel die ding.

Wenn sie dry stunden vmbher gadt
vnd biß zuo zehen gaffen stadt,
biß das mans genuog gesehen hat,
So kauffens vmb ein haller besen,
das ist als ir geschefft gewesen,
Das sie am morgen hatt getrieben.
wer sie da heym im hauß belyben!
Sie hat versumet in dem hauß,
darzuo nüt geschafft duß.
Darumb ich bit euch, lieben mann,
wenn üwere weib so lang duß gan,
Biß sie zuo letst ein besen kauffen,
so sollendt ir den stil vß rauffen
Vnd ir den vber die lenden messen,
zwo drey elen nit vergessen.
Spricht sie: lieber mann, hoer vff,
so bit ich dich, gib noch ein puff,
Laß redlich vff sie bengel regen,
fol. C 4 b. darnach küß sie von meinen wegen.
Es muessendt starcke bengel sein,
die den schlepsack nemmendt hyn.
Welches weib mit ist geschlagen,
die mag nym er vff erd eriagen.
Lieffends nit gon schwindelßheym,
so thet der müller niendert keym.
Nun lockt ye ein der andren vß,
biß sie der müller sihet duß
Vnd mit dem schlepsack schlecht zuom ohren,
so bald sie vor der mülen woren.
Von kloster frawen hab ich wunder,
die gar beschlossen sind besunder,
Wie sie der müller troffen hatt,
so sy doch nit gondt vß der statt,
Vnd sind doch mit schlepsecken troffen.
es gschicht in frylich, so sie schlaffen.
O müller, du vnmüssiger mann,
wie fahestu so groß vnruow an,
Das du beschloßnen closter kinden

den schlepsack stost yn zuo den winden,
das sie in dynn im closter finden
Vnd die reynen drüber fallen?
du würst doch schuldig an in allen!
Kein kluoger mann vff erden ist
denn der müller mit seim list.

Wo ettlich frumme weiber ziehen
vnd hinder geistlich menner fliehen,

fol. D 1a. Geistlich fryheit begeren.

Die muoß man geistlich als verston,
so wir zuo gewichten mannen gon,
Es macht vns vnseren seckel vol,
denn pfaffen kolen riechendt wol.

Bild.

D 1b. An dem gewichten fryheit begeren,
so kans der müller so erferen
Vnd in lüten vor dem hauß,
als ob ein guotter fründt wer dauß.
so bald sie guockt zuom fenster auß,
Mit dem schlepsack schlecht er har
vnd verwiest sie gotten gar,
die tusendt schoen, die vor was clar.
Er ist ein rechter weiber haß,
das er so schentlich bruchet das
Vnd schlecht sie also mit geferden,
so sie in freyheit beschlossen werden.
Der müller hat in wee gethon,
ich meyn all, die sich schlagen lon.
Welche er aber nit schlecht,
die selben halt ich frum vnd recht.
Ich wil mich kurtz verdinget han.

was schelten ich hie hab gethan.
Das thet ich von den boesen wyben,
die frummen mir hie vber blyben,
vß denen ich kein spott will tryben.
Ein frumme frauw ist goldes wert,
als recht gethon wie man sie ert.
Lob/ ere/ vnd zucht sey der bereyt,
die ein frummes hertze treyt.
Welche aber nacht vnd tag
bey den buoben im luoder lag,
die schlag ich mit dem düppel sack.

---

fol. D 2a. Alle wasser vff sein mülle richten.

Der müller findt man warlich vil,
die alle wasser vff ir müll
Richten, das es rusch do here,
ob sunst niendert kein tropffe were.

Bild.

D 2b. © Die keyser seind ietz kaufleut worden,
so halte die fürsten der in den orden,
Des glych darzuo die geistlicheyt.
yeder ein iüdschen seckel dreyt,
Daryn er wuocher pfennig leyt;
Das handt sie von dem müller gelert,
wo hyn man alle wasser kert.
Dry zypffel handt wir zuo vns bracht,
yetz handt wir vff den fierden acht
Vnd flyssendt vns, das er vns werd;
dann lygt ir dann vff blosser erd.
Wer nit gulden hett vnd pfennig,
des denckt man ietz zuon eren wenig.
Denn wer ietzundt het pfennig gelt,

der selb wurd oben dran gestelt.
Sie kynnendt ietz zuo sammen schatzen
gulden/ pfennig/ rallebatzen,
Vnd ist der welte groeste freyd,
wie das man sie zuo sammen leyt.
Ob schon das landt leg in der eschen,
hett er sein fründ doch in der deschen.
Je kürtzere zeit wir handt zuom todt,
ye groesser angst wir handt vnd nott,
Das wir das weg gelt zamen lesen.
ob got gefiel nit vnser wesen
Vnd wolt mit vrteil zornig richten,
so wolten wirs mit pfennig schlichten,
Mit gulden schmieren im die handt
fol. D 3a. als wirs vor tribben handt im landt.
Wer gelt hie hat, der wuordt syn fro.
Ich halt, es sey dort auch also.
Nein, dz dich drumm der hagel schendt!
das zeitlich guot nympt dort ein endt.
Darumb durchs zeitlich gang do mit,
das du gyns verschimpffest nit.
Laß dir got lieber syn denn gelt,
so genußstu des in ihenner welt.
Wenn du ein zymlich narrung hast,
wes wietest doch nach guot so fast,
Darumb sich rysendt dyne frindt
vnd werdendt dir im tode findt?
Wenn du do ligst vnd bist schon tod,
ir keiner sprech: nun genad im got!
Dein guot hastu schendtlich gebrucht,
dein sun im todt darüber strucht
Vnd bruchts mit schanden alle sampt:
so hastu dich vnd in verdampt,
Darumb das du mit geltes lyst
all wasser vff dein mülle hast gerist.
Wer seglen will mit allem windt
Vnd achtet syn als, das er findt,
Auch macht im gewynlich alles guott,

Darumb er doch kein arbeit duot.
Nympt man im dz sein mit gwalt,
so ist er erst wider bzalt,
wenn er nüt von sym behalt.

D 3b. Ein rechen fürsetzen.

Wo ich nit setzt ein rechen für,
das vnflat/ krut/ für flüsse mir,
So wicklet es sich vmb das rad
vnd brecht im an seim lauffen schad.

Bild.

fol. D 4a. ¶ Jo frylich mag ichs froelich sagen,
das biß vff unsere alten tagen
So manch vnfletigs krut har flißt,
daran sich manches mensch beschißt,
Verwicklet sich so gantz daryn,
das er sein lebtag dyn muoß syn.
Darumb ein ieder sehe für sich,
verheyssen ist ietz missenlich.
Man gadt dir vor so schon vnd glat,
Biß das man dich gefeßlet hat.
Darnach man dich so hitzig badt,
das mancher drum sein leben latt.
Das wasser trybt yetzund so schnel
vnd bringt so vil kruts vngefell,
Ließstu das krut nit durch yn lauffen,
vor leyd wurdstu dein har vß rauffen.
Darumb so setz den rechen für,
das nur das reyn durch laufte dir,
Denn wo der wuost auch durch hyn gieng,
so wicklet er sich drumb so ring.
Das böß versumpt sich selten lang,

wo es im suocht ein anehang,
Vnd ist so bald darumb geschehen
ee das du hettest vmb dich gesehen.
Kein böß exempel gib der iugendt,
sie fliehendt sunst all zucht vnd tugendt.
Man mag dem lichtlich pfiffen an,
der sunst gern wil zuo dantzen gan,
D 4 b. er gieng ee on den pfiffer dran.
Darumb so wer, all wyl du magst;
nit das du darnach mir das clagst,
So deine kinder seindt veralt
vnd achtend nit mer deinen gewalt.
Auch ließst den muotwil ynnen gar,
do sie noch iung dir lieffendt har.
So man an galgen fiert dein kindt
vnd es dich do stondt vor im findt
Vnd bet von dir den letsten mundt,
biß dir dein naß ab zuo der stundt,
Das geb er dir für deinen lon,
so hett er dir denn recht gethon.
Ein rechen setzen für das radt,
das vnreyn niemans durch hyn ladt,
wie kan das selbig bringen schadt!
Es wachst so manches krut im bach,
so flußt er so manch krumme sach.
Solt man nit dem vnkrut weren,
in friden moecht sich niemans neren.
Der iugendt setzt ein rechen für
vnd wer vor deinens nachpurn thür.
Kumpt der vnfal für dein hauß,
so ist es mer denn halber vß.
Setzt für den rechen nacht vnd tag,
es gadt sunst leider als es mag.
Laßt nüt durch lauffen denn das reyn,
das kumpt zuo guottem euch allein.

fol. D 5a. Vmm den entphallenden sack truren.

We mir armen esel hüt,
das mein sack an der erden lyt!
Myn herr mir in zuo rucken leydt.
syn ab fall bringt mir nimmer freyd.

Bild.

D 5b. ¶ Dem esel helffen klagen, die
man zuo prelaten kiesset hie,
Vnd gibt in ettlich herlicheit
als der gemaine empter dreit.
Der clagt dann vil: hept vff ein syn,
ietz ist all freyd vnd muot da hyn,
seyt das ich muoß ein bischoff sein,
Grosse sorg vnd engsten tragenn,
vff das mein schäffly nit veriagen
Werden von dem boesen geist,
der sie ietzt anficht aller meyst.
Darumb ietzund die geistlicheit
sperber, falcken bey in dreyt
Vnd vil hund ietz zückt, domit
das im der duffel zucke nit
Syne schaff/ denen er ist hürt;
wo im eins verzucket würdt,
Das der duffel mit geferden
darvon lieff mit dem schoff zuo erden.
Darumb zücht er die grossen hundt,
das er im iaget nach vff stundt
vnd nems im wider vß dem mundt
Vnd, wo er in die lüfft entwich,
so werendt do die fögel glich,
Die dem duffel iagten noch,
als er entran in die lüfften hoch.

Darumb sindt hundt vnd vogel do,
das ir die selen werden fro.
fol. D 6a So groß arbeit der arm prelat
all zeit vmb seine scheffly hatt;
Das er ie wardt ein oberkeit,
das ist im trüwlich also leyt,
Recht wie der esel vorhyn seyt,
das im entpfallen wer all freyd,
Als im sein sack entpfallen was.
bistu wyß, so merckstu das.
Wie der esel clagt sein sack,
do er im vff der erden lag,
Des glych dett auch gyr Cardinal,
do er die kappon aß in zal,
All tag drey, das nüt beleyb,
darnach er auch groß clagen dreyb.
Wie das er solches brassen, füllen
lidte vmb der kirchen willen,
Was die welt ietz gern behalt.
dar von clagt sie dann mit gewalt.
die practica ist mannigfalt,
Die geistlicheit duots nit allein,
es ist der gantzen welt gemeyn.
War an sie handt die groeste freüdt,
das clagens für ein cleglichs leydt.
Der clagt sich, das er sitzt im radt,
wie wol er dran groß freyden hatt,
Vnd duot die ere im dennocht wol,
noch spricht er, er sey trurens vol.
Besser ist es herr denn knecht.
D 6b. wo nach die welt ietz hefftig fecht,
Do selbist schucht sy groeblich dran,
als leg ir nit ein herly an.
Ach got, es gschicht ietz allen tag,
das der esel clagt den sack,
Nit den er vff dem rucken dreyt,
den der do vff der erden leyt.
Glych als do thet die puren magt,

do sy der knecht vnzymlich endackt,
gar bald sie mit dem essel clagt:
Wie bistu so ein grober mann,
das du mich griffst so frevel an,
hetstu doch vor ein ringen gethan,
Zwing mich mit gewalt darzuo,
ee das ich deinen wyllen thuo.
Die ere will han recht so vil glimpff
Vnd ein fürfechten diser schimpff.
Ich thuo es nit gern, das ist mein clag.
yo, do der sack vff der erden lag,
den klagt der essel noch hüt betag.
Der esel lernt ietz vnderen wyben,
das sie vil grosser clagen tryben,
Wie man in dieg an gewalt.
yo, wie dem essel der sack entpfalt:
Sie werffens hindersich so wytt
vnd fieren solchen solchen widerstreyt
Vnd lydendt so ein grosse not,
das in der schleyer felt ins kodt.
fol. E 1 a. Ist es nit ein grosser mort,
do mit sie weren hie vnd dort.
Nein, sprechend sie, iech will ee sterben,
mit lyb vnd guot vff erd verderben!
Spricht man dann: mein hoechster hort!
vnd gibt in nur ein früntlichs wort,
Glich fahendt sie do an zuo iehen:
ich foercht bey got, man moecht vns sehen.
Lange cleyder, kurtze syn!
der sack ist ir gefallen hyn,
Daran sie hat ir groeste freyd
vnd klagts doch für ir hertze leyd!
Wenn ietz die brut zuo kirchen gon,
vil trehen sie verreren lon
Vnd ist der brulofft in so leyt,
wie der essel selber seyt,
Das er moecht nymmer troestet werden,
do im der sack fiel zuo der erden.

Also trurt auch die leydig brut,
so es ir leyder gilt die hut.
Es ist ir eben also leydt,
als wenn man dem pfarrer opffer dreyt.
Die welt hett sich yetz gar verkoert.
das hatt sie als der essel gelert;
sein clag handt sie von im gehoert
Vnd wie er clagt, so clagens auch,
das duot als sampt der liebe gauch!
mach kein für, forchstu den rauch!

E 1b.

Das schützbrett vffziehen.

Der ist auch vff der mülen gesyn,
der wyn mit kublen schüttet yn
Vnd zücht das schutzbret vff dar zuo,
das er durch suff sich wie ein kuo.

Bild.

fol. E 2a.

©Ein schützbret sol yede mülen han,
wo zuo viel lieff wasser an,
Das man ein deyll wyß neben ab.
Glaubt mirß, das ichs gesehen hab,
Das mancher het lon lauffen yn
so vil des guotten, frumen wyn,
Het er das schutzbret fürgesetzt,
so het er sich nit selb geletzt.
Sie wellendts für ein erhart han,
wer yetz das schutzbret ziehen kan
Vnd laßt yn lauffen wyn als bach,
der het ietzund ein guote sach
An allen hoeffen bey den herren:
den bruchend sie zuo grossen eren.
Wer mir dry kleblatt zuo her drinckt,

vor fülle zuo der erden sinckt;
So thuot er ein groß geutylitz,
das ist der fürsten groeste wytz.
Doch seindt sie es warlich nit allein.
man duots ietzund in aller welt gemein.
Wer also zücht das schutzbrett vff,
Vnd hat sein groeste sorgen druff,
Das die kanten werde lere
Vnd von wein nit sige schwere,
Das nit erdrinck der herre got,
der vnden an dem bodem stadt,
Vnnutz sorg hett disser mann
den solche sorgen fechtendt an!
E 2b. Alle die so suffen, brassen,
vnd mer denn syben massen fassen,
Vnd habendt dennocht nit genuog,
sie leren den dor zuo den kruog:
Die muoß man ietz all sammen loben.
doch handts an sant Niclausen aben
In dem schuo ein narren funden,
der ist in in den halß verschwunden
Vnd ist der nar kein christen nit,
darumb ir ieder vff in schüt,
Das er getauffet werd von in
Vnd nit vnchristlich far do hyn.
Dem müller ziehendt sie das bret,
das mans vor todt dreit an das bet.
So ligend dann die selben kunden
am morgen me dann drythalb stunden
Vnd kynnendts gar nit fantasyen,
wo sie doch vff erden lygen,
Biß er sich kum selbs vber redt.
das er do lyg in seinem bett.
Darnach muoß er erst lang besynnen,
wol fierdthalb stundt, biß er würt ynen,
Wie er doch sey necht schlaffen kummen,
ob es der müller hab vernummen.
Hilfft in denn got, das sie vff stondt,

vmb myttentag herfürher gondt,
So fahend sie denn wider an,
Do sie es necht gelassen han,
fol. E 3a. Vnd sagendt, das sie warend vol,
so ichs on sagen selb sihe wol.
Wir riement vns zuo dieser zyt,
des sich doch schamendt ander lyt;
Schandt vnd laster synd ietz eren.
zuo drincken kann kein herschafft weren,
Denn sie es selber tribent all.
do mit kumpt alle ding in fal.
Dem müller ziehendt sie das bret,
das er doch für gesetzet hett,
Vnd londts durch louffen alles sampt
vnd suffen, das es als erflampt.
Der wyn hyn yn, die witz heruß!
sein eigen todt heißt er ein suß
Vnd meynt, er habs wol vß gericht,
so er des suffens stirbt villicht,
zu todt sich mit der kanen sticht.
Von drincken sein vil mer gestorben,
den sunst natürlichs tods verdorben.
Die welt verkoert sich alle gar:
Vor zyten setzt man guttrolff dar,
Gleser mit den engen kragen;
yetz muoß manß in küblen dar tragen
Vnd das schutzbret ziehen vff,
das der gantz bach lauffe druff,
Biß wir do ligen wie die schwyn;
dann duncken wir vns meister syn,
ya, hynderem offen bey dem wyn!

E 3b Den düppel sack vmb die oren schlagen.

Der müller het ein düppel sack;
wenn er da mit gibt einen schlack,

Der selb genißt denn, ob er mag,
vnd blibt sein lebtag ein gagag.

Bild.

fol. E 4 a. ©Fraw kriemhilt hat den sack gespunnen,
vil verthon vnd wenig gewunnen.
Solt ich vom düppelsack vil schriben,
wie er gespunnen wardt von weiben
Vnd dem müller heym getragen,
ich moechts in einem iar nit sagen.
die weiber wurden von mir clagen.
Es nympt mich wunder von den herren,
dz sie dem müller doch nit weren.
Wo für gadt ein frembder mann,
der muoller laufft sie alle an
Vnd schlecht sie mit dem düppel sack,
das gadt in nach denn nacht vnd tack.
Dar von in schwindlet denn ir haupt
vnd werdendt irer witz beraubt,
Das sie denn kummen von vernunfft.
ich meyn für war der geuche zunfft,
Die der müller hat geschlagen;
mit ordnung will ich von in sagen.
Wer nit ganntz bey synnen ist
vnd dem zuo zeit vernunfft gebrist,
Oder dunckt sich weyser syn
denn sunst fierhundert beckerschwyn,
Die het der düppelsack beruert,
wer ein reichlichs wesen fürt,
Für ieden seine yrten gyt,
wie wol man im des dancket nit.
Er ladet zuo im vil gesellen,
E 4 b. die im das guetly helffen wellen
Flux vnd bald im iuscht verzeren,

darnach sich von den lüfften neren,
Feyraben bald im geltly machen.
vnd drincken, das die lenden krachen.
Sie tragend ietzundt hemder an,
die niemans genuog betzalen kan:
Es ist mit lutrem golt durch zogen
vnd oben vmb den halß gebogen;
strafft mich frelich, ists erlogen,
Das allein das macherlon
me dann zwoelff gulden hatt gethon.
Wo ich ein solchen kunden sich,
von wunder muoß den fragen ich,
Ob er von allen kutten kumb.
so antwurt man mir widerumb:
Nein, er ist bey vns geboren,
doch het der müller vmb sein oren
In mit dem düppelsack geschlagen;
darumb muoß er die hembder tragen.
Ha, sta hien, so merk ichs dan,
das solchs der müller richtet an.
Die burgers kinder sindts gewon;
so bald ir elter seind darvon,
Das sie niemans mer besorgen
vom oben sytzens an den morgen.
Nach dem guot — so wellens borgen.
Wenn sie es nym bezalen kynnen
fol. E 5a. vnd mit ir arbeit nym gewynnen,
So fahends an, ein bart zuo tragen
vnd vber den düppelsack zuo klagen.
Wer iedem wyb wil schuben kauffen.
Der muoß offt ee, denn zeit, entlauffen.
Sprich ich dann/ die mir gefelt,
lyd dich mit mir, ich hab kein gelt,
Stuck vmb stuck/ vnd lyb vmb lyb,
heisch mir kein lon, mein schoenes wyb,
sunst, wz du wilt, dein kurtzweil tryb:
Nein ich, spricht sie dann her für,
woltstu ein solchs an muoten mir,

Das ich vergebens wer dein doeren,
so sag ich dann/ laß mich gehoeren:
Ich bin gar nahe schier dryssig iar
vergebens gewesen auch ein dor.
Stadt sie irs heyschens dann nit ab,
so gyb ich ir als, das ich hab,
Das ich syn kum an bettel stab.
hie stürbt man dran, do hilfft kein lab.
Wer wyber nympt vmb guot vnd gelt
vnd nit nach eren, züchten stelt,
vber den düppelsack der felt.
Wer in geleheneten kleydren gadt
vnd todtenhar vff bunden hatt
Vnd sich vß dem büchßly malt,
formiert im selbs ein schoen gestalt,
Vnd gadt zuo kirchen gnyppen gnappen,
E 5b. zuo spiegel gsicht den iungen lappen:
Den thuot der düppelsack gar wee.
ich meyn darnach die in der ee,
So sie im kußmonadt seindt
vnd lassent sehen ire kindt,
Was sie mit einander tryben,
der sack thuot we denselben weyben.
Die zwen/ vnd dry/ vnd aber fier
Nemmen/ sprechen aber schier,
Denn wo sie sprechen, aber morn:
wer in zuo lang/ vnd wer nit geschorn.
O düppelsack/ du düppelsag,
vber dich ich billich clag!
Du gast so manchem vmb die oren,
den du gantz machest zuon eim doren,
ich hets bey meinem eyd verschworen.
Wenn einer ietzund het ein ampt
so kan ers dann glych alles sampt,
Das er vor nie mochte heren,
mit allem hirn nie kunde erleren.
In einer nacht wardt er so kluog,
ich bit dich, sihe gar eben, luog,

Wo du ein solchen sichest an,
der so wißlich handlen kan,
Das er in einer stunden lert
Vnd hat kein kunst vor nie gehert.
So luog, ob er bestewbet sey
von dem sack der dupplerey.
fol. E 6a. Wer zuo vil ein nar wil syn
vnd auch zuo vil brucht wyßheits schyn,
Vil/ ist zuo vil/ vnd wurdt zuo vil:
Bruch das myttel, tryff das zyl!
Ein düppel kan sich mit hosen decken
vnd für den hunnig hechlen lecken,
Halten als ein armbrust ful,
zu weyt vff thuon sein wiests mul,
Den alten gauch in nesteren finden
vnd har vff har zuo samen binden,
Die sonn lon schynen in das bett,
das selbig als ein düppel thet.
Geffels müller/ grobe narren
vnd die vff irem syn beharren
Vnd volgendt keynem radt vff erden,
auch vil zuo bald zuo herren werden,
Die das graß auch wachsen hoeren,
gredt müllerin lassen sich bedoeren,
Sych riemen loben bey den yrten,
die zech selb machen vor den wirtten,
Vnd alle zeitt seindt wendt den schimpff,
zuo keiner sachen suochen glimpff,
Wiest, grob seindt zuo aller stundt,
wie der hagel in die stupffelen kumpt:
Wenn die selben doerffendt sagen,
das sie nit seindt zuon oren geschlagen
Vom müller mit dem düppelsack,
so wurdt es (glaub mir) nymmer dagk!

E 6b. Des Müllers clag.

Ein red, kein red/ darumb man sol
den anderen theil auch hoeren wol.

Ir clagt vil vbers müllers sack,
so fierdt der müller auch syn clag.

Bild.

fol. F 1a. ¶ Ich hab ein grosse clag vernummen,
ach möcht ich zuo verantwurt kummen.
Man clagt ietz manch parthien an,
die selbig man schon ferben kan,
Vnd wenn man hoert die ander schar,
so ist es als erlogen gar.
Ist es dann nit gar betrogen,
so ists doch mer denn halb erlogen.
Hie stand ich als ein frummer mann.
so iederman mich claget an
So sprich ich das/ drum fuoß ich halt.
man duot mir vnrecht vnd gewalt
Vnd lügt mich an/ daryn will ich,
wie recht, des selb erweren mich.
Ich het ein fraw, die hieß margredt.
als ich ir todt ir iarzeit thedt,
So hab ich nie kein menschen geladen,
das nyemans vor ir leg im schaden.
Nun sindt sie selber kummen har
mit so grosser zal ein schar,
Das ich sie nit kundt hinder tryben.
sie seindt veryrret von den weyben,
das sie nit dorffen duß belyben,
Wo man gredt müllerin iarzeit hatt.
dartzuo ich nie kein menschen bat,
Noch dennocht kommens vngebetten.
das selb vor zeytten künig thetten.
Wer hatt nach Salomon har gesand,
F 1b. das er auch har zuom iarzeit randt?
Vor langen iaren, in alten zeitten

ließ sich Aristoteles hie har ryten,
Ja, brest in schon roß, karren, wagen,
sie wurdendt selb einander dragen.
Wer ist vff erd/ der drett har für,
der nit zuom iarzeit kumpt zuo mir,
Vnd dient gredt müllerin in dem todt?
die wyber bringendt vil in not:
Man kempfft vmb sie/ vnd ryßt sich drum,
das iarzeit halt man vmb vnd vmb.
Die ietzundt in den kutten woren
vnd handt mit gelubden dz verschworen,
Sie wollendts iarzeits myessig gon,
die selben dar zuom ersten ston.
Nun hab ichs innen nit verkindt,
wie wol ichs vornen daran findt.
Kein iarzeit nie vff erden kam,
zuo dem man grösser fliß zuo nam;
All die von wybren betrogen sindt
Vnd in ir lieben worden blindt,
Die handt diß iarzeit helffen bsingen
Vnd hie har myessen opffer bringen.
So sag ich das vff mynen eyd,
wenn ieder nur ein haller leydt,
So wolt ich ein verniegen han,
nit mer begeren von eim mann.
Des selbig gelt/ die selbig müntz
fol. F 2a. wer mir genuog für narren zinß,
Do mit er zinßbar sich erbüt
vnd von dem iarzeit schühet nüt.
Nun bringendt sy ietz schuben har,
mentel/ roeck/ vnd schleyer klar,
fragstu denn, wa in die war
Herkem/ vorgestanden were,
so sag ich dir ietz solche mere.
Ich setzt mich eins zuom tuochman nider
Vnd koert die bletter hin vnd wider,
Do fand ich priester/ mynch vnd leyen
iunckern/ edel lüt am reyen.

Als ich nun do mit lachen saß
vnd die Item all durch laß,
gar bald ich wyter suochet baß,
Do fandt ich manches item ston,
das ich mein buch zerlacht dar von.
Item herr peter/ henrich/ dummen,
die geistlichen, die frummen,
die haben grienen arraß genummen
Vnd für dry koller rotes wat,
darnach herr nicklauß priester hat
genummen funfftzehen elen rodt
Duoch/ vnd auch gelen arraß.
ich sprach, verstünd ich das,
Nun dreyt die farb kein geistlicheit;
gar bald der tuochmann mir das seyt,
wie das man solchs zuom opffer dreyt,
F 2b. Gredt müllerin do mit begadt
vff irem iarzeit in dem todt.
Er sprach: ya, wer das iarzeit nit,
manch duochmann hie vil armuot lyt,
Mancher nimmt vff borg so vil
vnd setzt im selber manich zil
das er doch nymmer halten wyll.
Nun stand ich, müller, hie vnd sag,
das sie vnbillich fieren clag,
Das ich begert sie darzuo zwingen,
so vil zuo meinem opffer bringen.
Sie thundts in warheit vngebetten.
zum duochman seind sie willig dretten
Vnd sindt bürg worden vngezwungen
für die falschen kotzen, lungen.
Doerfft ich das, in der duochlyt buochen
mein opffer lüth mit nammen suochen,
So wollt ich euch wol sagen das,
wer bey mir vff dem iarzeit was.
Das muest der lyplich düffel sein,
das ich nit mercht die sachen fyn.
Einer der da sitzt im radt

vnd nymmet auß ein griene wadt;
Ein priester nympt ein rotes tuch
vnd stadt ein barfuoß in dem buoch,
Das er zwoelff den neme grien
vnd der prediger sammet hyn
Der Carmelyt vnd Augustin
fol. F 3a. nymdt figel farben hyn,
Der Chartuser heremit
vnd wie sie heyssen breyt vnd wyt,
Sie syend weltlich geistlichs standt,
sie alle Farben genummen handt,
Die ir keiner darffe tragen.
nun kummendt sy vnd wellen clagen:
Ich schlag sie mit dem düppelsack,
das mancher vff der erden lag!
Ihr moegt vß meiner redt verston,
das ich das byllich hab gethon.
Was schriben sy sich denn ins buoch
vnd nemmendt vß geferbte tuoch,
Die ir keiner tragen dar
vnd bringens zuo dem opffer har
Vnd opfferen gredten alle sandt
me, dann ir fründ gewunnen handt?
Wo ein kauffmann ietz vff stadt,
derselb gredt müllerin zuo opffer gadt.
Wer den wyberen als hat geben,
das er muoß bettlen gon darneben,
Als man manchen narren findt,
das selb sind als myn opfferkindt
vnd sindt mit offnen augen blindt.
Die wyber fierendt auch ein clag,
das ich sie mit dem schlepsack schlag
Vmb das haupt vnd vmb ir oren,
daran sie doch vnschuldig woren.
F 3b. Es ist wor, ins tüffels nammen,
welt ir euch der thadt nit schammen,
So mueßt ir auch den nammen han:
ir schlepseck/ dreckseck/ sehen an,

Ob ichs vnbillich hab gethan,
so ir verfieren manchen mann,
Das er seym eewyb thuot kein guot,
darzuo auch üwer muotwil thuot,
Das manches frummen burgers kindt
durch euch so gar verfieret seindt.
Die münch verfiert ir in den oerden,
die all durch euch vernerret werden.
Geistlich, weltlich, alle sandt
zuom opffer ir berieffet handt.
Wo ir denn ietz gefangen sitzen,
so bruchendt ir lüstige wytzen
Vnd handt eng getter lassen machen,
(als ob ich nit verstuend die sachen)
Wo ich kem für üwer hauß,
das ir nit doerfften sehen vß.
Vnd ich treff mit dem schlepsack
vmb die oren, geb ein schlack,
Die getter helffendt nit dar für,
ir muessens worlichen halten mir.
Kan ich die closterfrawen treffen,
die bschlossen etlich narren effen,
Vnd gib in ettlichen ein schlagk
vmb den kopff mit dem schlepsack,
fol. F 4a. So wyl ich euch auch warten vß,
biß ir ein mal gondt in dem hauß.
Denn ich wol weiß, das stro im schuo,
die spill im sack nit haben ruo,
Vnd moegend lang nit dyn belyben.
darumb ich sol vnzucht der wyben
Beschyssen mit des schlepsacks namen.
die weib meyn ich, die sich nit schamen,
Vnzüchtig schendtlich berd zuo tryben.
für wor, sag ich, we solchen wyben,
die nit bey zucht vnd ere belyben.
So ich so wyt nun kum dar hinder,
so findt ich ietzundt kleine kinder,
Kleine meydly von deǹ iaren

die noch kum vß der wiegen waren
Vnd nit so guot, fur war, ichs sag,
das ich sie mit dem schlepsack schlag.
Wo mir der selben eins bekumpt,
so schlag ich sy vmb iren mundt
Mit dem drecksack hyn vnd har,
biß sie gantz bschissen syend gar.
Mich dunckt, ich hab das byllich thon.
darnach laß ich die dreckseck gon
Schnel zuo iren elteren heym.
sie hoerendt nit gon schwindelßheym.
Man solt in geben ein strabat,
so wyßt yedes was es zuo schaffen hat.
Nun muoß ich weyter mich versprechen
F 4 b. vnd mich der falschen anclag rechen,
Wenn ir nun selbs zuo opffer kouffen
vnd an die grossen glocken louffen
Vnd machendt selbs ein groß gelüt
üweren wyberen zuo der zeit
Vnd merckt nit, das sy euch betriegen,
ein frum fraw laßt sich wol beniegen
Mit dem, was ir hauß wirt vermag
vnd was er gewynnet alle tag,
das thuot aber nit der wiest schleppsack.
Die grosse glock muoß man ir lytten
vnd facht mit irem mann an strytten:
Lieber hans, nym doch eins war,
wie vnser nachpurin drit da har,
So schon vnd auch so suberlich,
bekleydet also adelich,
So du mich laßst so ellendt gon,
als ob ich dir nie dienst hett thon,
Oder nit so zart als sey,
so du ein amptmann bist do bey.
Wo die wyber kummendt zamen
so muoß ich mich syn werlich schammen,
Myn nachpurin dreyt ein sammet an,
so ich har in eym küttel gan.

Will er ir denn kauffen nit,
die groß glock ziehen an do mit,
so sprichts: das dich der rytten schyt!
Wiltu mir nit zierden kouffen,
fol. F 5a. so kan ich wol zuon münchen louffen,
Zuo dem adel/ zu den pfaffen,
die werdendt mir wol kleyder schaffen,
Das ich auch gang, wie ander lüt,
ich muoß doch bzalen mit der hüt.
Sie werdendt zuo dem tuochman gon
vnd mich verdretten vnd verston!
Nun helff gott allen armen mannen,
die man in das buoch kan bannen.
Nun seind die wyber schuldig dran,
das man die groß glock zühet an
Vnd also hoch anfacht das gesang,
das es doch leyder weret nit lang.
Denn wer mer vß gibt, denn er magk,
den schlag ich mit dem düppelsack.
Wenn ir so reich zuom opffer gon,
die weiber also scheren lon,
Zuo der grossen glock euch zwyngen,
was schuldt hab ich an disen dingen?
Vwere wyb sind schuldig dran,
die selben solt ir clagen an,
Doch wenn ir kumpt vff iren schlag,
so schlag ich mit dem düppelsack,
was ich in aller krefft vermagk.
Ich hab wol manchen also troffen,
das er mir vß dem landt ist geloffen.
Für war, kein ander ding ich thet,
das hab ich als eyn mueller geredt.

F 5b. Der verwenet essel verloren.

Ich armer müller muoß mich clagen
vnd vom verlornen essel sagen,

Den sie verwenet handt mir ab,
das ich syn noch hüt mangel hab.

Bild.

fol. F 6 a. ℭ Wer verlürt, derselb sich clagt
vnd byllich seinen schaden sagt.
Ließ man mir meyn guot do heym,
myn essel duß zuo schwindelßheym,
so thet ich auch der menschen keym.
Fiegt man mir den schaden zuo,
das selben glychen ich auch thuo.
Was hab ich doch den lütten thon,
das sie mein esel nit londt ston?
Sy thuondt meym essel so vil guot,
das er mir nymmer guot mer thuot.
Thet man im an nit so groß ere,
in meyner mül noch dussen were;
So bald er mir ein mal endran,
do fieng ich in zuo suchen an
Vnd fandt in vff eim küssen sytzen,
meyn essel von den hohen witzen.
Bey mir war er von hertzen fro
wenn ich in legt ins bonen stro.
Mein essel hatts hyn durch gebissen
das er ietz sitzet vff eym küssen.
Sie handt im vff gesetzt ein kron
vnd gulden stuck im an gethon,
So handt die fuersten im gegeben,
das er mag fürstlich fieren leben
vnd ist ein essel doch dor neben.
Die burger handt in gesetzt in radt,
der keiser in geadlet hatt
F 6 b. vnd fieret ietz adelichen stadt.
Zunfftmeister/ scheffen/ oberkeit

handt sie meym esel zuo geseyt.
Bym goltschmidt sitzt er in dem gaden,
bey dem kremer in dem laden,
Bey dem kauffmann vff der gassen,
all handtwerck bey dem essel sassen
Vnd setzten in hoch oben dran:
er muost den hoechsten sitz do han.
yeder man gab im beuor,
dem wiesten groben esels or.
bey mir lag er im stall für wor.
Do ich in suocht, von leyen gieng,
in kirchen suochen anefieng,
Fand ich in oben ston im chor
vnd gab sich vß für ein doctor
Vnd hatt ein syden chorrock an,
vnder in allen oben stan.
Wol aber, sprach ich, in den stall!
do wolten sie mir weren all
Vnd woltendt im bey gestanden syn,
biß dennocht ich in treyb do hyn
Vnd mir zuon barfuosen entran:
bald legtens im ein kutten an
vnd machten in do gardian.
Zuen predigern ward er prior gemacht
vnd hatt sich mit eim mantel bsacht,
Das ich hett tusendt eyd geschworen,
fol. F 7a. Er wer ein prediger erboren,
so abenthürig was er gschoren.
Die Augustiner, Carmelyten,
charthüser vor den alten zeitten
Hattendt in auch vff gelesen,
das er mit in fuort münches wesen
vnd muost in in der schuolen lesen.
Ich fand mein essel vff dem stuol
sitzen vff der hohen schuol,
Vnd fieng an im hertzen sagen:
hett dich der düffel vff hyn tragen!
Mit kurtzen worten sag ich das

on allen zorn/ on nyd vnd haß,
Das er ein grosser essel was,
do er schon oben hoch dran saß.
Der ley den essel zucht zuon eren,
dem geistlichen kan man das nit weren.
Was hab ich doch den lüthen thon,
das sie myn essel nit londt gon
vnd do heim in stalle ston?
So vnwerdt wurdt er wol dar neben,
das sie in vmb ein sackpfiff geben,
Den armen ryten/ vnd in schinden,
wo sie ein wenig gelt drum finden.
Der essel ist in allem standt,
in allem rych, in allem landt
Kummen so zuo grossen eren,
das sie latin in woellen leren,
F 7b. Vnd hett wol me denn dreyssig ior
auch latin gelernet vor,
Vnd doch nie mer begryffen kynnen,
denn 'ia' von dummen synnen.
Wenn er schon gantz nüt enkan,
noch dennocht sitz er oben dran
vnd hat ein sammot schuben an.
Nun clag ich ietz vom leyen stadt,
der mir myn essel verwenet hat
Vnd in so erlich vff erzogen,
das er myn stall duß ist geflogen.
Das hat auch thon die geistlicheyt,
die im andatten münchisch kleyt,
das noch hüt myn essel dreyt.
Jo ist es wor, wie man mir seyt,
denn ich hab syn keyn wyssenheit.
So bald ich aber in verlor,
vnd suocht in lange zyten vor,
Zuo eim worseger weiß man mich,
der selb sagt mir das sicherlich,
Wie das mein esel wer so werdt
von iedermann vff gantzer erdt,

Das es mich groeßlich wunder nam,
wie er zuo solchen eren kam.
Für wor, ich gyn im wol der eren
für fürsten, graffen vnd den herren,
Für aller geistlicheit prelaten,
wie wol sie mich nie darumb batten.
fol. F 8a. Aber doch ist mirs ein buoß,
das ich syn also manglen muoß.
Ich solt myn narung mit im gewynnen,
latin doerfft er nit dar zuo kynnen.
Mich dunckt, wenn ichs doerfft oeflich sagen,
ließ man in seck zuor mülen tragen
Vnd den essel in dem stall,
so stuend es baß wyt vber all.
Darumb, du liebster müller myn,
dyn esel tryb zuom stall hyn yn
vnd luog, wer dir wel reden dryn.
Den selben gauch, den selben doren
schlag mit dem düppelsack zuon oren.
Darumb der müller fründtlich byt,
das niemans hie verschmahe nit;
Dise redt/ nür in der gemeyn,
in sunderheyt soll treffen kein.

Gedruckt zuo Straßburg durch
Mathis Hüpfuff. In dem iar
als man zalt MD^{c} vnd XV.

VERZEICHNISS DER ABWEICHUNGEN DES NEUDRUCKS VON DEM ALTEN DRUCKE.

Zeile 17 namen statt nammen. 50 vbern st. vberg. 58 irs st. ins. 59 schwindelßheim st. schnlndelßheim. 66 gon st. gn. 279 verderben st. verdeben. 282 kumt st. kumrt. 330 denn st. den. 356 kopff st. kpffo. 413 sein st. sei. 442 ernaret st. erarnet. 525 braten st. brrten. 538 mir st. nur. 547 sich fügten syne st. ich fiegten synen. 562 werden st. wreden. 579 als st. als als. 592 zuothedig st. zuo thedig. 650 stüli st. stülil. 671 schnadvischil st. schnad vischil. 672 semlingil st. semlinlingil. 706 besunder st. befunder. 754 Ueberschrift sein st. sei. 785 im st. un. 811 gwalt st. gwatl. 832 lauffen st. lanffen. 851 muotwil st. muot wil. 867 nachpurn st. nachpnrn. 868 kumpt st. knmpt. 893 denen st. denn (deñ). 942 unzymlich st. umzymlich. 964 ich will ee st. icch will ee'. 999 Ueberschrift und öfter: schützbrett st. schütz brett. 1008 kleblatt st. kle blatt. 1020 Vnnutz st. Vnuntz. 1104 beckerschwyn st. becker schwyn. 1105 und öfter: düppelsack st. düppel sack. 1162 todtenhar st. todten har. 1169 kußmonadt st. kuß monadt. 1318 vnbillich st. vnblilich. 1337 vnd st. vnd vnd. 1372 eewyb st. ee wyb. 1389 muessens st. moessens. 1431 schleppsack st. schlesack. 1477 eyn st. eym. 1522 Do st. Doch. 1530 woltendt st. wollendt. 1535 Zuen st. Zum. 1570 nüt enkan st. nüten kan. 1578 andatten st. an datten. 1601 es st. er.

MINISTERIALITÄT UND STADTREGIMENT IN STRASSBURG BIS ZUM JAHRE 1266.

Mit dem deutschen Städtewesen des Mittelalters hat die geschichtliche Forschung seit den letzten Jahrzehnten sich eifrig beschäftigt, insbesondere den Ursprung der Stadtverfassung aufzuhellen sich bemüht. Man versuchte die Lösung der hier vorliegenden Aufgabe zuerst mehr von allgemeinen Gesichtspunkten aus, aus denen die Mehrzahl der deutschen Städte betrachtet wurde: die allen gemeinsamen Züge wurden hervorgehoben und daraus Schlüsse gezogen auf die Quellen, aus welchen der Strom des municipalen Lebens zusammengeflossen. Aber auf diesem Wege gelangte man zu recht verschiedenen Auffassungen. Es zeigte sich, dass für die allgemeine Betrachtung das Feld erst zu ebnen ist durch genaue Feststellung und Würdigung aller für die Verfassungsentwickelung der *einzelnen* Stadt wichtigen Thatsachen. Das deutsche Wesen hat ja, wie überall, so auch hier gar mannigfaltige Bildungen hervorgebracht, die, um verstanden zu werden, nicht bloss zusammen, sondern auch jede für sich allein betrachtet sein wollen. So hofft die folgende Ausführung auch der Erkenntnis des deutschen Städtewesens überhaupt zu dienen, wenn sie lediglich vom Standpunkt der Geschichte *einer* Stadt aus eine Frage zu beantworten sucht, welche für viele deutsche Städte zu stellen ist.

Die Bedeutung der Ministerialität des Stadtherrn für die Ausbildung der Stadtverfassung hat Nitzsch in seinem

Buche 'Ministerialität und Bürgertum' besonders hervorgehoben. Zu den Städten, welche Nitzsch vorzugsweise in Betracht gezogen, gehört Strassburg. Welchen Anteil dort in der Zeit bis zur Begründung der städtischen Autonomie die Ministerialen des Bischofs an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten gehabt haben, möchte ich im folgenden genauer feststellen, als es bisher bei der Lückenhaftigkeit des bekannten Quellenmaterials möglich war, und zwar auf Grund des neuerdings im I. Bande des Strassburger Urkundenbuchs [1] veröffentlichten urkundlichen Materials; dasselbe wird eine erhebliche Vermehrung durch neue Funde vermutlich nicht erhalten, so dass ein bis zu gewissem Grade abschliessendes Ergebnis erhofft werden darf, wofern das Vorhandene richtig ausgenutzt wird.

Zunächst einiges über das Verhältnis der städtischen Ministerialität zur Bürgerschaft. Wenn das älteste Strassburger Stadtrecht aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zur Bürgerschaft auch die Ministerialen rechnet, welche in der Stadt wohnen, so stellt es dieselben doch als eine bevorrechtete Klasse den übrigen Bürgern gegenüber: es entzieht sie der Gerichtsbarkeit des Schultheissen, der in Diebstahls-, Frevels- und Schuldklagen über alle Bürger richtet,[2] und verbietet demselben Beamten, die Höfe, in welchen die Ministerialen wohnen, zu betreten, während — was nicht ausgesprochen, aber gewiss gemeint ist — der übrigen Bürger Höfe dem ladenden Richter allezeit offen stehen.[3] Ausser diesen Exemptionen enthält das erste Strassburger Stadtrecht überhaupt keine die Ministerialen besonders betreffenden Bestimmungen: wo es z. B. die Leistungen der Unterthanen für des Bischofs Hof- oder Heerfahrt regelt, gedenkt es der

---

[1] Ich citiere dasselbe in der Abkürzung SUB und nach den Seitenzahlen.

[2] Causidicus iudicabit pro furto pro frevela pro geltschulda in omnes cives urbis et in omnes ingredientes eam de episcopatu isto nisi rationabilem opponant exceptionem preter ministeriales ecclesie et eos qui sunt de familia episcopi et qui ab ipso sunt officiati. SUB 467.

[3] In omnes curias fratrum de claustris vel ministerialium, in quibus ipsi corporaliter non habitaverint, ius habet scultetus vel iudex vocandi ad iudicium et cogendi inhabitatorem. SUB 469.

Dienstpflicht der Ministerialen, an welcher man nicht zweifeln wird, mit keinem Worte; es berührt eben die Ministerialen nur, um sie von einem Rechte zu eximieren, dem sie sonst wegen der Lage ihres Domicils in der Stadt unterliegen würden. Auch in den Zeugenreihen der Urkunden[1] wie im Stadtrechte werden die bischöflichen Ministerialen von der übrigen Bürgerschaft abgesondert: ihre Namen stehen zusammen, den Namen der nobiles nach und denen der Bürger voran. Auch wenn Ministerialen als Ratsmitglieder genannt werden, werden ihre Namen in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle zusammen und den Namen der übrigen Ratsmitglieder voran gestellt;[2] es sei denn, dass der Meister zuerst steht und die Ministerialen demselben folgen[3] oder

[1] Die Zeugen werden aufgezählt zuerst de ministerialibus, dann de burgensibus oder de civibus SUB 113. 115, 6. 115, 32. 122. 123. 134. 145. 155. 221 in Urkunden der Jahre 1199, 1201, 1209, 1218, 1219, 1224, 1244.

[2] Eine Ratsliste aus der Zeit Bischof Konrads II. 1190—1202 beginnt mit den 5 Ministerialen: Wernherus marschalcus, Walterus scultetus et Rudolfus frater suus et Burchardus Puer, Burchardus de porta lapidea (SUB 119); eine von 1226 mit den 3: Wernherus Begero, Humbertus Zidelarius, Siglinus burcgravius (SUB 164); eine von 1229 mit den 4: Wernherus marschalcus, Humbertus Zidelarius, Siglinus burcgravius, Eberhardus Puer (SUB 171); eine von 1231 mit den 3: Albertus Begere albus, Wernherus Cage, Eberhardus Puer (SUB 174); eine von 1239 mit den 2: Fridericus de Ufwilre, Wilhelmus Bagarius (SUB 203); eine von 1244 mit den 5: Waltherus marscalus, Albertus Bagarius albus, Fridericus de Ufwilre, Wilhelmus vicedominus, Hecelo de Eckeverdisheim (SUB 219); eine von 1249 mit den 4: Walther der marschalk, Albrecht der Wissebeger, Friderich von Uffwilre, Hetzel von Eckevirdesheim (SUB 247); eine von 1250 mit den 3: Waltherus marscalcus, Fridericus de Uffwilere, Albertus Bagarius albus (SUB 252); eine von 1252 mit den 2: Albertus Bagarius albus, Hecelo de Eckeverdisheim (SUB 274, 275, 280); eine von 1254 mit dem Ministerialen Hezel von Eckwersheim (SUB 290); eine von 1255 mit dem Ministerialen Albertus Bagarius albus (SUB 297).

[3] In einer Urkunde von 1215 erscheinen hinter dem Meister Konrad Virnekorn die Ministerialen Eberhardus et Walterus, Albertus Begere, Diethericus et Albertus, Humbertus, Burchardus Seinat, Guntherus vicedomnus (SUB 129), ebenso in einer Ratsliste von 1257 hinter dem Meister Hug Ripelin der Ministeriale Albrecht der Wissbeger (SUB 309). Es steht hiermit auf gleicher Linie, wenn in einer Urkunde von

dass Ministerialen selbst als Meister, wie die Meister vielfach, die letzte Stelle erhalten.[1]

Ein bischöflicher Ministeriale, Hezel von Eckwersheim,[2] wird allerdings in der Zeugenreihe einer Urkunde von 1250[3] von seinem Standesgenossen Beger durch den Bürger Virnekorn[4] getrennt. Das hält uns ab, die Ratsliste des Jahres 1250 im sogenannten Strassburger Rats- und Bürgerbuch,[5] in welcher gleichfalls Hezel von seinen Standesgenossen durch einen Bürger abgesondert wird, für unzuverlässig zu erklären. Um so mehr, als auch in einer Urkunde von 1261[6] Hezel als Ratsmitglied mitten zwischen Bürgern steht, die nicht Ministerialen sind;[7] hier würde zwar die Nennung desselben an 5ter Stelle begreiflich sein, wenn die für 1262 bezeugte Einrichtung der 4 Stadtmeister Strassburgs schon für 1261 als bestehend angenommen werden dürfte.[8] Indes finden wir in einem Schreiben von 1261, in welchem der Strassburger Bischof über die Unbotmässigkeit der Bürgerschaft sich beklagt und die vorzugsweise als magistri et consules sich gerierenden Leute namhaft macht, auch den Hezel von Eckwersheim genannt und wiederum in bürgerlicher Um-

---

1231, betreffend einen Güterkauf des Strassburger Hospitals, dessen magistri, Albertus Begere, Johannes filius Erbonis, die ersten unter den Zeugen sind und dadurch hinter letzterem, der doch nur Bürger war, der Burggraf, prefectus Johannnes, zweifelsohne Ministeriale, den Platz erhält.

[1] Den Schluss der Ratsliste von 1225 bildet der Meister Albertus Begero albus magister burgensium (SUB 158), den der Liste von 1247 der Meister Hecelo de Eckevirdesheim magister civium (SUB 236); beide waren, wie erwähnt, Ministerialen.

[2] Genannt in einer Urkunde von 1244 (SUB 221) unter den Ministerialen.

[3] SUB 252.

[4] Genannt in einer Urkunde von 1244 (SUB 221) als erster de civibus, nachdem die Zeugen de ministerialibus unmittelbar vorher aufgezählt sind.

[5] SUB 252; vgl. W. Wiegand bellum Waltherianum p. 92.

[6] SUB 363.

[7] Während er in einer Urkunde von 1258 (SUB 318) unter den nicht dem Rate angehörenden Zeugen die erste Stelle erhalten hat.

[8] vgl. W. Wiegand a. a. O. p. 92.

gebung.[1] Ist es zu kühn anzunehmen, dass die lebhafte Beteiligung desselben an der gegen den Bischof gerichteten Bewegung ihn wie seine Mitbürger allmählich seinen Ministerialenstand hat vergessen lassen? Dass er aus der Ministerialität förmlich ausgeschieden, ist darum nicht notwendig; wenigstens enthält das Strassburger Urkundenbuch keinen Beleg dafür, dass eine Person, die erst zu den Ministerialen gerechnet worden ist, nachher vom Kreise derselben ausgeschlossen würde.[2]

Sind die vorstehenden Ausführungen richtig, scheiden die Urkunden noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts die städtischen Ministerialen von der übrigen Bürgerschaft,[3] so können wir überall aus der Anordnung der Namen in den Urkunden einen Schluss machen darauf, ob die Träger der Namen der Ministerialität angehören. Das kommt uns zu statten, wenn wir nun die Ministerialität in ihrer Beteiligung an der Verwaltung städtischer Angelegenheiten verfolgen.

Das II. Stadtrecht, das um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden ist, bestimmt, dass die consules

---

[1] SUB 353.

[2] Die Bemerkung im Sachregister SUB 581 unter 'Ministerialität' über den Austritt aus der M. ist aus falscher Auffassung einiger Stellen entsprungen. Sifrid Bild ist SUB 219 zu 1244 unter den cives genannt: daher das Semikolon in der Zeugenreihe 231, 28 zu 1246 hinter 'Begere' zu setzen: offenbar steht hier Bild als Ritter (SUB 230) anderen Bürgern voran. Auch Heinricus camerarius episcopi, der 1224 (SUB 155) zu den cives gezählt ist, ist 1228 (SUB 167) nicht deutlich als Ministeriale bezeichnet, vielleicht für einen Kleriker zu halten. Auch Konrad Virnekorn ist SUB 581 nur irrtümlich als Ministeriale bezeichnet, er ist 1215 (SUB 129) als Meister den Ministerialen vorangestellt, nicht aber zu ihnen gerechnet.

[3] Das Gegenteil hiervon behauptet G. Winter Geschichte des Rates in Strassburg (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte herausgegeben von Dr. Otto Gierke I) p. 67; aber die Urkunden, auf welche er sich beruft (SUB 174, 204, 216), beweisen nichts für seine Behauptung: weder stehen die Bürger Wezelo Richter und Sigelin Brüderdiener mitten zwischen Ministerialen noch ist G. de Rymundheim, der hinter dem Bürger Konrad Virnekorn steht, deswegen, weil er Ritter ist, notwendig auch Ministeriale, noch ist Friedrich von Hagenau, der unter den burgenses genannt wird, irgendwo als Ministeriale bezeichnet.

tam inter ministeriales quam inter cives ponantur,[1] und in der That sind von den Konsuln zu Bischof Konrad II. (1190—1202) Zeit[2] und von denen des Jahres 1244[3] je 5, von den Konsuln der Jahre 1225,[4] 1231,[5] 1249,[6] 1250[7] je 4 bischöfliche Ministerialen gewesen. In den Jahren 1226,[8] 1230,[9] 1231,[10] 1237,[11] 1239[12] ist die Ministerialität durch je 3, im Jahre 1252[13] durch 2, in den Jahren 1247,[14] 1254,[15] 1255,[16] 1257,[17] 1261[18] durch je 1 Genossen, in den Jahren 1240,[19] 1246,[20] 1258,[21] 1260,[22] 1263[23] aber gar nicht im Strassburger Stadtrat vertreten gewesen. Diese Berechnung ist unsicher, insofern wir uns auf die unvollständig[24] überlieferten Ratslisten nicht durchaus verlassen dürfen; das aber wird doch deutlich, dass im Laufe des 13. Jahrhunderts die Ministerialität im Stadtrat anderen Elementen mehr und mehr den Platz geräumt hat. So begreift es sich auch, dass in dem III., unter Bischof Heinrich III. (1245—1260) entstandenen Stadtrecht die Ministerialen nicht mehr als ein besonders massgebender Teil der Stadtbewohnerschaft hervorgehoben werden: nicht 'Ministerialen und Bürger', sondern consules et ceteri cives meliores et sapientiores sind die Gesetzgeber, die mit Bischof, Domkapitel und Ministerialen übereingekommen sind,[25] d. h. für die beschlossenen Statuten die Genehmigung des Bischofs eingeholt haben, die hinwiederum erst des Konsenses von Domkapitel und Ministe-

[1] SUB 477. [2] SUB 119. [3] SUB 219. [4] SUB 158.

[5] SUB 176. Den Eberhardus Puer glaube ich zu den Ministerialen rechnen zu dürfen, da derselbe nur mitten unter oder unmittelbar nach solchen erwähnt ist, und da ausserdem bischöfliche Ministerialen aus dem 12. Jahrhundert und dem Anfange des 13. den gleichen Beinamen führen.

[6] SUB 247. [7] 252. [8] 164. [9] 174. [10] 176. [11] 199. [12] 203. [13] 274. 275. 280. [14] 236. [15] 290. [16] 297. [17] 309. [18] 363. [19] 208. [20] 229. [21] 317. [22] 343. [23] 402.

[24] Unvollständig in doppelter Hinsicht: nicht aus allen Jahren sind die Listen erhalten, und nicht alle Mitglieder des Rats sind in den Listen angeführt.

[25] Consules et ceteri cives meliores et sapientiores cum predicto domino suo episcopo canonicis et ministerialibus in hoc convenerunt, quod ipsi de communi consensu et consilio hec nova instituta statuerunt SUB 482.

rialität bedurfte.[1] Nicht um die städtischen Ministerialen, sondern um die Ministerialen überhaupt als einen Stand des Bistums handelt es sich hier.

Eine Urkunde ist in der vorangehenden Erörterung nicht berücksichtigt und hier noch besonders zu besprechen: Juli 1258 beurkunden Meister und Rat den Verkauf städtischer Grundstücke an die Strassburger Franziskaner,[2] und am Schlusse führen sie auf die Namen von 29 Zeugen mit dem Beisatz consulibus, dahinter noch 11 weitere Namen. Hier stehen nun hinter 2 Bürgern, Heinrich von Wolxheim und Gozelinus filiaster Vitule,[3] von denen ersterer als Meister bezeichnet ist, 4 andere Zeugen, von denen die 2 letzten Murnhardus[4] und Waltherus Scultetus[5] nachweislich, die ersten 2, Heinricus vicedominus und Guntherus Rufus burgravius, wahrscheinlich Ministerialen sind. Denn die bischöflichen vicedomini haben durchweg zur Ministerialität gehört,[6] und Guntherus Rufus burgravius, mag er nun mit dem öfter erwähnten Guntherus burgravius de Ergersheim zu identificiren oder für einen Strassburger Burggrafen zu halten sein, war wohl gleichfalls Ministeriale. War Guntherus ein Strassburger Burggraf, so kommt in Betracht, dass die

---

[1] Dahin etwa möchte ich Hegels Darstellung (Deutsche Städtechron. VIII, 29) modificieren, nach welcher Bischof, Kapitel, Ministerialen, Stadtrat, die besten Bürger als Gesetzgeber genannt sind.

[2] SUB 323.

[3] Gozelinus filiaster Vitule, der in einer andern Ratsliste des Jahres 1258 als Stadtmeister erscheint (SUB 318), wird wohl mit dem Gozelinus miles, der vom Bischof in jenem Schreiben unter den vorzugsweise als magistri et consules sich gerierenden aufgezählt wird (SUB 353), und mit dem Gozelinus miles ad S. Thomam, der in den Verhandlungen aus Anlass des Krieges zwischen Bischof Walther und der Stadt mehrfach als Vertreter der letztern genannt wird (SUB 408. 424. 435. 446. 449. 464), zu identificiren sein. Wir kennen wenigstens keinen andern Gozelinus miles, der in jenen Jahren öfters Mitglied des Stadtrats gewesen wäre.

[4] Bruder des öfter genannten Ministerialen Albertus Beger albus (SUB 273).

[5] ministerialis ecclesie (SUB 328).

[6] Vgl. die SUB 567 zusammengestellten Erwähnungen der vicedomini, besonders SUB 113, 115, 122, 123, 133.

Burggrafen durchweg Ministerialen gewesen, wie wir unten sehen werden. Ist er mit Guntherus burgravius de Ergersheim identisch,[1] so ist zu berücksichtigen, dass dieser wiederholt in Verbindung mit bischöflichen Dienstmannen erscheint, mit Leuten aus den Geschlechtern Beger, Kage, von Landsberg, von Steinburgthor,[2] nirgends aber in einer Umgebung, durch welche die Zugehörigkeit zur Ministerialität zweifelhaft würde. Ausser diesen vier ist nun unter den 29 noch einer, den man für einen Ministerialen halten möchte, der an 26. Stelle mitten unter Bürgern genannte Beger. Sollte das aber wirklich ein Mitglied des sonst immer eine der ersten Stellen einnehmenden Ministerialengeschlechts der Beger sein? Wenn jene 4 Ministerialen dem Bürger Gozelinus filiaster Vitule nachstehen, so lässt sich zur Not das zur Erklärung anführen, dass Gozelinus im Jahre 1258 das Meisteramt jedenfalls eine Zeit lang bekleidet hat.[3] Wenn aber ein Ministeriale Beger hier so weit von seinen Standesgenossen entfernt stände, so könnte man nur sagen, dass die sonst beobachtete Regel hier übertreten ist. Es fehlt an Material, um die Frage, die wir aufwerfen mussten, zu beantworten. Und noch eine weitere Schwierigkeit liegt hier vor. Sind die 29, die durch den Beisatz consulibus von den 11 andern Zeugen geschieden werden, auch alle im Rat gewesen? Man sollte es annehmen, da ja für nicht im Rate sitzende Zeugen hinter dem Worte consulibus der passende Platz gewesen wäre. Andrerseits muss es auffallen, wenn hier 4 oder vielleicht 5 Ministerialen im Rate sitzen, während in demselben seit 1252 von Ministerialen überhaupt nur jener Hezel von Eckwersheim und Albert Beger, dieser zuletzt 1257, uns begegnen. Um so mehr muss es auffallen, weil in einer andern Urkunde von 1258,[4] in welcher 14 — und zwar sämtlich auch in unsrer Urkunde genannte — Ratsmitglieder aufgezählt werden, gerade jene 5 fehlen. Man möchte vermuten, dass die auf Beseitigung des

[1] Die beiden Möglichkeiten brauchen einander nicht auszuschliessen, da Guntherus burgravius de Ergersheim, der auch bloss G. de E. genannt wird, den Namen burgravius recht wohl von der Strassburger Burggrafschaft erhalten haben kann.

[2] SUB 366, 383, 388, 400, 410.

[3] SUB 318. [4] SUB 317.

bischöflichen Einflusses gerichtete Bewegung damals einen Rückschlag erfahren hat, indem wieder mehr für das bischöfliche Interesse wirkende Leute in den Stadtrat gekommen sind; möglich, dass hierdurch der Ausbruch des Kampfes beschleunigt wurde, der der Stadt die volle Selbständigkeit verschaffte.

Sehen wir weiter, ob und in welchem Maasse die Ministerialen als Schöffen, ferner als Burggrafen, Schultheissen, Richter, Zöllner, Münzer Einfluss auf die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten gehabt haben.

Die Schöffen zunächst, unter welchen ich hier, der Sprache der Urkunden gemäss, die 'amman', die officiati der Innungen, mit begreife,[1] scheinen wenigstens im 13. Jahrhundert — aus früherer Zeit haben wir keine urkundliche Erwähnung von Schöffen — nicht aus der Ministerialität genommen zu sein. Das erste Stadtrecht und der Vertrag, durch welchen 1263 das Verhältnis zwischen Bischof und Stadt neugeordnet ward,[2] sprechen über die Bestellung der magistri officiorum, amman, antwercmeister, das zweite Stadtrecht über die Bestellung der scabini,[3] ohne die Ministerialen zu erwähnen, und von den urkundlich vorkommenden scabini oder amman kann keiner für einen Ministerialen gehalten werden.[4]

Die städtischen Aemter durfte nach dem ersten Stadtrecht nur bekleiden, wer zur familia ecclesie gehörte;[5] dieser Ausdruck umfasst alle, die durch ihr Verhältnis zum Bistum dem Landrechte entzogen sind,[6] nicht bloss die Ministerialen,

[1] Es sind z. B. SUB 363 zu 1261 5 Zeugen angeführt mit dem Beisatz Scabini et amman. Gegen Hegel deutsche Städtechron. IX, 955 leugnen A. Heusler der Ursprung der deutschen Stadtverfassung p. 205 und G. Winter a. a. O. 39 die Identität von Schöffen und Ammännern.

[2] SUB 395. 470. [3] SUB 478.

[4] Vgl. die unter 'Straßburg officiati' SUB 552 zusammengetragenen Erwähnungen. Dass die Zunftvorsteher bis 1263 Ministerialen waren, behaupten A. Heusler a. a. O. 202 und G. Winter a. a. O. 77, ohne es zu beweisen.

[5] Nulli episcopus officium publicum committere debet nisi qui sit de familia ecclesie sue (SUB 467).

[6] Vgl. darüber W. Arnold Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte I, 273 und Th. Horn die Anfänge der Strassb. Stadtverfassung. Rostock 1868 p. 27.

die vielmehr zuweilen gerade der familia entgegengesetzt werden.[1] Jene Bestimmung des Stadtrechts ist also nicht dahin auszulegen, dass die städtischen Aemter nur den Ministerialen offen stehen sollten.[2]

Inhaber des Burggrafenamtes werden urkundlich erwähnt bis zum Jahre 1233 oder, wenn der vorhin besprochene Guntherus Rufus burgravius für einen Strassburger Burggrafen zu halten ist, bis 1258 und zwar durchweg unter den Ministerialen;[3] auch der Vertrag von 1263 setzt fest, dass jenes Amt nur an einen gotzhusdienstman, d. h. Ministerialen geliehen werden dürfe.[4]

Von den Schultheissen ist schon der des Jahres 1224, Rudolf, kein Ministeriale,[5] und ebenso wenig ist dies der aus dem Bürgergeschlecht der Ripelins stammende[6] Schultheiss von 1265, Nikolaus Zorn, während wir den — oder die? — Schultheissen Walther, erwähnt von 1225—1259, allerdings der bischöflichen Dienstmannschaft zuzählen müssen, welcher zweifelsohne auch Schultheissen vor 1224 angehört haben.[7] Dem hier hervortretenden Wechsel entspricht die Bestimmung des Vertrages von 1263, dass der Bischof das Schultheissenamt 'eime gotzhusdienstmanne oder eime burger' leihen solle.[8]

Unter den Richtern[9] haben die des Jahres 1218 erweislich nicht zu den Ministerialen gehört,[10] wahrscheinlich aber auch die übrigen nicht; jener Vertrag bestimmt, dass Bürger dieses Amtes warten sollen.[11]

Auch der zoller muss nach dem Abkommen von 1263

---

[1] In einer zwischen 1141 und 1143 entstandenen Urkunde wird geschieden die Uebergabe der ministeriales von der der familia (SUB 68).

[2] Was Hegel a. a. O. VIII, 19 angenommen hat.

[3] Die Belege SUB 549 unter 'burcgravii'. [4] SUB 395.

[5] Er wird SUB 155 unter den cives, nicht unter den ministeriales genannt, und ist wohl mit dem zur selben Zeit vorkommenden Schultheissen Rudolf Ripelin zu identificiren, da auch die Ripelins nicht zur Ministerialität gehört haben.

[6] SUB 277. [7] Die Belege SUB 553 unter 'sculteti'.

[8] SUB 395. [9] SUB 552 unter 'iudices'. [10] SUB 134.

[11] Unde sol in der schultheiße zwene rihter geben die burger sind SUB 394.

ein Bürger sein.[1] Und von den als Zöllner, telonearii[2] erwähnten Personen kann nur Gelfrat (im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts) mit einiger Sicherheit als bischöflicher Ministeriale bezeichnet werden; die späteren sind nach der Stellung, die sie in den Zeugenreihen erhalten, nicht für Ministerialen zu halten.

Die Münzer monetarii endlich sind nach dem ältesten Stadtrecht de familia ecclesie;[3] der Vertrag von 1263 verlangt, dass das Amt des munszemeister aus den husgenoszen besetzt werde[4]: wie familia häufig die Hausgenossenschaft eines Herrn bezeichnet,[5] so ist vielleicht auch hier husgenoszen Uebersetzung von familia. Jedenfalls ist kein Anlass die monetarii für Ministerialen zu halten, wie Hegel gethan;[6] in der 1266 erneuerten Urkunde, in welcher die domini, qui ius habent in moneta qui dicuntur husgenoszen, aufgezählt werden,[7] erscheint auch nicht einer von den Ministerialennamen, welchen wir in den Ratslisten begegnet sind, als: Beger, Kage, von Eckwersheim, Murnhard, von Offweiler, Stehelin, von Steinburgetor, Zidelarius, dafür eine grosse Zahl der Namen, deren Träger anderweit als Strassburger Bürger, nicht als Ministerialen bezeichnet werden, so vier Namen, die wir auch in der schon erwähnten Beschwerdeschrift des Bischofs finden: Liebenceller, Spender, Zorn und Ruser (lies: Ruses); ferner filius Erbonis iudicis, Ripelin, von Freiburg, Wirich, Nicolai filius, Rulenderlinus, Hoieter (vgl. Hoygierus), Stubenweg, Panphile (vgl. Pfanfelin), von Tegervelt, Sluch, Nape, von Vegersheim, Lencelinus, Virnekorn, von Bunouwe, von Pfettisheim, von Hechingen, Rebestock, Kageneck,

---

[1] So ist aber ir reht unde gewonheit: daz man in geben sol einen zolner, der burger si (SUB 395).

[2] SUB 553 unter 'thelonearii'.

[3] Debent etiam singuli burgenses in singulis annis quinquies operari numero dierum in dominico opere exceptis monetariis omnibus, qui sunt de familia ecclesie (SUB 473).

[4] So sol men in einen husgenôszen zů eime munszemeister geben (SUB 395).

[5] Belege dafür habe ich zusammengestellt Beiträge zur Gesch. des deutsch. Kriegswesens p. 92.

[6] a. a. O. VII, 19. [7] SUB 435.

Marsilius, Schenterlin (vgl. Schonterlin), Broger, Lamperti filius, von Mutzig, von Rosheim, de Stabulo, Cruche, von Winterthur, Rufus, Pulex, Tarsche (vgl. Tazsche), Crebisser von Sarburg, ante monasterium, Pfaffenlap, von Hagenau, Sele (vgl. Seler), Hessonis filius, Wicberti filius, Rôsselin (vgl. Sonipes), Merswin, Hayersida (vgl. Haierseda), Durre, von Mulnheim, Zoller, Frumentarius (vgl. Cornere), Bischof, von Zabern. Man sieht: die Strassburger Aristokratie,[1] die wir aus den Ratslisten kennen lernen, deckt sich grossenteils mit der Genossenschaft der Münzer; unter den letztern vermisst man nur wenige von den in den Ratslisten öfter genannten Leuten z. B. Sunarius, von Wolxheim.

Fassen wir zusammen. Seit Entstehung des Stadtrats ist die Zahl der am Stadtregiment beteiligten Ministerialen nicht allzu beträchtlich gewesen, und sie hat im Laufe des 13. Jahrhunderts sich noch verringert. In dem Kampfe zwischen Bischof Walther und der Stadt stehen von den Ministerialengeschlechtern, die in den vorangehenden Jahrzehnten Anteil an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten gehabt haben, die meisten, die Beger, Kage, von Offweiler, von Steinburgetor auf Seiten des Bischofs;[2] die auf

[1] Die Mitglieder dieser und der übrigen regierenden Familien wird man unter den burgenses zu verstehen haben, welche als etwas Höheres den einfachen cives gegenübergestellt werden, in dem Privileg von 1205 (vel ipsi burgenses vel etiam quicunque ipsius civitatis cives SUB 120) und vielleicht auch in einer Stelle des I. Stadtrechts, auf welche Th. Horn a. a. O. p. 32 hingewiesen hat. Wo nämlich von der Bestellung des iudices die Rede ist, wird hinzugefügt, sie müssten so ehrenhaft sein, dass die burgenses mit Ehren vor ihnen erscheinen könnten, während es an einer anderen Stelle kurzweg heisst, dass der scultetus über alle cives richtet (SUB 467). Aus einer andern Stelle desselben Stadtrechts (mensuras . . quicunque civium voluerit ad opus suum habere licet ei ita quod ex thelonearii consciencia et per ipsum signate sint sicut etiam licet unicuique burgensium pondera librarum in domo sua propria habere ita tamen quod a monetario sint formata SUB 471) wird man schliessen, dass die burgenses in Strassburg Grundbesitz hatten, die cives solchen nicht zu haben brauchten; um weiter zu gehen und mit Horn a. a. O. 33 anzunehmen, dass grössere politische Rechte durch Grundbesitz in der Stadt bedingt waren, haben wir nicht genug Anhaltspunkte.

[2] Die Belege im Namenregister des SUB.

die Erlangung der Unabhängigkeit gerichtete Bewegung vollzieht sich auch gegen die städtischen Ministerialen, von denen sich vermuten lässt, dass sie grossenteils aus der Stadt gewichen sind. Wenn nun in Strassburg im Laufe des 13. Jahrhunderts die Ministerialen nach Zahl und Bedeutung immer mehr zurücktreten, welches Element der Bevölkerung ist es dann, das als Träger jener Bewegung zu einem städtischen Adel[1] sich entwickelt hat?

Ohne auf die Frage, ob in Strassburg eine altfreie Gemeinde sich erhalten, einzugehen, will ich kurz auf einige Thatsachen hinweisen, aus denen auf die Genesis des Strassburger Patriciats Licht fällt.

Strassburgs ausgedehnter Handelsverkehr[2] wird es mit sich gebracht haben, dass das Interesse der Kaufleute bald auf die Leitung der städtischen Angelegenheiten Einfluss gewonnen hat. Davon meine ich eine Spur schon in dem Privileg zu finden, welches die Strassburger 1129 von Lothar erwirkt haben. Denn wenn — was im ersten Stadtrecht ausgesprochen, gewiss aber schon vor dessen Niederschrift in Uebung gewesen ist — die ministri fratrum, die Dienstleute der städtischen Stifter, in causis pertinentibus ad mercaturam si volunt esse mercatores — sonst also nicht! — der Gerichtsbarkeit des scultetus oder iudex unterliegen,[3] so müssen vor dieser Behörde vorzugsweise Handeltreibende ihr Recht genommen haben, dann aber haben von jenem Privileg, das den Strassburger Bürgern den ausschliesslichen Gerichtsstand vor den iudices civitatis gewährte,[4] hauptsächlich die Kaufleute Vorteil gehabt. Im ersten Stadtrecht erscheinen dieselben vor den andern Bürgern bevorzugt: nur de genere

[1] Dass die Strassburger Aristokratie aus Ministerialen und Bürgergeschlechtern sich zusammengeschlossen, führt G. Winter a. a. O. 67 aus, es muss aber betont werden, dass die beiden Elemente in sehr ungleichem Verhältnis gemischt sind.

[2] Dessen Bedeutung für die Verfassungsentwickelung auch G. Winter a. a. O. 25. 26 hervorgehoben hat.

[3] Scultetus vel iudex ... ministros fratrum de quocunque claustro ius habet iudicandi de ipsis scilicet in causis pertinentibus ad mercaturam, si volunt esse mercatores (SUB 469).

[4] SUB 61.

mercatorum werden die 24 legati genommen, die des Bischofs Aufträge auf seine Kosten seinen homines übermitteln und die der Bischof bei Festmählern sich gegenüber setzt, 'damit sie seinen Mannen desto bekannter werden'.[1] Es werden ferner im zweiten Stadtrecht, wo dies die Schiffer verpflichtet, Bürger mit ihrem Ross und dem Gepäck unentgeltlich überzufahren, die Kaufleute noch besonders erwähnt, und die allgemein gegebene Vorschrift wird für den speciellen Fall wiederholt, nachdem eingeschärft ist, dass für Lasten, welche die Kaufleute propria persona vel in equo quem sedent ferre non possunt, Fährgeld zu zahlen ist.[2] Wie auf dies Element der Bevölkerung Rücksicht genommen ward, sieht man auch aus dem Vertrage, den die Strassburger 1229 mit den Sarburgern schlossen. Der Schaden, der infolge einer Fehde Bürgern[3] beider Städte erwachsen war, sollte ersetzt werden in der Weise, dass die Strassburger Kaufleute auf den Märkten von den Sarburger Waren 2 Denare aufs Pfund erhöben und umgekehrt.[4] Und ebenso kam das Privileg, welches die Strassburger 1236 vom Kaiser erlangten, die Befreiung von der Grundruhr,[5] den Kaufleuten am meisten zu gute. Ihr Interesse wird auch wesentlich dazu mitgewirkt haben, dass im 12. und 13. Jahrhundert die Aemter des telonearius, des scultetus, des iudex mehr und mehr mit Bürgern, nicht mit Ministerialen besetzt wurden. Denn der Zoller erhob die auf dem Grosshandel lastenden Abgaben[6] und zwar, wie es scheint, nicht für den Bischof,[7] sondern für die Bürgerschaft oder für sich, Schultheiss und Richter[8] aber waren es, vor denen

[1] SUB 473. [2] SUB 479. [3] Gewiss meistens Kaufleuten.

[4] Quod mercatores Argentinenses in nundinis de singula libra civium Sarburgensium 2 recipiant denarios et e converso (SUB 170).

[5] SUB 192.

[6] Nitzsch, Ministerialität u. Bürgertum p. 189. Horn a. a. O. p. 17.

[7] Horn a. a. O. p. 26. Theloneum de carbonibus et de canapo thelonearius non accipit quod episcopi hucusque sumpserunt sicut et bannum de vino et panes qui dicuntur berubrot obtinuerunt (SUB 470).

[8] Dessen Kompetenz beschränkt war auf Geldschulden, also etwas, was Kaufleute besonders oft vor Gericht geführt haben wird: iudicum potestas iudicandi non est in furta vel frevelas sed tantummodo in geltschuldas (SUB 468).

gerade die Handeltreibenden zu Recht standen. War endlich nach dem ältesten Stadtrecht das ius in moneta zu erwerben durch gewisse nicht unbeträchtliche Zahlungen,[1] so wird dieser Weg, die Aufnahme unter die Hausgenossen zu erlangen, die im wesentlichen die Stadt regierten, der Natur der Sache nach von Kaufleuten am ehesten benutzt worden sein.

So sind der Anzeichen nicht wenige dafür, dass namentlich aus den Kaufleuten die Strassburger Aristokratie sich gebildet hat.[2]

---

[1] SUB 472.

[2] Dass man indes darum die Kaufleute nicht für eine bevorrechtete Bürgerklasse anzusehen braucht, hat Th. Horn a. a. O. p. 30 mit Recht bemerkt.

Weimar.

Martin Baltzer.

XX

STRASSBURGER ADEL IN DER MORTENAU.

1. DIE ERLIN VON RORBURG.

Es gab eine Zeit und noch ist sie nicht ganz überwunden, wo man in jeder Ruine einen Römerbau, in jedem Flur- und Waldweg eine römische Heerstrasse erblickte. Von der Rorburg ist heutzutage keine Mauer mehr vorhanden und über ihre Vergangenheit bei Reunisch und Bader[1] nichts, bei Kolb[2] kaum etwas mehr zu finden, gleichwohl musste sie an römischer Strasse gelegen sein und ein Glied jener bekannten Signalkette bilden.[3]

Ein Weiler oder Dörfchen ohne besonderen Namen, es hiess eben Weiler ('curia Wilare, villa Wilre apud Altheim und apud Mülnheim'), gehörte der Ort mit eigener Gemarkung und, wie es scheint, als freies Eigentum dem zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erloschenen und nicht unbegüterten Rittergeschlechte von Schopfheim. Die letzten vom Mannesstamm desselben waren der Ritter Erkenbold und seine Brüder, der Edelknecht Heinrich und Werner, im Jahre 1300 Pfarrrektor zu Altenheim. Erkenbold und Heinrich besassen jeder eine Tochter, von denen die eine, Agnes, an den Ritter Konrad von Schauenburg, die andere, Else, an Heinrich Rohart von Oberkirch verheiratet war.

Nachdem Heinrich von Schopfheim schon im Jahre 1300

[1] Das Grossherzogthum Baden historisch-geogr.-stat.-topogr. beschrieben.

[2] Topogr.-Statist. Lexikon von Baden.

[3] Badenia. Neue Folge. I. 344.

eine Fruchtgült von 22 Viertel Roggen von seiner Hälfte der zu Wilre gehörigen Felder und Wälder um 45 ℔ ₰ an Agnes Schaffnerin von Hundsfeld verkauft hatte, veräusserte er im Jahre 1316 und 1317 um die Summe von 74 Mark Silber das halbe Dorf Wilre mit dem halben Gericht, Zwing und Bann, Wunn und Weid an Johann Klobeloch von Strassburg und dessen Bruder Johann Kleinklobeloch. Der Verkauf umfasste den halben 'Bühel' den halben Vorhof, den 'üßeren hof, als er geteilt ist', die beiden Gräben um den Vorhof, einen halben Baumgarten, des 'Sidenspinners' Hofstätte und Garten, den Schweighof, eine grosse Anzahl Felder und Wiesen, das Wasser von der Mühle zu Wilre, des einzigen Gebäudes, das jetzt noch die Lage des Ortes bezeichnet, bis an den Stein gegen Mülnheim, den Ottelinsgraben, die beiden Hidelinsgräben, das Weierlein hinter dem Bühl und das unter dem Bühl und die Locher, Waldungen, die von Altenheim her sich zogen.

Es ist das übrigens nicht die erste Erwerbung, welche die Klobeloch, dieses alte und reiche Patriziergeschlecht Strassburgs, in der Mortenau machten; wir werden ihnen wiederholt in unserem Aufsatze begegnen, vielleicht auch einen eigenen Abschnitt widmen. Damals stand das Geschlecht schon in voller Blüte, Johann Klobeloch wurde Städtemeister und Kleinklobeloch sass im Rate.[1] Wie bei den meisten ihres Standes, den Liebenzeller, den Bock, den Mülnheim, den Zorn u. a., ging auch ihr Streben dahin, ihren Geldreichtum in Landgütern anzulegen, dem Landadel gleich Schlösser und Dörfer zu besitzen und mit dem Leben des städtischen Bürgers das des Ritters zu verbinden.

Aus der Beschreibung des Verkaufsobjektes, des Bühels oder Burgbühls, wie er in der nächsten Kaufurkunde heisst, aus dem Vorhof und äusserem Hof, aus den Gräben und Weiern ergiebt sich, dass wir es mit einer sogenannten Tief- oder Wasserburg zu thun haben, wie sie in der Mortenau und dem Elsass in grosser Menge existirten. Weil sie in der Ebene und gewöhnlich in der Nähe eines Baches oder Flusses lagen,

[1] Herzog, Chron. Als. VI. 182.

bildeten die Wassergräben das Hauptschutzmittel, während das 'Schloss' meist nichts weiter war als ein von einer Mauer umgebenes Steinhaus oder auch bei den grösseren dieser Gattung ein massiver, viereckiger Turm.

Während so Heinrich von Schopfheim seine Hälfte von Wilre verkauft hatte, war die andere durch Erbschaft an den Schwiegersohn seines Bruders, den Edelknecht Heinzmann Rohart, übergegangen. Allein es ist eine bekannte Thatsache, dass gerade in dieser Periode der Landadel immer mehr verarmte und seine Güter in die Hände der grösseren Herren, der Städte und reichen Bürger und ganz besonders der Kirchen und Klöster übergingen. Durch Schulden gedrückt verkauften Heinzmann Rohart und seine Frau 1343 um 20 ℔ ₰ den grossen und den kleinen Zehnten zu Wilre bei Mülnheim, wie er in ihren Freihof gehörte, an Johann Klobeloch d. ä; seine Erben und Nachkommen aber, Matheus Robart und dessen Frau Petrissa, Konrad Widergien und seine Frau Nese Rohart, verkauften ein Jahr nachher um 165 ℔ ₰ den Rest des Schopfheimer Gutes zu Wilre, den halben Burgbühel, den halben Hof, die Mühle und das Wasser, die Schutter, bis hinab 'uff Wetzel Marsilius, dem Domherren zu sant Thoman', die Gräben rings um den Bühl, ebenfalls eine Masse Felder, das Gerüte hinter der Mühle und dazu 12 Tagwan Matten im Altenheimer Bann.[1]

Die erste Urkunde, in welcher der Name Rorburg vorkommt, ist eine Cession des Grafen Johann von Fürstenberg und seiner Gemahlin Johanna von Sigenowe, des Ulrich von Schwarzenberg Wittwe, vom Jahre 1357. Diese hatte nämlich von ihrem ersten Gemahl gewisse Rechte an den grossen Schutterwald ererbt und trat dieselben im genannten Jahre, da sie von den Herren von Geroldseck strittig gemacht wurden, an die Strassburger Bürger Hans Klobeloch und Hans Beger zu Gewinn und zu Verlust ab. Der diesem Process entstammende Gewinn waren die Wälder, das Achsmel und das Eigen und der 'Rorburger'- oder 'dez Klobeloch' Wald.

---

[1] Vergl. meine Geschichte der Mortenau I. 409 ff.

Offenbar hatte das reiche Patriziergeschlecht der Klobelochs bald nach Erwerbung des grossen, nach alter Sitte befestigten Herrenhofes angefangen, denselben zu einem eigentlichen Adelssitze umzugestalten, hatte der Zeit entsprechend die alten Mauern und Gräben ausgebessert und verstärkt und dem neuen Schlosse einen neuen Namen gegeben. Wie bei dem benachbarten Schlosse zu Hofweier die in den umliegenden Sümpfen und Gräben reichlich wachsenden Binsen die Veranlassung waren zur Bezeichnung Binzburg, so wurde hier das üppig gedeihende Rohr der Grund zu dem Namen Rorburg. Seitdem verschwindet der Name Wilre und erscheint zum letzten Mal in einer Urkunde vom Jahre 1365.

Das Schloss und die dazu gehörigen Güter vererbten nun eine Zeit lang in der Familie der Klobeloch, wurden aber bald durch Heiraten und Erbteilungen so zerrissen, dass es fast unmöglich ist, eine vollständige Uebersicht dieser Zersplitterungen zu geben. Schon im Jahre 1373 erklärte Margaretha, des verstorbenen Nikolaus von Mülnheim Tochter und des Edelknechts Wilhelm von Mülnheim, Eberlins Sohn, Ehefrau, dass ihr an dem Schloss Rorburg, an Leut und Gütern, an Wald und Wasser, an der Mühle und allen Einkünften nicht mehr als ein Zwanzigstel gebühre und dass sie verpflichtet sei, davon dem Ritter Kunzo Statze von Freiburg und dessen Frau Katharina, einer Tochter des Ritters Johann Klobeloch selig, jährlich ein Pfund Pfenninge zu bezahlen. Die Gesammtrente, welche Kunzo Statze aus der Mitgift seiner Frau zu beziehen hatte, betrug 20 ℔ ₰ und ruhte auf dem Schloss Rorburg und dessen Zugehörden. Weil nun aber sehr viele an diesen Gütern participirten, — die Urkunde nennt Johann Klobeloch d. ä., Johann Klobeloch, Herrn Wilhelms selig Sohn, Wilhelm von Mülnheim, Herrn Eberlins Sohn, und seine Ehefrau Nese Gürtlerin, des Johann Twingers Wittib, Wilhelm Gürteler und seine Frau Beatrix und Grede Kloblochin, Heinzmann Gürtelers Wittib, — so konnte Statze seine Zinsen nicht vollständig und regelmässig erhalten und verlangte desshalb 1382 gerichtlich einen Vorträger. Die Teilhaber an der Rorburg wählten dazu Grede Kloblochin.

Nach Konrad Statzes Tod war seine Wittwe Katharina noch zweimal, 1395 und 1413 genötigt, bei dem Rate der Stadt Strassburg die Klage gegen die Genossenschaft und die Bitte um einen verantwortlichen Vorträger zu erneuern.

Diese Margaretha Knobloch, wie von jetzt ab der Name meist geschrieben ist, vereinigte nach und nach wieder einen grossen Teil von Rorburg in ihrer Hand. Sie erwarb 1390 um die Summe von 400 ℔ ₰ von Nese Twingerin und deren Tochter Adelheit, des Siegfried Knoblochs Wittib, alle Rechte und Einkünfte, welche dieselben zu Rorburg besassen. Da auf diesem Teil aber eine Abgabe von 4 ℔ ₰ ruhte, welche jährlich an Frau Katharina Statze in Freiburg zu entrichten war, so betrug demnach die Erwerbung vier zwanzigstel des ganzen Gutes, und der Preis von Rorburg, darnach bemessen, war auf 2000 ℔ ₰ gestiegen. Mit dem ursprünglichen Kaufpreis verglichen, erhalten wir ein Beispiel, wie innerhalb dieser 100 Jahre der Geldwert sank und die Güterpreise stiegen. Um dieselbe Summe von 400 ℔ ₰ erwarb Grede Knobloch 1417 nach dem Tode ihrer Schwester Katharina von deren Kindern Rudolf, Johannes, Agnes und Else Statze, das mütterliche Erbe zu Rorburg.

Dadurch dass Ottilie, die Tochter dieser Grede Knobloch, den Ritter Johannes Zorn heiratete, erlangte auch dieser einen zeitweiligen Mitbesitz zu Rorburg. Nachdem aber Ottilie frühe starb und Johannes Zorn sich zum zweiten Male verheiratete mit Kunigunde, der Tochter des Ritters Heinrich von Andlau, 'den man spricht Tarte', wurde ihm 1408 sein Recht an Rorburg durch Process, aber, wie es scheint, ohne Erfolg strittig gemacht. Denn in dem Pachtbrief, welchen die Teilhaber zu Rorburg 1415 dem Heinrich Ockenfuss von Windeslehe (Windschläg) über einen Ackerhof zu Rorburg erteilten, erscheint auch Ritter Hans Zorn, genannt von Richenstein, neben Grede Knobloch, Itel Knobloch, Wilhelm von Mülnheim und Heinzmann Gürteler.

Eine Tochter Johann Knoblochs d. j. hatte Beringer von Heiligenstein geheiratet. Dieser Ehe entstammten nur drei Töchter, Anna, Katharina und Barbara, welche ihr

Erbteil an Rorburg im Jahre 1423 an Bernhard Bock verkauften.

Jetzt erst tritt jenes Geschlecht ein, welches in der Folge Rorburg ganz erwarb und sich darnach benannte, das Geschlecht der Erlin. Wenn die Angaben Herzogs (Chr. VI. 242) richtig sind, so gehörte es ebenso früh als die Knobloch zu den Hausgenossen von Strassburg[1] und war wie dieses schon im Anfang des XIV. Jahrhunderts im Rate vertreten. Nikolaus Erlin kaufte 1427 von Ritter Bechtold Zorn eine jährliche Gült von 2 ℔ ₰ zu Rorburg. Nun bestand damals der Anteil, den Bechtold Zorn an Rorburg hatte, in einem Zwölftel und einem Achtel und ebensoviel hatte sein Bruder Georg Zorn und sein Stiefbruder Sigmund Böcklin, weil das Gut aus dem Erbe ihrer gemeinschaftlichen Mutter Clara Gürtlerin stammte. Ritter Bechtold Zorn verkaufte 1430 seinen Anteil an Nikolaus Erlin um 400 fl. und verzichtete im folgenden Jahr auf den Rückkauf; dasselbe that ein Jahr nachher sein Bruder Georg und Sigmund Böcklin, der seinen Teil schon anderweitig verpfändet hatte, gestattete 1433, dass Nikolaus Erlin denselben an sich löse. Clara Sturmin von Sturmeck, der von ihrem ersten Mann, Hans Böckle, in Widemsweise ein Zwanzigstel von Rorburg auf Lebenszeit verschrieben worden war, verzichtete 1435 darauf zu Gunsten desselben Niklaus Erlin. Dieser, der schon 1431 Städtemeister und jetzt auch Ritter geworden war, vergrösserte seinen Besitz zu Rorburg, indem er 1436 von Friedrich von Hochfelden und dessen Frau Ursula Knoblochin einen Teil ihrer Rechte erkaufte.

Während so das Geschlecht der Knobloch mehr und mehr aus dem Besitz von Rorburg schied, vervollständigten die Erlin den Erwerb. Niklaus Erlins Tochter Agnes kaufte 1450 mit 150 ℔ ₰ von Friedrich von Hochfelden den Rest seiner Rechte zu Rorburg und sein Sohn Hans Erlin erlangte 1456 für eine Schuld von 520 fl. die gerichtliche Einsetzung in den Anteil, welchen Walter Spiegel von Strass-

---

[1] Ein Bertholdus Erlin, Eberlinus frater ejus, Eberlinus filius Eberlini erscheinen im Strassburger Hausgenossenverzeichnis vom Jahre 1266 (SUB I, 486). [Anm. d. Red.]

burg zu Rorburg hatte, erwarb zwei Jahre nachher von Hans Merschwin einige Felder und von Hans Heinrich Hüffel, von dessen Frau Helke Rebstöckin und deren Bruder Hans Dietrich Rebstock ein Drittel von einem Zwanzigstel von Rorburg. Seitdem nahmen die Erlin die Bezeichnung 'von Rorburg' an.

Das Geschlecht der Erlin scheint sich nie durch eine grosse Zahl seiner Mitglieder ausgezeichnet zu haben; zur Zeit, als Rorburg in seinen Besitz kam, waren Hans Erlin und sein Bruder Niklaus die einzig männlichen Träger des Namens. Niklaus scheint früh gestorben oder wenigstens aus der Gemeinschaft zu Rorburg geschieden zu sein; von seinen beiden Schwestern war Eva an Johann Merschwin und Agnes an Ulrich Bock, Josef Bock d. ä. Sohn, verheiratet. Mit seinem Schwager Ulrich Bock gab Hans Erlin 1463 dem Johann Müller von Schonau die Mühle zu Rorburg in Erbpacht. Mit seiner Schwester Eva aber, die inzwischen Wittwe geworden und, seitdem Johann seiner Schwester Agnes Teil an sich gebracht und die Bock wieder aus der Gemeinschaft geschieden waren, allein noch Anteil hatte, geriet er 1476 in einen Zwist, der erst 1479 durch Vermittlung der Altstädtemeister Hans Hüffel und Bernhard Wurmser, des Ritters Klaus Merschwin, und Jakob Wurmsers, der Hans Erlins Schwager war, beigelegt wurde.

Als Eva starb, teilte Junker Hans Erlin 1481 den Besitz des 'Burgstadels' und aller zugehörigen Güter mit seinem Neffen Kunz Merschwin. Das Schloss Rorburg wurde später von seinen Besitzern nur noch vorübergehend, auf kurze Zeiten bewohnt; denn in Folge der vielen Erbteilungen und des raschen Wechsels der Besitzer war auf die Unterhaltung der Baulichkeiten nichts mehr verwendet und das Schloss mehr und mehr baufällig und unwirtlich geworden. Zudem mögen manche Güter, die vordem dazu gehörten, im Laufe der Zeit veräussert worden sein. Im XVI. Jahrhundert ist in den Urkunden nur noch die Rede von dem oberen und niederen Ackerhof, von der Mühle und dem Walde. Auf dem Burgstadel sass ein Burgvogt, dessen Aufgabe jedoch weniger die Hut der Burg, als die Verwaltung der Oekonomie war,

der zu seiner Besoldung vom Junker Erlin 4 Viertel Korn, die Hälfte der von den Kühen gewonnenen Butter und die Hälfte des Weins von den zum Schloss gehörigen Reben erhielt.

Zwar machte Hans Erlin noch einige Erwerbungen zu dem Gute Rorburg, indem er 1481 mehrere Felder von dem Schultheiss Hans zu Altenheim erkaufte und 1489 durch Vermittlung des Grafen Johann von Mörs-Sarwerden, des Vogtes Rudolf von Blumeneck und des Georg von Bern den langjährigen Streit mit der Gemeinde Altenheim beendigte und gegen Zahlung von 50 fl. die ganze sog. Reinlache diesseits der neuen Schutter und die Herrenalmend auf dem Rheine abgetreten erhielt; allein mit seinem Tode begannen die Zerstückelungen schon wieder. Jakob Wurmser, der Agnes, eine Tochter des Hans Erlin, geheiratet hatte, brachte 1489 um die Summe von 250 fl. von Kunz Merschwin dessen Viertel von allen zum Burgstaden Rorburg gehörigen Wäldern, dessen Meierhof mit allen Häusern, Höfen und Feldern an sich. Aber auf diesem Viertel ruhte bereits eine Schuld von 1000 fl., welche jährlich mit 40 fl. der Tochter des verstorbenen Ritters Jakob Bock verzinst werden musste.

Da Junker Hans auch zwei Söhne, Eucharius und Klaus, hinterlassen hatte, so hatte das Gut wieder drei Besitzer. Im Jahre 1500 starb Agnes Erlin, des Jakob Wormser Ehefrau, und Eucharius Erlin, Klaus Erlin, Jakob Wormser und Eucharius Baumann, als deren nächste Verwandte, teilten den Nachlass und bestimmten, was davon an ihre Brüder heimfallen sollte.

Von Klaus Erlin ist in den Urkunden wenig mehr die Rede, da Eucharius als der ältere die Verwaltung des Gutes leitete. Eucharius († vor 1538) hinterliess von seiner Frau N. von Börsch nur einen Sohn gleichen Namens, welcher nach 1577 kinderlos starb. Um Teilungen zu vermeiden und das Gut der Familie zu erhalten, übertrug es letzterer als Prälegat seinem Vetter Wolf Erlin zu Offenburg, wo sich die jüngere, Klaus'sche Linie niedergelassen hatte, und traf, weil derselbe selbst nicht mehr jung und bisher ohne Leibeserben war, zugleich die Bestimmung, dass wenn Wolf ohne

direkte Erben sterben sollte, das Gut ungeteilt auf ihren Vetter Wolf Sigmund Wormser übergehen und Hans Jakob Wormser und seine Schwester Ursula für ihre Ansprüche mit 900 fl. abgefunden werden sollten. Jakob Wurmser gab zu diesem Vertrage noch im Jahre 1577 gegen Zahlung der stipulirten Summe seine Zustimmung und leistete für sich und seine Schwester Verzicht.

Nun entspann sich aber ein langwieriger Process zwischen Junker Wolf Erlin und Junker Burkard von Schauenburg, weil dieser an Rorburg Namens seiner Frau Agnes, geb. von Mittelhausen, Erbansprüche erhob. Der Streit erwuchs an das Reichskammergericht und war im Jahre 1586 noch nicht erledigt. Wahrscheinlich bewogen die grossen Kosten beide Teile zur Nachgiebigkeit und zur Aufstellung eines gütlichen Schiedsgerichts. Bernhard von Kageneck, Sebastian von Fegersheim, Jakob von Bern und Melchior Widergrün von Staufenberg übernahmen die Vermittlung und wiesen der Frau Agnes von Schauenburg, Junker Burkard von Schauenburg war inzwischen gestorben, für ihre Ansprüche ein Drittel von Rorburg zu.

Junker Wolf Erlin starb als der Letzte des Mannstammes 1599 zu Offenburg, wo er viele Jahre im Rate gesessen hatte. Durch seine Tochter Magdalena kam das Gut Rorburg an deren Gemahl Hans Peter von Fürdenheim, dem als ihrem 'Vetter' die Söhne Burkards von Schauenburg, Georg Burkard, Matheus Jost, Paul und Hans Bernhard, welch letzterer zwar damals abwesend war, im Jahre 1615 ihr ererbtes Drittel an Rorburg um 1000 fl. abtraten. Auf Hans Peter von Fürdenheim, der auch nur Töchter hinterliess, folgte im Besitz der Rorburg nach Angabe der mortenauischen Ritterschafts-Matrikel bis zum Jahre 1631 Jakob Sturm von Sturmeck und Wolf Ludwig Bock, welcher Marie Jakobe von Fürdenheim geheiratet hatte, von 1640—1655 Philipp Dietrich Röder, Ludwig Bock von Gerstheim, Wilhelm von Utenheim, Jakob Friedrich und Hans Friedrich Böcklin von Böcklinsau, von 1650—1653 N. Trautmann, 1657 Nikolaus von Kronenburg, 1654—1688 Hans von Mülnheim und seine Wittwe, 1698 N. Bruch und eine Frau Planta, seit 1699 die Familie

von Wimpfen, die von Röder und Notar Reineck in Offenburg. Das damals in drei grosse Freihöfe geteilte Gut wurde 1746, 1756 und 1759 von Nassau-Usingen zusammengekauft und 1771 dem Grafen von Weilnau übergeben, von dem es bald nachher an die Freiherren von Türkheim kam.

Schliesslich noch einige Worte über das Wappen der Erlin von Rorburg. Herzog beschreibt dasselbe als einen aufrecht stehenden Adler mit ausgespannten Flügeln und einem gekrönten weiblichen Kopfe, ein sog. Jungfrauenadler. Allein es ist das nicht das ursprüngliche Wappen der Erlin, sondern das Wappen der Ritter von Schopfheim, ein vollständiger Adler, das die Erlin seit Erwerbung der Rorburg annahmen; das weibliche Haupt ist eine geschmacklose Veränderung des XVI. Jahrhunderts.

Mannheim.

Ruppert.

PAPST LEO IX. UND DIE ELSÄSSISCHEN KIRCHEN.

Ein glücklicher Fund setzt mich in die Lage über die Beziehungen des Papstes Leo IX. zu seiner Heimat einige neue Nachrichten geben zu können. Dadurch veranlasst habe ich auch die andern zum Teil sagenhaften Nachrichten über seinen Aufenthalt im Elsass abermals einer Prüfung unterzogen. Namentlich suchte ich festzustellen, welche Bauten, welche Denkmäler noch heute an den Aufenthalt des elsässischen Papstes erinnern, und da ergibt sich, dass deren Zahl nicht gering ist. Es ist wunderbar, welchen Einfluss der Aufenthalt Leo's IX. auf das religiöse Leben des Elsasses ausübte. Der Papst zog von Ort zu Ort, Kirchen weihend, Altäre einsegnend, dieser Kirche Reliquien zurücklassend, jener Ablass erteilend; vor allem gedachte er der Klöster, und besonders derjenigen, welche von seinen Eltern und Vorfahren gegründet waren: so der Abtei H. Kreuz bei Woffenheim, des Klosters Hessen bei Sarburg, des Oelenberges bei Reiningen, welche alle drei von den Eltern Leo's, dem Grafen Hugo von Egisheim, dem Vetter Kaiser Konrads II., und seiner Gattin Heilwigis gegründet waren, und nicht zuletzt des Klosters Altdorf, das seine Entstehung den Vorahnen Leos verdankte. Wie im Elsass so hat Leo nicht minder in Lothringen, und in den andern Teilen Deutschlands gewirkt, die er auf seinen Reisen besuchte. Eine Zusammenstellung der Bauten, welche von ihm eingeweiht wurden, würde das beste Bild geben von dem gesteigerten religiösen und künstlerischen Leben der damaligen Zeit. Nicht die un-

bedeutendsten Bauwerke des Elsasses sind es, welche von Leo IX. eingeweiht wurden: ich brauche nur an die Namen Dumpieter, Andlau und Ottmarsheim zu erinnern, um die Stellung dieser Bauwerke in der Geschichte der elsässischen Kunst in das Gedächtnis zurückzurufen.

Die folgenden Untersuchungen können natürlich nicht in allen Punkten abschliessend sein, in der Untersuchung der Monumente selbst wird noch vieles nachzutragen sein. Bei der Unzuverlässigkeit von manchen Angaben ist zudem ein sicheres Urteil gar nicht möglich. Manches wird und muss Hypothese bleiben.

Das Strassburger Bezirksarchiv enthält eine im vorigen Jahrhundert von dem Benediktinerpater Trens geschriebene Geschichte der Abtei Altorf, welcher eine aus dem Jahre 1200 stammende Handschrift zur Grundlage dient. In diesem inzwischen verschollenen Codex stand eine Notiz über den Aufenthalt Papst Leos IX. im Elsass, die eine Erweiterung einer älteren, bereits bekannten Gründungsgeschichte des Klosters Altorf[1] ist, zu dieser jedoch sehr wichtige Zusätze gibt.[2]

Nachdem in der Notitia angegeben ist, welche Reliquien Papst Leo aus Italien für das Kloster mitbrachte, fährt sie fort: 'et dedicavit (scil. Leo) medium altare in ecclesia hic (Altdorf); et extunc tantam vel majorem gratiam illuc accessisse, ut in Criegisheim, Tumpieter vel...., ubi ipse etiam dedicavit, ubi ei gratia datur atque similis non habetur; item similiter dedicavit capellam nostram in Eychof apud Itenwiler die Hilarii.' Nur die gesperrt gedruckten Worte sind der älteren Gründungsgeschichte entnommen, der Name des dritten Ortes fehlt auch bei Trens.

Diese Notitia gibt uns die allerwichtigste Nachricht über das sagenberühmte, merkwürdige Kirchlein von Dumpieter, das bis heute ein Rätsel, schon im Mittelalter zu allerhand

---

[1] Gedruckt Grandidier, Histoire d'Alsace pièc. just. I, 173 und Würdtwein, Nova subsidia dipl. V, 379 ff.

[2] Der ganze Wortlaut dieser notitia sowie kurze, bisher unbekannte Annalen des Klosters Altorf sind kürzlich veröffentlicht in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung IV, 209 ff.

Sagen Anlass gab. Mitten im Feld, umgeben von einem befestigten Kirchhof, liegt die Kirche, deren Bauweise und Ornamentirung sie zu einer der kunsthistorisch wichtigsten Kirchen des Elsasses macht. Die nächste menschliche Ansiedelung ist das etwa einen Kilometer entfernte Avolsheim, wenig weiter liegt Molsheim. Das naiv gläubige Mittelalter schloss aus dem eigentümlichen Namen, es sei eine zu Ehren des h. Petrus erbaute Kirche, und sie gehöre zu den drei ältesten des Landes, welche der h. Maternus noch zu Lebzeiten des Apostels errichtet.[1] Zu dieser Sage mochte um so mehr Anlass sein, da in der Kirche die Gebeine der h. Petronilla, der angeblichen Tochter des h. Petrus, ruhen sollten. Von weither strömten nach dem Zeugnisse Wimphelings[2] die Leute zu ihrem Grabe, um dort die Fieberkranken in den angeblichen Sarg der h. Petronilla zu legen.

Wie schon die Baueinrichtung der Kirche (Basilika mit kurzem jüngeren Chor, der offenbar erst später an die Stelle der Apsis trat) beweist, diente sie früher wie auch heute, als Pfarrkirche. Zu ihr gehörten die jetzt getrennten Gemeinden Molsheim und Avolsheim.[3] Grandidier, der noch ein Haus in unmittelbarer Nähe der Kirche sah, glaubte, es habe früher ein Dörflein die Kirche umgeben.[4] Das ist jedoch meinem Ermessen nach ausgeschlossen, da der Kirchhof nur verteidigungsfähig war, wenn er nach allen Seiten freien Ausblick hatte. Dagegen spricht auch, dass in den Urkunden der Ort als locus, nicht als villa bezeichnet wird.[5] Als Molsheim allmählig aufblühte, zu einer Stadt wurde, da war

---

[1] Vgl. Königshofen (Ausg. v. Hegel) IX, 712.

[2] Catal. episc. Arg. 5.

[3] Die jetzige Pfarrkirche von Molsheim wird noch 1337 als ein Filiale von Dompeter bezeichnet. Vgl. die Urkunde bei Grandidier Oeuvr. inédit VI, 79: 'ecclesia parochialis s. Petri juxta Mollesheim, que est matrix cappelle in Mollesheim, in loco, qui vulgariter Dumpieter nuncupatur.'

[4] Oeuvr. inéd. V, 235.

[5] Vgl. die Note 3 angeführte Urkunde.

der Weg zur Pfarrkirche zu weit, und Molsheim wurde eine selbständige Pfarrei.[1]

Der jetzige Bau von Dompeter entstammt dem 11. Jahrhundert, er ist also der, welcher von Papst Leo IX. eingeweiht wurde. Ueber dem Hauptportal ist der h. Petrus dargestellt, die beiden Seitenportale sind mit phantastischen Ornamenten geschmückt, darunter ein in den Kreis eingeschriebenes Kreuz und der Schlüssel, die Kraus als Symbole des h. Petrus deutet, die aber vielleicht eine Erinnerung an den Nachfolger desselben, der an dieser Stelle weilte, sein sollte. Einem anderen geübteren mag es vielleicht noch gelingen die Fragmente der Dedikationstafel der Kirche, welche im Thurm erhalten ist, zu deuten; vielleicht ist in der ersten Zeile der zweiten bei Kraus angegebenen Inschrift zu lesen: ..o IX episcopus [EPS] u. s. w.

In dem Steinsarg, welcher im Chor der Kirche an der Evangelienseite aufgestellt war, sollen sich nach alter Tradition, wie schon bemerkt, die Gebeine der h. Petronilla befunden haben. Als nun aber im vorigen Jahrhundert die Inschrift entziffert wurde, ergab sich, dass es das Grab einer römischen Frau, der Terentia Augustula, sei; darauf schenkte der Kardinal Constantin von Rohan den Sarg an Schöpflin. Die Volkssage berichtete, er sei aus Rom hierher gebracht. Wenn man sieht, dass auch unsere notitia berichtet, Leo IX. habe von Italien unter einer Menge von Reliquien auch solche der heiligen Petronilla mit nach Altorf gebracht, so kann ich es nicht für eben absolut gewiss erachten, dass der Sarg niemals als Reliquiar gedient habe, ist es ja doch oft genug vorgekommen, dass man heidnische Sarkophage zu diesem Zwecke benutzte. So auffallend auch der Name Dumpieter erscheinen mag, so sind derartige Bildungen doch nicht so selten. Dompeter ist natürlich domus Petri, ebenso hiess

---

[1] Vgl. die Darstellung bei Grandidier, Oeuvres inéd. VI, 78. Es ist sehr zu bedauern, dass das Werk Grandidiers, eine Geschichte der sämmtlichen Pfarreien des Elsasses, nicht vollendet ist; wir besitzen nicht einmal eine vergleichende Studie über die Kirchenpatrone. Hoffentlich werden diese Lücken bald ausgefüllt und wird so für die Lokalgeschichte eine solide Grundlage geschaffen.

auch das Dorf Thal bei Maursmünster; ein anderes Dompierre liegt am Doubs,[1] domus vasallorum ward zu Domfessel (bei Saarunion) u. a. m. Bei all diesen Orten scheint die Kirche resp. Kapelle zuerst vorhanden gewesen zu sein, so dass von der Kirche der Ort den Namen erhalten konnte.

Leo IX. soll dann weiter nach der Notitia die Kirche in Criegesheim geweiht haben. Leider ist nicht zu konstatiren, ob damit Kriegsheim, Griesheim, Pfulgriesheim oder Gries gemeint ist, deren alte Namen beinahe gleich sind.

Ueber die Kirche von Eichhofen hat sich die Tradition ihrer Einweihung durch Leo IX. besser erhalten. Diese Kapelle, welche von Altorf aus verwaltet wurde, erhielt durch den Abt Bernhard von Altorf, welcher das Kirchlein 1569 restaurirte, eine Inschrift,[2] welche der Einweihung durch Leo IX. Erwähnung thut und sie in das Jahr 1052 (13. Januar) setzt. Die Tagesdatirung geht wohl auf die notitia zurück (die Hilarii); die Jahreszahl ist nicht anderweitig beglaubigt, passt auch nicht in das Itinerar des Papstes. Möglich wären die Jahre 1051 und 1053. Von der Kirche sind heute wohl keine Trümmer erhalten; man müsste denn an die im nahen Ittenweiler aufbewahrten Skulpturen denken, die, da sie sicher vor dem 12. Jahrhundert entstanden sind, nicht aus dem Kloster Ittenweiler, das erst 1137 gegründet wurde, stammen können.[3] Da ich aber diese Skulpturen selbst nicht gesehen habe, so muss ich diese Frage offen lassen.

Mit Sicherheit lässt sich ferner in der ehemaligen Klosterkirche von Altorf eine Erinnerung an die Tage des Aufenthaltes Leos daselbst nachweisen, es ist das Reliquiarium des h. Cyriakus, welches jetzt auf einem Seitenaltare steht. Dasselbe wird unter den Reliquien aufgeführt, welche Papst Leo mit nach Altorf brachte.[4] Da es demnach wohl in Italien

[1] Vgl. Trouillat, Monum. de l'anc. év. de Bâle I, 171.

[2] Die Inschrift genau abgebildet bei Trens, abgedruckt mit der Correktur der Jahreszahl bei Grandidier, Oeuvr. inéd. I, 331.

[3] Vgl. Kraus, Kunst u. Altert. in Els.-Lothr. I, 121.

[4] In der älteren notitia fundationis: 'Leo Roma reniens . . secum portari fecit imaginem sancti Cyriaci martyris, u. s. w.' ebenso die jüngere notitia.

gearbeitet ist, so verdiente diese selten frühe Arbeit, wie deren nur wenige im Elsass existiren, wohl einmal eine genauere Untersuchung. Früher besass das Kloster auch 2 Messgewänder und 2 Chorkappen, welche der Papst bei der Einweihung des Hauptaltars, welche er selbst vornahm, trug.[1] Der Einweihung dieses Altars, der dem h. Stephan geweiht war, gedenkt der Papst selbst in seiner Bulle für das Kloster Altorf vom Jahre 1049 November 28.[2]

Aber noch in anderer Weise hat Leo das Kloster Altorf geehrt, indem dasselbe durch ihn einen neuen Patron, den h. Cyriakus erhielt. Leo war ein tüchtiger Musiker, sein Biograph Wibert berichtet, dass er die Responsorien auf den h. Cyriakus, den h. Hidulf, Erzbischof von Trier, die h. Odilia und den Apostel Englands, den h. Gregor, componirt habe.[3] Man sieht hier die Bezugnahme auf die beiden elsässischen Klöster Altorf und Hohenburg.

Leider ist es nicht möglich, Leo IX. bei seinem dreimaligen Aufenthalt im Elsass von Ort zu Ort zu verfolgen. Dafür reichen die uns erhaltenen Daten nicht mehr aus.

---

[1] In der älteren notitia: 'item duas casulas et duas tunicas chorales, in quibus dedicans medium altare in ecclesia . . . . ipsemet missas cantavit.' Aehnlich die jüngere notitia.

[2] Abgedr. Grandidier Hist. d'Als. I. pièces just. nr. 407.

[3] Vgl. Watterich, Vitae pontif. I, 144. Der Mönch Richer von Senones, der zu Ausgang des 13. Jahrhunderts lebte und für die Geschichte seines Klosters die Biographie Leos IX. benutzte, bestreitet diese Angabe und sagt: 'anno quippe domini 1044 Humbertus abbas Mediani-monasterii, vir clari ingenii, laudes que responsoria dicuntur, sanctorum Ciriaci martiris, Columbani, Odilie virginis, Gregorii pape, Hildulfi, Deodati episcoporum, rithmice ac metrice componens, Brunoni episcopo supradicto Tullensi tradidit decantanda.' Mon. Germ. SS. XXV, 280. Selbstredend verdient der ältere Biograph Leos vor dem Bericht Richers, der das seinem Kloster befreundete Moyenmoûtier verherrlicht, den Vorzug. Letzterer kennt zwar die Datirung 1044 sehr genau; dennoch ist dieselbe unmöglich, da die Verehrung des h. Cyriakus damals noch in Deutschland unbekannt war, erst durch Leo als Papst, also nach 1048 eingeführt wurde. Die musikalische Bedeutung Leos zu untersuchen, wäre eine sehr hübsche Aufgabe. Andere (spätere Quellen) schreiben ihm das Gloria in excelsis und anderes zu. Ein mittelalterlicher Encyclopädist, Sigebert von Gembloux, stellt Leo IX. nächst dem grossen Papst Gregorius.

Als Leo IX. im Jahre 1049 in das Elsass kam, besuchte er wohl zuerst die Begräbnissstätte seiner Eltern, das ihm durch Erbschaft zugefallene Kloster des h. Kreuz bei Woffenheim, das von seinen Eltern errichtet war.[1] Die Kunde von jenem Aufenthalt bringt uns eine überaus merkwürdige Urkunde Leos.[2] In ihr schenkt er das Kloster dem päpstlichen Stuhle, gibt ihm freie Aebtissinnenwahl und andere Rechte, dafür muss aber das Kloster alljährlich zu Anfang der Fasten eine goldene Rose nach Rom schicken, damit man in Rom des Klosters nicht vergesse, das auf dem Eigenthum des Papstes entstanden war. Diese goldene Rose pflegten die Päpste am Sonntag Laetare, am vierten Fastensonntag, in der Kirche zum h. Kreuz in Rom bei der Darbringung der h. Messe in der Hand zu tragen, nach dem Evangelium hielt der Papst von der Kanzel eine Ansprache an das Volk und zeigte dabei dem Volke die Rose. Ebenso trug sie der Papst auf dem Hin- und Rücktritt zur Kirche, bis er sie am Eingang des Lateranpalastes angekommen dem Stadtpräfekten übergab.[3] Das Kloster h. Kreuz ging früh zu Grunde. Bevor es 1524 nach mancherlei Schicksalen ganz aufgehoben wurde, war es schon 1298 von dem Grafen von Pfirt zerstört worden. Die Küsterin des Klosters hatte sich auf die Meldung, dass König Adolf in das Elsass komme, mit ihren Sachen und Reliquien in das Dominikanerkloster von Colmar geflüchtet, und bei dieser Gelegenheit sah der Colmarer Annalist ein rotseidenes Messgewand, mit Versen geschmückt, das der h. Leo trug, als er den Friedhof und die Kirche vom h. Kreuz einweihte.[4]

---

[1] Nicht Altorf, wie Spach Oeuvres choisies I, 14 glaubt. Vgl. Grandidier Oeuvres inéd. II, 55 note 5.

[2] Abgedruckt Grandidier, Hist. d'Alsace I. pièc. just. nr. 406.

[3] Aus diesem Gebrauch entstand allmählich die Sitte, dass der Papst sie einem christlichen Fürsten oder einer christlichen Fürstin als Zeichen der Hochachtung übersenden liess.

[4] Vgl. Mon. Germ. SS. XVII, 224: casula serica rufa, carmine exametro texta, in qua beatus Leo cimiterium sancte crucis et ecclesiam consecravit.' Zu Grandidiers Zeiten wurde noch in der Pfarrkirche zu Heiligenkreuz ein angeblich von Papst Leo herstammender Kelch auf-

Auch das andere von den Eltern Leos gegründete Kloster Hessen bei Sarburg in Lothringen wurde von Leo aufgesucht, der daselbst 3 Altäre einweihte und dem Kloster wichtige Privilegien zugestand.[1] Unter den Besitzungen des Klosters, die der Papst bestätigte, befindet sich die Kirche von Rosheim im Elsass. Das veranlasst mich ein paar Worte über diese Kirche hinzuzufügen. Die berühmte Peters- und Paulskirche in Rosheim gehört in das 12. Jahrhundert, dass aber vorher an ihrer Stelle bereits ein älterer Bau stand, folgt aus der eben erwähnten Bulle für Hessen. Man darf jedoch nicht soweit gehen, wie Schweighäuser, Schnaase und Woltmann, welche behaupten, Leo IX. habe diese eingeweiht. Dafür liegt keinerlei Beweis vor.[2]

Die dritte Gründung der Mutter Leos war das Kloster Oelenberg bei Reiningen. Auch hier soll nach dem proprium sanctorum des Baseler Breviers Leo IX. eine Weihung vollzogen haben. Ob das richtig ist, kann ich momentan nicht untersuchen. Bei der Unsicherheit der älteren Geschichte dieses Klosters muss ich das vorläufig in Frage stellen.

Das Kloster Hohenburg auf dem Odilienberg war bereits im Jahre 1045 von Leo IX., als er noch Bischof von Toul war, eingeweiht worden.[3] Es ist das erste feste Datum in der sonst sagenhaften Geschichte dieses Klosters. Das älteste Dokument ist eine Bulle des Papstes Leo, welche uns bis heute erhalten ist und jetzt im Bezirksarchiv zu Strassburg aufbewahrt wird.[4] Es bestand schon um 1050 eine Kapelle der h. Odilia neben der grösseren Kirche, von

---

bewahrt. Ob noch heute dort vorhanden? Vgl. Grandidier Oeuvr. inédits II, 45 note 2 und 3. Ueber andere dort erhaltene Reliquien Leos vgl. Grandidier a. a. O.

[1] Vgl. die Urkunde bei Calmet, Histoire de Lorraine. 1. Aufl. IV, 430.

[2] Die Fehler bei Kraus (K. u. Als. I, 256) erledigen sich von selbst durch den Hinweis auf die erwähnte Bulle für Hessen.

[3] Vgl. Ann. Argentinenses Mon. Germ. SS. XVII, 88.

[4] Abgedruckt Grandidier Histoire d'Alsace I, pièc. just. 410 und Schöpflin, Als. dipl. I, 166.

beiden Bauten sind nach Kraus keine Reste mehr erhalten. als vielleicht ein paar Bogenfenster. Auch als Papst hat vielleicht Leo IX. noch einmal das Kloster besucht. In der eben erwähnten Bulle spricht Leo davon, dass er als 'visitans pio respectu Alsatiae partes' auch nach Hohenburg gekommen sei, er habe dann das Kloster eingeweiht. Wenn da nicht auf den Besuch von 1045 angespielt ist — und das ist ja nicht gut denkbar, da Leo als Bischof von Toul nicht eine Visitation abhalten konnte, — so müsste dann demnach eine doppelte Einweihung stattgefunden haben.

Genauer sind wir unterrichtet über den Aufenthalt Leos in Andlau. Es war am 10. November des Jahres 1049,[1] als Papst Leo auf der Rückreise von dem Nationalkonzil in Mainz nach Andlau kam, dessen Aebtissin Mathilde, eine Schwester Kaiser Konrads, also eine Verwandte des Papstes war. Sie hatte einen Neubau der Kirche aufführen lassen, der noch nicht vollendet war. Aber gleichwohl weihte sie und den Hauptaltar der Papst ein, er erhob zugleich die Gebeine der h. Richardis und übertrug sie in die Kirche. Von dieser Feier gibt uns nicht allein der sächsische Annalist Nachricht, sondern auch eine Urkunde, deren Original vor kurzem auf dem Strassburger Stadtarchiv wiederaufgefunden ist.[2] Der Papst sicherte dem Kloster die freie Wahl der Aebtissin zu, dafür musste das Kloster jährlich 3 Stück Leinen für den Gebrauch des Papstes nach Rom gelangen lassen. Von dem damals aufgeführten Bau ist uns heute noch ein recht erheblicher Teil erhalten. Königshofen berichtet in seiner Erzählung der Reisen des Papstes, er habe im Elass auch die Kirche zu Eley geweiht. Das wäre das heutige Ehly, das alte Helvetus der Römer. Vermutlich hat aber Königshofen[3] seine Vorlage misverstanden und den alten Namen Andlaus, Eleon, falsch auf Ehly bezogen.

---

[1] Das Datum ergibt sich aus dem Kalendarium des Klosters Andlau, citirt bei Grandidier Histoire d'Alsace. I. pièc. just. nr. 409 note c.

[2] Abgedruckt bei Grandidier Histoire d'Alsace I p. j. nr. 409.

[3] Hegel D. Städtechron. IX, 558.

Derselbe Chronist berichtet auch, dass die Jung St. Peterkirche zu Strassburg von Leo geweiht sei. Er habe der Kirche seine seidene päpstliche Kappe gegeben, welche noch zu Wimpfelings Zeiten jährlich einmal dem Volke gezeigt wurde. Ist schon diese Nachricht über Leos Aufenthalt zweifelhaft, so doppelt die Angaben über einen Besuch des Papstes im Strassburger Münster. Das Münsterbüchlein von Schadaeus berichtet zuerst über ihn und setzt ihn in das Jahr 1053, also in eine Zeit, in der Leo gar nicht in Deutschland war. Wenn Schadaeus hinzufügt, der Papst habe zugleich zum Fortbau einen Ablass gegeben, so erhöht das nicht die Glaubwürdigkeit.[1]

Aber auch damit ist die Zahl der Kirchen, welche der Papst Leo aufsuchte, nicht erschöpft. Die prächtige Klosterkirche von Ottmarsheim, das Kloster S. Marcus (s. Sigismund), das Klosterkirchlein von Bergholzzell, die Pancratiuskapelle auf dem Schloss in Egisheim und die Moritzkapelle in Siegolsheim erheben gleichmässig Anspruch darauf, von Papst Leo geweiht zu sein. Den dafür sprechenden Beweisen, die Grandidier[2] beigebracht hat, habe ich nichts hinzuzufügen.[3]

Zum Schluss noch ein paar Worte über die päpstlichen Klöster des Elsasses. Man bezeichnet mit diesem Namen gewöhnlich alle diejenigen Klöster, welche entweder dem päpstlichen Stuhle zu Eigentum geschenkt waren oder doch in dessen Schutz traten. Sie hatten meist freie Abtswahl, sie waren der Gerichtsbarkeit ihres Diözesanbischofs ganz entzogen und waren auch gegen die Verleihungen durch den König gesichert.[4] Vor Leo IX. gab es nur zwei solche Klöster im Elsass: die Abtei Selz, welche gleich bei ihrer Gründung durch die Kaiserin Adelheid dem päpstlichen Stuhl unterstellt wurde, und die Abtei Andlau. Durch Leo IX. stieg ihre Zahl auf vier oder fünf: es kamen hinzu

[1] Kraus, Kunst und Altert. in Els.-Lothr. I, 352.

[2] Vgl. Oeuvres inéd. II, 55 ff.

[3] Zu einzelnen ist bereits Kraus, Kunst u. Altertum II zu vergleichen, so namentlich bei Bergholzzell.

[4] Ueber ihre Stellung vgl. Waitz, Verf.-Gesch. VII, 218 ff.

Heiligen Kreuz und Ottmarsheim,[1] wahrscheinlich auch der Oelenberg. Bis zum Jahre 1192 wurden dann nur noch drei andere Klöster zu päpstlichen erhoben; das schon ältere Murbach und die beiden inzwischen gegründeten Klöster St. Walburg und Hugshofen.[2] Die meisten der päpstlichen

---

[1] Für Ottmarsheim folgt die Uebertragung an den päpstlichen Stuhl aus den Bestätigungen durch Heinrich IV. (1063 bei Schöpflin Als. dipl. I, 170) und Papst Eugen III. (ebenda I, 180). Das Kloster steht auch in dem wichtigen Verzeichnis der päpstlichen Kirchen und Klöster, das der päpstliche Kämmerer Cencius im Jahre 1192 anlegte, abgedruckt bei Muratori Antiqu. Ital. IV, 852—908. Das Register ist nicht ganz sorgfältig gemacht, verschiedentlich ist dasselbe Kloster doppelt genannt, einzelne fehlen auch, fast durchgehends sind die Namen ganz verunstaltet. Ich gebe gleich hier die wichtigsten auf das Elsass bezüglichen Stellen. Im Verzeichnis der Zinse, welche der päpstliche Stuhl von den Klöstern einnahm, heisst es: In episcopatu Argentinensi. monasterium sanctorum Philippi et Jacobi (= S. Walburg nördl. von Hagenau) in silva sacra unum marabutinum. monasterium monialium in Andala (= Andlau) subtilis panni linei annuatim 25 ulnae. monasterium, quod dicitur Hugeshoven, unum marabutinum. ecclesia s. Gualpurgis (= s. Walburg) de sacra silva unum marabutinum. S. Walburg ist also doppelt genannt. Ein Marabutinus ist eine ursprünglich maurische Goldmünze. In demselben Verzeichnis werden dann als im Bistum Basel belegen zwei elsässische Klöster aufgeführt: 'ecclesia Remongensis (= Reiningensis) et de Olimberc (= Oelenberg) unum bizantium annuatim. monasterium s. crucis 2 uncias auri pro rosa aurea in Laetare Hierusalem.' Das Kloster H. Kreuz steht dann auch noch einmal unter dem Bistum Toul: ecclesia s. crucis 2 uncias auri pro rosa.

[2] Das eben citirte Buch des Cencius führt in dem Verzeichnis der päpstlichen Kirchen und Klöster an: in episcopatu Basiliensii Whferneheim (= Woffesheim) et sancta crux, quod solvit rosam auream 2 unciarum Romanarum, Ocmaresen (= Ottmarsheim) et Murbac (= Murbach). in Argentinensi: Saltensis (= Selz), Hugonis curtis (= Hugshofen), s. Walburgis, Andelach (= Andlau). Dazu käme noch Erstein, wenn das unter der Ueberschrift in Alemannia neben Corvei, s. Gallen, Reichenau, Quedlinburg genannte Eristein das elsässische Erstein wäre, was mir jedoch nicht richtig scheint. Murbach scheint erst durch Coelestin III. 1196 vom Bistum Basel eximirt zu sein. Vgl. die Bulle in der Als. dipl. I, 293. Der Zins wird

Klöster hatten alljährlich als Zeichen der Abhängigkeit an die päpstliche Kammer einen Zins zu entrichten, der zu den grossen Reichtümern der Klöster meist verschwindend klein erscheint. Nichts ist verkehrter, als in diesem Zins eine drückende Steuer, welche die Päpste den Klöstern auflegten, sehen zu wollen;[1] ganz im Gegenteil: die Freiheiten und Rechte, welche die päpstlichen Klöster genossen, waren so bedeutend, der Zins, der fast stets in der Zahlung nur eines Goldguldens bestand, dagegen so gering, dass jedem Kloster die Auferlegung eines solchen nur sehr erwünscht war. Von den elsässischen Klöstern zahlten St. Walburg, Hugshofen, Murbach und Oelenberg alljährlich einen solchen Goldgulden an die päpstliche Kammer, von Selz wissen wir nicht, ob es einen Zins zahlte, die drei anderen Klöster — darunter zwei, welche Leo IX. zu päpstlichen erhob[2] — brachten als Gaben Teile der priesterlichen Kleidung dar, welche ganz besonders für den persönlichen Gebrauch des Papstes bestimmt waren. Man kann also sagen, dass ein Teil der päpstlichen Gewandung im Mittelalter von elsässischen Klöstern geliefert wurde.

Das Kloster Andlau musste das Leinen liefern für die päpstliche Kleidung — in der Bulle Leos IX. heisst es ausdrücklich, das Leinen müsse für den Gebrauch des Papstes

festgesetzt auf einen aureus Bisancius, an die apostolische Pfalz zu zahlen. St. Walburg war gleich nach seiner Gründung dem päpstlichen Stuhl mit einem Zins von einem aureus geschenkt. Vgl. die Bulle Paschals II. (1102) bei Würdtwein Nova subs. dipl. VI, 223. Hugshofen stand nach der Bulle Calixts II. (1120 bei Schöpflin Als. dipl. I, 194) gleich von Anfang an unter Rom und zahlte einen aureus Bizantius, doch ist die ältere Geschichte des Klosters Hugshofen sehr unsicher.

[1] Auch das Urteil bei Woker: das kirchliche Finanzwesen der Päpste S. 43 ff. ist oberflächlich und unrichtig, seine Darstellung gibt ein ganz verkehrtes Bild.

[2] Nach Richer von Senones a. a. O. soll er auch das Kloster s. Dié in den Vogesen dem päpstlichen Stuhl unterstellt haben. Wenn derselbe berichtet, Leo habe auf seiner Reise von Worms nach Rom (1049) ein Kirchlein am Thor von Moyenmoûtier geweiht und zwar am 22. März, so ist mindestens das Datum falsch, da Leo schon am 12. Februar in Rom war.

geeignet sein.[1] Das Kloster Ottmarsheim lieferte jährlich eine Albe und ein Schultertuch.[2]

Ganz in ähnlicher Weise waren schon von Leos IX. Vorgängern deutsche Kirchen zu solchen Leistungen herangezogen. Das Bistum Bamberg musste seit seiner Gründung für den Papst jährlich einen weissen Zelter und einen für den Papst sich schickenden Sattel stellen.[3] Das blieb auch, als Leo IX. an Kaiser Heinrich III. wieder das Eigentumsrecht über das Bistum zurückgab.[4]

---

[1] 'tres pannos lineos pontificali usui aptos' a. a. O. Vgl. die Bulle Silvesters II. von 999 bei Grandidier Histoire d'Alsace I, 352 und Würdtwein Nova subsidia diplomatica VI, 143. Es zahlte jährlich: 'tres camisiales'. Der Zins wurde von Andlau entrichtet bis zum Jahre 1579. Vgl. die Nachweise bei Grandidier Oeuvres inéd. I, 219 ff.

[2] alba et superhumerale.

[3] Schon in der Bulle Benedikts VIII. von 1020 (Jaffé 3075) heisst es: 'equum unum album cum sella conveniente Romano pontifici.' Im Register des Cencius: 'episcopus ipse palafredum album cum sella vel 12 marcas boni argenti.'

[4] Vgl. darüber Steindorff: Jahrbücher des dtsch. Reichs unter Heinrich III. II, 214 ff. Bei dieser Darstellung des Aufenthalts Leos IX. in Deutschland ist die Notiz Lanfranks (Opera ed. d'Achery p. 225 epistola 13) übersehen, der an den Erzbischof Johann von Rouen schreibt, er sei zugegen gewesen, als Papst Leo die Kirche von Remiremont (Romericensem ecclesiam) einweihte.

Strassburg.

Dr. Aloys Schulte.

ALBERT VON HOHENBERG ALS CHRONIST.

EINE ENTGEGNUNG.

Huber's Anzeige[1] meiner im I. Bande der Strassburger Studien erschienenen Abhandlung 'Jacob von Mainz, Matthias von Neuenburg oder Albertus Argentinensis?' verhält sich abweisend gegen das in derselben gefundene Hauptresultat, dass Graf Albert V. von Hohenberg der eigentliche Autor der sogenannten Chronik des Matthias von Neuenburg, dieser der Ueberarbeiter der von Albert V. geschriebenen Memoiren sei.

Nun rechtfertigt das Bedauern, dass ein Mann wie Huber von der Evidenz meines Nachweises nicht überzeugt ist, allein noch nicht die folgende Entgegnung. Vielmehr ist es, nachdem Autor und Kritiker gesprochen, in der Regel für die Sache besser, eine Zeit lang die Discussion ruhen zu lassen. Was mich nichtsdestoweniger zu einer Entgegnung bringt ist die Erwägung, dass die von Huber vorgebrachten Bedenken weniger mein Resultat, als verschiedene von Huber wie von mir früher geteilte und gebilligte Voraussetzungen tangiren, dass aber, wenn diese bestehen bleiben, eine Entscheidung der Hauptsache nach zu meinen Gunsten ausfallen müsse.

Damit also eine etwa folgende weitere Discussion dieser in der Tat anziehenden Controverse auf das richtige Feld

[1] In den Mitteilungen des Instituts für oesterreichische Geschichtsforschung IV, 2, 202—208 unter dem Titel 'Matthias von Neuenburg oder Albert von Strassburg'.

geführt werde, beschloss ich Huber gegenüber nicht zu schweigen.[1]

Vorab erwähne und beseitige ich kurz drei Missverständnisse, welche sich zwischen Huber und mich gedrängt haben und keineswegs eine sachliche Differenz bedingen:

1. Huber führt S. 207 gegen mich an, es sei unwahrscheinlich, 'dass in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ein deutscher Graf, der gewiss gut mit dem Schwert, aber schwerlich mit der Feder umzugehen verstand, eine Familienchronik geschrieben habe'.

Ich meinerseits hatte in Bezug auf den ersten Teil der Chronik S. 349 nur soviel behauptet: 'Matthias von Neuenburg habe hier nach einer Hohenbergischen Familienchronik oder besser nach einer Sammlung historischer Notizen, wie sie im Kreise der Familie Rudolfs von Hohenberg erzählt, von diesem und von seinem Sohne Albert von Hohenberg aufgezeichnet worden sind', geschrieben. Damit hatte ich also das Maass der historischen Notizen, welche auf Graf Rudolf von Hohenberg zurückzuführen seien, absichtlich eng genug bemessen, ja ich ging in der Anmerkung 3 daselbst sogar soweit, einzugestehen: 'denkbar wäre es, dass die erste Hälfte eine Jugendarbeit Alberts wäre'. Hubers Einwand ist hier also gegenstandslos, denn einige Anekdoten und Erlebnisse wird Graf Rudolf doch entweder selbst niedergeschrieben oder vielleicht seinem 'geistlichen' Herrn Sohn dictirt haben können.

2. Mein Nachweis, dass Memoiren Alberts von Hohenberg der Chronik des Matthias von Neuenburg zu Grunde gelegen haben, stützt sich auf die Verwandtschaft vieler Kapitel der Chronik mit dem Excurs Cuspinians.[2] Diese Verwandtschaft leugnete Huber früher nicht,[3] doch hält er

[1] Die Anzeige C. Wencks in der Deutschen Litteraturzeitung 1883, welche durchaus das Hauptresultat anerkennt, muss hier im Uebrigen unberücksichtigt bleiben.

[2] Strassburger Studien I, 344 ff.

[3] Huber sagt in Böhmer Fontes IV, XXIX von diesem cc. Cuspinians: 'auch sind sie teilweise nur eine wörtliche Wiederholung von genealogischen Angaben des Hauptwerkes'.

jetzt dafür, dass da der Stil des Excurses von dem der Chronik sehr verschieden sei, 'beide Werke unmöglich von einem und demselben Verfasser herrühren' können, wenn anders der Stil den Menschen ausmache.

Dieses Bedenken wird erledigt durch den Hinweis auf die doch gewiss unbestreitbare Tatsache, dass zwei zu ganz verschiedenen Zwecken unternommene, aller Wahrscheinlichkeit nach von verschiedenen Personen ausgeführte Bearbeitungen, von denen die eine ein trockener Auszug, die andere eine wenigstens oft breit und lebendig erzählende Darstellung bieten sollte, nicht im Stil verwandt zu sein brauchen. Sachliche und oft wörtliche Uebereinstimmung genügt, um ihre Entstehung aus gemeinsamer Quelle zu bezeugen.

3. Seite 206—207 bestreitet Huber, dass einige von mir als spezifisch Hohenberger Nachrichten erwiesene Angaben der continuatio und der zweiten Hälfte der Chronik wirklich solche seien. Ich lasse hier bei Seite, ob mit Grund. Aber wenn er schliesst: 'bei unbefangener Lectüre würde Niemand den Eindruck erhalten, dass wir hier eine Hohenberger Familienchronik vor uns hätten, so kämpft er nicht mehr gegen das Resultat meiner Untersuchungen, denn S. 363, wo ich dasselbe genauer formulirt hatte, hob ich hervor: 'gewiss liegt (der zweiten Hälfte der Chronik) nicht ein autobiographisches Memoirenwerk Alberts von Hohenberg zu Grunde. Im Gegenteil, die persönlichen Verhältnisse Alberts von Hohenberg treten durchaus hinter den politisch wichtigen Ereignissen im Allgemeinen und überhaupt hinter dem zurück, was an Tagesneuigkeiten aus der Ferne für ihn von Interesse sein musste. Nur von diesem letzteren Gesichtspunkte aus werden alle Teile der Chronik sich leicht in eine Sammlung historischer Denkwürdigkeiten Alberts von Hohenberg einreihen lassen'. Lediglich für die dem Cuspinian'schen Excurs entsprechenden Capitel der Chronik hatte ich (S. 349) an eine Hohenbergische Familienchronik im Sinne Hubers gedacht.[1]

[1] Dem stimmt auch Huber zu S. 206, wenn er sagt: 'eine specielle Berücksichtigung der Hohenberger in der Chronik (abgesehen von den Zusätzen bei Cuspinian) tritt gar nirgends hervor'.

Nach Beseitigung dieser Missverständnisse stelle ich jetzt kurz in Form von Thesen zusammen, was Huber in seiner Vorrede Böhmer Fontes IV, Archiv f. oester. Gesch. 63, I, 239 und Mitt. d. J. IV, 2, 200 und in seinen Abhandlungen teils selbst nachgewiesen, teils als richtig vorausgesetzt oder wenigstens nicht beanstandet hat.

1. Die Chronik des Matthias von Neuenburg ist bald nach 1350 überarbeitet worden.[1]
2. Die Chronik zeigt im ersten Teil nicht selten Spuren einer Kürzung, sie ist daselbst nach einer schriftlichen Vorlage gearbeitet und nur das Excerpt derselben.[2]
3. In einer Reihe von Kapiteln (ca. 8) findet eine derartige Uebereinstimmung mit der von Matthias von Neuenburg verfassten Vita Bertholdi[3] statt, dass nur an eine gemeinsame Vorlage gedacht werden kann.[4]
4. Ausserdem ist die Chronik nach 1350 noch um 8 Kapitel der von Matthias von Neuenburg verfassten Biographie bereichert worden. Die Opposition, welche Huber früher hiergegen erhoben hat, scheint er neuerdings aufgegeben zu haben.[5]

---

[1] Das hat Huber zwar direkt nicht zugestanden (vgl. Archiv 63, 1, 271), es beruht aber dieser Satz grade auf Hubers trefflicher Zusammenstellung in Böhmers Fontes IV, XXXI ff. (vgl. Zaberner Programm 1877, 15 ff.). Mein spezieller Nachweis, der eigentlich nichts anderes ist, als eine andere Gruppirung der von Huber a. a. O. gegebenen Daten, ist von Huber übrigens nirgends beanstandet worden. Der Hinweis auf c. 36 und c. 48, welche erst nach 1348 und 1349 geschrieben sein können, während der erste Theil vor 1347 (Archiv 63, 1, 271) geschrieben sein muss, überhebt mich eines weiteren Beweises.

[2] Mitt. des Inst. IV, 2, 206. Huber verwahrt sich daselbst nur dagegen, dass Matthias ein ganzes von einem andern verfasstes Geschichtswerk aufgenommen habe.

[3] Strassb. Stud. I, 343.

[4] Huber a. a. O. S. 203 gesteht dieses zwar nicht direkt zu, erklärt aber jetzt sich 'bei den folgenden Erörterungen auf Soltaus Standpunkt stellen zu wollen'.

[5] Er polemisirt auf Grund dieser Annahme gegen meine Behauptungen. Auch nimmt Huber mit mir an, dass kein anderer als der Biograph selbst jene Erweiterung der Chronik vorgenommen habe.

5. Ohne Widerspruch zu finden, ja ohne dass es möglich wäre zu widersprechen, wies ich ferner nach,[1] dass für viele Abschnitte der Chronik eine Vorlage ausgeschrieben worden sei, welche auch von dem Schreiber des Cuspinianischen Excurses excerpiert worden war.
6. Dass diese gemeinsame Quelle für diese Kapitel eine Hohenberger Familienchronik gewesen ist, kann vernünftigerweise nicht geleugnet werden.[2] Höchstens könnte über die Persönlichkeit des Verfassers gestritten werden. Die Annahme, dass der im übrigen hier vor Allen andern in Frage kommende Albert von Hohenberg der Verfasser dieser Notizen sei, wird von Huber nur deshalb beanstandet, weil von ihm selbst im Excurs gesagt wird: qui fuit virtutibus plenus, sociabilis, largus. Das ist jedoch ein Einwand, der ohne Gewicht ist, da uns ja im Excurs nicht die Worte Alberts selbst, sondern die Angaben eines Compilators vorliegen.

Im Uebrigen sind diese beiden letzten Thesen (5 und 6), wenn auch von Huber nicht direkt gebilligt, so doch unbeanstandet geblieben.

Was folgt nun aus diesen Voraussetzungen?

Offenbar, dass der die Chronik um 1352 überarbeitende, um acht Kapitel seiner Biographie Bertholds vermehrende Matthias von Neuenburg für eine grössere Anzahl von Kapiteln vor allem der ersten Hälfte schriftliche Aufzeichnungen anderer benutzt und speciell für die Geschichte der Habsburger eine Hohenberger Familienchronik ausgeschrieben habe. Diese Abhängigkeit von früheren Aufzeichnungen ist aber überall da zu statuiren, wo

---

[1] Strassb. Stud. I, 344 ff.

[2] 'Die genealogischen Angaben über das Haus Habsburg sind nur insoweit, als sie auch das Haus Hohenberg betreffen, beigebracht. Die Ueberschrift lautet: de genealogia dominae Annae . . . . 'Die eingehenden Nachrichten über Albert II. namentlich über seinen Notar, ferner die Angaben über Rudolf von Hohenberg, sowie vor allem die Charakteristiken seiner Söhne, können nur von einem Manne herrühren, welcher in die intimsten Familienangelegenheiten dieses Geschlechts eingeweiht war.' Strassb. Stud. I, 349.

a) Spuren einer excerpirenden Schreibweise bemerkbar sind,
b) Uebereinstimmungen zwischen vita und Chronik,
c) zwischen Cuspinians Excurs und Chronik vorhanden sind.

Oder mit andern Worten abgesehen von den Anfangscapiteln, welche nach Riegers Nachweis aus Heinrich von Gundelfingens Schrift de principibus Habsburgensibus[1] stammen: cc. 13. 14. 15. 17. 20. 32. 34. 35. 36. 37. 39. 41.

Hiergegen sollte also auch Huber nicht mehr polemisiren, denn wer die Voraussetzungen zugesteht, kann sich auch den Consequenzen nicht entziehen.

Fraglich könnte nun folgendes sein:
1. Wie weit ist jene Hohenberger Chronik benutzt?
2. Sind noch andere schriftliche Quellen von Matthias von Neuenburg selbständig der Chronik hinzugefügt?
3. Was hat Matthias von Neuenburg selbständig der Chronik hinzugefügt?

An dieser Stelle sollen diese Fragen nicht ausführlich beantwortet werden. Im Gegenteil wäre es mir lieb, wenn jetzt andere unparteiische Beobachter der verschiedenen Entscheidungen die Untersuchung aufnähmen. Es schien mir in erster Linie erwünscht, durch Präzisirung der Controverse diejenigen, welche später diese Untersuchung wieder aufnehmen würden, vor Abschweifungen in Gebiete, die nicht mehr discutabel sind, zu bewahren. Doch mögen hier noch einige Bemerkungen Platz finden, welche darthun, wie hie und da die Grenzen des überhaupt Möglichen und Wahrscheinlichen selbst innerhalb dieses Gebietes weit enger gezogen werden müssen, als Huber es meint.

Zunächst gestehe ich ihm soviel zu, dass selbst dann, wenn meine Hypothese in ausgedehntestem Maasse richtig wäre,

---

[1] Dass dem jungen Constanzer Domherrn Albrecht von Hohenberg diese Chronik des Constanzer Bischofs († 1306), unter dem er gelernt hatte (Matth. Neob. 184 Studer), nicht unbekannt war, ist wohl selbstverständlich. Sehr wohl wäre also auch für die ersten Kapitel die Autorschaft Alberts V. anzuerkennen.

darum doch noch nicht all und jedes Kapitel, oder gar alle Zusätze und Excurse dem Matthias von Neuenburg abgesprochen werden dürften.[1] Einige Erwähnungen Neuenburgs (c. 10. 11. 12. 51) hat Huber (Matthias von Neuenburg und Jakob von Mainz S. 19) mit Recht auf den Ueberarbeiter Matthias von Neuenburg bezogen. Dasselbe ist wahrscheinlich der Fall bei c. 47, welches manche Einzelheiten aus der Specialgeschichte des Grafen von Bucheck enthält.

Desgleichen werden einige der dürftigen Schlusscapitel (c. 127. 128. 131. 133. 134, vielleicht auch 102) und die nur in B stehenden cc. 89. 90 dem Bearbeiter angehören. Aber für eine sehr ausgiebige Benutzung der Aufzeichnungen Alberts V. von Hohenberg a u c h i n d e r z w e i t e n Hälfte der Chronik sprechen denn doch folgende recht gewichtige Gründe:

1. Die Hohenberger Aufzeichnungen, wie sie im Excurs vorliegen, wurden auch gegen Schluss p. c. 129 noch benutzt. c. 97 findet sich die einzige ausführlich mitgeteilte Urkunde der Chronik. Diese aber ist nahezu identisch mit einer an Albert von Hohenberg gerichteten, noch vorhandenen Urkunde.
2. Wo der Chronist Augenzeuge war oder von Augenzeugen unterrichtet, ist die Anwesenheit Alberts von Hohenberg oder sein Interesse an den Begebenheiten vorauszusetzen.
3. Matthias von Neuenburg steht als Biograph entschieden auf dem Standpunkt eines Mannes, welcher dauernd in der Strassburger Diözese oder in der Stadt Strassburg selbst lebte. Der Chronist erwähnt Strassburg seit dem Jahre 1323 überhaupt nur ein einziges Mal und gerade da wechselt sein Standpunkt mit dem des Kaisers.

Huber entgegnet Mitt. S. 205: 'Matthias war kein Strassburger, kann erst Ende 1328 nach Strassburg gekommen sein.' Damit zeugt Huber, genau ge-

[1] An eine derartige Uebertreibung habe ich nie gedacht und werde also mit Unrecht getadelt von Huber S. 205 A. 2.

nommen zu meinen Gunsten. Denn das ist ja gerade bei einem sonst über Strassburger Verhältnisse vollunterrichteten Autor das Bedenkliche, dass er (abgesehen von den aus der vita Bertholdi wiederholten Kapiteln) nichts von Strassburger Angelegenheiten berichtet, nichts vom Standpunkt eines Strassburger Diözesanen aus betrachtet. Wenn aber Huber dem entscheidenden Gewicht dieses Bedenkens zu entgehen sucht durch die Behauptung, auch der Chronist schweige ja nicht über Strassburger Verhältnisse, nämlich in den aus der vita Bertholdi entnommenen Kapiteln, so hebt diese das Auffallende nicht auf, sondern verschärft es nur. Denn gerade, dass ein im Uebrigen hochbegabter Verfasser, wie es der eigentliche Chronist war, nichts Eigenes über Strassburger Verhältnisse weiss, lediglich Abschnitte der vita Bertholdi herübernimmt, spricht mit Evidenz gegen die Annahme, dass der Chronist ein Strassburger oder ein (seit 1328) in Strassburg lebender Mann war.

4. Die Berichte über Baseler Verhältnisse, welche hauptsächlich in dem ersten Teil der Chronik zahlreich sind, sprechen keineswegs, wie Huber S. 206 meint, 'viel mehr für die Abfassung derselben durch Matthias von Neuenburg, der nachweislich vor 1328 in Basel lebte, als für die Annahme einer Hohenberger Familienchronik.' Denn gerade die Baseler Verhältnisse sind von Matthias von Neuenburg nicht nach eigenen Erinnerungen, sondern nach einer ausführlicheren Chronik excerpiert — c. 17 beweist dieses unumstösslich —; gerade die Baseler und Constanzer Vorgänge stehen aber in enger Beziehung zu den Habsburg-Hohenberger Notizen (c. 14 u. 15 und p. 180 Stud. c. 19, c. 22).

5. Endlich ist zu betonen, dass keine Spuren davon vorhanden sind, dass Matthias von Neuenburg noch andere schriftliche Quellen zur Abfassung seiner Chronik gebraucht habe; vielmehr ist der Umstand, dass der so oft wechselnde Parteistandpunkt der Hohenberger sich in der Chronik widerspiegelt, eher für eine fort-

dauernde Benutzung der Hohenberger Notizen, als gegen eine solche entscheidend. Speziell wäre die so eigentümliche Gehässigkeit gegen Karl VI. bei einem Vertrauten des Bischofs Berthold gewiss sehr wenig am Platze, dagegen ist sie charakteristisch für die Hohenberger Grafen, denen vom Kaiser die Landvogtei genommen war.

Mit Rücksicht auf alle diese Gründe glaube ich, dass wenn Huber schon nach den von ihm selbst angenommenen Prämissen nicht im Stande ist den Satz zu bekämpfen, dass in manchen Teilen der Chronik von Matthias von Neuenburg Aufzeichnungen des ihm persönlich bekannten[1] Albert von Hohenberg benutzt worden sind, er mit der Zeit geneigter sein wird, einen weiter gehenden Einfluss Alberts von Hohenberg auf Matthias von Neuenburg anzunehmen.

Huber braucht zu dem Behuf nur etwas klarer sich der Tragweite seiner Voraussetzungen bewusst zu werden als bisher und schliesslich ein Vorurteil zu beseitigen.

Ein Vorurteil Hubers ist es nämlich, dass Albert von Hohenberg ein 'Streber'[2] gewesen sei, der als solcher gewiss kein 'begeisterter Vertreter der Ehre von Kaiser und Reich' gewesen sein könne!

Was in aller Welt berechtigt Huber zu diesem Vorwurf?

Um das Jahr 1343 verlor Albert von Hohenberg seine Stellung als Kanzler. Kennt Huber die Gründe, weshalb er seinen Kanzlerposten verlor? Oder weiss Huber, ob nicht trotz dieser Zurücksetzung und trotz weiterer Demütigungen seitens des Kaisers[3] Albert von Hohenberg bayrisch gesinnt blieb?[4] — Zwischen den Hohenbergern und dem Hause

---

[1] Albert war sein Gutsnachbar im Albrechtsthal und als canonicus Argentinensis und Landvogt des Elsass könnte er ohnedies dem Matthias schwerlich unbekannt geblieben sein.

[2] Mitt. des Inst. 207.

[3] Matthias Neob. 185 Studer: Postea videns imperatorem esse pigrum et se non multum promotum ab eo, transtulit se Avinionem.

[4] Sein Bruder kämpfte für die Söhne Ludwigs.

Oesterreich herrschte seit der Constanzer Bischofswahl 1335 einige Spannung. Dieses hatte den Gegencandidaten unterstützt und erst allmählich kehrte ein besseres Verhältniss zurück. Die Luxemburger begünstigten den Gegner Alberts, den Würzburger Bischof Hohenlohe und nahmen ihm wie seinem Bruder die Landvogtei im Elsass. War es da ein Zeichen von Strebertum, dass er sich dem Papst Clemens VI. näherte, wenn er — von allen verlassen — wenigstens seine äussere Opposition gegen den Papst aufgab und seine persönlichen Beziehungen in Avignon benutzte, um einen Bischofssitz zu erhalten?

Solange Huber nichts weiteres beibringen kann, um das Bild eines trefflichen Staatsmannes und Geschichtsschreibers zu verunglimpfen und das noch dazu gegenüber einem etwas beschränkten 'ehrlichen Ultramontanen',[1] dem Bischof Berthold von Bucheck, so werden wir uns die Bezeichnung Alberts von Hohenberg als eines Strebers mit Fug und Recht verbitten können.

Wer keinen Sinn und wer kein Herz hat für jene patriotische Bewegung des 14. Jahrhunderts gegen francopapistische Anmassungen, der kann auch kein unparteiisches Urteil fällen über jene Männer, welche an der Spitze der Bewegung standen und welchen die sogenannten 'ehrlichen Ultramontanen' ein Greuel waren.

[1] Es ist geradezu unrichtig, wenn Huber behauptet, Berthold von Bucheck habe Ludwig dem Bayern 'die einmal geschworene Treue nie mehr gebrochen' (Mitt. S. 207). Man vergleiche Matthias Neob. 72, Raynald 1345 § 19 und 20 und E. Leupold, Berthold von Buchegg S. 128.

Zabern i. E.

Wilhelm Soltau.

DER STRASSBURGER ELEKTENPROZESS VOR DEM KONSTANZER KONZIL.

I.

1. QUELLEN UND BEARBEITUNGEN.

Der in seinen Hauptmomenten bereits früher geschilderte langwierige Prozess, welchen der Strassburger Elekt Wilhelm von Diest mit Kapitel und Stadt vor dem Konstanzer Konzil geführt,[1] gewinnt durch die vielfachen Beziehungen zu den in damaliger Zeit die Gemüther bewegenden kirchlichen Fragen und durch die Einmischung des römischen Königs ein eigentümliches Interesse. Auf enger begrenztem Gebiete spiegelt sich hier ein hervorragender Charakterzug jener Epoche wieder: der Ankampf einer kirchlicher gesinnten Partei gegen ein verweltlichtes kirchliches Regiment. Freilich sind die Typen nicht rein und mustergültig, denn weder vermögen wir die völlig unkirchliche Gesinnung und Frivolität des Elekten als das in jeder Beziehung zutreffende Bild der Verweltlichung, noch die Kapitelspartei mit ihren egoistischen Interessen als Muster einer strengkirchlichen Richtung anzusehen. Aber der Grundgedanke, das erstrebte Ziel ist dasselbe: Anbahnung eines bessern kirchlichen Regiments, — und in etwa auch der Erfolg. Vielleicht verlohnt sich deshalb eine neue Darstellung, auf breiterer Grundlage, unter Heranziehung reicheren ungedruckten Materials und mit besonderer Betonung des noch immer nicht völlig aufgeklärten Punktes, welche Stellung König und Konzil bei Behandlung von Reichsangelegenheiten kirchenpolitischer Natur einander gegenüber einnahmen.

[1] Finke, König Sigmunds reichsstädtische Politik p. 90—130. Daselbst sind auch die früheren dürftigen Behandlungen vermerkt.

Die Ungunst der Verhältnisse für die Entwickelung des Studiums vaterländischer Geschichte im Elsass, in Sybel's historischer Zeitschrift von Wiegand treffend erörtert,[1] hat auch der Geschichte des Elekten stark mitgespielt. Trotzdem Wilhelm von Diest noch heutigentags einer der am meisten genannten und bekannten Bischöfe Strassburgs ist, allein schon deshalb weil sein Regiment die berühmten und folgenreichen Klerikereinungen ins Leben gerufen, besitzen wir über ihn nur mangelhafte und veraltete Biographien, und ist besonders für die Geschichte des Prozesses, der jahrelang Stift und Stadt in Spannung hielt, seit den Arbeiten Wenckers und v. d. Hardts nichts erhebliches mehr geschehen.[2] Was die sonst so verdienstvollen Laguille und Grandidier auf diesem Gebiet geleistet, besteht nur in einer mehr oder minder gelungenen Durcharbeitung des von Früheren gebotenen Materials; und in unserm Jahrhundert sind auch Strobel in seiner bändereichen Vaterländischen Geschichte des Elsass und Spach in einer kleinen Schrift über das Gebotene nur vereinzelt hinausgegangen, trotzdem ersterer nach eigener Angabe die Akten des Stadtarchivs benutzte.[3]

Das gedruckte Quellenmaterial ist ausser den erwähnten Konzilsakten bei v. d. Hardt nicht sehr reichhaltig. Der berufenste Darsteller, Königshofen, welcher bekanntlich seine Chronik mit dem Jahre 1415 abschliesst, berührt den Prozess nur mit ein paar flüchtigen Worten. Von seinen Fortsetzern hat Mone in der Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte[4] eine Geschichte des Elekten veröffentlicht, in welcher die Darstellung des Prozesses den weitaus grössten Raum einnimmt. Mone hielt diese wie die voraufgehende detaillirte Schilderung des von dem Vorgänger Wilhelms mit der Stadt geführten Kampfes für das Werk eines Zeitgenossen von Königshofen. Indem wir den der Prozessgeschichte folgenden Schluss, der sich durch seine summarische Fassung und inhaltslose Wiederholungen als Werk einer andern, wahrscheinlich viel späteren Hand bekundet, sowie die Frage des Zusammenhangs mit der vorangehenden Kriegsgeschichte von unserer Untersuchung ausschliessen, glauben wir, obschon wir die Misslichkeit einer solchen Sonder-

---

[1] Bd. 41, 533 ff. bei Besprechung des Werkes von Kraus, Kunst und Altertum im Elsass-Lothringen.

[2] Wencker, disquisitio de Usburgeris 237 ff. v. d. Hardt, Concilium Constantiense, IV, 551 ff.

[3] Laguille, Histoire de la province d'Alsace p. 321 ff. — Grandidier, Oeuvres inédites, IV, 294 ff. — Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsass, III, 109 ff. — L. Spach, les dilapidations de Guillaume de Diest.

[4] Bd. I, 272 ff.

untersuchung nicht verkennen, doch durch vergleichende Hinzuziehung des ungedruckten Materials für die Darstellung des Prozesses folgende Resultate als gesichert angeben zu können. Der Verfasser, ein Strassburger Laie, schildert als Zeitgenosse und Augenzeuge die Vorgänge in ihrer Aufeinanderfolge und ihrem Zusammenhang, soweit sie in Strassburg sich ereignen oder durch officielle Mitteilungen dort bekannt werden, im allgemeinen richtig. Seine eigentümliche Datirungsweise erweckt leicht Zweifel.[1] Er erwähnt nicht den Konstanzer Publikationstermin des Monitoriums, der Verhängung des Interdiktes, der Suspension desselben, sondern die Publikation in Strassburg. Das Monitorium wurde erlassen am 10. März; der Chronist schreibt: 'an dem sundage oculi in der vasten [22. März].. sante das consilio herte swere briefe'. Die Verhängung und Suspension des Interdiktes erfolgten am 3. Juni und 23. Juli; der Chronist erzählt: 'uff sungihten (24. Juni) do wurdent briefe gelesen (d. h. in Strassburg), das ma in der gantzen stat Strossburg müste ungesungen sin', und ferner, das Interdikt habe vom Sonntag nach Johanni bis tags nach Jacobi, 4 Wochen gewährt. Die Richtigkeit des letzten Termins leuchtet sogleich ein, aber auch die der beiden ersten scheint mir unzweifelhaft. Die uns erhaltene Publikationsurkunde der Strafsentenz vom 3. Juni ward erst am 15. Juni ausgefertigt; einen solchen Zeitraum dürfen wir auch für die Veröffentlichung des Monitoriums beanspruchen und dann wird man in Strassburg mit letzterer sicher bis zum äussersten Termin gewartet haben. So ungenau sonst die Angaben über Konstanz sind, ein sicheres Zeichen, dass der Verfasser nicht unter den städtischen Abgesandten zu suchen ist, so erwähnt er doch das richtige Datum der Ankunft des Elekten. Was die Darstellung noch werthvoller macht, eine Reihe von Angaben stimmt mit dem überein, was wir als interessantestes Ergebniss unserer Durcharbeitung des ungedruckten Materials betrachten, so die Klarlegung der Motive, welche den Domdechanten die erste Rolle spielen liessen, die Priesterweihe des Elekten, die Verschiebung innerhalb der Parteien, die Bestechlichkeit der Richter in Konstanz. Bei ihm, als Strassburger und Laien, wird statt des Kapitels die Stadt Hauptgegnerin des Elekten, darum auch an einer Stelle die völlig unmotivirte Hervorhebung Strassburgs 'der Elekt habe Strassburg (in Wirklichkeit dem Kapitel) zu leide Zabern veräussern wollen'. Ein Kleriker würde zudem über den rettenden Helden, den Domdechanten nicht so scharf geurteilt

[1] Sie verschuldete hauptsächlich unser abfälliges Urteil in der S. 101 Anm. 1 citirten Schrift p. 91.

und namentlich niemals die Erwähnung der Klerikerbünde unterlassen haben. Der Verfasser kannte den später zu erwähnenden Folianten mit den Prozessverhandlungen, ihm muss das Monitorium vorgelegen haben,[1] während die Schilderung der Folgen des Interdikts, welches augenscheinlich einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht, ihn als Augenzeugen vermuten lässt. Im Ganzen dürfen wir des Chronisten Mitteilungen sonach als wertvolle Ergänzungen betrachten.

Bedeutend ist das ungedruckte Quellenmaterial. Die mehrere hundert Nummern umfassenden Gesandtschaftsberichte des Strassburger Stadtarchivs, in seltener Vollständigkeit und gutem Zustande erhalten, liefern ausser den uns zunächst interessirenden Nachrichten manchen ergänzenden Beitrag für die Geschichte des Konstanzer Konzils. Vor allem wird mit treffender Anschaulichkeit der Charakter Sigmunds, des unstäten, rastlosen Planers gezeichnet, wie er keine lange Rede anzuhören vermag, auf dem Spazierritt sich Bericht erstatten lässt, im Regen umherjagt, bald aufbraust, bald freundlich thut, stets mit neuen Projekten zur Hand ist. Die Schreiber sind hervorragende Strassburger, meist in langjährigem Dienste der Stadt erprobte Leute. Alle überragt an Geist und Gewandtheit der Stadtsekretär (protonotarius) Ulrich Meiger von Waseneck, von dem ein grosser Teil der Schriftstücke herstammt. Der zu den vielfachsten diplomatischen Sendungen verwandte Mann, im häufigen Verkehr mit den hervorragendsten geistlichen und weltlichen Personen seiner Zeit, war vor seinem Eintritte in die Dienste der Stadt Strassburg eine Zeit lang in Konstanz beschäftigt gewesen, zerfiel, nachdem er sich um Strassburg in den Konzilsjahren aufs höchste verdient gemacht, nicht ohne Schuld mit der Stadt und nahm hierauf kurze Zeit Dienste beim Markgrafen von Baden und König Sigmund. Er war nicht blos mechanischer Vollführer der Aufträge des Kapitels und der Stadt, als welcher er die Reisen zum König nach Avignon und Paris machte, er trieb auch Politik auf eigene Faust und scheint in Konstanz in der Tat einige Zeit die Seele der Koalition gegen den Elekten gewesen zu sein. Seine Berichte sind häufig in wohlthuendem Gegensatze zu denen seiner Vorgesetzten klar und deutlich, in den Hauptpunkten pointirt, freilich auch nicht ohne eine gewisse Breite, die aber bei ihm, einem gut beanlagten Erzähler, nicht unangenehm berührt.

---

[1] Woher die sonst so merkwürdige Uebereinstimmung folgender Stelle: [Die Hauptschuldigen] personaliter in eorum propriis personis alii vero omnes legitime compareant — Forts. des Königshofen: [sie] wurdent citiret mit ire selbis libe, [die andern nicht] mit ire selbis libe.

Man folgt zuweilen mit Spannung seinen pikanten Schilderungen im Stil jenes Audienzberichtes des Gosse Burggraf vom 5. December 1416.[1] Wenn er auch nicht vergisst. seine Verdienste ins rechte Licht zu stellen, so machen doch seine Darstellungen durchweg den Eindruck des Wahren. Eine lebhafte, leicht enthusiasmirte, aber auch ebenso leicht zu pessimistischen Anschauungen geneigte Natur, berichtet er in einem an zwei Tagen geschriebenen Briefe zunächst entzückt über die günstige ihm vom König gezeigte Perspektive, um am folgenden Tage ebenso resignirt den Umschlag der königlichen Stimmung mitzuteilen. Einen Fehler besass er, den schlimmsten für einen Diplomaten, der wahrscheinlich auch verhinderte, dass Sigmund den talentvollen Menschen nicht dauernd an sich fesselte: er konnte nicht schweigen. In einer äusserst delikaten Angelegenheit plauderte er kurz vor dem Urteilspruche am 6. November 1417, zum grössten Aerger der beteiligten Kardinäle, und verschuldete hierdurch wahrscheinlich die für Strassburg ungünstige Sentenz. In der Stadt bangte man nach Bekanntwerdung dieses Fehltritts für die Geheimnisse des Rates, denn Meiger wusste um alles. Wenn auch der Beschluss ihn unschädlich zu machen durch Protektion mächtiger Freunde verhindert wurde, so hatte dies doch den Austritt Meigers aus dem Stadtdienste wenigstens mittelbar zur Folge.

Der die Prozessakten von Juni bis Oktober 1416 enthaltende Band umfasst nach einer alten (nicht genauen) Numerirung 789 Blätter. Er führt den Titel: copia registri pro dominis decano et capitulo Argentinensi; die Schrift scheint von einer gleichzeitigen Hand herzurühren; vielleicht stammt das eingefügte Anklagelibell gegen den Elekten von einer zweiten der ersten ähnelnden Hand. Das Register wurde nach den einleitenden Worten von Johannes Nuemborg aus Marsberg (in Westfalen) und Antonius Bartholini aus Pisa, den Privatsekretären der Kardinäle von Ve- und Piacenza verfasst. Am Rande der einzelnen Blätter sind von späterer Hand Inhaltsangaben meist in lateinischer Sprache verzeichnet.[2]

---

[1] D. Reichstagsakten, VII nr. 200.

[2] An dieser Stelle sei es verstattet, den Herren Stadtarchivar Brucker und Archivdirektor Dr. Wiegand in Strassburg sowie Staatsarchivar Wackernagel in Basel für die freundliche Unterstützung dieser Arbeit den gebührenden Dank auszusprechen.

2. GEFANGENNAHME DES BISCHOFS UND DIE KLERIKER-BÜNDE.

Auf dem Strassburger Bischofsstuhle sass um die Wende des 14. Jahrhunderts der Elekt Wilhelm von Diest, der Spross eines brabantischen, noch jetzt blühenden Baronengeschlechts.[1] Als achtundzwanzigjähriger junger Mann hatte er, bereits kurze Zeit Bischof von Utrecht, unter Zustimmung des Papstes Bonifaz IX. im Jahre 1393 mit seinem Vorgänger getauscht, der bei Nacht und Nebel das mit ihm zerfallene Stift verliess, und hatte dann fast ohne jemals in Strassburg sich sehen zu lassen, seine Residenz im schönen Zabern genommen, stets in Saus und Braus mit seinen Zech- und Spielgenossen lebend und alles geistliche möglichst fernhaltend, wie er denn auch mehr als zwanzig Jahre weder Bischof noch Priester war. Ein Kirchenfürst, wie es damals mehrere gab, ohne Neigung und Beruf zum Kleriker, in jungen Jahren einfach in diese Laufbahn gedrängt, steht er doch mit seiner völlig unreligiösen Gesinnung, mit welcher er sich über das, was seinen Untergebenen heilig war, belustigte, seinem Hass gegen die Geistlichen und seiner wahrhaft grossartigen Verschwendungssucht wohl einzig da. Vielleicht dass er bei Uebernahme eines reichen Stiftes, wenn der brausende Most ausgegährt, ohne Konflikte die Regierung geführt; statt dessen kam er in ein durch voraufgegangene Kriege entzweites und zerrüttetes Bistum, dessen Finanzen in jämmerlichem Zustande sich befanden, wenn es auch nach aussen hin noch glänzend dastand und selbst nach der systematischen Ausplünderung zur Zeit des Konstanzer Konzils für viele noch als ein erstrebenswerter Besitz erschien. Er trat in ein Kapitel, eins der stolzesten und angesehensten der Kirche, welches den nicht gewollten und gewählten Sendling des Papstes mit scheelen Augen betrachtete und nur widerwillig seine Herrschaft duldete. Und zu seinem Unglück befanden sich im Kapitel zwei der hervorragendsten Mitglieder, in ihrem Lebenswandel wohl nicht besser wie er, aber an Geistesgaben ihm überlegen, deren Ehrgeiz sich seinen Sturz zum Ziel gesteckt, da sie sich für befähigtere Leiter des Stifts hielten: der Dechant Hügelman v. Finstingen und der Kämmerer Graf Friedrich v. Zollern. Letzterem gelang es denn auch endlich, zwar nicht in Strassburg, aber doch in Konstanz das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Die Stadt

[1] Grandidier l. c. 281 ff. versucht merkwürdiger Weise ihn durch ganz unstichhaltige Gründe zu einem Grafen von Diez (am Rhein) zu machen. Die vielfache Erwähnung des Brabanter Barons v. Diest als Bruder des Elekten widerlegt diese Ansicht völlig.

Strassburg hatte zum Elekten zunächst eine freundliche Stellung eingenommen. Die im ersten Jahre seiner Regierung mit Stadt und Kapitel getroffene Vereinbarung enthielt den ominösen Punkt, dass Veräusserungen von Stiftsgütern nur mit Bewilligung der beiden andern Teile statthaben dürften. Kleine Reibungen der folgenden Jahre hielten den Lauf der Verpfändungen nicht auf: man muss die langen Reihen diesbezüglicher Urkunden durchgesehen, die zahllosen Summen und Sümmchen addirt haben, um ein Bild von der Zerrüttung des bischöflichen Gutes zu bekommen. Zunächst scheint das Kapitel mit seiner Einwilligung nicht sehr zurückhaltend gewesen zu sein; als aber eine wahrscheinlich dauernde Lostrennung der schönsten und gesegnetsten Stiftsteile durch Verpfändung eines Teils der Ortenau an den römischen König stattfand, brach der Sturm los. Kapitel und Stadt lehnen sich gegen ihn auf, indess Wilhelm mit überraschender Wendung die gekränkte Unschuld spielt und sich vom Papst Innocenz VII. einen Schutzbrief gegen alle Inhaber von Bistumsgütern und Angreifer seiner Person verschafft.[1] Die Versöhnung erfolgte auf einer für den Elekten nicht sehr ehrenvollen Grundlage: die Verwaltung des Stiftsvermögens ging in die Hände dreier vom Bischofe, dem Kapitel und der Stadt ernannter Vertrauensmänner über und Wilhelm überliess auf 10 Jahre die Stiftsschlösser mit Ausnahme Zaberns und des umliegenden Gebietes der Stadt Strassburg.

Wie tief der Bischof in Schulden versunken und wie schwach seine Stellung dem Kapitel und der Stadt gegenüber geworden, beweist am besten ein zwischen den Dreien geschlossener Vergleich vom Jahre 1414, gemäss welchem der Elekt von Ort zu Ort mit den Stiftsboten reitend seinen Kummer darlegen, den Klerus gutwillig oder gezwungen zu neuen Abgaben bewegen, Stadt- und Kapitelsbesitzungen aber nicht berühren soll, wofür ihm seine Schulden noch gnädig weiter gestundet und ein paar Tausend Gulden hinzugeliehen werden.[2] Die Autorität des professionsmässigen Schuldenmachers war dahin, nicht bloss bei den beiden Hauptfaktoren des Stifts, sondern selbst bei seinen eigenen Untergebenen, die häufig mehr galten als er und sich am Stiftsgut bereicherten.[3]

Inzwischen wühlte der Domdechant im eigenen Interesse; geflissentlich kehrte er die geistliche Seite hervor, zeigte seine

---

[1] Strassburger Stadtarchiv (St. St.-A.) AA. 1430.
[2] St. St.-A. AA. 1440.
[3] Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 272.

Tonsur und seufzte: O, wenn ich Bischof wäre, würde alles anders gehen![1] Zu Anfang 1415 trat er mit seinen Absichten öffentlich hervor, indem er sich mit der Stadt zum Sturze des Elekten verband. Der reiche Domherr benötigte der Stiftsgüter nicht so sehr, wie sein tief verschuldeter Herr; grossmütig verzichtet er deshalb für eine Reihe von Jahren auf die Stiftseinkünfte zu Gunsten der Gläubiger.[2]

Aber erst zu Ende des letztgenannten Jahres kam es zum Zusammenstoss. Am 3. December[3] wurde der unter dem Vorwande einer wichtigen Berathung nach Molsheim gelockte Elekt mit dem Domkantor, Graf Friedrich von Bitsch, seinem Gefolge und seiner Dienerschaft nach erbitterter Gegenwehr — der Elekt war bewaffnet erschienen — gefangen genommen. In der Stadt Molsheim waren drei vornehme Strassburger Ulrich Gosse, Rülin Barpfenning und Michel Melbrügge anwesend, angeblich um jedem Auflauf vorzubeugen. Gleichzeitig liess man beim bischöflichen Geheimsekretär Johannes Magistri das Archiv und die Siegel beschlagnahmen.

Jahrelange tyrannische Behandlung des Klerus, die zuweilen in förmliche Misshandlung ausartete und einen tiefen Groll bei letzterem wachgerufen, die im Laufe der Jahre gesteigerte, und nur von Zeit zu Zeit durch neue Aussöhnungen gedämpfte Erbitterung des Kapitels, sicherlich noch gewachsen durch einen im Laufe dieses Jahres mit dem Elekten in Konstanz geführten Prozess, vornehmlich aber das Vorwärtsdrängen des Domdechanten hatten den Entschluss gezeitigt. Ob alle Domherren darum gewusst, ist fraglich; wenigstens verfocht der Domherr Graf Nellenburg seine Unkenntniss, obwohl man gegenteilige Gerüchte ausstreute. Dem greisen Dompropst Johann v. Ochsenstein trat man mit dem fait accompli entgegen.

Nicht so leicht ist es, die Wahl des Zeitpunktes und die nähere Veranlassung durch ein nachweisbares Faktum zu erklären. Freilich heisst es in den verschiedenartigsten Wendungen, Wilhelm habe gerade Zabern und Schloss Hoh-Barr dem Herzoge von Lothringen veräussern und so das Stift völlig ruiniren wollen, denn Zabern sei das Auge des Elsass; aber weder bei v. d. Hardt noch in dem Anklagelibell wird der Verkauf positiv behauptet, sondern nur in Ausdrücken wie: Er wollte, beabsichtigte, das Gerücht ging. Ein Dokument darüber

[1] St. St.-A. AA 1446. In der Anklageschrift gegen Stadt und Kapitel.
[2] St. St.-A. AA. 1441.
[3] v. d. Hardt, concilium Constantiense IV, 551 nennt irrtümlich den 7. December.

ist weder in Strassburg noch in Metz vorhanden,[1] aber wohl existirt eine Verpfändungsurkunde über einen Teil von Zabern vom Jahre 1413,[2] die, wenn auch nicht in dem Verpfändungsregister des Anklagelibells erwähnt, doch dem Kapitel nicht unbekannt gewesen sein kann, zumal in einem der zahlreichen undatirten Entwürfe für Klage- und Verteidigungsschriften deutlich darauf angespielt wird. Wenn das Kapitel seitdem zwei Jahre ohne einzugreifen vergehen liess, so hatte es, selbst wenn die völlige Veräusserung tatsächlich bevorstand, keinen genügenden Grund, diesen Punkt als den Ausgangs- und beinahe als Kernpunkt der Anklage hinzustellen.

Ebenso schwer wird es sein einen genügenden Grund für die Teilnahme der Stadt Strassburg an der Gefangennahme zu finden; denn dass dieselbe wirklich bestand, haben auch die sophistischen Darlegungen von Seiten der Stadt nicht wegzuleugnen vermocht, und hat sich das Konzil auch nie auf die Prüfung der letztern eingelassen. Die Stadt hatte die meisten Pfandschaften in Händen und sicher aus der Verschleuderung des Stiftsgutes den grössten Nutzen gezogen. Freilich war sie mit dem Kapitel verbündet; aber das Zusammengehen beider konnte bei der grundsätzlichen Verschiedenheit der beiderseitigen Interessen doch nur ein momentanes sein, während die Bande, welche selbst die feindlich gesinnten Parteien, den Elekten und das Kapitel verknüpften, viel naturgemässer und dauerhafter waren. Sobald bei Gelegenheit des Prozesses Stadt und Kapitel in einen principiellen Gegensatz zum Elekten treten sollten, zeigte sich das merkwürdige Schauspiel, dass das Kapitel gar keinen Ankläger fand und die Anklagen des Kapitels gegen den Elekten sich nur auf die Angriffe und Beleidigungen des Klerus beschränkten, ohne der Laien zu gedenken, dass die bald in den Hintergrund, bald in das Vordertreffen gestellte Stadt eigentlich nur zum Geldzahlen da war und auch nicht den geringsten Vorteil aus der Angelegenheit zog. Warum nahm Strassburg, falls die Sache so nahe und gefahrdrohend war, Zabern nicht zu den übrigen Pfandschaften, da der Elekt doch nur die Geldmittel im Auge hatte? Wir irren wohl nicht in der Behauptung, dass die vom Kapitel zur Teilnahme gedrängte Stadt sich der Tragweite des Ganzen nicht klar bewusst gewesen und dass sie nie eine Hauptrolle, sondern mehr die einer wenn auch nicht ganz untätigen Zuschauerin hat spielen wollen.

---

[1] Letztere Mitteilung verdanke ich der Güte des Herrn Archivdirektor Sauer in Metz.

[2] Strassb. Bezirksarchiv G. 135.

Mit reiflichster Ueberlegung waren die Haupturheber ans Werk gegangen; man hielt den Notar zur Abfassung des Instrumentes über die Gefangennahme in Bereitschaft, man fixirte die Klagepunkte für dasselbe, man fasste die Briefe im Voraus ab, welche dem Metropoliten, dem Erzbischof von Mainz, dem benachbarten Markgrafen von Baden, dem Konzilsprotektor und Freunde des Elekten Ludwig von der Pfalz, und sonstigen einflussreichen Personen gesandt werden sollten, man bestimmte die Boten an das Konzil und den römischen König, man beschloss die weitere Ausnutzung des überraschenden Ereignisses durch Absetzung des bischöflichen Officials, Neubesetzung des geistlichen Gerichtes und Gründung eines Klerikerbundes.[1]

Den umsichtigen Plänen entsprach die rastlose Tätigkeit hernach.[2] Man scheute selbst unlautere Mittel nicht. Die Stadt Zabern erhielt am entscheidenden Tage vom Elekten einen Brief, worin er sie vom Treueid entbindet und dem Kapitel überantwortet, — der Brief war von einem Strassburger Notar gefälscht. Die misstrauischen Zaberner übersandten dem Gefangenen den Brief und erfuhren so den Sachverhalt. Tags darauf wurde der Weg gütlicher Unterredung versucht; Dompropst, Dechant und Kämmerer bitten um Einlass, — auch hier eine Unwahrheit: der Dompropst wusste von dem Vorhaben noch nichts, musste aber seinen Namen hergeben, um der kleinen Stadt zu imponiren. Doch halfen selbst die beweglichsten Bitten nicht; die Stadt wollte niemanden einlassen, verbot sich fernere Boten, erklärte aber einem Schiedsgericht sich unterwerfen zu wollen.[3] War um Zabern die Gewalttat erfolgt, so war sie verfehlt; den Eintritt haben Stadt und Kapitel nie erlangt. Dem Städtchen war bei allem Widerstand nicht wohl zu Mute; Basel belohnte das Vertrauen, mit dem sich Zabern hülfeflehend an die mächtige Nachbarstadt gewandt, durch Uebersendung des Bittbriefes an Strassburg.[4]

Erst nach ihrer Rückkehr zur Stadt hielten die Domherren es für angezeigt, den Dompropst officiell von dem Geschehenen in Kenntniss zu setzen und um seine Genehmigung zu bitten, die er ohne Bedenken gab.

---

[1] St. St.-A. AA 1450 ohne Datum.

[2] Bei der Abfassung des Notariatsinstrumentes wurde der Elekt ersucht zum Beweise, dass er keine Tonsur getragen, das Haupt zu entblössen. Der Notar suchte sorgfältig, fand aber keine Tonsur. AA 1446. fol. 647.

[3] Staatsarchiv Basel Briefe I, fol. 205.

[4] Basel, Briefe I, f. 207 u. 210.

In überaus beredter Weise bekunden die Vorgänge, die sich in den letzten Tagen vor Weihnachten 1415 in Strassburg abspielten, mit welchen Gefühlen der Stiftsklerus die Gefangennahme seines Oberhirten vernommen hatte. Die Nachricht wirkte wie die Befreiung von einem lang drückenden Alp. In Massen strömte die Geistlichkeit nach Strassburg; Aufgabe des Kapitels war es, aus der nun allerorts geoffenbarten Erbitterung über das so lange geduldete unwürdige Regiment möglichst grossen Nutzen für die Hebung des geistlichen Standes zu ziehen und sichere Massregeln gegen die Wiederkehr solcher Misshandlungen zu treffen.

Drei grosse Vereinigungen der Kleriker waren die Folge.[1]

Am 20. December fand die erste Klerikerversammlung im Kapitelsrefektorium statt; die stattliche Anzahl der erschienenen Aebte, Pröpste, Erzpriester und niederer Geistlichen liess sie als Repräsentanz der Gesammtgeistlichkeit, mit Ausschluss des Kapitels, erscheinen. Das Ergebniss einer langen und aufregenden Verhandlung war die beinahe einstimmig gut geheissene Stiftung eines Bundes zum Schutze des Klerus gegen Angriffe von geistlicher und weltlicher Seite, dessen Beschlüsse selbst widersprechenden Erlassen des Bischofs gegenüber für die Mitglieder verbindlich waren.

Ungleich wichtiger waren die zwei Tage später geschaffenen, unter der falschen Bezeichnung confraternitas oder 'grössere Verbrüderung' nachher so berühmt gewordenen Kapitelsstatuten. Hier wird im Kleinen eine Reform des kirchlichen Regiments versucht, die sich in den Schranken des praktisch leicht durchführbaren haltend von den segensreichsten Folgen sein musste. Manche der später in Konstanz eine grosse Rolle spielenden Reformfragen: die Dispensation von der Weihe, Residenzpflicht der Beneficiaten, Testirfreiheit des Klerus, möglichste Beschränkung des simonistischen Verfahrens bei Besetzung geistlicher Aemter, fanden hier eine glückliche Lösung. Das Kapitel verpflichtete sich feierlich in Zukunft niemanden aufzunehmen, der nicht diese Statuten beschworen, und verschaffte denselben durch die zwei Jahre später erlangte päpstliche Konfirmation ein erhöhtes Ansehen.

Die beiden für sich festgeschlossenen Bünde des Klerus und des Kapitels vereinigten sich am Vorabende vor Weih-

---

[1] Ausführlich gedenke ich in der Westdeutschen Zeitschrift die Entstehung der Klerikerbünde zu schildern und nachzuweisen, dass die Bezeichnung (magna) confraternitas bisher irrtümlich der Kapitelseinung zugelegt worden, während sie dem am 23. December geschlossenen dritten Bunde gebührt.

nachten zur confraternitas oder 'grösseren Verbrüderung.'[1] Zur Leitung der Geschäfte des Gesammtklerus wie der einzelnen Geistlichen, gegenüber geistlichen und weltlichen Mächten, zur Förderung aller klerikalen Interessen tritt eine Viererkommission, bestehend aus zwei Domherren, einem Abte und einem Erzpriester, mit den umfangreichsten Vollmachten ins Leben. Diesen jährlich wechselnden Vertrauensposten durfte nur ein zum zweiten Mal gewähltes Mitglied der Verbrüderung ausschlagen. Ein Kassenwart verwaltete die Kasse, in welche die Abgaben der Einzelnen zur Deckung der im Interesse des Bundes erwachsenen Kosten flossen, und musste am Jahresschluss mit den Kommissionsmitgliedern Rechenschaft ablegen. Niemand sollte fernerhin zu irgend einer höhern Dignität im Stift zugelassen werden, der nicht feierlich geschworen, die Interessen der Verbrüderung zu fördern, nur Mitglieder derselben zu Aemtern zu wählen, jedes Statut zu beobachten und die Geheimnisse des Bundes Nichtmitgliedern gegenüber sorgfältig zu wahren. Das vom Schwörenden unterzeichnete Eidesformular behielten zur Verhinderung aller Ausflüchte die Delegirten in Verwahrung.

Die mittelalterliche Kirchengeschichte wird wohl kaum ein anderes Beispiel einer derartigen, in einzelnen Punkten an moderne Einrichtungen erinnernden Konstitution liefern.

---

[1] infrascriptam confraternitatem inivimus heisst es in dieser Urkunde.

Schleswig.

Dr. H. Finke.

DIE MUNDART DES MÜNSTERTHALES

VON

W. MANKEL.

EINLEITUNG.

Das Münsterthal im Ober-Elsass, auch Gregorienthal genannt, öffnet sich im Westen von Colmar in die Rheinebene. Von Türkheim aus, welches am Fusse der Vogesen liegt, erstreckt sich dasselbe in südwestlicher Richtung, etwa 15 Kilometer weit, bis nach Münster, dem Hauptorte des Thales. Fast die ganze Breite des Thalgrundes wird von Wiesen eingenommen, welche ein starker Gebirgsbach, die Fecht, durchfliesst. Die Abhänge der Schattenseite sind mit dunkelen Laub- oder Tannenwäldern bedeckt, während die der Sonne zugewendeten Halden Rebenpflanzungen, terrassenförmig ansteigendes Ackerland und kleine Obsthaine tragen. Unmittelbar am Fusse der rebenbekränzten Berge sind die Ortschaften des unteren Thales erbaut. Bei dem Städtchen Münster spaltet sich das Hauptthal in zwei engere Thäler, welche sich beide in einer Entfernung von 8—9 Kilometern bis an den Fuss des hohen Vogesenkammes hinziehen, der Deutschland und Frankreich scheidet. Das von Münster aus in südwestlicher Richtung sich ausdehnende Thal führt den Namen G r o s s t h a l, das nordwestliche heisst K l e i n t h a l. Zwischen denselben ist ein hoher, breiter Bergrücken, der im Westen mit dem Hauptzuge verbunden ist und im Osten dicht bei Münster endigt, keilförmig eingeschoben. In diesen beiden Thälern, die von den Quellbächen der Fecht durchströmt werden, nimmt die Natur einen ernsten Charakter an. Ueberall bemerkt man düstere Wälder, ausgedehnte Bergweiden mit

Melkerhütten, gewaltige Felswände. Inmitten der Waldungen oder am Rande derselben, meist aber auf der Höhe der Bergrücken finden sich grosse Rasenflächen, auf denen eine nicht unbedeutende Alpenwirtschaft betrieben wird. Besteigt man die höheren Punkte der völkerscheidenden Gebirgsfirst, so wird das Auge überall durch die weithin sich erstreckenden Hochflächen, durch die mächtigen, zackigen Granitmassen, die steil abstürzenden Felswände und die tiefen, schauerlichen Abgründe im höchsten Grade gefesselt. Die Rundschau von dem 1366 m hohen Hoheneck über die wald- und weidereichen Hügellandschaften Lothringens, über den Jura hinweg nach den fernen Alpen, ganz besonders aber längs des Münsterthales über die Rheinebene hinüber zum Kaiserstuhl und Schwarzwald gehört mit zu dem Schönsten, was die Natur zu bieten vermag.

Da das Münsterthal von hohen, breiten Gebirgszügen eingeschlossen ist und so eine fast völlig abgeschlossene Welt bildet, hat die alemannische Mundart seiner mit grosser Zähigkeit an ihren Sitten und Bräuchen festhaltenden Bewohner sich nicht nur im ganzen unvermischt erhalten, sondern auch eine so eigenartige Gestalt angenommen, dass eine besondere Darstellung dieser Mundart wohl gerechtfertigt ist. In dem Folgenden wird der Versuch gemacht, die Sprache derjenigen Gemeinden des Thales zu behandeln, welche zur ehemaligen Reichsstadt Münster* („Stadt und Thal zu Münster") gehörten. Dies ist ein Gebiet, das fast vollständig mit dem heutigen Kanton Münster, im Kreise Colmar, zusammenfällt. Die im unteren Thale gelegenen Dörfer Weier, Sulzbach und Walbach stimmen in ihrer Mundart mit der in und um Colmar gesprochenen so völlig überein, dass sie hier unberücksichtigt bleiben konnten.

Innerhalb der bezeichneten Grenzen lassen sich zwei sprachliche Gruppen bilden, die sich besonders dadurch unterscheiden, dass in der einen die Vokale in gewissen Fällen nasal gesprochen werden, während dies in der andern nicht geschieht. Die erstere Gruppe, mit G bezeichnet, umfasst die Ortschaften Mühlbach, Breitenbach, Metzeral und Sonder-

* Vgl. Jul. Rathgeber, Münster im Gregorienthale. 1874.

nach; zur zweiten Gruppe, M genannt, gehören die Orte Münster, Luttenbach, Eschbach, Griesbach, Günsbach, Stossweier, Hohrod und Sulzern.

Die Mundart G zeigt die meisten Eigenthümlichkeiten, weshalb sie zum Ausgangspunkte der folgenden Darstellung gewählt worden ist; die Abweichungen der Gruppe M sind in den grammatischen Vorbemerkungen kurz angedeutet. In dem Wörterbuche ist das betreffende Wort meistens nach der Aussprache von G gegeben; in seltenen Fällen, besonders wenn der aufgenommene Ausdruck in G nicht vorkommt, oder wenn M die bessere Form desselben bewahrt hat, ist die Aussprache von M mitgetheilt worden. Nur solche Wörter haben Aufnahme in das Wörterbuch gefunden, welche in der Form oder der Bedeutung oder in beiden zugleich vom Neuhochdeutschen erheblich abweichen.

Bei der Sammlung der mundartlichen Ausdrücke und bei der Feststellung der Aussprache und der Bedeutung derselben bin ich von Herrn Fr. Bresch, Pfarrer zu Mühlbach, und von Herrn stud. theol. Johann Spieser, aus Mühlbach, in der freundlichsten Weise unterstützt worden. Die Bearbeitung des so gewonnenen Materials, insbesondere die phonetische Bezeichnung der Laute,* die grammatische Uebersicht, die Vergleichung der Münsterthaler Mundart mit den übrigen deutschen, vorzugsweise den benachbarten Dialekten und die Zurückführung der vorkommenden Wörter auf das Mittel- oder Althochdeutsche oder die romanischen Sprachen gehört mir allein an und ist somit auch von mir allein zu verantworten.

Möchte mein Bemühen, Kunde zu geben von dem ungeschwächten deutschen Volksleben, das die Bewohner des Münsterthales seit Jahrhunderten entwickelt haben, eine nachsichtige Beurtheilung finden!

---

* Dieselbe befolgt mit einer kleinen Abweichung die von J. F. Kräuter in Frommann's Zeitschrift für deutsche Mundarten, Band 7, S. 313 ff., aufgestellten Grundsätze. Vgl. von demselben Verfasser: Zur Lautverschiebung. Strassb. 1877. Zwölf Sätze über wissenschaftliche Orthographie der Mundarten im Anzeiger für deutsches Alterthum, Band 4, S. 299 ff. Die schweizerisch-elsässischen ei, öy, ou für alte ī, ȳ, ū in Zeitschr. für deutsches Alterthum, Band 21, S. 258 ff.

Erklärung der Abkürzungen.

aarg. = aargauisch.
afrz. = altfranzösisch.
ags. = angelsächsisch.
ahd. = althochdeutsch.
alts. = altsächsisch.
appenz. = appenzellerisch.
bair. = baierisch.
basl. = baselerisch.
cimbr. = cimbrisch (die Sprache der VII und der XIII comuni in Oberitalien).
engl. = englisch.
fränk. = fränkisch.
frz. = französisch.
got. = gotisch.
gött. = göttingisch.
gr. = griechisch.
henneb. = hennebergisch.
hess. = hessisch.
ital. = italienisch.
kärnt. = kärntisch.
lat. = lateinisch.
lus. = lusernisch (Luserna liegt in Südtirol).
md. = mitteldeutsch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mlat. = mittellateinisch.
mnd. = mittelniederdeutsch.
nd. = niederdeutsch.
nhd. = neuhochdeutsch.
nl. = niederländisch.
obd. = oberdeutsch.
obers. = obersächsisch.
östr. = österreichisch.
prov. = provenzalisch.
rhfränk. = rheinfränkisch.
schles. = schlesisch.
schwb. = schwäbisch.
schwz. = schweizerisch.
span. = spanisch.
thür. = thüringisch.
tirol. = tirolisch.
vorarlb. = vorarlbergisch.
westerw. = westerwäldisch.
wett. = wetterauisch.

Die bezüglichen Wörterbücher von Graff, Schade, Benecke-Müller-Zarncke, Lexer, Scherz-Oberlin, Dasypodius, Stalder, Tobler, Hunziker, Seiler, Schmid, Birlinger, Schmeller-Frommann, Weinhold, Schöpf, Hintner, Schmeller-Bergmann, Zingerle, Schröer, Vilmar, Reinwald, Spiess, Schmidt, Schambach, das niederd. brem. Wb. sind dem Forscher bekannt und deshalb hier nicht näher zu bezeichnen. — Sonstige Abkürzungen werden verständlich sein.

UEBERSICHT DER LAUT- UND FLEXIONSLEHRE.

LAUTLEHRE.

I. VERHÄLTNISS DER MÜNSTERTHALER LAUTE ZU DEN MITTELHOCHDEUTSCHEN.

A. VOKALE.

Kurze Vokale: *à, a, ä, è, e, i, o, ù, y, ə.* — Lange Vokale: *â, á, ā̈, ê, é, í, ó, û, ý.* — Diphthonge: *ài, ai, ái, äi, ā̈i, èi, êi, ei, oi, ói, ùi; iè, ie; yo, yù; eä, yä.*

à, nach o getrübtes kurzes a, entspricht in der Regel mhd. a; *àlt* [alt], *làšt* [last], *màt* [mate], *wàrm* [warm]; in einzelnen Fällen steht es für mhd. o: *fà* [vone]; für mhd. e: *fràtə* [vreten]; für mhd. ë: *pàlịə* [bëlgen]; für mhd. ei: *kšpràtəl* [zu spreiten].

a, der kurz gesprochene Laut des nhd. reinen a in satt, bald oder des französischen a in malade, ist die regelmässige Entsprechung von mhd. e: *taŋlə* [tengelen], *paŋlə* [bengeln], *kaslə* [geȥȥelīn]; von mhd. ë: *falt* [vëlt], *našt* [nëst]; ferner findet sich *a* vereinzelt für mhd. a: *tsanə* [zannen]; in tonloser Silbe für mhd. ei: *àlmaŋ* [almeinde].

ä, der kurz gesprochene Laut des nhd. ä in älter, Bänder oder des frz. ê in être, tritt nur in G vor *m, n, ŋ* ein, und zwar für mhd. e: *ränə* [rennen]; für mhd. ē: *wänik* [wēnec]; für mhd. i: *hämən* [himel], *wäŋə* [winden]; für mhd. ī: *häniẋt* [hīnaht]; für mhd. ü, u: *tsäŋə* [zünden], *säŋklə* [sungeln]. In M ist *ä* in den beiden ersten Fällen = *è*, in den übrigen = *e*, also: *rènə, wènik; hemən.*

è, der kurz gesprochene Laut des nhd. e in Eltern, retten, steht in zahlreichen Fällen für mhd. e: *tswèlf* [zwelif], *lèfəl* [leffel], *klèkə* [klecken]; für mhd. ë: *lèšə* [lëschen], *šmèltsə* [smëlzen]; für mhd. ö: *lèxər* [löcher], *kxèxə* [köchinne]; ferner einzeln für mhd. ē: *èrwərli* [ērbærlīche]; für mhd. a: *plèt* [blat], *èpfəl* [aphel]; für mhd. o: *frèš* [vrosch], *sèrkli* [sorglīche]; für mhd. ü, u: *tèrfə* [dürfen, durfen]; für mhd. ei: *hèlịə* [heilige].

e, der kurz gesprochene Laut des nhd. e in Zettel, Egge oder des frz. é in été, ist in den meisten Fällen aus mhd. i entstanden: *šteχə* [stich], *šelt* [schilt], *feršt* [virst]; ferner vertritt es mhd. ë: *kχernə* [kërnen], *štekəl* [stëchel]; mhd. ü, u: *ertə* [ürte, urte], *lepfə* [lüpfen, lupfen]; mhd. iu, ū: *het* [hiute], *krewlə* [griuweln, grūweln].

i, der kurz gesprochene Laut des nhd. i in Sinn, Minne, entspricht nur in wenigen Fällen mhd. i, welches fast ganz zu *e* (und vor *m, n, ŋ* zu *ä*) geworden ist: *iχ* [ich], *miχ* [mich], *tiχ* [dich], *siχ* [sich], *fil* [vil]; häufig ist i aus mhd. ī gekürzt; *šlifə* [slīfen], *ris* [rīs], *šwinə* [swīnen]; zuweilen steht es für mhd. iu: *krits* [kriuze], *lit* [liute]; für mhd. u: *pilhàrts* [bulharz]; in tonloser Silbe für mhd. a: *häniχt* [hīnaht]; für mhd. e: *mini* [mīne], *kyùti* [guote]; eingeschoben ist i in *àrik* [arc], *kχeliχ* [kilche]; beachtenswerth ist die Entstehung des i aus mhd. c, g: *pari* [bërc, bërges], *sori* [sorge], *kùrilə* [gurgel], im Sing. Praes. der Verben mit -lg-, wie mhd. volgen, bëlgen: *i foli, tə foliš, ər folit; i pàli, tə pàliš, ər pàlit.*

i̯ ist das Zeichen für den Vokal i, wenn er Mitlauter ist; derselbe entsteht aus mhd. intervokalischem g: *wái̯ə* [wëgen], *fái̯ə* [vegen], *pàli̯ə* [bëlgen], *lái̯ər* [lëger]; aus mhd. j: *nái̯ə* [næjen], *trái̯ə* [dræjen], *mái̯ə* [mæjen], *i̯àšt* [jëst], *i̯ēlə* [jōlen]; aus mhd. h: *pái̯ə* [bæhen]; G setzt häufig *k,* wo M *i̯* hat; M: *trâi̯ə,* G: *trâkə* [tragen], M: *sâi̯ə,* G: *sâkə* [sagen], M: *wâi̯ə,* G: *wâkə*[der wagen], M: *pói̯ə,* G: *pókə* [der boge].

o, der kurz gesprochene Laut des nhd. o in Rock, doch, oder des frz. o in pot, mot, steht in der Regel für mhd. o: *ros* [ros], *loχ* [loch]; in seltenen Fällen für mhd. ō: *flotərə* [vlōdern]; für mhd. ā: *losə* [lāȥen]; für mhd. u, ü: *šnotər* [snuder, snüdel], *štopfə* [stüpfen, stupfen].

ù, der kurz gesprochene Mittellaut zwischen nhd. u und o, entspricht in zahlreichen Fällen mhd. u: *sùn* [sunne], *sùmər* [sumer]; mhd. ü, u: *lùp* [lüppe, luppe], *kχùχə* [küche, kuche]; vereinzelt mhd. ū: *ùf* [ūf]; mhd. o: *fùrt* [vort], *wùlk* [wolke]; mhd. ō: *šù* [schōne]; mhd. a: *šlùrwə* [slarfe]; mhd. i: *wùntsik* [winzic]; mhd. iu: *nùmə* [niuwan]; mhd. uo: *fùkərə* [zu vuoge]; mhd. ou: *pùŋərt* [boumgarte]; in tonloser Silbe mhd. a: *fräi̯tšùf* [vriuntschaft].

y, der kurz gesprochene Laut des nhd. ü in Hütte, Stütze oder des frz. u in tuteur, surtout, ist meistens aus mhd. ū gekürzt: *kryt* [krūt], *hys* [hūs], *hyfə* [hūfe]; sodann vertritt es, jedoch in wenig zahlreichen Fällen, mhd. ü: *knypə* [knübel]; mhd. iu, ū: *pyxə* [biuchen, būchen].

ə, der kurz gesprochene Laut des nhd. e in Wache, Bote oder des frz. e in me, le, kann aus Vokalen und Diphthongen geschwächt sein: *làxə* [lachen], *arpər* [ertbër], *râpər* [radeber], *-lə* [-līn], *kxelwərt* [kilchwarte], *fertə* [vürtuoch]. Zwischen Konsonanten wird *ə* bei raschem Sprechen nicht gehört; *wàtəl* = *wàtl, hàmər* = *hàmr.* Viele männliche Substantive der Mundart haben das Endungs-e erhalten, wo es im Neuhochd. sich nicht mehr findet: *hânə* [mhd. han, hane; nhd. Hahn], *šwàmə* [mhd. swam, swamme; nhd. Schwamm], *rifə* [mhd. rīfe, rīf; nhd. Reif].

â, die Länge von *à,* vertritt in zahlreichen Fällen mhd. kurzes a: *tâl* [tal], *hâfə* [haven]; *âsəl* [ahsel], *flâs* [vlahs]; vereinzelt entspricht es mhd. ā: *mâk* [māge], *tâpə* [tāpe], mhd. e: *âr* [ehir, ahd. ahir].

á, die Dehnung von *a,* gesprochen wie nhd. a in Hase, Saat, steht zumeist für mhd. æ: *štrál* [stræl], *fálə* [vælen], *ásik* [æʒec]; ferner für mhd. e: *fáįə* [vegen], *ámsik* [emzic]; für mhd. ë: *mál* [mël], *štálə* [stëln], *štránə* [strën]; für mhd. ā: *ámt* [āmāt], *hál* [hāhel]; für mhd. a: *ás* [ahse].

ắ, die Länge von *ă,* kommt, wie letzteres, nur in G vor n und m vor und entspricht mhd. ë: *tsắnə* [zëhen, zën]; mhd. i: *šắn* [schine]; mhd. ü: *pắn* [büne]. In M wird *ắ* in den beiden ersten Fällen durch *ê,* im letzteren Falle durch *é* ersetzt, also: *tsênə, šên; pén.*

ê, die Dehnung von *è,* gesprochen wie mhd. e in Eber, Weg, ist eingetreten für mhd. e: *êsəl* [esel], *šwêrə* [swern], *hêslə* [heselīn]; für mhd. ë: *lêp* [lëwe]; für mhd. ö: *êl* [öle], *hêf* [höve]; für mhd. a: *lêtər* [lader]; für mhd. o: *pêrlăŋs* [zu enbor]; für mhd. ō: *įêlə* [jōlen]; für mhd. ü, u: *fêxtə* [vürhten, vurhten]; für mhd. ū: *hornêsəl* [hornūʒ].

é, die Länge von e, gesprochen wie e in nhd. See,

Klee, edel, entspricht mhd. i: *śwél* [swil], *kxéfəl* [kivel], *tənétə* [zu mhd. nidene], *pér* [bir]; älterem ë: *śéf* [ahd. chëva]; mhd. ī: *śnéịə* [snīwen, snīen]; mhd. o: *réslə* [roseme]; mhd. ü: *mél* [mül]; mhd. u: *férə* [vurhen].

í, die Länge von *i*, gesprochen wie nhd. i in Igel, bieder, steht für mhd. ī: *ísə* [īsen], *śríwə* [schrīben]; für mhd. iu, ū: *śtír* [stiure], *śír* [schiure], *fír* [viur], *sífərə* [siubern, sūbern]; für mhd. ie: *frírə* [vriesen], *flíkə* [vliegen].

ó, die Dehnung von *o*, gesprochen wie nhd. o in Boden, Ofen, Moos, entspricht mhd. ō: *rór* [rōr]; mhd. o: *knótə* [knode], *tólə* [doln]; mhd. ā: *kóp* [gābe], *plók* [plāge]; mhd. æ: *ófər* [æber]; mhd. u: *trók* [truhe].

û, die Länge von *ù*, steht für mhd. u: *sûxt* [suht], *frûxt* [vruht], *kûf* [glufe]; für mhd. o: *sûnik* [solich oder nl. zodanigh?]; in M für mhd. ā vor m, n: *krûm* [krām]; *sûmə* [sāme], *mûn* [māne]; für mhd. ō vor Nasalen: *pûn* [bōne].

ý, die Dehnung von *y*, gesprochen wie nhd. ü in wüthend, Mühe oder wie frz. u in dur, pur, ist in zahlreichen Fällen aus mhd. ū entstanden: *krýs* [krūse], *sýkə* [sūgen], *śýfəl* [schūvel], *sýfər* [sūber]; für mhd. iu steht es in *hýlə* [hiulen], *rýt* [riude].

In G werden die mhd. Vokale a, e, i, u vor n und m häufig gedehnt und nasal gesprochen, wobei letztere verstummen.

ą̂, nasal gesprochenes *â*, entspricht mhd. a + n: *są̂t* [sant], *lą̂t* [lant], *wą̂t* [want], *pą̂t* [bant]. In M: *sànt, wànt.*

ą́, nasaliertes *á*, tritt ein für mhd. a + m oder n: *lą́pə* [zu mhd. *lampen*], *hą́pflik* [aus hantvol]; für mhd. ë + n: *są́* [sëhen], *ką́* [gëben]. In M: *lampə*, *sá, ká.*

ą̈, nasal gesprochenes *ä*, entsteht aus mhd i, ī + n oder m: *hą̈* [hin], *są̈* [sīn]. In M: *hé, sé.*

į́, nasaliertes *í*, entspricht mhd. i, ī + n: *rį́* [her in], *wį́* [wīn]. In M: *rí, wí.*

ų̂, nasal gesprochenes *û*, steht für mhd. u + n oder m: *rų̂s* [runs], *fərpų̂śt* [verbunst], *kų̂pə* [gumpe], *kxų̂pf* [kumpf]. In M: *rùns*, *fərpùnśt* etc.

Die Diphthonge der Mundart lassen die beiden Bestandtheile deutlich hören, der erste Vokal hat die stärkere Betonung. In *ái, ǻi, êi, ói* ist der erste Vokal als Länge zu sprechen. Die Diphthonge *ài, ai, ei, oi, ùi* entstehen in G zum Theil aus *a, e, i, o, u, ü* + Liquida (l, m, n) + Verschlusslaut (d, t, b, p) durch Abfall des letzteren und Diphthongisieren des Vokals.

ài steht in G für mhd. a + ld, nd: *hàil* [halde], *pàin* [bande], *pràin* [brande]; für mhd. a + mp, mb: *kxàimə* [kamp, kambes]. M: *hàlt, pantər.* Ferner entsteht *ài* in M aus a + g: *nàil* [nagel], *hàil* [hagel]. Von ähnlicher Bildung sind: *kràiə* [krouwen], *ą̊šnàiə* [zu snöuwen, snāwen].

ai steht in G für mhd. nhd. e, a + nd, ld, lt: *lainər* [lender], *wain* [wende], *štain* [nhd. Stände, Verkaufsbuden], *ą̊štainik* [nhd. anständig], *hèrpainik* [eig. hartbändig], *fail* [vëlt]. In M: *lantər*, *want* etc. Ähnlich gebildet sind *paiftsə* [zu baffen], *raiwlə* [zu ræhe], *laitšik* [zu lā, lāwes].

ái entsteht aus mhd. ë, e, æ + c, g, j, welche letztere in i verwandelt werden: *wái* [wëc, wëges], *štái* [stëc, stëges], *sái* [sege], *fáitə* [zu vegen], *mái* [zu mæjen].

äi, nur in M; vgl. *êi.*

ǻi, nur in M; vgl. *êi.*

èi steht für mhd. ei: *fèil* [veil], *rèin* [rein]; für mhd. i: *krèitə* [griten]; für mhd. ë: *klèiwə* [klëben]; für mhd. iu: *tèifəl* [tiuvel]; für mhd. öu, ou: *pèim* [böume], *rèixə* [röuchen, rouchen], *hèiwə* [höuwen], *štrẹ̀iwə* [ströuwen]; durch Kontraktion ist *èi* entstanden in *mèitlə* [meget-, magetlīn], bei dem Verbum „sagen" in den Formen: *sèiš, sèit, ksèit.* In M ist *èi* = *äi: fäil, räin* etc.

êi kommt nur in wenigen Wörtern vor: *nêi* [nein], *lêitə* [zu legen], *wèštərlêi* [westerlege]. In M ist *êi* = *ǻi*, also: *nǻi* etc.

ei ist eingetreten für mhd. ī vor w (j, h, g): *weiər* [wīwære]; in G für mhd. i, ü + ld, nd, mb: *weil* [wilde], *wein* [winde plur.], *kxein* [kinder], *sein* [sünde], *šteinlə* [stündelīn], *tseimərə* [zimbern], *eim* [imbe], *si kreimə* [krümben]. M: *welt*, *went*, *kxent*. Ferner ist *ei* = mhd. ü + g: *meili* [mügelīch]; mhd. uo: *reiwik* [ruowic]; in Folge starker Zusammenziehung ist *ei* entstanden in *Mei* [Maria].

oi steht für mhd. ou: *loip* [loub], *oik* [ouge], *kxoifə* [koufen]; *roim* [roum], *koix* [gouch]; für mhd. ouw: *roi* [rou, rouwes], *froi* [frouwe]; für mhd. öuw: *troiə* [dröuwen]; für mhd. ōw: *štroi* [strō, strōwes]; für mhd. āw: *ploi* [blā, blāwes]; für mhd. ü, iu: *knoitšə* [knüsten], *knoiläŋ* [kniuwelīn]; in G für mhd. o + ld, lt: *toilə* [tolder], *poil* [balde]; *hoilər* [holter, holuntër]; M in letzterem Falle: *toltər, holtər* etc.

ói, nur in M, entspricht mhd. o, ā + c oder intervokalischem g, welche letztere in i umgebildet werden: *trói* [troc, troges], *plói* [plāge], *wói* [wāc, wāges].

ùi steht für mhd. iu, ū + w: *špùiə* [spiuwen], *trùiə* [triuwen, trūwen], *pùiə* [biuwen, būwen]; für mhd. ū: *sùi* [sū]; *tùisik* [tūsent]; in G für mhd. u + nd, mb: *wùin* [wunde], *šrùin* [schrunde], *štùin* [stunde], *hùin* plur. [hunde], *kxùinə* [kunde], *kùimər* [kumber]. In M in letzterem Falle: *wùnt, šrùnt, štùnt.*

iè vertritt in der Regel mhd. ē: *kliè* [klē, klēwes], *šniè* [snē, snēwes], *riè* [rēch], *miè* [mēr. mē], *lièrə* [lēren], *sięr* [sēre]; ferner steht es für mhd. œ: *piès* [bœse], *plièsli* [blœȝlichen], *plièt* [blœde], *rièsə* [rœȝen]; für mhd. o: *prięšmàt* [broseme]. In M wird für *iè é* gesprochen, also: *klé, sé, šné, ré* etc.

ie entspricht zumeist mhd. ie: *rieštər* [riester], *prief* [brief], *kries* [grieȝ], *liext* [lieht], *pietə* [gebieten]; ferner mhd. üe: *sies* [süeȝe], *piexlə* [büechelīn]; ausserdem steht es für mhd. uo: *pliem* [bluome], *klietə* [gluot]; für mhd. u: *lientsə* [lunzen]. M ersetzt *ie* durch *eä*, also: *reäštər, preäf, kreäs.*

yo steht für mhd. ō: *ryot* [rōt], *pryot* [brōt], *pyosə* [bōse], *ryos* [rōse], *štyosə* [stōȝen], *tyot* [tōt], *plyotərə* [blōdern]; für mhd. ā (älter-elsäss. ō): *štryos* [strāȝe], *hyor* [hār], *šlyofə* [slāfen], *wyok* [wāge], *yotər* [āder], *šyof* [schāf], *myol* [māl], *špyot* [spāte], *špryox* [sprāche]; für mhd. a: *kryopfə* [krapfe]. Für *yo* wird in der Gruppe M *û* gesetzt, also: *rût, prût* etc.

yù ist in G die regelmässige Entsprechung von mhd. uo: *fyùs* [vuoȝ], *fyùtər* [vuoder], *hyùt* [huot], *hyùn* [huon], *kxyù* [kuo], *lyùkə* [luogen], *myùtər* [muoder], *plyùm* [bluome], *plyùt* [bluot], *pyùx* [buoch], *plyùšt* [bluost], *štyùl* [stuol], *šyùl* [schuole], *tsyù* [zuo], *šyù* [schuoch]; in M tritt hier *yä* ein, also: *fyäs*, *fyätər, hyät, hyän* etc. Häufig steht

yù in G für mhd. ā vor n und m: *myùn* [māne], *syùmə* [sāme], *tryùm* [trāme], *i̥yùmər* [jāmer]; M setzt dafür û: *mûn, sûmə* etc. Ferner vertritt *yù* in G mhd. ō vor n: *lyùn* [lōn], *pyùn* [bōne], *fryùnə* [vrōnen], *tyùn* [dōn, tōn]; in seltenen Fällen mhd. o: *wyùnə* [wonen], *kxyùxə* [kocke]; mhd. u: *tryùsə* [drusene], *lyùnə* [lun, lune], mhd. üe: *kryùnə* [grüenen]; M lässt in den letzteren Fällen û eintreten, also: *lûn*, *pûn*, *frûnə* etc.

eä, nur in M; vgl. *ie.*

yä, nur in M; vgl. *yù.*

Aus mhd. a. e, i, u, ü, iu + n oder m gehen in G die nasalierten Diphthonge *ą̀į*, *ąį*, *ą̈į*, *ų̀į* hervor, welche jedoch in neuerer Zeit häufig mit den entsprechenden nasalen Vokalen wechseln, nämlich *ą̀į* mit *ą̂*, *ąį* mit *ą́*, *ą̈į* mit *ą̈*, *ų̀į* mit *ų̂*.

ą̀į, nasal gesprochenes *ài*, entsteht aus mhd. a + n: *rą̀įf* [ranft], *ą̀įšt* [angest]. In M: *rànft.*

ąį, genäseltes *ai*, entspricht mhd. ë. e, a + n: *fąįštər* [vënster], *sąįf* [sënf], *ąįt* [ente], *kšpąįšt* [gespenste], *trąįsə* [transen]. M: *fanštər, sanf* etc.

ą̈į, nasal gesprochenes *äi,* steht für mhd. i, ü, iu + n oder m: *fą̈įštər* [vinster]. *wą̈įt* [wint], *kxą̈įt* [kint], *rą̈įpflə* [rümpfen], *frą̈įt* [vriunt]. In M: *fenštər*, *went*, *kxent* etc.

ų̀į, nasaliertes *ùi*, ist in G für mhd. u + n eingetreten: *wų̀įš* [wunsch]. M: *wùnš*.

B. KONSONANTEN.

Die Mundart des Münsterthales entbehrt der tönenden Verschlusslaute oder Medien im Sinne des Norddeutschen oder der romanischen Sprachen. Es gibt nur tonlose Verschlusslaute, die ich durch *p, t, k* bezeichne. Dieselben unterscheiden sich von den norddeutschen oder romanischen Tenues bloss durch den schwächeren Verschluss, mit welchem sie gebildet werden. Dass die Verschlusslaute der Mundart, wie die

übrigen Konsonanten, nach kurzen Vokalen mit schärferem Accente gesprochen werden können, ist selbstverständlich; in der Regel geschieht dies nicht. Der Unterschied, welcher zwischen Lenis und Fortis im Schweizerischen besteht, kommt daher hier nicht in Betracht. Auch die tönenden Spiranten fehlen der Mundart; *f, s, š, x* bezeichnen harte Laute ohne Stimmton. Die Aussprache der übrigen Konsonanten entspricht, sofern im Folgenden nicht die Abweichung besonders angegeben ist, der Aussprache der betreffenden neuhochdeutschen Laute.

Liquidae.

l wechselt mit *r* in *šlą̂ts* [schranz]; am Schlusse des Wortes angefügt ist es in *lepəl* [lippe]; ursprüngliches *l* ist ausgefallen in *kûf* [glufe], *às* [als], *âsə* [als so]; im Stammauslaute in der Abwandlung der Verben *wèlə* [wëllen] und *sèlə* [soln]: *wet, wot, sèt.*

r ist am Ende unorganisch angetreten in *kxixər* [kīche], *šlimər* [slīm]: eingeschoben ist es in *mâtrásik* [aus made + æȝec]; es fällt aus in *fêxtə* [vürhten]; für l steht es in *kətáfər* [getevele], *akərštoik* [zu agelster]; statt altem w zeigt sich r in *rakoltər* [wëcholtër], statt n in *ərtsitə* [enzīte].

m wird für w gesetzt in *mér* [wir], *šwalm* [swalwe], *nùmə* [niuwan]; in G fällt ursprüngliches m häufig vor p aus und ruft dann Dehnung und nasalierte Aussprache des vorangehenden Vokals hervor: *štrų̂pf* [strumpf], *kxų̂pf* [kumpf]; völlig verschwunden ist m in *pótə* [bodem], *pásə* [bëseme].

n wechselt mit l in *knùiwə* [kliuwe]; mit m in *pfränə* [pfrimme]; vorgeschlagen ist es, wohl als Rest des unbestimmten Artikels, in *nyowə* [ābent], *nàšt* [ast], *nyotə* [ātem], *nanə* [amme]; im Anlaute fällt es in G ab in *âp* [nabe], *arf* [nerv], *ierə* [niere], im Inlaute in *šù* [schōne], im Auslaute in vielen Fällen: *trâkə* [tragen], *mi* [mīn], *ti* [tīn], *si* [sīn], *-lə* [-līn]; häufig bewirkt, in G, ausgeworfenes n Dehnung und nasalierte Aussprache des vorhergehenden Vokals: *pą̂t* [bant], *rų̂s* [runs]; zur Vermeidung des Hiatus wird häufig, stets vor *i* und *ə*, ein *n* eingeschoben: *wù-n-i* [wo ich], *èpə-n-ə hàlp štùin* etwa eine halbe Stunde.

ŋ bezeichnet den gutturalen Nasal, welchen man in den nhd. Wörtern bang, eng durch ng darstellt; er tritt ein für mhd. nc, ng: *làŋ* [lanc], *śẁäŋə* [swingen]; in G für mhd. nd, nt: *läŋ* [linde], *aŋ* [ende], *wäŋə* [winden], *päŋə* [binden], *äŋə* [unten]; ferner für nw: *pàŋərt* [banwarte]; für mg: *pùŋərt* [boumgarte]; für n in un: *ùŋkàtik* [ungattig].

Spirantes.

w steht im Inlaute häufig als Erweichung des b: *láwə* [lëben], *kloiwə* [gelouben], *hàwər* [haber]; mit ph wechselt es in *háwèi* [ephöu], mit h in *wyùstə* [huosten]; ursprüngliches w verharrt in *sarwə* [sërwen], *štrèiwə* [ströuwen], *karwə* [gerwen]; in vielen Fällen ist es abgefallen: *froi* [frouwe], oder hat sich im Auslaut, bes. hinter r, zu p verhärtet: *štrèiptə* [ströuwe], *fàrp* [farwe].

h steht nur anlautend; unorganisch ist es vorgetreten in *hiets* [ie zuo], *háwèi* [ephöu]; abgefallen ist es in *ą̈pər* [hintber], *ètsə* [hetzen], *äŋərsänə* [eig. hintersinnen]; wenn ursprüngliches h verstummt, findet Dehnung des vorhergehenden Vokals statt: *pél* [bühel], *fé* [vihe].

f entspricht mhd. f und v: *šàfə* [schaffen], *hyfə* [hūfe], *fàlə* [vallen], *fârə* [varn], *fryùnə* [vrōnen]. *fyùs* [vuoʒ]; aus mhd. b ist f entstanden in *sýfər* [sūber], *ófər* [æber], *ùŋksífər* [ungezibere]. — Die Mundart liebt die Verstärkung des f, v in die Affrikata *pf: pflèkəl* [vlegel], *pflanə* [flennen]; in *šàrpf* [scharpf], *hàrpf* [harpfe], *klàpf* [klapf], *krepf* [kripfe], *pfaŋə* [phenden], *pfraŋə* [phrengen], *pfränə* [phrimme], *pfísə* [phisen], *pfnesəl* [phniusel]. *pfeps* [phiphiz] steht *pf* älterem pf, ph gegenüber. Zu bemerken sind noch *àpfəkxât* [aus lat. advocatus], *hą̂pfəl* [hantvol], *mų̂pfəl* [muntvol].

x ist medio-palataler Reibelaut. Der Unterschied, den der nhd. Ich- und Ach-Laut zeigen, ist in der Aussprache des mundartlichen *x* vor den verschiedenen Vokalen nicht in dem Grade wahrzunehmen, wie im Neuhochdeutschen. *x* steht nie im An-, sondern nur im In- und Auslaute für mhd. h, ch: *plox* [bloch], *melix* [milch], *štaxə* [stëchen), *pàxə* [bachen]; Aus- und Abfall des ursprünglichen h, ch findet häufig statt: *net* [niht], bes. vor s, wobei dann Dehnung des Vokals ein-

tritt: *ás* [ahse], *âsəl* [ahsel], *wâsə* [wahsen]; ferner in *nyo* [nāch], *-li* [-līche, lich], in den unbetonten Fürwörtern *i* [ich], *ti* [dich], *si* [sich], *mi* [mich].

s steht für mhd. s: *sèil* [seil], *klàs* [glas]; für mhd. ʒ: *ops* [obeʒ], *eims* [inbīʒ]; für mhd. z: *trisik* [drīzec]; unorganisches *s* findet sich in *klùfts* [kluft], *śtefts* [stift], *krefts* [graft]; *s* fällt aus in *wet* [wilst] *mər mien* [wir müeʒen, nhd. wir müssen] häufig vor s: *kritśtok* [aus kriuze + stoc], vor ś in der 2. Pers. Sing. bei Verben, deren Stamm auf s endigt; *krâś* [von grasen]. — Die Affrikata *ts* entspricht mhd. z, tz: *tsân* [zant], *hiets* [iezuo], *kráts* [kretze]; mhd. ʒ: *herts* [hirʒ], *wùntsik* [winʒic]; s nach n: *Hànts* [Hans].

ś bezeichnet die gequetschte Spirans, welche mhd. und nhd. durch sch dargestellt wird; sie entspricht nicht nur mhd. sch, sondern auch mhd. s in sl, sm, sn, sp, st, sw: *śárər* [schër], *ślùpf* [slupf], *śmálə* [smeln], *śnetsə* [snitzen], *śprèitə* [spreiten], *śtekəl* [stëchel], *świnə* [swinen]; entsprechend dem Neuhochd. wird die Verbindung st im Anlaute zu śt: *śtèin* [stein], *śtyùl* [stuol]; abweichend vom Neuhochd. geschieht dies auch im In- und Auslaute: *làśtər* [laster], *śwèśtər* [swëster], *naśt* [nëst]; wenn t in der Verbindung st abfällt, bleibt *ś*, *faś* [vaste], in der 2. Pers. Sing. des Indik. und im Imperat. *peś* [bist], *kxùmś* [komst], ausgenommen *wet* [wilst]; *ś* ist unorganisch angetreten in *antwètərś* [eintwëder], *witərś*, [Komp. von mhd. *wīt*]; es fällt weg in der 2. Pers. Sing. bei Verben, deren Stamm auf sch ausgeht: *waś* [weschest]. — Die Affrikata *tś* steht für sch: *tśiekə* [zu schiec], *mantś* [mensche]; durch Zusammenziehung ist *tś* veranlasst in *hą̀tśə* [hantschuoch].

Mutae oder Verschlusslaute.

p entspricht mhd. b und p: *pótə* [bodem], *pâx* [bach], *plók* [plāge], *râpər* [radeber]; für d steht es in *hamp* [hemede]; für tw in *wepläŋ* [witewelinc], *èpər* [ëtewër], *ą́pərt* [antwort]; für m in: *sêp* [semede]; für w in *kxelp* [kilchwīhe]; ursprünglicher labialer Verschluss fällt häufig ab: *pyù* [buobe], *i kloi* [geloube], *rámasər* [rëbmesser]. Findet dieser Abfall nach Liquiden statt, dann bewirkt er, dass der vorhergehende Vokal diphthongisiert wird: *kxàimə* [kamp, kambes]. — Die

Lautverbindung *ph* entsteht durch Zusammenrücken von p- [be-] und Wörtern, welche mit h beginnen: *pháp* [beheb], *phàltə* [behalten], *pholtsə* [beholzen].

k vertritt mhd. g und k: *kalt* [gëlt], *kèilə* [geilen], *kèis* [geiʒ], *kloiwə* [gelouben], *kryopfə* [krapfe], *krýs* [krūse]. *trâkə* [tragen], *lùk* [luck], *wùlk* [wolke]; für mhd. ch steht k in: *fatik* [vëtach]; im Anlaut schwindet ursprüngliches k in *ràtsə* [kratzen], im Inlaute in: *nàtik* [nacket], in der Adjektiv-Endung *-ik* [-ic, ec], wenn eine Flexionssilbe auf dieselbe folgt: *farnik*, *farniə*; *letik*, *letiərwís*; im Auslaute fällt der gutturale Verschluss gleichfalls häufig ab: *tâ* [tac], *kənyù* [genuoc]. — Die Affrikata *kx* lässt *x* deutlich wahrnehmen, doch nicht so stark, wie im südlichen Sundgau oder in der Schweiz; sie erscheint nur im Anlaute für mhd. k vor Vokalen: *kxéfəl* [kivel], *kxièrə* [kœren], *kxàxəl* [kachele], *kxoštə* [koste], *kxùŋkəl* [kunkel]; aus gh ist *kx* entstanden in *kxeiə* [geheien], *kxyftik* [basl. g'huftig]. *kxàltə* [gehalten], *kxą̂* [gehabt].

t ist aus mhd. d und t hervorgegangen: *talwə* [tëlben, dëlben], *tèisəm* [deisme], *tùrn* [turn], *tų̂* [tuon]; für mhd. b steht t in *pryùmtər* [brāmber]; zuweilen wird *t* am Ende eines Wortes unorganisch angefügt: *-fą̀xt* [-fach], *most* [mos], *tsilt* [zīle]; unorganisch steht es ferner in *štrýp* [schrūbe], *nát* [nāhe], *kát* [gæbe], *sát* [sæhe], *farntrik* [ahd. fernerīg, Schade, altd. Wb. 184ᵇ], *ərtšlâkə* [eig. erschlagen; müde]; wurzelhaftes d und t schwinden nicht selten im In- und Auslaute: *fàš* [vaste], *màrk* [market], *nyowə* [ābent], *hàfkalt* [haftgëlt], *šàfräŋlər* [schaftring], stets in der verbalen Endung der 2. Pers. Sing.: *hèš* [hast], *rètš* [redest], *peš* [bist], in der 3. Pers. Sing. bei Verben, deren Stamm auf t endigt: *ər rèt* [er redet]; Abfall des dentalen Verschlusslautes nach Liquiden ruft Diphthongisierung des vorangehenden Vokals hervor: *poil* [balde], *hàil* [halde].

II. LAUTWECHSEL IN DER MUNDART.

1. Umlaut. Die Vokale der Mundart werden wie folgt umgelautet: *à* wird *a*: *fàs* — *fas* [vaʒ], *kšpàs* — *kšpasik* [nhd. Spass] oder *è*: *sàk* — *sèk* [sac], *àlt* — *èlter*

[alt] und so stets bei der Steigerung der Adjectiva (während bei den Substantiven der Umlaut a vorherrscht); *â* wird *á*: *lât* — *látlə* [lade], *nâs* — *náslə* [nase] oder *ê*: *rât* — *rêtlə* [rat]; *o* wird *è*: *štok* — *stèk* [stoc]; *ó* wird *ê*: *ófə* — *êfə* [oven]; *ù* wird *e*: *hùršt* — *heršt* [hurst]; *û* wird *é*: *kûf* — *kéflə* [glufe, gufe]; *ų̂* wird *ą̈į*: *kxų̂pf* — *kxą̈įpf* [kumpf]; *y* wird *i*: *kryt* — *kritər* [krūt]; *ý* wird *í*: *krýs* — *kríslə* [krūse]; *ài* wird *ai*: *kxàimə* — *kxaimlə* [kamp]; *ą̀į* wird *ąį*: *rą̀įf* — *rąįflə* [ranft]; *oi* wird *èi*: *poim* — *pèimlə* [boum]; *ùi* wird *ei*: *sùi* — *seilə* [sū]; *ų̀į* wird *ą̈į*: *wų̀įs* — *wą̈įs* [wunsch]; *yo* wird *iè*: *kryopfə* — *krièpflə* [krapfe]; *yù* wird *ie*: *hyùn* — *hienlə* [huon].

2. Vokalwechsel. Ausser den in der Lehre von den Konsonanten erwähnten Wandlungen der Vokale ist noch Folgendes zu bemerken. In G können *e*, *è*, *é*, *ê*, *o*, *ó*, *iè*, *yù* niemals vor *m*, *n*, *η* stehen, sondern erfahren dann eine Umbildung: *e* und *è* werden zu *ä*; *é* und *ê* zu *ắ*; *o* wird zu *ù*; *ó* zu *û*; *iè* zu *ie*; *yo* zu *yù*: *i pe* [ich bin], aber *päni* [bin ich]; *kxè* [kein]: *kxänər* [keiner]; *i sé* [ich sëhe]: *säni* [sëhe ich]; *só* [sō]: *sûnik*; *kiè* [gān, gēn]: *âkienik* [nhd. abgängig], *mər kien; nyo* [nāch]: *nyùmetâ* [nach + mittetac].

Auch durch die stärkere oder schwächere Betonung der einzelnen Wörter im Satze werden Veränderungen der Vokale veranlasst. Besonders sind es die Präpositionen, welche solche erleiden. Betonten *â, á, é, í, yo*, *yù* stehen bei schwächerer Betonnng in denselben Wörtern *à*, *a*, *e, i*, *o, ù* gegenüber: *ą̂* [an]: *trą̂* — *à mér*, *àn mər*; *fà* [von]: *tərfą̂* — *fà mér*, *fàn mər; náwə* [nëben, enëben]: *náwə mər* — *nawə mér*; *fer* [vür]: *tərfér*, *fér mi* — *fer mix*; *pi* [bī]: *tərpí*, *pí mər* — *pi mér*; *nyo* [nāch]: *tərnyo*, *nyo mər* — *no mér; tsyù* [zuo]: *tərtsyù*, *tsyù mər* — *tsù mér*, *tsə wái* [eig. zu Wege, d. i. gesund]; vgl. *wái*.

3. Ausstossung der Konsonanten. Schon die Gruppe M sucht die Häufung der Konsonanten zu vermeiden; noch weiter geht jedoch in dieser Beziehung die Mundart G, welche ausser der Nasalierung und Diphthongisierung der

Vokale ganz besonders den häufigen Ausfall der Konsonanten als charakteristisches Merkmal aufzuweisen hat; t fällt von allen Konsonanten am häufigsten aus: *màkxämə, sàfräŋlər* etc.; p in *kų̂pùrnə*; h in *myxèimlə*; n und m vielfach nach Vokalen: *štą̂t, lą̂t, ą̂pəl* etc. Zahlreiche weitere Beispiele liefert das Wörterbuch.

FLEXIONSLEHRE.

I. VERBUM.

Der Unterschied zwischen starker und schwacher Konjugation ist gewahrt; doch giebt es eine Anzahl Verba, welche in einzelnen Formen theils nach der starken, theils nach der schwachen Konjugation gehen. Der Ind. praet. fehlt und wird durch das Perfektum ersetzt. Auch der Konj. praes. fehlt. Der Konj. praet., welcher konditionale Funktion hat, ist vielfach zerrüttet, denn von manchen starken Verben wird er schwach, umgekehrt von schwachen Verben stark gebildet; häufig fehlt er und wird dann durch „thun" umschrieben; *i fier, wän s watər pèsər wár* oder *i tát fârə, wän* etc. Das Futurum kommt selten zur Anwendung und hat dann meist modale Bedeutung; *ər wùrt kxùmə* er kommt wahrscheinlich; es wird durch das Praes. vertreten. Statt des unüblichen Plusquamperfekts gebraucht man zuweilen das mit „sein" und „haben" zusammengesetzte Praet. mit einem zweiten Part. praet.; *i hą̂ nə ksą́ kxą̂, wù-n-ər tùrix nùf kàŋə eš* ich hatte ihn gesehen, als er (die Strasse) hinauf ging. Das Part. praes. wird nicht gebraucht. Das Part. praet. entbehrt manchmal der Vorsilbe *kə-* [ge-]: *kàŋə* [gangen], *kxoift* [kouft], *kxùmə*, *pléwə*, *próxt*; *ər eš kàŋə lyùkə; ər eš kxùmə fryokə.* Verba, deren Stamm mit einem Vokal oder mit *f, s, š, h* beginnt, haben als Vorsilbe statt *kə* bloss *k-: kâxt* [geachtet]; *kfàŋə, ksèit, kšùltə;* kh wird zu *kx: kxèpt = khèpt;* vgl. k. — Die einfachen Formen des Verbs sind daher: der Infinitiv, der Ind. praes., der Konj. praet., der Imperativ und das Part. praet.

Inf.		Ind.	Konj.	Imp.	Part.
praxə	*i*	*prex*	*práx*	*prex*	*kəproxə*
[brëchen]	*tə*	*prexš*	*práxš*		
	ər	*prẹxt*	*práx*		
	mər				Praet.
	ər	*praxə*	*práxə*	*praxə*	*i hą̂ kəproxə*
	sə				
fârə	*i*	*fâr*	*fier*	*fâr*	*kfârə*
[varn]	*tə*	*fârš*	*fierš*		
	ər	*fârt*	*fier*		
	mər				Praet.
	ər	*fârə*	*fierə*	*fârə*	*i pe kfârə*
	sə				

Im Ind. praes. ist die erste Person flektionslos, die zweite hat *š* (statt st), die dritte *t*. Die drei Personen des Plur. unterscheiden sich nicht; sie haben alle drei die Endung *ə*. Bei den Verben der mhd. Ablautreihen i, a, ā, ë und i, a, ā, o ist der Stammvokal des Ind. praes. in den drei Personen des Sing. gleichmässig *e*, im Plur. *a*: *tratə* [trëten]: *i tret* [ich trëte], *tə tretš* [du tritst], *ər tret* [er trit]; *mər tratə* [wir trëten]; *praxə* [brëchen]: *i prex* [ich brëche], *tə prexš* [du brichst], *ər prext* [er bricht], *mər praxə* [wir brëchen]. Wie diese beiden Ablautklassen in der 2. und 3. Pers. Sing. Ind. gleichförmig *e* als Stammvokal behalten und nicht, wie das Mhd. und Nhd., i eintreten lassen, so zeigen auch die 2. und 3. Pers. Sing. Ind. praes. der Verben der 6. Ablaut-Klasse, wie fahren, graben, und der reduplicierenden Verben, wie halten, fallen, niemals den im Neuhochdeutschen durchgedrungenen Umlaut, also: *i fâr* [ich fahre], *tə fârš* [du fährst], *ər fârt* [er fährt]; *i fàl* [ich falle], *tə fàlš* [du fällst], *ər fàlt* [er fällt].

Der Konj. praet. der starken Verba ist in der 3. Pers. Sing. ohne Endung; die übrigen Personen stimmen mit den entsprechenden Personen des Ind. praes. überein. — Folgende Verba können einen Konj. praet. bilden: *päŋə* [binden]: *páŋ*; *säŋə* [singen]: *sáŋ*; *tsäŋə* [zünden]: *tsáŋ*; *šwämə* [swimmen]:

šwám; wäŋə [winden]: *wáŋ; träŋkə* [trinken]: *tráŋk; špräŋə* [springen]: *špráŋ; fäŋə* [finden]: *fáŋ; tswäŋə* [twingen]: *tswáŋ; ränə* [rinnen]: *rán; kəwänə* [gewinnen]: *kəwán;* — *halfə* [hëlfen]: *hálf; kaltə* [gëlten]: *kált; talwə* [tëlben]: *tálp; warfə* [wërfen]: *wárf; praxə* [brëchen]: *práx; trafə* [trëffen]: *tráf; štaxə* [stëchen]: *štáx; fəršrèkə* [erschrëcken]: *fəršrák; kxùmə* [komen]: *kxám; namə* [nëmen]: *nám;* — *asə* [ëʒʒen]: *ás; tratə* [trëten]: *trát; frasə* [frëssen]: *frás; masə* [mëʒʒen]: *más; są* [sëhen]: *sát; ką* [gëben]: *kát*; *fârə* [varn]: *fier;* vgl. noch die unregelmässigen Verba.

Der Imperativ Sing. ist der 1. Pers. Sing. des Indik., der Imp. Plur. dem Plur. des Ind. gleich.

Die schwachen Verba haben im Konj. praet. die Endungen *tət, tətš, tət*, im Plur. *tətə;* im Ind. praes. herrscht Uebereinstimmung mit den Endungen der starken Verba.

Inf.		Ind.	Konj.	Imp.	Part.
làxə	*i*	*làx*	*làxtət*	*làx*	*kəlàxt*
[lachen]	*tə*	*làxš*	*làxtətš*		
	ər	*làxt*	*làxtət*		
	mər / *ər* / *sə*	*làxə*	*làxtətə*	*làxə*	Praet. *i hą kəlàxt*

Mehrere schwache Verba bilden einen starken Konj. praet.: *màxə* [machen]: *miex; kxoifə* [koufen]: *kxief; sâkə* [sagen]: *siek; fryokə* [vrāgen]: *friek*, etc. Dagegen haben einige starke Verba einen schwachen Konj. praet.: *wašə* [waschen]: *waštət; pàxə* [bachen]: *pàxtət.* — Von einer Anzahl schwacher Verba wird ein starkes Part. praet. gebildet: *litə* [liuten]: *kəletə; štírə* [stiuren]: *kštérə; tsäŋə* [zünden]: *kətsùŋə; šmèltsə* [smelzen]: *kšmèltsə; wą̈i̯šə* [wünschen]: *kəwų̀i̯šə; pùiə* [būwen]: *kəpùiə; əršiə* [schiuhen]: *əršé; rùiə* [riuwen]: *kərùiə.* Mehrere im Nhd. schwache Verba haben im Part. praet. die ursprüngliche starke Form bewahrt: *pàxə* [bachen]: *kəpàxə; palə* [bëllen]: *kəpùlə; i̯atə* [jëten]: *kəi̯atə*; *knatə* [knëten]: *kəknatə*; *síə* [sīhen]: *ksé*; *trùiə* [triuwen]: *kətrùiə.*

Folgende Verba sind unregelmässig:

1. *są̄* [sīn]. Praes. *i pe, tə peš, ər eš*; *mər są̄į*. Praet. *i pe ksą̄*. Konj. *i wár, tə wárš, ər wár*; *mər wárə.*

2. *hą̂* [haben, hān]. Praes. *i hą̂, tə hèš, ər hèt*; *mər hąį*. Praet. *į hą̂ kxą̂*. Konj. *i hàt.*

3. *wárə* [wërden]. Praes. *i wùr, tə wùrš, ər wùrt*; *mər wárə*. Praet. *i pe wórə.* Konj. *i wier.*

4. *miesə* [müezen]. Praes. *i mùs, tə mùš, ər mùs*; *mər mien.* Praet. *i hą̂ kəmiest.* Konj. *i miest.*

5. *sèlə* [soln]. Praes. *i sèl, tə sèlš, ər sèl*; *mər sèlə.* Praet. *i hą̂ ksèlt.* Konj. *i sèt.*

6. *wèlə* [wëllen]. Praes. *i wel, tə wet, ər wel*; *mər wąį.* Praet. *i hą̂ kəwèlt.* Konj. *i wot.*

7. *kxänə* [kunnen, künnen]. Praes. *i kxą̂, tə kxą̂š, ər kxą̂*; *mər kxänə.* Praet. *i hą̂ kəkxänt.* Konj. *i kxänt.*

8. *tèrfə* [dürfen]. Praes. *i tèrf, tə tèrfš, ər tèrf*; *mər tèrfə.* Praet. *i hą̂ katèrft.* Konj. *i tèrftət.*

9. *mêkə* [mügen, mugen]. Praes. *i mą̂, tə mą̂š, ər mą̂*; *mər mąį.* Praet. *i hą̂ kəmêxt.* Konj. *i mêxt.*

10. *tų̂* [tuon]. Praes. *i tyù, tə tyùš, ər tyùt*; *mər tien.* Praet. *i hą̂ kətų̂.* Konj. *i tát.*

11. *losə* [lāzen]. Praes. *i los, tə loš, ər lost*; *mər lien.* Praet. *i hą̂ kəlosə.* Konj. *i lies.*

12. *wesə* [wizzen]. Praes. *i wèis, tə wèiš, ər wèis*; *mər wesə.* Praet. *i hą̂ kəwest.* Konj. *i west.*

13. *są́* [sëhen]. Praes. *i sé, tə séš, ər sét*; *mər sán.* Praet. *i hą̂ ksą́.* Konj. *i sát.*

14. *ką́* [gëben]. Praes. *i ke, tə keš, ər ket*; *mər kąį.* Praet. *i hą̂ ką́.* Konj. *i kát.*

15. *kiè* [gān, gēn, gangen]. Praes. *i kàŋ, tə kièš, ər kièt*; *mər kien.* Praet. *i pe kàŋə.* Konj. *i käŋ.*

16. *štiè* [štān, štēn, štanden] Praes. *i štàŋ, tə štièš, ər štièt*; *mər štien.* Praet. *i pe kštàŋə.* Konj. *i štäŋ.*

17. *sâkə* [sagen]. Praes. *i sâ[k], te sèiš, ər sèit*; *mər sâkə.* Praet. *i hą̂ ksèit.* Konj. *i siek.*

18. *šlâkə* [slahen]. Praes. *i šlâ, tə šlêš, ər šlêt*; *mər šlâkə.* Praet. *i hą̂ kšlâ.* Konj. *i šliek.*

19. *trâkə* [tragen]. Praes. *i trâ[k]*, *tə trèiš*, *ər trèit*; *mər trâkə*. Praet. *i hą̂ kətrèit*. Konj. *i triek*.

20. *leįə* [legen]. Praes. *i lei, tə leiš*, *ər leit*; *mər leįə*. Praet. *i pe kəlá*. Konj. *i lái*.

21. *präŋə* [bringen]. Praes. *i präŋ, tə präŋš*, *ər präŋkt*; *mər präŋə*. Praet. *i hą̂ próxt*. Konj. *i práŋ*.

22. *taŋkə* [denken]. Praes. *i taŋk*, *tə taŋkš*, *ər taŋkt*; *mər taŋkə*. Praet. *i hą̂ kətaŋkt*. Konj. *i taŋktət*.

II. NOMEN UND PRONOMEN.

1. Substantiva.

Die Kasus werden nicht durch Formveränderung des Substantivs, sondern, den Genetiv ausgenommen, durch den Artikel ausgedrückt. Der Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination ist daher völlig geschwunden. Der Accusativ ist überall dem Nominativ gleich; nur Reste des ersteren haben sich in einigen formelhaften Ausdrücken bewahrt, z. B. *fer ə nàrə hàltə* zum Narren haben; *tə liewə làŋə tâ* den lieben langen Tag. Der Genetiv wird durch die Praeposition *fà* [von] oder vermittelst des Possessivpronomens umschrieben; *s tàx fà tər šir* das Dach der Scheune; *äm fàtər sinər hyùt* der Hut des Vaters. Spuren des Genetivs finden sich 1. in adverbialen Ausdrücken, wie *hùŋərs štarwə* Hungers sterben; *tsə lèits láwə* zu Leid leben, Kummer machen u. s. w.; 2. um den Besitz oder die Verwandtschaft zu bezeichnen in Verbindungen wie: *pryùtərs kxàp* die dem Bruder gehörige Mütze; *fàtərs pryùtər* Vaters Bruder; *myùtərə šwèštər* die Schwester der Mutter; *šnítərs pyù* der Sohn des Schneiders; *Màrtələs Hànts* etc. Reste des weiblichen Genetivs lassen sich noch in adverbialen Redensarten, wie *tər tsit hą̂*, *tər wil hą̂* Zeit haben, *tər klix tų̂* etc. erkennen. Im Dativ wird dem Artikel die Präposition *e* [in] vorgesetzt; *i sâ s e tər myùtər* ich sage es [in] der Mutter. Das *e* des Dat. Sing. Masc. und Neutr. fliesst mit dem Artikel *əm* in *äm* zusammen; *ke s äm* [= *e* + *əm*] *pryùtər* gib es [in] dem Bruder. Derselbe Sprachgebrauch findet sich

in Gottschee, in Krain, (vgl. Schröer, Ein Ausflug nach Gottschee, S. 16) und in Basel (vgl. Seiler, Die Basler Mundart, S. 345). Die Deklination der Substantiva ist folgende:

		Masc.	Neutr.	Fem.
Sing.	N. A.	*tər hâs*	*s fàs*	*ti màt*
	D.	*äm* [*e* + *əm*] *hâs*	*äm* [*e* + *əm*] *fàs*	[*e*]*tər màt*
Plur.	N. A.	*ti hâsə*	*ti fas*	*ti màtə*
	D.	[*e*] *tə hâsə*	[*e*] *tə fas*	[*e*] *tə màtə*
		[hase]	[vaȝ]	[mate].

Umlaut der Substantiva.

1. Mehrere Substantiva haben im Sing. den Umlaut nicht, während das Mhd. oder Nhd. denselben zeigen: *fórlə* [nhd. Föhre]; *lûkənə* [lügene, lugene, Lüge]; *kəlùšt* [gelust, Gelüsten]; *kxùxə* [küche, Küche]; *mùk* [mücke, Mücke].

2. Der Umlaut findet sich schon im Sing. in *ás* [ahse, Achse]; *eltə* [elte, Alter]; *èpfəl* [aphel, Apfel]; *frèš* [vrosch, Frosch]; *plèt* [blat, Blatt]; *wą́tlə* [wanze, Wanze].

3. Im Plural haben den Umlaut im Gegensatz zum Mhd. und Nhd.: *arm* [arme, Arme]; *namə* [namen, Namen]; *watəl* [wadel, Wadel].

4. Keinen Umlaut im Plur. haben, wo solcher im Mhd. und Nhd. vorhanden ist: *mùkə* [mücken, Mücken]; *nùsə* [nüȝȝe, Nüsse].

Genus der Substantiva. Die Mundart zeigt in dieser Hinsicht vielfache Abweichungen vom Mhd. oder Nhd.

1. Masculina: *fânə* [mhd. der vane, nhd. die Fahne]; *ísəpân* [nhd. die Eisenbahn]; *kəlùšt* [mhd. der, diu gelust, nhd. das Gelüsten]; *kxoštə* [mhd. diu, der koste, nhd. die Kost]; *lùft* [mhd. der luft, nhd. die Luft]; *mošt* [mhd. daȝ, der mos, nhd. das Moos]; *pàŋk* M [mhd. der, diu banc, nhd. die Bank]; *pleinəšlixər* [ahd. der, diu blindoslîcho, nhd. die Blindschleiche]; *tríwəl* [mhd. der triubel, der, diu trûbe, nhd. die Traube]; *wâtə* [mhd. der wade, nhd. die Wade]; *tsilt* [mhd. diu *zîle,* nhd. die Zeile].

2. Feminina: *âr* [mhd. der ahorn, nhd. der Ahorn]; *frèš* [mhd. der vrosch, nhd. der Frosch]; *hàft* [mhd. der haft, nhd. der Haft]; *pàl* [mhd. der bal, nhd. der Ball].

3. Neutra: *êrlə* [mhd. diu erle, nhd. die Erle]; *kàlê* [mhd. diu galīde, nhd. die Galeere]; *mùlkə* [mhd. daȥ mulken, nhd. die Molken, Plur.]; *tan* [mhd. daȥ, der, diu tenne; nhd. die Tenne]. — Weitere Beispiele gibt das Wörterbuch.

Pluralbildung der Substantiva.

1. Singular und Plural haben gleiche Silbenzahl und gleichen Stammvokal: *kxás : kxás* [kæse]; ebenso: *raxə* [rëche], *pùrnə* [burne], *kxarnə* [kërne], *pari* [bërc], *sùi* [sū], *peil* [bīhel], *šyù* [schuoch], *prief* [brief], *kriek* [kriec], *wái* [wëc].

2. Singular und Plural haben gleiche Silbenzahl, der Plural aber wird umgelautet: *pâx : páx* [bach]; ebenso: *fàtər* [vater], *sàtəl* [satel], *krą̂pf* [krampf], *krą̂ts* [kranz]; der Plur. erfährt zugleich Dehnung: *mys : mís* [mūs].

3. Singular und Plural erhalten dadurch verschiedene Silbenzahl, dass im Sing. der Endvokal abfällt: *hâs : hâsə* [hase]; ebenso: *kxàp* [kappe, Mütze], *knàp* [knabe], *štryos* [strāȥe], *oik* [ouge], *sàx* [sache].

4. Der Plural nimmt die Endung *ə* an: *mantš : mantšə* [mensche]; ebenso: *nàr* [narre], *tsàl* [zal], *šír* [schiure].

5. Der Plural wird durch die Endsilbe *-ər* gebildet: *šloš : šlèsər* [sloȥ]; *klàs : klêsər* [glas]; *kràs : krêsər* [gras]; *hamp : hampər* [hemde]; ebenso: *harts* [hërze], *pèt* [bette], *štek* [stücke], *krits* [kriuze].

6. Singular und Plural haben verschiedene Formen: *pą̂t : pàin* [bant], *štą̂t : štain* [nhd. Stand, Bude], *wą̂t : wain* [want], *hų̂t : hùin* [hunt], *wą̂įt : wein* [wint], *kxą̂įt : kein* [kint]. Nur in G; M setzt dafür *pànt : pantər ; štànt : štant ; wànt : want* etc.

2. Adjectiva.

Der Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination ist erhalten. In der schwachen Deklination bleibt der Nom. und Acc. Sing. der drei Geschlechter unflektiert; der Dativ Masc. und Neutr. hat *-ə*, der Dat. Fem. keine Endung, im Nom. Acc. und Dativ Plur. tritt die Endung *ə*

an: *tər kyùt mantš*; *s kyùt kxą̈į̀t; ti kyùt froi*; *äm kyùtə mantš*; [*e*] *tər kyùt froi*; *ti kyùtə mantšə* etc.
Die starke Deklination ist folgende.

	Masc.	Neutr.	Fem.
Sing. N. A.	*kyùtər*	*kyùt*	*kyùti*
D.	[*e*] *kyùtəm*		[*e*] *kyùtər*
Plur. N. A.		*kyùti*	
D.		[*e*] *kyùtə*	

Die Steigerung der Adjectiva erfolgt wie im Mittel- und Neuhochdeutschen: *rix, rixər, rixšt* [rīche]; *kryos, krièsər, krièšt* [grōʒ]; *àlt, èltər, èltšt* [alt]; *kxàlt, kxèltər, kxèltšt* [kalt]. Unregelmässig sind: *kyùt, pèsər, pèšt* [guot], *wiè, weršər, weršt* [vgl. *weršər* im Wb.].

3. Zahlwörter.

a. Kardinalzahlen. 1. *èinər, èini, ą̈į̀s*; 2. *tswèi*; 3. *trei*; 4. *fierə, fier*; 5. *fą̈į̀fə, fą̈į̀f*; 6. *sèksə, sèks*; 7. *sewənə, sewə*; 8. *âxtə, âxt*; 9. *nínə, nį́*; 10. *tsänə, tsän*; 11. *èlfə, èlf*; 12. *tswèlfə, twèlf*; 13. *tritsänə, tritsè*; 14. *fiertsänə, fiertsè*; 15. *fùftsänə, fùftsè*; 16. *sáxtsänə, sáxtsè*; 17. *sewətsänə, sewətsè*; 18. *âxtsänə, âxtsè*; 19. *níntsänə, níntsè*; 20. *tswàntsik*; 21. *èin ə tswàntsik*; 30. *trisik*; 40. *fiertsik*; 50. *fùftsik*; 60. *sáxtsik*; 70. *sewətsik*; 80. *âxtsik*; 90. *níntsik*; 100. *hų̂tərt*; 200. *tswèi hų̂tərt*; 1000. *tùisik*.

Das substantivisch gebrauchte Zahlwort *èinər, èini, ą̈į̀s* bildet den Dat. Masc. und Neutr. *èim*, Fem. *èinər*. — Als Adj. gebraucht hat das Zahlwort „ein“ zwei Formen entwickelt, eine betonte und eine unbetonte, von denen die erste als Zahlwort die zweite als unbestimmter Artikel verwendet wird. Die Deklination ist folgende:

	Masc. u. Neut.		Fem.	
	bet.	unbet.	bet.	unbet.
N. A.	*ą̈į̀*	*ə*	*ą̈į̀*	*ə*
D.	[*e*] *èim*	*ämə*	[*e*] *èinər*	*änərə*
		[= *e* + *əmə*]		[= *e* + *ənərə*]
		əmə, mə		*ənərə, nərə*

Die Dativformen *ämə*, *änərə* stehen am Anfang eines Satzes oder Satztheiles. Von den doppelten, nicht kontrahierten Formen des unbestimmten Artikels im Dat. Masc. und Neutr. steht die vokalische [*əmə*] nach konsonantisch schliessenden, die konsonantische [*mə*] nach vokalisch schliessenden Präpositionen: *ämə kxą̈i̯t* einem Kinde; *ùf əmə tàx* auf einem Dache; *pi mə hys* bei einem Hause.

b. Ordnungszahlen. 1. *èrŝt*; 2. *tswèil*; 3. *tret*; 4. *fiert*; 5. *fą̈i̯ft*; 6. *sèkŝt*; 7. *sewət*; 8. *åxt*; 9. *nînt*; 10. *tsånt*; 20. *tswàntsikŝt*; 30. *trisikŝt*; 40. *fiertsikŝt*; 100. *hų̂tərtŝt*.

4. Pronomina.

a. Personalia.

		1. Pers. bet.	1. Pers. unbet.	2. Pers. bet.	2. Pers. unbet.
Sing.	N.	*ix*	*i*	*tý*	*tə*
	A.	*mix*	*mi*	*tix*	*ti*
	D.	[*e*] *mér*	*mər*	[*e*] *tér*	*tər*
Plur.	N.	*mér*	*mər*	*ér*	*ər*
	A.	*ų̂s*	*əs*	*ix*	*i*
	D.	[*e*] *ų̂s*	*əs*	[*e*] *ix*	*i*

3. Pers.

		Masc. bet.	Masc. unbet.	Neutr. bet.	Neutr. unbet.	Fem. bet.	Fem. unbet.
Sing.	N.	*ár*	*ər*	*as*	*s*	*sé*	*sə*
	A.	*änə*	*nə*	*es*	*s*	*sé*	*sə*
	D.	[*e*] *äm*	*əm*	[*e*] *äm*	*əm*	[*e*] *ér*	*ər*
Plur.	N.			*sé*	*sə*		
	A.			*sé*	*sə*		
	D.			[*e*] *änə*	*nə*		

Das Pronomen der 2. Pers. Sing. wird im Fragesatze, ausser wenn ein besonderer Nachdruck darauf liegt, ausgelassen; *wù peŝ ksą̈?* *wàs hèŝ?* aber *wàs hèŝ tý?* was hast **du?** Der Accusativ des Reflexivpronomens lautet für alle

Geschlechter und Numeri *six*, unbetont *si;* im Dativ und im Acc. nach Präp. steht für das Reflexivpronomen das betreffende Personalpronomen; *ər hèt si kxoiə* er hat sich geschnitten; *ər màxt əm ə rok* er macht sich einen Rock; *sə màxt ər ə rok* sie macht sich einen Rock; *ər màxt s fer änə* er thut es für sich.

Dem betonten Dativ der Fürwörter wird ebenso wie den Nominibus *e* [in] vorgesetzt; *e ų̂s wąį mər ə frèit màxə*, uns wollen wir eine Freude machen; *e ix hą̂-n-i s ką́* euch habe ich es gegeben.

b. Possessiva.

Die Possessiva sind: *min*, *tin*, *sin*, *ų̂sər*, *ùiər*, *ér*. Die Deklination von *min*, *tin*, *sin* stimmt überein.

	Masc.	Neutr.	Fem.
Sing. N. A.	*minər*	*min*	*mini*
D.	[*e*] *mim*		[*e*] *minər*
Plur. N. A.	*mini.*		
D.	[*e*] *minə.*		

Ebenso stimmen *ų̂sər*, *ùiər*, *ér* in der Dekl. überein.

	Masc. Neutr.	Fem.
Sing. N. A.	*ų̂sər*	*ų̂səri*
D.	[*e*] *ų̂sərəm*	[*e*] *ų̂sərər*
Plur. N. A.	*ų̂səri.*	
D.	[*e*] *ų̂sərə.*	

Substantivisch gebraucht lauten die Possessivpronomina: *minər, tinər, sinər, ų̂sərər, ùiərər, érər* (ohne Artikel), der meinige, deinige etc. Die Deklination folgt der der Adjectiva.

c. Demonstrativa.

Als Demonstrativpronomina werden verwendet: *tár*, *tie, tàs* der, die, das; dieser, diese, dieses; *salər, sali, sal* selbiger; *ə sûnikər, ə sûniki, ə sûniks* solcher. Das Demonstrativpronomen *tár* besitzt zwei Formen, eine betonte und eine unbetonte; die erstere dient als hinzeigendes Fürwort, die letztere als bestimmter Artikel.

	Masc.		Neutr.		Fem.	
	bet.	unbet.	bet.	unbet.	bet.	unbet.
Sing. N. A.	*tár*	*tər*	*tàs*	*s*	*tie*	*ti*
D.	[*e*] *tam*	*äm**	[*e*] *tam*	*äm**	[*e*] *tár*	[*e*] *tə*
		əm, m		*əm, m*		

	bet.	unbet.
Plur. N. A.	*ti*	*tə*
D.	[*e*] *tánə*	[*e*] *tə*

Hinsichtlich des Gebrauchs der Dativform *äm,* sowie der doppelten Formen des bestimmten Artikels im Dativ Sing. Masc. und Neutr. gilt das, was über die doppelten Formen des unbestimmten Artikels gesagt ist: *äm pryùtər* dem Bruder; *ùf əm pari* auf dem Berge; *pim poim* bei dem Baume. — Ueber *salər* und *ə sûnikər,* welche der Deklination der Adjectiva folgen, vergleiche das Wörterbuch!

d. Relativa.

Die Mundart hat ein Relativum nicht entwickelt; dasselbe wird durch das Ortsadverb *wù* [wo], verstärkt *tár wù,* für alle Kasus ersetzt; *tər mą̂, wù tə kèštər pi mər ksą́ hèš, eš het morịə kštorwə.*

e. Interrogativa.

Als Interrogativpronomina dienen *wèr, wàs, wèlər* welcher, *wàs ferikər* was für und *wienikər* wie beschaffen. *wèr* hat im Dat. [*e*]*wäm; wàs* ist unveränderlich. Die übrigen Fragefürwörter, über welche das Wörterbuch Aufschluss gibt, werden wie Adjectiva dekliniert.

f. Indefinita.

Unbestimmte Fürwörter sind *mər* man, *èpər* jemand, *èpəs* etwas, *niemə* niemand; *mər* lautet im Acc. *èinə*, im Dat. [*e*] *èim.* In Betreff der übrigen ist im Wörterbuche nachzusehen.

---

* *äm* = *e* + *əm.*

WÖRTERBUCH DER MÜNSTERTHALER MUNDART.

A.

â, f. [mhd. *ahe*; ahd. *aha*; got. *ahva* Wasser, Fluss] nur in Lokalnamen, besonders Ausgang von Bach- und Ortsnamen: *Wolmsâ*, *Štokâ* u. s. w.

ą̂, präp. an. — *ą̂ są̂*, 1. in Gunst stehen, gut angeschrieben sein; 2. vom Winde: wehen; *tər netərwą̂i̯t eš ą̂*. — *ą̂ tų̂*, [bair. tirol. henneb. *and thun;* cimbr. *tünan ante;* lus. *and tüan;* zu mhd. *ande*, ahd. der *anado* Kränkung, schmerzliches Gefühl] schmerzlich berühren, im Herzen weh thun; *sal tyùt èim ą̂*, etwa der Anblick eines Verwundeten oder eines Krüppels.

aftər-, untrennbare Vorsilbe [mhd. *after* hinter, nach] nach; *aftərmántik*, eig. Nachmontag, der Montag vor der zweiten Fastnacht, der Bauernfastnacht; vgl. auch *aftəršlàk, aftərtan,* unter Š und T.

ái̯əršt, adj. adv. [vgl. schwz. schwb. *ägerte*; bair. *egärt*; tirol. *ēgert, eagert* Schö.; *öigarste* Ht.; kärnt. *ögarte*; mhd. *egerde* unbebautes Land] für Weidezwecke liegen bleibend, unbebaut.

ą̂i̯pər, pl. G.; *empərə,* pl. M. [mhd. *hintber*] Himbeere.

àit, f. M [aus dem nom. propr. „Agathe“] Schelte gegen eine einfältige, grämliche Frauensperson.

akəռštoik, n. [in Mülh.* *ägersteaug;* basl. *ägerstenaug;* vorarlb. *ägerstanōg; akeršt* = in Mülh. *ägerste*; schwz. schwb. *ägerste*; mhd. *agelster*; ahd. *agalastrā* Elster, Krähe] Hühnerauge.

àks, f. [bair. *ackes, acks;* cimbr. *ackus, acks*; mhd. *ackes*] Axt.

àlmaŋ, f. [Keisersb. *almend;* schwb. *almand, almang;* schwz. *allmeind, allmend;* mhd. *almeinde*, *almende* Land der

* Vgl. Die letzten Zeiten der ehemaligen eidgenössischen Republik Mülhausen. In Sprache und Sittenbildern geschildert von A. Maeder. Herausgegeben von A. Stoeber, 1876.

ganzen Gemeinde] Gemeindetrift, Gemeindeland.— *àlmaŋ*, adj. jedermann gehörig, allgemein; häufig von kleinen Kindern, Hunden und Katzen, wenn sich dieselben oft in Nachbarshäusern aufhalten; *ûsər piewlə eš àfàŋə kâts àlmaŋ*; *ə àlmaŋi kxàts* ist eine herrenlose Katze.

àls, adv. [mhd. *alles*] manchmal, zuweilen; immer; *ər kièt àls e tər wàlt kiè holts hólə; ər folit àls nà net.*

altələ, v. [schwb. schwz. *älteln;* von mhd. *elten, alten*] anfangen alt zu werden, altern, von Personen; auch vom Weine, wenn er einen gewissen Altersgeschmack annimmt.

àltšàfə, adj. adv. [wie nhd. *rechtschaffen* gebildet] altersschwach, hinfällig; *ûsər fàtər eš wèitli ráxt àltsàfə wórə.*

aməl, adv. M [in Mülh. *emel;* basl. *ämməl*] ja doch, gewiss.

àmərəl, f. [mhd. *amerelle*, aus mlat. *amarilla*] Sauerkirsche, Prunus cerasus.

âmólə, m. [schw. *ammāl*; bair. *anmāl*; im ungr. Bergl.* (rhfränk.) *anemāl*; aus mhd. *amme* Amme, Mutter und *māl* Mal] Muttermal.

áms, f. [Oberl. *„emse*: formica“; aus mhd. *āmeize, emeze*; ahd. *āmeiza*] Ameise.

ámt, n. [schwz. schwb. *ämt*, *emt*; bair. *amat;* mhd. *āmāt,* auch *ämbd*] Grummet. — *ámtmàxet*, n. 1. Grummeternte; 2. Zeit derselben; *sini myùtər eš äm ámtmàxət kštorwə.*

aŋ, adj. [mhd. *enge*] beklommen, an Brust- oder Athmungsbeschwerden leidend; *s eš əm aŋ*; auch *ər eš aŋ*; *s wùrt mər aŋ.*

aŋ, n. [mhd. *ende*] Ende, Lebensende; *ər eš äm aŋ* er liegt im Sterben; *sə hąį əm náxt s aŋ ərwàrt*

ànâtər, adv. [basl. *annenander*; mhd. *anander*, aus *an einander*] 1. räumlich: ganz unzertrennt; *s tyùx eš nà ànâtər*; 2. zeitlich: in einem fort, unaufhörlich; *s mèitlə hýlt šù-n-ə hàlp štùin ànâtər.*

---

* Die deutschen Bewohner des ungarischen Berglandes stammen aus der Moselgegend, die Sprache derselben ist also rheinfränkisch.

änątərnyo, adv. [basl. *enanderno*] sogleich, alsbald; *kàŋ, i kxùm änątərnyo.*

ànə, adv. [basl. *ane*; mhd. *ane*] hin; *wù wet ànə? kàŋ ànə!* Rda. *s eš wit ànə met əm*, er ist in schlimmer Lage. Vorsilbe: *ànəfàlə* hinfallen, *ànəpräŋə* hinbringen, zu Stande bringen.

àŋəl, m. [obd. und nd. der *angel*; mhd. der *angel*; ahd. der *angul*] 1. Stachel der Biene oder Wespe; 2. Stich mit einem solchen Stachel; *ər hèt ə àŋəl pəkxùmə.* – *àŋlə,* v. wie die Biene oder Wespe stechen.

aŋəlšt, f. bunter Besatzstreifen an einem Kissenüberzuge.

àŋənés, f. M [aus dem nom. propr. „Agnes"] Schelte für eine dumme, gern tadelnde Frauensperson.

àŋkə, m. [schwz. kärnt. *anke*; mhd. *anke*; ahd. *ancho*] Butter (welches Fremdwort ist, aus lat. *butȳrum*, gr. *βούτυρον*. — *àŋkəpàl,* f. eine Quantität Butter von runder oder länglich runder Form. — *àŋkəšym*, m. [in Mülh. *ankeschūm*] Bodensatz der gesottenen Butter.

antsįûnə, m. [mlat. *gentiana*] Branntwein aus den Wurzeln der Enzianpflanze (Gentiana lutea), welcher bei den Thalleuten ein beliebtes Heilmittel gegen allerlei leichtere Krankheiten ist.

antwètər, pron. ind. [basl. *aidwäder*; mhd. *eintwëder*, aus *eindewëder* einer von beiden] nur in der Verbindung: *antwètərə tâ* [basl. *aidwädere dag*] an einem der nächsten Tage; *ər wùrt antwètərə tâ kxùmə.* — *antwètərš*, conj. [basl. *aidwäders*; mhd. *eintwëders* neben *eintwëder*] entweder.

ąpərt, f. veralt. G. [in Ruhla *ambert*; kärnt. *anpart*] Antwort; *ər hèt əm kxè ąpərt ką.*

àpfəkxât, m. [basl. *apfokat*, aus *advocatus*] Advokat; *ər kxą plètierə we ə àpfəkxât* er versteht zu sprechen.

ár, pron. pers. er. Im Munde der Frau, oft auch anderer Leute bezeichnet *ár* den Ehemann, den Mann im Hause; *ár eš net təhèim.* Auch schwz. bair. kärnt. cimbr. Vgl. *sé!*

âr. f. [henneb. *ahre*; kärnt. *acher*; in den übrigen Mda. und mhd. *ahorn*] Ahorn. Das weibl. Geschlecht hat das Wort nach Analogie der übrigen Bäume bekommen.

â r, f. [in Gottschee (Krain) *äher*; mhd. *eher;* ahd. *ahir*] Ähre.

à r i k, adj. [ahd. *arac*] schlau, listig, geistig geweckt, von Kindern. Derselbe Sprachgebrauch findet sich auch in der Schweiz und in Baiern.

à r m i e t i k, adj. adv. [basl. *armüetig*; ahd. *armuotīg*] armselig, ärmlich, elend; *ə àrmietiə hyshàltùŋ*; *ə àrmietik láwə fierə.*

a r n, f. [basl. *ärn*; fränk. *ärn*; mhd. *erne, arn*] Ernte. — *a r n ə,* v. [basl. *ärne*, mhd. *ernen*, *arnen*] ernten.

arpər, pl. G; *a r p ə r ə*, pl. M [mhd. *daȥ ërtber*] Erdbeere.

á r t è p f ə l, m. [mhd. *ërtaphel*, eine Art Melone] Kartoffel, vgl. *èpfəl.* – *á r t è p f ə l m y o r,* m. [in Mülh. die *more,* das *morle*] Kellerassel. Vgl. *myor.* — *á r t è p f ə l w â k*, f. Trog, in welchem die Kartoffeln vor der Benutzung gewaschen werden. Vgl. *wâk.*

â r t l i, adj. 1. von guter Art, artig, gesittet; *ə ârtliər pyù*; 2. von ungewöhnlicher Art, auffallend, sonderbar, seltsam; *lyùk*, *wàs sali kèis ârtliə hèrnər hèt.*

à s, part. [aus *dass* oder *als* gekürzt] 1. dass; 2. als; 3. Zusatz zu Zeit- und Zahlbestimmungen oder zum Interrogativpronomen in indirekten Fragesätzen; *ər kxùmt às morn*; *ər eś ə myol às trei* (drei mal) *tyo ksą̀*; *ər hèt kfryokt, wèr às tàs kəmàxt hèt.*

â s ə, adv. [schwz. *ase*, aus *als so*] völlig, ganz; *ər hèt ti sùp âsə hèis kasə*; *ər hèt âsə nàs miesə e tər kxèltə plìwə.* — *â s ə f à ś,* adv. sogleich, alsbald, *wą̀ mər met əm* (einem Kranken) *rèt*, *ślyoft ər âsəfàś wetər į.* Vgl. *fàś.*

á s i k, adj. [bei Kaisersb. *aesig*; schwb. schwz. *äsig*; mhd. *æȥec*] gut zu essen, schmackhaft, wohlschmeckend; *ásik pryot.* — *ù ŋ á s i k*, adj. 1. wenig zum Essen reizend, unschmackhaft, von Speisen; 2. wenig zum Essen geneigt; wählerisch im Essen, besonders von Kindern.

a t, m. meist *k r y o s a t*, m. [bei Keisersb. *ette*; schwz. *att*, *ätti*, *ätte*; schwb. *atti, ette*; bair. *att*, *atten*; mhd. *atte,* ahd. *atto* Vater] Grossvater.

tsą̀ t ə r ə k x ą̀ į t, n. [basl. *z'anderechind*] dritter Grad der Verwandtschaft, Kind eines Geschwisterkindes.

á x t, [mhd. *ëhte, ëht*] Bildungssilbe für Adjectiva: *plàsáxt* ein wenig blass; *nàráxt* närrisch; *tatśáxt* breitgedrückt.

âxtə, v. bemerken, wahrnehmen, sehen; *i hą nits kâxt*; auch refl. *i hą mi net kâxt* ich habe nichts gesehen.

B.

(Siehe P.)

D.

(Siehe T.)

E.

èikə, adj. 1. eigenartig, sonderbar; 2. zur Familie gehörig; *ər eš èikə*; *ə èikənər*; *ti èikənə.*

eimə, m. [schwb. *immen*; schwz. *imb*; bair. *imp*, *imm*; mhd. *imbe, imme*; ahd. *impi*] Bienenschwarm, Bienenbrut; Bienenstand. — *eim,* f. [schwz. *imbi, imbli*; schwz. *imme*; bair. *imp*; nd. *imme*] Biene.

eims, f. *eməs,* m. [bei Keisersb. *ims*; in Mülh. *imms*; schwz. *immis*, *imbisz*; schwb. hess. *immes*; fränk. *imbisz, imbsz*; mhd. *inbîz*, zu *inbīȥen* speisen] 1. Mahlzeit; 2. Gastmahl.

èis, f., *èisə,* m. [in Mülh. das *aise*; bei Keisersb. der *eissen*; schwb. der *eis*, *eisen*; schwz. der *aisse*; bair. der, das *aisz*; mhd. der *eiȥ*; vgl. nhd. *Eiter*] Blutgeschwür, Eiterbeule.

èiwə, èiwəs, adv. [in Mülh. *enaiwes, enaimes*; schwz. *naime*, *näume*; bair. *naime*, *naimen*; mhd. *neiȥwā,* aus (ich) *en weiȥ wā*] irgendwo; *s hèt náxt èiwə kəpränt.*

èixər, m. [schwz. *aicher*; bair. *aicheler*; tirol. kärnt. *ächerle*; mhd. *eichorn*, auch *eicher*] Eichhörnchen. — *èixərlotš,* f. das aus dürren Reisern u. dgl. gebildete Lager des Eichhörnchens; vgl. *lotš.*

eklès, *elias*, *eilas*, f. dem. *eliaslə*, *eilaslə* [Dasyp. „stellio: *egeles*"; mhd. *egedëhse*] Eidechse. Ueber die verschiedenen Namen der Eidechse im Elsass vergl. Alsatia pro 1875, S. 332.

èkštèin, m. quadratförmige Figur. — *èkštèinli*, adj. mit quadratförmigen Figuren versehen, gewürfelt, von Kleiderstoffen u. dgl.

êl, n. Oel. Rda. *êl à tər kxàp hą̂* einen Rausch haben. So auch in Appenzell.

êlaŋ, n. Elend. — *pêlaŋə*, v. [Pfm. *b'elende*; schwz. *b'elände*; bair. *beelenden*; mhd. *ellenden*] wehmüthig ergreifen, eig. elend machen; *s pêlaŋt mi!*

elịə, f. [in obd. Mda. *ilge*; mhd. *gilge*, *lilje*, ahd. *lilja*, aus lat. *lilia*, plur. von *lilium*] Lilie.

Elm[è], f. der an der Fecht gelegene Theil von Münster. Vgl. Förstemann, altd. Namenbuch 2, 517.

èltə, f. [basl. *elti*; bair. fränk. *elte*; mhd. *elte*] Lebensdauer, Alter; *ər eś e minər èltə.*

èpə, adv. [obd. *eppe*, *öppe* etc.; mhd. *ëtewenne*] vielleicht, etwa; irgend einmal.

èpər, pron. ind. [obd. *epper*, *öpper* etc.; mhd. *ëtewër*, *ëteswër*, *ëtwër*] irgend jemand. — *èpəs*, pron. ind. [obd. *eppes*, *eppis*, *öppis* etc.; mhd. *ëtewaʒ*, *ëteswaʒ*] irgend etwas. *èpəs* wird auch adverbial gebraucht und bedeutet dann: viel, vielmal; *ər hèt śù èpəs krits* (Kreuz, Leiden, Krankheit, Unglück) *kəą̂ si laptik*; *ər eś śù èpəs pim toktər* (Arzt) *ksą̂.*

èpfəl, m. [schwz. kärnt. *epfel*; mhd. *apfel*, Plur. *epfel*, spätmhd. auch im Sing. *epfel*, Lex. mhd. Wb. 1, 86] Apfel.

ər-, Vorsilbe mit verschiedener Bedeutung: *ərpraxə* abbrechen; *ərfér* hervor; *ərtsitə* in Zeiten, früh; *ərtswèi* entzwei. Vor s, ŝ steht häufig *ərt*: *ərtŝlyofə* entschlafen, einschlafen; *ərtŝlâ[kə]* adj. eig. erschlagen, ermüdet; doch auch *ərtloifə* entlaufen.

èrklə, n. [Pfm. *erkle*; schwb. *ergele*; Dasyp. „orcula: eyn küblin, *örckelin*“] Zuber. — Gehört das Wort zu lat. *orcula*, zu *urceolus* oder zu mhd. *arke*, *arche?*

èrŝtläŋ, n. [basl. *ersteli*; gött. *ēstling*] Rind, welches das erstemal trächtig ist; Kuh, welche das erste Kalb geworfen hat.

ertə, f. [bei Seb. Brant *ürte*, *urte*; schwz. *ürte*, *örte*; bair. *örten*, *ürten*, *irten*, *erten*; schles. *ürte*. *irte*; im ungr. Bergl. *irten*; mhd. *ürte*, *urte*] Wirtsrechnung, Zeche. — *nâxtertə*, f. Nachtessen im Wirtshause bei Hochzeiten etc.

ertə, f. eine Reihe Strohbündel auf einem Strohdache.

èrwə, v. erben; (eine Krankheit) durch Ansteckung bekommen; *ų̂sər piewlə hèt ti ryotsûxt kèrpt.* — *èrpli*, *èrwli*, adj. ansteckend. Ebenso in Basel und Appenzell. Maaler 108^{a}: „*erbliche* Krankheit: contagium".

èrwərli, adj. ύ υ υ [mhd. *ērbœrlich* der Ehre gemäss] höflich, gesittet. Vgl. Lex. mhd. Wb. 1, 607.

êsəl, m. Esel. Rda. *èpər ùf tər êsəl sètsə* jem. zum Besten haben, hänseln. — *êsəlmèiə*, f. Wucherblume, Chrysanthemum leucanthemum, L.

èslə, v. nach Essig schmecken oder riechen, vom Weine. Maaler 121: „*esselen*, fast sauer oder essechtig sein: peracescere".

Ešpə, nom. propr. Eschbach, Dorf bei Münster. *èš* entspricht wahrscheinlich mhd. *ezzisch*, contr. *esch* Saat, Saatfeld, Ortsflur. Vgl. Birl. Alem. 1, 277.

-ət, Endsilbe; *wèrmət* Wermut; *hèimət* Heimat; *myùnət* Monat; *wyorət* Wahrheit; *ámtmàxət* Grummeternte; *ráwəhàkət* das Umhacken der Weinberge im Frühjahre.

ewəlfèil, adj. in schlimmer Lage befindlich, krank, elend; *ti kryoslə* (Grossmutter) *eš ewəlfèil.* Vgl. Birl. Alem. 2, 171.

ewərâ, adv. [appenz. *öbera;* basl. *überabe*] über etwas herab, herab; *tər pyù eš fàm kxersəpoim ewərâ kxeit.* Keisersb. „und felst alsbald *über ab* (vom rosz) in den kat". Bilg. 43^{b}.

ewərantsik, adj. [Urk. des Münst. Archivs von ao. 1578: *überrentzig;* basl. fränk. *überenzig;* nach Bergmann, Sprach. Stud. 5, 24 aus *überrandig*, über den Rand fliessend] übrig.

ewərnį, adv. über hin, d. i. 1. über eine Anhöhe hin; *krât hą̂-n-i nə są́ ewərnį kiè;* 2. über den Kopf hin, auf: *i šlâ tər ą̈įs ewərnį*; *ər hèt ə pâr fèlsə* (grosse Steine) *ewərnį pəkxùmə.*

ewərsi, adv. über sich, in die Höhe, aufwärts *lyùk ewərsi!* auch fig. *ər eš wèitli ewərsi kxùmə* er ist rasch reich geworden.

F.

fáḭə, v. fegen, scheuern, reinigen. — *fáitə*, f. [bei Keisersb. *feget;* mhd. *veget*] Kehricht.

fail, n. [kärnt. *felt* Bergebene; mhd. *vëlt* Feld, Fläche] unbewaldete Hochfläche auf den Vogesen, Bergebene; auch in Lokalnamen, z. B. *Altmàtfail.* Rda. *s eš we ùf əmə fail tyo*, von einem Orte, wo starke Zugluft herrscht.

fą̈ḭštər, *fenštər*, adj. [basl. *feister*] finster; *ti fą̈ḭštərə nâxt* die Nächte vor Neumond. Die in diesen Nächten geborenen Hausthiere dürfen nach dem Glauben mancher Thalbewohner nicht aufgezogen werden, da sie nicht gedeihen. — *fą̈ḭštərə*, f. [basl. *feisteri*, *finsteri;* tirol. henneb. *finster*, *finstere;* mhd. *vinsterī*, *vinstere*] Dunkelheit, Finsterniss. — *fą̈ḭštərläŋ*, adv. [bei Keisersb. *finsterling;* Pfm. und schwb. *finsterlings*; mhd. *vinsterlingen*] im Dunkeln, Finstern; *i hą mi fą̈ḭštərläŋ ą̊kəlèit.*

fàl, f. [schwz. *falle*; bair. *fälle*, *fällschloss*] Thürklinke. — *âfàl*, m. derjenige Theil von den Früchten eines an der Grenze eines Grundstückes stehenden Baumes, welchen der Besitzer des daneben liegenden Bodens beanspruchen kann. — *àfàlə*, v. sichtlich mager werden; dafür auch *tsamə fàlə*, *ys tə klèitər fàlə.*

fàlš, adj. erbost, zornig; *màx mi net fàlš!* So auch schwz. bair. kärnt. fränk.

falt, n. Feld; vgl. *fail.* Im Gross- und Kleinthale besteht das liegende Besitzthum aus *falt ùn màt*; in Münster und thalabwärts aus *falt, màt ùn ráwə.* — *faltpfif*, f. Hirtenflöte, Schalmei.

fânə, m. [mhd. der *vane*, *van*; ahd. der *fano* Tuch; got. der *fana* Tuch, Zeug, Lappen; zu lat. *pannus* Lappen] 1. die Fahne; 2. Mähne des Esels; 3. Rausch; *ər hèt ə fânə!* Das Masc. ist auch schwz. bair. schles.

àfàŋə, *əfàŋə*, adv. [basl. *afe*, *efange*] schon bald, nun endlich, bereits, schon, mit dem Begriffe des allmählichen Herankommens oder Erwartens; *s wùrt àfàŋə kxàlt; kxùmš àfàŋə? ər lost àfàŋə lùk*, von einem alternden Manne, dessen Kräfte nachzulassen beginnen. Das Wort

àfàŋə ist nichts anderes, als der adverbial gebrauchte Infinitiv *anfangen*. Vgl. Fromm. Zts. 3, 215.

fârə, v. 1. fahren; 2. das Vieh auf die Weide oder von da nach Hause treiben; 3. von den Bienen: aus- und einfliegen; 4. beim Mühlenspiel: (die Steine) ziehen oder rücken; 5. die Kuh zum Stier führen; 6. gehen, doch selten. Zu 6 vgl. mhd. *varn* sich von einem Orte zum andern bewegen, zu Fuss und zu Wagen.

farix, n. [schwz. *ferch* Eichenholz] Kernholz. Vgl. *ferch* Eiche in D. Wb. 3, 1527.

fárlə, n. [bei Keisersb. *ferlin*; mhd. *verhelīn*, *varhelīn*; auch contr. *verlīn*, *verle*, dem. zu mhd. *varch*, ahd. *farah*, lat. *porcus*] Ferkel.

farnə, adv. [basl. *färn*; schwb. *fern*, *fernd*, *ferd*; bair. *fern*; kärnt. hess. *fert*; schles. *ferte*; mhd. *vërne*, *vërt*; vgl. mhd. *virne*; ahd. *firni*; got. *fairneis* alt] im vergangenen Jahre; *fórfarnə* vor zwei Jahren. — *farnik*, *farntrik*, adj. [schwz. *fērnig*, *fērndrig*; bair. *fernig*, *ferndig*; ahd. *fërnerīg*] vorjährig; *tər farnik wį̄ eš ə petslə sýr*.

fârt, f. eine Last, welche man auf dem Kopfe oder Rücken trägt, Bürde; *ə fârt holts*. So auch in der Schweiz, in Schwaben und in Tirol.

fàš, adv. [mhd. *vaste* fest, sehr] 1. fast, beinahe; Rda. *fàš eš net kâr* fast, beinahe ist nicht ganz; 2. sehr, meist mit der Negation; *ər eš e tsit làŋ näm fàš kəwâsə*; *kxùmt ər fil myol tsyù tər? net fàš*. — *tsə fàš* zu sehr.

fâsənàtik, adj. [Pfm. *faselnacket*; henneb. *fäsig* und *nackig*; aus mhd. *vase* Faser, dünner Faden und *nacket*] „bis auf die Fasen des Hemdes bloss“, ganz nackt, splitternackt. Vgl. Fromm. Zts. 5, 226.

fâsənâxt, f. [schwz. schwb. bair. fränk. *fasnacht*; mhd. *vasnaht* neben *vastnaht*] Fastnacht. Man unterscheidet im Thale: *ti hèrə fâsənâxt* [mhd. *der herren* (Pfaffen) *vasnaht*] Herrenfastnacht, nach dem Kalender; *ti pýrəfâsənâxt* Bauernfastnacht, acht Tage später und *ti klą̄į̄ fâsənâxt* Gründonnerstag.

fâtə, m. 1. Faden; 2. dünnes Blättchen, welches sich beim Schleifen der Schneidewerkzeuge bildet; 3. vom Weine,

wenn er zähe fliessend geworden ist. Rda. *èpəs tsə fâtə šlâ[kə]* vorläufig nähen, heften; fig. eine Sache im voraus überlegen, den ersten Entwurf einer Sache machen, *tàs mien mər tsèršt tsə fâtə šlâ[kə].* Vgl. Seiler Basl. Mda. 102ª.

fatik, m. [in Mülh. *feddig*; mhd. *vëtach, vëtich*] 1. Fittich, allgemein für das unübliche Flügel; 2. fig. ein liederlicher, sich viel umhertreibender Mensch. — *rùmər-fatiə*, v. sich in liederlicher Weise umhertreiben.

faxə, v. part. praet. *kfoxə* [schwz. *fechten*; bair. tirol. kärnt. *pfachten*, *pfechten*; schwb. *pfechten* und mit Schwund des Dentals auch *pfechen*; zu mhd. *phaht.* aus lat. *pactum* Gesetz, Recht] Fässer und andere Böttichergefässe ausmessen, eichen; *s kfoxə mas* das geeichte Mass, auch das gut gemessene Mass. In einer Verordnung des Rathes der Stadt Münster aus dem 16. Jahrh. heisst es: „Es sollen auch alle würt in Statt und Thal ir kanten *fechen* lassen, so zu den gesten gebraucht werden und wenn er oder sein gesünd den gesten wein ufftregt, so soll es in *gefechten* khannen mit nägeln beschehen, und soll er sagen: gott gesegne euch den wein, so vil habt ir masz und so vil habt ir brot.“

fàxt, n. [aarg. *facht*] Basttheil an einem Seile.

-fàxt, Endsilbe für nhd. *-fach* mit unorg. t, wie in nhd. Obst. Axt; *ą̈įfàxt*, *tswèifàxt.*

fé, n. Vieh. Rda. *max s fé net* mache keine Albernheit, Dummheit. — *féhèitə*, plur. dumme Rohheiten; *tàs są̈į féhèitə!* — *fémásik*, 1. adj. roh; 2. steigerndes adv. sehr; *ər eš fémásik rix.*

fèisik, adj. [aus mhd. *veiȝ* + *ic*] feist, fett.

fekə, v. [schwz. schwb. bair. tirol. kärnt. henneb. westerw. mhd. *ficken*; wohl von mhd. *vegen*, fegen] reiben; *tùrixfekə*, durchreiben; *fərfekə*, durch Reiben verderben. Keisersb. „in den nüwen schuen get man gar übel, sie *zerfiken* einem die füesz“.

fekəl, f. G [bei Clos. *fīgele*; ahd. *fīgila*] Feile. — *feklə*, v. [mhd. *vīgeln* neben *vīlen*] feilen.

feklàt, *feilàt*, f. [bair. *feigel*; mhd. *viōle*, auch *vigol*, *veigel*; aus lat. *viola*] Veilchen. — *feiəlètik*, adj. violett.

f e r, präp. [mhd. *vür*] für. — *fer tsə*, um zu, vor Infinitiven; *i hą̈ kxè kalt, fer tàs tsə màxə.* — *f e r a s*, damit.

f é r, präp. adv. vor, voran. — *f é r s ą̈*, v. ahnen. — *f é r s i*, adv. geradeaus, vorwärts; *férsi kiè*, geradeaus gehen.

f ə r, Vorsilbe für ver-, er-, zer-, be-, z. B. *fərlienə*, *fərhetsə, fərlèšə, fərmàtə, fərsyfə* [ertrinken], *fəršrèkə*, *fərštýnə, fərtsêlə, fərwàxə, fərwetšə; fərpraxə, fərkiè, fərhoiə, fər-krâwə;* Keisersb. „lasz die toten die toten *vergraben.*"

f é r ə, v. [schwb. *furren*; westerw. *fören;* mhd. *vurhen*, nhd. *furchen*] Wassergräben auf den Wiesen machen oder reinigen. — *f é r p e i l*, n. Furchenbeil, eine Art Doppelhacke, deren eine Hälfte die Form eines breiten Beiles hat, zum Durchhauen des Rasens.

f è r i k, adj. [schwz. *ferig;* mhd. *veric* neben *vertic* zur Fahrt bereit] fertig.

f e r i k, in *w à s f e r i k ə r*, -i, -s [Pfm. *was furrigi*, aus *was für + ig*] was für; *wàs ferikər [wį] eš tàs? wàs feriki [pér] hès əm ką̈? wàs feriks [pryot] eš tàs?*

f è r k ə, v. [schweiz. *ferggen;* vgl. schwb. kärnt. *ferkeln* reiben, wetzen] schleifen, rutschen; *ə sáiplox fèrkə.*

f e r š t. f. [mhd. *virst*] 1. Dachfirst; 2. hoher Gebirgsrücken der Vogesen; Rathsprot. der Stadt Münster von ao. 1550: „ein jeglich haupt (Vieh), so uf die *fürst* gat". Auch mehrfach in Lokalnamen: *Hèlsəferšt.* — *f e r š t p l y ù m*, f. Pflanze, welche auf den Hochvogesen wächst, z. B. Gentiana lutea u. dgl. — *f e r š t p o i m*, m. [mhd. *virstboum*] höchster wagrechter Dachbalken.

f e r t ə, n. [bei Keisersb. *fürtuoch*; schwz. *fürtuech*, *fürtech;* bair. *fürtech*, *fürte;* cimbr. *fürto;* henneb. schles. *fürtuch*] Frauenschürze.

f e s ə l p ó k ə, m. [basl. *fiselboge*] Fiedelbogen. Vgl. schwz. *fieseln* mit einer Ruthe hin- und herfahren, Stald. 1, 372.

f é t l ə, n. [schwz. schwb. *füdle*; aus mhd. *vut* cunnus, vulva] Gesäss, podex.

f e t s ə, v. [obd. und nd. *fitzen*] mit der Ruthe oder Peitsche schlagen. Münst. Kirchenbuch: „Den 20. August 1743

wurden beide (Diebe) von dem Henker durch die Stadt *gefitzet*, sodann gebrandmarkt“.

fetsər, m. [basl. *pfizer*] einer, der sich übertrieben putzt, Stutzer.

fêxtə, v. fürchten, sich fürchten. — *fóxt*, f. Furcht; *ər hèt ə fóxt kfàšt* er hat Furcht bekommen. — *fêxtpùtsə*, m. [in Mülh. *ferchdebutz*; schwz. *fürchtibutz*] furchtsamer Mensch, Hasenherz. Vgl. *pùtsə*.

fír, n. [mhd. *viur*] Feuer. — *fírklàm*, f. [zu *klemmen*] Feuerzange. — *fírtèifələ*, n. [basl. *fürtüfel*] Pulverschwärmer. — *fírió*, [basl. *fürjo*] Feuerruf. — *fírtsik*, n. Stahl, Feuerstein und Zunder.

flakə, v. [oberpfälz. *flecken;* mhd. *vlëcken* vom Fleck schaffen] von Statten gehen, vorangehen mit einer Arbeit; *het flakt mər s.*

flamə, v. [mhd. nhd. *flammen*] 1. Geflügel über dem Feuer sengen; 2. ein Hemd vor dem Anziehen über dem Herdfeuer wärmen.

flàrə, m. [allg. obd. *flarre*, *flärre;* mhd. *vlarre*, *vlerre* breites Stück, breite Wunde] breiter Schmutzfleck.

flâs, m. [schwb. fränk. henneb. nd. *flās*] Flachs. — *flâs-tyùx*, n. Leinwand.

flâtə, m. [mhd. *vlade* breiter, dünner Kuchen, ahd. *flado* Opferkuchen] 1. bestrichenes Brot; 2. grober Mensch.

flaxläŋ, adv. [vgl. Oberl. 395: „*flaechling* mit flacher Hand“] flach auf den Boden; *ər eš flaxläŋ ànəkxeit.*

fláxtə, v. [bair. *flechten*] prügeln; *sə hą̀į nə kflóxtə.* M.

flèkläŋ, m. [schwz. *fleckling;* basl. *fleklig;* tirol. *flecken;* kärnt. *flegge;* cimbr. *vlecka;* lus. *flöck;* mhd. diu *vlecke;* Oberl. 396: „*fleckling*, trabs minus crassa“] dickes Brett, Bohle.

flie, f. [mhd. *vluó*; ahd. *fluoh* Felswand, Fels] mehrfach in Lokalnamen.

flois, f. Ohrfeige, Dachtel. — *floisə*, plur. [obd. und nd. *flause*, *flausen* falsches Vorgeben, Sonderlichkeiten, Launen] Ausreden, Vorwände; *màx kxè floisə! sal są̀į floisə!*

flotərə, v. [schwz. bair. *flodern;* mhd. *vlōdern*, *vlūdern*]

1. im Winde flattern, fliegen; 2. fig. viel Geld verthun; *ər hèts losə flotərə.* – *flotə*, f. Bandschleife.

flùk, m. 1. Flug; 2. Krankheit des Rindviehes, bei welcher die erfassten Thiere rasch verenden. So auch in Schwaben.

flùs, m. [mhd. *vluʒ* Strömung, Fluss, rheuma] rheumatisches Leiden; *ər hèt ə flùs*; Keisersb. „wan einer ein *flusz* hat an eim schenckel". Emeis 22.

flùt, f. plur. *flùtə* [basl. *pflutte*] 1. Kloss aus Mehl, Kartoffeln; 2. fig. dicke, unbeholfene Weibsperson.

flyos, adj. adv. dem Rande zu nahe, knapp; *ti mysfàl eš flyos kəréxt.*

foisə, plur. [schwz. bair. *fausen*; östr. *fauȿsen*] Possen, Spässe, Grillen; *tə màxš foisə* du scherzt! — *foisə-màxər,* m. Spassmacher. Vgl. Schm. 1², 766.

fokt, m. [basl. *fogt;* mhd. *voget*, aus lat. *advocatus*] Vormund; *pífokt*, m. Nebenvormund; *ə fokt màxə* (Waisenkindern) einen Vormund setzen. — *foktkfą̀i̥t,* n. Mündel.

frą̀i̥t. m. plur. *frein* [mhd. *vriunt,* Freund] Blutsverwandter; *mər są̀i̥ frein met nə.* So auch bair. fränk. – *frą̀i̥t-šùf,* f. Verwandtschaft.

fràk, m. Frack. Rda. *hèt s ti àm fràk?* zu einem, der sich betroffen fühlt. Ebenso in Basel.

Fràŋkətâl, n. Name eines kleinen Seitenthales des Kleinthales. Vgl. Birl. Alem. 1, 273.

fràtə, v. [schwz. *fratten*, schwb. bair. *fretten* sich erfolglos abmühen; mhd. *vreten*, *vraten*; vgl. frz. *frotter*, engl. to *fret*] wund sein, von kleinen Kindern. — *fràt*, adj. [schwz. schwb. bair. *fratt*; vgl. mhd. diu *vrete*, *vrate* Entzündung] wund durch heftiges Reiben oder von Harn oder Schweiss, wie bei kleinen Kindern.

frèš, f. [in Mülh. der *fresch*; basl. lus. der *frösch*] der Frosch.

fryùnə, v. [mhd. *vrœnen*, *vrōnen* Herrendienste thun] 1. unbezahlte Arbeiten für die Gemeinde thun; 2. iron. langsam und schlecht arbeiten, von Taglöhnern und Dienstboten.

fryùnfàštəkx̣ą̀i̥t, n. [basl. *fraufastechind*] Kind, welches in den Frohnfasten geboren ist und nach dem Glauben

mancher abergläubischer Thalbewohner Geister und Gespenster sieht.

fùkərə, v. [allg. obd. auch nd. *fuggern*, *fukkern*, *fuckeln*; zu mhd. diu *vuoge*, der *vuoc* Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit] heimlich und unerlaubter Weise verkaufen oder vertauschen. — *fərfùkərə*, v. durch solches Kaufen oder Vertauschen vergeuden.

fùrix, f. plur. *ferix* [mhd. *vurch*, *vurich*; ahd. *furuh*] Furche. — *flièsfùrix*, f. Bewässerungsgraben auf Wiesen.

fùtierə, v. refl. [basl. *futtiere*; aus vulg.-frz. *foute* in *je m'en foute*, *je me foute de cela*] sich aus allem nichts machen.

fùtierə, v. tr. [östr. *futtieren*; aus lat. *futare* widerlegen, tadeln] beunruhigen, quälen, plagen. Vgl. D. Wb. 4[a], 1063.

fylártik, adj. [in Mülh *fülerdig*; basl. *fulärtig*] faul, träge.

fyšt, f. [mhd. *fūst*] Faust. Rda. *ə fyšt wèlə màxə ùn kxè haŋ hą̂* über seine Kräfte hinaus etwas beabsichtigen oder unternehmen.

fytərə, v. [allg. obd. auch md. und nd. *futtern*; nicht, wie Vilm. 112, aus frz. la *foudre*, *foudroyer*, „mit *foudre* um sich werfen", sondern nach Weig. 1[2], 512. D. Wb. 4[a]. 369. 1086 aus vulg.-frz. *le foutre* und dieses aus dem Verb *foutre*, lat. *futtuere*] bei sich selbst fluchen, fluchend schimpfen; *tár wùrt fytərə!*

fyti, adj. [basl *futti*; bair. *futti*; aus frz. *foutu* zum Teufel] todt, verdorben, zerbrochen; *tàs eš fyti!*

fyùs, m. Fuss. — *ferfyùs*, m. [schwz. bair. *fürfuez;* mhd. *vürvuoȥ* der unterste Theil der Hose, welcher den Fuss bedeckt; Socke] Fusstheil des Strumpfes, Füssling. — *fyùsmál*, n. Mehlstaub in der Backstube. — *fyùsmálšlàptə*, f. Getränk für das Vieh; der zweite Theil der Zusammensetzung zu nhd. *schlappen*.

fyùtərkàŋk, m. [schwz. *futtergang*] der Raum zwischen Tenne und Stall oder an den Seiten der Stallungen, wo der tägliche Bedarf an Futter für das Vieh zurechtgemacht und aufgesteckt wird.

G.

(Siehe K.)

H.

hâfə, m. [mhd. *haven*] irdener Topf, Hafen. — *hâfəkxás*, m. [schwb. *hafenkäs*] 1. weicher Käse, Quark; 2. werthlose Sache; *s eš kxè hâfəkxás wárt.*

hàft, f. dem. *haftlə* [basl. die *hafte;* mhd. ahd. der *haft*] Häkchen und Oese zum Zusammenhalten eines Kleidungsstückes; das Häkchen heisst *manlə*, die Oese *wíwlə*. — *haftləmàxər*, m. Nadler. Rda. *ùfpàsə we ə haftləmàxər* sehr genau aufmerken, sich viel Mühe geben. —

hàf[t]kalt, n. [schwz. *haftgeld*; bair. *häftelgeld*; mhd. *haftgëlt*] Draufgeld bei Eingehung eines Vertrags oder beim Miethen eines Dienstboten.

haįə, v. [basl. *häije*] zur Eile antreiben, anspornen. Vgl. Schm. 1², 1021. D. Wb. 4ᵇ, 812 f.

hàil, f. [aus mhd. *halde* Bergabhang oder (was wahrscheinlicher ist) aus mhd. *halte* Weide-, Rastplatz für das Vieh; kärnt. hess. *halde*, wie mhd. *halte*] in einigen Lokalnamen z. B. *Hàil*, *Lisəmeshàil.*

haįš, haŋš, m. [mhd. *hengest*; ahd. *hengist*] Hengst.

haįtšə', hantšik, m. Handschuh. Aehnliche Umbildungen in fast allen Mda.

hakər. m. M [mhd. *hecker*] Feldarbeiter, besonders Arbeiter in den Weinbergen. dann meist *ráwəhakər*. — *hàkət*, *ráwəhàkət*, f. 1. das Umhacken der Weinberge im Frühjahre; 2. die Zeit dieser Thätigkeit. — *hakərknopf*, m. beinerner Knopf. — *hakərštrûpf*, m. Kamasche.

haksəpásə, m. [basl. *häxebäse*] ein Gewirr von Zweigen, das als krankhafter Auswuchs an Tannenästen erscheint. In Nordböhmen dafür *donnerbesen*; Fromm. Zts. 5, 473.

hál, adj. [vgl. schwäb. *häl;* westerw. nd. *heel*] in folg. Verbindungen: *äm hálə štât* im vollen Putz; *äm hálə tsorn* im heftigen Zorn. Häufig erscheint *hál* durch *hèitər*

verstärkt: *àm hèitər hálə tâ* am hellen, lichten Tage; *hèitər hál net* durchaus nicht. Vgl. D. Wb. 4[b], 965.

hál, m. f. [schwz. *häle;* tirol. *hāl;* kärnt. *hāl*; cimbr. *hela*; lus. *häel*; hess. *hāle*; rhfränk. *hēl*; westerw. *höl*; gött. *hāl;* nd. *hēl*; mhd. *hāhel, hāl*; ahd. *hāhala, hāhila*, zu *hāhen*, hangen, hängen] Kette und Haken, woran in der Melkerhütte der grosse Milchkessel hängt. Vgl. Birl. Alem. 3, 287. 4, 157. Fromm. Zts. 3, 556.

halfəpèin, n. [basl. *hälffebai*; tirol. *helfenbein*; mhd. *hëlfenbein;* ahd. *hëlfantbein*] Elfenbein.

halmlə, n. dem. von *hàlm*, Halm. Rda. *s halmlə tsíkə* mit einem längeren und kürzeren Strohhalm losen. So auch in der Schweiz und in Baiern.

hàlp, hàlwər, adj. halb. Rda. *i trùi əm nùmə hàlwər* ich traue ihm nicht recht; *i hą̂ s hàlwər äm sän* ich beabsichtige es. — *hàlwläŋ*, m. [schwz. *halbling* Knüppel] Holzscheit, das aus der Hälfte eines etwa 1 Meter langen Baumstücks besteht. — *hàlwläŋholts*, n. junges Stammholz, von welchem die durchgesägten Stücke, wenn sie in der Mitte gespalten werden, je zwei Scheite ergeben. — *hàlwərstsyù*, adv. vor wenigen Augenblicken, soeben; *hàlwərstsyù hą̂-n-i ksèit, ér wárə poil kxùmə* zu einem Erwarteten, der eben hereintritt, der bei der Rede schon halb zugegen war.

halt, f. Weinstock an der sonnigen Wand eines Gebäudes. Derselbe wird von den sich neigenden Ästen so benannt; mhd *helden* neigen. Vgl. Maaler 207[c]: „die weinreben *haldet* oder senkt sich gegen der erden“.

hàlt, adv. [aus *halte* (ich dafür); allg. obd. auch md.] Füllwort, dessen Bedeutung sich nur aus bestimmten Fällen ersehen lässt, meist: nun eben, nun einmal, doch wohl, freilich; *s eš hàlt ə tiri tsit; wàs wel mər hàlt màxə*; *ti hèrə są̂į hàlt mèištər*. Vgl. Weinh. schles. Wb. 32[a].

hàltə, v. halten. — *ą̂hàltə*, v. 1. anhalten, inständig bitten; 2. beharren, ausdauern in der Rda. *ą̂hàltə kəwänt*. — *phàltə*, v. trächtig bleiben, von Kühen, Ziegen; vgl. *pléwə*.

hàm, f. [schwz. schwb. bair. *hamme;* mhd. *hamme;* ahd.

hamma; ags. *hamm*; engl. *ham*] 1. Hinterschenkel des geschlachteten Schweines, Schinken; 2. die obere Handhabe am Sensenstiel; ebenso in der Schweiz, im ehemaligen Kurhessen und in Westfalen; 3. der hintere breite Theil der Sense.

hàməl, m. M. 1. Kothrand an Kleidern; auch *poləhàməl*; 2. Schelte gegen eine Person, die sich bei schlechtem Wetter die Kleider immer so beschmutzt, dass am Rande Kothknollen hängen; auch *trakhàməl*.

hämlə, v. [mhd. *hamelen*, *hemelen*, ahd. *hamalōn* verstümmeln, zu ahd. *hamal*, adj. verstümmelt, von welchem auch nhd. „Hammel“, verstümmelter Schafbock, abgeleitet ist] die Äste eines Baumes behauen oder beschneidén. Oberl. 602: *„baeume hammeln:* ramos in arboribus superfluos detruncare.“

hamp, n. Hemd. — *hampklùŋkər*, m. *-klùŋkəri*, f. M [in Mülh. *hemdglunker*; basl. *hemmliglungger*; aus mhd. *glunkern* baumeln; vgl. basl. *glungge* schlaff herabhängen, schlottern, von einem zu weiten Kleide] ein Kind, das im blossen Hemde herumläuft. — *hampflèitər*, m. G [vgl. schwb. *hemedleitər*] dasselbe wie *hampklùŋkər*.

hämplə, v. [Pfm. in Mülh. *himble*; basl. *hümpele*; schwb. *hempeln* schlimm gehen; augsb. *hämpeln* dahinsiechen] schlecht vorwärts gehen, hapern, stocken, von Geschäften; *s hämpəlt!*

haŋ, f. plur. *haŋ*, dem. *hantlə*, Hand. Sprichw. *wän tər štèin ys tər haŋ eš, eš ər e tèifəls kəwâlt* — In Zusammensetzungen steht *hąt*, z. B. *hątšreft*.

häŋər, präp. hinter. — *häŋərfér*, adj. adv. [basl. *hindefür*] 1. das Hintere vorn, verkehrt; 2. fig. verwirrt im Kopfe, confus; *ər eš häŋərfér!* — *häŋərsi*, adv. rückwärts, rücklings; *häŋərsi kxùmə* im Vermögen zurückkommen. — *häŋərwą̈įt*, m. Westwind, welcher im oberen Münsterthale von hinten, d. i. von der durch die Wasichenfirst geschlossenen Thalseite kommt.

hänik, adj. [basl. *hinig;* mittelst. *-ig* von *hin*] was hin ist, zerbrochen, beschädigt; *ə hänįər hâfə*.

hänixt, adv. [schwz. *hinecht*; schwb. *hinächt*; in andern Mda. *hint, heint,* mhd. ahd. *hīnaht*, aus *hiū naht* in dieser Nacht] heute Abend, heute Nacht.

haŋkə, v. hängen und hangen. — *ùmhàŋk*. m. Bettvorhang. Vgl. Kaisersb.: „der *umbhang* im tempel zerreiss". Bilg. 50ᵃ. — *ùmhaŋklə*, n. Fenstervorhang.

hap, G, *hùp*, *hyp*, M, f. [in Mülh. *habe*; basl. *hippi*; schwb. *hupe, hube*, Horn oder Rohr, um in die Weite zu rufen] kleines Blasinstrument aus Weidenrinde, das einen schnarrenden Ton gibt. — *hapə*, G, *hùpə*, *hypə*, M, v. [in Mülh. *hawe*; basl. *hippen*; schwb. bair. *huppen* in die Ferne rufen] mit der *hap* blasen.

hap, f. [fränk. *heben*, *heppen*; westf. *häpe;* henneb. *heppe*; nd. *hēpe*; mhd. *hepe*: ahd. *happā*] krummes Handbeil. — *hapə*, v. mit einem krummen Handbeil die Äste der Bäume, Hecken u. dgl. behauen.

pháp, adj. [obd. Formen: *geheb, beheb, behebt*; aus mhd. *beheben*, ahd. *bihabēn* festhalten] 1. fest verschlossen, wasser-, luftdicht, von Gefässen, Thüren, Fenstern; 2. fig. verschwiegen; *ər eš pháp, ə pháwər mą̂.* Dasyp. „*beheb:* verschwiegen, tacitus".

hą̂pfəl, f. [aus mhd. *hant vol*] die Handvoll. — *hą̂pflik*, adj. [schwz. *hämpflig*] was mit der hohlen Hand gefasst werden kann. — *ərhą̂pflə*, v. [basl. *erg'hampfle*] mit einer Hand umfassen; *i kxą̂ s net ərhą̂pflə.*

hàrn. m. Mistjauche. — *hàrnə*, v. mit Mistjauche überschütten und dadurch düngen.

hàrniš, m. Geflecht von kleinen Metallringen zum Reinigen von Kochgeschirren. Ähnlich in Basel.

hàrpf, f. [schwz. *harpfe*; mhd. *harpfe*; ahd. *harapha*] Harfe.

hàrtšə, v. [in Mülh. *härze*; schwz. schwb. *harzen*] mit Mühe vorwärts gehen, Anstrengung kosten; *s wùrt nà hàrtsə!*

hartswàsər, n. [basl. *härzwasser*; appenz. *herzawasser*] wässerige Flüssigkeit, welche der Magen aufstösst, Sodbrennen; *ər hèt s hartswàsər pəkxùmə.* Die Bezeichnung „Herzwasser" beruht auf der bei Landleuten üblichen Verwechslung des Magens mit dem Herzen. Vgl. Tobl. 265ᵇ.

hàsâr, m. [fränk. henneb. *haszard;* aus mhd. *haȝ*, nhd. Hass, mit Anlehnung an frz. *hasard*] Feindseligkeit, Hass, gehässiger Neid.

Hâslə, nom. pr. Haslach, ein Weiler bei Münster. Der Dorfname „Haslach" ist auch sonst im Elsass, in Baden, Schwaben, Baiern und Tirol bezeugt, aus ahd. *hasalahi* Haselgebüsch, und dieses von *hasala* Haselnussstaude.

hàšpəl, m. 1. Haspel, Garnwinde; 2. fig. eine Person, welche im Reden und Thun unbedacht, eilfertig ist und die Dinge leicht verwirrt. So auch in Mülh. schwz. und schwb. — *hàšplə*, v. 1. haspeln; 2. hastig und zugleich undeutlich sprechen, übereilt arbeiten.

hatlə, n. [schwz. *hatle, hätteli*; schwb. *hattel*, *hättel;* bair. *hettel*; kärnt. *hettla;* mhd. diu *hatele*] junge Ziege.

hątəlséxt. m. der Händel sucht, Raufbold.

hàts, f. M [aus mhd. *hetzen*, Praet. *hezete*, *hazte*] ein Weilchen, eine kurze Zeit; synon. von *rùŋ, šùts; i hą ə kyùtə hàts kəwàrt.*

hâwə, v. [schwz. *habe,* zu *heben*] in die Höhe gehen, gähren, vom gesäuerten Teige. — *hâwik*, adj. [Dasyp. „tenax: *häbig*"] zähe fliessend, wie Teig.

háwèi, m. [mhd. *ephöu,* aus *ephich*] Epheu.

hâwəráxt, m. M [tirol. *habrecht*] der immer Recht haben will, Rechthaber. — *hâwəráxtik*, adj. rechthaberisch.

hàwərkèis, f. [Pfmont. *hawwergais* Brummkreisel] 1. kleiner Kreisel, der meist aus einem beinernen Knopf mit durchgestecktem Hölzchen besteht; 2. übertr. beinerner Knopf. Vgl. Schm. 1², 1034. Lex. K. Wb. 112. D. Wb. 4ᵇ, 82.

hàwərmàrk, n. [basl. *habermarch*, *-mark*] Wiesenbocksbart, Trapogon pratense. Vgl. D. Wb. 4ᵇ, 84.

hâwùŋ, f. das Halten, Festhalten, die Festigkeit; *s prat hèt kxè hâwùŋ.*

fərheiə; v. [allg. obd. *verheien*; mhd. *verhīen* stuprare; fig. schänden, zu Grunde richten; aus mhd. *heien* hegen, pflegen, schützen, gedeihen] zerbrechen, z. B. Fensterscheiben, Geschirr u. dgl. — *fərheit*, part. adj. 1. zerbrochen; 2. ermattet, unwohl. — Vgl. *kxeiə.*

hèilásik, adj. [vgl. appenz. *helāsz*; bei Luther *hinlässig*] nachlässig. Vgl. auch schwz. *hilaschen* faul und lässig sein, Stald. 2, 43.

hèimiš, adj. adv. aus demselben Dorfe, einheimisch; *ər eš net hèimiš; ə hèimišər* ein Einheimischer. — *hèimkxyù*, f. [schwz. *heimkuh;* tirol. *haamkue* Ht.] die Kuh, welche im Sommer nicht auf die Bergweide geht, sondern im Stalle behalten wird. — *hèimpes*, f. [*pes* = mhd. *bühse* Büchse] kleiner mit einem Deckel versehener Kübel, in welchem dem Melker das Essen von zu Hause auf den Berg gebracht wird. — *hèimšír*, f. [*šír* = mhd. *schiure*] die Scheune eines Bauern im Dorfe, im Gegensatze zu einer solchen auf dem Berge. — *hèimwèit*, f. [schwz. bair. kärnt. *heimweide*] die Weide in der Nähe des Dorfes, im Gegensatze zur Bergweide.

hèišə, v. [schwz. schwb. bair. md. *heischen, heuschen;* mhd. *eischen* und *heischen*] 1. bittend verlangen, fordern, heischen; *wàs hèišə-n-ər fer ùiər ros? mini pyùwə hèišə mər àləwil pryot;* 2. vor den Thüren betteln; *àm aŋ mùs ər nà hèišə.* — *hárhèišə*, v. zu Händeln herausfordern.

hèit, m. meist plur. *hèitə* [obd. und md. *heiden*] Zigeuner.

hèitər, adj. hell, heiter; Gegensatz von dunkel; verstärkt durch *hál: àm hèiter hálə tâ* am hellen Tage; vgl. *hál.* — *hèitərə*, v. refl. [mhd. *heitern* heiter machen] aufheitern, vom Wetter. — *hèitərə*, f. [basl. *haiteri*; mhd. *heitere*; ahd. *heiterī*] Helle, Helligkeit; *kàŋ mər ys tər hèitərə!*

hèiwə, v. [mhd. *höuwen*] Heu machen. — *hèiwərə*, f. weibliche Person, die beim Heumachen hilft; plur. *hèiwərlit.* — *hèiwət*, m. [schwz. schwb. bair. *heuet;* mhd. *heuwet*] Heuernte. — *hèiət*, m. ein Essen, welches früher den Arbeitern am Schlusse der Heuernte gegeben wurde.

hèkə, v. [schwz. bair. cimbr. *hecken;* kärnt. *hacken;* mhd. *hecken* stechen, bes. von Wespen etc.] mit den Hörnern stossen, von Kühen. — *hèktə*, f. [vgl. mhd. der *hecken* Biss der Schlange; cimb. der *heck* Stich, Biss, Stachel] Stoss mit einem Horne, von Kühen. — *hèk*, f. Hauhechel, Ononis

spinosa, von den spitzen Stacheln derselben so benannt. Das nhd. „Hecke“ ist ursprünglich: stechendes, dornichtes Gebüsch. D. Wb. 4[b], 742.

hèl, f. [mhd. *helle*] 1. Hölle; 2. Lokalname, der an tiefen Abgründen haftet: *Hèl. Hèlərụs.*

hélənə, f. [aus mhd. *hülinen*, plur. von *hüle*] Höhle.

hèli̯ə, m. [in Mülh. *helge*; schw. *helge*, so auch am bad. Oberrhein und in Schwaben] 1. der Heilige, nur iron.; *tə peš ə hèli̯ə*; 2. Bild, Bilderbogen.

hèlik, adj. [in obd. und nd. Mda. *hallig*, *hellig*; mhd. *hellic*, *hellec* angegriffen, ermüdet, erschöpft] magenschwach, abgemattet, lechzend, trocken im Halse. Keisersb. „daran er sich erlaben mag, wenn er *hellig*, hungrig oder durstig ist.“ Bilg. 16[a]. Vgl. fränk. hess. *hāl* trocken; *aushālen* austrocknen.

hèlp, *hèlm*, n. [schwz. der *helb*, *halm*; bair. der, die *halb*, *helb*, *helben*; östr. der *helm*, *halm*; kärnt. der *help*, *hölp*; fränk. das *helm*; schles. der *halm*; mhd. der *halp*, *help*, *halme*; ahd. *halap*] Stiel einer Axt, einer Hacke u. dgl.

hernə, v. [basl. *hürne*; mhd. *hürnen*, *hurnen*; got. *haurnjan*] auf dem Horn blasen, besonders beim Austreiben des Viehes.

hèrpainik, *hèr[t]pantik*, adj. [vgl. Oberl. „*hartbaenig*: contumax pro *hartbaendig*“] gegen die Einflüsse der Witterung abgehärtet. Vgl. schwz. *härtbeisz*, Stald. 2, 22.

hèrpš, m. [mhd. *herbest* Ernte] 1. Herbst, 2. Weinlese. — *hèrpšə*, v. die Trauben lesen. — *hèrpšmyùnət*, m. [mhd. *herbestmānōt*] September.

herts, m. [bei Keiserb. schwz. schwb. henneb. *hirz*; mhd. *hirȥ*] Hirsch. — *hertsəkxáfər*, *hertsəpyš*, m. Hirschkäfer.

hêslə, adj. [mhd. *heselīn*, *heslīn*, zu mhd. *hasel*] von Haselholz: *ə hêslənər štakə*.

het, adv. [basl. *hütt*; mhd. *hiute*] heute.

hétə, *hétənə*, adv. [aus mhd. *hie* + *nidene*] hier unten, unten.

hets, f. 1. Hitze; 2. Fieberhitze, Fieberphantasien; *e tər hets rêtə.*

hetšərlə, n. [in Gebweiler *hitscherle*, *hetscherle*] Rebkresse, eine Salatpflanze, Arnoseris pusilla.

hêwə, v. [aus mhd. *haben* und *heben* zusammengeflossen; vgl. Lex. 1, 1133] 1. tr. mit der Hand ergreifen. halten, festhalten; *hèp nə! hèp ti krýs!* 2. intr. fest sein, fest halten; *sal sèil hèpt net*; 3. impers. nicht leicht von Statten gehen, Schwierigkeiten machen; *s wùrt nà hêwə.* — *ą̂hêwə*, v. anhalten, zurückhalten. — *ərhêwə*, *ewər-hêwə*, v. refl. sich enthalten; *ər hèt si pliėsli kxänə ər-hêwə tsə làxə.* — *phêwə*, v. refl. ächzen, stöhnen. — *ys-hêwə*, v. (mit der Arbeit) aussetzen, von Fabrikarbeitern, Taglöhnern.

hewərə, *hewə*, adv. [aus *hier-üben*, contr. *hüben*] auf dieser Seite, diesseits.

hienərhyt, f. [basl. *hüenerhutt*] Überlauf, Frost, wobei die Haut der Hühnerhaut ähnlich wird; in andern Mda. „Gänsehaut“ genannt.

hiesik, adj. M 1. zu den Bewohnern eines Dorfes gehörig; *ər eš net hiesik* er ist nicht aus dem Dorfe, ist fremd; 2. sich an einem Orte aufhaltend; *są̈į ər o hiesik?* Seid ihr auch hier? Grüssender Zuruf an Bekannte, die man unterwegs trifft.

hiets, adv. [bair. *hietz*, *ietz*; tirol. kärnt. *hietz*; mhd. *iezuo*, *ieze*] jetzt.

hinšt, m. M [hess. *hüensche*, Euterkrankheit der Kühe, Vilm. 179; vgl. Stald. 2, 62: *hündsch* kränklich, die *hündsche* Krankheit der Pferde; so auch bei Murner] Geschwulst am Euter der Kühe.

hiriš, *hirš*, adj. M eingeschüchtert, scheu, furchtsam. — *fərhiršə* v. Schrecken einjagen, einschüchtern, von kleinen Kindern, Geflügel u. dgl.

hóførik, adj. [schwz. *hofertig*, *hofrig*] 1. hoffärtig, stolz; 2. schön geputzt. — *hóførik są̂* [schwb. *hoffärtig sein*; basl. *hofertig stō*] ein Kind aus der Taufe heben, Pathe oder Pathin sein. — *hóført*, m. das Gevatterstehen. Rda. *tər hóført eš ə ièr* (Ehre), *àwər ər màxt tər kalt-sèkəl* (Geldbeutel) *sièr* (wund, d. i. leer).

hofkèil, m. G Schwarzbrot, in welches Nüsse, sowie Äpfel- und Birnschnitzen eingebacken sind; synon. von *šnets-wèkə.*

hoiàkər, m. trockene Wiese, Futteracker. In Appenzell ist *Acker* der Boden, auf welchem Gras zu Heu oder Grummet wächst, im Gegensatze zu dem Graslande, welches abgeweidet wird. — *hoimasər*, n. eine Art grosses Messer zum Durchschneiden des festsitzenden Heus. — *hoiplyùmə*, plur. [basl. *heublueme*] die auf den Heuboden abgefallenen Blüten und Samen des Heus. — *hoirexəl*, f. spitzes, mit einem Widerhaken versehenes Eisen, zum Herausziehen des Heus aus dem Heustock; vgl. *rexlə*.

hoiə, v. [mhd. *houwen*] schneiden; sehr selten hauen. So auch im bad. Oberlande, in der Schweiz und in Schwaben. — *yshoiə*, v. verschneiden, castrieren.

hoilər, G, *holtər*, M m. [schwz. schwb. bair. fränk. *holder*, *holler*; mhd. *holuntër*] Hollunder. — *hoilərkxás*, m. 1. Käse, der Hollunderblüte enthält; 2. ein kleines Spielzeug der Kinder aus Hollundermark. — *hoilərplyùšt*, f. Hollunderblüte. — *hoilərštok*, m. Hollunderstrauch.

hoipt, n. Querholz am Rechen, in welchem die Zinken stecken. — *fèrhoipt*, n. schmaler, unbebauter, meist mit Gras bewachsener Raum zwischen zwei Äckern. In Kärnten wird dafür *rásling* gebraucht.

holts, n. Holz. — *âholts*, [Oberl. 6: „*abholz:* arborum ramenta"] zurückgelassene Reste von gefälltem oder verarbeitetem Holze. — *holtsə*, v. [basl. *holze*; mhd. *holzen*] Holz in Lasten im Walde holen. — *pholtsə*, v. mit vorräthigem Brennholze versehen; *są̈į ər šù pholtsţ fer tə wą̈įtər?*

hornəklə, *horneilə*, v. [basl. *hurnigle*; appenz. *hornela*; schwb. *hornigeln*] 1. fein hageln, graupeln; 2. vor Kälte ein stechendes Gefühl oder Prickeln in den Zehen und Fingerspitzen haben. — *hornekəl*, m. [basl. *hurnigel*] schwacher Winterhagel — *hornùŋ*, m. [mhd. *hornung* Sohn des Horn, d. i. des Januar] Februar. Vgl. Birl. Alem. 1, 154.

hornêsəl, m. [mhd. *hornuȝ*, *horniȝ*; Diefenb. Gl. 154c: „crabro: *hurnüssel, hurnessel*"] Hornisse. Das Wort zeigt volksthümliche Anlehnung an „Horn" und „Esel".

hósəlâtə, m. veralt. [basl. *hoselade*, appenz. *hosalada*] Hosenlatz. — *hóspäŋ*, f. Binde, die zur Befestigung der Hosen statt der Hosenträger getragen wird.

howə, howənə, adv. hier oben, oben.

hóxtsitər, m. *hóxtsitərə*, f. [mhd. *hōchzīt*] Bräutigam, Braut.

hùkə, v. sitzen. — *ànə hùkə,* hinsitzen. — *rùmər hùkə,* unbeschäftigt, träge hinsitzen. — *štel hùkə*, sich stille verhalten, aufhören zu weinen, von Kindern. *tswèi-fàxt hùkə,* gebückt sitzen, vor Schmerz. — *hùkə losə*, (eine angefangene Arbeit) liegen lassen. — *hùkəs,* m. nachlässiger, fauler Mensch. — Vgl. *hocken* und *hucken* in D. Wb. 4ᵇ, 1649. 1859.

hùršt, m. plur. *heršt* [schwz. schwb. bair. *hurst*; mhd. diu *hurst*, plur. *hürste*] Gesträuch, Gebüsch, Dickicht; auch in Flurnamen: *Wítəheršt.*

hùrt, f. [in Mülh., basl. schwb. *hurt*; mhd. *hurt*] Gerüst zum Dörren oder zur Aufbewahrung des Obstes.

hùt, f. [in Mülh. *hudde* Tragbütte; basl. *hutte* Rückenkorb; schwb. *hotte* Bütte; rhfränk. *hotte* Tragbütte] Rückentragbütte.

hùtəl, m. [schwz. schwb. *hudel*; mhd. *hudel*] Lumpen, Lappen, Fetzen. — *hùtəllų̂pə*, m. 1. Lumpen zum Reinigen des Backofens, auch *hùtəlueš*; 2. liederlicher Mensch, Lump. — *hùtəlwatər*, n. [basl. *hudelwätter*] unfreundliches, regnerisches Wetter. — *hùtlə*, v. [schwb. bair. fränk. *hudeln*; mhd. *hudeln*] 1. in Eile und dabei nachlässig arbeiten; 2. impers. regnen, schneien und dabei winden. — *fərhùtlə*, v. Garn, Fäden u. dgl. in Unordnung bringen, verwirren. — *fərhùtəlt*, part. adj. 1. verwirrt, von Garn, Fäden u. dgl.; 2. fig. unbeständig, unzuverlässig; 3. im Kopfe verwirrt, irre redend, wie Fieberkranke.

hùtšə, v. [schwb. bair. fränk. *hutschen*; schwz. *hotschen*; mhd. *hutschen*] auf der Erde rutschen, wie Frauen beim Aufwaschen des Fussbodens oder wie kleine Kinder.

hùtslə, v. [vgl. fränk. *huckeln*, *hockeln* auf dem Rücken tragen; von *hucken*, *hocken* krumm sitzen] ein Kind, in-

dem es rittlings sitzt, auf dem Rücken tragen; dafür auch *hùtsəlkráts màxə.*

h ý l ə, v. [basl. *hile*; mhd. *hiulen* heulen] der gewöhnliche Ausdruck für weinen. Unfeinere Ausdrücke dafür sind: *krínə*, *pflanə*, *plèrə*, *prielə*, *šreiə.*

h ý l ə r p y ù, m. [vgl. schwz. *hurrlibub*; Pfm. *hurrlebuss* Brummkreisel; basl. *hurlibaus* Kanone; mhd. *hurlebūs* Lärm, Tumult, von *hurlen*, Iterativ zu *hurren* sausen, brummen und *būs* Büchse, Kanone oder *būs* Kosenamen der Katze, also: Brummkanone, Brummkätzchen] Brummkreisel. Das Wort *hýlərpyù* ist an *hýlə* heulen und *pyù* Bube, angelehnt. Vgl D. Wb. 4[b], 1967 ff.

h y o r w â s, n. [in Mülh. *horwachs*; nd. *harwass*; mhd. *hārwahs*; aus *har* Flachs und *wahsen*, vgl. östr. cimb. lus. *har* = Flachs] das aus vielen verwachsenen Fasern bestehende Ende des Muskels, Sehne.

h ý p, f. [in Mülh. *hüwe*; mhd. *hūbe*] Haube der Frauen im Grossthale.

h y s, n. plur. *h í s ə r* [mhd. *hūs*] Haus. — *h í s l ə*, dem. 1. Häuschen; 2. Abort. — *h y s m ą̂*, m. Hausherr, plur. *h y s l i t* Miethsleute. — *h ý s ə*, v. [mhd. *hūsen*] 1. haushalten, wirtschaften, mit einander leben; *sali trei kšweštərtə hýsə met ną̂tər*; 2. gut wirthschaften, sparsam sein; 3. übel umgehen (von Sachen), misshandeln (von Personen); *sə hą̨į khýst met əm!* — *ə r h ý s ə*, v. [basl. *erhuse*] durch grosse Sorgfalt im Haushalt ersparen. — *f ə r h ý s ə*, v. durch schlechtes Wirtschaften vergeuden; dafür auch *y s h ý s ə.*

h y s ə, *h y s ə n ə* [mhd. *hūʒe*, aus *hie ūʒe*] hier aussen, aussen. Keisersb. „man gibt eim *hussen* (in Deutschland) als vil fleisch als fünfen din" (drinnen, in Welschland).

h y x ə l, f. [vgl. mhd. *hūchen* kauern; hess. *huchen* zusammensinken, kauern; der *hüchel* Haufe Getreidegarben auf dem Felde; gött. die *hüchel* hockende Stellung] was hohl oder lose aufeinander liegt; z. B. ein Span, wie er beim Ausbohren von Brunnenröhren entsteht oder eine gefältelte Halskrause. — *h y x ə l š á r*, f. Scheere zum Fälteln der

Halskrausen. Vgl. Vilm. 176. Schamb. 87ᵇ. D. Wb. 4ᵇ, 1858.

I.

ientər, adv. [basl. eenter; bair. *ēender*; tirol. *eander*, *iender*; kärnt. *eantar*; henneb. *ender*; Kompar. von *ē* eher, früher und Steigerung von mhd. *end* prius] früher, eher, lieber; *ientər às net* wahrscheinlich; *ər kxùmt ientər às net*.

iètsitlə, n. Ziege, die zu früh (ehe es Zeit ist) Junge wirft, auch vom Rind gebraucht.

ièwlə, *éwlə*, v. M. allmählich anfangen Abend zu werden; *s hèt krât kièwəlt*, *wù-n-i tsyù-n-əm kxùmə pe*.

ísə, n. [mhd. *īsen*] Eisen. Rda. *e èim ùf ti ísə lyùkə* einen scharf beobachten, einem bei der Arbeit genau nachsehen. So schon bei Keisersb. „da ein mensch im selber uff die *yszen luget*, waz er thu". Emeis.. 23ᵇ. — *ísəpą̂n*, m. [basl. der *iseban*] die Eisenbahn.

į́trekə, vb. [cimb. *intrücken*; lus. *enttrucken*; appenz. *er-trocka*; tirol. *itrichen*; kärnt. *iterachen*; rhfränk. *itrüchen*, *itrichen*; fränk. *iterichen*; mhd. *itrücken*; ahd. *itaruchan*] wiederkäuen. Die gegenwärtige Form unseres Wortes zeigt volksthümliche Anlehnung an „eindrücken".

---

i̭àśt, f. [schwb. schwz. der *jast*; mhd. der *jëst*] 1. Gährschaum; 2. fig. Hitze, Eifer; *ämə i̭aśt są̈*.

i̭atə, v. [mhd. *jëten*, *gëten*] 1. jäten (Unkraut); 2. einem Kinde die Ruthe geben; ebenso schwz. 3. Reissaus nehmen. — *fəri̭atə*, v. [basl. *ferjätte*] 1. zersprengen, zerschlagen, z. B. eine Flasche, einen Topf; 2. ein Kleidungsstück mit Strassenkoth bespritzen; 3. mit der Ruthe schlagen. — *i̭atíslə*, n. kleines Jäteisen, kleine Hacke zum Jäten.

i̭êlə, v. [schwb. schwz. bair. *jolen*, *jölen*; mhd. *jōlen*] jodeln, jauchzen. Vgl. *i̭ytsə*.

i̭ytsə, v. [schwz. schwb. tirol *jūzen*; mhd. *jūwezen*, *jūchezen*, von der Interjektion *jū* gebildet] 1. jauchzen; gewöhnlich

in Verbindung mit *įêlə; ər įytst ùn įêlt*; 2. vom Schreien des Esels.

įyùnə, m. dem. *įánlə* [schwz. *jān, jon*; schwb. *jan, jaun*; tirol. *jān, jūn*; östr. *jan*; hess. *jāne, jōne*; henneb. *jūn*; schles. *jān*; rhfränk. *jān, gān, gōn*; mhd. *jān*; aus frz. le *gain* von *gagner*; vgl. jedoch Kluge etym. Wb. 146ª.] der schmale Streifen, den die Landleute beim Getreideschneiden, Grasmähen, Jäten u. dgl. zur Bearbeitung vornehmen. — Hierher ist wohl auch der im Münsterthale sehr häufige Familienname „Joner, Johner" zu stellen.

K.

ką́, v. geben. — *tsamə ką́*, trauen copulieren; so schon in einer elsäss. Urkunde von 1443. Alsat. pro 1873, S. 412. — *ùməką́*, sich erbrechen. — *káwik*, adj. [aarg. *gebig*] freigebig; *ər eš net káwik.* — *fərkáwəs*, adj. umsonst, unentgeltlich; *ər hèt nə fərkáwəs pəkxèštikt.*

kàksə, v. [mhd. *gagzen*] 1. vom Schreien der Henne, gakzen; 2. einfältig schwatzen, ausplaudern; 3. lallen, stammeln, wie kleine Kinder. — *kàksər*, m. dummer Schwätzer.

kal, kaltə, interj. [schwz. schwb. bair. fränk. *gel, gelte,* zu mhd. *gëlten*] nicht wahr?

kál, adj. [obd. und nd. *gēl*; mhd. *gël*; ahd. *gëlo*] gelb. — *kálsûxt*, f. [mhd. gëlsuht] Gelbsucht.

kàlê, n. [bei Seb. Brant *galee*; Pfm. *galee*; mhd. diu *galīe, galīde*; aus afrz. *galie*; mlat. *galeida*] Galeere.

kalik, adj. [schwz. *gällig*] 1. bleich, übelaussehend; 2. rein, unvermischt, pur in der Verbindung: *tər kalik fèlsə* das nackte Gestein. Vgl. Stald. 1, 416. Tobl. 218ª. D. Wb. 4ᵇ, 1197.

käm, f. Hauptast eines Baumes.

kaŋ, adv. [appenz. *geng*; mhd. *genge, gengec* leicht gehend] gut im Gang; *tər kryosat eš nà ráxt kaŋ*; *s ros eš kaŋ.* — *kàŋkhèil*, adj. [mhd. *ganc heil*] eig. heil im Gang, im Gehen durch kein körperliches Gebrechen gehindert, von Menschen und Pferden, Eseln. — *ą́įskàŋks*, adv. [basl. *ais-*

gangs] eig. eines Ganges, mit einem Male, plötzlich. — *ùmkàŋ*, m. Procession.

känər, pron. dem. [mhd. *gëner* neben *jëner*] jener; nur in der Verbindung: *känə tâ*, eig. jenen Tag, vor einigen Tagen; auch contr. *käntik.*

kaŋkəlik, adv. [nd. *gangelig* wackelig im Gange] magenschwach; *s eš mər kaŋkəlik wórə.*

kaŋklə, v. [basl. *gänggerle*] tändeln. — *fərkaŋklə*, v. [basl. *fergänggerle*] im Kleinen nach und nach vergeuden. - *rùmərkaŋklə*, v. träge herumschlendern.

kártlə, v. [schwz. bair. *gärteln*] im Frühjahr den Garten bestellen; aus Liebhaberei sich mit Gartenarbeit beschäftigen.

kàs, f. [mhd. *gazze* Gasse] 1. Hohlweg; 2. Naht am Strumpfe; auch in Basel wie 2.

kəkátər, n. M [in Mülh. der *gader*; schwz. *geder*, *gäder*; tirol. *gāder*; aus *geäder*: mhd. *āder* = Ader und Sehne] der sehnige Theil des Fleisches, Flechsen im Rindfleisch. — *kátərik,* adj. [in Mülh. *gadrig;* schwz. *gederig*] voll Sehnen, Flechsen, von gekochtem Rindfleische.

kàtik, adj. [schwz. schwb. *gattig*] 1. artig, gesittet; nur noch iron. *tə peš ə kàtiər!* 2. schön, gut, auserlesen; *ə kàtiə kxyù.* — *metəlkàtik,* adj. mittelmässig; ebenso in Appenzell. — *ùŋkàtik*, adj. unartig, unfolgsam, besonders von Kindern. Rda. *s eš ùŋkàtik*, *às* . . . es ist unangenehm, schlimm, dass . . .

kàwəl, f. Gabel. — *kawələ*, n. gespaltene Zunge der Schlangen. — *ùfkàwlə*, v. ausfindig machen.

káx, adj. [basl. *geech*, *gääch*; mhd. *gæhe, gāch*; ahd. *gāhi* schnell, plötzlich, ungestüm, jäh] abschüssig, steil, jäh.

kèi, m. M [mhd. *göu*, Gau] Bezirk, in welchem ein Metzger sein Schlachtvieh einzukaufen pflegt. Rda. *e èim e s kèi kxùmə* einem ins „Gehege" kommen. Auch schwz. bair.

kèifərə, v. [mhd. *geifern*] 1. den Speichel aus dem Munde fliessen lassen; 2. unaufhörlich schwatzen. — *kèifəri*, m. M. dummer Schwätzer. — *kèifərmátələ,* n. [in

Mülh. *geifermantele*; basl. *gaifermanteli*] Geiferläppchen der kleinen Kinder.

kèilə, v. refl. [in Mülh. *gaile* spielen, von jungen Katzen; mhd. *geilen* ausgelassen sein; got. *gailjan* erfreuen] lustige Sprünge machen, wie die Kühe, wenn sie im Frühjahre zum erstenmal auf die Weide getrieben werden — *kèilmántik*, m. der Montag vor der Bauernfastnacht. Vgl. *fâsənâxt* und Oberl. 505.

kèis, f. [mhd. *geize*; ahd. *keiza*, *geiza*] gabelförmige Handhabe am Pfluge. — *kèis,* f. [mhd. *geiȥ*, ahd. *keiȥ*, *geiȥ*] Geiss, Ziege. Rda. *wän s e tər kèis tsə wyol eš, sə šert sə, pets sə ewəl leit.* — *kèispyùn*, f., *kèispèlələ,* n. Ziegenkoth. Murner: „wan du das nit vergelten wilt, so werd dein mag mit *geisbon* gefüllt.“ Schelmenz. 17, 21. — *kèisik*, *làŋkèisik*, adj. langbeinig, *ə làŋkèisikər mantš.* — *kèisə,* v. [basl. *gaise*; schwb. *geisen*] auf Stühle, Bänke und Tische klettern, wie kleine Kinder.

ùfkèištə, v. [vgl. basl. *fergaiste;* tirol. *ausgeistern*] den Geist aufgeben, sterben.

kêkə, adv. gegen; *wù tsə kêkə?* wo ungefähr? wo? — *ərkêkə*, adv. [basl. *ergege;* aus mhd. *hergegen*] entgegen; *e èim ərkêkə kxùmə.* — *kêkəlit*, f. die Schwiegereltern zweier Eheleute im Verhältniss zu einander. — *kêkəfàtər,* m. Schwiegervater. — *kêkəmyùtər*, f. Schwiegermutter.

fərkèlštərə, v. [in Mülh. *vergalstere*; basl. *fergelstere*; schwb. *vergälsten*; westerw. *vergälstern*; zu mhd. *galster*, ahd. *galstar* Zauber, *galstarōn* incantare] erschrecken; *wàs hèš mi fərkèlštərt!*

kèlt, f. [obd. und nd. *gelte, gölte;* mhd. *gelte*; ahd. *gellitā*, aus mlat. *galida*; lat. *calathus;* gr. *κάλαθος*] Küferkübel.

keps, f. [schwz. *gepse;* vorarl. *gebsa;* tirol. *gēbes*, *göbse*; ahd. *gebita*. *gebiza*; mlat. *capita*] Milchgefäss aus Holz.

kèrksə, v. [schwz. schwb. *gorgsen*] bezeichnet das Würgen und die mit demselben verbundenen Töne.

kètəl, f. [allg. deutsch: *gote, gotte*, *götte*; *gotel*, *götel* etc.] Pathin, Taufzeugin. — *kètələ*, n. weibliches Pathenkind.

kiè, v. gehen. Das Verbum *kiè* ist die allgemeine Bezeichnung einer Bewegung = frz. *aller*; die übrigen Verba der Bewegung sind: *loifə* = frz. *marcher; ränə, šprärjə* = frz. *courir*; *i kàŋ kiè* eig. ich werde gehen, ich bin im Begriffe zu gehen, frz. *je vais aller*; *ər kièt e tər wàlt kiè holts hólə*; *i kąŋ kiè pryot kxoifə.* — *ąkiè*, v. eig. angehen; anfangen zu brennen, von einem ausbrechenden Brande; *wù eš ąkàŋə?* — *âkienik*, adj. abhängig. — *nyokiè*, v. [schwz. *nachgehen*] nachhängen, zur übelen Gewohnheit werden. — *tsyù kiè*, v. 1. vom Lande, wenn es mit Schnee bedeckt und für die Arbeit unzugänglich wird; 2. zum heiligen Abendmahl gehen. — *ùmkiè*, v. in Procession gehen.

kièrə, *kérə*, m. M [obd. und nd. *gere*, *geren*; mhd. *gēre* keilförmiges Stück Zeug in einem Kleide, Schoos] Schoos. — Pauli: „da kam er zuo dem babst und schütt im 400 duckaten in den *gern.*“ Sch. u. E. 216, 19.

kit, f. meist dem. *kitələ* [tirol. *gittel, gittele*; zu mhd. *kiz, kitze*; ahd. *kizzi*, *chitzi*] Lockruf für Ziegen.

kitik, adj. [bei Kaisersb. *gitig*; in Mülh. *giddig*; schwz. *gitig*; bair. *geitig*; mhd. *gītec*, *gītic*] gierig, hastig, beim Essen und Trinken; *tə mùš net so kitik träŋkə.*

klàfə, m. [mhd. *klaf* Spalte, Riss] Einschnitt in einem Balken, Zimmermannsausdruck.

klàfə, m. [schwz. *chlaffe*; bair. *klaff*, *klapf*; zu mhd. der *klaf* Knall, Krach, *klaffen* schallen, klappern] Klappertopf, Rhinantus.

klą̈įpf, *klèipf*, n. [vgl mhd. *gleif* schief, schräge, der *gleif* das Abschüssige, Schräge, zu *glīfen* abschüssig, schräge sein; tirol. die *gleif* Anhöhe] der schräge Winkel, den die Mauer im Innern eines Hauses gegen die Fensteröffnung bildet, besonders die obere innere Wölbung der Fenstervertiefung.

klą̈įpfli, adj. [mhd. *gelimpflich* angemessen, passend] 1. von den Fingern: zart, weich, zu feinen Arbeiten geeignet; 2. anständig, manierlich.

klakə, v. [mhd. *klecken* tönend anschlagen] ticken, von der Uhr. Rda. *s wùrt tər nà klakə* du wirst noch eine Ohrfeige bekommen!

kläŋəlštèin, m. [Dasyp. „*klingelstein:* mortarium“] Mörser.

klaŋk, *klaŋəl*, m. [in Mülh. *klank* Weidenzweig; östr. *klank* Schlinge; mhd. *klengel* etwas Baumelndes; mhd. *klanc* Schlinge] dünner Weidenzweig zum Anbinden der Weinreben an die Pfähle.

klàpf, m. [basl. *chlapf;* schwb. bair. *klapf;* mhd. *klapf*] schallender Schlag; *e èim klapf* [basl. *uf ai chlapf*] auf einen Schlag, auf einmal; *i ką̂ s e èim klàpf màxə.*

klàt, adv. [mhd. *glat*] beinahe, ziemlich, so zu sagen; *klàt sies* ziemlich süss, *klàt fą̂i̯štər* ziemlich dunkel. — *klàt*, m. in der Rda. *tər klàt màxə* schmeicheln.

klèiwə, v. [mhd. *klëben*] die innere Seite einer Bettdecke mit Wachs bestreichen. — *fərklèiwə*, v. vertuschen, bemänteln; *sali tât eš fərklèipt wórə.*

klèix, n. [basl. *glaich;* bair. *gelaich;* mhd. *geleich*] Gelenk, Glied. — *klèixik*, adj. [schwz. *gleichig;* mhd. *gleich*] gelenkig, biegsam. — *klèixə*, v. [basl. *glaiche;* mhd. *gleichen*] das Gelenk bewegen; *i kxą̂s pèin net klèixə.*

klèkə, v. [mhd. *klecken* einen Riss oder Spalt machen] knicken, abbrechen, *ə halmlə klèkə*, *ə rep klèkə* eine Rippe brechen. — *klèkə*, v. imp. [schwb. bair. östr. kärnt. *klecken;* tirol. *klöcken* ausreichen, genügen; mhd. *klecken* wie oben und: „einen Riss oder Bruch machen und dadurch vorwärts bringen, so vorwärts bringen, dass man Erfolge bemerkt“] mit einer Arbeit voran kommen, Erfolg haben, gelingen; *s klèkt nə* es geht ihm von der Hand. Vgl. D. Wb. 5, 1054 f.

klekələ, n. Küchlein; demin. zu *klyk* Gluck, Henne; synon. von *šeləlә*, *tšeləlә*.

klèpərə, v. [basl. *chläppere;* mhd. *klepfern*] 1. klappern; 2. einen Topf u. dgl. zerbrechen. — *klèpərlə*, n. Blechglöckchen, welches der Ziege umgehängt wird; plur. Klapperhölzer, ein Spielzeug der Knaben.

klèpfə, v. [in Mülh. *klepfe;* basl. *chlöpfe;* kärnt. *klepfen;* mhd. *klepfen*] mit der Peitsche knallen. — *klèpfriemə*, m. Peitschenriemen.

kletšə, v. klemmen, quetschen, z. B. die Finger an einer Schublade.

kletšik, adj. so glatt, dass man leicht ausgleitet, schlüpfrig; *s eš kletšik à tar warp.*

kliet, f. plur. *klietə* [in Mülh. *gliede*; in Gottschee *glüete*; mhd. *gluot*, plur. *gluete*; md. plur. *glüete*] glühende Kohlen.

klix, adj. [mhd. *gelīch, glīch*] gleich. — *tərklix tų̂* v. [bei Clos. Königsh. Keisersb. *derglich duon*; basl. *dergliche due*] sich den Anschein geben, sich stellen als ob.... — *klixli*, adj. adv. [schwz. *glīchlich*; mhd. *gelīchlīchen*] gleich, gleichförmig, *sə sǫį klixli kryos.*

kloiwə, m. Glaube, Glaubensbekenntniss. Rda. *kxè kloiwəs làŋ* nicht so viel Zeit als man braucht, um den Glauben (das credo) zu sagen.

klotsə, m. kleiner Brocken in Speisen, bes. Milchspeisen. — *klotsik*, adj. [vgl. schwb. *glotzicht* zerzaust, in Unordnung] voll kleiner Brocken. — *klotsəplyùm*, f. [henneb. *glotzblume*] Trollius europaeus.

klùfts, f. [schwb. fränk. *kluft*; mhd. *kluft*, zu *klieben*, spalten] Feuerzange.

klùksə, v. [schwz. *glugsen*, *glucksen*; Intens. von mhd. *klocken, klucken*] den Schluchzer haben. — *klùksər*, m. [schwz. *glugsi*, *glugser*] Schluchzer.

fərklùmt, adj. [vgl. schwz. *klummern*, *klammern* an den Fingern stark frieren; mhd. *verklimmen* krampfhaft zusammenpressen] von den Fingern, wenn sie von der Kälte (wie Klammern) krumm und unbiegsam sind.

klùpə, m. dem. *klepələ* [Pfmont. *kluppe*; bair. *kluppen, kluppert*; hess. *klupp*, *kluppert*] ein Haufe zusammengebundener Stücke; *ə klùpə tseulə* ein Gebinde Zwiebeln, *ə klùpə šlesəl* ein Bund Schlüssel.

klų̂sə, v. [allg. obd. *glumsen*; mhd. *glünsen*, md. *glunsen*, aus *glimmen*] unter der Asche, ohne Flamme fortbrennen. *fərklų̂sə*, v. [basl. *ferglumse*] verglimmen. — *klų̂s-hyfə*, m. ein trüb und mit verkohltem Dochte brennendes Licht.

klùtərə, v. [vgl. basl. *gudere*, bair. *guttern*] mit den Händen im Wasser plätschern, Flüssigkeiten verschütten.

klýrə, v. M [bei Keisersb. *gluren*; basl. *glure*, *glüre*; bair. *gluren*; hess. *glorren*; mhd. *glaren* glänzen, starr ansehen]

schielen, mit nur halbgeöffneten Augen sehen. — *klýri*, m., einer der schielt.

klyrp, f. M herzförmige Glocke von Kupferblech, welche der Herdkuh umgehängt wird = *träŋkəl* in G, wo *klyrp* verächtlich für solche *träŋkəl* gebraucht wird, die keinen angenehmen Ton haben.

klýwə, v. [mhd. *klūben*] stückweise ab-, auflesen, mit den Fingern sich an einer feinen Arbeit abmühen.

knàpə, v. [basl. *gnappe*; schwb. *knappen*; bair. *gnappen*; mhd. *gnaben*, *gnappen* wackeln, hinken] das Gleichgewicht verlierend umschlagen; durch einen ungeschickten Tritt das Fussgelenk aus der rechten Lage bringen, den Fuss vertreten, plötzlich in die Kniee einsinken.

knatšə, v. [basl. *chnätsche*; fränk. schles. nd. *knatschen*; Intens. von mhd. *knëten*, praet. *knat*, *knāten*] mit Geräusch zerquetschen, zerdrücken, wie z. B. recht saftiges Obst beim Essen oder beim Zerquetschen in der Apfelmühle vor dem Keltern. — *fərknatšə*, v. saftiges Obst u. dgl. krachend zerbeissen.

knelə, v. [basl. *chnelle*; mhd. *erknëllen* hallen, schallen] mit Geräusch, knallend zerdrücken, zerquetschen.

knipə, v. [mhd. *gnaben*, *gnappen*, *gnippen*] hinken.

knoiläŋ, m. [mhd. *kniuwelīn*, neben *kliuwelīn*, von *kliuwe* Knäuel] was man durch Umfassen mit beiden Armen in einen Knäuel bringen kann, z. B. Heu, Klee u. dgl. Vgl. *knùiwə*.

knoitšə, v. [basl. *chnüütsche*, *chnöötsche*; schwb. *knotschen*, *knautschen*; bair. *knotschen*, *knutschen*; fränk. *knutschen*; mhd. *knüsten* quetschen, *knützen* zerquetschen, zu *knüsen*, *knussen* kneten, stossen, schlagen; ahd. *knusjan*] mit den Händen zusammendrücken, zerknittern, z. B. Zeug, Papier etc. — *ysknoitšə*, v. [basl. *use chnütsche*] unordentlich auswaschen.

knopf, m. plur. *knèpf*, 1. Knopf; 2. Knoten an einem Faden, Seil; 3. Knospe; 4. iron. kurzer dicker Mensch. Rda. *ər hèt knèpf häŋər tə yórə* „er hat's hinter den Ohren", er ist heimtückisch. — *knèpflər*, plur. Klösschen.

k n ó t ə, m. [basl. *chnode*; bair. *knode*; mhd. *knode*, *knote* Knoten, Schlinge] Fussknöchel. — *k n ê t l ə*, n. dem. Fingerknöchel der geballten Hand.

k n ù i w ə, m. dem. *k n e i w l ə* [mhd. daȥ *kliuwe*, dem. *kliuwel*, *kniuwel*] Knäuel; *ə knùiwə fâtə* ein Knäuel Garn.

k n y p ə, m. [basl. *chnuppe*; schwb. bair. schles. *knübel*; mhd. der *knübel* Fingerknöchel] 1. Knollen; 2. Geschwulst.

k n y p ə, v. [basl. *chnuppe* pfuschen] 1. unordentlich nähen, zu Knoten zusammenziehen; 2. mit den Händen plump anfassen.

k ó p, f. in Mülh. *gowe*; basl. *gōb*; Clos. u. Königsb. *gōbe*] Hochzeits- oder Pathengeschenk. — *k ó w ə*, v. [in Mülh. basl. *gobe*; Königsh. *gōben*; mhd. *gāben*] ein Hochzeits- oder Pathengeschenk machen.

k o i š ə, f. [fränk. *gausen*, *gäuschel*; henneb. *geschpel*; schles. *gabsche*; hess. *gäufel*, *gaischpel*; nd. *göpse*, *göpsche*; schwz. *gauffle*; schwb. *gaufel*; bair. *gauffen*, *gauffel*; mhd. *goufe*; ahd. *coufana*] die beiden an einander gelegten hohlen Hände voll.

k o i x, m. [mhd. *gouch*] Kukuk; *tər koix kykst* der Kukuk ruft. — *k o i x ə h y o r*, n. [Dasyp. „banugo: *gouchhaar*“] Flaum der jungen Vögel. — *k o i x ə l o x*, n. kleine Öffnung an der Giebelseite von Gebäuden. — *k o i x ə - p r y o t*, n. [vgl. cimbr. *kuckoproat*; lus. *guggproat*; tirol. *g u g k u b r o t*] Sauerklee, Oxalis acetosella.

k o š, f. [obd. und nd. *gosch*, *gosche*, *gusche* etc.] in gemeiner Sprache für Mund. Vgl. Weig. 1^2, 608.

k r á i, f. [basl. *chräi*; mhd. *krā*, *kræje*] Krähe und Rabe. So auch bair. cimbr. fränk. Vgl. Fromm. Zts. 5, 419.

k r à i ə, *k r â i̯ ə*, v. [in Mülh. *gräue*; basl. *graue*; bair. *kräueln*, *krallen*; nd. *krauen*; mhd. *krouwen*, *krauen*] 1. trans. kratzen mit den Krallen, Nägeln; 2. intr. ein kratzendes Gefühl im Halse haben.

k r à l, f. dem. *k r a l ə l ə* [schwz. *chralle*; bair. *kralle*; tirol. *grallen* plur.; aus lat. griech. *corallium*] 1. Glasperle, Kügelchen an einer Perlenschnur oder einem Rosenkranz; 2. Luftblässchen auf dem Weine, Kirschwasser u. dgl. — Rda. *tạs kxersəwàsər hàlt ti kràlə* es ist stark, gut.

kramantslə, v. M [schwz. *kramänzeln* verzieren. verschnörkeln; mhd. *cramanzen* schnörkeln; schwb. bair. fränk. *gramanzen*, *kramanzen* Komplimente, Umstände machen; nach D. Wb. 5, 1991 ff. von mhd. *gramazīen*, aus *grammerzien*. d. i. *grand merci* sagen, zuerst den Rittern bei den Kampfspielen danken, dann Umstände, Komplimente machen] schnörkelhaft ausschneiden, künstlich verzieren. Keisersb. „von syden und *kramantzen* gemacht"; Bilg. 64ª. „man lernet die kinder ihnen (den Eltern) *cramanzen* machen." N. Sch. 180. – *kramantsəl*, n. [basl. *kramänzel*] Verzierung, kunstvolle Schnörkel an Kleidern.

krànə, v. [mhd. *grannen* weinen] 1. in zornigem, mürrischem Tone reden; 2. knurren, von der Katze. Keisersb. „du verachtest gott, du *grannest* wider in". Bilg. 37ᵇ. — *ą̀krànə*, v. heftig anfahren.

kraŋəl, *krantəl*, m. M [obd. *grindel*, *grendel*; mhd. *grëndel* ahd. *grintil* Riegel, Balken] Pflugbalken.

krâsə, v. [mhd. *grasen*] 1. mit der Sichel Gras abschneiden, Gras holen; 2. Erdbeeren, Blumen u. dgl. pflücken.

krât, adj. gerade, eben. — *ùŋkrât*, adj. ungerade. Rda. *mər hą̀į nà kxè ùŋkrât wort met nâtər fərlórə* wir haben noch nie einen Wortwechsel mit einander gehabt. — *ùŋkrâtə tâ*, plur. Mittwoch und Freitag, Unglückstage, an welchen mancher abergläubische Thalbewohner keine wichtige Arbeit beginnt.

kràtə, m. [Dasyp. „calathus: *krat* korb"; schwz. *chratte*; schwb. *gratt*, *grätten*; mhd. *kratte*; ahd. *cratto*, aus lat. *crātes* Flechtwerk] muldenförmiger Handkorb mit Bogenhenkel; übert. Bauch des Viehes und des Menschen.

kráts, f. [schwz. *chräze*, *krätze*; schwb. bair. *kretzen*; henneb. *krätze*, *krētze*; mhd. *kretze*, mit mhd. *kratte* aus lat. *crātes*] Rückenkorb. Vgl. Fromm. Zts. 3, 120.

kràtsə, v. 1. kratzen; 2. das *r* nicht rollend, sondern dem *ch* ähnlich aussprechen. Vgl. D. Wb. 5, 2075.

krátsə, v. [henneb. *grätschen*; schwb. östr. schles. *gratschen*; nd. *gratscheln*] mit gespreizten Beinen ausschreiten, z. B. wenn man einen steilen Berg hinauf steigt.

krątslə, v. G [vgl. in Mülh. *griensle*] dasselbe wie *kramantslə*, mit volksthümlicher Anlehnung an nhd. „Kranz". — *kə krątsəl*, n. feine Schnitzarbeit. — *krątsəlmasər*, n. Messer, welches zur Anfertigung feiner Schnitzarbeiten dient.

kràxə, v. 1. intr. krachen; 2. trans. mit Geräusch platzen machen; *nùsə kràxə*; 3. übertr. den Hauptstoss geben; *ti kràŋkət hèt nə kəkràxt*. — *kraxələr*, plur. [schwb. *kracherlen*] in Fett hart geröstete Brotkrume. — *kràxlàt*, f. Knorpel (der beim Essen zwischen den Zähnen kracht).

kràxər, m. [bair. *kracher, krachezer*; tirol. *kracher, kröchler*; schwb. *kracher*, nordthür. *krachzer* Schultze 36[b]; vgl. mhd. *krecken*, Nebenform von krachen, mit Schall zerplatzen, ructare] alter, gebrechlicher Mann.

krefə. v. [schwb. *griffen*] die Hufeisen schärfen.

krèfts, f. [mhd. die *graft*, zu *graben*] 1. der lang gezogene Graben, in welchen in einem neu angelegten Rebstücke die jungen Weinstöcke gepflanzt werden; 2. die Doppelreihe von Rebstöcken, welche mit einem Erdaufwurf abwechseln; vgl. *pàlkə*.

krèitə, v. [in Mülh. *gradde*; basl. *grätte*; schwb. *gratteln*; bair. *graten, graiteln*; kärnt. *gritteln, gratteln*; lus. *gritteln*, tirol. cimb. *griten*; in Gottschee (Krain) *groiten*; mhd. *griten*, von got. *grits* Schritt] die Beine auseinander spreizen, mit gespreizten Beinen gehen, auch schleppend gehen, wie alte oder müde Leute. — *fərkrèitə*, v. refl. durch zu weites Ausspreiten der Beine sich Schaden thun.

krepf, f. [basl. *chrüpfe*; mhd. *kripfe* neben *krippe*] Krippe.

kretslə, v. [mhd. *kitzeln, kützeln, krutzeln* Lex. mhd. Wb. 1, 1591] kitzeln. — *kretslik*, adj. [vgl. mhd. *kritzeloht*] kitzlich, leicht gereizt.

krewlə, v. [zu mhd. *griuweln, grûweln* grauen. oder zu *grübelen* „bohrend graben", grübeln, genau nachforschen] fast ohnmächtig werden; *s krewəlt mər*; vgl. mhd. *mir grübelt* mich juckt. — *krewəlik*, adj. [mhd. *griuwelich, grûwelich* grausig] fast ohnmächtig, *s wùrt mər krewəlik*.

krewlik, adj. [mhd. *grüebeleht*] mit Grübchen versehen. — *krewəlnùs*, f. [schwz. *grübelnuss*; mhd. *grübelnuz*] Nuss mit Grübchen, Steinnuss.

krienlə, n. dem von *kryùn* Krone, der Blätterauswuchs, der sich an in die Erde gegrabenen Rüben oder an Dickwurz im Frühjahr bildet. Der Ausdruck „Krönlein" rührt von der goldgelben Farbe der Blätter her.

krientsə, v. die ausgedroschene Frucht in der Wanne schütteln, dass der Schmutz oder die schlechten Körner sich oben hinsetzen, wo sie dann weggenommen werden. — *yskrients*, n. was sich beim Schütteln der Getreideschwinge von Spreu, Schmutz u. dgl. oben hinsetzt.

kriex, f. [basl. *chrieche*; schwb. *griechen*; bair. *kriechen*; hess. *krieche*; mhd. *krieche*] Pflaume.

Krišpə, n. pr. [aus *kriš*, mhd. *griez* Sand, Ufersand + *pə*; gekürzt aus Bach] Griesbach, Dorf im Münsterthale.

krits, n. [mhd. *kriuze*] Kreuz, Mühsal, Unglück; *ər hèt šù èpəs krits kxą̀ si laptik.* — *kritsštok*, m. [basl. *chrüzstock*] Fensterrahmen.

kriwəs-kràwəs, n. [basl. *chrippis-chrappis*] 1. verschnörkelte Striche; 2. Durcheinander von Gegenständen. Ähnliche Bildungen in fast allen Mundarten. Vgl. Fromm. Zts. 6, 103.

kropər, kropə, m. [schwz. schwb. bair. *gropp*; mhd. *groppe*, aus mlat. *carabus*, *corabus*] Kaulkopf. Vgl. Lex. mhd. Wb. 1, 1093.

krùimholts, krùmholts, m. M [in Mülh. und schwz. *krummholz*] Wagner.

krùksə, v. [in Mülh. *gragse, grugse*; schwz. *gruchsen*, *grochsen*, mhd. *krochzen*; ahd. *krockezan*] stöhnen, wehklagen, wie leidende oder unzufriedene alte Leute thun.

kryopfə, m. [schwz. *krapfe* Haken; rhfränk. *krapfe*; mhd. *krapfe*; ahd. *chrapho* Haken, Klammer, zu *kripfen* fassen, packen] Hacke mit zwei Zinken, Karst.

kryoplə, krûplə, v. [mhd. *krappeln*] eig. krabbeln; mit den Fingern emsig arbeiten, „die Finger so rasch bewegen, wie eine Krabbe die Füsse."

kryoslə, n. [Pfmont. *groszel*; im ungr. Bergl. (rhfränk.) *groessel*] Grossmutter. — *ýrkryoslə*, n. Urgrossmutter.

krypə, v. [basl. *gruppe, grüppe*; nd. *krupen*; vgl. nhd. „Krüppel"] kauern, gebückt sitzen oder gehen.

krýs, f. [in Mülh. *grüse*; schwz. *chruse*; schwb. *kraus*; bair. *krausen, krusen*; auch md. und nd.; mhd. *krûse*] Krug oder Kanne mit einem Deckel, der sich in einem Gelenk bewegt.

krýsəl, m. [schwz. schwb. *grüsel*; kärnt. *grûsel*; fränk. *grusel, grissel*; mhd. der *grûs*; diu *grûse, griuse*] Grausen, Schauder, Abscheu. — *krýslik*, adj. [schwz. *grüselig*] grässlich, furchtbar. — *krýslə*, v. [schwz. schwb. *grüseln*; mhd. *griuseln*, von *grûsen*] grauen, schauern, Furcht empfinden.

krýsəlpêr, f. [basl. *chrüselberi*; bei Wickram *kreuselber*; vgl. frz. *groseille*; lat. (ribes) *grossularia*] Stachelbeere. Vgl. Diez, rom. Wb. 1^3, 224. D. Wb. 5, 2097.

kryt, n. [mhd. *krût*] 1. nutzbare Blätterpflanze, bes. Kopfkohl; 2. Blattwerk mancher Nutzpflanzen, wie Rüben, Runkelrüben. — *kritlə*, n. kleinere Nutzpflanze und Medizinalpflanze. — *kritər*, plur. Pflanzen, aus denen Heiltränke gekocht werden; so schon bei Keisersb. Emeis 39ª. — *krytik*, adj. in der Rda. *si krytik màxə* [in Mülh. *sich kruddig mache*] stolz, keck auftreten, sich wichtig machen. Ebenso schwz. und bair.

kryùm, krûm, m. dem. *krámlə*, M [in Mülh. *krom*; schwz. *chrom, chrömli*; schwb. bair. *kram*; mhd. *krâm*] gekauftes Geschenk vom Jahrmarkt. — *krûmə*, v. [in Mülh. *krome*; schwz. *chrome*; mhd. *krâmen*] ein Geschenk vom Jahrmarkt mitbringen; *wàs hèś mər kəkrûmt?* Kaisersb. „warum *kromestu* ietz in der mesz des mannes frouwe ein *krömlin*?" Brösl. 1, 90.

kryùnə, v. [mhd. *grüenen* grün, frisch machen] ein eingetrocknetes hölzernes Gefäss durch Einschütten von Wasser wasserdicht machen. — *pəkryùnə*, v. M an Körperfülle zunehmen, von Kindern, bes. nach einer überstandenen Krankheit. — *ùfkryùnə*, v. 1. im Wasser aufquellen, von Bohnen, Erbsen; 2. wie *pəkryùnə*; *ər eś*

wetər ùfkəkryùnt er ist wieder genesen und wohl aussehend.

kûf, f. [allg. obd. *glūfe, gufe*; mhd. *glufe, gufe*] Stecknadel.

kùkərnel, in der Rda. *kùkərnel äm háfələ* abweisende Antwort für Kinder, wenn sie neugierig fragen, was zu Mittag oder zu Abend gegessen werde; vgl. Schmid, schwb. Wb. 248: *guggerölen* in Schmalz gebackene Mehlklöse.

kû̜pə, v. [in Mülh. *gumbe*; schwz. schwb. bair. *gumpen* hüpfen, springen; pumpen; mhd. *gumpen* hüpfen] 1. von der stossweissen Bewegung der Ochsen und Kühe, wenn sie sich vom Lager aufrichten; 2. pumpen. — *nùfkû̜pə*, v. einen sehr steilen Berg oder Bergweg mit ausgespreizten Beinen hinaufsteigen. — *kû̜pùrnə*, m. Pumpbrunnen.

kû̜pə, m. M [schwb. der *gump, gumpen*; schwz. die *gumpe*; bair. die *gumpen*; mhd. der *gumpe*, Wasserwirbel] tiefe Stelle in einem Flussbette. Rda. *äm kû̜pə sǭ* sich in einer höchst misslichen Lage befinden, in der Patsche stecken.

kû̜pš, kùmpiš, m. [in Mülh. *gumbest*; schwz. *gumpisch, gumpist*; schwb. *gumpest*, bair. *gumpost, gumpest*; henneb. *kompes, kumpes*; mhd. *kumpost, kompost*; ital. *composto*; aus lat. *compositum*] gröberes Sauerkraut.

kùšt, adj. adv. [schwz. schwb. *gust*; henneb. *göst*; gött. *güste, guste*; nd. *güst*] in den Verbindungen *kùšt kiè, kùšt sǭ* keine Milch geben, von Kühen, wenn sie nicht belegt sind. — *kùšt*, f. 1. Rind, bevor es zum ersten male trächtig wird; 2. Kuh, die in einem Jahre nicht belegt ist.

kùtər, f. dem. *ketərlə* [in Mülh. *guddere*; schwz. *guttere*; schwb. *gutter*; bair. *guttern*; mhd. *gutrël*, aus spät-lat. *guttarium*, zu lat. *guttus*] grosse bauchige Flasche mit engem Halse.

kwâl, f. [kärnt. *kwal* Qualm, Dunst; zu *wallen* oder zu *quellen*] das Sieden (des Wassers); *wàsər ys tər kwâl rys* siedend heisses Wasser.

kwàlə, m. [in Mülh. *kwalle*] Hinterkeule des Kalbes, auch des Schweines.

kwaltə, [in Mülh. die *kelte* Spinnstube; schwz. *kilt* der nächtliche Besuch des Burschen bei seinem Mädchen; ags. *cveld*; altn. *kveld;* schwed. *qväll*; dän. *qveld*, nach D. Wb. 5, 704 sämmtlich = Abend] in der Verbindung: *tsə kwaltə kiè* [in Mülh. *z' kelte gehn*] einen Abendbesuch nach dem Nachtessen machen, um zu arbeiten oder zu plaudern. — *kwaltə*, v. Abends in Gesellschaft bei Licht arbeiten oder plaudern; *kwaltə-n-ər het tə nyowə? mər hą̣į náxt pets ùm ti ą̈į̣s kəkwalt.* — *kwaltplyùm*, f. [in Mülh. *kèlterle*] Herbstzeitlose, welche auf den Wiesen erscheint, wenn die Abende länger werden und die Abendbesuche beginnen. — *kwaltštù[p]*, f. der Ort, wo eine abendliche Zusammenkunft stattfindet; diese Zusammenkunft selbst. In den Rathsprotokollen der Stadt Münster aus dem 16. Jahrh. werden die *„Queltstuben“* wiederholt streng untersagt. Vgl. *šwàmə.*

kxáfərik, kxáfərmásik adj. [bei Keisersb. *keffermeszig*; basl. *chäferig*, schwb. *käfermäszig*] sehr beweglich, lebhaft, kräftig bei kleiner Gestalt, von Kindern.

kxáflə, *kxéflə*, v. [schw. *chafle*; mhd. *kifelen*, Frequent. zu *kifen*] hörbar nagen, kauen; *wàs hèš tsə kxáflə?*

kxaiər, m. G Keller.

kxàimə, m. [basl. *chambe, chamme;* mhd. *kambe* neben *kamme*] 1. Kamm des Hahnes; 2. Schlüsselkamm; 3. Stielwerk der Traube. — *kxaimə*, v. auf ungeschickte Weise an einem Laib Brod oder an einem Stück Werkholz schneiden oder hauen; *wàs kxaimš àm pryot?* — *fərkxaimə* v. durch ungeschicktes Schneiden oder Hauen verderben, eig. uneben, einem Kamme ähnlich, machen.

kxą̣į̣štərlə, *kxanštərlə*, n. [bei Kaisersb., Pauli, Wickram *kensterlin*; in Mülh. *kansterle*; basl. *chaisterli*, *chänsterli*; schwb. *kensterle*; mhd. *kensterlīn*, aus lat. *canistrum*] niedriger Schrank, Wandschrank.

kxą̈į̣štərli, *kxenštərli*, adj. [mhd. *künstlich* mit Kunst

begabt, klug] zu feinen Handarbeiten geschickt, kunstfertig; *ər hèt kxą̈istərliə fäŋər.*

kxàlfàktərər, fərkxàlfàktərər, m. Aushorcher, Verleumder. Schurke. Nach D. Wb. 5, 64 aus lat. *calefactor* Einheizer, der vermuthlich in den Klöstern und von Studenten sich zu allerlei geringen Diensten, auch wohl zum Aushorchen Anderer, gebrauchen liess.

kxàlp, n. Kalb. dem. *kxalwlə* [mhd. *kelbelīn*, *kelbel*] Säugkalb; *kxèlwlə* [mhd. *kalbele*] halb herangewachsenes weibl. Kalb. — *kxàlwərə*, v. ein Kalb werfen; Rda. *wän èim s klek wel, kxàlwərt èim tər holtsšlèkəl ùf tər pän.*

kxàlt, adj. kalt. — *kxàltšâtə* m. *kxàltwiè* n. [schwz. *kaltwee*; Dasyp. „febris : das feber, *kalt wee*"] Wechselfieber.

kxàm, m. [bair. *kamp*, *kamme*] Obertheil des Halses der Rinder, Pferde, Esel. — *kxàmhyor*, — *hûr*, n. M Mähne des Pferdes oder Esels. — *kxàmpäŋ*, f. [vgl. schw. die *kämme* Halsband für Ziegen; bair. die *kämp* Hölzer, die man den Schweinen um den Hals hängt, damit sie nicht durch die Umzäunung in die Felder einbrechen können; tirol. der *kamp* die Binde, an welcher die Kuhschelle hängt; in Gottschee der *kampen* Halsring der Ochsen u. s. f.; mhd. *kamme*] flachrunder hölzerner Reif, der an seiner Oeffnung mittelst eines Querholzes geschlossen werden kann und den Kühen als Halsband im Stalle dient.

kxämə, m., meist *màtkxämə*, m. [schwz. *chümi*, bair. *küm, kümi, kümich*; kärnt. *küme*; mhd. *kumin, kume, küme* neben *kümel,* aus lat. *cuminum*] Wiesenkümmel, Carum carvi.

kxàmər, f. [schwz. *kammer*; Dasyp. „*kammer räben :* jugatae vitis"] Abtheilung eines Rebstückes.

kxamət, kxami, n. ύυ; υύ [in Mülh. *kemmi*; basl. *chemi*; schwb. *kemmet*; tirol. kärnt. *kömat*; mhd. *kamīn*, aus lat. *caminus*] Kamin, Schornstein. Vgl. D. Wb. 5, 99.

kxaŋəl, m. [schwz. schwb. bair. *kengel*; mhd. *kengel*] hohler Stengel, Halm. — *kliskxaŋəl*, m. wilde Möhre.

kxánər, m. [appenz. *chener*; schwb. *käner*; bair. *kaner* neben *kannel, kandl*; mhd. *kaner, kener* neben dem üblichen *kanel*; ahd. *canil, canali,* aus lat. *canalis*] Dachrinne.

kxänikə, n. *kxänikhâs*, m. [basl. *chüngeli*; bair. *künigel, künighas*; kärnt. *künigel*; mhd. *küniclīn*; aus lat. *cuniculus*] Kaninchen. Vgl. Kaninchen bei Kluge, etym. Wb. 151ᵃ.

kxaŋk, haŋk, n. [Dasyp. „exta: *gehenck*"; schwb. henneb. *gehäng*] Leber, Herz und Lunge des Schlachtviehes.

kxàntstik, m. Johannistag (24. Juni). — *kxàntsər* plur. Frühkartoffeln, welche um Johanni reif werden. — *kxàntsfír*, n. Johannisfeuer. — *kxàntstrîwəl*, m. Johannisbeere.

kxàp, f. 1. Kappe, Mütze; 2. Frauenhaube; vgl. *pótəkxàp.*

kxapər, m. [schwz. *chäpper, chäppeler*] Glimpfwort für Ketzer.

kxàpfə, v. zerschneiden, zerhacken, bes. das Fleisch zum Wurstmachen zerhacken. Vgl. *kappen* in D. Wb. 5, 196 f.

kxaplə, n. [basl. *chäppeli*] Zündkapsel, Zündhütchen; auch die Fingerspitze heisst *kxaplə*; vgl. schles. *koppe, kuppe* Spitze, Fingerspitze. Weinh. schles. Wb. 46ᵃ.

kxâps, kxàpis, m. [basl. *chabis*; mhd. *kabeȥ*; ahd. *kapuȥ*, zu lat. *caput*] Kopfkohl.

kxàrix, m. [schwb. *karrich*; mhd. *karrech, karrich*; ahd. *charruh*, aus lat. mlat. *carrūca* zweirädriger Karren. — *kxàrixsàlp*, f. [bei Keisersb. *karchsalb*; appenz. *charrasalp*; Dasyp. „exungia : *karrensalb*"] Wagenschmiere.

kxás, m. Käse. — *kxáslùp* f.; vgl. *lùp.* — *kxásoik*, n. Auge, an welchem verhärtete Augenbutter in Menge sitzt. — *kxástrùkə*, n. ein Kinderspiel. — *kxás-wàsər*, n. [kärnt. *kāswàser*, mhd. *kæsewaȥȥer*; ahd. *chāsiwaȥȥar*] Molken. — *kxásə*, v. [schwz. *käsen,* kärnt. *kasn*] Käse bereiten.

kxàts, f. Katze. Rda. *e tə kxàtsə są̈* verloren sein; *ti kxàts loift mər àm pùkəl nùf* mir wird höllenangst, ich weiss nicht, was ich anfangen soll.

kxawaitšə, kxaitšə, v. lallen, unverständlich reden, von Kindern; auch plaudern. — *kxaitši*, f. Plaudertasche.

kxàxəl, f. [schwz. *chachle*; mhd. *kachele*] 1. Topf oder Schüssel aus Ton; 2. das einzelne Stück Ton oder Porzellan, woraus der Kachelofen zusammengesetzt wird. — *kxàxlər*, m. [mhd. *kacheler*] Hafner, Töpfer. Das Wort *kxàxlər* mit dem Epitheton *warkliər, wụ̂tərliər* dient zur Bezeichnung eines mürrischen, unzufriedenen Menschen, *tàs eš ə wụ̂tərliər kxàxlər!*

kxéfəl, m. [basl. *chifel*; tirol. *kifel*; mhd. *kivel* neben *kiver*] Kiefer, Kinnbacken.

kxeiə, v. [in Mülh. *g'heïe*; schwz. schwb. bair. henneb. *gheien, keien* etc.; mhd. *gehīen* plagen] 1. tr. werfen, hinschmeissen; 2. intr. fallen; *ànəkxeiə* hinfallen, *râkxeiə* herabfallen; 3. impers. ärgern, verdriessen; *s kxeit nə*; *s kxeit mi, às i s fərkasə hą̂.* — *ùŋkxeit*, *ùmkxeit*, adj. ungeplagt, ungeschoren, in Ruhe; *los mi ùmkxeit!* — *kxeiik*, adj. so beschaffen, dass man leicht fällt, abschüssig; *s eš kxeiik à tar warp.* Vgl. D. Wb. 4^2, 813. 5, 440 f.

kxèip, m. [schwb. *keib*, bair. *kaib*, schwz. *chaib*; mhd. *keibe* Leichnam] Aas, pöpelhaftes Schimpfwort. — *kxèiwik*, adj. [mhd. *keibic*] elend, schlecht. — *kxèiwlə*, v. eig. nach Aas riechen; übel riechen, stinken.

kxelix, f. [basl. *chilche*; mhd. *kilche* und *kirche*; ahd. *chilichā* und *chirihhā*] Kirche. — *kxelixkàŋk*, m. die Gesammtheit der Kirchgänger eines Kirchdorfes. — *kxelixəšwitsər*, m. [bei Hebel *chilchelueger*] Kirchendiener in den katholischen Gemeinden des Thales.

kxelp, f. [basl. *chilbi*; mhd. *kilchwīhe*, gek. *kilwīhe*, *kilwi* neben *kirchwīhe*] Kirchweihe. Seb. Brant: „uf *kilwīh* do danzen pfaffen, münch und leien.“ Narrenschiff 61, 20. — *kxelwəknâwə*, *kxelwəi̯ùmpfərə* plur. die Burschen und Mädchen, welche ehemals der Kirchweih-Festlichkeit vorstanden. — *kxelwətàn*, f. die geschmückte Tanne, welche in der Mitte des im Freien angelegten Tanzbodens aufgepflanzt wird.

Kxelpəl, n. nom. propr. [aus *kxelix* + *pél* Kirchbühel;

vgl. *pél*] der auf einem Hügel um die Kirche erbaute Theil des Dorfes Stossweier. Münsterer Rathsprotokoll von ao. 1453: „von Schwendes matten bisz gen *külchbühel* an der brucken.“

kxèlš, m. [Pfmont. *kelsch*; schwz. *chöltsch*; schwb. *kelsch*, *kölsch*; mhd. der *kölsch*; aus *Köln*, lat. *Colonia*] (kölnisches) Zeug; blau gestreifter Barchent. — *kxèlšploi*, adj. [basl. *chöltschblau*] dunkelblau, meist von der Wirkung des Frostes auf Gesicht und Hände.

kxelwərt, m. [bei Keisersb. *kilchwart*; in Mülh. *kilwert*; mhd. *kilchwarte* neben *kirchwarte*] Kirchendiener, Sigrist. Münst. Rathsprotok. von ao. 1339: „der *kilwarte* sol behüeten den kilchschatz“. Oberl.: „*kilwarte* aeditus, *kirchwarte*“. Als dipl. n. 980: „monasterienses in vale St. Gregorii hodie dicunt *kilwert*“.

kxeplə, v. [Pfmont *kibble*; östr. *kebbeln*; kärnt. *keppeln* viel reden; tirol. *keppeln, kippeln*; henneb. *kippeln*; hess. nd. *kibbeln*; mhd. *kibeln, kiveln*, Frequent. zu *kīben, kīven*, keifen] händelsuchend zanken, streiten.

kxernə, v. [mhd. *kirnen, kërnen*] den Kern ausschälen; *nùsə kxernə*. — *kəkxerns*, n. [aus mhd. *kërne, kërn*] Sammelwort für Hülsenfrüchte: Bohnen, Erbsen, Linsen.

kxers, f. [in Mülh. *kirse*; schwz. *chirsi*; mhd. *kërse*, *kirse*; ahd. *kirsa*, aus lat. *cerasum*, gr. *κεϱασιον*] Kirsche. Rda. *me[t] kryosə hèrə eš net kyùt kxersə asə.* — *kxersəwàsər*, Kirschbranntwein.

kxèsə, m. [schwz. das *chessi*; mhd. das *keʒʒi;* ahd. *cheʒʒi*, aus lat. *catinus*, neben *keʒʒel, cheʒʒil*, aus lat. *catillus*] grosser Kessel. — *kxèsmelix*, f. eig. Kesselmilch, eine aus Zieger, Essig und Milch bereitete Speise.

kxèšt, f. [in Mülh. *kestene*, schwz. *chestene*; bair. fränk. *keste*; mhd. *kestene*; ahd. *chestinna*, aus lat. (nux) *castanea*] Kastanie. — *kxèštətšùpəl*, m. eine Gruppe Kastanienstämmchen, die aus derselben Wurzel herausgewachsen sind, vgl. *tšùpəl*.

kxètənə, f. M [in Mülh. *kettene*; basl. appenz. *chettene;* mhd. *ketene, keten*, aus lat. *catena*] Kette.

kxetsə, v. [schwz. *gitzeln, gitzenen*; kärnt. *kitzeln*, zu mhd. *daz kiz, kitze* Junges der Ziege] von der Ziege, Junge werfen.

kxètšə, v. [bei Keisersb. *ketschen;* ebenso in der Schweiz und im Schwarzwalde] schleifen, schleppen. Keisersb. „es *ketschet* etwan ein omeisz ein grössern last weder (als) sie ist“. — *kxètš*, f. ein langes Reissigbündel, das beim Tragen am hinteren Ende auf der Erde schleift oder als Wagensperre dient.

kxewəl, m. [mhd. *kübel*] Kübel. — *kxewlər*, m. [basl. *kibler*, mhd. *kübelære*] Küfer, Böttcher.

kxèxt, f. [basl. *chochede*; kärnt. *kochade*; bair. fränk. henneb. westerw. *kochet*] was auf einmal gekocht wird, Kochportion.

kxienàšt, m. [cimbr. *kinost*; mhd. *kienast*] harzreiches Stück Tannenholz, Kienholz.

kxierásik, adj. [tirol. *karāssig*; hess. *koerisch*, zu mhd. *kür* prüfende Wahl, von *kiesen* wählen und *æzec* gut zu essen] wählerisch im Essen.

kxièrə, v. [mhd. *kēren*] kehren, wenden, bes. beim Pflügen am Ende eines Ackers den Pflug wenden. — *kièr*, f. [schwz. der *kēr;* schwb. bair. die *kēr*; kärnt. die *keare*; henneb. die *kāre*; mhd. diu *kēre,* der *kēr* Wendung] das ungepflügt gelassene Ende eines Ackers. — *kxièràkər*, m. ein Acker, auf dessen Langseite eine Reihe anderer Äcker mit der Breitseite aufstossen, Anwender. — *ùf-kxièrə*, v. durch Öffnen oder Schliessen der Schleussen das Wasser auf eine Wiese leiten; in Basel: *s wasser chere.*

kxiexlə, n. plur. *kxiexlər* [basl. *chüechli*] Krapfen. — Das nhd. Wort „Kuchen“ wird im Münsterthale durch *wái* ausgedrückt.

kxištərik, adj. M [appenz. *chisterig* heisser; vgl. basl. *chiistere* heisser reden, keuchen] von Husten, Heiserkeit oder Engbrüstigkeit geplagt; *i pe šù tər kậts wậ̣tər kxištərik ùn màlâtər.*

kxixər, m. [basl. *kiki*; schles. *keike*; mhd. der und diu *kīche*] lauter, bellender Husten, Keichhusten.

kxólər, m. *kxóli*, f. [schwz. *choli*; schwb. *koli*, von „Kohle“ abgeleitet] Hausthier von schwarzer Farbe.

kxopf, m. 2. Kopf; 1. Ausgang mehrerer Bergnamen: *Hèrnləskxopf*, *Risàkərkxopf*. — *tsə kxopftə*, [bair. *ze kopfet*, schwb. holsteinisch *z'kopfnet*] der Theil des Bettes, wo der Kopf liegt. Vgl. Schm. 1², 1274.

kxošpər, adj. [mhd. *kostbœre*, gekürzt *kosper*] kostspielig, theuer; *ə knáxt eš košpər tsə ərhàltə.*

koštə, m. [basl. der *choste*; bei Keisersb. der *kosten*; mhd. der, diu *koste*] die Kost, Nahrung, der Lebensunterhalt.

kxotər, [bei Keisersb. und Seb. Brant *koder*; schwz. *choder*; schwb. *koder*] Brustschleim, Auswurf. Keisersb. „der *koder* und hust wil in erstecken“. Bilg. 70ᵇ. — *kxotərik*, adj. [Dasyp. „*koderig*: pituitosus“; schwz. schwb. *koderig*] mit Brustschleim behaftet oder beschmutzt. — *kxotərə*, v. [schwz. *chodere*] mit Geräusch spucken, Schleim auswerfen. Vgl. D. Wb. 5, 1569. 1573.

kxowəl, m. [basl. *kobele*] 1. Federbuch auf dem Kopfe eines Vogels, bes. der Hühner; 2. das lange Haar zwischen den Hörnern der Rinder; 3. ein Thier mit solchem Federbüschel oder solchem langen Haar. Vgl. D. Wb. 5, 1541.

kxùmə, v. kommen. — *įkxùmə*, v. in die Erinnerung kommen, einfallen, *s kxùmt mər wetər į, wàs ər ksèit hèt.* — *pəkxùmə*, v. 1. mit haben: bekommen, absol. Schläge bekommen; *tə pəkxùmš;* 2. mit sein: begegnen; *ər eš mər ùf Matsəràl pəkxùmə.* Auch mhd. *bekomen* c. dat. begegnen; ebenso ält. elsäss., cimb. und lus. Vgl. Cimbr. Wb. 135ᵃ. Zing. lus. Wb. 37ᵇ.

kxùmli, adj. [bei Keisersb. *kumlich*; in Mülh. *kummlig*; schwz. *chumlig* S., *chumli* H., *chomlig* T.; schwb. *kommelich*] angenehm, bequem; *s wár mər kxùmli, wän tə morn kámš; s eš mər het net kxùmli.*

kxùŋkəl, f. Kunkel, Spinnrocken. — *kùŋklàt*, f. [bei Keisersb. *kunklat*; schwz. *kunklete*] so viel Flachs, als man auf einmal an die Kunkel legt. — *kxùŋkəlštùp*, f. M [mhd. *kunkelstube*] Spinnstube.

kxu̯pf, m. [schwb. bair. *kumpf*; mhd. *kumpf*] kleines hölzernes Gefäss, worin der Mäher oder Schnitter den Wetzstein verwahrt.

kxùràntsə, v. [in fast allen deutschen Mda.: *kuranzen, koranzen, karanzen,* nach D. Wb. 5, 2793 aus *carentia* Bussübung mit Fasten, Geiselhieben u. dgl., zuerst casteien, dann in Zucht nehmen, endlich plagen, quälen] 1. einen tüchtig vornehmen, schelten; 2. züchtigen, prügeln; 3. heftig angreifen, arg mitnehmen, von einer Arznei, einem Brech-, Abführmittel; *tàs hèt nə kəkxùràntst!*

kxùtəl, f. plur. *kxùtlə* [in Mülh. *kuddle*; schwz. *chutle*; schwb. bair. die *kutteln*; schles. *kuttel*; mhd. *kutel*, zu got. *qithus* Leib] 1. Eingeweide des Schlachtviehes, Kaldaunen; 2. Blutwurst. — *kxùtəlsùp,* f. Wasser, in welchem beim Schlachten die Würste gekocht werden, Metzelsuppe. Rda. *heitər hál we kxùtəlsùp,* iron. sehr dunkel, unklar.

kxyftik, adj. [aus *k-hyftik*; in Mülh. *g'hüfdig*; basl. *g'huftig*; vgl. mhd. *hufeht*] gehäuft voll, von einem Gefässe; *ə kxyfti[k]ər seštər fol ártèpfəl.*

kxytə, v. [schwz. *kutern, kütern* wie ein Tauber girren, wenn er die Taube lockt; westerw. *kutern* girren, verliebt flüstern; bair. kärnt. *kuttern* verhalten lachen; mhd. *kuteren* girren, von mhd. *kutte, kūte, kūter*; schwz. *chuter*; schwb. *kuter* Tauber] heimlich flüstern. verliebt thun, leise mit einander reden; *sə ha̯i̯ àləwil tsə kxytə met nâ̯tər.*

kxytər, f. dem. *kxitərlə* [ält.-elsäss. *guter, gulter*, tirol. *golter, gulter*; fränk. *golter, kolter*; mhd. *kulter, kolter, kūter*, aus afrz. *coultre, coutre;* ital. *coltre*, *coltra,* vom lat. *culcitra*] wollene Decke. Lex. mhd. Wb. 1, 1766.

kxýtər, m. [in Mülh. *küder*; schwb. *kuder*, *kauder*; bair. *kuder*; schwz. *chuder*; Dasyp. „stuppa: grob werch, *kauder*"; bei Keisersb. *kuder*; mhd. *kuder*] Abgang von Flachs oder Hanf beim Hecheln, grobes, schlechtes Werg. — *kxýtərik,* adj. [in Mülh. *küderig*] faserig, holzig, von Rüben, Krautstrünken u. dgl.

kxytsə, v. impers. [schwz. *chutte*] heftig winden, stürmen, tosen; *s kxytst het tər kḁ̂ts tâ.* — *fərkxytsə*, v. [basl. *ferchuze;* hess. *verkutzeln*] verwirren, zerzausen, vom Haar. — *fərkxytst,* part. adj. [basl. *ferchuzt*] ungekämmt. — *kxytsik,* adj. [in Mülh. *kützig*; basl. *chuzig*] 1. windig und regnerisch; 2. verwirrt, zerzaust, struppig, vom Haar. Vgl. D. Wb. 5, 2882: kuden.

kxytšələ, n. [vgl. basl. *chutschi*, *chutscheli*, Koseform für ein junges Kalb oder Rind] Lockruf für den Esel; dafür auch *kxytš*, m.

kxyù, f. plur. *kxêi,* dem. *kxêilə* [mhd. *kuo*, plur. *küeje*] Kuh. Wegen der starken Viehzucht im Thale sind eine Menge Kuhnamen im Gebrauche: *fátər, flak, kxólər*, *kxóli, mèis, plas, pliem, šelt, štarni, šnoitsər, wiskxopf* u. a.

kxyùnə, kxyänə, m. dem. *kxeänlə*, M. [bair. *kān*; kärnt. *koun, kon*; henneb. *kōn, kūn;* mhd. *kām, kān*] Schimmel auf gegohrenen Flüssigkeiten. — *kxyùnik*, *kxyänik*, adj. M [bair. *kānig*; tirol. *kūnig*, *kanig*; mhd. *kāmic, auch kānic*] mit Kahm bedeckt.

kxyùxə, m. [appenz. der *schlettachūecha*: bair. tirol. die *kuechen*; zu mhd. der *kocke*, ahd. *kocho* breites rundlichtes Schiff; nd. nl. *kogge*; afrz. *coque*; nfrz. *coche*, aus lat. *concha* Muschelschale] die vorn aufwärts gekrümmten Schlittenbalken. Vgl. Schade altd. Wb. 504. D. Wb. 5, 2490.

kykəpari, m. [bair. das *gugkebergen*; mhd. daȥ *guckenbërglīn*] in der Verbindung *kykəparis màxe* Versteck spielen. Lex. 1, 1110: „des *guckenpergleins* spielen", obsc. — Birl., Aleman. 5, 63 f.

kyksə, v. [bei Keisersb. *gucken*, Fischart *gauchsen*; schwz. *guggen*; kärnt. *guggn*, *guggazn*; bair. *guckezen*; tirol. *gugken*, *gugkezen*; mhd. *guckezen*, *gugzen*, Intens. zu *gucken*] wie der Kukuk schreien; *tər koix kykst* der Kukuk ruft. Rda. *salər hêrt tər koix näm kyksə* jener (Kranke) wird das Frühjahr nicht erleben.

kylər, m. [in Mülh. *gülli*; schwz. *gūl* S. *gulli* St. *gugel*, *gugeler* T.; schwb. *gul*, *guller*, *güller*; vgl. mhd. *gugelhan;* nhd. *Göckelhahn*, aus frz. *coq* und mhd. *han*]

1. Hahn; 2. rother Fleischlappen unten am Hals des Hahnes.

kyùt, adj. 1. gut; 2. vom Raume ziemlich gross; *ə kyùt štek ráwə*; 3. von der Zeit: ziemlich lange; *ə kyùtər šùts.* — *kyùtât*, f. [mhd. *guottāt*, *guotāt*] gute That, gutes Werk; so allgem. für das ungebräuchliche Wohlthat. — *ùŋkyùt*, adj. adv. übelschmeckend. Rda. *ə ùŋkyùt myl hą̂* eine unangenehme Bitterkeit im Munde haben.

L.

laftsə, m. M [in Mülh. der *lèfzge*; mhd. der, diu *lëfs*, *lëfse*, der, diu *lëfze*] allgem. für das nicht übliche Lippe; vgl. *lepəl.*

kəlái̯əhèit, f. [mhd. *gelëgenheit* Art und Weise, wie etwas liegt etc.] bequeme, günstige Lage, die Art und Weise, wie ein Grundstück, ein Haus u. dgl. zu einem ökonomischen oder geschäftlichen Betrieb gelegen ist; *tər Wolt* (Theobald) *hèt tèrt ə šienə kəlái̯əhèit*, *wän ər sə wèis tsə pryxə.* Ebenso in der Schweiz, in Schwaben, Baiern.

lái̯ər, n. [schwz. *läger*; bair. tirol. *leger*; kärnt. *lögar*; mhd. *lëger*] 1. Lagerplatz des Viehes auf einer Bergweide; 2. abgegrenzter Bezirk einer Bergweide.

làin, *lànt*, *làntər*, f. [schwz. *lande*, *landere*, *lane*; schwb. *land*, *lanne*; fränk. *lanne*; mhd. *lanne* Kette] Gabeldeichsel.

laip, adj. [bei Seb. Brant *läw*; in Mülh. *laï*; allg. obd. *lab*, *läb, law* etc.; mhd. *lā, lāwes*] lau, lauwarm. — *kxéilaip*, adj. in der Verbindung *kxéilaiwi melix* kuhwarme Milch.

laitšik, adj. [schwz. *lätschig*; schwb. *laitsch*, *lätsch*, *lätschig*; bair. *letschet*; henneb. *latsch*, *lätsch*, *latschig*; fränk. *latschig*, *lätschig*, wohl zu mhd. *lā*, *lāwes*] 1. von gekochtem Fleische, das zu weich und kraftlos ist, oder von Suppen, die zu dünn, zu wenig gesalzen und daher unschmackhaft sind; 2. vom Winde, erschlaffend warm.

làk, adj. [schwz. bair. *lack*; vgl. gött. *lak* ungesalzen, fade] müde, matt, träge, bes. in Folge grosser Hitze; *i pe so làk.*

lakə, m. [schwz. das *g'läck*, *g'leck*; tirol. das *leck*, *glecken*] eine Hand voll Salz oder mit Salz vermischter Kleie, wie sie der Melker oder Ziegenhirte vor dem Melken seinen Pflegebefohlenen zu lecken gibt.

làŋ, adj. 1. lang; 2. Füllwort mit der Bedeutung: noch so sehr, wenn auch u. ä. *wän i làŋ siek, ər sèl tàs màxə, ər tát s tox net.* Derselbe Sprachgebrauch herrscht in Appenzell und Baiern. — *làŋtsit*, f. Langeweile, Sehnsucht; *làŋtsit nyo èpər hą̃* Sehnsucht nach jemand empfinden.

läŋ, adj. adv. [allgem. obd. *lind*, *linde*; mhd. *linde*] weich, zart; *ə läŋi pér* eine weiche Birne. — *läŋə*, v. [schwz. bair. *linden*; mhd. *linden* weich, zart machen] Hanfstengel entbasten.

laŋə, v. [obd. und nd. *langen*; mhd. *langen*, *lengen*] 1. langen, reichen; *laŋ mər s pryot; i kxą̃ pets à ti pün laŋə; e tər sàk laŋə* in die Tasche greifen. Rda. *e èim ą̃is laŋə* einem eine Ohrfeige geben; 2. ausreichen, genügen; *s laŋt net.* — *pəlàŋə*, *plàŋə*, v. [allgem. obd. *belangen*, *blangen*; mhd. *belangen*] heftig verlangen, Sehnsucht empfinden; *s pəlàŋt mi! tini myùtər wùrt pəlàŋə, pets tə hèim kxùmš.*

làpə, v. [mhd. *lappen* schlottern] 1. schlaff herabhängen, schlottern von Kleidern; 2. welk niederhängen, von Pflanzen bei grosser Trockenheit.

lą́pə, m. [schwz. der *lämpe*, schwb. die *lempen*; bair. die *lampen* Zitze, Euter, zu mhd. *lampen* welk oder schlaff herabhängen] 1. Wampe am Hals des Rindes; 2. Doppelkinn und fetter Hals des Menschen.

làpi, m. [in Mülh. *labbi*; schwz. *lappi*; schwb. bair. schles. *lapp*; mhd. *lappe*, zu *laffen* lecken, schlürfen] einfältiger, fauler Mensch. Vgl. nhd. Laffe.

lárloif, m. [basl. *lerlauf*] ableitender Wasserkanal neben den Mühlrädern.

làšt, m. [obd. der, die *last*; mhd. der, diu *last*] Last.

làštər, n. [mhd. *laster* Schmach, Schande, Fehler] Schelte für eine lasterhafte Weibsperson; *tàs eš ə làštər!* So auch schwz. bair. kärnt. tirol.

lât, f. [mhd. *lade* Behälter, Kasten] Schachtel. — *látlə*, n. Schächtelchen, Kästchen.

lą̂t, n. 1. Land; 2. flaches Land, Ebene, im Gegensatze zum Gebirge. — *lą̂tsyùmə*, m. Getreide aus der Rheinebene. — Ähnlicher Sprachgebrauch wie 2 auch in Baiern, Tirol, Kärnten, Schlesien.

lâtə, m. [schwz. bair. der *laden*; mhd. der *laden*] 1. dickes Brett, Bohle; 2. Fensterladen; 3. Krämerladen.

lą̂tər, f. [in Mülh. *landere* Geländer von Latten; schwz. *landere* Spalier für Reben; schwb. *lanter* Latte; bair. *lander* Zaunstange; kärnt. *lander* Geländer, Zaun; mhd. *lander*] Zaunstange. Das Wort *lą̂tər* ist das Primitiv des nhd. „Geländer“.

latərə, v. [schwz. *lädern* mit Flüssigkeiten sudeln; Oberl. „*letteren:* lavare, purgare hodie im wasser *lëtschen*“] 1. im Wasser plätschern; mit Flüssigkeiten ungeschickt umgehen, sie teilweise verschütten; 2. klaschend auffallen oder widerschlagen wie ein starker Wasserstrahl oder ein heftiger Regen; *s latərt!* es regnet in Strömen. Das schles. *lätschern* rinnen, fliessen, stark regnen, und das schwäb. *latschen* regnen sind vielleicht vermittelnde Formen zu nhd. *plätschern, plätschen.* Weinh. schles. Wb. 51ᵃ.

látərə, v. [allg. obd. und md. *lidern,* ledern] prügeln, durchhauen, eig. mit Leder beziehen; *tár eš kəlátərt wórə!*

lats, adj. [schwz. *laz, läz*; schwb. bair. *letz*; mhd. *letze, letz,* ahd. *lezzi* verkehrt, unrichtig, unrecht] 1. von zweien oder mehreren Dingen das unrechte, *ti lats haŋ* die linke Hand statt der rechten und umgekehrt; *tər lats hàls* die Luftröhre (statt der Speiseröhre); *à tər lats kxùmə* an den Unrechten gerathen; *si tər lats fäŋər fərpäŋə* etwas ungeschickt angreifen, sich verrechnen, täuschen; 2. umgewendet, verkehrt, link bei Tüchern und Kleidungsstücken; *ti lats sit fàm tyùx* die Unterseite des Tuchs; *ər eš we ə latsər sàk* es ist mit ihm nichts anzufangen; 3. unrichtig, falsch; *tàs eš lats; tàs hèš lats kəmàxt*, *tə*

peš lats trą̂ du irrst dich; 4. schlimm, übel, schlecht; *s eš lats ùn kiѐt lats* es geht schlimm; *s eš lats, às ər net kxùmt.* — *latsə*, v. umwenden, link machen, einen Sack, ein Kleidungsstück.

latšə, m. [schwz. *lätsch*; schwb. kärnt. cimbr. *latz;* fränk. *letz, letzen;* mhd. *laz,* plur. *letze* Band, Fessel; aus ital. *laccio;* vom lat. *laquens*] Schleife, Schlinge. — *latšə*, v. eine Schleife, Schlinge machen. — *ą̂latšə*, mittelst einer Schlinge festbinden.

làtši, m. [schwz. *latschi*, *latsch*; bair. *lätschi*; schwb. *lätsch*; tirol. *latscher*, *latsch*; kärnt. fränk. *latsch*] plumper Mensch mit nachlässigem Gange.

lą̂tswek, f. [corr. aus mhd. *lancwit,* und dieses aus mhd. *lanc* und *wide*, von got. *vidan* binden; auch in anderen Mda.] die lange Stange, welche das Vorder- und Hintertheil eines Rüstwagens verbindet.

láwə, m. Leben. Rda. *kyùt láwəs màxə* von Kindern, sich mit Spielsachen unterhalten, spielen; *ə láwəstâ màxə* tollen Lärm machen; vgl. Stald. 2, 162. Seil. 184. — *laptik*, m. [basl. *läptik*; mhd. *lebetage*] Lebtag, Lebenszeit; *ər hѐt ə kxùrtsər laptik kxą̂* er ist nicht alt geworden. — *láwənik*, *láwik*, adj. [in Mülh. *lēwedig*] lebendig.

làxə, m. siehe *lílàxə*.

ərlaxə, v. [fränk. henneb. westerw. *verlechen*; tirol. *derlechsnen*; basl. *ferlächne*; aus mhd. *lëchen*] von hölzernen Gefässen, eintrocknen und Risse bekommen, dass sie rinnen, leck werden.

làxərə, v. [basl. *lächere*; fränk. *lächere*] einen Lachreiz empfinden, zum Lachen geneigt sein; *s làxərt mi!* — *làxərik*, adj. [basl. *lächerig*; fränk. henneb. *lacherig, lächerig*] 1. zum Lachen gestimmt; 2. Lachen erregend. Dasyp. „ridiculus: *lacherig*, das zuo lachen bewegt oder verlacht wird.“

-láxt [mhd. *-lach*, *-lech*] Endsilbe vieler Adjektiva mit deminutiver Bedeutung: *freśláxt, klѐinláxt*, *kryosláxt*, *kśwäntláxt*, *kyùtláxt*, *làŋkláxt*, *prѐitláxt*, *śmâláxt*, *sýfərláxt*, *tekláxt*, *tänláxt* ziemlich frisch, klein, gross, geschwind, gut,

lang, breit, schmal, sauber, dick, dünn. Vgl. Weinh. alem. Gr. § 263.

-lə, *-ələ*, [mhd. *-līn*, nhd. *-lein*] Deminutivendung der Substantiva: *eim : eimlə*, *pyù : piewlə*, *kàs : kaslə.* Manche Substantive bilden neben dem Deminutiv auf *-lə* noch ein zweites auf *-ələ*: *hų̂t : häntlə, häntələ*; *liext : liextlə, liextələ*; *oik : èiklə, èikələ*; *štùin : štäntlə, štäntələ*; *šrùin : šreinlə, šreinəle*; *tier : tierlə, tierələ.* Der Plural der Deminutiven ist *-lər: eimlər*, *èiklər*, *piewlər*, *mèitlər.*

leftik, adj. [basl. *luftig*, bair. *lüftig*] flatterhaft, leichtsinnig, *ə leftiər pyù* ein leichtfertiger Bursche. — *leftläŋ*, m. [bair. fränk. *lüftling*] leichtfertiger Mensch.

lê̥i̥ə, v. legen. — *ą̂lê̥i̥ə*, v. 1. ankleiden, sich ankleiden; 2. die Garben zum Dreschen in der Tenne ausbreiten. — *ą̂lêitə*, f. [schwz. *anleggi*, *anleggete*] was auf einmal angelegt wird, so viel Getreide, als auf einmal in der Tenne ausgebreitet und gedroschen, oder so viel Flachs, als auf einmal an die Kunkel gelegt wird. — *ùflê̥i̥ə*, v. (Hut oder Mütze) aufsetzen.

lei̥ərùŋ, f. [vgl. appenz. die *ligera*, *liger*, das *leger*] Balken, die als Unterlage für Fässer dienen.

lèiflə, v. [bei Keisersb. *loufen*, *leuflen*; in Mülh. *laifle*; schwb. *läufen*, *läufeln*; henneb. schles. *ausläufeln*] wälsche Nüsse von der äusseren, grünen, Schale befreien. — *lèiflik*, adj. von reifen Nüssen, die sich leicht von der äussern Schale befreien lassen. — *lèifəltə*, f. [bei Keisersb. *loufen*] die grüne Schale der welschen Nuss.

lèikə, *lèiklə*, v. [westerw. *leikeln*, schles. *läukeln*; im Oberharz *läkeln*; aus mhd. *lougenen*, *lougen*] läugnen.

lèit, n. Leid, Trauer. Rda. *äm lèit są̂* in der Trauerzeit sein, Trauer haben; *èim tsə lèits láwə* jem. fortwährend Verdruss, Kummer verursachen, ihm zu schaden suchen. So auch in Basel. — *fərlèitər*, m. [basl. *ferlaider*] Überdruss, Widerwillen, *ər hèt ə fərlèitər trą̂ pəkxùmə.*

lèitš, m. Dickdarm des Schweines.

ərlekə, *ərlekərə*, v. [schwz. *erlike*, *erlikere*; bair. *derlicken*, *derlicksen*, zu mhd. *luogen*?] mit den Augen schnell

entdecken, einen Kunstgriff oder Vortheil bei einer Sache schnell ausfindig machen; *hiets hą̄-n-i s ərlekt!*

lepəl, m. G Lippe. Vgl. *laftsə.*

lepfə, v. [allg. obd. *lupfen*, *lüpfen*; mhd. *lupfen*, *lüpfen*] 1. einen schweren Gegenstand in die Höhe heben; c. dat, einem eine Last auf den Kopf oder Rücken heben; *lepf mər!* 2. stark trinken, *tár kxą̄ lepfə*; 3. Reiz zum Erbrechen haben; *s lepft mər!* — *ewərlepfə*, v. [schwz. *überlüpfen*] übervortheilen, betrügen; *tər i̯ýt hèt nə ewərlepft.* — *si ewərlepfə*, v. [schwz. *sich überlüpfen*] sich im Heben einer zu schweren Last einen Körperschaden zufügen.

lèšə, v. [mhd. *lëschen*] aufhören zu brennen, zu schmerzen, von Hitzbläschen, Pusteln, wenn sie anfangen zu heilen; *ti kèkələr sä̖i̯ àm lèšə.*

let, n. [schwz. schwb. bair. *lid*; mhd. *lit*; ahd. *hlit*; von *hlidan* bedecken; vgl. ags. *hlid*, engl. nd. *lid*; nhd. *Augenlid*] 1. Deckel eines Kruges oder einer Kanne, der an dem Gefässe fest ist und sich in einem Gelenke bewegen lässt; 2. das Fallbrett, welches die Oeffnung schliesst, durch die den Schweinen das Futter in den Fresstrog gegeben wird; 3. übertr. die Öffnung über dem Fresstroge an Schweineställen.

lêtər, m. *-ə*, f. [vgl. appenz. *ladgesell* Brautführer; mhd. *lader* einer der zum Tanz einlädt] Ehrenbursche, Ehrenjungfer bei Hochzeiten. Das Wort erinnert an einen früheren Gebrauch im Thale, wonach die Gespielen der Brautleute dieselben begleiteten, wenn die Hochzeitsgäste eingeladen wurden.

letik, adj. unverheiratet, ledig. — *leti̯ərwís*, adv. im unverheirateten Stande; *tər Ièri* (Georg) *eś leti̯ərwís ə petslə líxt ksą̄.*

lèts, f. [schwb. *letze*; schwz. *letzi*, *letze*, von mhd. *letzen* verletzen] schlimme Folge von etwas, ein von einer Krankheit oder einem Unfall zurückgebliebener, meist unheilbarer Körperschaden.

lèwàt, m. [in Mülh. *lewatt;* schwb. schwz. *lewat*] Reps, Brassica napus.

lientsə, v. [in Mülh. *luenze*; schwz. *luenze* Sr., *luntschen* St.; schwb. *launtschen*, *luntschen*; bair. fränk. *lunzen*, *lonzen*, mhd. *lunzen* leicht schlummern; vgl. cimbr. lus. *lenz* faul, träge und nhd. „Faullenzer“] sich träge auf eine Bank oder einen Stuhl hinstrecken. — *rùmərlientsə*, v. träge umherschlendern.

lièprat, n. das Fallbrett, welches in der hölzernen Wand, die den Viehstall von der Tenne oder dem Futtergang scheidet, die Öffnung verschliesst, durch welche das Futter in die Krippe gegeben wird; in übertr. Bedeutung auch diese Öffnung. Ist *liè* aus *let*, mhd. *lit*, corr.?

lièrə, v. lehren und lernen. Auch in andern Mda. und schon mhd. mischen sich lehren und lernen.

liet, n. weltliches Lied; vgl. *ksàŋ*.

liextərə, v. [vgl. schwz. *lichten*, *lichteln*] des Nachts bei Licht ausser Bette sein, bei Licht arbeiten; *met pètrol liextərə*, Petroleum brennen.

lìlàxə, n. [in Mülh. das *lilache*; schwz. *lilachen*; schwb. *leilich*; bair. *leilach*; mhd. *līlachen* Leiblaken neben *līnlachen*, mit Anlehnung an *līn* Lein] Bettuch, Leintuch.

lìmlə, v. [mhd. *līmen*] leimen, mit Leim bestreichen. Keisersb. „zwen nüw schu wol *gelimelt*“. Bilg. 90ᵇ.

lini̯ár, Füllwort bei der Verneinung; *kxè liniár* eig. keine Linie, nicht das geringste; *ər hèt sìtər kèstər kxè líniár kasə.*

lìp, m. uterus der Kuh. Rda. *tər lìp tsèikə* an einem prolapsus uteri leiden, von Kühen; ebenso schwz. u. schwb.

lìs, adj. [mhd. *līse* leise, sanft] zu wenig gesalzen, nicht scharf; der Gegensatz ist *rás*; *ti sùp eš lìs.* Ebenso obd. und md.

lìšt, f. [mhd. *līste*] Einfassungsstreifen, Borde, Saum.

lìt, f. [bair. *leiten*; henneb. *leite*; kärnt. *leite*, *leiten*; cimbr. *laita*; lus. *lait*, *laiten*: im nordungr. Bergl. (rhfränk.) *leite*; mhd. *līte*, ahd. *hlīta* sonniger Bergabhang] noch vielfach in Lokalnamen: *Lìt, Sùmərlit*, *Wą̀i̯tərlit*, *Prą̀tlit*, *Ašlit*, *Pfàfəlit*.

ùŋlìtsəm, adj. unverträglich, der nichts leiden kann; wehleidig.

liwlə, n. [schwb. *leible;* kärnt. schles. *leibel;* fränk. *leibche*] Unterjäckchen, welches von Frauen auf dem Leibe getragen wird; Korsett.

lixə, m. G *lixt* f. M [obd. die *līch, leich, leicht*; mhd. diu *līch* aus *līchame*] Leiche, Leichenbegängniss; *tər Parihànts* (Hans vom Berge) *hèt ə kryosər lixə kxą̂.*

ló, Zuruf an eine entfernte Person, welcher dem Namen des Gerufenen nachgesetzt wird. *Hàntsəló! Hàntsəló!* — *Páwəló! Páwəló!* — Vgl. schwz. *lolo!* Ruf an die Schafe; schles. *lolo!* Zuruf an die Kühe; ähnlich in Baiern und Kärnten.

loifə, v. [mhd. *loufen*] gehen, zu Fusse gehen (nicht wie nhd. *laufen* schnell gehen); *loif wèitli* gehe schnell! — *fərloifə*, v. [vgl. basl. *fertlaufe* entlaufen] von Kühen, belegt werden.

loip, f. [mhd. *loube*] bedeckte Halle, offener Gang am oberen Stockwerk eines Hauses, Gallerie] Spritzenhaus zu Münster. Früher war die „Laube", welche an einer anderen Stelle stand, ein Kaufhaus, eine offene Verkaufshalle, wie es deren in Strassburg, Breslau u. a. a. O. noch heute gibt. Nach einer Urk. im Archiv der Stadt Münster erlaubt der Abt Christoph im Jahre 1552 dem Meister und Rath zu Münster „ein nuw kaufhaus oder *louben* an der alten statt zu bouwen". — *lèiwlə*, n. dem. von *loip* G, 1. meist halbrunde Öffnung an der Brettergiebelwand alter Häuser; 2. Emporbühne in der Kirche zu Mühlbach. — *lẹiwlə, läilə*, n. M die überdachte Stiege, welche von aussen in das zweite Stockwerk mancher Häuser führt, nebst der dazu gehörigen Gallerie; in Günsbach dafür *loi.*

loiti, m. das jauchzende Zurufen der Hirten auf den Bergen, Jodeln der Kuhhirten; *tər kxáspyù hèt tər loiti ksùŋə.*

lokəl, loil, n. dem. *lèkələ, loi̯ələ* [bei Keisersb. *logel, lägel*; *leglin*; schwz. schwb. *logel*; bair. *lägel*; auch md. nd.; mhd. daȝ *lāgel*, *lægel* aus mlat. *lagellum*; diu *lāgele, lægele*; aus mlat. *lagena*] mit einem Henkel zum Tragen versehenes Fässchen, in welchem Wein mit ins Feld genommen wird.

lotərə, v. [allg. obd. *lottern, lotteln*] 1. tr. schütteln, bewegen; 2. intr. nicht gehörig fest halten, wackeln, schlottern; übert. langsam und schlecht eine Arbeit verrichten. — *lotərik*, adj. [allg. obd. *lotterig, lottelig, lotter;* vgl. mhd. *lotter* leichtfertig] nicht fest, wackelig, locker.

lotəri, m. [schwz. *lödeli;* kärnt. *lotter;* schwb. *lotterer;* mhd. *loter*] fauler, liederlicher Mensch, Taugenichts.

lotš, f. [altköln. *lotsche*; ital. *loggia*; frz. *loge*; von mlat. *laubia, lobia, logia*, aus ahd. *louba*] schlechte Hütte aus Reissig oder Brettern. Keisersb. sagt Post. 2, 104 von den Juden, dass sie am Laubhüttenfest vor ihren Häusern „*letschen* oder hütten von loub“ machten.

lotsər, m. [vgl. schwz. *lotzi*; kärnt. *latsch*; fränk. *leutsch;* mhd. *lotze* ungeschickter, unbeholfener Mensch, Simpel] zerlumpter, arbeitsscheuer Mensch, Strolch. — *lots*, f. [schwz. *lotsch*; schwb. bair. fränk. *lutsch;* kärnt. *latscha;* vgl. schles. *lusche, lütsche;* fränk. *lusch, leutsch* Hündin] liederliche Dirne. — *lotsə*, v. [basl. *loze*; vgl. bair. *latschen, lotschen*] zerrissen sein, zerlumpt einhergehen.

fərloxə, v. [basl. *ferloche*] vergraben, ein Stück gefallenes Vieh u. dgl.

lùft, m. Luftzug, Wind. — *lùft*, f. die atmosphärische Luft. Das Mask. ist auch schwz. bair. kärnt. und mhd.

lùim, m. [Pfmont. *laum*] feuchtwarme Luft, Dunst. Vgl. D. Wb. 6, 344.

lùk, adj. [allg. obd. *luck, lück*] 1. locker, porös, vom Brote, der Erde; 2. nicht fest, nicht straff, von einem Seile u. dgl.; 3. fig. von unfestem Charakter; *ə lùkər mą̂*. — *lùk losə*, v. einen physischen oder moralischen Widerstand aufgeben, nachgeben; 2. im Alter an Kräften abnehmen, hinfällig werden; *ər lost àfàŋə lùk!*

lûkənə, f. [mhd. *lugene, lügene*, neben *lüge*] Lüge.

lùməl, m. [schwz. die *lummele, lammele*; schwb. das *laumel*; bair. die, das *lammel, lämmel, lommel*; schles. die *lummel, lummer*; hess. die *lommel;* nd *lämmel*; mhd. daȥ, diu *lümel*, lat. *lamella, lamina, lamellum* dünnes Metallstückchen; vgl. frz. *lame*] Messerklinge, die sich zulegen lässt.

lùmlik, lùmәlik, adj. [bei Keisersb. *lumleht*; in Mülh. *lummlig;* schwb. *lummelig*, *lummerig*; bair. hess. *lummer, lummerig*, zu mhd. *lüeme*, md. *lūme* matt, sanft, von *lüemen* erschlaffen] nicht fest, weich, locker, porös, was seine Steifheit verloren hat, von Zeugen.

lùp, n. [schwz. das *lup*; bair. das *lupp*, *lüpp*; lus. das *lupp*; cimbr. das *luppa;* mhd. diu *lüppe, luppe;* ahd. *chāsi-luppa,* zu got. *lubja-leisei* Giftkunde, Bezauberung] eine aus gährendem Kälbermagen bereitete Flüssigkeit, welche dazu gebraucht wird, Milch rasch gerinnen zu machen. — *lùpә*, v. [mhd. *lüppen, luppen* mit Gift bestreichen, vergiften] Milch durch Zusatz von „*lùp*" rasch gerinnen machen. Keisersb. „da lert sie in küw melchen und milch *luppen* und die allerbesten kesz machen". Trostsprüche 16ª.

kәlùštә, m. [bei Keisersb. der *gelust;* basl. der *g'luste*; mhd. der, diu *gelust*] 1. Esslust; 2. ungeordnete Esslust bei Kranken. — *lùštik*, adj. adv. [mhd. *lustec, lustic* lieblich, angenehm, vergnügt] 1. lustig; 2. anmuthig, lieblich, wohnlich; *ә lùštiәr plàts.* — *ùŋlùšt,* m. Widerwillen, Ekel. — *ùŋlùštik*, adj. adv. unfreundlich, unangenehm, vom Wetter.

lùt, f. 1. Vertiefung; 2. Grübchen bei den Spielen der Kinder mit Schnellkügelchen; *lùtәpálәlәs màxә.*

lyo, lyox, *lûx*, n. plur. *liè,* dem. *lièlә* [obd. und nd. *loh*; mhd. der und daȝ *lōch*, ahd. *lōh,* aus lat. *lucus*] nur in Lokalnamen zur Bezeichnung von kleinen Walddistrikten oder Orten, wo ehemals wahrscheinlich Wald gestanden hat; *s Lyox, Prèitlyo, Lyokàs, Ramlûx, Lièpreklә, Lièšir* u. a.

lýrâ, in den Ausdrücken; *s eš lýrâ; әr hèt lýrâ* grosse Freude, Ergötzlichkeit, von Kindern.

lýsi, n. [vgl. schwz. *losi, lusi* Belustigung] Fangspiel; *lysi màxә* das Fangspiel spielen.

lyštәrә, v. in Mülh. *lüstere;* schwz. schwb. bair. *lustern;* hess. *lüstern;* henneb. gött. *laustern;* mhd. *lūstern, lustern,* zu *lūȝen* verborgen liegen, lauern] aufhorchen, lauschen; *tár wùrt lyštәrә!*

lytər, adj. [mhd. *lūter* lauter rein] dünn flüssig, von Speisen.

lyùkə, v. [allg. obd. *luegen, lugen;* mhd. *luogen* aus einem Versteck, Schlupfwinkel hervorschauen, vgl. engl. *to look*] aufmerksam sehen, schauen beobachten. — *lyùk*, f. [vgl. mhd. *luoc* Lagerhöhle des Wildes, der Wölfe etc., Schlupfwinkel, Versteck] Blick, Gesichtsausdruck; *ə wiešti lyùk*, ein wildes Aussehen.

lyùnə, m. [allg. obd. der *lon, lonner*; die *lun, lune;* mhd. der *luner*, diu *lune*] Achsnagel.

lyùtər, n. [mhd. *luoder*] 1. Lockspeise, Aas. Keisersb. „der adler frass und zart im *luder*“ N. Sch. 61; 2. liederliche Weibsperson. — *lyùtərə*, v. [*luodern*] eine Lockspeise hinstellen, ködern.

M.

máįə, v. [basl. *mäije;* mhd. *mæjen;* ahd. *mājan;* vgl. gött. *meijen, meien*] mähen. — *mái*, f. [gött. *meje*] Sense. — *máiwùrf*, m. Sensenstiel; vgl. *wùrf.*

mâk, mâksyùmə, m. [basl. *magsome;* mhd. *māgesāme*] Mohnsame, Mohn.

màkə[s], m. [schwb. *mackes* Fleck; bair. *macken* Beschädigung, Fehler an einem Kleide; westerw. *mackes* Stoss, Hieb, Verletzung; auch kärnt. tirol. fränk. und sonst; jüdisch-deutsch *macke* Stoss, Verletzung, Wunde; vgl. mhd. *makel* aus lat. *macula*] unheilbarer Körperschaden, Gebrechen; *ər hèt ə màkəs.*

maklə, v. [schwz. *mäggele;* schwb. *mäggela*] übel riechen, von Fleisch, welches nicht mehr ganz frisch ist. Vgl. Fromm. Zts. 3, 305.

màlaštə, pl. [Pfmont. *malleste;* in Mülh. *malaste;* basl. *moläste;* lat. *molestia;* frz. *malaise*] Beschwerden, Unannehmlichkeiten.

màlâtər, adj. [basl. *malader;* frz. *malade*] kränklich, unwohl, leidend.

malkə, v. melken. — *malkər*, m. [mhd. *mëlcher, mëlker*]

Hirte des Rindviehs auf den Bergen, Senne. — *malkərə*, v. Milchwirtschaft treiben. — *malktər*, m. [schwz. *mälchdere*; augsb. bair. *melter*; hennb. *melder*] grosser Milchkübel. — *malkəršopf*, m. Viehstall auf einer Bergweide.

mâlšlos, n. [bei Seb. Brant *malschloss*; schwz. *malschloss*, *maletschloss*; schwb. *malschloss*; nd. *malenslot;* mhd. *malchsloȝ, malsloȝ;* von frz. *malle* Koffer und mhd. *sloȝ*] Schloss, Vorhängeschloss.

máltotš, m. unausgebackenes Brot; vgl. *totš*.

màltsik, adj. [Dasyp. „leprosus: *malzig*“; Fischart *malzig* faul, verfault; schwz. *malzig*, aussätzig; mhd. *malātzig*, *maltzig*, aus mlat. *malatus*, frz. *malade*] kränklich, leidend, von Kindern. — *màltslə*, v. kränkeln.

málweš, m. [in Mülh. *mēlwisch*; schwz. *mēlwisch;* aus mhd. *mël*, ahd. *mëlo* Mehl, Staub, Erde] Staubbesen.

mamlə, m. [schwz. *mammeli, mämmeli;* schwb. *mämmele*; vgl. fränk. hess. der *memm* Euter, Mutterbrust, lat. *mamma* Mutterbrust, Mutter] Saugfläschchen der kleinen Kinder. — *mamlə*, v. [in Mülh. *memmle*; schwz. *mämmle*; in Koburg *memmen;* vgl. mlat. *mammāre*] an der Mutterbrust oder dem Saugfläschchen trinken; überhaupt: behaglich, in kleinen Zügen trinken.

màŋ, f. [henneb. *mang;* nd. *mange, mangel* Wäscherolle, aus mlat. *manga*, *manganum* Walze, Rolle] ursprünglich Wäscherolle, und Maschine zur Glättung des gefärbten Tuches; jetzt das Haus, wo gefärbt und das Gefärbte geglättet wird, die Färberei. Reinw. 2, 86.

màŋlə, fərmàŋlə, v. den Mangel empfinden, vermissen; *i hą̂-s kəmàŋəlt; i kxą̂ mini pyùwə net pìətə fərmàŋlə.* Das nhd. Verb *mangeln* kann nur unpersönlich gebraucht werden.

mànsfolk, n. [nd. *manvolk*] Mannsperson; plur. *mànsfèlkər*. Vgl. Brem. Wb. 3, 125.

mántik, m. [basl. *meentig;* mhd. *māntag, mēntag*, von *māne*, ahd. *māno* Mond] Montag.

már, fem. dem. *márlə* [mhd. *mære*, ahd. *māri* Kunde, Nachricht] erfundene Geschichte. — *márətrâkər*, m. ein

Mensch, der es sich zum Geschäft macht. die Dorfneuigkeiten zu verbreiten (umher zu tragen). — *èwə-tsə-már*, adv. [Pfmont. *ewwezemär*, ist's möglich; basl. *ebe so-mer* warum nicht gar! aus mhd. *eben so mære* ebenso lieb, theuer, gut, leicht etc.] ist mir gleich, meinetwegen. Vgl. Schm. 1, 1635.

màriksla, v. [schwz. *marigseln;* schwb. *morixeln;* bair. *morixeln*, *marixeln;* kärnt. *marixln*] tödten, todt stechen, scherzhaft oder in der Kindersprache. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Wortes vgl. Schm. 1, 1641.

màrkštèin, m. [basl. *marchstai;* mhd. *marcstein*] Grenzstein.

màrməl, m. [schwz. bair. henneb. *marmel;* mhd. *marmel*, *mermel*] Marmor.

mas, n. [basl. *mäs;* mhd. *mëȥ*] Mass.

mâsər, f. [basl. *mose* Schmutzflecken; mhd. *mâse*] Wundmal, Narbe, entstellender Flecken.

màslèitik, adj. [allg. obd. *massleidig* satt, überdrüssig. missmuthig u. dgl.; mhd. *maȥleidec*] öde im Magen, magenschwach.

màšt, adj. [schwb. *mast*; ahd. *mast*] mastig, fett, von Hausthieren, auch von Menschen. Vgl. Schiller: „Heut kehren wir bei Pfaffen ein, bei *masten* Pächtern morgen.“ Räuber IV, 6.

màt, f. [obd. *matte*; mhd. *mate*, *matte*] Matte (welches ausschliesslich für Wiese steht); in vielen Lokalnamen; Rda. *ti màt nâ kiè* im Vermögen zurückkommen, zu Grunde gehen; bald sterben.

mátər, m. [basl. *mäder*; kärnt. cimb. lus. *mâder;* mhd. *mädære*, *mæder*, *mēder*] Mäher.

mâtrásik, adj. [schwz. *maderäsig*; aus mhd. *made* Made, Wurm und *æzec* zum Essen gut] 1. voll Maden. Würmer, von Käse, Obst; 2. übertr. übelaussehend, kränklich; *ə mâtrásik piewlə*.

matšə, v. [obd. und nd. *matschen*. *mätschen*] 1. mit zahnlosem Munde kauen, wie alte Leute; 2. zu einer breiigen Masse kauen; dann meist *fərmatšə*.

matsies, adj. [schwz. *mettsüss*; von mhd. *mëte*, ahd. *mëto* Honig, süsser Trank] honigsüss.

màtšrak, m. [mhd. *matschrëcke*; ahd. *matoscrëch*; aus mhd. *schricken*; ahd. *schrihhan* in die Höhe springen] Heuschrecke.

màxə, v. 1. machen; 2. ringen; *sə hąį met nątər kəmàxt.* 3. sagen; *s kièt ti nits ą, hèt ər kəmàxt; fèrmàxə* ersparen; *įmàxə* mit einem Zaun, Gitter umgeben; *tùrixmàxə* vergeuden; *ysmàxə* 1. ausmachen; 2. enthülsen, z. B. Bohnen, Erbsen; 3. scharf beurtheilen, kritisieren; *ər hèt nə yskəmàxt; ùmmàxə* im Tragen einer Last abwechseln; *mər hąį ùmkəmàxt.*

kəmax, n. [basl. *g'mäch;* mhd. diu *gemaht,* daʒ *gemehte*] genitalia.

àlkəmàx, *àlskəmàx*, adj. adv. [basl. *alsgemach;* aus *all, alles* und *gemach*] nach und nach, allmählich; langsam, *ər loift àlkəmàx; sə kxùmə àlkəmàx*; *ər eš ə àlkəmàxər mantš.*

mâxt, f. Macht. — *ewərmâxt,* adv. eig. über Macht, Vermögen; ungern, mit Widerwillen; *ər hèt əm èpəš ką, àwər ewərmâxt.*

meflə, v. [obd. und nd. *muffen, müffen, muffeln*, *müffeln* etc. mhd. *müffeln*] modrig, faulig riechen.

Mei, dem. *Meiələ* nom. pr. [in Mülh. *Meïle, Meïele;* basl. *Meije, Meijele*] Marie.

mèįə, m. [mhd. *meie, meige*] 1. Monat Mai; *s eš äm mèįə ksą́*; 2. [in Mülh. *maje*] Blume, und zwar einzelne Blume, nicht Blumenstrauss, wie anderwärts; 3. Maibaum, Maireis. Letzteres nur noch iron. in der Rda. *e èim ə mèįə štèkə*, wie in Mülh. *mər wùrt əm kxè mèįə štèkə!* wodurch an einen früher im Thale herrschenden Gebrauch erinnert wird, den neuernannten Gemeinderäthen geschmückte Tannen vor das Haus aufzupflanzen zum Zeichen ehrender Freude.

ewərmeįə, v. refl. [zu mhd. *müejen,* ahd. *muojan*] sich über seine Kräfte anstrengen, eig. sich übermühen.

kəmèin, adj. [mhd. *gemeine, gemein* zusammengehörig, gemeinsam, zur grossen Masse gehörig] leutselig herab-

lassend; *ųsər pfàrər eš ə kəmèinər mą̂.* So auch in der Schweiz, in Baiern, Tirol, im Hennebergischen u. s. w.

mèinə, v. refl. [in Mülh. sich *meine;* basl. *si meine*] sich viel dünken, stolz thun, sich brüsten; *ər mą̈įt si!* meist iron. *tə kxâš ti mèinə!* — *kəmèinə*, v. [mhd. *meinen*, eine herzliche Zuneigung haben] eine freundliche Gesinnung gegen jemand haben, es gut mit jemand meinen. — *mèinùŋ*, f. [mhd. *meinung*, freundliche Gesinnung] gute Meinung, wohlgemeinter Vorschlag, *s eš ə mèinùŋ.*

mèištər, m. 1. Dienstherr, Meister, Aufseher in Fabriken; 2. Sieger im Ringen; *wèr eš mèištər wórə?* 3. das Beste, Auserlesenste; *sal eš mèištər.* Rda. *i pe mèištər* ich bin Herr im Hause; *e èim tər mèištər tsèikə* einen bemeistern, bezwingen; einem seine Uebermacht zu fühlen geben. — *mèištərkxopf*, m. ein Mensch, der stets recht haben will und keinen Rath annimmt. — *mèištərkxyù*, f. die beste Kuh einer Herde. — *mèįštərwį*, m. vortrefflicher Wein. — *mèistərə*, v. ringen. — *mèištərlósik*, adj. [schwz. *meisterlos, meisterlosig*; mhd. *meisterlōs*] unfolgsam, muthwillig; *ə mèištərlósikər pyù.*

mèitlə, n. dem. *mèitələ* [obd. *maitle, meitle;* von mhd. *magetlīn, megetlīn*] 1. Mädchen; 2. Tochter; 3. Jungfrau.

mèkànik, f. [aarg. *mechanik*] Spannvorrichtung am Wagen.

mél, f. [mhd. *mül, müle*] Mühle. Rda. *ùf sini mél hýsə* auf seinen Vortheil sehen.

mèlələ, n. [Pfmont. *möllele;* schwb. *möllele*; zu lat. *mollis* oder zu *malum*] Aprikose.

melərmâlər, m. [schwb. *mühlenmaler*; bair. *milemaler*] Kohlweissling, von den weissen bestäubten Flügeln; auch Schmetterling überhaupt.

melix, f. [mhd. *milich, milch;* ahd. *miluh;* got. *miluks*] Milch.

mérą̂, adv. [in Mülh. *mièra*; schwz. *miran*, *mira*] meinetwegen, so viel an mir liegt.

meršlə, *fərmeršlə*, v. [appenz. *mörschle*; basl. *mürsle, mersle*; von mhd. *morsel*, *morsære*] eig. im Mörser zerstossen, zermalmen.

mêrtriwəl, m. [basl. *merdrübel*] Korinthe.

mes, f. [schwb. *misse*, *moos*; schwz. bair. *moos* Sumpf; mhd. daȥ *mies* Moos; daȥ *mos* Moos, Sumpf, zu lat. *muscus*] Sumpf, Moor; auch in Lokalnamen: *Ferštmes.*

mès, n. [basl. *mösch*, *mesch*; schwb. *mesz, mosz*, *mösch;* mhd. *messe, mässe* Metallklumpen] Messing.

mešlə, v. [basl. *müschle*, *mischle;* mhd. *mischlen* neben *mischen*] mischen. Sprichw. *wą̈ mər si äŋər ti kleiə mešəlt*, *frasə èinə ti sùi.* — *mešəlfrûxt*, f. [schwz. der *mischel*, die *mischlete*; bair. der *mischel*] Mischgetreide.

mètə, m. [obd. *metti*, *mette, medde;* mhd. *mettīne*; aus lat. *matutina* (sc. hora)] 1. Frühgottesdienst, Mette; 2. Lärm, Getöse. Uebertragung von den ehemaligen geräuschvollen Rumpelmetten.

Metlâ, nom. pr. [aus mhd. *mittel* + *ahe* Wasser, Bach, Fluss] Mittlach, ein zu dem Dorfe Metzeral gehöriger Weiler an dem mittleren Quellbache der Fecht im Grossthal.

mètsįə, v. [obd. *metzgen, metzgern;* mhd. *metzigen,* aus mlat. *massicāre?*] Vieh, bes. Schweine schlachten. Rda. *e èpər e ti kxùxə mètsiə* jemanden (ohne es zu beabsichtigen) einen Vortheil gewähren. — *mètsik*, f. [basl. *mezg*; schwb. *metzig, metzg*; mhd. *metzige*] Fleischbank. — *mètsitə*, f. [basl. *mezgede*] das Schlachten eines Stück Viehes für den Hausbedarf; die Wurst- oder Metzelsuppe. Vgl. Weig. 2², 87.

ą̂mietik, adj. [in Mülh. *âmièdig* anmutig] wehmüthig ansprechend, ergreifend, rührend; *ų̂səri klokə litə so ą̂mietik.*

miexlə, v. [obd. und md. *miechle*, *mücheln, müchen;* zu mhd. *müffeln*] faulig riechen, nach Moder oder Schimmel riechen, vgl. *meflə.*

miksə, v. [vgl. *muksen* Weig. 2², 143] halblaute, vereinzelte Töne ausstossen, leise wimmern, wie kleine Kinder manchmal im Schlafe.

mokə, m. dem. *mèkələ*, [schwz. schwb. bair. *mocke*, *mocken*; mhd. *mocke*] grosses Stück, Brocken, bes. von Brot und Fleisch.

moləkxopf, m. [in Mülh. und schwz. *molli, mollikopf*; aus frz. *mol,* lat. *mollis*] Dickkopf, Dummkopf.

mólər, m. 1. Maler; 2. tigerähnlich gefleckte Katze.

morix, f. [basl. *morech*] Morchel.

morn, adv. [basl. *morn;* mhd. *morgen;* gek. *morn*] morgen; *morn tə mor̯iə* morgen in der Frühe, *morn tə nyowə* morgen abend.

mošt, m. [in Ruhla *mūs, mūst;* mhd. daȥ, der *mos*, aus lat. *muscus*] Moos; vergl. *mes.*

mùflə, v. [in obd. und nd. Mda. *muffen*, *muffen*, *müffeln*; mhd. *muffen, mupfen* den Mund spottend verziehen] kauen wie alte Leute, welche keine Zähne mehr haben.

mùk, f. plur. *mùkə* [mhd. *mücke, mucke*] 1. Mücke, Fliege; 2. Visierkorn; Rda. *èinər ùf tər mùk hą̄* jem. nicht leiden mögen, mit Witz- oder Stichelreden auf ihn zielen; ebenso schwz. bair. fränk. — *mùkə,* plur. 1. zurückgehaltene Gedanken, versteckte Bosheiten, Launen; *ər hèt mùkə äm kxopf;* 2. nicht leicht zu erkennende Schwierigkeiten, Hindernisse bei einer Arbeit; *s hèt mùkə!* Vgl. Kluge, etym. Wb. 231ᵃ.

mùlkə, n. [mhd. daȥ *mulken*] die Molken. das Käsewasser.

mùlt, myält, f. [obd. *mulde, molde*, *multer, molter* etc.. mhd. *multer, muolter,* ahd. *muoltera,* aus lat. *mulctra* Melkkübel] Metzgermulde, Backtrog. — *mùltšar*, f. [basl. *mueltschare*] Scharreisen der Bäcker und Metzger, mit dem sie den Backtrog oder die Mulde reinigen. — *mùltšartə*, f. [basl. *mueltschärede*] 1. der zusammengescharrte Teig im Backtrog; 2. das daraus bereitete Laibchen Brot; vgl. *mùtšə.* Lex. mhd. Wb. 1, 2226.

mùltsər, m. [fränk. hess. westerw. *molter;* mhd. *multer*, *mulzer*, zu lat. *molitura*, *multura*, von *molitum* Sup. von *molere*] Mahllohn, Mahlmetze. — *mùltsərə*, v. [schwb. *molzern, mulzern*; fränk. hess. westerw. *moltern*] den Mahllohn an Getreide nehmen, vom Müller.

mûmələ, n. M. [bei Hebel das *mummeli;* schwb. der *mummel*] Kuh, Rind, in der Kindersprache.

mùmlə, v. M. [bair. kärnt. *mummeln*; nd. *mommeln;* vgl. engl. to *mumble*] leise oder heimlich reden.

i̜mùmlə, v. [basl. *imumle;* schwb. *vermummeln;* hess. *einmummeln*; vgl. bair. die *mumme* Larve. Maske, der *mummel* Schreckgestalt] 1. einhüllen, bes. ein Kind beim Austragen einhüllen; 2. sich verkleiden, eig. sich durch Einhüllen zur Schreckgestalt machen.

mùni, m. [in Mülh. *muni;* schwz. schwäb. *muni*; bei Hebel und im Unter-Elsass *mummel;* im ungr. Bergl. (rhfränk.) *mummerstier*] Zuchtstier.

mùŋkik, adj. von unfreundlichem, verdriesslichem Gebahren oder Charakter.

mû̜pfəl, m. dem. *mą̈i̜pfələ* [schwz. schwb. *mumpfel;* mhd. *muntvol*] der Mundvoll, Bissen. — *fərmą̈i̜pflə*, v. [vgl. schwb. *mumpfeln*] unverständlich reden, stottern; *ər präŋt s əso fərmą̈i̜pfəlt rys.* Gewöhnlich *fərmą̈i̜pflə ùn fərmampflə; ər fərmą̈i̜pfəlt ùn fərmampfəlt àləs.*

mùr, f. [schwb. bair. kärnt. *murre, murren* verächtlich für Mund, verdriessliches Gesicht] eine Kinderkrankheit, bei welcher das Gesicht stark anschwillt und dadurch entstellt wird.

mùrkə, m. dem. *merkelə* [Pfmont. *murke;* fränk. *murg;* schwz. *mürggeli*] grosses Stück; *ə mùrkə pryot.* — *mùrkəholts*, n. unförmlich gespaltenes Wurzelholz.

mùšəl, f. Geschwulst an den Beinen der Pferde über dem Hufe.

mùštər, n. erzliederliche Frauensperson; so auch schwz. schwb. bair. hess. nd.

mùtəl, mùtəlkèis, f. [in Mülh. die *muddi, muddigais;* schwz. *mutti*, *muttli;* schwb. das *mutle;* tirol. die *mutla;* zu lat. *mutilus*, *mutilare*] Ziege ohne Hörner, Ziege überhaupt.

mùtərə, v. [schwz. *muttere,* schwb. *muttern, mutteln*; mhd. *mutelen;* ahd. *mutilōn* murmeln] brummen, knurren, aus Aerger nur unverständlich oder gar nicht reden. — *mùtəri*, m. leicht verdrossener, mürrischer Mensch.

mùtsə, v. [schwz. schwb. bair. kärnt. *mutzen* putzen; mhd. *mutzen* abschneiden, stutzen; zu lat. *mutilare*] schmücken, putzen, die Sonntagskleider anlegen; *tə peš àwər kəmùtst*! Keisersb. „wan die frouwen vor dem spiegel ston und

sich *mutzen.*" Herr der König 74[b]. — *mùtsər*, m. [schwz. schwb. bair. fränk. *mutz, mutze, motze* etc.; mhd. der *mutze* kurzes Oberkleid, bes. der weibl. Pers.; zu mhd. *mutzen*] kurzes Oberkleid der männlichen Personen, Wams, Jacke. Vgl. *mùtəl.*

mùtšə, m. dem. *metšlə* [in Mülh. *mitschle*; schwz. *mütsche mütschli, mutschelle*; schwb. *mutschel;* tirol. *mutschalle*; hess. *mötzchen*; mhd. diu und der *mutsche*, dem. *mütschelīn*] kleines Brot, welches aus dem in dem Backtroge zusammengescharrten Rest von Teig bereitet wird; kleines rundes Brot überhaupt. Keisersb. „wan ein (kloster-) bruder ess alle tag zwo *mutschen* und iegliche ein pfund thet, daz wer des tags zwo pfund." Emeisz 26[c].

mùtšəl, n. [schwb. *mutschel*, Kuh in der Kdrspr.; hess. *motschel* Saugkalb; *möschle* junges Rind; westerw. *mutsch, mutschel* Kuh; im ungr. Bergl. (rhfränk.) *mötschel* Kalb, *mutschen* Füllen] junges Füllen.

myl, n. [mhd. *mūl*] Maul; die alleinige anständige Bezeichnung für das ungebräuchliche Mund; Rda. *ə krùim myl màxə* Zeichen von Unlust geben.

myol, adv. mal. — *àlmyol*, adv. [nhd. *alle mal*] zuweilen, manchmal; *ər kxùmt àlmyol tsyùn-əs tsə štryosə* er kommt zuweilen zu uns, um zu plaudern. — *əmyol*, adv. [schwz. *emol*] natürlich, gewiss. — *ewər ą̀į̀sli myol* auf einmal, plötzlich. — *tèilmyol*, adv. manchmal.

myor, f. [schwb. schwz. *mor;* Dasyp. „scropha: *mor*"; mhd. *mōre*, aus *maurus* eig. schwarze Sau] 1. Zuchtsau, Mutterschwein; 2. Kelterbalken.

mys, f. plur. *mís*, [mhd. *mūs*] Maus. Die Vokalkürze im Sing. gegenüber der Länge im Plur. ist beachtenswerth; ebenso: *lys* (*lūs*), *lís; hys* (*hūs*), *híslə*, *hísər*. — *mýsə*, v. [in Mülh. *müse;* mhd. *mūsen*] mausen, von der Katze; gewandt wie die Mäuse fangende Katze stehlen.

mýtərə, v. [basl. *mudere;* schwb. *maudern, muttern;* kärnt. *maudern, mäudern*; bair. *maudern* vgl. *mùtərə*] 1. sich unwohl fühlen und verstimmt sein, besonders von Kindern vor dem Ausbruche einer Krankheit, *s Meiəlә mýtərt šù ə pâr tâ*; 2. vom Wetter, trüb, düster sein, wenn nament-

lich dunkele Wolken oder dicke Nebel von den Bergen herabhängen ohne dass es weder regnen noch sich aufheitern will, *s watər mýtərt.* — *mýtərik*, adj. adv. [schwz. *muderig;* schwb. *maudrig*, *mutterig;* bair. *mauderig*; kärnt. *mauderet*, *mäuderet*] 1. unwohl, niedergeschlagen, verdriesslich, ohne Esslust, von Kindern, wenn eine Krankheit im Anzuge ist, auch vom Geflügel, wenn es sich mausert und ein struppichtes Aussehen hat; 2. vom Wetter, trüb, düster, wenn der Himmel mit Wolken überzogen ist, so dass die Sonne kaum durchscheint.

mytik, f. [in Mülh. *muddig;* basl. *muttech*, *muttig;* hess. *muttich;* henneb. *müttig;* westerw. *mautch*, *mutch;* gött. *modek;* schwb. schles. *mauke;* bair. *mauken*, *mauten;* ahd. *muttā* Vorrathskammer?] heimlicher Vorrath von Obst, welches mehr oder weniger unreif in's Heu oder Grummet gelegt wird, um dort nachzureifen. — *mytiə*, v. Obst auf die bezeichnete Art nachreifen lassen.

mytsərtierlə, n. Marienkäfer, Coccinella punctata.

myùn, m. [in Mülh. *mone;* kärnt. *mūne;* mhd. *māne*, auch *mōne*, *mōn;* vgl. engl. *moon*] Mond. — *myùnət*, m. [mhd. *mānōt*, *mōnet*] Monat. Die Namen der Monate sind: *ianər*, *hornùŋ*, *mèrts*, *àwərèl*, *mèiə*, *pryoxmyùnət*, *hoimyùnət*, *oikšt*, *hèrpšmyùnət*, *wímyùnət*, *wą̄itərmyùnət*, *kreštmyùnət.*

myùr, n. [schwz. bair. *muer;* mhd. *muor*] Sumpf, Morast; auch in Lokalnamen: *Myùrpâx*, *Myùrpàxriet.* — *myùrik*, adj. [bei Keisersb. *murecht;* bair. schwz. *muerig*] sumpfig.

ùŋmyùs, n. [in Mülh. *unmuès;* schwz. *unmues*, *umues;* bair. *unmuesz;* mhd. *unmuoȥe* Unruhe, Mangel an Zeit] Unannehmlichkeit. Vgl. lat. *ne-g-otium.*

myxèimlə, d. i. *myx* + *hèimlə*, n. [in Mülh. *müchheimle;* schwz. *muuchaime*, *muchama;* schwb. *hammelmäuchele;* mhd. der *mūcheime*, ahd. *mūhheimo*] Hausgrille, Heimchen.

myxlə, v. [schwz. *mucheln*, *mauchen;* schwb. *maucheln*, *maukeln;* bair. *mauchseln;* tirol. *maun͂gken;* hess. *mucheln* sämmtlich: heimlich zu Werke gehen; mhd. *mūchen* verstecken, verbergen; ahd. *mūhhan* wegelagernd anfallen;

vgl. nhd. *meucheln, meuchlings, Meuchelmörder*] verheimlichen, verbergen, verstecken, heimlich mit einander reden, unterhandeln; *sə hą̃i àləwil èpəs tsə myxlə.* — *fərmyxlə*, v. wie *myxlə;* bes. *fərmyxəlt*, part. adj. zurückhaltend, im Versteckten handelnd; *ər eś fərmyxəlt.*

N.

náịə, v. [basl. *näije;* mhd. *næjen;* nd. *naien*] nähen. — *náịərə*, f. Näherin. — *náitə*, f. [basl. *näijede*] Nähzeug, Näharbeit.

näm, adv. [in Mülh. *nimme;* basl. *nümme, nimme;* mhd. *nümmer*] nicht mehr.

namə, v. nehmen. — *ą̃namə*, v. [nhd. *annehmen*] sich verbinden, vereinigen; *s wàsər ùn s êl namə äną̃tər net ą̃.* — *fərnamə*, v. [nhd. *vernehmen*] erfahren, erleben, nämlich Unannehmlichkeiten; *-tə wùrś nà èpəs fərnamə!*

nàmə, m. plur. *namə* [mhd. *name*] Name. — Beliebte Vornamen im Thale sind: *Hànts* Johann, Johannes; *Ièri* Georg; *Iop* Jakob; *Klàis* Nikolaus; *Koris* Gregorius; *Màtis, Màts* Mathias; *Pàśə* Sebastian; *Wolt* Theobald; *Mei, Meilə* Maria; *Pàrp, Páwələ* Barbara; *Sàlmèi, Salmlə* Salomea u. a. m. — Von den Zunamen gehen viele auf *le* und *ei, ey* aus: *Ertle, Spenle, Sengle;* — *Foney, Hadey, Wehrey.* — Vgl. Birl. Aleman. 2, 274.

nanə, f. [schwz. *nänne;* schwb. *nam;* tirol. *namme;* mit vorgesetztem n von mhd. *amme* Mutter, Pflegemutter] Mutter in der Kindersprache.

nàr, m. 1. Narr; 2. hölzerne Zange an einer Küferbank; vgl. schwz. *narrenstuhl* Schnitzbank. — *nàráxt*, adj. [bei Keisersb. *narrecht;* basl. *narächt;* mhd. *narrëht*] närrisch. — *fərnàrə*, v. 1. tr. belustigen, unterhalten, *ər fərnàrt s kxą̃it;* 2. refl. sich mit etwas unterhalten, sich über etwas vergessen.

nâs, f. Nase. — *nâstyùx*, n. dem. *nâstiexlə*, [basl. bair. *nastuech*] Taschentuch. — *náslə*. v. impers. sich angereizt fühlen, sich gelüsten lassen; *s násəlt əm.*

nàšt, m. pl. *nèšt* [schwz. schwb. *nast*, aus mhd. nhd. *ast* mit vorgesetztem *n*, das ein Rest des unbestimmten Artikels ist] Ast. Heb. „singt's tierli nit in hurst un *nast*", Freude in Ehren 3.

nát, adj. nahe; Komp. *nátər*; Superl. *nátšt*. — *nátə*, f. [mhd. *næhede*] Nähe; *ər eš e tər nátə* er ist nicht weit.

nàtik, adj. [in Mülh. *nackedig*; basl. *nakedig*; mhd. *nacket*] nackend, nackt.

nátläŋ, m. [schwz. schwb. bair. *nätling*] so viel Faden, als man beim Nähen auf einmal einfädelt.

natšə, v. [schwz. *nätschen* schmatzend essen, plaudern; tirol. *natschen* wie das Schwein essen; vielleicht zu mhd. *naschen* den Mund wie ein Näscher bewegen; dann: plaudern, schwatzen] Schlimmes nachreden, schwatzen, plaudern. — *natš*, f. [bair. tirol. *nasch, natsch* Mutterschwein auch Schelte] plaudersüchtige Weibsperson. — *natšər*, m. Schwätzer.

náxt, adv. [schwz. schwb. *nächt;* bair. *nacht*, *nachtn*; tirol. *nachtn*, *nechtn*; henneb. *nächte;* mhd. *nechten*] gestern Abend. — *fórnáxt*, adv. [schwb. *vornechten*; bair. *vornächten*; kärnt. *vournachtn*] vorgestern Abend. — *ewərnáxtik*, adj. [basl. *übernächtig*] in der Verbindung: *ewərnáxtik są̂; mər eš ewərnáxtik* man kann über Nacht sterben.

nâxt, f. Nacht. — *nâxtkxàlp*, n. Gespenst, welches die spät nach Hause Gehenden verfolgt. — *nâxtlèifər*, m. Nachtwandler.

nêi, *näi*, adv. [basl. *näi*] nein.

nekə, v. [schwz. *nuke*, *nücke*; bair. *nucken*, *nücken*; schles. fränk. *nicken*; mhd. *nücken*] nickend einschlafen, schlummern. — *nekərlə*, n. [basl. *nuggerli*] Mittagsschläfchen; *tər kryosat màxt ə nekərlə*.

nêkə, v. [basl. *nääge*, *neege*; wohl aus mhd. *nagen*] ohne besonderen Grund unaufhörlich klagen, ohne Unterlass dringend fordern oder bitten, von Kindern; *s Páwələ nêkt â èim štek*.

nes, plur. [basl. *niss*; cimb. *niz*; mhd. *niz*, *nizze*] Lauslarven.

nés, f. M [basl. *neesli*; Pfmont. *nees*; Kürzung aus „Agnes"]

Schelte für eine unzufriedene Weibsperson, die immer etwas auszusetzen hat; vgl. *àŋənés.*

neslə, v. knuspern, nagen; *s mislə nesəlt.*

neštər, m. [schwz. schwb. bair. hess. *nuster;* henneb. *nüster* plur.; westerw. *nüstern* plur., gekürzt aus lat. *pater noster*] Rosenkranz, Korallenschnur.

net, adv. [basl. *nitt;* mhd. *niht*, *nit*] nicht.

tənétə, adv. [basl. *do-nide;* bei Keisersb. *da niden*] hier unten, unten. Keisersb. „ietz so ist sie (die Kellnerin) obnen im hausz, dann *da niden* im hausz.“ Emeis 8ᵃ.

netərwą̨it, m. [in Mülh. *niederwind* Nordwind] Nordostwind, der von der tieferen Rheinebene das Thal heraufweht.

kənetš, kənešt, n. [bei Keisersb. *genisch;* obd. und md. *genüst, genist, geneist* etc.; mhd. *geniste*, Kollektiv von *nëst*] kleines Reissholz, Abfall von Reissig, Stroh; mit Holzresten vermischter Kehricht.

nielə, v. [in Mülh. *nièle*; schwz. *nüelen, nulen;* schwb. *nulen;* bair. *nüllen;* mhd. *nüllen,* aus *nüelen, nüejeln,* von *nüejel* Fughobel, also: mit dem Fughobel aushöhlen, Lex. 2, 218, oder mit Wechsel von *w* und *n* von *wüelen*, wühlen] wühlen, im Grund des Wassers oder in aufeinanderliegenden Gegenständen.

niemə, niemər, pron. ind. [schwz. *nieme, niemer;* schwb. *niemer*, *niemez;* mhd. *nieman,* aus *ni-ieman* nicht je ein Mann] niemand. Vgl. lat. *nemo,* aus *nec homo.*

nienə, adv. [in Mülh. schwz. *niene*; schwb. *nienen, nienert, niendert;* tirol. *niene*; cimbr. *nindart;* mhd. *niener, niender;* ahd. *nionēr,* aus *ni-ionēr*, *ēonēr* = *ni ēo in ëru* nicht irgendwo auf Erden] nirgend; *i hą̨ nə nienə ksą́.*

niextərläŋ, adv. nüchtern; *ər eš niextərläŋ e ti šyùl kàŋə.*

nínəřštèin, m. [Pfmont. *nynerstain;* vgl. schwz. das *neuniziehen*, *neunisteinziehen;* tirol. *neunerziehen*] das Mühlenspiel mit neun Steinen. — *nítəlštèin*, m. [basl. *nüdelstai;* bei Heb. *nüntelstei*] dasselbe wie *nínəřštèin.*

nít, m. [mhd. *nīt*, Kampfgrimm, Hass, Zorn; dann Neid, Missgunst] Groll, Hass, Zorn; *ər hèt ə nít ùf nə.* — *nítik*, adj. [mhd. *nīdec*] unwillig, erbost, zornig.

nitəl, m. [schwb. schwz. *nidel;* aus mhd. *nidelen,* eig. nieder-, herabnehmen, die Sahne von der Milch abschöpfen] Milchrahm, Sahne.

nits, adv. [in Mülh. *nits*] nichts.

noisə, v. 1. unaufhörlich bitten, besonders von Kindern; 2. abmarkten, abhandeln. — ***noisik,*** adj. unaufhörlich bittend, quälend.

norksə, v. [in Mülh. *nurgse*, *norgse;* vgl. schwb. *norken*, hess. *sich abnörgeln;* schwz. *norgen, nörgeln*] mit Mühe, aber geringem Erfolge an einem Gegenstande schneiden oder hauen, ohne etwas fertig zu bringen. — ***norksər,*** m. [basl. *norggi*] Pfuscher.

nùi, m. [basl. das *neu*] Neumond. — ***nùiə***, v. impers. u. refl. Neumond werden, *s nùit si àm samštik.* Nach dem Glauben mancher Thalbewohner darf in den drei ersten Tagen nach Neumond nichts Neues unternommen werden, wobei das Wachsthum und Gedeihen von Thieren oder Pflanzen in Betracht kommt; so dürfen keine Thiere, welche in den Nächten um Neumond geboren sind, aufgezogen, es darf keine Aussaat, kein Beschneiden von Bäumen u. dgl. vorgenommen werden.

nùlə, v. [schwb. *nullen, nollen;* in andern Mda. *lullen*] saugen.

nùmə, nämə, adv. [in Mülh. *numme;* schwz. schwb. *numme;* mhd. *niuwan*] nur.

nùn, f. [mhd. *nunne*] verschnittenes weibliches Schwein. — ***nùnəmàxər,*** m. [mhd. *nunnenmacher*] Schweinschneider.

nùs, f. plur. *nùsə* Nuss.

nyo, nyor, präp. [in Mülh. *nō;* basl. *no;* mhd. *nāch,* contr. *nā*] nach. — ***nyotnyo,*** adv. [in Mülh. *nodno;* bei Heb. *nōtno*] nach und nach, allmählich. — ***tərnyo,*** adv. [in Mülh. *d'rno;* bei Heb. *derno*] darnach.

nyol, f. [wetterauisch *nōle;* henneb. *nalle;* mhd. *nādel*, auch *nalde*] Nadel.

nyotə, m. [mhd. *ātem*] 1. Athem; 2. Athemzug; *ər hèt nà tswèi nyotə kətų̀* (ein Sterbender). — ***nyotəhàls***, m. Luftröhre. Ueber das vorgesetzte *n* vgl. *nàšt.*

nyòwə, m. [mhd. *âbent*] Abend; *tə nyowə*, am Abend. In Zusammensetzungen fällt das unorganische *n* ab. — *fìryowə*, m. Feierabend; *hą̣i̯ ər fìryowə?* Grüssender Zuruf am Abend. — *yowəpryot*, n. Vesperbrot.

nypə, pl. [schwb. bair. *naupen;* fränk. hess. westerw. *nuppen*, *noppen*, aus mhd. *noppe* Wollknötchen am Tuche, Tuchflocken] versteckte Bosheiten, Heimtücke; *ər hèt nypə* er ist ein heimlich boshafter Mensch. Vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 100.

O.

ófəkykər, m. eine Art Kuchen. — *ófəštátlə*, n. ein über dem Ofen angebrachtes Gestell zum Aufhängen und Trocknen der Wäsche; Ofenbank.

ófər, adj. [schwz. *âber,* schwb. *eber*, *âber* leer; bair. *âber*, *œber;* kärnt. *âper*; tirol. *aper*; lus. *aeper*; mhd. daȥ *œber* Ort, wo der Schnee weggeschmolzen ist] aufgethaut, schneelos; *s falt eš ófər.*

oikšt, m. [basl. *augste*; bair. *augst*; mhd. *ougest*, *ougst*; aus lat. *augustus*] der Monat August.

ops, n. [basl. *obs*; tirol. lus. *obes*; cimbr. *obaz*; mhd. *obeȥ*, ahd. *opaȥ*] Obst.

opsənât, adj. [Pfmont. *obsenat* eigensinnig; westerw. *obsernat* ebenso; lat. *obstinatus* fest entschlossen, hartnäckig] sehr empfindlich, wunderlich bei geringfügiger Sache.

ort, n. [mhd. daȥ, der *ort*] 1. Ort, Stelle; 2. Grenze, Rand, Ende. — Rda. *s ket kxè ort un kxè aŋ* es hört nicht auf. — *ortšpak*, m. die Theile des Speckes, welche sich am Rande eines Stückes befinden und daher stärker geräuchert sind, als die übrigen Theile.

P.

pái̯ə, v. [in Mülh. *baje*; mhd. *bæhen*] 1. bähen, erwärmen; 2. grüne Stangen, die als Stiele zu Hacken u. dgl. gebraucht werden sollen, im heissen Backofen oder beim

Feuer wärmen, damit sich der Bast abziehen lässt. — *fərpáįə,* v. verweichlichen, verzärteln; *ər eš fərpáit wórə*; *ə fərpáitər mantš.*

paiftsə, v. [in Mülh. *befze;* basl. *bäffzge;* schwb. *bäffzen*; bair. *beffen, beffzen;* Intens. von mhd. *baffen* bellen, auch zanken] mürrisch widersprechen, keifen, zanken.

paksə, v. [schwb. *bäkken, bäksen;* schwz. *bätzgen, bätschgen;* nd. *baksen;* vgl. engl. *to box*] 1. an einander schlagen, z. B. die Knöchel beim Gehen, mittelst eines Stahles am Feuerstein Feuer schlagen; 2. eine Holzarbeit stümpermässig verrichten.

pàlįə, v. [basl. *balge*; schwb. *balgen*; mhd. *bëlgen*] heftig zanken, ausschelten; *ər eš kəpàlit wórə.*

pàlkə, m. 1. Balken; 2. M. beim Rebbau der Erdaufwurf zwischen den Gräben, in welche die Würzlinge gepflanzt werden.

pàmplə, v. [fränk. henneb. westerw. *bambeln*; schwz. *bampeln*; nd. *bammeln*] frei schweben, schlaff herabhängen, bes. von den Füssen. — *fərpamplə,* v. im Kleinen durch Vernachlässigung vergeuden, verzetteln.

pan, f. [schwz. *bänne, benne;* schwb. *bänn*; bair. *bennen*; cimbr. *penna*; aus ital. *benna* Korbschlitten; frz. *banne* Korb für Lastthiere, Korbwagen] Wagenkorb, Wagenkasten. — *panlə,* n. dem. Wiege. Vgl. Diez, rom. Wb. 1[3], 61.

pän, f. [obd. und nd. *bune, büne, bön, benn* etc., mhd. *bün, büne*] 1. Zimmerdecke; 2. das oberste als Speicher dienende Stockwerk eines Hauses.

pänatš, m. M [schwb. schwz. *binätsch*; Fischart *binetsch*; aus frz. *épinard*, lat. *spinacia*] Spinat.

pànə, v. [mhd. *bannen* unter Strafandrohung befehlen] 1. hexen, bes. durch Zaubermittel an die Stelle bannen. Rda. *ər kxą̃ haksə we pànə, ùn trèšə we wànə, ùn ewər ə hys nys šprärŋə we ewər ə šir;* 2. durch eine Verordnung der Forstverwaltung eine neu angelegte Waldstrecke für das weidende Vieh verschliessen. — *kəpànt,* n. die eingehegte Waldstrecke. — *fərpànəsiert*, adj. ver-

hext; *s eš we fərpànəsiert* sagt man, wenn eine Arbeit trotz aller Mühe nicht gelingen will.

fərpänə, v. [basl. *ferbönne*; mhd. *verbunnen*] missgönnen, beneiden. — *fərpû̦št,* m. [basl. *ferboust*; mhd. *verbunst*] Missgunst.

pàŋərt, m. [in Mülh. und basl. *bammert*; mhd. *banwart*] Feldhüter, Flurschütze.

paŋlə, v. [mhd. *bengeln* prügeln] 1. mit Stangen oder Bengeln Obst von den Bäumen abschlagen oder abwerfen; 2. prügeln; *ər eš kəpaŋəlt wórə.*

pansəl, m. [mhd. *pënsel*, *bënsel*] Pinsel.

pantəl, m. [mhd. *bendel*; ahd. *pentil*] Bendel. — *pantəl-wùrm*, m. [schwz. *bändelwurm*] Bandwurm. — *pantlə, i̦pantlə,* v. mit Band besetzen, einfassen.

päntəl, m. Bündel. Rda. *tər päntəl màχə* [basl. *s bünteli mache* sich zur Abreise vorbereiten; vgl. schwb. *bündeln*] eig. das Bündel machen, d. i. den Dienst verlassen oder in denselben eintreten, von Dienstboten. — *päntələstâ,* m. [basl. *bintelidag* der letzte Tag vor den Sommerferien] der 26. Dezember, der Tag, an welchem im Thale Knechte und Mägde in den Dienst oder aus demselben treten.

pàp, f. [schwz. schwb. *pappe*; mhd. *pappe* Kinderspeise, aus lat. *pappa* Kinderruf nach Speise] halbflüssige Speise, Brei.

pár, m. Bär. — *párəàkər*, m. Bärenacker. Darf aus diesem Flurnamen auf das frühere Vorhandensein von Bären im Thale geschlossen werden?

parə, m. [basl. *bäre;* mhd. *bëre*] sackförmiges Fischernetz. Keisersb.: „die narren fahen mit einem gulden *berren* fisch.“

pàrə, m. [allg. obd. *baren, barn;* mhd. der *barn, baren;* ahd. *parno*] Raufe, ein hölzernes Gestell über der Krippe, in welchem Pferden und Kühen das Heu u. dgl. aufgesteckt wird.

pari, m. dem. *parilə*, 1. Berg; 2. Sennerei mit ihrem zugehörigen Areal, dann meist *malkərpari.*

pàri, m. M [obd. und nd. *parg*, *barg, borg*; mhd. *barc;* ahd. *paruc*, *parc*, aus lat. *porcus*] verschnittener Eber.

pàrisərə, v. [in Mülh. *pariserle*] eig. wie in Paris leben, d. i. in wilder Ehe leben, graecari.

pàs, adv. [mhd. *baz*; ahd. *paz*; vgl. D. Wb. 1, 1153] in der Rda. *tsə pàs sḁ̈* wohl auf, gesund sein, *sḁ̈i̦ ər net ráxt tsə pàs?*

pâs, f. [vgl. gött. der *bâs* Herr, Brotherr, Meister] die Frau des Hauses dem Gesinde gegenüber, Herrin, Meisterin. Das nhd. „Base" ist = *kšweštərkxḁ̈i̦t*.

pásə, m. [mhd. *bëseme*, *bësem*] Besen. — *pásə*, v. [mhd. *bësemen* mit Besen auskehren] im Dorfe umhergehen und plaudern, von Frauenspersonen.

pàsə, v. [frz. *passer*; ital. *passare*; mlat. *passare*] warten; *ùf èpər pàsə* auf jem. warten; *e èpər pàsə* jem. auflauern; *e èpər ùfpàsə* jem. beobachten. — *pàslətàŋk*, m. [schwz. *basseltang*, aus frz. *passer le temps*] Zeitvertreib; *èpəs fer ə pàslətàŋk màxə*.

pašlə, v. [basl. *bäschle*; allg. obd. *bäscheln*, *posseln*, *pösseln* etc.; aus frz. *bosseler* erhabene Arbeit machen] aus Liebhaberei allerlei kleine Gegenstände anfertigen. — *pašlər*, m. einer der Geschick zur Anfertigung solcher Gegenstände hat.

pàšnèi, f. [Dasyp. *bastenei*, *bestnachen*: pastinaca] gelbe Rübe, Möhre.

pàšt, m. [schwz. *bast*; aus ital. *basto* m.; vgl. nhd. „Bast" in D. Wb. 1, 1148] hölzerner Tragsattel des Esels. — *pàštə*, v. [schwz. *basten*] dem Esel den Tragsattel auflegen; *hèš tər êsəl kəpàšt?*

pḁ̈t, n. eig. Band; gedrehter und mit einer Schlinge versehener Weiden- oder Birkenzweig, welcher zum Binden von Holzwellen, Garben u. dgl. gebraucht wird.

patə, v. 1. beten; 2. einen Spruch- oder Gesangbuchsvers in der Schule oder bei der Konfirmation in der Kirche hersagen; ebenso schwz. schwb. henneb. — *pat[k]lok*, f. n. Betglocke, welche zu Anfang der Nacht geläutet wird.

pàtə, v. [allg. obd. *batten*; mhd. *batten* zu ahd. *pata* Hilfe] helfen, nützen; *s helft ùn pàt nits*.

patsələ, n. 1. in der Kindersprache jedes Geldstück, eig. Batzen; 2. ein einzelnes Silberstückchen in dem Brautkranz; vgl. *ùfsàts* in *sàts*.

pâx, m. Bach, Fluss, bes. die Fecht; auch Endsilbe mehrerer Ortsnamen, z. B. Mühlbach, Eschbach; dann, weil tonlos, in zweisilbigen Wörtern *pə: Melpə, Ešpə* etc.; in dreisilbigen *pà: Lytəpà, Prèitəpà.*

pax, n. Pech; Rda. *pax ką́* davon laufen, Reisaus nehmen. — *paxə, ą̂paxə*, v. ankleben, haften, festsitzen.

pàxə, v. [schwz. *bache*; tirol. östr. cimb. *pachen*; mhd. *bachen*] backen. Rda. *e èim ą̂is pàxə* jem. eine Ohrfeige geben. — *pàxófə*, m. Backofen. — *pàxšit*, n. dickes Scheit Holz zur Heizung des Backofens. — *pàxtə*, f. [schwz. die *bachete*; schwb. die *bachet*; tirol. das *bachet*; kärnt. das *pachade*] was auf einmal gebacken wird; *ə pàxtə mál. pryot.*

pefəl, m. M [in Mülh. *biffel*; basl. *büffel*] Jacke, Wams; synon. von *mùtsər.*

pèilə, v. bügeln. — *pèilərə*, f. Büglerin. — *pèilísə*, n. Bügeleisen.

pèinšèit, f. M veraltet; kurze Hose mit Knöpfen an den Seiten, wie sie früher getragen wurden.

pek, f. [mhd. *bic*, *pic*, Stich, Schnitt; vgl. frz. *bec* m.] Schnabel eines Vogels. — *pekə*, v. [nhd. *picken*] 1. mit dem Schnabel hacken oder picken; 2. die Erde mit einer spitzen Hacke um die keimenden Kartoffeln leicht aufhacken.

pèk, m. fem. *pèkərə* [in obd. Mda. *beck, peck*; mhd. *becke*] Bäcker. — *pèkəpryot*, n. Brot, welches der Gemeindebäcker backt, im Gegensatze zu demjenigen, welches die Landleute selbst backen.

pél, m. [mhd. *bühel*; ahd. *puhil*] Hügel; nur in Lokalnamen: *Lų̂təpél*, *Nátštəpél*; in tonloser Silbe *pəl: Rèšpəl*, *Kxelpəl.*

pèlts, m. Pelz. — *ąpèltsə*, v. [in Mülh. *belze*; schwz. *pelzen*] abbalgen. — *pèltsik*, adj. vertrocknet, schwammicht, von Rettigen, Rüben etc., wenn sie alt werden.

pèltspoim, m. [im Sundgau *belzbaum*; Pfmont. *beldebäum*; Maaler 57[b]: „bellen, baubari: *belzbaum*"; mhd. *belzboum*] Pappel.

pér, f. [obd. und nd. Formen: *pīre, bir, bër*; mhd. *bire,* ahd. *pira*; engl. *pear*, lat. *pirum*] Birne.

pêrläŋs, adv. [vgl. Oberl. 302: „*emporlingen ab empor*"; zu mhd. diu *bor*, ahd. *por* Höhe; vgl. auch nhd. *empor*] nur in der Rda. *pêrläŋs ewər si šprăŋə* mit geschlossenen Beinen in die Höhe springen. — *pêrlik*, adj. in der Verb. *äm pêrlikə šprùŋk* im vollen Lauf, Galopp, eig. in einem Laufe, bei welchem man in die Höhe springt.

pèrsik, m. [vgl. Dasyp. „perca: *bersig*"] ein sehr mageres, im Wachsthum zurückgebliebenes Hausthier oder auch ein solcher Mensch.

perštə, v. tr. bürsten; intr. stark trinken; *tár kxą̂ perštə!*

pertslə, v. [basl. *bürzle*; mhd. *burzeln*] purzeln, kopfüber stürzen. — *walš pertslə*, v. einen Purzelbaum schlagen, eig. auf welsche Art purzeln.

pes, f. [mhd. *bühse*; ahd. *puhsā*; lat. gr. *pyxis*] eig. Büchse, hölzernes Gefäss, welches bei der Milchwirtschaft im Gebrauche ist, z. B. *hèimpes*, *plùtspes*.

pésə, v. [schwz. *bisen*; schwb. *bisern*; bair. *bisen*, *bisern*; tirol. *bīsen*; kärnt. *pīsn*, *pīsnen*; henneb. *bisen*, *bissen*; westerw. *biesen*; im ungr. Bergl. (rhfränk.) *pīsen*; nd. *bissen*; mhd. *bisen*; ahd. *pīson* lascivire] vom Rindvieh: wie toll umherrennen, wenn es während grosser Sommerhitze von Bremsen und andern stechenden Insekten geplagt wird.

pèsər, adv. 1. besser; 2. mehr (der Zahl und Quantität nach), *nà èpəs pèsər*; 3. weiter (dem Raume nach); *pèsər towə* weiter oben. — *pèsərə*, v. düngen; *ə àkər pèsərə*. — *pèsərùŋ*, f. Düngung; auch fränk. und schon mhd.

įpešlə, v. [schwb. *einbuscheln*; Pfmont. *inbetschle*; basl. *ibuschle*; vgl. Hebel: *bütscheli chind* Wiese, v. 12] einen Säugling kunstgerecht in Windeln wickeln.

petik, n. [aus mhd. diu *büte*, *bütte*; ahd. *putīna*; oder aus mhd. *pütrich*; ahd. *putirich* Schlauch, Fass; vgl. auch mhd. *botech*] Bütte. — *kxàrixpetik*, n. grosse Bütte, in welcher beim Herbsten die Trauben aus dem Weinberge nach der Kelter gefahren werden. — *melixpetiḳ*, n. flach ovales, mit Traggurten versehenes Milchgefäss.

pets, conj. u. praep. [mhd. *biȝ*, aus *bi ze* (zuo) bei zu] bis; Keisersb. „*biz* an das todbette“. Bilg. 47ᵃ.

petslə, v. [obd. *bitzeln, bützeln*, Iterat. zu mhd. *bīȝen* beissen] auf der Zunge beissen, brennen. Keisersb. „ein pfefferkörnlīn *bitzlet* auf der zungen.“

petslə, n. [in Mülh. *bitzele, bitsi*; schwz. *bitzeli*, *bitzli*; mhd. *biȝȝel*, dem. zu *biȝ* kleiner Bissen und dieses zu *bīȝen* beissen] das bisschen, ein wenig.

pfàfəkəi̯ák, n. [vgl. schwz. schwb. *gejäg* geräuschvolles Hin- und Herlaufen; kärnt. *s wilde gejoad* die wilde Jagd; schwz. *dürsten gejäg* die Wodansjagd] die wilde Jagd, das Wodansheer. Der Ausdruck *pfàfəkəi̯ák* erinnert an die lärmenden Trinkgelage der Pfaffen und Mönche im späteren Mittelalter.

pfàfəkxei̯nlə, *pfàfəkxentlə*, n. [obd. *pfaffenkind*; nd. *pāpenkind*] Aronswurzel, Arum maculatum, bes. der in der Blattscheide verborgene Blüthenkolben.

pfaŋə, v. eig. pfänden, bei Feldfrevel ertappen und zur Bestrafung anzeigen; *ər eś kəpfaŋt wórə*.

pfänik, adj. [tirol. östr. *pfinnig*] mit Finnen oder Blasenwürmern behaftet, von Schweinen.

pfanlə, n. in der Rda. *ə pfanlə màxə* [schwb. *ein pfändle machen*] eig. ein Pfännlein machen, d. i. ein weinerliches Gesicht machen, den Mund zum Weinen verziehen.

pfat, f. [basl. *pfätte*; fränk. *pfetten*] wagrecht liegender Balken, auf welchem die Dachsparren ruhen.

pfeps, m. [schwz. *pfipfi*, *pfiffi*; schwb. *pfiffis, pfipfis*; mhd. *phiphiz*, aus lat. *pituita*] hartes Zungenhäutchen, eine Krankheit der Hühner.

pfètər, m. [mhd. *phetter*] Pathe, Taufpathe. — *pfètərlə*, n. dem. Pathenkind.

pfetsə, v. [mhd. *phetzen* kneipen, zwicken] sich empfindlich zeigen. — *pfetsik*, adj. wehleidig, zum Weinen geneigt, von kleinen Kindern, auch von Erwachsenen, die leicht gekränkt, sehr empfindlich sind; *sal eś ə pfetsikər*.

pfīsə, v. [schwz. *pfūsen*; kärnt. *pfūsn*; schless. *pfīssen*; mhd. *phīsen* sibilare] 1. zischen, wie z. B. ein in der

Ofenkachel bratender Apfel; 2. fast lautlos crepidum ventris edere. — *pfeslə,* v. Intens. vom vor., ein zischendes Geräusch verursachen, wie dasjenige, welches entsteht, wenn Wasserstropfen auf die heisse Herdplatte fallen.

pflanə, v. [basl. *pflänne*] flennen, weinen, von Kindern.

pflatšnàs, adj. [schwb. *pflatschnass*; schwz. *pflätschnass*] durch und durch nass.

pflèkəl, m. [bei Keisersb. und Dasyp. *pflegel*; mhd. *vlegel*; ahd. *flegil*] Dreschflegel.

pfletərə, v. kichern, heimlich lachen; *wàs hèš tsə pfletərə?* — *pfletəri*, m. Kind, das immer heimlich lacht.

pfletəri, m. [vgl. appenz. *nestblötterlig*, *-blütterli*] das zuletzt ausgekrochene, gewöhnlich schwächlichere Vögelchen einer Brut, dann auch das zuletzt geborene Kind einer Familie.

pflų̂tšik, adj. [vgl. mhd. *vlans* verzogener, aufgesperrter Mund] aufgedunsen, geschwollen im Gesicht.

pfnesəl, m. [bei Fischart *pfnisel*; Dasyp. „catarrhus: *pfnüsel* schnupfe"; in Mülh. *pfnisel*; basl. tirol. *pfnüsel*; mhd. *phniusel*, zu *phnūsen* schnauben, stark athmen] Schnupfen.

pfraŋə, v. [in Mülh. *pfrenge*; östr. *pfrengen*; mhd. *phrengen*, *pfrengen* zu lat. premere] zwängen, sperren, eingezwängt sein; *s pfraŋt si.*

pfränə, plur. tant. [Dasyp. „genista: *pfrimmen*"; mhd. *phrimme*] Besenginster.

pfrien, m. harzreiches Stück Tannenholz.

pfùrkə, v. [vgl. mhd. *anfürken*, Lex. mhd. Wb. 3, 602] mit dem Ellenbogen stossen, drücken.

pfýsə, v. anschwellen. — *pfýsər*, m. M. Drüsengeschwür, Geschwulst.

pí, praep. u. adv. [mhd. *bī*] bei. — *piną̂tər*, bei einander, häufig im Grusse an mehrere Personen; *kyùtə nyowə piną̂tər* guten Abend beisammen. In betonter Silbe ist *pi* lang, also *pífokt, píštir, tərpí.*

piès, adj. adv. 1. wie nhd. böse; 2. aufgebracht, zornig; 3. unbrauchbar, schlecht, *ə piès èi* ein unbrauchbares,

faules Ei; 4. schwierig; *ti raxnùŋ eš piès tsə màxə.* Vgl. Keisersb. „der weg ist eng und *bös* zu finden."

pietə, v. [mhd. *bieten*, gebieten] vor den Bürgermeister oder die Gemeindebehörde bescheiden. *tər wèiwəl hèt mi kəpotə* der Ortsdiener hat mich vorgeladen. Ebenso in Appenzell.

piètərlə, m. [bei Keisersb. u. Seb. Brant: *peterlin*; in Mülh. *bederle*] Petersilie, Petroselinum.

pik, m. [in Mülh. *bick*; aus frz. la *pique*] geheimer Groll, Ärger, Lust sich an jem. zu rächen; *ər hèt ə pik ewər nə*; auch in andern Mundarten.

pík, f. [in Mülh. *biegge*; schwz. *beig*, *bīg*; schwb. *beug*; bair. *beig*, *beigen*; mhd. diu *bīge*; ahd. diu *pīga*, der *pīgo* Getreidehaufen; vgl. ital. *bica* ein Haufe Garben] aufgeschichteter Haufe Holz. — *píkə*, v. [in Mülh. *biegge*; schweiz. *beigen*, *bīgen*; schwb. *beigen, beugen*; bair. *beigen*] Holz aufschichten.

pikər, m. [in Mülh. *bicker*; basl. *bigger*; Dasyp. „mannulus: ein *bickerlin*, kleins rösslin"] kleines, schlechtes Pferd.

pilhàrts, n. [mhd. *bulharz*: terebintina] Baumharz, eig. Beulenharz, von der rundlichen Form desselben.

pinə, *yspinə,* v. [basl. *usbüne*] ein leergewordenes Fass mit siedend heissem Wasser, dem etwas Fenchel oder Salz beigemischt ist, anbrühen, um ihm einen angenehmen Geruch zu geben; Keisersb. „ein nuw fasz, womit man es zu dem ersten *binet*, do nach schmackt es ewiglichen". — *pin,* f. [basl. *büni*] heisses Wasser mit einem Zusatz von Fenchel oder Salz.

píwələ, n. [in Mülh. *biwele*; basl. *bibeli*] Hitzblässchen, kleines Geschwür.

pláįə, v. [mhd. *blæjen*] 1. blähen; 2. schmollen, trotzen; 3. von Kühen: die Milch zurückhalten, wenn sie von einem fremden Melker gemolken werden sollen. — *pláikxopf,* m. eigensinniger und dabei verdriesslicher Mensch.

plą́plə, v. [schwz. *plampeln*, *plämpeln*] frei hängend sich langsam hin- und herbewegen, baumeln; *ər lost haŋkə, wàs plą́pəlt* er lässt es gehen, wie es geht.

plats, n. [schwz. *bletz, blätz*; bair. *pletz, pletzen*; mhd. *blez* Lappen, Fetzen] leichter Hautausschlag, Schorf; *platsərkxopf.*

platsər, pl. [Münst. Rathsprot. von ao. 1534: *bletzer*; appenz. *chottlapletz*; mhd. *plez*, plur. *pletzer*] Eingeweide des Rindes, Kaldaunen.

pleinəšlixər, m. [basl. der *blindeschliicher*; ahd. der, diu *blindoschlīcho*] die Blindschleiche.

plèkə, v. [tirol. kärnt. *blecken*; hess. *blecken* hohnlächeln; mhd. *blecken* blicken lassen, zeigen; von *blicken*] 1. intr. von Kleidern: nicht gehörig zugeknöpft oder zugeheftet sein, offen stehen, sichtbar werden; *s hamp plèkt*; 2. trans. die Zähne fletschen. — *ysplèkə*, v. durch das Blecken der Zähne und Herausstrecken der Zunge beschimpfen; *ər hèt mi yskəplèkt*, von Kindern.

plèrə, v. [mhd. *blēren,* auch *plerren;* lat. *plorare* blöcken, schreien] mit verzogenem Munde weinen, plerren, von Kindern. — *fərplèrt*, adj. zum Weinen geneigt; *ə fərplèrt mèitlə.*

pletsə, v. [mhd. *blitzen* unruhige Bewegungen machen, hüpfen] beständig aus- und einlaufen. Keisersb. „also ist es umb die kelerin (Kellnerin) in dem haus; ietz so ist sie obnen im hausz, dann da niden im hausz und *blitzet* stets von einem ort an das ander.“ Emeis 8ᵃ.

pliem, f. [schwz. *blueme*; kärnt. *plüeme, plüema;* zu mhd. *bluome* Blume] Kuh mit vielen kleinen Flecken.

plièsli, adv. [schwz. *blöszli;* mhd. *blœȥlīchen* offenbar, gänzlich] kaum; *s eš plièsli kənyù.* vgl. *plùt.*

pliėt, adj. adv. [schwz. bair. *blöd* krank, schwach; kärnt. *pleade* geschmacklos, ungesalzen; mhd. *blœde* schwach, gebrechlich] kraftlos, schwach, zu Krankheiten geneigt; übertr. abgenutzt, fadenscheinig, von Zeugen.

pliwis, n. [mhd. *blīwīȥ*] Bleistift; meist als Demin. gebraucht: *pliwislə.*

plók, f. [mhd. *plāge*] leichte epidemische Krankheit; *s raηiert ə plók äηər tə lit.*

ploi, adj. [mhd. *blā, blāwes*] blau. — *ploimólə*, m. blaues

Mal. — *ploi wyùšto*, m. eig. blauer Husten, Keuchhusten; vgl. *wyùšto*.

plotso, v. [bei Fichart *blutzen*; vgl. Weig. Wb. 2[2], 363] 1. geschüttelt, gestossen werden, wie z. B. beim Fahren auf einem Wagen über einen holperigen Weg; 2. durch Schütteln oder in die Höheheben und rasches Niederfallenlassen den Inhalt eines Sackes oder Gefässes sich setzen machen.

plox, n. plur. *plèxər* [schwz. schwb. bair. *bloch;* mhd. *bloch;* ahd. *piloh*] Stück eines Baumstammes, Block. — *špàltplox*, n. Block, auf welchem Holz gespalten wird. — *sáiplox*, n. Baumstamm, welcher in der Sägmühle zu Dielen geschnitten wird. — *ploxsái*, f. grosse Säge zum Zerschneiden von Baumstämmen.

plùi, f. M [bair. *bloi, blui* neben *bloiel, bluiel*; schwb. *blaiel*; Münst. Rathsprotok. von ao. 1561: *blauen*; mhd. *bliuwe* zu *bliuwen*] Hanf-, Flachsreibe. Vgl. *rip*.

plùt, adj. [schwz. schwb. bair. *blott*, *blutt*; mhd. *blut*, zu *blōȥ*] nackt, entblösst, kahl. — *plùt ùn plièsli*, ebenso; Rda. *s eš plùt ùn plièsli kənyù* es ist kaum hinreichend.

plų̂tər, n. m. [ält.-elsäss. schwz. bair. *blunder*] Weisszeug, Wäsche; schmutzige Wäsche. Vgl. nhd. *plündern* = Beute nehmen und bei einem ausbrechenden Brande Hausgeräthe retten.

plùtso, v. [schwb. bair. *blotzen*] Butter stossen oder rühren. — *plùtsmelix*, f. Buttermilch. — *plùtspes*, f. Rührfass; vgl. *pes*.

plyótər, f. dem. *pliètərlə* [bei Keisersb. *blotter* und *blatter*; auch schwb. bair. etc.; mhd. *blâter*; ahd. *plātarā*] Hautblase, Blase.

plyotərə, v. [bei Keisersb. *bluttern*: vom Geräusche des Weines, der durch den Trichter ins Fass fliesst; schwz. *blodern*, fränk. *blodern;* mhd. *blōdern, plōdern*] wie siedendes Wasser rauschen.

plyùm, f. dem. *pliemlə* [mhd. *bluome*] 1. Blume; 2. G Schimmel auf dem Weine, Kahm; auch schwz. schwb. *blume* wie 2. — *plyùmwái*, m. mit Gras überwachsener Feld- oder Wiesenweg.

plyùmə, m. [schwz. der *blumen*; bair. der *bluem, bluemen*; mhd. der *bluome*] Jahresnutzen, Ertrag eines Ackers an Früchten oder einer Wiese an Heu und Grummet.

plyùnə, m. [bair. *plan* Ebene auf den Alpen; mhd. die *plāne*, aus lat. *planus*; frz. *plaine*] hochgelegene Wiesenfläche.

plyùšt, pliešt, m. [schwz. tirol. *bluest*; schwb. *blust;* kärnt. *pluost;* mhd. *bluost*] 1. Blüte der Nutzpflanzen, Blütenstand eines Baumes oder Saatfeldes; 2. Zeit der Blüte.

plyùtsýkər, m. [vgl. mhd. *bluotsūger* Schröpfkopf] Blutegel.

poil, adv. [mhd. *balde* muthig, kühn, schnell; sogleich; kärnt. *pall*; tirol. *ball* neben *bald*; cimbr. lus. *palle*; *bāl;* gött. *bāle*, *bale*] bald, sogleich.

poisi, poisərlə, n. [in Mülh. *bīsi*, *büsi*; schwz. *busi*, *büsi*; im ungr. Bergl. *puse*; nd. *pūs;* engl. *puss*] Kosename der Katze. — *poisə*, v. [in Mülh. *bause*] entwenden, stehlen, zunächst von der Katze, dann Glimpfwort für stehlen überhaupt.

pok, m. dem. *pèklə*, 1. Bock; 2. ein gewisser Beigeschmack des Weines. — *pèklə*, *pèkələ*, v. nach dem Bock riechen, widerlich riechen; vom Weine: einen unangenehmen Beigeschmack haben. So auch schwz. schwb. bair.

polə, m. dem. *pèlələ* [allg. obd. *bolle;* mhd. *bolle*] 1. kugelförmiger Samen der Kartoffeln und des Flachses; 2. Knospe der Obstbäume. Keisersb. „wen die böum frü blügen und die *bollen* herfürstechen.“ Bilg. 32[a]; 3. Excremente der Pferde, Ziegen, Schafe; *rospolə*, *kèispolə*; 4. pöpelhaftes Schimpfwort, mit welchem man kleine dicke und dabei schmutzige Personen belegt; verstärkt: *trakpolə*. — *poləhàməl*, m. kothiger Saum am Kleide; vgl. *hàməl*.

polts, f. [schwz. bair. *bolz*; mhd. *bolz*, ahd. *polz*, aus *pulta*] Stützblock. — *poltsə*, v. mittelst einer Hebelstange in die Höhe heben oder von der Stelle bewegen.

popərə, *poplə*, v. [schwz. *poppern*, *poppeln*; schwb. *poppern, popperlen*; bair. *poppeln*, *poppern, popperln;* Intens. von *pochen?*] rasch und anhaltend leise klopfen.

p ó r ə t, adj. in der Verbindung *äm pórətə šprùŋk*, synon. von *äm pêrlikə šprùŋk*. vgl. *pêrlik* unter *pêrläŋs*.

p o t, m. Briefbote. — *t s y ù p o t*, m. Gehilfe des Ziegenhirten. — *n y o t s y ù p o t*, m. zweiter Gehilfe des Ziegenhirten; vgl. kärnt. *zuopatn* den Dienst eines Zuboten thun.

à l k ə p o t, à l ə k ə p o t, adv. [basl. *allbott, allebott, alligebott*; nd. *allebot* Fromm. Zts. 5, 49] häufig, oft, jeden Augenblick.

p ó t ə, m. dem. *p ê t l ə, p ê t ə l ə*, 1. Boden. Fussboden; 2. Feld, Ackerland; *sə hą̀į fil pótə fərkxoift;* 3. Thalgrund; so ist das *Fešpêtlə* eine Thalfläche mit Fischteich. Rda. *kxè pótə hą̂* beim Essen nicht aufhören, nicht genug bekommen können. — *p ó t ə k x à p*, f. Frauenhaube.

p r â f, adj. tüchtig in der Arbeit, fleissig; *tər Hànts eš ə petslə líxt* (leicht, leichtsinnig), *àwər sùs eš ər prâf.* — adv. viel; *kets prâf ys?* grüssender Zuruf an Kartoffelausmacher, Drescher u. dgl.

p r a k l ə, p r a i l ə, v. [in Mülh. *bragle*; schwz. schwb. *brägeln;* bair. *bregeln;* kärnt. *prēgeln;* schl. *prāgeln*; mhd. *brëglen*, zu lat. *fricare*] in siedendem Fett oder in siedender Butter braten, schmorren. rösten. — *k ə p r a k ə l t ə, k ə p r a i l t ə*, pl. sc. *ártèpfəl* [basl. *brägeldi hartöpfel*, vgl. Keisersb. *bregelzte eier*] geröstete Kartoffeln.

p r a m, f. [bei Keisersb. *brem*; schwz. schwb. bair. henneb. *breme*; kärnt. *prēme;* lus. *pream*; gött. *brāme*; mhd. der *brëme*, ahd. *brëmo* Stechfliege, von *brëman* brummen, summen] Bremse.

p r ä ŋ ə, v. bringen; Part. *próxt.* — *ą̂ p r ä ŋ ə*, v. einen etwas glauben machen, insinuieren; *s eš əm só ą̂próxt wórə.* — *f ə r p r ä ŋ ə*, v. [basl. *ferbringe*] verwinden, innerlich verarbeiten, über sich gewinnen, vergessen; *i kxą̂ s net fərpräŋə.*

p r a ŋ k l ə, n. M [fränk. *brenke*; schwz. schwb. bair. *brente, brenten*; östr. *brente*; in Gottschee *prante*; mhd. *brente*; ital. *brenta* Milchkübel] offenes, weites, niedriges Gefäss von Holz; kleiner, niedriger Kübel.

p r ą̂ t, m. plur. *p r a i n*, 1. Brand; vielfach in Lokalnamen: *Pràin, Kəprain, Prainləskàs*, was an früheren Brauch

erinnert, ganze Strecken Waldes auszubrennen, um Boden zu Ackerland oder Weide zu gewinnen; 2. in der Dorfmedizin: geronnenes Blut, als Wirkung grosser Hitze; so auch in Appenzell.

pràtik, m. f. [basl. *brattig*, aus lat. *practica*] Kalender; von den praktischen Mittheilungen über die Witterung u. dgl. so benannt.

prą̑tsə, prantsə, prantslə, v. [schwz. *bränzelen*, *bräntelen*; schwb. *brenteln*, *brenzeln;* bair. *branteln*; kärnt. *prantln*; henneb. *brändeln*; westerw. *brennse*] nach Brant oder Rauch riechen oder schmecken.

pratštal, f. [bei Fischart *brettstell*; Oberl. „*braezel*, Alsatis *bretstell*"; aus mhd. *prēzile*, ahd. *prēzitella*, von ital. *bracciatello*, mlat. *bracellus*] Backwerk in der Form zweier armartig in einander geschlungenen Ringe.

praxə, v. 1. brechen; 2. Flachs, Hanf brechen. — *prax*, f. [mhd. *brëche*] Flachs-, Hanfbreche. — *praxwarkštaŋlər*, oder gek. *praxštaŋlər*, plur. Splitter des Hanf- oder Flachsbastes, welche beim Brechen entstehen; vgl. gött. *prakwark* Trümmer, Ruinen einer Burg. — *ərpraxə*, v. in der Verb. *ráwə ərpraxə* [basl. *räbe erpräche*; Dasyp. „*reben erbrechen*: defrondare vitis, pampinare"; Maaler: „*die räben erprächen*: spoliare vitem pampinis"] die jungen Wucherschosse an den Reben wegbrechen.

prief, preäf, m. M [basl. *brieff*] 1. Handschrift; 2. Brief; 3. Papierdüte.

prielə, v. brüllen, lärmend zanken. — *prielər*, m. Schreier, lärmender Zänker. — *fərprielə*, v. [basl. *ferbrüele*] verschreien, verlästern, verleumden.

prièšmàt, f. [bei Hebel *brosme*; appenz. *brosmeta*; mhd. *brosem, broseme, brosme*; ahd. *prosamā*, *brosmā*] das Weiche im Brote.

prietlə, v. [Pfmont. *brüetle*; Dankrotsh. Namenb. 144: *brüteln*] brüten.

priex, f. die lederartigen Scheidewände der wälschen Nüsse; das Kerngehäuse der Äpfel und Birnen.

pris, f. [schwz. *brysi, brīsli*; schwb. *pris, preis, preisle*; mhd. diu *brīse*, der *brīsem*, von mhd. *brīsen* schnüren, einfassen] Einfassung, Saum. — *hampris*, f. Manchette. — *hàlspris*, f. Halskrause, Kragen.

pris, f. G Narbe. Wahrscheinlich zu dem vor. Worte.

proi, f. dem. *prèilə*, [basl. *präue*, mhd. *brā, brāwen*] Rand, Kante; Rda. *ùf tər proi štiè* auf der Wage stehen, sich entscheiden. — *oiksproi*, f. [mhd. *ougebrā*, *-brāwen*] Augenbraue.

prùštiexlə, n. [Pfmont *brustduech*, ebenso basl.; augsb. *brusttuch*; mhd. *brusttuoch*] Weste.

prų̂tsə, v. [basl. *brunze*; fränk. *bronze*; mhd. *brunzen*] urinare. — *hâsəfərprų̂tst*, adj. von Trauben, die, wenn sie vollreif sind, braune Flecken bekommen. Vgl. frz. „*le renard a pissé dessus*".

pryoxə, v. [mhd. *brāchen*, ahd. *prāchōn*] einen Acker nach der Ernte umpflügen, eig. umbrechen. — *pryox*, f. [mhd. *brāche*] das Umpflügen des Bodens nach der Ernte. — *pryoxmyùnət*, m. [mhd. *brāchmānōt*] Brachmonat, Juni.

prýšə, v. [basl. *b'ruusche*; bei Hebel *brüschen*; aus mhd. *riuschen*] brausen, rauschen. Man unterscheidet *prýšə* stark lärmend rauschen und *ryšə* leise rauschen, rascheln.

pryt, f. [mhd. *brūt*] Braut. — *prytsùp*, f. [henneb. *brautsuppe*, vgl. mhd. *brūtmuos* Brautspeise] Frühstück, welches den Hochzeitsgästen vor dem Gange in die Kirche gegeben wird.

pryùmtər, prùmpərə, plùmpərə, plur. [aus mhd. daʒ *brāmber*, *bromber*] Brombeere, Rubus.

pryxə, v. [mhd. *brūchen*] 1. brauchen; 2. Arznei nehmen; *fer èpəs pryxə, tərfér pryxə* zur Beseitigung eines körperlichen Uebels Arznei anwenden.

pùlḭər, *-ə*, plur. [zu mhd. *bolle*; frz. *boule* kugelförmiger Körper] Heidelbeere. — *pùlḭəršträl*, m. hölzerner Kamm zum Abstreifen der Heidelbeeren von den Sträuchern. — *sàltâtəpùlḭər*, plur. Preisselbeere; von der rothen Farbe der Beeren, die an die rothen Hosen der französischen Soldaten erinnert, benannt.

pùm, f. [aus frz. *bombe*] Bombe. — *pùmkxèsə,* m. [kärnt. *pumankössl*] Mörser; vgl. *kxèsə.*

pùmər, m. dem. *pämərlə* [bair. *bummer*; tirol. *pummer*; fränk. *bommer*] dicker runder Gegenstand, kleiner dicker Hund, Mensch.

pùmpəs, plur. [allg. deutsch; von *pump* dumpfer Schall] Schläge; *ər hèt pùmpəs pəkxùmə.*

pùnə, v. ein kleines Thier, wie Hund, Katze etc., unsanft mit den Händen fassen, auf plumpe Weise liebkosen.

pùŋərt, m. [schwz. *bungert*; bair. *bangarten, bangert*; hess. westerw. *bangert*; rhfränk. *bongert, bungert*; mhd. *boumgarte*] Baumgarten.

pùŋklə, v. [vgl. schwz. *bunggen* hohl tönen; bair. *punken* pauken, klopfen; mhd. *punkeln* pochen, hämmern, Frequent. zu *punken* stossen, schlagen; vgl. auch *bungen* trommeln, *bunge* Trommel] buttern. — *pùŋkəlfàs,* n. Rührfass bei der Butterbereitung.

pùràt, m. [aus frz. *porreau*, lat. *porrum*] Lauch.

pùrnə, m. [mhd. *burne*, neben *brune*] Brunnen. — *pùrnəštok,* m. Brunnensäule eines Röhrbrunnens. — *pernlə,* v. sehr schwach laufen, von Röhrbrunnen; dann überh. rinnen, vom Schweiss, Blut.

pùršt, m. [Pfmont. *burst*; basl. *burst*] Bursche.

pùrwəl, f. Pustel, Beule; im U.-Els. *barwel.*

pùšəl, pùšə, m. dem. *pešələ* [schwz. *puschle*, *büscheli*; bair. *buschen*; kärnt. *pusch*, *püschel*; mhd. *büschel*] Büschel, Gebinde, Strauss; *ə pùšəl kràs* ein Büschel Gras; *ə pùšəl tsewlə* ein Gebinde Zwiebeln, *ə pùšəl mèiə* ein Strauss Blumen.

pùšpər, pùšpərli, adj. [in Mülh. *busper*, *busperlig*; basl. *buschber*, im Allgäu *muschper*, *wuschper*; in Ruhla *buschberig* in Aufregung, bes. vor heimlicher Liebe] lebhaft, munter. Vgl. Fromm. Zts. 3, 214 und D. Wb. 1, 1789.

pų̂tə, m. [bei Keisersb. und Fischart *punten*; basl. *bunte*; aus frz. *bonde*] Spund, Pfropf. — *pų̂təfol,* adj. [bei Fisch. *puntenvoll*] voll bis zum Spund. — *pų̂təlox,* n. Spundloch. — *pų̂təpes,* f. Knallbüchse der Knaben.

pùtsə, m. [allg. obd. *butze*; mhd. *butze* Schreckgestalt; von *būʒen, bōʒen* klopfen, poltern] 1. Schreckgestalt, Popanz; 2. Pfropf in Eitergeschwüren; 3. verkohlter Docht; 4. Kerngehäuse des Obstes mit dem zurückgebliebenen verdorrten Blütenboden; 5. Zipfel eines zugebundenen Sackes. — *pùtsəmùməl*, m. [in Mülh. *butzemummel*; basl. *buzimummel*] vermummte Person, Vogelscheuche.

pyosə, m. [schwz. *boosen*; schwb. *bausen*, *bosen*; bair. *bōssen*; tirol. *bussal*; kärnt. *posse*; östr. *bosse*; henneb. *busen, bussen*; hess. *bōsze*; mhd. der *bōʒe* von *bōʒen* schlagen, klopfen] Flachsbündel, auch Bund glatten Strohs, Bund Weiden u. dgl.

pýr, m. [schwz. *bur*; mhd. *gebūr*] Bauer. — *pýrə*, v. [basl. *būre*] sich mit Landwirthschaft beschäftigen. Rda. *nùmə fùrtkəpýrt!* nur immer weiter! d. h. in der begonnenen Arbeit, grüssender Zuruf der Landleute.

pyš, m. dem. *pišlə*, [schwz. das *buschi*, *buscheli* junge Kuh; schwb. das *bosch* junges Rind; kärnt. der *poschel* Stier; cimbr. die *buschela* junge Kuh; vgl. gr. lat. *bos* und die betreffenden roman. Wörter *boeuf* etc.] Stier.

pyù, m. plur. *pyùwə* [mhd. *buobe*] 1. Knabe; 2. unverheiratheter Bursche. — *káspyù*, m. Gehilfe des Melkers.

pyx, m. [mhd. *būch*] Bauch. — *pyxlą́pə*, m. die herabhängende Haut am Bauche der Schweine; vgl. *lą́pə*. — *pyxloif*, m. Diarrhöe. — *pyxštièsik*, adj. [mhd. *būchstœʒec*] bauchschlechtig, von Pferden und Eseln.

pyxə, v. [basl. *buuche*; fränk. *bauche*; mhd. *biuchen*. *būchen*; nd. *bücken*] schmutziges Leinenzeug mit Lauge auskochen und dann eine Zeit lang stehen lassen, damit es rein und weiss werde; von *buoche*, Buche, weil von derselben die Lauge fast allgemein gewonnen wird. — *pyxhíslə*, n. Waschhaus. — *pyxkxèsə*, m. Waschkessel. — *pyxpet*, f. Waschbütte.

R.

ràfəl, f. [schwz. schwb. tirol. kärnt. oberpfälz. *raffel* geschwätzige Weibsperson; vgl. spät-mhd. *raffel* Lärm, Getöse; schwz. bair. kärnt. *raffeln*, mhd. *raffeln* poltern, lärmen, klappern, raspeln, auch schelten] 1. alte, magere, böszüngige Weibsperson; 2. Schmeichel- und Kosewort für ein redseliges kleines Mädchen, Plaudertasche. Vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 334.

rą̀į̨f, f., plur. *rą̨į̨f*, dem. *rą̨į̨flə* [mhd. *ranft*, *ramft*, zu *rimphen* zusammenziehen, runzeln] 1. Rand, z. B. eines Gefässes; 2. Brotrinde, Brotkruste; 3. Anschnitt eines Laib Brotes. — *rą̨į̨f*, plur. steile, zerklüftete Felswände in den Hochvogesen.

rą̈į̨pflə, v. [schwz. *rumpfeln*; bair. *rümpfeln;* mhd. *rümphen*] rümpfen, runzeln. — *rą̈į̨pflik*, adj. [basl. *rumpflig*] was gerümpft wird, voller Falten ist, runzelig.

raipsə, *ùfraipsə*, v. aus dem Magen aufstossen, von genossenen Speisen; das Wort ist wohl aus *ralpsen rülpsen* verderbt? Vgl. Schmell. 2², 88.

rą̀į̨sə, v. grunsen, vom Schwein, ein lautmalendes Wort.

kərą̨į̨tš, n. [vgl. tirol. *grameisch*] Haufe alter, unbrauchbarer Gegenstände, Gerümpel.

raiwlə, v. [basl. *räächele*; schwb. *räheln*; zu mhd. *ræhe?*] ranzig riechen und schmecken, wie alter Speck, alte Butter u. dgl. – *raiwlik*, adj. [basl. *räächelig*; schwb. *rähelig*] ranzig, wie alter Speck.

ràkərə, tsaməràkərə, v. [schwz. *raggere*; schwb. bair. fränk. hess. henneb. *sich rackern*, *abrackern* sich plagen, schinden; von nd. *rakker* Schinder] durch mühevolle Arbeit und unter Entbehrung ersparen; *sə hą̨į̨ éri sàx tsaməkəràkərt.*

rakoltər, m. [schwz. *räkholder* S., *rekoltera* Wint. Kerenz. Mda. 60; schwb. *reckholder*; mhd. *reckholter*, *wëcholter,* aus *queckolter*, von *quëc* lebendig, immer grün und *holter* Hollunder] Wachholder, Juniperus.

rámasər, n. [mhd. *rëbmezzer*] stark gekrümmtes Messer zum Beschneiden der Laubäste eines Baumes oder der

Reben. Vgl. appenz. *rāsmesser* Hackmesser, zum Abhauen der jungen Sprossen der Bäume und *rāsa* v. die jungen Schösslinge der Tannen und Fichten ausschneiden.

ràməšaŋkəl, m. M Thürpfostengestell.

rampəs, m. [in Mülh. *rembes*; fränk. *rampes*; westerw. *rambas* geringer, saurer Wein] Rausch; *ər hèt ə rampəs!*

ràmsə, v. [appenz. tirol. *ramsen*; bair. henneb. *ramschen*; hess. *ramschen* ohne Auswahl kaufen oder verkaufen, aus frz. *ramasser*] ein gewisses Hasardspiel mit Karten spielen. — *ràms*, m. Hasardspiel mit Karten. — *ewər-rams*, m. ein Kinderspiel mit Schnellkügelchen.

räŋ, adv. [ält.-elsäss. *ring*; ebenso in vielen Mda.; mhd. *ringe*, das Primitiv des nhd. *gering*] leicht, ohne Mühe; *tàs eš räŋ tsə màxə*; *ər šàft räŋ* es geht ihm leicht von der Hand. Komp. *räŋər* [in Mülh. *ringer*] leichter, besser; *tə wárš räŋər təhèim pléwə.*

rânə, m. [basl. östr. *rone*, *rane*] rothe Rübe, Runkelrübe, Beta vulgaris.

raŋierə, v. [rhfränk. *rangenieren* Fromm. Zts. 5, 519; hess. *rengnieren*; mhd. *regnieren*, aus lat. *regnare*] herrschen, verbreitet sein, von epidemischen Krankheiten; *s raŋiert ə plók äŋər tə lit.*

raŋkə, v. [mhd. *renken* drehend ziehen] um eine Ecke herumfahren, einen Wagen wenden. — *ràŋk*, m. [mhd. der *ranc* schnelle Wendung, Bewegung; vgl. nhd. „Ränke"] 1. Krümmung, Biegung eines Weges; 2. das Drehen, Umwenden mit einem Wagen; *i hą̂ tər ràŋk net kyùt pəkxùmə.*

räntə, f. *rèn*, m. [basl. der *renn*, zu rennen] Stoss, welcher Bewegung bewirkt.

ràntèsə, v. [bair. *ranten*, *rantieren* muthwillige Streiche treiben; tirol. der *rant* lustiger Streich, Spass, *rant machen*; *rantawa treiben* lustige Possen treiben; kärnt. das *rant* toller Streich, *volla rantn sein*; schwb. *randlen* Muthwillen treiben; östr. der *rant* Spass mit Lärm und Getöse; zu *rennen* oder nach Schöpf, tirol. Idiot. S. 533, zu frz. *rendez-vous*, also *rendez-vous machen* lärmen; vgl. engl. to *rant* lärmen, herumschwärmen, Muthwillen

treiben] lärmend umherlaufen, von Kindern. Vgl. Müller, etym. Wb. der engl. Sprache 2, 274.

râpər, f. [basl. der *radbare* Sp.; hess. die *radeber*; bair. die *radwern*, *rawarn*; schles. die *râper*; mhd. diu *radeber*, aus *rad* und *bërn* tragen] einrädriger Schiebkarren mit einem Kasten für Mörtel, Steine u. dgl. — Vgl. G. Freytag, Soll und Haben, 2. Ausg. S. 113: „die kleinen Leute fahren ihre Gänse auf der Radber."

rapik, adj. adv. [schwz. *rappig* mit der Rappe, einer Pferdekrankheit, behaftet; schwb. *räppig* krätzig, räudig] 1. mager, dürr; 2. magenschwach; *s wùrt mər rapik!*

rás, adj. adv. [allg. obd. *räs*, *ras*; mhd. *ræze*] zu stark gesalzen, scharf. Rda. *tər kxás màxt s myl rás.*

râs, m. [aus frz. *rage* oder zu nhd. *rasen?*] heftiger Zorn, Wuth. — *râsə*, v. sehr zornig sein. — *râsik*, adj. [basl. *rasig*] rasend, wüthend.

ratšə, v. [in Mülh. *ratsche*; basl. *rätsche*; mhd. *retschen* schnarren, schwatzen] plaudern, schwatzen. — *ratš*, f. [basl. *rätsch*] Schwätzerin, Klatschmaul. — *ratšər*, m. männliche Ente; bei Fischart *retscher* = Schwätzer. — *kəratš*, n. [in Mülh. *geratsch*; basl. *g'rätsch*] lärmendes Geschwätz. Die „Rätsche" bezeichnete früher die hölzerne Klapper, mit welcher am Charfreitag statt des Glockengeläutes das Zeichen zum Kirchgang gegeben wurde. Vgl. Schm. 2², 190.

ráwə, pl. Weinreben, Rebstück; *e tə ráwə šàfə* im Weinberg arbeiten. — *ráp ýr*, m. Rebbauer, Winzer.

raxə, v. [mhd. *rechenen*, gek. *rechen*] rechnen. — *tsə raxə*, adv. eig. zu rechnen, so zu sagen, nach meiner Meinung, ungefähr; *s eš tsə raxə trei ksą̇, wù-n-ər kxùmə eš.*

ràxəl, f. [vgl. mhd. *rechele* Kupplerin; *diu alte rechele*, Lex. 2, 359] habgierige alte Weibsperson.

raxlàt, *raxtə*, f. [basl. *rächede*] das mit dem Rechen zuletzt zusammengekratzte Heu oder Grummet auf einer Wiese.

rèin, adj. adv. fein; *ə rèinər fâtə* ein feiner Faden; *rèin mál* feingemahlenes Mehl; *rèin rêtə* mit heller, vernehmbarer Stimme reden; auch basl. und ält. elsäss. ist *rein*

= fein. — *rèinə*, v. [mhd. *reinen*] 1. reinigen, näml. Salat, Gemüse reinigen und zum Essen zurichten; 2. die Nachgeburt von sich geben, von Kühen; ebenso in der Schweiz. — *rèintə*, f. Nachgeburt der Ziegen, Kühe etc.

rèitəl, m. [obd. und md. *ratel*, *rätel*, *reitel* etc.; mhd. *reitel* für *wreitel*, von mhd. *rīden*, ahd. *wrīdan* umdrehen, winden] starke Stange, Drehknüttel. — *rèitlə*, v. [basl. *raitle*] mittelst eines Drehknüttels ein Seil fest anziehen, festbinden.

rèitslə, v. [schwz. *reiteln*; fränk. *reideln*] auf einem Seile schaukeln. — *rèitsəl*, f. [schwz. *reitlete*; fränk. *reidel*] Schaukel.

reiwik, adj. [bair. *ruewig*, *rüewig*; schwz. kärnt. *rüebig*; schwb. *rübig*; mhd. *ruowec*] ruhig. — *uŋreiwik*, adj. unruhig.

rèixə, v. [schwz. *räuchen*; mhd. *rouchen*, *röuchen*] 1. intr. rauchen; 2. trans. räuchern. — *rèixle*, v. [in Mülh. *raichle*; schwz. *räucheln*] nach Rauch riechen oder schmecken. — *rèixlik*, adj. nach Rauch riechend oder schmeckend.

rekəlmýr, f. [basl. *rigelmure*] Wand, welche aus Fachwerk mit Steinfüllung besteht.

rèlə, v. [schwz. *röllen*, *rellen*; bair. *rėllen, rollen* etc.; mhd. *rellen*] zwischen den Mühlsteinen enthülsen, schroten.

rèps, m. M geringer Wein. In einem Münst. Rathsprot. aus dem 16. Jahrh. heisst es: „es soll auch kein würt kein *repis* einlegen ohne der umgelder (Steuerbeamten) wissen."

repsə, v. [basl. *ripse*; Intens. von mhd. *rīben* reiben] 1. stark reiben; 2. ein Zündhölzchen anstreichen. — *repsər*, m. Streichhölzchen.

réslər, plur. [tirol. *rōslen*; schwb. *rūsen*; Diefenb. Gloss. 324[b]: *rosem, resem*; mhd. *roseme*, ahd. *rosamo*] Sommersprossen.

rèslik, adj. [vgl. basl. *rössig*] brünstig, von der Stute.

Rèšpəl, nom. pr. [aus *rèš* = schwz. schwb. fränk. *rösch*,

resch; hess. *risch*; mhd. *rosch*, *rösch* abschüssig, steil und *pəl* = *pél* = mhd. *bühel* Hügel] der an steiler Bergwand liegende Theil des Dorfes Mühlbach.

kərešt, n. [basl. *rist*, im ungr. Bergl. *hrist*; mhd. diu, daʒ *riste*, der *rist*] erhöhtes Fussgelenk zwischen den Knöcheln. Dasyp. „*convexum pedis : ryst.*“

rêt, f. Rede, in der Verbindung: *s eš kxè rêt tərfą̂* das versteht sich von selbst. Ähnlich bair.; vgl. Schmell. 2, 54; anders appenz. *es ist ke red devo* = es verhält sich durchaus nicht so, vgl. Tobl. 360ᵃ.

rets, in der Verb. *àlə rets* [schwz. *allritt*; kärnt. westerw. *alle ritt*] jeden Augenblick, stets von neuem.

retšik, adj. [aus mhd. nhd. *rutschen* schlüpfrig; *s eš retšik ùf tam pótə*.

rewəl, *rywəl*, in *krewəlsùp*, *rywəlsùp* [basl. *ribelisuppe*; schwb. *ribelessuppe*; tirol. *rīblsuppe*; hess. *ribbelsuppe*; zu tirol. *rībeln, rippeln*, östr. *ribbeln*; cimbr. lus. *ribeln*; fränk. *riwele*. Frequent. von mhd. *rīben* reiben] Suppe mit kleinen zwischen den Händen geriebenen und gerundeten Teigmassen.

rexlə, [vgl. schwz. *rocheln* lärmend umherlaufen] mit Geräusch (in etwas) herumwühlen. — *hoirexəl*, m. Heurupfer.

réxtə, v. 1. trans. richten; 2. intr. eine Falle stellen, *e tə mís réxtə*; vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 433: „*ain netz richten*“: auch schwz. *richten* wie 2. — *èpəs réxtə*, ausrichten, zu Stande bringen; *mər kxą̂ nits met əm réxtə* es ist nichts mit ihm anzufangen, er lässt sich nicht leiten. — *kəréxt są̂*, die Absicht haben im Begriffe sein, auch im Stande sein; *mər są̂į kəréxt ksą̂ tsyù-n-i tsə kxùmə*. — *réxtər*, m. [schwz. *richter*, *richtstrēl*] Kamm mit weiten Zähnen zum Schlichten der Haare.

rierə, v. [schwz. bair. *rüeren*; mhd. *rüeren, ruoren*] 1. rühren, bewegen, umrühren; 2. umgraben, umhacken, besonders den Weinberg wiederholt leicht hacken.

rièsə, v. [schwb. *roosen, rösen*; bair. *roeszen*; kärnt. *reasn*; schwz. *roossen*, *rozen, rözen*; mhd. *rœʒen*] Flachs oder

Hanf der Witterung aussetzen, um ihn mürbe zu machen, damit sich der Bast vom Stengel leicht lösen lässt.

riet, n. [mhd. *geriute*] Rodland; nur in Lokalnamen erhalten: *Riet, Kåšnèiriet*, vgl. *krit.*

rifə, m. [mhd. *rīfe*] gefrorener Thau, Reif; *het morįə eš ə štàrkər rifə ksą̈.*

rip, f. [schw. *rībi*; schwb. *reibi, ribi, reibe*; zu mhd. *rīben*] Reibmühle zum Quetschen des Flachses oder Hanfes.

risə, v. [mhd. *rizen*] 1. reissen; 2. vom Weine, wenn er bei beginnender Gährung einen prickelnden Geschmack annimmt.

risə, v. [basl. *rise* abfallen, vom Laub etc.; in obd. und nd. Mda. *rīsen, riesen, reisen, risen* fallen, sinken, von Nebel, Obst, Sand; mhd. *rīsen* steigen und fallen] gleitend niederfallen, besonders von Sandkönern, feiner Erde u. dgl. — *rislə*, v. [basl. *risle* fein hageln; mhd. *riselen*, Intens. von *rīsen*] fein regnen, tröpfeln.

rištə, m. [bei Kaisersb. *ryste*; obd. und nd. *riste, rīste, reiste*; mhd. *rīste*, ahd. *rīstā* zusammengeflochtener Büschel Flachs] feine Sorte Flachs oder Hanf.

krit, n. [schwz. das *grüt*, von mhd. *geriute*, aus *riuten* urbar machen] meist am Waldesrande ziemlich hochgelegenes Feldstück, welches abwechselnd einige Jahre angebaut wird und dann mehrere Jahre brach liegt. Vgl. schwz. „Rütli“, „Grütli“ (am Vierwaldstätter See).

ritə, v. 1. reiten; 2. fahren; *wù rits ànə?* wohin fährst du? Schon mhd. ist *rīten* = reiten und fahren; ebenso schwz. bair. kärnt.; engl. *to ride*, ags. *rīdan* wird ebenfalls auch vom Fahren gebraucht.

ritər, f. [obd. md. *ritter, riddere, reiter* etc.; mhd. *rīter*, ahd. *rītera*] weites Sieb. — *ritərə*, v. [mhd. *rīteren*, ahd. *hrītarōn*] sieben, durchsieben.

riwərlə, v. [schwz. *rīberli, reiberli*] kleiner Zapfen oder Hahn an einem Fasse.

roi, adj. [mhd. *rou, rouwes*] 1. roh, ungekocht, von Fleisch, Obst u. dgl. 2. von der Haut entblösst, wund; *s roi flèiš;* 3. vom Schweisse leicht angefeuchtet, *ə roi hamp.*

roifə, v. [mhd. *roufen*] den Flachs oder Hanf mit den Wurzeln aus der Erde ziehen, ausraufen.

roim, m. [bair. henneb. *raum*; mhd. *roum*] Sahne, Rahm. — *roimlèfəl*, m. grosser Löffel von Messing, welcher bei der Käsebereitung gebraucht wird. — *roimtùŋkə*, m. in Sahne getauchtes Brot. — *roimə*, v. den Rahm von der Milch abnehmen, um Butter daraus zu bereiten.

rolər, m. [basl. der *rolli;* schwb. bair. *roller*; Pfmont. *röllerle;* bei Murner: *roller, rölling*; von *rollen* brünstig sein, sich begatten, von Thieren] Kater. Vgl. Weig. 2^2, 486.

rolhâfə, m. [in Mülh. *rollhafe*; ebenso in der Schweiz] Bezeichnung der Hölle in der Kindersprache.

rór, n. 1. Rohr; 2. Röhrenknochen des abgekochten Fleisches; ebenso in Appenzell. 3. Feuerrohr, Flinte (veraltet); ebenso nd. Vgl. Brem. Wb. 3, 526.

ros, n. plur. *ros* und *rèsər*, dem. *rèslə* Ross. allg. für das unübliche Pferd. — *rosîsə*, n. Hufeisen.

rosəl, *štą̈įrosəl*, f. [vgl. tirol. *stainrīsen*] Steinhaufen, Steinwälle zwischen den Feldstücken an den Bergabhängen.

roslə, v. M [vgl. westerw. *rolsen*, *rolzen* auf unanständige Weise mit einander schäkern, pfälz. ebenso, Schmidt, westerw. Id. 165] 1. muthwillig lärmend hin- und herlaufen; 2. auf unanständige Art liebkosen. — *rosəl*, f. ausgelassenes, wenig sittsames Mädchen.

rùkə. v. [mhd. *rücken*, *rucken*] 1. rücken; 2. anfangen zu sprossen, treiben, von den Bäumen im Frühlinge.

rùmər, adv. [aus *her-um-her*] 1. lok. herum, umher; *tysə rùmər* draussen umher; *rùmər kxùmə* verbreitet werden, von einem Gerücht, einer Nachricht; 2. temp. gegen, ungefähr; *ùm ti hàlwər ninə rùmər.*

rùmpəs ùn štùmpəs, *rywəs ùn tywəs*, adv. Ausdr. [in Mülh. *ruwes duwes*; schwb. *rubes und stubes*; schwz. *rübis und stübis* St. *ruppis und stuppis* Sr.] alles mit einander, mit Rumpf und Stumpf, mit Stumpf und Stiel. Vgl. Stald. 2, 526. Tobl. 371[a].

rùŋ, f. [zu mhd. *ringen* Praet. *rang*, *rungen* Part. *gerungen*] heftiger, bald wieder nachlassender Anfall einer Krankheit, bes. Krampfanfall; *tàs eś wetər ə rùŋ ksḁ̈.* — *ə rùŋ* [basl. schwb. *e rung*] ein Weilchen; *ər eś ə rùŋ pi mər pléwə.* Vgl. Tobl. 373b.

rùpfə, v. [mhd. *rupfen*, Intens. von *roufen*] 1. zupfen, rupfen, zausen; 2. Heu aus dem Stocke, Stoppeln aus der Erde ziehen. — *ùfrùpfə*, v. an erwiesene Gefälligkeiten oder Wohlthaten in beleidigender Weise erinnern, etwas vorwerfen; bei Fischart und schwb. *einem aufrupfen* einen tadeln, ihm vorwerfen.

rų̂s, *rùns*, m. [schwz. schwb. bair. *runs*, *rus*, *runsen*; mhd. der *runs*, diu *runse*; von *rinnen* Prät. *rann*, *runnen*, Part. *gerunnen*; vgl. nhd. *blutrünstig*] Rinnsal eines Bergbaches, Bergwasser.

ryäx, f. M [schwb. der *ruoch*, *ruch*; bair. kärnt. der *ruech* habgieriger Mensch; schwz. der *ruech* niederträchtiger Mensch; zu mhd. *ruochen* bedacht, besorgt sein, begehren; östr. *ruechen* sehr sparsam in der Haushaltung sein; vgl. hess. *rachig* habsüchtig und nhd. *ruchlos* eig. sorglos] habgierige alte Weibsperson.

ryləlǝ, n. [in Mülh. *rellele*; schwz. *rolle* runde Schelle] rundes Schellenglöckchen an einem Pferdegeschirr.

ryot, adj. roth. — *ryot śâtə*, m. [basl. *rot schade*; Dasyp. „disenteria: die *rotrůr*, der *rotschad*“] die Ruhr. — *ryotśienə*, f. Rothlauf, Gesichtsrose. Vgl. *śienə*. — *ryotsûxt*, f. Rötheln, Masern.

ryt, f. dem. *ritlə* [mhd. *rūte*] rautenförmiges Stück Zeug, welches unter die Achsel des Hemdes eingesetzt wird.

rýt, f. [in Mülh. *rüd*; basl. *rud*; mhd. *riude*, *rūde*] Räude, Krätze. — *rýtik*, adj. [in Mülh. *rüdig*; basl. *rüdig*; mhd. *riudec*, *rūdec*] 1. räudig, krätzig; 2. mit hässlichen Flecken, Auswüchsen versehen, von Kartoffeln, Rüben etc.; auch vom Sandstein, in welchen viele kleine Kiesel eingemengt sind.

ryùp, f. [mhd. *ruobe*, *rüebe*] weisse Rübe. — *riewlə*, n. M [schwz. *rübli*, *rüebli*;] gelbe Rübe.

ryùś, f. [bair. *rusch*; vgl. Weig. 2^2, 507] Rüster, Ulme, Ulmus campestris.

ryùsə, v. [vgl. schwz. *russen, ruessen* rumoren; mnd. *rusen* lärmen] hart hergehen, schwer halten (etwas zu Stande zu bringen); *s wùrt nà ryùsə*! Vgl. Schill.-Lübb. mnd. Wb. 3, 534.

rywlik, adj. [basl. *rublig*] rauh, uneben, kraus, z. B. vom Tuche.

ryx, adj. [obd. *ruch, rüch*; mhd. *rūch* haarig, rauh; ungebildet] 1. rauh, *ə ryxər wą̈i̯t* ein rauher Wind; *ryx pryot* rauhes, grobes Brot; *ə ryxər hàls* eine heisere Kehle; 2. im moral. Sinne: grob, hart, ungesittet; *ə ryxər mą̂*.

S.

sái, f. [basl. *sage*; mhd. *sege*, *sage*] Säge. — *sái*, f. [basl. *sagi*] Sägmühle. — *sái̯ər*, m. [basl. *sager;* mhd. *seger*] Sägmüller. — *sái̯ə*, v. [mhd. *segen*, *sagen*] sägen.

sái̯ə, m. [mhd. *sëgen*, aus lat. *signum*] 1. Segen, benedictio; 2. Gebet. — *sái̯əpiexlə*, n. Gebetbuch. — *sái̯ə*, v. [mhd. *sëgenen*, *sëgen*] segnen; *sái kot!* gesegne dir's Gott, Grussformel. — *psáiə*, v. refl. [basl. *besägne*; mhd. *besëgenen*] sich besegnen.

sái̯ə, v. [basl. *säije*; mhd. *sæjen*; nd. *saien*] säen. — *sái̯ət*, f. [basl. der *säijed*] Zeit der Aussaat.

sàk, m. plur. *sèk*, dem. *sèklə* 1. Sack; 2. die Menge von Trauben, welche auf einmal gekeltert werden. — *sàkə*, v. imp. plötzlich steif niederfallen, wie ein Sack; *s hèt mi ksàkt.*

sâkə. *sâi̯ə*, v. sagen. — *ərsâkə,* v. [basl. *ersäge*] genau angeben, darstellen, schildern, aussprechen; *ər hèt net kxänə ərsâkə*, *wàs sal fer ə wieśtər mantś eś.*

salər, *-i*, *sal*, pron. dem. [aus mhd. *sëlp*] eig. selbiger, -e, -es; jener, jene, jenes; neutr. dies, das, solches; *salər pyù*, *sal hys*, *sali froi*; *sal hèt ər ksèit.* — *salmyols,* adv. [basl. *sälbmol*] eig. selbiges mal, jenes mal, damals.

— *sàlwàntər, s hàlpą̂tər*, adv. M selbander, zu zweien.

sàlfêtlə, n. [aus frz. *serviette*] Serviette.

sàlwə, v. eig. salben; mit Fett bestreichen, schmieren, z. B. die Schuhe; auch prügeln.

säməl, m. [in Mülh. der *simmel*, mhd. diu *sëmele*, *sëmel*, aus lat. *simila*] feines Weizenmehl. — *fórsäməl*, m. das feinste Mehl.

ksàŋ, m. eig. Gesang; Kirchenlied; *wàs säŋt mər fer ə ksàŋ?* fragen die Leute einander in der Kirche.

äŋərsänə, v. refl. [schwz. bair. *sich hintersinnen*] den Verstand verlieren, verrückt werden.

säŋklə, v. [östr. *sungeln*; kärnt. *sunkeln*; henneb. *sonkeln*; fränk. *singeln*; westerw. *singeln*, *sängeln*; sämmtliche Verben enthalten nach Lex. mhd. Wb. 2, 1314 eine Uebertragung vom Feuer auf die Empfindung, denn mhd. *sungeln*, *sunkeln* = knistern, rauschen, von *sungen*, *sunken* anbrennen, sengen, welches selbst wieder Factitiv von *singen* ist; vgl. basl. *singgele* nach Angebranntem riechen, glühen] ein prickelndes Gefühl in den Gliedern haben, wie bei starkem Frost in den Händen oder den Füssen, oder wenn ein Glied „einschläft“.

saŋlə, v. [schwb. *sengeln*] nesseln, brennen. — *saŋèsəl*, f. [westerw. *singessel*, *sengessel*] Brennnessel. Rda. *wän ə saŋèsəl saŋlə wel, saŋəlt sə, wil sə i̯ùŋk eš.*

sarwə, v. [schwz. *särben* St., *särple* Sr.; bair. *serben*; tirol. *serben*, *serven*; kärnt. *searbn*, *soarbn*; mhd. *sërwen*, *sërben*; ahd. *sërawēn*] entkräftet werden, dahin welken, auszehren, kränkeln. — *sarwət*, f. [in Mülh. die *serwet*; schwz. die *serbet*, *serbete*; augsb. die *serbe*; tirol. der *serwer* Ht.] Auszehrung, Schwindsucht.

ksás, n. [mhd. *gesæze*, ahd. *gisāʒi* Wohnsitz, Ruheplatz, Lager] der erhöhte Theil des Fussbodens eines Stalles, auf welchem das Vieh liegt.

sàt, adv. [mhd. *sat*] 1. dicht an, nahe bei; *ų̂sər hys štièt sàt àm pâx*; 2. adj. und adv. fest, straff angespannt, Gegensatz von *lùk*; 3. adv. genau passend, fest schliessend, von einem Schubfache; *ti šyplât kièt sàt.*

sàtəl, m. 1. Sattel; 2. sattelförmiger Bergrücken (zwischen dem Gross- und Kleinthale); auch schwz. schwb. bair. im ungr. Bergl. wie 2.

sàts, in *ùfsàts,* m. Brautkranz. — *férsatslə,* n. M hölzernes Gefäss, welches bei der Käsebereitung gebraucht wird. Dasyp. „trua vel trulla: ein breit wassergeschirr, *fürsatz.*"

sâwəl, n. 1. Säbel; 2. Rausch; *ər hèt ə sâwəl!* Nach Schmeller, bair. Wb. 2², 206 rührt diese Bezeichnung daher, dass der Betrunkene so geht, als schlüge ihm ein Säbel zwischen die Beine.

sàx, f. 1. Angelegenheit, Sache; 2. Vermögen; *mər mùs tsyù sinər sàx lyùkə*; 3. Portion Futter; *hąį ti kxéi éri sàx pəkxùmə?*

saxə, saxərə, v. [vgl. mhd. *sahs* culter und nhd. „Sech"] mit einem stumpfen Messer ohne rechten Erfolg schneiden.

sé, sə, pron. pers. 1. sie; 2. die Hausfrau, Frau überhaupt; *eś sé təhèim?* Schon mhd. bez. *sie* das Weib. Vgl. *ár.*

sè, plur. *sąį,* interj. [basl. *se, sent*; mhd. ahd. *sē*, plur. *sēnt*; got. *sai* = siehe da, der da, das da, ecce] da hast du! nimm! da! zu Menschen und Thieren gesprochen, wenn man ihnen etwas darbietet; *kxùm sè! sè!* Lockruf an Kühe. Das Wort ist von den Alpen und dem cimbr. Sprachgebiete im Süden bis nach Skandinavien im Norden verbreitet, wo nach Ihre *„sä,* ad plures directo sermone *sän*, formula donantis est". Vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 840. Schmell. 2², 202.

sèikər, adj. [schwb. schwz. *seiger*; mhd. *seiger*] langsam oder zähe tröpfelnd, fliessend, von weich gewordenem Weine.

sèixə, v. [basl. *saiche*; mhd. *seichen*] 1. mingere; 2. fein regnen; *tər nawəl sèixt*; auch basl. — *sèixər,* m. minctor. — *pètsèixər,* Löwenzahn, Leontodon taraxacum. — *sèixtə,* f. [basl. der *saich*] urina.

semsə, m. M [bei Hebel *simse*; schwz. *simssa* Wint. K. M. 45; bair. der *simesz*, die *simszen*; tirol. *sims, simes*; mhd. der *simeʒ, simʒ*] das Gesims.

sêp, m. [schwb. *semede, sebede* Birl., Aleman. 1, 274; Oberl. „*sebede:* scirpus, pintz"; mhd. *semede*; vgl. schwz. *sand-sewe* Stald. 2, 300] Binse, Tamarix germanica.

serflə, v. [schwz. *sürpfle* Sr. *sürfeln, sürpfeln* St.; schwb. *sürfeln*; bair. *sürfen, sürpfen, sürpfeln*; östr. *sürfeln*; kärnt. *sörpfln*; aus lat. *sorbere*, *sorbillare*] schlürfen. Seb. Brant: „wan man so *sürflet* durch die zen; solch drinken gibt ein bösz getön".

sèrkli, adj. [bei Keisersb. *sorglich*; bei Seb. Brant *sörglich*; in Obersachsen *serklch* Göpf. 57; mhd. *sorclīch, serclich*] besorgnisserregend, bedenklich.

sę̀śtər, m. [schwz. schwb. bair. *sester*; mhd. *sëhster, sëster*, aus lat. *sextarius* der sechste Theil eines grösseren Masses, des Congius] 1. Hohlmass für trockene Dinge, ca. 20 Liter; 2. Flächenmass, ca. 5, 20 ar

setəli, adj. M [schwz. schwb. bair. *sittig, sittlich* etc.; mhd. *sitelīche*] auf sittige, ruhige Weise, behutsam, sachte; *ər eś setəli kəlofə.* Seb. Brant: „ein wiser ist, wer *sitlich* trinkt".

sètsə, v. setzen. — *psètsə*, v. [schwz. *beseze*] pflastern. *psèts*, n. [in Mülh. *bsetz*; schwz. *bsetzi*] Strassenpflaster. — *psètsər*, m. Pflasterer. — *psètst*, adj. untersetzt, dick und stark, stämmig; *ə psètstər mą̄*; so auch schwz. schwb. — *sètsläŋ*, m. Setzling, junge Pflanze zum Aussetzen auf ein anderes Stück Land. — *ksètslə*, n. [basl. *gsaz, gsäzli*] Strophe, Vers, Abschnitt.

sí, f. dem. *sílə*, [mhd. *sīhe*] rundes hölzernes Gefäss mit einer Öffnung am Boden zum Durchseihen der Milch. — *síə*, v. [mhd. *sīhen*] seihen, durchseihen. — *sí-kświárə*, m. Geschwür, welches mit mehreren Öffnungen aufbricht. — *sípę̀kə*, n. dem. *sípèklə* [in Mülh. das *sibecke*] Sieb von Blech oder Messing, welches in der Küche oder bei der Käsebereitung gebraucht wird. — *síweś*, m. Bündelchen Moos oder Wurzelfasern, welches der Melker in die untere Öffnung der „*si*" legt, wenn er die Milch seiht.

sièr, adj. [basl. schwb. *ser*; bair. *sēr*; mhd. *sēr* wund; vgl.

nhd. *unversehrt*] schmerzhaft, empfindlich, von den Zähnen; *sièri tsán* = „stumpfe Zähne“ bei Luther.

siexə, *seäxə*, v. M [mhd. *siechen*] hinsiechen, schwindsüchtig sein; synon. von *sarwə*. — *siexər*, *seäxər*, m. Schwindsucht, Auszehrung.

sîfərə, v. refl. [basl. si *fersüfere*; aus mhd. *sûbern*, *siubern*, von *sûber*, *sûfer*] von der Kuh, die Nachgeburt von sich geben; synon. von *si rèinə*.

sil, n. 1. Umfriedigung, Einzäunung mittelst Stangen; 2. eingefriedigtes Stück Land, bes. zum Schutze gegen Wildschaden; in Lokalnamen: *Silmàt*, *Silàkərwâsə*; vgl. Wint. Kerenz. Mda. 52: *silakxər*.

sit, f. [mhd. *sîte*] 1. Seite; 2. Konfession; *ùf ų̂sərər sit* wir Katholiken, *ùf ùiərər sit* ihr Protestanten, sagt der Katholik; umgekehrt der Protestant, wenn sie den Gegensatz der beiden Konfessionen ausdrücken wollen.

sítər, präp. [mhd. *sider*, Komp. von *sît*] seit; *sítər kèštər* seit gestern. — *sítər às*, conj. seitdem; *sítər às tər pyù kràŋk ksą̈ eš*, *eš ər net fàš kəwâsə*. — *sítər hár*, adv. seither, seitdem; *i hą̄ nə sítər hár net ksą́*.

sori, f. [mhd. *sorge*] Sorge; *sori hą̄* oder *sori ką́* acht geben, aufmerksam sein; *ke sori!* gib acht!

sùi f. dem. *seilə* [mhd. *sû*] 1. Schwein, Sau; 2. As im Kartenspiel. — *sùifyùs*, m. Missbildung des Pferdehufes. — *sùikxás*, m. eine Art Wurst, Schwartemagen. — *sùitríwər*, m. Schweinehändler.

sùmər, m. [mhd. *sumer*; ahd. *sumar*; engl. *summer*] Sommer. — *sùmərfokəl*, m. [Dasyp. „*summervogel*: papilio“; tirol. *summervogel*] Schmetterling. — *sùmərik*, adj. [mhd. *sumeric*] der Sonne ausgesetzt, sonnig warm gelegen, von Feldern, Gärten, Häusern. — *sùmərwort*, n. unartikulierte Laute, bei deren Hervorbringung der Mund kaum geöffnet wird und deren Bedeutung nur aus dem Zusammenhange zu errathen ist.

sûnik, pron. dem. [in Mülh. *sonig*; vgl. nl. *zodanigh*] solcher; *ämə sûnikə* [*kxą̈įt*] *mùs mər nits ką́*. Castelli Wb. 257. Schmell. 2², 205.

s ù n t i k, m. [mhd. *sunnetac*] Sonntag; *si sùntik ą̂lê̯i̯ə* sich sonntäglich kleiden. — *s ù n t i k n à m ə*, m. Spottname; *e èim tər sùntiknàmə sâkə* einen mit Spott- oder Schimpfreden überhäufen.

e w ə r s ù p ə, v. [bei Fischart *übersuppen*; vgl. schwz. schwb. *supfen, übersupfen*; basl. *supfe, süpfle*; mhd. *supfen*; ahd. *gisupphen* schlürfen, langsam prüfend trinken] ein übervolles Glas ein wenig abtrinken, dass es nicht überfliesst. — *ù f s ù p ə*, v. verschüttete Flüssigkeiten, Wein, Milch u. dgl. vom Tische aufschlürfen, wie Kinder thun.

s ù r ə, v. [obd. *surren*, ein lautmalendes Wort] schnurren, schwirren, sausen. — *à n ə s ù r ə*, v. mit Geräusch hinstürzen. — *s ù r*, f. Ohrfeige, die schallt.

s ù s, adv. [obd. *suss*, *süss*, *söss*, *sust* etc.; mhd. *sus*, *sust*, *sunst*; ahd. *sus*] sonst, ehemals.

s ų̂ t ə r, *s ù n t ə r* in *S ų̂ t ə r n ą̂*, *S ù n t ə r n â*, nom. pr. [aus mhd. *sunder* südlich und *ahe* Wasser, Bach, Fluss] Sondernach, Name eines am südlichen Quellbache der Fecht gelegenen Dorfes. Vgl. *Sundernohe* Ort in Mittelfranken; *Sunderach* Flüsschen bei Ingolstadt, *Sundergöu, Sündergöu* in Baiern, von den Alpen bis zur Donau sich erstreckend, Schmell. 2², 309; vgl. ferner *Sundgau, Sundhofen* im Elsass. — *s ų̂ t ə r w ą̂ i̯ t*, m. [mhd. *sunderwint*; vgl. appenz. *sunderloft*] Südwind.

s û x t, f. [mhd. *suht* Krankheit, Aussatz, zu *sieh*] Kollektivbezeichnung für verschiedene Arten epidemischer Krankheiten; *s eš ə sûxt äŋər tə lit.*

s ý f ə r, adj. [basl. *sufer*; mhd. *sūber, sūver, sūfer*; bei Clos. *süfer*] sauber, rein, schön; *ə sýfər kséxt* ein hübsches Gesicht; *sýfər màxə* fegen, reinigen; *sýfər tərhár kxùmə* hübsch gekleidet sein; *ər eš net sýfər (àm kxaŋk)* es ist ihm nicht zu trauen; ebenso in Mülh.

s y f i k, adj. M [basl. *süffig*, zu mhd. *sūfen* saufen] was sich gut trinkt, angenehm von Geschmack ist; *tər farnik wį eš šyfik.*

s y o t, m. [mhd. die *sāt*] Saat; auch Bezeichnung sehr kleiner Kartoffeln; *tiártèpfəl są̈į tàs i̯yor nùmə syot.* Das Masc.

findet sich auch in einem Voc. von 1618 bei Schmell. 2^2, 333: „*der saat*: sementes, seges".

syotpùrnə, m. [schwz. schwb. bair. *sōd*, *sōdbrunn*; nd. *sood* Ziehbrunnen; mhd. *sōtbrunne:* puteus, zu *sōt* das Wallen, Aufwallen und dieses zu *sieden*, „weil das aus dem Boden quellende Wasser gleichsam siedet"] Schöpfbrunnen, Wassergrube mit Quellwasser.

fərsýsə, v. [zu mhd. *sūsen*] aufhören zu schmerzen, von Kopf- oder Zahnweh.

syùxə, v. imper. [zu mhd. *suochen* suchen, aufsuchen, anfallen, heimsuchen; oder zu *siechen*, md. *sūchen*; oder zu *sochen* siechen, kränkeln] kränkeln; wird bes. von den ersten leichten Anfängen eines körperlichen Leidens oder einer Krankheit gebraucht; *s hèt mi šù làŋ ksyùxt*; *s syùxt wetər.*

Š.

šàfə, v. eig. schaffen. 1. arbeiten; 2. bebauen, bearbeiten, z. B. ein Feldstück; 3. in die Höhe steigen, vom Weine, wenn er gährt. — *šàfik,* adj. [basl. *schaffig*] arbeitsam, fleissig. — *šàfər*, m. *šàfərə,* f. fleissiger Mann, fleissige Frau.

šàft, m. dem. *šaftlə,* vorn offenes schrankartiges Gestell von Holz; Holzgesims an der Wand zum Daraufstellen von allerlei Gegenständen.

šàfthoi, n. M [schwz. *schaftheu*; bair. *schaftenheu* Asparilla; ahd. *scafthouwe* Ginster und Spartus; *scafthou* Hippūris] Schachtelhalm, Equisetum „nach dem schaftähnlich aufgeschossenen, heuartig, d. i. dürr aussehenden Stengel". Weig. 2^2, 541. — *šàfräŋlər,* plur. G [Oberl. 1372: „*schaftring*, *schaftel*: scirpus"; Pfmont *schaftring*] Schachtelhalm.

šą̀ipəl, m. [bair. östr. kärnt. *schimpel*; ahd. *scimbal*] Schimmel in Fässern. — *šeiməl,* m. Schimmel auf Speisen: altem Brot, alten Würsten etc. — *šäməl*, m. [mhd. *schimmel*] weisses Pferd, weisse Kuh.

šäiwəhyùt, m. M [bei Keisersb. „ein *schoubhut*, der us stro gemacht ist“ Bilg. 62ᵃ; bei Fischart *schaubenhut*; schwb. henneb. thür. *schaubhut*] abgetragener breitrandiger Weiberstrohhut.

šakəniərə, v. [basl. *schäkerniere*, aus frz. *chicaner*] verdriesslich machen, ärgern.

šaltərlə, n. [mhd. der *schalter, schelter* obex, repagulum] kleines Fenster, Verschlussthüre einer fensterartigen Wandöffnung.

šamə, v. refl. sich schämen. — *fəršamə*, v. [basl. *ferschäme*] 1. verunstalten, entstellen; *ər eš kąts fəršamt*; *ti wùin* (Wunde) *fəršamt nə*. 2. öffentlich beschimpfen, verunglimpfen; *ər hèt nə fəršamt*.

šáməl, m. [mhd. *schamel, schemel* Fussbank, Absatz bei Erdarbeiten, aus spät-mlat: *scamillus* und dieses aus lat. *scamnum*, Lex. mhd. Wb. 2, 650] grosse Erdscholle.

šän, f. [schwz. *schiene* Schindel, Holzsplitter; bair. *schin*; mhd. *schin, schine*] dünner, schmaler Holzstreifen zum Flechten von Körben, zur Verfertigung von Sieben u. dgl.

šäŋə, v. [mhd. nhd. *schinden* der Haut, Rinde entblössen, hart misshandeln] 1. intr. harte Arbeit verrichten, häufig: *šäŋə ùn šàfə*; 2. trans. heftig zur Arbeit antreiben, schwere Arbeit auferlegen, quälen; 3. trans. den Rasen vom Erdboden abheben. — *šäŋər*, m. Schinder, aber *šäntər*, m. Schinder, Teufel, in dem pöpelhaften Ausruf: *tər šäntər o!* zum Henker, zum Teufel auch! — *šäŋərkxàrix*, m. zweirädriger Karren, der auf steilen Gebirgswegen von zwei Personen mühsam gezogen wird.

šárər, m. [in Mülh. die *schërmüs*; basl. der *schär*, die *schärmüs*; schwb. die *schar, schär, schärmaus*; bair. der *scher*, die *schermaus*; mhd. der *schër*, ahd. *scëro*, von *scëran*] Maulwurf. — Dasyp. „talpa: *eyn schär, maulwerff, schermauss*“. — *šárhyfə*, m. [basl. *schärhuffe*] Maulwurfshaufen. — *šármýsər*, m. [in Mülh. *schërmüser*; in Basel *schärmuser*; bair. *scherenfanger*] von der Gemeinde angestellter Maulwurfsfänger.

šarmə, f. [obd. und nd. die, der *schärmi, scherme, scherm, schirm*; mhd. der *schirm, schërm*] Obdach, Schutz vor

Regen; *e tər šarmə* unter Dach, im Trockenen; *mər hąį s ámt e tər šarmə.* — *šarmətèkəl, šèlmətèkəl*, m. [basl. *schelmedeggel*] verächtliche Benennung eines alten Strohhutes.

šàrpf, adj. [schwz. *scharpf*; bei Keisersb. ebenso; mhd. *scharpf* neben *scharf*] scharf.

šątəl, f. [aus frz. *chandelle*] Kerze. — *šątəlštok*, m. Leuchter.

šàts, m. M [schwb. *schatz*, ein Getreidemass; mhd. *schaz* Weinbergsflächenmass, neben den übr. Bedeut.] Flächenmass für Reben, auch für Wiesen = 5,20 ar; *ər hèt trei šàts ráwə fərkxoift.*

šâwə, v. schaben; Rda. *mər mùs tər ti tsùŋ šâwə*; so wird spöttisch zu demjenigen gesagt, der eine Speise verschmäht; ebenso in Schwaben, Schmid, schwäb. Wb. 449.

šéf, f. [schwb. *schäfe* Erbse mit der Schote; henneb. *schäfen* Schote der Hülsenfrucht; nd. *schefe* Splitter des Flachs- oder Hanfstengels; ahd. *chëva* Hülse; schwz. *chefe*] 1. Schote der Bohne, Erbse etc.; 2. Hülsenfrucht. — *šéfə*, v. enthülsen, *pyùnə šéfə.* Vgl. Schmell. bair. Wb. 2^2, 384.

šèitwèkə, m. [aus mhd. *scheiden* trennen und *wecke*] Keil zum Holzspalten. Vgl. *wèkə.*

šèiwlə, in *âšèiwlə*, v. eig. abschauben, ausschütteln; auf gelinde Weise sich entledigen, abfertigen. *tár hâ-n-i âkšèiwəlt!* den habe ich abgefertigt! — *ysšèiwlə*, v. [aarg. *usschoube* das kurze, zerknitterte Stroh aus dem glattliegenden herausschütteln] ausmustern, als untauglich auf die Seite legen. Vgl. *šoi.*

šelələ, n. Küchlein, Hühnchen.

šerpfə, šerfə, v. [obd. *schürffen, schürpfen*; mhd. *schürpfen, schürfen*] durch Reiben die Haut verletzen, schürfen.

šetsik, adj. [bei Keisersb. *schützig*; vgl. basl. *b'schüssig* hinreichend, kräftig] nahrhaft, kräftig, sättigend; *šetsik pryot* älteres, härteres Brot, welches nach der Meinung der Landleute mehr sättigt als frisches; auch einen Acker oder eine Wiese nennt man *šetsik*, wenn sie grösser sind, als sie beim ersten Anblick erschienen und also die Bearbeitung derselben länger dauert, als man sich

gedacht hatte. — Oberlin: „*schützig:* quod tarde consumitur". Keisersb. der geizige „isset kein frisch brot, es musz trucken und schimmelig sein, uff dasz es dester *schütziger* syg." Post. 2, fol. 3. — „das schiffbrod ist zweimal gebachen, hart und *schützig*", Sch. der Pen. fol. 4². Vgl. *pšiesə.*

šíə, v. [mhd. *schiuhen*] scheuen. — *ą̊šíəs*, m. Ekel, Abscheu. Grauen vor etwas. — *əršíə*, v. part. *əršé* scheu werden; *s ros eš əršé.* — *ùŋfəršé*, part. adj. wörtl. unverscheut, ohne Scheu, rücksichtslos.

šienə, f. meist *ryotšienə*, f. [Pfmont. *scheen*; Dasyp. „erysipelas: *schöne*, ein jetlich entzündung der glieder"] Rothlauf, Gesichtsrose.

pšiesə, v. [in Mülh. *b'schise*; basl. *b'schiesze*; mhd. *beschiezen* helfen, nützen] sättigen, nahrhaft, kräftig sein, weit reichen, von Speisen; erspriesslich, nützlich sein. Vgl. *šetsik.*

šír, f. [mhd. *schiure*] Scheune. — *šírhof*, m. der freie Raum vor einer Bergscheune; vgl. *hèimšír*, *parišír.*

šíxtli, adj. adv. [aus mhd. *schiuhlich* gebildet] 1. abschreckend, hässlich, abscheulich; *šíxtli watər*; 2. sehr; *tər wį eš šíxtli tír tàs įyor.*

šlakə, v. [mhd. *slëcken*] naschen, schlecken, lecken. — *šlakik*, adj. [aarg. *g'schläkig*] wählerisch im Essen, leckerhaft. — *šlak*, m. [mhd. *slëc*] Leckerbissen; Rda. *s eš kxè šlak* es ist keine angenehme Sache. — *šlàkmyl*, n. Leckermaul, Näscher.

šlâkə, šlâ, šlâįə, v. 1. schlagen; 2. schlachten; so auch in Baiern und Kärnten. — *ərtšlâ[kə]*, part. adj. ermüdet. — *šlâhys, šlâihys*, n. [mhd. *slagehûs*] Schlachthaus. — *aftəršlàk*, m. [mhd. *afterslac*] Abfallholz von Waldbäumen.

šlaŋkə, *šlaŋkərə*, v. [in Mülh. *schlenkere*; schwz. *schlenggen*; bair. *schlengen*, *schlenkern*; fränk. *schlenkern*; mhd. *slenken, slenkern*; zu *slingen*] schleudern, schwingen. — *foršlaŋkə*, v. eine Fehlgeburt thun, von Kühen. — *šlaŋk*, f. [bei Keisersb. *schlenker*; bair. *schleng*,

schlenger; cimbr. *slinka*, lus. *slinga*; mhd. *slenge, slinge, slenger*, *slenker*, *slinger, slinker*, zu *slingen*] Schleuder.

šlàpə, v. [allg. obd. *schlappen*; mhd. *slappen*] nachlässig oder zerlumpt gekleidet einhergehen, schleppend gehen. — **šlàp**, f. unordentliche, träge Weibsperson.

šlą́pə, m. [in Mülh. die *schlambe*; schwb. die *schlemp*; aus mhd. *slingen* umgebildet; vgl. schwz. *schlängge*; fränk. *schlinke* Thürklinke] eiserner Verschlusshaken an Thüren, Fensterläden etc.

šlàtə, m. [vgl. tirol. die *schluete*; kärnt. *schluote* Wasserrinne, Schlucht; *šnàtə* Schnitt; nhd. „Schlot"] tiefe Schlucht in den Hochvogesen, bes. steil sich senkender Hohlweg, auf welchem das auf den Bergen gefällte Holz zu Thal geführt wird. Vgl. Birlinger, Aleman. 1, 275.

šlą́tsə, v. [schwz. *schlenzen*; schwb. *schlenzen* und *schränzen*] aufreissen, zerreissen, ein Kleidungsstück u. dgl. — **fəršlą́tsə**, v. schleissen, bes. von Baumästen, die sich durch heftigen Wind, oder wenn sie überreich mit Früchten beladen sind, vom Stamme loslösen. — **tùrix-šlą́tsə**, v. durchreissen, z. B. ein Stück Zeug. — **ùf-šlą́tsə**, v. aufreissen; *tər pyù hèt ti hósə ùfkšlą́tst.* — **šlą́ts**, m. [in Mülh. *schlenz*; schwz. *schlenz*; schwb. *schlanz*, *schlenz* neben *schranz*] Riss in einem Kleidungsstück. Vgl. **šrą́ts**, mit welchem *slą́ts* durch Wechsel zwischen *l* und *r* übereinstimmt.

kšlàxt, adj. [schwz. schwb. bair. *geschlacht* glatt, fein, weich, mürbe, gutmüthig etc.; mhd. *geslaht*, ahd. *gislaht*, von guter Art, edel, fein] 1. glatt, schlank; 2. zart schmeckend, weich, mürbe, von Fleisch, Obst, Getränken; 3. artig, gesittet. — **ùŋkšlâxt**, adj. [mhd. *ungeslaht* unedel] unartig, ungezogen.

šlèifə, v. [mhd. *sleifen*] auf der Schneebahn herabfahren. — **šlèif**, f. [schwz. *schlaipfi*, Sr. *schleif, schleipf* St.; mhd. *sleife*, *sleipfe* Gleitweg, zu *sleifen*] Schneebahn zum Schleifen von Holzlasten aus den Bergen, Holzrutsche.

šlèitər, adj. [schwz. *schlaiter* Sr., *schleiter* St., zu mhd. *slîten* gleiten, Praet. *sleit*] sanft abgedacht, abhängig; *tər wái kièt šlèitər ewər nį.*

šlèkəl, m. [obd. *schlegel*, *schlegelfläsche*] grosse, hohe Flasche.

šletə, m. [mhd. *slite*] Schlitten. — *šletwái*, m. [mhd. *slitewëc*] schmaler, mit Holzschwellen quer belegter Weg, auf dem das Holz von den hohen, steilen Vogesenbergen mittelst von den Holzhauern geführter Schlitten in das Thal gebracht wird. — *šletlə*, v. [schwz. *schlitten*, *schlitteln*] 1. tr. auf dem Schlitten führen; 2. intr. Schlitten fahren, wie die Kinder mit Handschlitten.

šlètərlə, n. [Pfmont. *schlödderle*; basl. der *schlötterli*] Spottrede, Anzüglichkeit, Schimpfrede; *e èim ə šlètərlə q̊haŋkə.*

šliefə, v. [bei Keiserb. *schliefen*; ebenso schwz. bair. tirol. kärnt.; mhd. *sliefen*] schlüpfen. — *ysšliefə*, v. von Vögeln, aus dem Ei kriechen; von Blumen, aus den Knospen brechen.

šlimər, m. [mhd. *slîm*] Schleim. — *šlimərik*, adj. [aus mhd. *slîmec*] schleimig, voller Schleim.

šlùk, f. [mhd. *slücke*] Oeffnung, Lücke in einer Mauer, einem Zaune, Scharte in einem Schneidewerkzeug, Zahnlücke. — *šlùkəmyl*, n. sehr lückenhaftes Gebiss.

šlùpf, m. [schwz. *schlupf*; bair. *schluff*, *schlupf*; mhd. *sluf*, *slupf*, zu *slüpfen, slupfen*] schmaler Raum zwischen zwei Gebäuden, Schlupfwinkel.

šlùpfər, m. dem. *šlepfərlə* [schwz. schwb. *schlupfer*; mhd. *slüpfer* manica] Muff.

šlùrwə, v. [in Mülh. *schlurbe*; schwz. *schlurgge, schlurpe*; Sr. *schlarpen, schlurpen* St. bair. *schlarfen, schlarpfen*, kärnt. *schlarfen*, *schlarpfen*, *schlerfen;* mhd. *slërfen*; gött. *slarwen*] im Gehen die Pantoffeln oder niedergetretenen Schuhe lärmend nachziehen, überhaupt rutschend, schleppend gehen. — *šlùrwə*, pl. [in Mülh. *schlurbe*; schwz. die *schlurgge*, *schlurpe* Sr. *schlarpe* St.; bair. der, die *schlarfen*, *schlarpfen*; kärnt. die *schlarfe*; mhd. diu *slarfe*, zu *slërfen*; gött. *slarbe*, *slarwe*] alte Schuhe mit niedergetretenem Hinterleder.

šlùtsər, m. [schw. bair. *schlotzer*] Saugbeutel der kleinen Kinder.

šlyofə, v. schlafen. — *ərtšlyofə*, v. [basl. *ertschloofe*] pelzig sein, eig. einschlafen, von den Armen und Beinen.

šmálə, v. [basl. *schmäle*; mhd. *smeln*] schmal oder gering machen, dann eine Person als klein, gering darstellen, zankend verächtlich machen, herabsetzend schelten.

šmèis, f. [vgl. mhd. *gesmeiʒe* Excremente, Unrat, Brut] Blattlaus.

šmèkə, v. riechen; übel riechen, stinken; so allg. obd.; Rda. *e èim èpəs tsə šmèkə ką́* einem etwas vorhalten, unter die Nase reiben; *èpər net šmèkə kxänə* jem. nicht leiden können. — *kšmèkə*, v. schmecken, munden; *kšmèkts?* grüssender Zuruf an Leute, die man beim Essen trifft oder *hèts kšmèkt*, wenn der Grüssende sieht, dass die Mahlzeit vorüber ist. — *kšmàk*, m. Geruch, insbes. starker Geruch, Gestank; mhd. *gesmac*, Geruch, den etwas von sich gibt; Geschmack, den etwas hat. — *kšmaklə*, n. Beigeschmack.

šmertsə, v. schmerzen, doch nur von leichtem körperlichen Schmerz, wie ihn z. B. eine wund geriebene Hautstelle verursacht.

šmolə, v. [schwz. *schmellele* Sr. *schmöllelen* St.; schwb. *schmollen*; mhd. *smollen* = *smielen* subridere; vgl. engl. to *smile*] aus Wohlbehagen heimlich lächeln, schmunzeln.

šmùkər, adj. [vgl. appenz. *gschmoga*, *gschmoger* sparsam, knapp; basl. *smäkerlig* armselig, zu mhd. *smücken*, *smucken*, Intens. von *smiegen* sich schmiegen, ducken] kümmerlich, dürftig, armselig; *ə šmùkər láwə*.

šmùts, m. [allg. obd. *schmutz*, *schmotz*, *schmatz* Fett, Kuss; mhd. *smuz* Unrath, Schmutz] 1. ausgelassenes Fett, Schmalz; 2. Kuss; dem. *šmetslə*, plur. *šmets*. — *šmùtsik*, adj. [basl. *schmutzig*] mit dem nöthigen Fett versehen, geschmelzt. — *šmùtsə*, v. [mhd. *smuzen* beflecken; den Mund zum Lachen verziehen, lächeln] 1. mit „*šmùts*“ verseben, schmelzen; 2. küssen. — *fəršmùtsə*, [basl. *ferschmuze*, *ferschmüzle*] mit Küssen bedecken.

ą̊šnàiə, v. [bei Keisersb. *anschnawen*; schwz. *anschnauen*; mhd. *snāwen*, *snöuwen*] mit heftigen Worten anfahren, anschnauben.

šnak, f. Schnecke. — *šnakəštái*, f. M [basl. *schnäggestäge*; mhd. der *snecke, snegge*] Wendeltreppe. — *šnakə-*

tąts, plur. [in Mülh. *schneckedanz*; basl. *schnäggedänz;* bair. westerw. *schnäcketänz*] Albernheiten, Possen, leere Ausflüchte; *màx mər kxè šnakətąts!*

šnàpə, v. meist *ùfšnapə*, M [von mhd. *snappen*] wanken, straucheln, unversehens von einem Rand herabfallen. — *fəršnàpə*, v. refl. [basl. si *ferschnäpfe*; mhd. *snappen* schwatzen, plaudern] durch unüberlegtes Reden ein Geheimniss verrathen, sich versprechen. — *šnàp*, f. äusserster Rand zum Ueberstürzen; *ùf tər šnàp stiè.* Vgl. *Schneppe* Weig. 2 ², 618.

šnàpər, m. [schwb. *schnapper*] Taschenmesser, dessen Klinge kräftig zuschlägt.

šnaplə, *šnapflə*, v. [obd. *schniflen, schneflen*; *schnipfen, schnipfeln*; nd. *schnippeln*] in kleine Stücke schneiden. — *fəršnaplə*, *fəršnapflə*, v. auf unnütze Weise in kleine Stücke zerschneiden. — *šnaplə*, *šnapflə*, n. [schwz. *schnifel*, *schnifeli*, *schnefeli*; fränk. *schnippel*] kleines Stück Papier, Zeug etc., Schnitzel.

šnàpsàk, m. [bair. nd. *schnappsack* Reisesack; engl. *snapsack* Tornister] Tasche mit senkrechtem Einschnitt, wie sie von den Frauen auf dem Lande getragen wird.

šnàrflə, v. G [basl. *schnürfle;* fränk. tirol. *schnurfeln;* kärnt. *schnarfen*; zu mhd. *snërfen* sich biegen, krümmen, einschrumpfen] schnarchen. — *šnàrflər*, m. einer der hörbar schnarcht.

šnàrtsə, m. M [basl. die *schnarze*; vgl. mhd. der *snarz* Flecken, Makel und *snurz* Verkürzung, Zusammenschrumpfung] Aststelle, Knorz.

šnàrxlə, *šnàrixlə*, v. M [schwz. *schnarcheln*; lus. *snarcheln*; mhd. *snarcheln,* Iterat. zu *snarchen*] schnarchen.

šnàtə, m. M, *šnàpə*, m. G [bei Kaisersb. und Seb. Brant der *schnatte*; basl. der *schnatte*; schwb. bair. die *schnatte*, zu *schneiden*] Schnitt, Schnittwunde.

šnàtərə, v. [schwz. bair. kärnt. *schnattern* zittern, klappern; mhd. *snateren* schnattern, schwatzen] vor Frost zittern und mit den Zähnen klappern.

šnatslə, v. [schwz. *schnätzen*, *schnätzeln*; bair. *schnatzln*; zu mhd. *snitzen*, *snitzeln* von *snîden* schneiden] in kleine

Stücke schneiden, schnitzeln, aus Holz schnitzen. — *kšnatsəl*, n. Schnitzel.

šnèikə, v. [bei Keisersb. *schneicken*; in Mülh. *schnaike*; schwz. *schnöugge*; schwb. *schneicken*; zu ahd. *snahhan* repere oder zu mhd. *snöuken* schnobern] heimlich einen Schrank durchsuchen, um Obst, Naschwerk u. dgl. zu entwenden; 2. ohne rechte Esslust in den Speisen herumwühlen, im Essen wählerisch sein. — *šnèikik*, adj. [schwb. *schneickig*] leckerhaft, wählerisch im Essen.

šnetsə, v. [mhd. *snitzen* in Stücke schneiden] 1. Aepfel-, Birnschnitze machen, 2. lügen, aufschneiden. — *ą̄šnetsə*, v. anlügen. — *snets*, m. [allg. obd. *schnitz*; mhd. *sniz* abgeschnittenes Stück] 1. Apfel-, Birnschnitz; 2. drolliger Einfall, schlaue Lüge; ebenso in obd. und md. Mda; nach Regel, die Ruhlaer Mda. S. 265 liegt für 2 der Begriff des kräftig geführten Schnittes zu Grunde; vgl. nhd. „aufschneiden". — *šnetspùkəl*, m. [schwb. *schnitzbuckel* runder Rücken] 1. buckeliger Mensch; 2. Aufschneider, Lügner. — *šnetswèkə*, m. [vgl. in Mülh. *schnitzbrod*] ein Gebäck, welches aus Teig und darunter gemischten Aepfel- und Birnschnitzen, Nüssen u. dgl. besteht; synon. von *hofkèil*.

šnipərə, v. [vgl. tirol. östr. *schnipfen*, *schnipfeln* flink wegnehmen; Weig. 2 [2], 620: *schnippen*] mit dem Daumen und Zeigefinger fortschnellen.

šnoitsər, m. [basl. der *schnauz*; vgl. *schnautzbart* Weig. 2 [2], 615] 1. Schnurrbart; 2. Benennung einer Kuh mit roth oder schwarz gefärbtem Maule, wenn die übrige Hautfarbe anders ist.

šnotər, m. [schwz. *schnuder*, *schnoder*; bair. *schnuder*, *schnudel*; kärnt. *schnūder*; cimbr. lus. und in Gottschee *snodar*; hess. *schnutz*, *schnuder*, *schnudel*; westerw. *schnuddel*; mhd. *snuder*, *snudel*, zu *snūden* mit Beschwerde athmen] Nasenschleim. — *šnotərkxaŋəl*, m. herabhängender Nasenschleim. — *šnotərik*, adj. voll Nasenschleim.

nùpfə, v, [mhd. *snupfen* schnaufen, schluchzen] 1. schnupfen; 2. schluchzen. — *nį̄šnùpfə*, *nùfšnùpfə*, v. hörbar

die Luft oder den Nasenschleim in die Nase ziehen; so bei Keisersb., in der Schweiz und in Baiern.

šnùrə, v. [mhd. *snurren*] sich mit dumpfem Geräusch bewegen, brummen, sausen. — *ą̂šnùrə*, v. heftig anfahren, schelten. — *į̂šnùrə*, *tšaməšnùrə*, v. einschrumpfen, eingehen, von Zeugen. – *rùmər šnùrə*, v. lärmend herumlaufen, von Kindern. — *šnùr*, f. rasselnd oder brummend tönendes Spielzeug; 2. Maul.

šnyfə, v. [basl. *schnufe*; mhd. *snūfen*] 1. athmen, schnaufen; 2. verlauten lassen. — *əršnyfə*, v. zu Athem kommen; *i kxą̂ net əršnyfə*. — *šnyf*, m. [schwz. *schnūf* Athem T, *schnüfeli* Athemzug Sr.] Athemzug. Rda. *kxè šnyf mè tų̂* kein Wörtchen mehr sagen, sich ganz stille verhalten.

šoi, *šoip*, m. plur. *šoi*, *šèip*; dem. *šèilə*, *šèiplə* [allg. obd. *schaub*; mhd. *schoup*; ahd. *scoup*, zu *schieben*; vgl. nhd. „Schober"] Bund glatten Strohs. — *šoiə*, v. [basl. *schaube*] das glatte Stroh von dem wirren ausscheiden und in Bündel bringen, dann überhaupt ausscheiden.

šolə, m. in der Rda. *ə šolə nys làxə* eine Lache aufschlagen, laut auflachen; in Mülh. *e scholle lache*, ebenso in der Schweiz und in Schwaben.

šopf, m. [schwz. schwb. bair. *schopf*; mhd. *schopf*, zu *schieben*] 1. Gebäude ohne Vorderwand, Schuppen; 2. Stall einer Melkerei auf den Bergen, auch die ganze Melkerhütte.

šó·r, f. dem. *šêrlə* [schwz. der *schore*, von mhd. *schërn*, Part. praet. *geschorn*] lange Reihe gemähten Grases oder Heus, dann jede wie ein solcher Heuschwaden sich hinziehende Reihe anderer Dinge. — *šórpą̂t*, n. Verbindungsbalken der Dachsparren, die zusammen eine „*šór*", eine Reihe, bilden. — *šêrlə*, v. [basl. *schörle*; aarg. *schärle*] 1. Heu oder Grummet auf der Wiese in Schwaden zusammenrechen; 2. Kartoffeln in lang gezogenen Reihen häufeln.

kšosə, Part. praet. von *schieʒen* [basl. *g'schosse si* von Sinnen sein] auffällig übereilt und dabei gedankenlos, halb

närrisch. Vgl. schwb. und wetterauisch: *einen schusz haben*; Schmid 477. Weig. 2², 653.

špailə, M [im Ober-Elsass *spegle*; schwz. *spiggeln*; tirol. *spīgeln*, aus ital. *spigolare*, lat. *spiculari*, von *spicare* und dieses von *spica* Aehre; vgl. mhd. *spigler* Aehrenleser, spicarius, Lex. mhd. Wb. 2, 1091] nach der Obst- oder Weinlese die an den Bäumen oder Reben hängen gebliebenen Früchte sammeln, Nachlese halten.

špâlə, m. [mhd. diu *spale*; aus ital. *spalla*; auch schwz.] Querbrett an einer Tragbahre, an einer Leiter (zwischen den Sprossen). Vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 1064.

špârhâfə, m. [schwz. *sparhafe*] Sparbüchse.

šparkləmantə[r], plur. [in Mülh. *sperglemente*; Pfmont. *sparjemende*; hess. *spargemente*; nd. *sparjemente*] Weitläufigkeiten, Umstände; *màx mər kxè sparkləmantə!*

kšpàs, m. [Pfmont. *gespass*; schwz. schwb. bair. *g'spass*] Spass, Scherz. Uhland: „Laub und Gras ist mein Gespass, du wackres Mägdelein", Volkslieder S. 399. — *kšpasik*, adj. [schwz. bair. *gespassig*] 1. spasshaft, scherzhaft; 2. sonderbar, seltsam; *s tíxt mi kšpasik.*

špàt, m. dem. *špatlə* [bei Keisersb. und Seb. Brant *spet*, *spetlin*; fränk. *spättel, spittel;* schles. *spetling*; mhd. *spidel*, *spëdel*] 1. Fetzen, Lappen; 2. übertr. grosse, starke Weibsperson. — *špàtərə, špàtlə,* v. 1. flicken; 2. impers. in grossen Flocken (gleichsam in Fetzen) schneien.

špèiə, v. [mhd. nhd. *speien*] spotten, verspotten; so ält.-elsäss. schwz. schles. nd. Vgl. Weinh. schles. Wb. 92ᵃ f.

špekə, v. [vgl. schwz. *spicken* fortschnellen; schwb. *spicken* die Spitzen der Eier an einander schlagen, ein Spiel der Jugend zur Osterzeit; mhd. *spicken* mit Speck bestecken, mit etwas gut versehen] mit kleinen Steinen nach Obst, Nüssen oder nach einem andern Ziele werfen.

špeklə, v. G [schwz. *spiegeln*; im ungr. Bergl. (rhfränk.) *spigeln*; mhd. *spiegeln*] etwas sehen lassen, Neid zu erregen; zur Schau tragen; synon. von *špientslə.*

špèltər, m. [obd. *spälte*, *spelter* etc.; mhd. *spëlter*, zu

spalten] Spaltstück von einem Holzstamm, grosses Holzscheit.

špèrə, v. refl. [mhd. nhd. *sperren*] 1. sich gegen etwas stemmen, sich anstrengen; *špèr ti!* ermunternder Zuruf bei der Bewältigung einer schweren Arbeit; ebenso in Basel; 2. Mühe verursachen; *s wùrt si nà špèrə.*

špets, m [schwz. bair. der *spitz*; mhd. der *spiz*, diu *spitze*] die Spitze.

špientslə, *speäntslə*, v. M [basl. *spienzle;* bair. tirol. *spenzeln* liebäugeln; kärnt. *spienzln, speanzln*, zu mhd. *spennen*, *spannen* anreizen, anlocken oder = „*spönseln*", aus mhd. *sponsieren*, lat. *sponsare*] wohlgefällig und stolz zur Schau tragen, um andere neidisch oder lüstern zu machen; synon. von *speklə.* Vgl. Schm. 2 ², 679.

špírlə, n. M [schwz. der *spir*, die *spire;* bair. die *speier;* mhd. diu *spīre*, zu *spir* Aehre, aus *spica*] Mauerschwalbe; von den hervorstehenden Schwanzspitzen benannt. Vgl. Schm. 2 ², 682.

špórə, m. [basl. *spore*; mhd. *spor*, *spore*] Sporn. Das *n* des Nhd. ist erst aus den obliq. Kasus in den Nom. vorgedrungen. — *špórə*, v. [mhd. *sporen*] 1. spornen, anspornen; 2. fig. anzügliche Reden gegen jem. führen, hänseln, aufziehen.

kšpràtəl, n. [Pfmont. *gspraddel;* bair. *gesprättel*; zu mhd. *spreiten* ausbreiten] was sich unförmlich auseinandersperrt.

šprèitə, v. [obd. und nd. *spreiten*; ebenso mhd.] ausbreiten, decken; *s tešlàxə šprèitə* das Tischtuch auflegen.

kšprekəlt, adj. [obd. *gespreckelt*; hess. *sprickelicht;* mhd. *spreckelëht*, *sprickelëht*, von *sprëckel* Hautflecken] gefleckt, gesprenkelt.

šprisə, m. [basl. *sprisse;* schwb. *spreiss*, *spreissen*, *sprissel*; bair. *spreissen*, *spreissel;* mhd. *sprīʒe*] Splitter.

šprùiərə, pl. [schwb. *spruier;* basl. *spreujer;* mhd. *spriu*, plur. *spriu* und *spriuwer*] Spreu.

špùiə, v. [mhd. *spīwen*, *spīen*, *spūwen;* ahd. *spiuwan*, lat. *spuere*] speien. — *špùitə*. f. Speichel.

šrâkə, šrâįə, m. [obd. und nd. *schragen*, *schrage* Untergestell eines Tisches mit kreuzweise angebrachten Füssen] Metzgerschrein. überh. hölzernes Gestell mit vier Füssen.

šrąts, m. [schwz. schwb. bair. *schranz*; mhd. *schranz*, zu *schrinden*, Praet. *schrant*] Riss, Spalt, Schnitt, Wunde.

šratsmanlə, n. [allg. obd. *schrat*, *schrätel*, *schrattel, schrettel* etc.; mhd. der *schrat*, *schrate*, *schraȝ*, *schraz*; dem. *schretelîn*, *schretel* Waldteufel, Kobold] Alp, Alpdrücken. — Nach dem Glauben mancher Leute ist das *šratsmanlə* ein Nachtgespenst, welches sich den Schlafenden auf die Brust setzt und ihnen das Athemholen erschwert.

šreft. f. 1. gerichtliches Schriftstück, Vorladung; *ər hèt ə šreft pəkxùmə*; 2. Schreibheft eines Schülers.

šrièt́isə, n. [mhd. *schrōtīsen*, von *schrōten*, Praet. *schriet* hauen, schneiden] Meisel.

šrùin, *šrùnt*, f. dem. *šräntlə* [in obd. Mda. *schrunde*, *schrunne* etc.; mhd. *schrunde*, zu *schrinden*, Praet. *schrant*, *schrunden,* Part. *geschrunden*] Riss in der Haut, besond. der Lippen und Hände.

štàfəl, f. [basl. *stapfle*, *staffel*; mhd. *stapfel*, *staffel*] einzelne Stufe einer Treppe.

štái, f. [mhd. *stëc*, *stëges*] Stiege, Treppe.

ąštainik, adj. [basl. *aständig*] eig. anständig; passend, angenehm; *s wár mər ąštainik, wän tə morn kxámš àtštàt het.*

štämlə, *štemlə* M [schwz. *stümmeln* St., *stimle* Sr.; mhd. *stümbeln*, *stümmeln*, *stummeln*; ahd. *stumbalōn* abschneiden, beschneiden, von *stumbal* truncus] Bäume entästen; synon. von *hämlə*.

štàŋ, f. dem. *štaŋlə* [in obd. und nd. Mda. *stande*, *stanne* etc.; mhd. *stande*] Stellfass, Kufe. — *àŋkəštaŋlə*, n. Butterkübel. — *syrkrytštàŋ*, f. Sauerkrautfass.

štápəneiə, plur. [in Mülh. *stembeneje*; basl. *stämpeneije;* mhd. *stampenīe* eine Art Lieder heiteren Inhalts, dann Zeitvertreib, unnützes Thun, aus ital. *stampania*, frz. *estampie* und diese vom deutschen *stampfen*, Lex. mhd. Wb. 2, 1133] leere Ausreden, Erdichtungen, dummes Geschwätz; *tàs säį štápəneiə!*

š t ą p f ə l , m. [mhd. *stempfel* Stössel, Prägstock, von *stempfen* stampfen, schlagen, prägen] Mörserkeule, Stössel.

š t a r w ə t , f. [basl. der *stärped*; schwb. der *sterbet*; bair. der *sterb, sterbet*; kärnt. schles. die *sterbe*; rhfränk. die *sterf*; mhd. der, diu *stërbe* das Sterben, die Pest] Seuche, die viele Menschen wegrafft; *s eš ə štarwət äŋər tə lit.*

š t à t, in *à t š t à t*, adv. anstatt, aus welchem es verderbt ist. — *ə r t š t à t*, *ə t š t à t*, adv. von der Stelle; *i kxą mi pèin net ərtštàt lepfə.*

š t ą t, m. plur. *š t a i n* [mhd. *stant*, zu *stān*] Krambude. — *š t ą t l ä ŋ , š t a n t ə r l e ŋ*, adv. [schwz. *ständlingen, standlings;* schwb. *ständlingen*; bair. *ständling, ständlings*; zu mhd. *stān*] stehend, im Stehen.

š t á t l ə, n. meist *ó f ə š t á t l ə ,* n. [mhd. der *stadel* Scheune, zu *standan, stān*] 1. über dem Ofen angebrachtes Gestell zum Aufhängen von Wäsche, zum Trocknen des Holzes; 2. Ofenbank. In Strassb. gab es nach C. Schmidt, Strassb. Häusernamen ao. 1220 eine „*Stadelgasse*".

š t á w ə , v. M, mit einem Stab schlagen, prügeln; *tár eš kštápt wórə!*

š t a x ə , v. stechen; vgl. *trùkə ùnštaxə.* — *p š t a x ə ,* v. [basl. *bestäche*] mit Mörtel bewerfen. — *p š t e x ,* m. [basl. *bstich*] Bewurf eines Gebäudes mit Mörtel.

š t e f t s , m. [obd. *steftz*, *stäfz*, *stäfzen* etc., mhd. *stift*, *steft*] Stift, langer Nagel.

p š t è i p t , p š t ä i p t . adj. [schwz. *bestoben, g'stäubt*; schwb. *bestoben,* von mhd. *stouben*, *stöuben* trinken, sich betrinken] ein wenig betrunken; *ər eš pštèipt.* — *s t è i w ə r ,* m. [schwz. *stüber*, *steuber,*] leichter Rausch; *ər hèt ə štèiwər!*

š t e k ə , v. M [basl. *sticke*; schwb. *sticken*; mhd. *sticken*] die Weinstöcke mit Rebpfählen versehen. — *ą š t e k ə*, v. ein Rebstück zum ersten Male mit Rebpfählen versehen.

š t è k ə , v. 1. stecken; Rda. *e èim èpəs štèkə* einem etwas vorhalten, gründlich die Wahrheit sagen; *tàs wel i əm àwər štèkə!* 2. iron. eine Arbeit, ein Vorhaben nicht ausführen, nicht vollenden; *i̯yo, tý hèš əm kštèkt!* — *ù f š t è k ə*, v. 1. aufhören, von etwas ablassen, *štèks ùf!* höre auf!

2. gewinnen, Nutzen ziehen; *ər hèt nits tərpí ùfkštèkt!* 3. auf den bei Hochzeiten und ähnlichen Festlichkeiten herumgehenden Teller ein Trinkgeld für die Musikanten oder die Köchin auflegen.

štekəl, adj. [allg. bair. henneb. gött. *stikel*; mhd. *stëchel*, *stichel*, *stickel*, zu *stëchen*] jäh, steil; *ə šteklər wái*; *ə štekli hàil.*

štèlə, v. stellen. — *ą̂štèlə*, v. etwas Verbotenes thun, etwas verderben, zerbrechen, bes. von Kindern. — *fórštèlə*, v. eig. vorstellen, nämlich der kirchlichen Gemeinde bei der Konfirmation, konfirmieren. — *štèlfàl*, f. Schleusse.

štelənə, f. [aus mhd. *stille* gebildet] Stille; *wą̂įtštelənə*, f. Windstille.

štètik, adj. [basl. bair. *stettig*; kärnt. *stötig*; mhd. *stætec*, zu *stæte* fest, beständig] eigensinnig, starrköpfig, widerspenstig, von Menschen und Zugthieren, bes. wenn letztere nicht vom Fleck zu bringen sind. — *štètkxopf*, m. Starrkopf.

štets, f. M [schwz. die *stitze*; bair. die *stützen*; kärnt. der *stotze*; cimbr. der *stotz*; henneb. die *stütze;* mhd. diu *stutze*] Küferkübel, hölzernes Gefäss in Form eines abgestutzten Kegels; vgl. Lex. mhd. Wb. 2, 1282.

štexə, m. [in obd. und nd. Mda. *stich;* mhd. *stich*, zu *stëchen*] steil ansteigende Stelle einer Strasse; auch steile Anhöhe.

štexə, m. [mhd. *stich* Stich, Punkt] Stich; Rda. *kxè štexə są̂* nicht das Geringste sehen. Vgl. Schmell. bair. Wb. 2^2, 724.

štiè, v. stehen. — *ą̂štiè*, v. eig. anstehen; im Wachsthum gehindert sein, bei Gewächsen, während grosser Trockenheit, auch von jungen Hausthieren, die sich nicht recht entwickeln wollen.

štierik, adj. nach dem Stier verlangend, von Kühen.

štièslə, *stéslə*, n. [schwz. *stöszli* plur.; schwb. *stützle*, *stöszer* plur., zu mhd. *stōȥen*] Vorärmel, Pulswärmer.

štintsər, m. Schnellkügelchen.

štipər, f. [obd. und md. *stipper, steiper*; mhd. *stiper*] Stützholz, Baumstütze. — *štipərə,* v. [mhd. *stipern*]

1. trans. stützen; 2. refl. sich anstrengen; *štipər ti!* · 3. impers. schwer halten, habern; *s wùrt si štipərə.*

štír, f. [mhd. *stiure*] 1. freiwilliger Beitrag zu einem wohlthätigen Zwecke; 2. das Einsammeln solcher Beiträge; *ə štír ùfhêwə* milde Beiträge sammeln. — *štírə*, v. [mhd. *stiuren*] unterstützen, einen Beitrag geben; zum Christ- oder Pathengeschenk geben; *wàs hèt tər s kreš-kxą̈įtlə kštérə?* Ähnlich in Basel, vgl. Seiler, Basler Mda. 283[b].

štofəl, m. [aus *Christoph* gekürzt; vgl. bair. fränk. *stoffel* dummer, einfältiger Mensch] im Wachsthum zurückgebliebener Mensch, Knirps.

štopfə, štùpfə, v. [schwz. schwb. bair. *stopfen*, *stupfen*; mhd. *stopfen* stechen; *stüpfen, stupfen* stacheln] eine Person mit dem Ellenbogen, der Hand oder einem spitzen Gegenstand stossen, um ihr etwas mitzutheilen. — *štopfər*, *štùpfər*, m. [kärnt. *stupfer*; tirol. *stupf*; mhd. *stopf*, *stupf*] Stoss; *ər hèt mər ə štùpfər ką́.*

štotsə, m. [obd. *stotze;* mhd. *stötzelīn* Hinterkeule; zu mhd. *stotze* Klotz, oder zu *stütze*] Hinterkeule des Kleinviehes.

štrál, m. [allg. obd. *strel*, *sträl*, *strāl*; mhd. der *stræl*, von diu *strāle* Pfeil] Kamm. — *štrálə*, v. [mhd. *strælen*] kämmen.

štránə, m. [in obd. und nd. Mda. *strēn*, *strēne*, *strūne* etc.; mhd. der *strën, strëne*] Flechte von Haaren, Fäden u. dgl.

štràŋə, m. dem. *štraŋlə* [mhd. der *stranc*, diu *strange* Strick, Strang, Seil] Bund Garn.

štraŋəlierə, v. [aus lat. *strangulare*, frz. *étrangler*] anstrengen, sich Arbeit machen oder zumuthen. Das Wort ist mit nhd. „Strang“ verwandt und bedeutet folglich im eig. Sinne: mit einem Strang oder Strick aufhängen, erwürgen.

štrèiwə, v. [mhd. *ströuwen*] streuen. — *štrèiptə,* f. [mhd. diu *ströuwe* die Streu, diu *ströude* das Streuen] die Streu. — *štrèiwläŋ*, m. eig. Streuling, einzelner Balken in dem Boden eines Schweinestalles.

štrèix, m. 1. Streich, Schlag, Hieb; Füllwort bei der Nega-

tion; *kxè štrèix šàfə* nichts arbeiten, so auch in Basel; *tsə štrèix kxùmə* zurecht kommen, auskommen.

štrek, štrektə, f. [basl. *strickede*; schwb. bair. *stricket*] Strickarbeit, Strickzeug.

štrexə, m. [schwz. bair. *strich, strech*; zu mhd. *strīchen* streichen] Zitze am Euter.

štriet, f. [mhd. diu *struot* Gebüsch, Buschwald] nur in Lokalnamen für ehemalige Walddistrikte. Ebenso in Franken, Schlesien u. s. w. Vgl. Weinh. schles. Wb. 95[b]. Schmell. bair. Wb. 2[2], 820.

kštrifəlt, adj. [mhd. *gestrīfelt*, von *strīfeln* gestreift machen, und dieses von *strīfe* Streifen] gestreift.

štroi, n. [mhd. *strō, strōwes, strou, strouwes*] Stroh. — *štroištyùl,* m. Häckselbank. — *štroiwal,* f. Bund verwirrten Strohs.

štrùtlə, v. [basl. *strudle*; vgl. mhd. *strudeln* vor Hitze aufwallen] flüchtig arbeiten.

štryosa, v. mit Nachbarn und Bekannten auf der Strasse plaudern; einen Besuch bei Bekannten machen, um zu plaudern. Vgl. kärnt. *gassn* sich durch Plaudern auf der Gasse oder Bank vor dem Hause unterhalten; Lex. kärnt. Wb. 109.

štrýp, f. [bei Murner *strube*; in Mülh. *strüwe*; schwz. tirol. *strūbe*; mhd. *schrūbe*] Schraube. — *štrýwə,* v. [schwz. *strūben*; mhd. *schrūben*] schrauben.

štù, štùp, f. dem. *stewlə,* [mhd. *stube*] Stube; allg. für das ungebräuchliche „Zimmer". — *tsə štùwənə kiè,* M [basl. *z' stubede* (go)] zu Besuch gehen, um gemeinsam zu arbeiten oder zu plaudern.

štų̀pə, m. [schwz. *stumpe*; bair. *stumpen*; mhd. *stumbel*, zu *stümbeln, stümmeln*] 1. halbgefüllter Sack (Getreide etc.); *ə štų̀pə frùxt, àrtèpfəl*; *ə štų̀pə kalt* ein mehr oder weniger gefüllter Sack Geld, dann in übertr. Bedeutung: eine ansehnliche Geldsumme; 2. Knirps.

štùpfəl, f.; plur. *štùpflə* [in Mülh. *stupfle*; schwz. *stuffle, stupfle*; mhd. *stupfel*] Stoppel. Das neuhochd. „Stoppel" stammt aus dem Niederdeutschen. — *štùpflə,* v. [in

Mülh. *stupfle*; bair. *stupfeln*; mhd. *stupfeln*] Obst oder Trauben nachlesen, stoppeln; synon. von *spailə*.

štýnə, v. M [schwz. *stune*] gedankenlos oder gedankenvoll vor sich hinblicken; *wàs štyns?* — *fəršt ýnt*, part. adj. in hohem Grade verwundert, ganz in sich versenkt, gedankenlos; in Basel dafür *stunig*.

štyosə, v. [mhd. *stōʒen*] 1. stossen; 2. sprossen, treiben, von Pflanzen; 3. schwärmen, von den Bienen; *tər eimə hèt kštyosə*; schwz. wie 1 bis 3.

štýtə, v. refl. [mhd. *verstūden*] Ähren bekommen, von dem Getreide; *tər wèisə štýt si.*

štyxə, v. Glimpfwort für stehlen, bes. Obst stehlen.

šùlts, m. [mhd. *schultheiʒe*, *schulʒe*] Schulze, in neuerer Zeit durch das frz. *maire* verdrängt, ist noch erhalten in *rùmər šùltsə* einen Rath- oder Hilfesuchenden von dem einen zum andern schicken; ungerecht behandeln.

šùpfə, v. [schwz. *schupfe*; schwb. bair. lus. *schupfen*; mhd. *schüpfen*, *schupfen*] durch kurze Stösse in Bewegung bringen, stossweise fortschieben. — *šùpf*. m. [basl. mhd. *schupf*] leichter Stoss mit der Hand; Schwung.

šùts, m. plur. *šets* [schwz. schwb. *schutz*; mhd. *schuʒ* und *schutz*] 1. Schuss; 2. Anlauf; *äm šùts;* 3. kleine Weile; *ər eš ə šùts [šetslə] tyo ksą̈;* synon. von *rùŋ*; 4. ein hastig und übereilt handelnder Mensch.

šwàlm, f. dem. *šwalmələ* [bei Keisersb. *schwalm*; basl. *schwalm*; ebenso hess. fränk. henneb. im ungr. Bergl.; mhd. *swalwe*; ahd. *swalawā*] Schwalbe.

šwàm̥ə, v. veraltet; vom nächtlichen Besuch eines Burschen bei seiner Verlobten; dasselbe was schwz. *kilten*. In den Verordnungen des Rathes der Stadt Münster aus dem 16. und 17. Jahrhundert werden die „Queltstuben und das Schwammen“ wiederholt streng verboten. Ich vermag das Wort, welches immer in Verb. mit „*kwelten*“ erscheint, nicht abzuleiten.

šwäŋə, v. [mhd. *swingen*] in der Verb. *nùsə šwäŋə* mittelst einer langen Stange Nüsse von den Bäumen abschlagen.

— *šwäŋkèrt*, f. *šwäŋərt*, m. lange Stange zum Abschlagen der Nüsse.

šwäŋə, v. [schwz. *schwinden*, *gschwinden*, bair. *gschwintn*; mhd. *swinden*] bewusstlos werden, in Ohnmacht fallen; *s eš əm kšwùŋə*; mhd. *im was geswunden.* Lex. mhd. Wb. 2, 1376 f. — *šwäŋərik*, adj. schwindlich; *s eš əm šwäŋərik wórə.*

šwàŋk, m. [mhd. *swanc*, von *swingen*, Praet. *swanc*] schwingende Bewegung, Schwung; *ə šwàŋk pəkxùmə* das Gleichgewicht verlieren.

šwaŋkə, v. [mhd. *swenken* in schwingende Bewegung versetzen] schwenken, ausspülen. — *šwàŋk*, m. *šwaŋktə*, f. Spülicht, bes. aus Milchgefässen.

šwaŋkəl, m. [mhd. *swenkel* was sich schwingt] Pendel.

šwàplə, v. [in obd. u. md. Mda. *schwabbeln*, *schwappeln*] von Flüssigkeiten, die sich schwankend in einem Gefässe bewegen.

šwár, m. [mhd. *swëher*, kontr. *swër*; obd. und md.] Schwiegervater.

šwáwəl, m. [mhd. *swëbel*] Schwefel.

šwèi̯ərə, f. [obd. md. *schwieger*; mhd. *swiger*] Schwiegermutter.

šwèlə, v. [mhd. *swellen* stauen] 1. Kartoffeln sieden; 2. Wasser stauen.

kšweštərtə, pl. [basl. *g'schwisterti*; mhd. *geswisterde* neben *geswister;* bei Königsh. u. Dankrotsh. *geswüsterde*] Geschwister. Vgl. Schmell. bair. Wb. 2², 651. Vilm. kurh. Id. 379.

šwetsərə, v. Neigung zum Schwitzen haben.

kšwí, f. [schwz. bair. henneb. *geschwei;* mhd. *geswige, geswīe*] Schwägerin.

šwinə, [schwz. *schwinnen*; schwb. *schweinen*; mhd. *swīnen*] abnehmen, abmagern, bes. von zehrenden Menschen.

šwoitərə, v. M [in Mülh. *schwäudre*; bei Keisersb. schwz. bair. *schwadern*; schles. *schwädern*, *schwūdern*; mhd. *swatern*] geräuschvoll schwatzen, plaudern; eig. im Wasser *plätschern*; vgl. *schwadronieren* Weig. 2², 657. — *šwoitəri*, m. [in Mülh. *schwäudri*] einer, der viel schwatzt.

šykərə, v. imp. [obd. und md. *schuckern, schockern*; von mhd. *schucken, schocken* in schwingender, schaukelnder Bewegung sein] vor Kälte zittern; *s šykərt mi!*

šýrə, v. M [schwz. *schuren;* mhd. *schüren, schiuren* hageln, brausen] rauschend fliessen, wie ein Wasserfall. — *šýr,* f. kleiner Wasserfall.

šyùpf, m. [basl. die *schueffe, schuepfe*; schwb. das *schapf*; bair. der, die *schapfen*; mhd. der *schaffe, schapfe*, von *schepfen*] hölzernes Gefäss zum Schöpfen der Jauche.

T.

tâfəl, f. 1. Tafel; 2. Gemälde mit Rahmen; so auch bei Keisersb., Seb. Brant, Fischart.

kətáfər, n. [basl. das *däfer*; Hebel: *vertäfer*] Getäfel.

takəlsàm, adj. [in Mülh. *deckelsam*; von mhd. *dagen* schweigen] schweigsam, ruhig, gelassen, kleinlaut, zahm gemacht; physisch und moralisch.

tâlox, n. [schwz. *dagloch*; thüring. *tageloch*; Dasyp. „fenestra: *tagloch*"; nicht zu *loch*, sondern zu mhd. *lucke lücke*, zu ahd. *lûhhan*] Dachlucke, Lichtöffnung an einem Hause.

talwə, v. part. *kətùlwə* [mhd. *tëlben, dëlben*; gött. *delfen*; nl. *delven,* ags. *delfen*] graben; *ártèpfəl talwə* Kartoffeln ausnehmen; *ráwə talwə* ein Rebstück umgraben.

tan, n. [mhd. daz, der, diu *tenne*; ahd. daz *tenni*] die Tenne. — *aftər-, èwərtan,* n. Gerüst über der Tenne, welches dazu dient, Garben darauf zu setzen.

tàŋəl, m. die durch das Dengeln erzeugte Schärfe einer Sichel oder Sense. — *taŋəlmanlə,* n. [appenz. *tangelmannli*] Holzwurm, dessen Geräusch beim Zernagen der Holzfasern leisem Dengeln verglichen wird. Abergläubische Leute im Thale wähnen, dass ein Todesfall in der Familie bevorstehe, wenn man das *taŋəlmanlə* hört; so auch in Appenzell.

tâpə, tyopə, tûpə, m. [ält.-elsäss. *dapen, tupen*; appenz. *topa*] 1. Pfote, Tatze; 2. verächtl. Hand; 3. Tölpel;

Rda. *àm tâpə [tyopə] sýkə* Mangel leiden, darben; so schon bei Seb. Brant und Fischart. — *tápla,* n. dem. plur. *táplər*, [in Mülh. *deble*; appenz. *töpli*] Schlag auf die Hand, eine früher beliebte Schulstrafe; *tə hèš táplər pəkxùmə!* — *tậpə*, v. von der Katze, mit der Pfote schlagen oder kratzen; 2. mit den Händen tappend im Finstern gehen.

tapərə, v. [Frequent. von *tappen*; vgl. fränk. westerw. *tappeln*] ein sich rasch wiederholendes Geräusch hervorbringen, wie es z. B. durch das Niederfallen des Hagels auf ein Dach entsteht.

tậpf, tampəs, m. [in Mülh. *dembes*; schwb. *dampf*; bair. *dampes*] Rausch.

tàpfər, adj. adv. eig. tapfer; rasch, schnell; *loif tàpfər!* gehe schnell! *kàŋ tàpfər ùf tər toktər lós!* gehe schnell nach dem Arzt!

tarə, v. schnarren, rasseln, unangenehm tönen, wie eine zerbrochene Schelle oder Glocke. — *tar*, f. Rassel, Schnarre.

ystarsə, v. Reisaus nehmen, Fersengeld geben; *àwər tár eš yskətarst!*

tatə, m. Vater in der Kindersprache; allgemein deutsch. — *tatələ*, m. [schwb. *dättele*] verzärtelter, furchtsamer Mensch.

fərtàtərə, v. [basl. *ferdattere;* vorarlb. *erdattern* erschrecken, Fromm. Zts. 3, 214; bair. östr. *tattern* zittern; schwb. *dattern*, *dottern*; schwz. *dättern* stottern, schwatzen; schles. *eintettern*; vgl. engl. to *totter*] sich einschüchtern lassen; *ər eš fərtàtərt.* — *tàtərik,* adj. [henneb. *datterig* einfältig, kindisch] zitternd, sehr furchtsam. Vgl. Fromm. Zts. 7, 162. — *tàtəri,* m. [vgl. basl. der *datteri* leichte Lähmung der Zunge während der Trunkenheit] einer der vor Frost oder Furcht zittert; alter, gebrechlicher Mann.

tatš, f. [basl. *datsch*] klatschender Schlag mit der flachen Hand. — *tatšə*, v. [basl. *dätsche*; bair. fränk. *datschen*, *detschen;* schles. *tätschen*] 1. mit der flachen Hand schlagen, dass es klatscht. — *tatšáxt*, adj. [vgl. bair.

datschet, *detschet;* schwz. *datschig, dotschig*] flach oder breit gedrückt, von missrathenem Backwerk.

tàx, n. Dach; dem. *taxlə*, n. 1. kleines Dach; 2. Mützenschirm. — *taxləkxàp*, f. [appenz. *tächlichappe*] Mütze mit einem Schirm.

taxsəl, f. M [kärnt. das *texel*; bair. der, die *dechsel*; Dasyp. „ascia: *dechsel*"; mhd. diu *dëhse*, *dëhsel*; ahd. *dëhsa*, *dëhsala*] Queraxt des Zimmermanns.

tàxtəl, f. M [in vielen Mda. *dachtel*] Schlag mit flacher Hand an den Kopf, Ohrfeige. — *tàxtlə,* v. ohrfeigen; basl. eim *dachtle ge.*

-*tə,* [-*ida*] Endsilbe weibl. Substantiva; *fáitə* Kehricht; *náitə* Nähzeug; *pàxtə* was man auf einmal backt; *špùitə* Speichel; *wêptə* Gewebe; *wáitə* was man auf einmal wiegt. Vgl. Weinh. alem. Gramm. § 249.

tèflə, v. [in Mülh. *deffle*; basl. *döffle;* bair. *deffeln*] schlagen, prügeln.

tèifəlhàftik, adj. adv. eig. teufelhaftig; 1. verstärkendes Adjectivum = kräftig, gross etc.; 2. verstärkendes Adverbium = überaus, sehr; *s hèt mər tèifəlhàftik wiè kətų̂.* Das Wort bedeutet eig. mit dem Teufel besessen; Keisersb. „und thet der herr ein wunderzeichen und machet gesund einen *teufelhaftigen* menschen". Post. 2, 53.

tèihar, G, *däixərt*, M, m. [Pfmont. *deichert*; in Mülh. *deihenker*] euphemistische Bezeichnung des Teufels in Ausrufen des Unwillens oder der Ungeduld.

tèik, adj. [schwz. schwb. bair. *taig, teig;* mhd. *teic*] überreif, weich; von Birnen etc.

tèil, m. Theil. *ə tèil* adj. einige, mehrere; *ə tèil są̈į šù fùrt.* — *tèilmyol*, adv. manchmal, zuweilen. — *tèilštok*, m. [appenz. *tälstock*, aarg. *telstock*] Brunnensäule, durch welche das Wasser einer Leitung mehreren Röhren zugetheilt wird. — *tèil ùn kəmèin*, gemeinschaftlich, mehreren Besitzern gehörend; *ti mýr eš tèil ùn kəmèin,* von einer Mauer zwischen zwei Grundstücken.

tèis, f. [fränk. *deise* hölzernes Gerüst über dem Ofen; wetterauisch *deise;* im Vogelsb. *däse*] über dem Herd oder der Feuergrube einer Melkerhütte angebrachtes hölzernes Gerüst, auf welchem Holz getrocknet wird. Vgl. Schmell. bair. Wb. 1^2, 546. D. Wb. 2, 914.

tèisəm, m. [in Mülh. *deisem;* bei Keisersb. *deysam;* Dasyp. „*deysam* : hefel, fermentum"; fränk. *deisam, deisem*; henneb. *desem, däsem;* mhd. *deisme;* ahd. *deismō*, zu *dīhen* wachsen, gedeihen (Schmeller) oder zu nd. *deisen* langsam sich bewegen, gähren (W. Grimm); vgl. D. Wb. 2, 913 f.] Sauerteig.

tèktə, f. Decke, Deckbett. Rda. *mər mùs si àləwil nyo tər tèktə štrèkə.*

tektə, f. M [gött. *dickte*; vgl. D. Wb. 2, 1079: „*dicke*, im Volke auch: *dickte*"] Dicke. In G: *tekənə*, f.

tepf, f. [nicht zu *topf*, denn dann müsste *è*, nicht *e*, stehen, sondern zu ahd. *dupfen;* in Mülh. *dipfe;* schwz. das *düpfi*; am Main *dippen*; in der Grafsch. Mark *düppen*, D. Wb. 2, 1567] eiserner Kochtopf mit drei Beinen, welcher unmittelbar über das Feuer gesetzt wird.

teraŋlə, v. [fränk. *thürangeln*; auch anderwärts] plagen, quälen, fortwährend heftig antreiben, „herumtreiben wie eine Thüre um die Angel oder drücken und drängen, wie eine Thürangel stets gequetscht wird".

tərhár, adv. in der Verb. *tərhár kxùmə* [basl. *derhar cho;* appenz. *derher choh*] gekleidet sein; *sali froi kxùmt sýfər tərhár* jene Frau trägt sich hübsch.

terleps, m. [basl. *durlips;* in Mülh. die *durlips*, Unt.-Els. *dirrlips*] Runkelrübe.

termlə, v. [mhd. *türmeln*, *turmeln;* obd. und md. *turmeln*, *dormeln*] taumeln, schwindeln. — *termlik*, adj. [obd. und md. *turmlig*, *dormlig, dirmlig;* mhd. *turmelic*] schwindelig. — *terməl*, m. [schwb. bair. fränk. *turmel, dormel;* mhd. *türmel*, *turmel*] Schwindel, Taumel. — *terməlhern*, m. Schwindelkopf, „in dem die Gedanken herumtaumeln." D. Wb. 2, 1733.

tèrnə, v. [mhd. *dürnen* mit Dornen einzäunen und stechen?] mit einem Dorn stechen. Vgl. Lex. mhd. Wb. 1, 496.

tèrt, adv. [Keisersb. *dört*; basl. *dört*, *dert*] dort. — *tèrtànə*, adv. dorthin.

tešələ, *tešəltswìklə*, n. [Keisersb. *distelzwiglin*; in Mülh. *dischele*; basl. *distelzwigli;* mhd. *distelzwang*] Distelfink. Rd. *ər tráit s kxèpflə we-n-ə tešəltswìklə,* von einem gezierten Benehmen.

tèštər, adv. [Keisersb. *dester*; mhd. *dëster* neben *dëste*, von ahd. *des diu*] desto.

tetə, m. [schwz. das *dutte*, *tütti* St., die *totta*, *tutta* T.; schwb. die *dutte;* bair. der, die *dutten;* kärnt. der *tutte;* in Gottschee die *tutte* (*tetten säugen*); schles. die *titte*; mhd. der, diu *tute*, *tutte*; ahd. der *tuto*, *tutto* und diu *tuta*, *tuttā*, von got. *daddjan* lactare] weibliche Brust, Brustwarze; selten die Saugwarze von Thieren. Vgl. Diefenb. got. Wb. 1, 608; Müller etym. Wb. der engl. Spr. 2, 528: D. Wb. 2, 1197. 1768 f.

têwə, v. [mhd. nhd. toben] lärmen, von Kindern. — *têp*, m. Knabe, der viel lärmt.

tèwərə, v. [bei Keisersb. (schwetzen und) *deffern;* nd. *dävern* zittern] lärmend zanken. Vgl. D. Wb. 2, 894: *deffern.*

tier, n. eig. Thier; Fingergeschwür, Umlauf; ebenso im Westerwalde.

timlə, *tímlə*, v. [älter - elsäss. schwz. bair. *däumeln;* Pfmont. *dymle;* mhd. *dümen*. *dümeln* foltern, quälen] übermässig antreiben, quälen. In früheren Jahrhunderten gab es in Strassburg einen „Däumelturm“, wo die Angeklagten „gedäumelt“ d. i. mittelst der Daumenschrauben gefoltert wurden. Vgl. C. Schmidt, Strassb. Strassen-, Gassen- und Häusernamen, S. 93. Hegel, Strassb. Chron. 2, 1089ᵇ.

tisəl, f. [in Mülh. *dissel*] Wagendeichsel. Ausfall des gutturalen Spiranten vor *s* ist Regel in der Mundart; vgl. *ásə* Achse, *flôs* Flachs, *wâsə* wachsen.

tixəl, f. [älter-elsäss. *teuchel*, *deuchel*; in Mülh. *dichel;* schwz. *tüchel*; bair. *teuchel*; mhd. *tiuchel*, vgl. mhd. *dürkel* durchbohrt] durchbohrter Baumstamm, der als Wasserleitungsröhre dient. Vgl. *deuchel* in D. Wb. 2, 1036.

toilə, *toltər*, m. [in Mülh. der *dolder;* schwz. der *dolden*, *dolder;* bair. der *dolden;* mhd. diu *tolde,* der *tolder*] Hauptast eines Baumes, Baumwipfel; pöpelhaft auch Kopf des Menschen; *e èim ą̄įs ùf tər toilə ką̄* jem. auf den Kopf schlagen.

tól, f. [schwz. *dole;* fränk. *dol*, *dole*, *dolen;* auch nd. *dole* kleine Grube; fries. *dole*, *dolle* Graben. Brem. Wb. 1, 223; mhd. *tole*] gemauerter, verdeckter Abzugskanal. — *tólə*, v. [schwz. *dolen*] einen verdeckten Abzugskanal machen.

tólə, v. [schwz. *dolen;* mhd. *doln;* ahd. *dolēn*; got. *þulan;* alts. *tholōn*; ags. *þolian*] leiden, dulden. — Ueber das „d" in nhd. „dulden" vgl. D. Wb. 2, 1507.

tolkə, m. M. *tòkə*, m. G [in Mülh. *dolges*; Pfmont. *dolke;* aarg. *dolgge;* schwb. *dolke*] Dintenkleks. Berührt sich das Wort mit *dolk*, *dalk* unausgebackene, teigige Masse oder entspricht es ahd. der *tolg* Wundmal, Wunde? D. Wb. 2, 1228. — *tolkə*, M, *tokə*, G, v. [Pfmont. *dolke;* schwz. *dolggen*] Dintenklekse machen; *fərtolkə* mit Dinte beschmutzen.

torfər, plur. [mhd. *dorfære* Dorfbewohner] Bezeichnung der Bewohner eines Dorfes im Gegensatze zu den Bewohnern der dazu gehörigen Weiler.

torsə, m. [in Mülh. die *dorse;* schwb. der *dorsch;* wetterauisch die *dorsche*, *dorschte;* henneb. die *dōrsche;* bair. die *dorschen*, *dorsten*; schles. *tōrsche* Unterrüben; hess. die *dūrschte*, *dōrsche;* mhd. der *torse*; ahd. *torso;* lat. gr. *thyrsus*] 1. Strunk; *krytorsə* Krautstrunk; 2. Rest eines abgehauenen Astes am Baume. — *torsə*, v. [in Mülh. *dorsen*] geizen, filzig sein *ər torst ùn torst*, *ùn kxùmt tsù nits.* — *torsər*, m. karger Mensch.

tots̆, m. [schwz. bair. *datsch*, *dotsch;* schwb. *dātsch*, *dōtsch;* henneb. *datsch;* westerw. *tatsch*] 1. verdorbene Teigmasse, nicht aufgegangenes Gebäck; 2. unbeholfener, einfältiger Mensch.

towə, *towənə*, adv. [bei Keisersb. u. Dasyp. *doben;* appenz. *doba*] droben, da oben.

trą̄įə, v. [basl. *dräije;* Dasyp. *dräjen*; mhd. *dræjen*, ahd.

drājan] drehen, drechseln. — *trάįər*, m. [basl. *dräijer*] Drechsler.

trą̄įsə, *transə*, v. [schwb. *drähnsen* langsam sprechen oder handeln; im ungr. Bergl. *drensen* schwer athmen; bair. *trasen, träsen* heftig schnauben: appenz. *tressa* Jammertöne von sich geben; zu mhd. *drāsen drœsen* schnauben; oder zu *trensen* ächzen; Lex. mhd. Wb. 2, 1505] schwer athmen, stöhnen.

trak, m. 1. Dreck, Schmutz, Strassenkoth; 2. übertr. etwas Unbedeutendes, Werthloses, Schlechtes; *ə trak* wird absolut gebraucht als schnöde, energische Verneinung; *hèš èpəs pəkxùmə? įyo-n-ə trak*; sodann bedeutet es so viel als: nichts; *s eš kxè trak wárt*; *tàs kièt ti kxè trak ą̄*. — *trakə*, v. schmutzige Arbeit thun. — *traklə*, v. nach Schmutz oder Koth riechen.

trâkə, trâ; trâįə, v. tragen; von Kühen: trächtig sein. — *trâk*, f. uterus der Kuh. — *trâkik*, adj. trächtig. — *įtrâk*, *įtrâi*, m. Einschlag bei einem Gewebe.

träŋkəl, f. [schwz. *treichle*, *trychle, trinkle*, *tringele*] Kuhglocke von Kupferblech, gewöhnlich von herzförmiger Gestalt; synon. von *klyrp*.

traŋktə, f. eine Anzahl Kühe, die auf einmal an den Brunnentrog zur Tränke geführt werden.

trewəlierə, v. [bei Keisersb. *tribuliren*; Pfmont. *triwliere*; in Mülh. *driwliere*; in Ober- und Niederdeutschland mundartlich verbreitet; aus mlat. *tribulare* pressen, plagen, von lat. *tribulum* Dreschwalze] drängen, nöthigen, bes. zur raschen Verrichtung einer Arbeit antreiben; plagen, quälen.

triemə, m. [basl. der *drieme*; bair. der *driem*, *driemling*; cimbr. *drimo*; lus. *driem*; schles. *trīmel*; spät-mhd. *trieme*, *drieme*] Endstück vom Aufzug eines Gewebes, die Endfäden des Zettels, die ohne Eintrag bleiben. Vgl. Schade, altd. Wb. 954[b].

tríp, f. [mhd. der *tribel*, aus mlt. *tribulus* mit Anlehnung an *trīben* treiben, Lex. 2, 1509] eine Art hölzerner oder eiserner Hammer, welcher auf die Fassreifen gesetzt wird, wenn dieselben mittelst eines Schlaghammers angetrieben werden. — *trípšnyùr*, f. dünne, fein ge-

flochtene Schnur, welche an das Ende des Peitschenriemens angeknüpft wird, um denselben zu verlängern oder besser damit knallen zu können.

triwəl, m. dem. *triwələ* [bei Keisersb. *tribel*; basl. *drübel*; fränk. der *drauwel;* mhd. der *triubel*, dem. zu der, diu *trūbe*] Traube.

trók, *trói*, m. [basl. *truke;* schwb. *trohe*, *truhe, truche*; bair. *truhen*; cimbr. lus. die *truge*; mhd. *truhe*] länglich viereckiger Kasten mit Deckel zur Aufbewahrung von Kleidern, dürrem Obst u. dgl., Truhe.

trólə, v. M [schwz. *drole*, *dröle*; schwb. *trolen;* nd. *trulen*] rollen, kugeln, wälzen.

troplə, v. mit Geräusch in Menge herabfallen, wie die reifen Früchte eines Obstbaumes, wenn man ihn schüttelt oder der Wind ihn bewegt.

trósəl, f. plur. *tróslə* und *trósələr* M. Franze, Quaste; iron. die herabhängenden Fäden an einem sehr zerrissenen Kleidungsstücke.

trotə, v. [basl. *drotte;* ahd. *trotōn;* got. *trudan* treten] keltern. Unser Wort weist auf die ursprüngliche, einfachste Art des Auspressens der Trauben hin. — *trot*, f. [basl. *trotte*; mhd. *trote*] 1. Kelter, Weinpresse; 2. cylinderförmiges hölzernes Gefäss, in welchem die Käse geformt werden; dann meist *siestrot*. — *trotəhyùt*, m. Cylinder.

trùkə, v. [mhd. *drücken, drucken*] drücken, drängen. — *trùkə ùn štaxə*, n. Lungenentzündung, eig. Drücken und Stechen, zwei Symptome dieser Krankheit; *ûsər kryoslə eš àm trùkə ùn štaxə kštorwə.*

trùm, f. dem. *trämlə* [älter-elsäss. *trumm, trumme;* schwz. *trumme;* bair. *trum;* mhd. *trumbe*, *trumme*] Trommel. Rda. *èpəs ùf ti trùm ką* etwas durch Trommelschlag öffentlich bekannt machen. — *trùmə*, v. [älter-elsäss. schwz. nd. *trummen*; mhd. *trumben, trumen*] trommeln; *ystrùmə* durch Trommelschlag im Orte bekannt machen. — *trùmər*, m. [schwz. *trummer*; mhd. *trumber*] Trommler.

trùməl, f. M [schwz. das *trümmeli;* bair. das *trumm;* schles. der *trumm;* kärnt. das *drumb*; westerw. der *tromm,*

trumm; mhd. daʒ *drum*, *trum*] abgesägstes Stück von einem Baumstamm. Vgl. *triemə, tryùm* und nhd. „Trümmer“, welche mit *trùməl* gleicher Abstammung sind.

trûpəl, m. plur. *tr͡ąįpəl*, dem. *tr͡ąįpələ*, Anhäufung von Baumfrüchten am Ende eines Zweiges; *ə trûpəl kxersə* ein Büschel Kirschen. — *trûpəlik*, adj. [vgl. schwz. *trüblet*] von Obst-, bes. Kirschbäumen, wenn sie so mit Früchten beladen sind, dass dieselben Büschel bilden.

trûts, f. [vgl. mhd. *trunz* crepitus, trulla Lex. 2, 1547] Maultrommel. — *trûtsə*, v. auf der Maultrommel spielen.

trýt, *trýtəl*, f. [in Mülh. *drüde*] Kindertrompete. — *trytə*, *trytlə*, v. [in Mülh. *drüde*, *drüdle*] die Kindertrompete blasen.

tryùm, *trùm*, f. plur. *trám*, dem. *trámlə* [älter-elsäss. der *drom, trom*; bair. der *trām;* westerw. *trām*; nd. *trām*; mhd. der *drām, trām*; *drāme*, *trāme* Balken] Balken in der Zimmerdecke.

tryùsə, f. [basl. *truese;* mhd. *drusene, drusine, druosene*, *truosen;* ahd. *trūsana*, *truosana;* nach Wackernagel zu got. *driusan* fallen, zu Boden sinken] Hefe vom Weine, auch Bodensatz des Oels. In Strassb. gab es ao. 1318 ein *drusengesselīn* (C. Schmidt). – *tryùsə*, m. Branntwein aus der Hefe des Weines.

tsąįsərik, tsensərik, adj. M [vgl. bair. *gezindelt* zackig; *zinzerlich* zärtlich, lieblich, *zint* Zacke; kärnt. *zinzlet* empfindlich; mhd. *zindelëht*, *zinnelëht* zackig; *zinzerlich* niedlich, zärtlich; *zindeln*, *zinneln* auch *zinzeln*, von *zinnen*, mit Zinnen, Einschnitten, Zacken versehen] 1. fein ausgeschnitten, fein zertheilt, gefiedert, wie z. B. die feinen Fiederblätter mancher Pflanzen; 2. fig. sehr empfindlich, zimperlich.

tsàm, adj. [mhd. *zam*] zahm. — *ə tsàmənər štèin* (plur. *tsaməni štèin*), der leicht zu bearbeitende Sandstein, im Gegensatze zu den *weilə štèin*, eig. wilden Steinen, Granit etc., die sich sehr schwer bearbeiten lassen.

tsamə, adv. [bei Keisersb. *zammen*; basl. *zäme*; schwb. *zamen*, *zämen*; mhd. *zesamene*] zusammen. — *tsamə ką́*, s. *ką́*. — *tsamə kiè*, v. 1. von mehreren Dingen, zusammen-

passen. 2. abnehmen, schwinden, zusammenschrumpfen, z. B. von Zeugen, die, nass geworden, beim Trocknen eingehen.

tsân, m. 1. Zahn; 2. Rechenzinke.

tsanə, v. [allg. obd. *zannen*, *zennen*; mhd. *zannen*] die Zähne zeigen, das Gesicht verzerren, grinsen. — *ą̂tsanə*, v. [basl. *azanne*] einem Fratzen schneiden; einen zornig anblicken. — *ystsanə*, v. [in Mülh. *usszènne*] durch Grimassenschneiden ausspotten.

tsäŋə, v. zünden, leuchten; Rda. *e èim nys tsäŋə* jem. beim Abschiede am Abende oder in der Nacht leuchten.

tsänər, m. Mitglied des Gemeinderathes; eig. einer, der den Zehnten erhebt.

tsapfə, v. kneipen, zwicken; *tər Wolt tsapft mi àləwil.*

tsàri, f. [kärnt. *zarge, sarge*; schles. *zerge*; schwz. *sargen*; mhd. *zarge*] Holzeinfassung um ein Sieb.

tsàt, f. dem. *tsatlə* [basl. *zatte*] lange Reihe des geschnittenen Getreides auf dem Acker.

tšatərə, v. [schwz. *tschädern*, *schädern*; schwb. bair. *schättern*; kärnt. *tschattern*] klappern, rasseln, tönen wie eine gesprungene Glocke, Flasche.

tšátərə, v. M [zu mhd. *gatern, getern* vereinigen; nd. *gadern* versammeln; engl. to *gather*] Kühe oder Geflügel in einen geschlossenen Raum, Hof, Stall, jagen; mit Mühe zusammentreiben. — *kətšátər*, n. M Zusammentreiben der Kühe, des Geflügels.

tsèin, f. dem. *tsèiñlə* [basl. *zaine;* schwb. *zaine, zeine;* kärnt. *zāne, zoane*; bair. fränk. *zaine*, *zeune*; hess. *zinn*; mhd. diu *zeine*; ahd. *zeinā*; got. *tainjo*, von mhd. *zein,* got. *tains* Gerte, Ruthe; im ungr. Bergl. noch heute der *zein* = Stab, Metallstab, in Gottschee der *zoin* Stab, Ruthe; bair. der, das *zain;* kärnt. der *zān* Ruthe, Gerte zum Korbflechten] Tragkorb mit zwei Handhaben. In Strassb. gab es nach C. Schmidt ao. 1367 ein Haus „zu dem jungen *zeiner*“. — *tsèinəmàxər*, m. Korbmacher.

tsekərə, *tseȩ̑ərə*, m. [schwz. bair. *ziger*; mhd. *ziger*] die käsige Masse, welche sich beim Gerinnen der Molken ausscheidet. — *tsekərmelix*, f. Zeiger mit Molken.

tseklə, v. [basl. *zöökle*] aufreizen, zu Händeln reizen.

tšelələ, n. dasselbe wie *šeləlǝ*.

ystsepfə, v. eig. auszupfen; beim Melken die letzte Milch aus dem Euter ziehen.

tsepfəl, m. [basl. *zipfel*] Schelte, Einfaltspinsel. — *tsepfəlsänik*, adj. [vgl. schwz. *wipfelsinnig*] rappelköpfig, in solcher Aufregung, dass man nicht weiss, was man anfangen soll.

tsetəl, m. M [in Mülh. *ziddel*] Schelte; gemeiner, in zerlumpten Kleidern gehender Mensch.

tsètlə, v. [älter-elsäss. *zetten*, *zetteln*; schwz. *züttern, zöttern*; bair. *zetten, zetteln*; östr. *zetten;* kärnt. *zötn*; mhd. *zetten* streuen, ausbreiten; vgl. nhd. *verzetteln*] 1. trans. streuen, kleine Sachen zerstreut fallen lassen; Pfeffer, Zucker u. dgl. auf eine Speise streuen, dem Geflügel Körnerfutter streuen; 2. absol. die üblichen drei Hand voll Erde auf einen Sarg streuen.

tsètlə, v. [basl. *zettle;* mhd. *zettelen*] den Zettel zu einem Gewebe machen.

sewəl, f. [basl. *zibele*; nd. *zibolle*; mhd. der *zwibolle*, *zibolle*; aus ital. *cibolla*; lat. *cepula*, dem. von *cepa*] Zwiebel.

tšiekə, tšeäŋkə, tšeäŋkərə, v. [schwz. *tschieggen, tschienggen;* schwb. *schechen, schiegen*; bair. *schiegken, schiegkeln;* tirol. *schiegeln;* kärnt. *schieggn*, *tschieggn;* zu mhd. *schiec* schief, verkehrt] krumm gehen, mit eingezogenen Beinen gehen; auch schleppend gehen. — *tšieki, tšeäŋkəri*, m. [schwz. *tschieggi*, *tschienggi*] einer, der mit krummen Beinen geht.

tsík, m. 1. Zeug, Kleiderstoff; 2. Mörtel. Das Masc. findet sich auch bei Fischart; mhd. der, daȝ *ziuc*.

pətsíkə, v. [schwz. *beziehen*; mhd. *beziehen* erreichen, umstricken] im raschen Gehen oder Laufen einholen; *ər hèt nə pətsókə*.

tsilt, m. [schwz. die *zilete*; mhd. diu *zīle*] Zeile, Reihe. — *tsiltəwís*, adv. reihenweise.

tsištik, m. [schwz. schwb. *zistig*; mhd. *zīstac* Tag des Gottes Ziu, dies martis] Dienstag. Vgl. Fromm. 3, 323.

tsit, f. [mhd. *zît*] 1. Zeit; *i hą̂ net tər tsit*; 2. Uhr, Stunde; *wèl tsit eš s?* Rda. *ewəl tsit hą̂* Trübsal, Noth, ein elendes Leben haben. Seb. Brant: „man fyndt gar vil gerechter lüt, die hye uff erd hant *übelzyt*“ Narrensch. 57, 72; appenz. „*öbel zit ha*“. — *tsit ùn plàts* stehende Formel für Zeitraum, Zeit; *mər pryxtət ə hàlwər tâ tsit ùn plàts fer tàs tsə màxə.* — *e èpər tsit ùn plàts ką́* jem. Zeit geben. — *tsit ùn wil hą̂* Zeit (und Weile) haben. — *ərtsitə*, adv. [mhd. *enzîte*] rechtzeitig; *ər eš ərtsitə kxùmə.*

tsitik, adj. [in Mülh. *ziddig*; mhd. *zîtec*, *zîtic*] was die rechte Zeit erreicht hat; ausgewachsen, reif. — *ewəl-tsitik*, adj. adv. [basl. *übelzittig*, appenz. *öbelzitig*] mühselig, elend; *ə ewəltsitik láwə fierə.*

tšóli, m. [in Mülh. *tscholi*; ebenso schwz.] gutmüthige, langsame, einfältige Person. Vgl. Fromm. Zts. 4, 19.

tšópə, m. dem. *tšêplə*, [schwz. *tschope*; schwb. *schopp, schoppen*; kärnt. *tschap, tschoap*, von ital. *giubba*, frz. *jube*, span. *aljuba*. aus dem Arabischen] Frauenjacke, Unterjäckchen. — *tsópə*, m. gutmüthiger, einfältiger Mensch.

tsotəl, f. [schwz. *zattli* lumpige Person; schwb. *zuttel* unreinliche Weibsperson; von mhd. *zote, zotte* zusammen herabhängendes Haar, herabhängende Fäden u. dgl.] in lumpigen Kleidern gehende Weibsperson.

tsotərə, *fərtsotərə*, v. [appenz. *zottera, verzottera*] aus Ungeschicklichkeit oder Unachtsamkeit zerstreut fallen lassen.

tsùlkə, *tsolkə*, m. [schwz. *zolggen*] Schnauze oder Röhrmündung an einer Kanne, einem Topf, einer Giesskanne, einem Weinlogel etc.; die metallene Röhre an einer Feuerspritze.

tšùpəl, m. plur. *tšepəl*, dem. *tšepələ* [appenz. *schuppel*; kärnt. *tschuppe* Gesträusch, *tschüppel* Büschel von Haaren; bair. *schübel*; zu mhd. *schopf* oder zu *schoup?*] eine Gruppe Bäume, ein Büschel Gräser u. dgl. *ə tšùpəl kxersə* ein Büschel Kirschen, wie sie oft am Baume hängen.

tswaklə, n. M kleiner Zweig einer Traube.

tswál, f. dem. *tswálələ*, meist *hą̂tswál*, f. M [schwb. die *zwel*; schwz. *zwähele*; mhd. *twehele*; ahd. *dwahillja*, von *twahan* waschen] Handtuch.

ewərtswarix, adv. [ält.-els. *überzwerch*; von mhd. *twërch, dwërch*] quer; *s eś ə sáipèimlə ewərtswarik ùf əm wái kəlú.*

tswekə, v. eine schwere Arbeit bewältigen, eine grosse Last tragen; jem. im Ringen bemeistern.

tswèiə, v. refl. [mhd. *zweien*] sich zweien, paaren in der scherzhaften Rda. *wàs si tswèit, tàs tret si kurn.* — *tswèiläŋ*, m. [mhd. *zwinelinc*] Zwilling. — *tswèifàxt,* adv. zwiefach; *si tswèifàxt màxə* sich bücken. — *tswèifàxt kiè*, gekrümmt gehen (vor Schmerz).

tswerwlə, v. [fränk. *zwirbeln;* westerw. *zwörbeln;* schwz. *zwirlen;* von mhd. *wirbeln* mit vorgesetzter gequetschter Spirans] schnell im Kreise sich drehen. — *tswerwəl,* m. [mhd. *zwirbel* kreisförmige Bewegung] Kreisel.

tswetsərə, v. intr. u. impers. M [schwz. *zwitzern*, schwb. *zwizerlen;* bair. *zwitzern;* bei Keisersb. *zwitzern;* mhd. *zwitzern* zittern, flimmern] flimmern, mit spielendem Lichte glänzen, glitzern; *s tswetsərt mər for tə oikə.* Keisersb. „betracht, wie die stern *zwitzern.*“ Bilger 13ᵃ.

tswífəlśtrek, m. M [schwz. *zwiefelstrik;* der erste Theil des Wortes ist aus zwiefalt, zweifältig, der zweite aus Strich verderbt] 1. künstlich verschlungener Federstrich unter einer Namensunterschrift; 2. verwirrte Fäden in einem Garnbund, verwirrte Haare u. dgl.

tswíkə, v. [mhd. *zwīgen*] eig. mit Zweigen versehen, pfropfen.

tsyt, f. [fränk. *zotte*] Schnauze an einem Gefässe. — *tsitlə*, n. Dochthalter an einem Oellichte.

tų̂, v. [mhd. *tuon*] thun; *tərfér tų̂,* abstellen, machen, dass etwas nicht mehr geschieht. — *tərtsyù tų̂,* hinzufügen, eine Sache beschleunigen. — *ystų̂,* einen Namen oder einen Posten in einem Register, einem Rechnungsbuche ausstreichen. — *ą̂tų̂,* s. *ą̂.* — *tərklix tų̂,* s. *klix.* — *ą̈į̀tyùn,* [bei Hebel *eitue;* sächs. *ætun*] einerlei, gleichviel; eig. ein und dasselbe Thun; dafür auch: *ą̈į̀täŋ,* eig. ein Ding; *s eś ą̈į̀tyùn* oder *s eś ą̈į̀täŋ.*

tùŋər, m. [in Mülh. *dunder*; mhd. *doner*, *dunre*] Donner. — *tùŋərwatər*, n. Gewitter. — *tùŋərə,* v. [mhd. *donren, dunren*] donnern. — *tùŋərśtik,* m. [mhd. *doners-*, *dunrestac*] Donnerstag. — *tùntərwatər,* n.

[schwb. *donder*; cimbr. lus. *tondar*; vgl. engl. to *thunder*] pöpelhafter Fluch, Donnerwetter!

tùŋkə, v. [basl. *dunke;* mhd. *tunken, dunken*] tauchen, eintauchen. — *tùŋkə*, m. [basl. *dünkli*] Brotschnitte, welche in eine Flüssigkeit getaucht werden, um sie wohlschmeckend zu machen.

tùrix, praep. durch; in Verbindung mit Ortsadverbien, die eine Richtung bezeichnen: *tùrix nǭ* abwärts, hinab; *tùrix nùf* aufwärts, hinauf; *tùrix newər* hinüber. — *tùrix šinik*, adj. durchscheinend, sehr dünn unb dabei lose gewebt, von Zeugen. — *tùrixtsùk*, m. Zugluft.

tùrn, m. [mhd. *turn*] 1. Thurm; 2. Gefängniss.

tùrwə, pl. [appenz. *torba*, *turba;* frz. *tourbe*] Torf.

týk, f. [schwz. *dūge*, *tūge;* mhd. *dūge*, aus mlat. *doga*] Fasstaube.

tyməšlùpfər, m. dem. *tyməšlepfərlə*, n. [der erste Theil der Zusammensetzung von mhd. *dūme* Daumen, wahrscheinlich wegen der Kleinheit des Vogels; vgl. nhd. Däumling] Zaunkönig, Zaunschlupfer.

tyotəpoim, m. [in Mülh. *dodebaum;* schwz. *dotebaum;* schwb. *todtenbaum;* mhd. *tōtenboum*] Sarg.

tyoxə, m. [basl. *dooche*] Docht.

týs, adj. [mhd. *tūʒe* ruhig, still, sanft; frz. *doux*, fem. *douce*] still, gelassen, kleinlaut, traurig.

tysə, v. [in Mülh. *dissle;* basl. *düssele;* von mhd. *tuʒʒen* verbergen, Lex. mhd. Wb. 2, 1592] leise, sachte gehen; auf den Zehen schleichen; bes. an die Fenster anderer Leute schleichen und unbemerkt hineinschauen; heimlich aufmerken, lauschen; v. refl. sich ducken, physisch und moralisch. Keisersb. „dieweil er arm ist und krank, so *dusset* er und ist demüthig.“ Emeis 60ª.

tytələ, m. [in Mülh. *düddele;* fränk. die *duttel;* basl. *tuttel*] langsam arbeitende und dabei ungeschickte Person. — *tytlə*, v. [in Mülh. *düddele;* fränk. *dutteln*] langsam gehen, unbeholfen arbeiten, die Zeit ohne rechte Beschäftigung hinbringen.

týwətantsik, adv. M [in Mülh. *düwedänzig;* basl. *dubedänzig*] in der Verbindung *èinə týwətantsik màxə* fast von Sinnen bringen, in solchem Grade verwirrt

machen, dass jemand nicht weiss, was er beginnen soll; auch: sehr zornig machen. Stöber bezieht das Wort auf das unstäte Hin- und Herbewegen der Tauben.

U.

ùf, präp. [mhd. *ûf*] 1. auf; *ùf əm pari* auf dem Berge; 2. in, zu, nach; *ùf Mǫ̈išlər* in, zu, nach Münster; *i pe ùf Kxolmər ksǫ̈* ich bin in Colmar gewesen.

ù lk, f. (veraltet) Feuersbrunst.

ù ŋ -, [mhd. nhd. *un-*] verneinende Vorsilbe, welche vielfach in Verbindung mit Partic. angewandt wird: *ùŋkasə* ungegessen, ohne gegessen zu haben; *ùŋkəpat* ungebetet, ohne gebetet zu haben; *ùŋkšlyofə* ungeschlafen, ohne geschlafen zu haben; *ùŋkətǫ̈tst* ungetanzt, ohne getanzt zu haben; *s Meiələ* (Mariechen) *eš ùŋkətǫ̈tst fà tər kxelp hèim kxùmə; s kxǫ̈it eš ùŋkəpat įkšlyofə.* Keisersb. „ich will *ungegessen* bleiben." Emeis 12b. *betracht,* wie er 40 tag und nacht *ungessen* und *ungetrunken* gefastet hat." Bilg. 17b.

ùršláxtə, plur. [schwz. *durchschlächte;* schwb. cimbr. *durschlechten;* bair. fränk. *urschlacht, urschlächte;* mhd. ahd. *urslaht*] Pocken, Kinderpocken; eig. Ausschlag.

ûst, m. Zorn; *i pe for ûst fàš êsəlskroi wórə.* — *ûsənik,* adj. zornig. — *ûstsàpfə,* m. jähzorniger Mensch.

V.

(Siehe F.)

W.

wàfəl, f. [obd. und md. die *waffel;* vgl. schwz. *wäffelen*] lallen] 1. Mund eines plauderhaften Menschen; 2. redseliges Mädchen. Keisersb. „ein alter mensch hat nüt den die *waffel,* dass er gern schwetzt und blappert".

fərwáfərə, v. refl. M [vgl. basl. *wäbere, wäfere* die Hände lebhaft bewegen; vgl. mhd. *wuofen* schreien, jammern; *wëberen* sich hin und her bewegen] in grossen Eifer gerathen.

wái, m. Weg; Richtung; *wèlə wái sèl i hàkə? tə làŋə wái* der Länge nach. — *tánə wái* auf diese Weise. — *tsə wái sā̧* gesund sein; *tsə wái kxùmə* gesund werden; *ər eš wetər tsə wái.* — *ùm ti wái* anwesend, zur Hand, *eš ti fàtər ùm ti wái?* — *àləwái*, adv. [basl. *allwäg;* mhd. *allewëc*, *alwëc* auf allen Wegen, überall, immer; vgl. engl. *always*] jedenfalls, gewiss, allerdings. — *èinəwái*, *änəwái*, adv. [basl. *aineweg*] gleichwohl, dennoch; eig. einen Weg (sc. wie den andern). — *àwáiə*, in der Verb. *ər eš net àwáiə* er ist ein billig denkender Mann, er verlangt nichts Unrechtes.

wái, f. [in Mülh. *waje;* basl. *wäije;* bei Heb. und schwb. *weihe;* zu mhd. *wæhe* kunstreich, schön, gut] flacher Kuchen. Stöber (els. Neujahrsbl. pro 1846, S. 314) hält das Wort für sehr alt und meint, es weise auf geweihtes Brot, Schaukuchen hin, wie *weihe* (Habicht) auf den heiligen Vogel.

wái̯ə, v. wägen, wiegen. — *wáitə*, f. was man auf einmal wiegt.

wą̈i̯š, adj. [schwz. schles. fränk. *windsch;* wetterauisch und westerw. *winsch;* gött. *windscheif*] windschief, verzogen, verdreht, von Brettern, Balken etc.; auch von schief gewachsenen Menschen.

wą̈i̯t m. plur. *wein* Wind. — *häŋərwą̈i̯t*, m. eig. Hinterwind, weil er im Thale von hinten, d. h. der durch die Vogesen geschlossenen Thalseite her weht, West-Südwestwind. — *netərwą̈i̯t*, m. eig. Niederwind, weil er aus der Rheinebene heraufweht, Nordostwind. — *sū̧tərwą̈i̯t*, m. Südwind. — *wą̈i̯tfânə*, plur. Federwölkchen. *wą̈i̯tpari*, m. eig. Windberg; der über die Giebelseite eines Hauses vorspringende Theil des Daches.

wą̈i̯tər, m. Winter. — *wą̈i̯tərə*, v. den Winter über ernähren, füttern, einen Dienstboten, eine Kuh u. dgl. — *wą̈i̯tərkfrešt*, n. [in Mülh. das *windergfrist;* bei Heb. *winterg'frist;* der zweite Theil der Komp. gehört zu mhd. *vriesen* frieren] Frostbeulen. — *wą̈i̯tərmyùnət*, m. Wintermonat, November. — *wą̈i̯tərtrolə*, m. f. [basl. *winterdrolle*] Traube, welche zur Zeit der Weinlese noch nicht reif ist, welche hinter den andern zurückgeblieben ist.

əwak, adv. [Pfmont. *ewegg;* ebenso in Mülh. basl. *ewägg;* mhd. *enwëc*, *in wëc* in, an den Weg; vgl. engl. *away*] hinweg, fort; *əwak kxùmə* entwendet werden; *əwak màxə* entfernen; *əwak tų̂* auf die Seite schaffen.

wâkə, *wâilə*, v. [in Mülh. *wagle;* schwz. schwb. *wageln;* mhd. *wagen* bewegen, wiegen] wiegen. — *wâk*, f.; in M *wàil*, [bei Hebel *wagle;* schwz. *wage;* schwb. *wag;* mhd. *wage;* ahd. *wagā*] Wiege. Keisersb. „*von der waglen uff*". Bilg. 67[b].

wàkə, m. [bair. der *wacken;* henneb. *wackerstein;* mhd. der *wacke;* ahd. *waggo* Kieselstein, zu mhd. *wac* Woge, Wasser, Fluss] grosser gerundeter Stein, wie die Bergbäche solche mit sich führen.

wákər, *wáịər*, adv. [bei Keisersb. schwz. schwb. *wäger;* mhd. *wæger* Komp. von *wæge* Übergewicht habend] wahrlich, in der That.

wàkər, adj. [fränk. *wacker*] früh wach, munter, frühaufstehend.

wakərlə, n. Steineüle, Käutzchen. Manche Thalbewohner glauben, dass es durch seinen Ruf: *əwak, əwak!* (hinweg) den bevorstehenden Tod eines Menschen anzeige. Ähnlich in andern Gegenden.

wàkəs, m. [basl. *waggis* Grobian; von lat. *vagus*] Landstreicher, Vagabund, Taugenichts.

wâl, f. 1. Wahl; 2. das Beste, die Auswahl, z. B. das beste Stück Vieh einer Herde; *sali kxyù eš ti wâl.*

wâlə, v. [basl. *wale;* mhd. *waln* wälzen] 1. intr. mit einem walzenförmigen Holze den Teig platt drücken, rollend wälzen; 2. refl. sich wälzen. — *fərwâlə*, v. durch Wälzen in Unordnung bringen, wie z. B. Kinder ein Bett. — *wâl*, f. *wâlholts*, n. cylinderförmiges Holz zum Breitdrücken des Teiges.

walš, adj. [mhd. *walhisch, welisch, welsch*] welsch, französisch. — *walšər*, m. Welscher, Franzose; 2. ein Kind, das nur lallt, nicht deutlich sprechen kann. — *walšhamp*, n. eine Art Blouse. — *walšlą̂t*, n. Frankreich; in Frankreich: *äm walšə.* — *walšlə*, v. unrichtig oder unverständlich reden. — *walšpertslə*, vgl. *pertslə.*

wàmsə, v. 1. tr. das Fell oder das Wams ausklopfen, prügeln; 2. imp. in der Rda.: *s wàmst nə* es wirft ihn nieder.

wàn, f. [mhd. *wanne*] 1. Getreide- oder Futterschwinge; 2. in Flurnamen für wannenförmig vertieften Boden. — *wànə,* v. [mhd. *wannen*] das ausgedroschene Getreide in einer Wanne schütteln, um die Spreu von den Körnern zu sondern.

warkli, adj. [schwz. schwb. bair. *werklich*] wunderlich, seltsam, griesgrämisch; *ə warkliər kxàxlər* ein wunderlicher, griesgrämischer Mensch.

wàrnə, v. eig. warnen; zum Schlage ausheben; „vom schnatternden Tone der Wanduhr, der dem Stundenschlage vorausgeht"; ebenso basl. und schwb.; Stald. 2, 435: *warnen,* durch Glockengeläute den Beginn des Gottesdienstes andeuten.

warp, f. plur. *warwə* [am bad. Oberrhein *werbe* Uferbau; mhd. *wërbe* Damm, Dammstrasse an einem Fluss; vgl. nhd. *Werft*] meist mit Gras oder Gesträuch bewachsener Abhang, Rain. — *warwə màxə,* die Augenbrauen in die Höhe ziehen, die Stirne runzeln.

wàrtə, wârtə, v. warten. — *wàrtə sḁ̈* gewärtig sein, erwarten, mit Acc. der Person oder Sache; *mər sḁ̈i ti kèštər wàrtə ksḁ̈.* Keisersb. „dieser darf nit mer *warten sin* von dir, denn ein gang mit ihm zu dem grab". Bilg. 23^{b}; in Basel *öppis wartig si.*

wârtəl, wârtəlsàk, m. 1. gestrickter, netzförmiger Sack; 2. Fischernetz.

wâsə, m. [bei Keisersb. *waszen*; obd. und md. *wasen;* mhd. *wase;* ahd. *waso*; nach Weig. 2^{2}, 437 aus nd. *wrase* durch Ausstossung des *r,* wie nhd. „Rasen" aus demselben Worte durch Abwurf des *w*] 1. Rasen; 2. das zu einer Melkerei gehörige Grundeigenthum; auch Lokalname.

wàsər, n. Wasser. — *âwàsər,* n. [schwz. *abwasser*] eig. Abwasser; Wasser, welches aus dem Troge eines Röhrbrunnens abfliesst. — *wàsərkxalwlə,* n. Salamander. — *wàsərštalts,* f. [bei Hebel *wasserstelzli*; mhd. *waʒʒerstelze*] Bachstelze.

wašt, f. [in Mülh. die *waste,* vgl. schwz. *wäschi* fades Ge-

tränk; *wäschete* Getränk für Schweine, zu *waschen*] Getränk, welches man dem Vieh, bes. den Schweinen gibt.

wašlə, n. [in Mülh. *wastele;* schwz. die *wastele* Neujahrswecke; mhd. daȥ *wastël*, auch *gastël* eine Art Weissbrot oder dünner, harter Kuchen; davon afrz. *gastel,* prov. *gastal*; nfrz. *gâteau*] kleines Milchbrot von fast viereckiger Gestalt. — *waštləholts*, n. [in Mülh. *wasteleholz*] Holz des Spindelbaumes, Evónymus europaeus, dessen Früchte in der Gestalt dem *waštlə* ähnlich sind.

wâtə, m. [mhd. der *wade*; ahd. der *wado;* das Masc. auch basl. bair. östr. kärnt.] die Wade.

wàtəl, m. [mhd. *wadel*] Wadel; allg. für das nicht übliche Wort „Schwanz".

watər, n. Wetter. — *watərfokəl,* m. [schwz. *wettervogel*] eingewurzeltes körperliches Leiden, welches von dem Wechsel der Witterung beeinflusst wird. — *watərhiflə*, n. Heu- oder Grummethaufe auf der Wiese vor dem Einfahren. — *watərlèixə,* v. [schwz. schwb. *wetterleichen*; mhd. *wëterleichen* von *leichen*, sprüngen, hüpfen] wetterleuchten (welches aus *wëtterleichen* mit volksthümlicher Anlehnung an „leuchten" umgebildet ist). — *watərlèix*, m. [schwz. schwb. bair. *wetterleich;* mhd. *wëterleich*] Blitz. Rda. *we-n-ə watərlèix* plötzlich.

wàtlə, v. [schwz. *watteln*] waten.

wątlə, wantlə, n. [Dasyp. „cimex : *wentel*"; in Mülh. *wandele;* schwz. die *wäntele;* schwb. die *wentel,* das *wentele*; aus mhd. *wandlūs*] Wanze.

wậtlə, wàntlə, [in Mülh. *wandle*; mhd. *wandeln*] 1. aus einer Wohnung in eine andere ziehen; 2. aus dem Dienst treten und in einen andern gehen, von Dienstboten; 3. mit den Kühen auf die Berge oder von da nach Hause ziehen.

wàtšə, v. ohrfeigen, prügeln; die Form *watschen* ist mundartlich weit verbreitet. — *wàtš,* f. Ohrfeige.

wàxpər, adj. 1. wachsam, früh erwachend; 2. geistig geweckt, von Kindern.

wâxt, f. [bair. die *wacht*; mhd. *wachte*; ahd. *wahta*] Wache, bes. Nachtwache.

wèinə, wäinə, v. M nur in der Verb. *ti ráwə wäinə,* wenn

man das Ausfliessen des Saftes an den Rebstöcken bezeichnen will. Das nhd. *weinen* wird durch *hýlə* ersetzt.

wèisə, m. [schwz. schwb. fränk. westerw. *waisse*, *weisse;* mhd. *weize*] Weizen. — Nhd. *Weissbrot* urspr. *weizebrōt.*

wèisə, m. [schwz. *weisel;* bair. *waisel*; mhd. *weisant :* arteriae] Schlund der Schweine.

weitkàŋk, m. [schwz. *weidgang;* mhd. *weidegang*] 1. Gemeindetrift; 2. Weiderecht.

wèitläŋ, m. [älter-elsäss. schwz. schwb. *weidling* kleiner Kahn; bair. öster. kärnt. *weitling, weidling* oben weite Schüssel; mhd. *weidelinc*] Nachen, Kahn.

wèitli, adv. [schwz. schwb. bair. *weidlich*, *waitlich;* mhd. *weidenlīche*] eig. nach Waidmanns Art, jägermässig; dann: frisch, hurtig, schnell; *kàŋ wèitli!*

wèitsàk, m. [Dasyp. „mantica: halssack, *weidsack*"; bair. *weidsack* Jägertasche; schles. *wātsack* Reisesack] Doppelsack aus Leinewand, der über eine Schulter hängend getragen wird.

wèiwəl, m. [schwz. bair. *waibel;* mhd. *weibel*, zu *weiben* sich rasch hin- und herbewegen] Orts-, Stadt-, Gerichtsdiener. Keisersb. „ein man, der was ein *weibel* oder statknecht". — *wèiwlə*, v. [Intens. von mhd. *weiben*] in den Kompos. *fùrt-, metwèiwlə*, v. durch verführerische Reden, Vorspiegelungen einen von Hause wegbringen, gewöhnlich zu einem Gelage. — *ùfwèiwlə*, v. aufreizen.

wèkə, m. [obd. nd. der *wegge*, *wecke*; mhd. der *wegge*, *wecke;* ahd. *weggi*, *wekki* cuneus] 1. Keil, vgl. *šèitwèkə*; 2. eine Art Backwerk (das ursprünglich wohl eine keilförmige Gestalt hatte). — *wèkə*, v. keilen, einkeilen; Rda. *kštèkt ùn kəwèkt fol* gedrängt und gezwängt voll; eig. gesteckt und gekeilt voll. — *fərwèkə*, v. festkeilen.

wèlə, v. [obd. und nd. *wellen*; mhd. *wellen*] wallen oder sieden machen.

wèlər, -i, wèl, pron. interr. [mhd. *wëlcher*] welcher, *wèlər* ist niemals Relativpronomen.

wepfəl, m. [bair. *wipfel* Gipfelholz; mhd. *wipfel* Baumwipfel] wagrechte Stange, an welche die Latten eines Gartenzaunes angenagelt sind.

wepläŋ, *wetleŋ*, m. [bei Wickram *wittweling*; Dasyp. „*vidling*: viduus;“ in Mülh. *widdling;* schwz. schwb. *wittling*; mhd. *witewelinc, witlinc*] Wittwer.

werkə, v. [basl. *würke*; schwb. fränk. hess. westerw. *wirken; werken;* mhd. nhd. *wirken*] den Brotteig formen. — *werkprat*, n. [basl. *würkbrätt*] Brett, auf welchem der Brotteig geformt wird.

wêrle, n. [schwz. schwb. die *werre;* bair. die *wern;* kärnt. *werre, warre*; wett. das *wer*] kleines Geschwür am Auge, Gerstenkorn.

weršər, verderbt *werštər,* adv. [von mhd. *wirs*, adv. Komp. zu *übele;* nochmaliger Komp. *wirser,* Sup. *wirsest*] Kompar. von *wiè* weh, schmerzlich.

werwark, n. [Pfmont. *wurwerk;* aus *widerwerk* oder *wirrwerk?*] in der Verb. *e èim werwark màxə* jem. entgegen arbeiten, das Spiel verderben.

weš, m. [mhd. *wisch* gewundenes Stroh] Kopfring, auf welchem eine Last getragen wird; 2. als zweiter Theil in Kompositionen: *kxièrweš, málweš, pótəweš* Staubbesen. — *ə weš*, *ə wešlə* [in Mülh. *e ganze wisch* sehr viel] eine Anzahl, einige; *ə weš pérə* einige Birnen; *ə wešlə árt-èpfəl* eine Anzahl Kartoffeln.

wešplə, v. basl. *wisple;* obd. und nd. *wispeln* = flüstern; mhd. *wispeln* zischen, pfeifen] sich beständig hin- und herbewegen, fortwährend in Unruhe sein, bes. von Kindern. — *wešplik,* adj. in steter Unruhe.

wèštərlêi, *wèštərläi*, f. M, veraltet [schwb. die *wester* Taufe; *westerlege* Taufschmaus; augsb. hess. *westerhemd* Taufhemd; bair. die, das *wester* Taufhemd; mhd. *westerlege* Anlegung des Taufkleides; der erste Theil der Kompos. zu lat. *vestis*] Taufschmaus.

wetərə, v. refl. [älter-elsäss. *sich widern;* mhd. *wideren, widern*] sich weigern, widersetzen; *ər wetərt si. tə würš ti tox net wetərə!*

wetš, m. [in andern Mda. *witsch, wutsch*, *wütsch*] in den Rda. *ämə wetš, we-n-ə wetš* plötzlich, im Nu; synon. von *we ə watərlèix.* — *fərwetšə*, v. 1. erhaschen, mit Geschwindigkeit auffangen; 2. betrügen. — *yswetšə,* v. entwischen.

wetsik, adj. [mhd. *witzec, witzic* wissend, weise, verständig, klug; ebenso schwz. bair. kärnt.] verständig, besonnen; *i kloi, tə peš net wetsik.*

wetsùŋ, f. [bei Wickram *witzgung*; henneb. *witzung* Witzigung; mhd. *wīzegunge* Pein, Strafe] Warnung; *sal sèl mər ə wetsùŋ ką̂* das soll mir zur Warnung dienen.

wètùŋ, f. [bei Fischart *wettung*; mhd. *wettunge*] Wette.

wį̂, m. [mhd. *wīn*] Wein. — *wį̂myùnət*, m. [mhd. *wīnmānōt*] Weinmonat, Oktober. — *wį̂štexər*, m. [mhd. *wīnstëcher*] Weinmäkler. — *wį̂sýkər*, m. Saugheber.

wiè, plur. [mhd. der, diu *wēwe, wē* Schmerz, bes. Geburtsweh] die Geburts-, Krankheits-, Todeswehen; *ər eš trei štùin e tə wiè ksą̂* er hat einen dreistündigen Todeskampf gehabt. — *wièshàlp*, vor Schmerz, Schmerzes halber.

wienik, pron. interr. [aus *wie-n-ig*] wie beschaffen; *myùtər, kxoifə mər ə hyùt? įyo, Hànts, àwər wienikər?*

wiešt, adj. eig. wüste; 1. unreinlich, schmutzig; hässlich; 2. ungesittet, roh; *ə wiešt klèit, wiešt watər, e wieštər mantš.* — *wiešt màxə*, beschmutzen.

wil, f. [mhd. *wīle, wīl*] Weile, Zeitraum. — Rda. *tər wil hą̂* freie Zeit haben; *hèš net tər wil?* — *àləwil*, adv. [basl. *alliwil*, schwb. *allewil, alleweil*; mhd. *alle wīle*] eig. alle Zeit; immer, stets; *ər eš àləwil kraŋkli.* — *tər wil*, adv. [mhd. der *wīle*] während der Zeit, indessen; *kàŋ, i wel tər wil wàrtə.*

winəpfanik, m. [aus *winâxt, winixt* Weihnacht und Pfennig] Weihnachtsgeschenk.

wisə, wislə, v. [mhd. *wīʒen*] weissen tünchen. — *wislər*, m. Weissbinder, Tüncher. — *wistə*, f. in Wasser aufgelöster Kalk, zum Abweissen der Wände.

wisə, v. [mhd. *wīsen*] eig. weisen; lenken, regieren, bes. einen Schlitten, Wagen. — *áwisər*, m. Abweisstein.

wit, adj. [mhd. *wīt*] weit. — *witənə*, f. die freie Fläche, das freie Feld; *ùf tər witənə.* — *witlàŋks*, adv. in der Verb. *witlàŋks frein* entfernt verwandt. — *witlə*, v. [basl. *wittele*] weithin sichtbar sein, ins Auge fallen, von Kleidern mit bunten Farben. — *witərš*, adv. Kompar. von *wit*, mit unorgan. *s*, das auch basl.

wítə, v. part. *kəwétə* [von mhd. *widen*] eig. mit einer gedrehten Weidenruthe prügeln; überhaupt prügeln.

wíwərfolk, n. Weibsbild, pl. *wíwərfèlkər*. Vgl. *mansfolk*.

wolf, m. [basl. *wolf*] krustiger Niederschlag, der sich beim Mähen auf der Sense ansetzt und dasselbe erschwert.

wùntsik, adj. [in Mülh. *wunzig*; schwz. bair. henneb. westerw. hess. *wunzig*; mhd. *winzic*] winzig, sehr klein.

wùrf, *máiwùrf*, m. [obd. *worp, wurp*, *warb* etc.; md. *wurf*; mhd. *worp*, *wurf*, zu *wërfen*] Sensenstiel.

wùrḭə, v. [basl. *worgge*, *würgge*; mhd. *würgen*] mit Anstrengung schlingen, schlucken, würgen. — *fərwùrḭə*, v. [basl. *ferworgge, ferwürgge*] 1. tr. erwürgen, 2. intr. ersticken, vor Zorn fast umkommen; *i pe fàš fərwùrit for tsorn.*

wų̂tərə, *wùntərə*, v. impers. [mhd. *wundern* sich wundern, gern wissen mögen] neugierig sein, zu wissen verlangen. — *yswų̂tərə*, v. ausforschen. — *wų̂tər*, m. [mhd. *wunder*] Neugierde; *äm wų̂tər są̂* in Ungewissheit sein. In fast ganz Oberdeutschland ist *Wundər* = Neugierde. — *wų̂tərfets*, m. [in Mülh. schwz. *wunderfitz* neugierige Person; nach Fromm. Zts. 3, 218 aus *wunderwitz* entstellt, mit Anlehnung an *fitzen* schlagen, stacheln, reizen] 1. die Neugierde; 2. neugieriger Mensch. — *wų̂tərfetslə*, n. erhöhter Sitz vor einem Fenster zum bequemen Hinausschauen. — *wų̂tərfetsik*, adj. [schwz. schwb. *wunderfizig*] neugierig.

wyok, *wói*, m. [schwz. die *wog*; schwb. die *wag, wog*; hess. der *wāg*; mhd. ahd. *wāc* tiefes, wogendes Wasser, Strömung, Flut] tiefe Stelle in einem Bache, Wasserwirbel.

wyùšt, m. [weit verb. *wuest, wuost, wust* etc.; vgl. Weig. 2^2, 1148] 1. Haufe von Unrath oder durcheinander liegenden Sachen; 2. Unkraut.

wyùstə, v. [basl. *wueste*; mhd. *huosten*] husten. — *wyùštə*, m. [basl. *wueste*] der Husten.

Z.

(Siehe ts unter T.)

DER STRASSBURGER ELEKTENPROZESS VOR DEM KONSTANZER KONZIL.

II.

3. ERSTE VERHANDLUNGEN VOR DEM KONZIL.

Das Privilegium Kanonis setzt für die thätliche Verletzung eines Klerikers, als welcher schon der Empfänger der Tonsur galt,[1] die Exkommunikation fest und behält die Absolvirung dem Papste vor. Das Konstanzer Konzil hatte noch im Monat September 1415 durch Ertheilung von Executorialbriefen der Carolina sein Interesse für diese Materie bekundet. Selbst die mildere Auffassung in den Reformdekreten, wonach der Umgang mit Exkommunizirten vor der richterlichen Entscheidung gestattet ist, schliesst doch die Verfolger des Klerus von dieser Wohlthat aus, sobald die notorietas facti vorhanden.[2] Zahlreiche Provinzialsynoden erliessen Strafmandate gegen dieses Verbrechen; die Statuten der Provinzialsynode in Mainz, zu dessen Metropolitanverband Strassburg gehörte, vom Jahre 1310 waren hochberühmt und wurden im Elektenprozess vielfach citirt.[3] Die Gegner des Elekten behaupteten stets, er sei purer Laie gewesen, und wenn sie ihn einen notorie carentem clericalibus tonsura et

[1] Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts I, 118 und Belegstellen.

[2] Hübler, die Konstanzer Reformen p. 190 und A. 97.

[3] Joannis, Scriptorum historiae Moguntinensis etc. tomus novus. p. 300 Cap. 132: de raptoribus et spoliatoribus clericorum. 133: confirmatio statuti de captivatoribus clericorum. 134: de inhabilitate puerorum captivantis clericum etc.

habitu nennen, so wollen sie damit nicht blos sein gewöhnliches äusseres Auftreten, sondern auch ihre Ansicht bezeichnen, dass er nie die Tonsur empfangen habe. Trotzdem haben sie niemals die Kompetenz des geistlichen Gerichtes angezweifelt, ebensowenig wie das Konzil und seine Kommissionen ernstlich auf diesen Streitpunkt eingegangen sind. Wilhelm wurde als Kirchenfürst betrachtet und demgemäss das Vergehen gegen ihn beurtheilt. Sicheres lässt sich über den Mangel jeder geistlichen Weihe bei den direkt sich widersprechenden Angaben der Anklage und der Vertheidigung nicht feststellen; nach analogen Fällen zu schliessen, hatte der Elekt wohl die niedern Weihen empfangen.

Beide Parteien hatten in der kurzen Frist bis zum 11. December bereits Gesandte und Advokaten ernannt, das Kapitel die Konsistorialadvokaten Ardecinus de Novaria und Augustinus de Pisis, der Elekt Caspar de Perusio und Henricus Piro; als Procuratoren fungiren Heinrich Kuwt, genannt Bell, aus dem Merseburger Stift und Johannes de Scribanis. An genanntem Tage hatten sich im Versammlungslokal der deutschen Nation ungefähr sechzig Delegirte der Nationen und drei Vertreter des Kardinalkollegs auf Ersuchen des Konzilsprotektors eingefunden um den Bericht des Bischofs Ulrich von Verden über die Affaire von Molsheim entgegenzunehmen. Unzweifelhaft regte Pfalzgraf Ludwig nicht blos in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des römischen Königs die Frage an; er war mit dem Elekten befreundet und hatte zudem das grösste Interesse an der Beilegung des Streites, da seine Pfandschaften auf dem Spiele standen. Wenn nicht schon jetzt, so doch bald nachher erscheint sein Vasall, der Graf von Eberstein, als Besitzer von Zabern und Barr. Nach dem etwas konfusen Resumé bei v. d. Hardt betonten die Kapitelsadvokaten neben der gefahrdrohenden Veräusserung der beiden Plätze, dass der unfreiwillige Aufenthalt des Elekten in Strassburg nicht als Gefangenschaft sondern als Arrest zu betrachten sei, während der gegnerische Advokat als Hauptvertheidigungsgrund seines Klienten dessen vornehme Abkunft ins Feld führte.

Die Versammlung entschied sich nach der Erklärung

des Patriarchen Johann von Antiochien für die Ernennung einer Sechszehner-Kommission, bestehend aus je vier Deputirten der Nationen, für die nähere Prüfung der Sache.[1] Auf jeden Fall sei Freilassung des Elekten nöthig, eine Auffassung, die selbstverständlich den Protest der Kapitelspartei hervorrief.[2] Ob die auf den folgenden Tag festgesetzte Berichterstattung seitens beider Parteien vor den einzelnen Nationen stattgefunden, oder das Referat bis zum 19. December aufgeschoben wurde, lässt sich bei dem Mangel jeglicher Nachricht nicht entscheiden. Bei v. d. Hardt erscheint zu diesem Termin allerdings auf der Tagesordnung die causa Argentinensis, doch wird ihrer im Resumé nicht gedacht.[3]

Ueber die Wirksamkeit der Sechszehner-Kommission müssen wir die Daten aus der Kuwtschen Appellation vom 30. April 1416 zusammensuchen. Ihre Befugnisse sind nicht ganz klar. Der Patriarch von Antiochien bezeichnet ganz generell die Inquisition als ihre einzige Thätigkeit (qui deberent examinare); Kuwt erwähnt als ihre anscheinend weitergehenden Befugnisse die Führung der Untersuchung vollständig bis zur Schlusssentenz, mit Anwendung der gebräuchlichen Mittel. Für einen Moment hatte die Kommission geschwankt, ob sie in die Berathung des klerikalen oder nicht klerikalen Standes des Elekten eintreten solle, hatte den Punkt aber alsbald fallen lassen, und sich für Verlegung der Kommission in eine andere Stadt, als solche nannte sie Basel, und Wahl anderer Mitglieder ausgesprochen. Der Elekt solle nach seiner sofortigen Freilassung mitwirken, dass die strittigen Plätze Zabern und Barr der neuen Kommission und von dieser einem zuverlässigen Manne überlassen würden. Dieser Kommissionsvorschlag unterschied sich nur durch das Vorher oder Nachher von den Forderungen des Kapitels, das erst Uebergabe der Plätze und dann Freilassung des Elekten

[1] Der Text bei v. d. Hardt IV, 551 ist korrupt. Es werden genannt je vier Mitglieder der vier Nationen und vier Kardinäle; wahrscheinlich ist das letztere zu streichen, da bei einer spätern Erwähnung der Kommission die Kardinäle fehlen.

[2] v. d. Hardt, IV 552—555.

[3] v. d. Hardt, IV. 556/7.

wollte. Aber der Unterschied war ein prinzipieller; die Annahme des Vorschlages kam einem Schuldbekenntniss gleich.

Warum entschied sich die Kommission für die Wahl eines andern Ortes? Die bei v. d. Hardt angegebenen Gründe: zur Vermeidung von Aergerniss, zur gerechtern Entscheidung sind dunkel. Bezweckte man, einen dem Schauplatz der That näher gelegenen Ort zu wählen, was allerdings einem Grundsatze des Inquisitionsverfahrens entspricht, dass die Untersuchung womöglich am Orte der That stattfinden soll? Oder beabsichtigte die Kommission sich die unliebsame Sache vom Halse zu schaffen? Auf Rosen war sie allerdings nicht gebettet. Ihre Vorschläge gingen einer Partei beim Konzil viel zu weit dem Kapitel entgegen. Als die Kommission zur Ausführung der letzten Beschlüsse schreiten wollte, — ein Beweis, dass sie nach Ablehnung ihres ersten Planes die Berathungen fortgesetzt, — traten die Mitglieder jener Dunkelpartei hervor, zwar gering an Zahl, aber voll Ueberhebung,[1] widersprachen heftig und siegten. Das Monitorium an Strassburg zu Ende Februar war die Folge, und seit der Zeit hört die Wirksamkeit der Sechszehner-Kommission wohl ganz auf.

Inzwischen bemühte man sich von vielen Seiten den leidigen Zwist durch gütlichen Austrag zu beendigen. Am 1. Januar erschienen der Erzbischof Johann von Mainz und der Markgraf Bernhard von Baden in Strassburg mit glänzendem Gefolge; ihre Bemühungen waren nutzlos.[2] Vom Konzil aus wurden der Patriarch Johann von Konstantinopel und der Bischof Nicolaus von Merseburg nach Strassburg delegirt. Auch ihre Anstrengungen scheiterten an der Hartnäckigkeit, mit welcher das Kapitel an seinem Grundsatz festhielt: Erst Auslieferung von Zabern, dann Auslieferung des Elekten. Die Konzilsboten entschuldigten sich mit mangelnder Instruktion, ein ungenügender Vorwand, da eine solche leicht zu erhalten gewesen, wenn nicht der Konzilsprotektor seine

---

[1] aliqui, tamen pauci numero, partiales praelati, seque pro rectoribus et magistris magnis . . tanquam principales gubernatores reputantes.

[2] Mone I, 279. — Th. de Niem, de vita ac fatis Constantiensibus Johannis papae XXIII v. d. Hardt, II 425 ff.

Hand dabei gehabt. Und doch war die Stadt zur Auslieferung bereit, aber sie besass dem Kapitel gegenüber keine Macht; das unnatürliche Bündniss begann sich zu rächen. Der Patriarch und der Bischof hatten eine Zusammenkunft mit dem Elekten. Gefragt, ob er Bischof zu bleiben wünsche, erklärte er mit Bestimmtheit, wenn die Strassburger Kirche auch „so reich wie die Kölner und Mainzer wäre, könne und wolle er nicht bleiben, zum Prozessführen besitze er keine Mittel. Recht unbequem mochte ihm die Frage des Patriarchen sein, warum er keine Tonsur trüge; die merkwürdige Antwort lautete: in jenen Gegenden halte man es für Schande! Der Klerikerbund schilderte in einer Audienz durch seine Delegirten den Konzilsgesandten die vom Elekten erduldeten Misshandlungen.[1]

Lange und erregte Debatten hatten die Mittheilungen der am 14. Januar zurückgekehrten Gesandten in Konstanz zur Folge. Das Kapitel, bescheidener in seinen Ansprüchen geworden, verlangt nunmehr Schutz für Zabern, ohne auf Uebergabe zu bestehen.[2] Auf weitere Ausgleichsversuche des Pfalzgrafen, des Wormser Bischofs und des Landvogts weist die Fortsetzung des Königshofen hin.[3] Ueber den Zeitraum vom 19. Januar bis zum 20. Februar geben die Aktenstücke bei v. d. Hardt keine Auskunft; wahrscheinlich hat in dieser Zeit die Sechszehner-Kommission ihre Vorschläge ausgearbeitet. An letztgenanntem Tage verlangte der Procurator des Elekten den Erlass eines Monitoriums gegen die Gegner Wilhelms. Man stimmte ihm zu,[4] doch kam es nicht zur Verlesung, sondern erst drei Wochen später wurde die Mahnung publizirt. Dieser Verzug findet in folgendem seine Erklärung. Vom Konzil wurde als letzte Gesandtschaft der Abt Siegfried von Ellwangen und der Doktor Christian von Erpel, ein Kölner Theologe, nach Strassburg geschickt. Wann diese Gesandtschaft stattgefunden, enthalten weder die Aktenstücke bei v. d. Hardt, wo sie

[1] St. St.-A. AA 1446 ff. 550 ff.
[2] v. d. Hardt, 561/2. Sitzung am 19. Januar.
[3] Mone, I, 276.
[4] v. d. Hardt, IV, 611 ff.

nur nebenbei in einer Appellation erwähnt wird, noch die Anklageakte. Nur die Fortsetzung des Königshofen berichtet: '*do nach an der grossen vastnacht kamen aber erber botten*', die eindringlich Nachgiebigkeit verlangten, geschehe das nicht, '*so kement in solliche briefe von dem concilium das sú zů grossen kumber kement*'. Der Zeitpunkt ist der 8. März. Wahrscheinlich hat das Konzil vor der Publikation des bereits fertiggestellten Monitoriums noch einmal den Weg des Ausgleichs versucht.

Am 10. März fand die Bekanntmachung statt. Nach einer knappen Darlegung des Thatbestandes und der leitenden Rechtsgrundsätze, denen eine Schilderung der ersten Gesandtschaft folgt,[1] verlangt das Konzil innerhalb 12 Tagen nach Publikation und Affigirung des Monitoriums in Konstanz, Schlettstadt und Hagenau die Freilassung des Elekten, andernfalls die Urheber persönlich und die andern in Vertretung nach Konstanz citirt werden.[2]

Es hat mit diesem Monitorium eine eigentümliche Bewandtniss. Kuwt nannte es in seiner Appellation das Elaborat einer im dunkeln arbeitenden Kamarilla; es sei gegen den Willen der Kommission und ohne Wissen der Nationen fertiggestellt. Der gegnerische Advokat habe die Ausfertigung nicht von dem Vorstand der päpstlichen Kanzlei, sondern durch unrechte Mittel und Wege erschlichen. Und selbst bei der Publikation sei die Form nicht gewahrt; denn das Original sei nirgends, wie gebräuchlich, ausserhalb der römischen Kurie affigirt worden.[3] Kuwts Kritik des Inhaltes liesse sich immerhin anfechten; aber auch Ardecinus de Novaria nennt das Monitorium nulliter expeditum und was

---

[1] Also war zur Zeit der Fertigstellung des Monitoriums (20. Februar) noch kein Ergebniss der zweiten Gesandtschaft bekannt; da nun nach dem 10. März kein Platz mehr für dieselbe ist, so folgt auch hieraus, dass sie in der Zeit vom 20. Februar bis 10. März stattgefunden.

[2] v. d. Hardt, IV, 622—627.

[3] Wir können über diesen Punkt keine Auskunft geben; die Publikation erfolgte nach Forts. des Königshofen in Schlettstadt, Hagenau u. Ehenheim.

wichtiger, der Kardinal von S. Marco gibt die Erklärung ab, er habe bei der Prüfung des Monitoriums eine Klausel in demselben gefunden, die bei der Berathung vom Kardinalkolleg nicht angenommen sei. Gegen diese Aussage eiferte der Patriarch von Antiochien, das Monitorium sei völlig rechtskräftig. Welche Klausel gemeint ist, wird sich schwerlich feststellen lassen; jedenfalls hatten sich Unregelmässigkeiten gezeigt, wie selbst Freunde der bischöflichen Partei nach erneuter Prüfung zugeben mussten.[1] Das wirkte wohl auch lähmend auf den spätern Rechtsgang ein.

4. KÖNIG SIGMUNDS STELLUNG.

In der Zwischenzeit hatte sich die Stadt Strassburg um die Gunst des römischen Königs bemüht. Sigmund befand sich auf seiner Unionsreise zu Anfang Januar in Avignon. Hier traf ihn Ulrich Meiger, der zu seinem Erstaunen den König bereits von dem Geschehenen unterrichtet fand; in der Umgebung Sigmunds kursirten Gerüchte von einem baldigen Einfall in das Stiftsgebiet. Meiger hebt rühmend das freundliche Entgegenkommen Sigmunds hervor und berichtet in geheimnissvollen Ausdrücken über ein gemeinsames Abkommen, wenn nur nicht das Kapitel sich dagegen sträube.[2]

Das vom 13. Januar datirte königliche Schreiben an das Konzil enthält wenig von einer friedlichen Vereinbarung, sondern zeiht in harten Worten die Strassburger einer 'böslichen Sünde und schrecklichen Gottes Gebots Uebertretung' und erbittet Verhaltungsmassregeln, da ein einseitiges Vorgehen vom Uebel sei. Darum wolle er auch nicht ohne Genehmigung des Kapitels die Stiftsschlösser von Reichswegen besetzen lassen, obwohl ihn Stadt und Kapitel dringend darum ersucht. Der Stil ist schwulstig, das Ganze gespickt mit biblischen Citaten und die historisch-philosophische Deduktion

---

[1] wiewol die manunge ettewaz besthaft were, so were doch dem concilio nit erlich daz man ez widerrufetent.

[2] St. St.-A. AA 168 Bericht vom 12. Januar 1416.

von der Grösse der Schuld ist in der deutschen Uebertragung, welche neben einer lateinischen Abschrift im Strassburger Archiv sich befindet, besonders unklar gehalten.[1]

Des Königs Bestreben war wenigstens in der ersten Zeit darauf gerichtet in dieser Kirche und Reich interessirenden Angelegenheit stets Fühlung mit dem Konzil zu haben; daneben wird ihm auch wohl die neue, vielverheissende Geldquelle nicht lange verborgen gewesen sein. Der nächstfolgende Bericht Meigers bringt schon seinen königlichen Dank für die prompte Erledigung einer für ihn unangenehmen Geldgeschichte in Basel. Wie sich die Konzilsväter zu dem ersten Schritt des Königs gestellt, lässt sich nicht ermitteln, da jegliche Nachricht über die Ankunft des Schreibens und eine Antwort von Konstanz fehlt. Im Mai gab es eine hervorragende Partei, die mit leidenschaftlichem Eifer allen Plänen und Vorschlägen Sigmunds entgegenarbeitete.

Im Februar reiste Meiger mit neuen Aufträgen zum König, nachdem er wahrscheinlich an dem Zustandekommen eines neuen Bündnisses zwischen Kapitel und Stadt mitgewirkt. Nach mancherlei Irrfahrten hat er mit dem König um Fastnacht in Paris die erste Zusammenkunft, wobei ein würdiges Fastnachtsstück aufgeführt wird. Er musste dem zu allem Scherz aufgelegten König die mitgebrachten Briefe der Strassburger Frauen laut vorlesen, so dass es die ganze Umgebung vernehmen konnte, dann legte Sigmund das Kleinod, welches ihm die Frauen verehrt hatten, um den Hals und trug es die ganze Nacht, indem er erklärte: Mit diesem Kleinod will ich übers Jahr gegen die Türken ziehen. Das Gefolge musste mittlerweile vor dem ausgelassenen Fürsten allerlei Tänze aufführen.

Am Aschermittwoch überreichte Meiger dem Könige ein auf dessen Wunsch verfasstes Memorial des Strassburger Streites. Zweihunderttausend Gulden, bemerkte ihm Sigmund vertraulich, seien ihm zugesichert, wenn er sich zur Gegenpartei schlüge; aber er werde Strassburg nicht im Stich

---

[1] St. St.-A. AA 1441.

lassen. Der kalte Wasserstrahl liess aber nicht auf sich warten. Wahrscheinlich unwillig über die Zudringlichkeit Meigers, der sich den ganzen Tag hindurch, selbst beim Empfange der Pariser Universität an der Seite Sigmunds hielt, um irgend ein bindendes Versprechen zu erlangen, erklärte ihm plötzlich der König, dass die Strassburger Sache zu wichtig sei, um im Handumdrehen geregelt zu werden, und dass Strassburg ihm doch keine ehrvergessene Handlung zumuthen dürfe. Dann leuchtet wieder die Sonne der königlichen Huld; feierlich schwört er dem beunruhigten Stadtschreiber für Strassburg thun zu wollen, was er noch für keine Stadt gethan. Alles nur leere Worte, ebensogut wie jene, da er beim Vorzeigen der in Paris erhaltenen Geschenke erklärte: Sein Interesse für Strassburg sei ganz uneigennützig, denn er besitze Geld genug. So der Monarch, welcher wenige Stunden vorher den Strassburgern über das erste Handgeld quittirt! Eine Einigung kam nicht zu Stande, freilich war die Entscheidung für Sigmund auch nicht so leicht. Die Anhänger des Elekten scheuten noch weniger das Geld wie die Kapitelspartei. Was nützte da die Zusicherung des Königs, er wolle nicht mit Strassburgs Feinden sondern nur mit Meiger unterhandeln?[1]

Die nächsten Wochen hindurch arbeiteten die Parteien mit Hochdruck, sich gegenseitig die Gunst des Königs abzuringen; vor allem bemühte sich der Ritter Baier von Boppard, Vater des neuen Metzer Bischofs, der anscheinend für den Elekten wirkte, in der That seinem Sohn den Weg zum Strassburger Stuhl zu bahnen suchte. Eine vom König ernannte Kommission, bestehend aus einem Bischofe, zwei hohen Kanzleibeamten, zwei Juristen und Meiger, einigte sich über folgende Punkte: Sigmund sendet an das Konzil eine Gesandtschaft, die unter Hinweis auf die im Elsass gegen Strassburg herrschende Spannung das Konzil zu einem nochmaligen Ausgleichsversuch bewegen soll; der Ritter Heinrich Latzembock übernimmt die Verwaltung des bischöflichen Gutes, nur Zabern und Barr werden dem Grafen von

[1] St St.-A. AA 1443.

Württemberg übergeben; Sigmund soll strenge Mandate zur Aufrechthaltung des Friedens erlassen. Dank dem energischen Einschreiten des Königs nach dieser Seite hin, wurde von Strassburg, dem mehr als tausend Ritter abgesagt, eine Katastrophe abgewendet. Die Verhandlungen geben über einen Punkt unerwartetes Licht: warum die Auslieferung des Elekten nicht erfolgte. Der König verhinderte es. Freilich steht es nirgends ausdrücklich, aber zwischen den Zeilen ist es ohne Mühe zu lesen. Später stützte sich auch die Gegenpartei, in die Enge getrieben, warum sie dem Konzil nicht gehorcht, auf geheime Abmachungen mit dem Könige. Sigmund wollte sich erst einen kräftigen Einfluss auf den Gang der Verhandlungen sichern; das gelang ihm und das Konzil musste, wenn auch widerwillig, mit ihm rechnen. Zugleich zeigt sich hier schon ein geheimer Antagonismus zwischen dem Könige und dem Pfalzgrafen. Letzterer hatte mit Genehmigung des Konzils die Streitobjekte Zabern und Barr, durch einen Getreuen in Besitz genommen, Sigmund liess sich hierauf gar nicht ein, sondern traf seine eigenen Vorkehrungen.

Meiger hatte seinen Freudenbericht über die 'Verwirklichung aller' Projekte zu früh abgesendet. Das Misstrauen gegen den Württemberger muss gesiegt haben. Statt seiner wurde dem Ritter Latzembock laut Mandat vom 7. April die Entgegennahme der Huldigung in Zabern und Barr übertragen.[1] Unzweifelhaft war es Ausdruck der wahren Gesinnung Sigmunds, wenn er durch seinen Gesandten in einer Konzilssitzung gegenüber der Insinuation, er strebe darnach Zabern und Barr zu behalten, die ausdrückliche Erklärung abgeben liess, er wolle sich nicht unnütz mit Besitzungen der Strassburger Kirche belasten;[2] suchte er doch selbst die in der bekannten Fehde mit Friedrich von Oesterreich dem Reich anheimgefallenen Städte baldigst zu verpfänden. Aber durch die zeitweilige Besetzung der beiden Punkte gewann er auf die Entscheidung in dem kommenden Prozesse einen bestimmenden Einfluss.

[1] St. St.-A. AA 1442.
[2] v. d. Hardt, IV, 732.

5. KAMPF DER PARTEIEN IM KONZIL UND FREILASSUNG DES BISCHOFS.

Zu Ende Februar 1416 begann der Elekt, der langen Gefangenschaft überdrüssig zu werden; allerdings mochte ihm die drohende Verantwortung in Konstanz nicht minder unangenehm dünken. Wenigstens spottet der Anonymus bei Höfler,[1] in dessen Worten sich wohl die Anschauungen der Majorität in Konstanz wiederspiegeln, in bitter ironischem Ton über die eifrigen Bemühungen des Konzils für seine Freilassung, da dem Herrn das Gefängniss lieber sei als der Gerichtssaal. Wilhelm berichtete an seinen Geheimsekretär, Johannes Magistri, der als sein Gesandter in Konstanz fungirte, ohne Zwang habe er mit dem Kapitel einen friedlichen Ausgleich ohne Einmischung des Konzils vereinbart, da er keine Lust habe das Stift länger zu verwalten und Priester zu werden. Das Kapitel hatte ihm für den Fall seiner Abdankung eine jährliche Pension von 500 Gulden zugesichert und hoffte hierfür die Zustimmung des Pfalzgrafen zu erlangen.[2] Der Bischof Johann von Schleswig, ein eifriger Vertreter des Kapitels und der Stadt, beantragte in einer geheimen Vorbesprechung diesen Brief in der deutschen Nation nicht zur Verlesung zu bringen, da er der Kapitelspartei nur schaden könne; allein der Bischof von Merseburg bestand auf der Verlesung und so erhob sich denn, wie der Schleswiger richtig vorausgesehen, ein allgemeines Gelächter und Gespötte über das nutzlose Fabrikat, dem man Zeile für Zeile das Diktat des Gefängnisses, der Noth und des Zwanges ansehen könne.

Da Kapitel und Stadt sich der unbedingten Freilassung des Elekten widersetzten, so mussten sie zur Vermeidung des Bannes die zweite im Monitorium enthaltene Bedingung erfüllen und sich in Konstanz stellen. Ohnehin hatte die Mahnung schon üble Folgen gehabt, da der strengere Theil des Klerus, besonders die Orden, den Gottesdienst auszusetzen begannen, so sehr man auch dagegen eiferte, dass Leute, die

---

[1] Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung II, 271.

[2] St. St.-A. AA 1453.

von der Stadt ihr Brod hätten, nicht treu zu ihr hielten.[1] Von Ende März an warteten die städtischen Gesandten in Basel mit den Vertretern des Kapitels auf das übliche Geleit. Damit hatte es seine grosse Schwierigkeit; der feindlich gesinnte Pfalzgraf wollte sich in eine rein geistliche Angelegenheit nicht mischen; die Konzilsväter hofften noch immer die Kapitelspartei mürbe zu machen und zeigten sich von Tag zu Tag schwieriger. Erst als die schwäbischen Reichsstädte ihr Ansehen in die Wagschale warfen und ihre Bitte mit den Freunden Strassburgs vereinten, wurde das Geleit am 10. April und Verlängerung des Monitoriums bis zum 27. April gewährt.[2]

Inzwischen war in Paris die Vereinbarung zwischen Sigmund und Maiger erfolgt; sehnsüchtig harrten die Gesandten in Konstanz der königlichen Briefe und Boten. Aber Tag um Tag verstrich, das Ende des Monats nahte und mit ihm das Ende des Geleites, und noch immer zeigte sich der königliche Gesandte nicht. Freilich scheint die Stadt für den Nothfall ein königliches Schreiben erhalten zu haben, das aber keine Verwendung fand.[3] Zur Verschlimmerung ihrer Lage verbreitete sich unter der bischöflichen Partei das Gerücht von der geplanten Intervention des römischen Königs. Da half die naive Verstellungskunst der Strassburger, die keine Beziehungen zum König kennen und nur ihre Boten erwarten wollten, sehr wenig. Die Parteigänger des Elekten, der Bischof von Metz, der Graf Salm und der Geheimsekretär Johannes Magistri antworteten auf die Bitte der Strassburger um Verlängerung des Geleites nur mit wüstem Schimpfen, die deutsche und italienische Nation verlangte Aufklärung über folgende Punkte: Warum sie bei hinreichender Zeit noch Aufschub begehrten? Welche Art von Ausgleich sie vorzuschlagen vermöchten? Auf beide Fragen blieben die Gesandten die Antwort schuldig. Die allgemeine Stimmung

[1] St. St.-A. AA 168 Bericht vom 1. u. 5. April.

[2] St. St.-A. AA 168 Bericht vom 1. und 11. April.

[3] Am 23. April übersendet der Rath seinen Gesandten einen geschlossenen Brief des Königs an das Konzil und stellt es in ihr Belieben, denselben abzugeben mit der Erklärung, dass er vorausgeschickt sei, oder ihn zu behalten. Wahrscheinlich war es das später von Latzembock oder vom Bischof von Drau übermittelte Schreiben.

war einem weitern Nachgeben ungünstig. Eifrig arbeitete unter der Hand jene Faktion, der von Anfang an jede Einmischung Sigmunds zuwider gewesen, darauf hin, dass Strassburg auf eine Intervention Sigmunds verzichte und sich unbedingt dem Richterspruche des Konzils unterwerfe.[1]

So nahte die Sitzung vom 27. April. Nach dem Verhöre des Johannes Hus, von welchem übrigens die Strassburger in ihrer Aufregung kein Wort zu berichten wissen, forderte der bischöfliche Procurator die endliche Verkündigung der im Monitorium angedrohten Strafen.[2] Auch der Pfalzgraf, der Patriarch von Antiochien und der einflussreiche Bischof von Salisbury sprachen für energisches Einschreiten.[3] Da griff die Kapitelspartei zur Appellation, als dem letzten Rettungsmittel.[4] Der Procurator Kuwt verlas dieselbe.[5] Das ungebürlich lange Schriftstück, abgefasst in der schwerfälligen Juristensprache damaliger Zeit, bei welcher man, um keine Anakoluthe annehmen zu müssen, durch verschiedene Seiten sich hindurchwindende Perioden zu erfassen hat, lässt sich inhaltlich in zwei Theile zerlegen. Beiden, namentlich dem zweiten gehen Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit an das Konzil voraus. Dabei ist aber sein Ton ein so freier und namentlich der von ihm der Erschleichung des Monitoriums beschuldigten Partei gegenüber ein so scharfer, dass der gegen ihn aufbrausende Unwille leicht erklärlich wird. Im ersten Theil führt er den ziemlich gelungenen Beweis, dass bis jetzt vom Konzil gar nichts für die Indemnität der Strassburger Kirche geschehen; allerdings lässt er sich auf die prinzipielle Frage, ob und in wie weit das Konzil hierzu

---

[1] St. St.-A. AA 168 Bericht vom 25. April.

[2] v. d. Hardt IV., 632.

[3] St. St.A. AA 168 Bericht vom 27. April.

[4] Geplant war dieselbe für den Nothfall schon lange; man hatte zu Anfang April grosse Sorge, dass die Orden etwas davon erführen.

[5] v. d. Hardt IV 632 hat das unsinnige Resumé: timensque ab eadem synodo ulterius gravari posse appellavit in scriptis a non nullis gravaminibus, ut asseruit, sibi illatis per synodum sive concilium sive judices aut commissarios. Es ist ein Satz aus der Appellation herausgegriffen, der sich auf die appellirende Partei bezieht, und hier auf den Procurator gedeutet.

genöthigt war, gar nicht ein. Er schildert die durch den Elekten angerichtete Verwüstung und die Gefangennahme des Fluchtverdächtigen, beleuchtet sodann mit grellen Streiflichtern das Gebahren des Grafen Eberstein, des pfalzgräflichen Vasallen, der in Zabern und Barr hauste, und tadelt die Absendung der Gesandtschaften ohne die nöthigen Instruktionen. Im zweiten Theile werden die Leistungen der Sechszehner-Kommission ziemlich günstig beurtheilt, dagegen die angeblichen Unregelmässigkeiten bei der Expedition des Monitoriums einer scharfen und beissenden Kritik unterzogen. Sich stützend auf den Satz, dass der Elekt weder die höhern noch die niedern Weihen empfangen, behauptet er, dem Konzil fehle jegliches Korrektionsrecht Laien gegenüber und die Verurtheilung des Elekten stehe dem Magistrate der Stadt Strassburg zu![1] Von den schlecht informirten Richtern appellirt er sodann an den apostolischen Stuhl, den künftigen Papst und das besser zu informirende Konzil.

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich gegen dieses kühne Vorgehen. In den Bann! riefen die Freunde des Pfalzgrafen. Zum Glück für Kuwt hatte die anstrengende Sitzung die Väter ermüdet und ging man, nachdem noch von beiden Seiten einige erhitzte Bemerkungen gefallen, auseinander. Der nächste Zweck der Kapitelspartei war erreicht, die Verhandlungen wurden bis zum letzten April ausgesetzt. Doch schreiben die Gesandten am Abend dieses Tages resignirt: Kommt der Latzembock nicht bis zum Donnerstag, so thun sie uns, was sie nur Böses ersinnen können. Und am folgenden Tage bezeichnen sie in einem Billet an Meiger die Situation als verzweifelt, da der Metzer Bischof von der königlichen Gesandtschaft Wind bekommen, und beschwören ihn zu bewirken, dass Latzembock oder sein Bote in angestrengtestem Ritt herübereile.[2]

Die Prüfung der Appellation wurde nebst der Revision

---

[1] Et sic etiam ejusdem correctionem et punitionem ad praefatos dominos.. dictae civitatis Argentinensis pertinere non est dubium, quodque ad dictum sacrum concilium de excessibus laicorum non spectat cognoscere.

[2] St. St.-A. AA. 168 Berichte vom 27. und 28. April.

des Monitoriums einer neuen Sechszehner-Kommission überlassen.[1] Das Gutachten derselben ging dahin, das Monitorium sei allerdings nicht korrekt, aber ein Widerruf gezieme dem Konzil nicht und eine Schande sei es von demselben zu appelliren. Die städtischen Gesandten sammelten ihre Freunde den Rath des Grafen von Württemberg und die Städteboten um sich und wollten mit ihnen vor die Kommission treten. Allein letztere begannen zu wanken: es sei nicht ehrenhaft für sie vergeblich zu bitten; die Strassburger Boten thäten am klügsten möglichst bald wegzureiten, weil man sie sonst noch vom König trenne. Die Reichsstädte mochten seit der Appellation für das Schicksal der befreundeten Stadt und auch für sich als die eifrigsten Förderer ihrer Sache fürchten. Das Konzil liess sie sondiren, ob sie unter allen Umständen zu Strassburg halten würden; sie erklärten weiter sich nicht mit der Angelegenheit befassen zu wollen; *und daz ist uch ein grosser druk gewesen*, fügt Meiger seinem Bericht an Strassburg hinzu. In ihrer Bedrängniss schickten die Strassburger noch einmal ihre Advokaten zur Kommission. Bei dieser befanden sich grade die heftigsten Gegner der Kapitelspartei. Niemand wollte von Aufschlag des Monitoriums etwas wissen, binnen 14 Tagen sei der Elekt auszuliefern oder der Bann würde erklärt. Da half kein Ausreden, da selbst der treueste Freund der Stadt, Bischof Nicolaus von Merseburg, zur Annahme des Vorschlages rieth. Plötzlich überbringt Christian v. Erpel die Erklärung des Metzer Bischofs, wenn der Elekt freigelassen werde, überlasse das Konzil dem Könige das freie Verfügungsrecht über die bischöflichen Schlösser. In ihrer Freude über diese unverhoffte, wahrscheinlich von dem Verlangen, noch im letzten Moment die Intervention des Königs zu beseitigen, diktirte Zusage schicken die Gesandten sofort einen Notar mit Meister Christian zum Metzer Bischof, um seine Aussage urkundlich

[1] Der Bericht: *daz XVI us den vier zungen gemaht wurdent uf den selben vergangen mendag, die die appellacion gesehent soltent und ouch die manunge* — lässt eher auf Einsetzung einer neuen, als Beibehaltung der alten Sechszehner-Kommission schliessen.

festzustellen; zudem verlangten sie 8 Tage Aufschub um alles zu ordnen. Dann waren ja die königlichen Gesandten da! Vielleicht war es dies, was der Bischof von Worms dem Metzer ins Ohr raunte; genug, dieser bemerkte dem verdutzten Christian v. Erpel, er habe seine Erklärung falsch aufgefasst. Nur die Auslieferung des Elekten werde verlangt. Wie hier, so wechselten zuweilen überraschend schnell die Meinungen; selten wussten die Strassburger, was sie in Wirklichkeit zu erhoffen hatten.[1]

Am letzten April wurde die Kuwtsche Appellation, weil auf unwahren und rechtswidrigen Behauptungen fussend, als frivol und unzulässig erklärt, trotzdem ein neuer Aufschub bis zum 2. Mai gewährt; aber merkwürdiger Weise konnte man an diesem Tage trotz der drohenden königlichen Intervention zu keinem Entschluss gelangen und musste eine neue Vertagung beschliessen.[2]

Inzwischen trafen die solange ersehnten Meiger und Heinrich Latzenbock von Chlum, ein von Sigmund zu mannigfachen diplomatischen Sendungen verwandter böhmischer Ritter, in Konstanz ein.[3] Nun drängen sich die Ereignisse und beginnt erst recht der Kampf zwischen der versöhnlich gesinnten Richtung des Königs und der strengern der bisherigen Majorität auf dem Konzil.

Wenn man bei v. d. Hardt und in den Gesandtschaftsberichten die Schilderung der nun sich häufenden Generalkongregationen, Ausschusssitzungen und Versammlungen der Nationen liest, worin Konzil wie einzelne Nationen mit der

---

[1] St. St.-A. AA 168 Bericht vom 1. Mai.

[2] v. d. Hardt 720 ff. lässt vermuthen, dass die Strassburger Angelegenheit nicht zur Berathung gekommen; dafür bürgt aber das Protokoll der Sitzung vom 5. Mai, worin von den petitis et propositis der letzten Sitzung gesprochen wird, sowie der Bericht Meigers nach der Erzählung des Kapitelsboten Staufer St. St.-A. AA 168.

[3] Meiger machte die unangenehme Entdeckung, dass man nach Strassburgern fahnde; in grösster Eile floh er aus der Stadt und wagte sich erst in der Dunkelheit wieder hinein. Hierbei hatten die pfalzgräflichen Räthe die Hand im Spiele. Vgl. seine eigene Schilderung AA 169 Bericht vom 5. Mai und die etwas drastischere Staufers AA 168 vom selben Tage.

unerquicklichen Sache in der ersten Hälfte des Mai 1416 sich befassen, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, warum denn dieses Nacheinander, dieses stete Aufschieben von einem Tage zum andern, ja selbst die Aufeinanderfolge der Gesandtschaften[1], da doch in einer Sitzung alles hätte erledigt werden können und durch einen Gesandten?

In der ersten Sitzung wird das von Latzenbock überbrachte königliche Schreiben verlesen, an sich höchst überflüssig, denn nach der Inhaltsangabe verlangt Sigmund, man solle die Entscheidung vertagen bis zu seiner Ankunft in Konstanz oder wohin sonst das Konzil verlegt würde, das heisst doch auf unabsehbare Zeit.[2] Dass der Brief überhaupt nur als Fühler oder gar als Lückenbüsser zu betrachten sei, beweisen die ganz anders lautenden Vorschläge, welche zwei Tage darauf sein Gesandter, der Bischof von Drau machte, und von denen einige einen selbst in Konstanz unerhörten Tumult wachriefen.[3] Wieder einen Tag später und Latzenbock enthüllt allmälig einen Theil des eigentlichen Planes: Befreiung des Elekten durch Absendung einer neuen Gesandtschaft nach Strassburg, aber noch nicht das Wie? mit dem unangenehmen Beigeschmack. Dazu gehört eine neue Sitzung, um den Vätern das wegen der frühern verunglückten Versuche sehr unsympathische Mittel genehm zu machen.[4]

Erst die Meigerschen Berichte geben den Schlüssel zu dieser eigenthümlichen Politik. In Konstanz existirte eine einflussreiche Partei, die absolut nichts wissen wollte von einer Einmischung des Königs in diese kirchliche Angelegenheit und die jedem fernern Aufschub abhold war. An ihrer Spitze standen die hervorragendsten Persönlichkeiten wie der gewandte Patriarch von Konstantinopel, der bekannte Bischof von Salisbury und selbst die sonst treuesten Parteigänger des Königs, ungarische Prälaten, so der Erzbischof von Kalocza. Es galt den Einfluss derselben zu beseitigen, ja, wenn möglich, diese gefährlichen Gegner für den König selbst zu gewinnen, was sich aber nicht in einem Tage vollenden liess;

[1] Latzenbock und Meiger trafen am 2. Mai in Schaffhausen ein, meldeten ihre Ankunft in Konstanz und begaben sich am 4. Mai dahin, während ihr Gefährte, der Bischof von Drau erst drei Tage später erscheint.

[2] v. d. Hardt IV 726 ff. zum 5. Mai.

[3] St. St.-A. AA 169 Bericht vom 7. u. 8. Mai.

[4] v. d. Hardt IV 730 ff. und 734 ff. Berichte vom 8. und 9. Mai. Wir werden an anderm Orte nachweisen, dass das bei v. d. Hardt zu diesem Tage erwähnte Dekret, wonach Latzenbock mit der Gesandtschaft betraut wird, unmöglich schon damals erlassen sein kann, sondern durch ein Versehen der Notare fälschlich zum 9. statt zum 16. Mai gesetzt ist.

es galt nach und nach die Synode mit dem königlichen Vorschlage vertraut zu machen. Hätten die Boten unvermittelt in der ersten Sitzung ihre Absichten bekundet, die Ablehnung wäre gewiss gewesen. Zu diesem allem gehörte eine besondere Wirksamkeit, ein mehr agitatorischer Theil, der Meiger zufiel. Latzenbock, durch seine nicht genügende Vertrautheit mit der lateinischen Sprache schon zum Schweigen verurtheilt, der mehr zugeknöpfte Diplomat, der nur Stück für Stück kund gibt, Meiger, der redelustige Agent, welcher in der Dämmerstunde heimlich von einem zum andern wandelt: das sind die Rollen, in welchen die beiden vor uns treten.

Von Haus zu Haus ging Meiger, gab königliche Billets ab [1] und schilderte in lebhaften Farben das Interesse, welches Sigmund für den friedlichen Austrag des Streites hege; seine Beredtsamkeit und die Zeichen königlicher Huld verfehlten ihre Wirksamkeit nicht. Mit freudigem Stolz berichtet er an Strassburg, wie es ihm gelungen, die obenerwähnten Persönlichkeiten umzustimmen und wie der Bischof von Salisbury am folgenden Tage mit einem bewundernswerthen Neophyteneifer für die Stadt sich verwendet habe. Freilich die erwünschte Majorität liess sich so leicht nicht schaffen. Wie wenig Hoffnung für einen glücklichen Ausgang für Stadt und Kapitel noch immer vorhanden war, bekundet am besten der Gesammtstrike der Kapitelsprokuratoren und Advokaten. Die Erbitterung über das fortwährende Hinhalten der Stadt und des Kapitels und die Zahl der Gegner war zu gross. Der König besass hierbei einen Widersacher, den man nicht leicht hätte vermuthen sollen, die deutsche Nation.

Wer hier das treibende Element gewesen, ob der Bischof von Metz, der eifrigste Anhänger des Elekten, solchen Einfluss gegenüber dem Sprecher der Nation, Bischof Nicolaus von Merseburg, dem Freunde der Stadt, besessen, ist unbekannt. Je mehr sich anscheinend die Majorität den königlichen Vorschlägen zuneigte, um so eifriger stemmte sich die deutsche Nation dagegen; täglich hielt sie in dieser Sache Abendsitzungen und ruhte nicht eher, bis sie die englische und französische Nation zu sich herübergezogen.

So kam es, dass am 11. Mai, nachdem zum letztenmale eine Generaldebatte in grossem Stil aber ohne neue Gesichtspunkte über Schuld oder Nichtschuld des Elekten und seiner Gegner stattgefunden, bei der Abstimmung, ob ein neuer Aufschub gewährt und Latzenbock nach Strassburg geschickt werden solle, nur das Kardinalkolleg und die Italiener für die Propositionen sich entschieden, die Franzosen mit be-

---

[1] *dp ich wortzeichen an hett*, schreibt er.

dingtem Nein, die Engländer und Deutschen mit Nein stimmten und sich die Versammlung ohne Beschluss, ohne Ansetzung eines neuen Termins trennte.[1]

Aber wenn Meiger auch klagt, dass er eine solche Hartnäckigkeit nie gesehen, und Prälaten wie Laien habe sprechen hören, sie wüssten nicht mehr woher und wohin, so ist er doch auch wieder zufrieden, dass ein frisches Operationsfeld geschaffen wird und in einer Zusammenkunft mit dem Patriarchen, den Erzbischöfen von Gnesen und Kalocza wird der neue Feldzugsplan entworfen, worüber er später berichten will.[2] Die Zersetzung hatte in den Parteien schon begonnen, das leuchtet selbst aus dieser Abstimmung hervor. So protestirt ein englischer Bischof gegen die Stimmabgabe seiner Nation, da keine Berathung stattgefunden.

Leider scheinen die folgenden Berichte Meigers verloren gegangen zu sein, gerade hier, wo wir ihrer motivirenden Darstellung am meisten bedürften. Was liegt nicht alles zwischen diesem Tage und dem 16. Mai? An ersterem scheint alles verloren, an letzgenanntem werden die Vorschläge einstimmig angenommen: Latzenbock begibt sich nach Strassburg, eine neue Untersuchungskommission wird ernannt,[3] Aufschub bis zu Ende Mai gewährt, — alles anscheinend ohne Debatte, sicherlich ohne besonderen Widerstand, einstimmig! Das Schwergewicht der Berathung fiel sicher in die Sitzungen der Nationen, dort wurden die Kämpfe ausgefochten, welche zu einer solchen Gesinnungsumwandlung führten.

Die königliche Politik hatte Dank der Geschicklichkeit Meigers gesiegt; freilich verdarb alles wieder die Hartnäckigkeit der Kapitelspartei. Der Termin war längst abgelaufen, und noch wollte das unbeugsame Kapitel die kostbare Beute nicht fahren lassen. Um Bann und Interdikt kümmerten sich die Domherren ihrer eigenen Aussage nach wenig; dagegen interessirte es sie sehr, die zahlungsfähige Stadt, welche sich gern mit Glimpf aus der Sache gezogen, zum Leidensgenossen zu haben. Vielleicht wirkte auch die drohende Ansammlung von Kriegsvolk in nächster Nähe Strassburgs hemmend auf die Auslieferung.

Inzwischen verbreitete sich unter den Konzilsvätern das Gerücht von einer Auflehnung Strassburgs gegen ihre Autorität. Die Stadt sollte eine Proklamation erlassen haben,

---

[1] v. d. Hardt IV, 738. Dass die Abstimmung der deutschen Nation hier irrig als bejahend bezeichnet ist, ist sehr wahrscheinlich.

[2] St. St.-A. AA 169 Bericht vom 11. Mai.

[3] Das bei v. d. Hardt IV, 746 ff. zum 16. Mai aufgeführte Dekret kann unmöglich in dieser Fassung publicirt sein, es gehört wohl zum 27. Juni.

wonach niemand mehr an das Konstanzer Konzil glauben oder Hülfe bei ihm suchen dürfe. Bitter beklagte sie sich Basel gegenüber wegen derartiger Machinationen ihrer Gegner.[1]

Endlich war die Langmut des Konzils erschöpft. Wohl zufällig am selben Tage, als in Strassburg der Elekt freigelassen wurde, erfolgte in Konstanz die Verhängung des Bannes über die Hauptschuldigen und des Interdiktes über Stadt und Stift. Die Ausfertigung der Publikationsurkunde fand erst ungefähr vierzehn Tage später und die Verkündigung in Strassburg am Johannistage statt. Nur Zug um Zug liess sich das Kapitel seinen Schatz entreissen. Von Basel aus, wo der Elekt mit den städtischen und Kapitelsgesandten sich aufhielt, spannen sich unter Leitung Latzenbocks, der zwischen Basel und Konstanz hin und her reiste, die Fäden weiter; aber das Konzil wollte weder auf Bedingungen noch auf Bitten sich einlassen. Der Pfalzgraf bereitete dem Elekten einen glänzenden Empfang. Mit Pfeifern und Trompetenbläsern, umringt von Schaaren Volkes ritt er am Johannestage dem einziehenden Kirchenfürsten entgegen, als gälte es einen Märtyrer der guten Sache zu feiern. Freilich nahmen viele einsichtige Männer an solchem Gebahren Anstoss. Die Strassburger hielten nun auch ihrerseits einen prunkenden Einzug mit mehr als 70 Pferden.[2]

Es war kein Rosenweg, den der Elekt in die Generalkongregation am 27. Juni machte. Um ihn etwas klerikal zuzustutzen, hatte Latzenbock ihm eine Tonsur scheeren lassen. Nachdem ihn Delegirte der Nationen in der sehr stark von Neugierigen besuchten Versammlung zu seinem Platz geführt, den er pflichtgemäss bereits seit zwei Jahren hätte einnehmen müssen, rekapitulirte der Patriarch von Antiochien in kurzen Zügen die Gefangenschaftsgeschichte und theilte die Beschlüsse des Konzils über den zukünftigen Gang der Verhandlungen mit. Was dieser dem Bischof günstig gesinnte Prälat vielleicht versäumt, holte der Bischof von Salisbury nach, indem er die verschwenderische Lebensweise des Elekten und die Verschleuderung des Kirchengutes scharf tadelte, dabei aber auch das aufrührerische Benehmen des Kapitels und der Unterthanen in das rechte Licht stellte. Sodann fand die Konstituirung der Zehner-Kommission statt.[3]

Schleswig. **Dr. H. Finke.**

---

[1] Staatsarchiv Basel. Briefe I fol. 233.
[2] St. St.-A. AA 165 u. 166.
[3] v. d. Hardt IV 791—796.

AELTESTE GRENZEN UND GAUE IM ELSASS.

EIN BEITRAG ZUR URGESCHICHTE DES LANDES.

(Uebersicht siehe am Schlusse. S. 401—402.)

Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet der Landgraben. Derselbe erscheint bei fast allen Schriftstellern, die sich in den lezten drei Jahrhunderten mit Geschichte und Topographie des Landes befasst haben. Specklin, der bekannte Baumeister der Renaissance, hat ihn auf seiner Karte von 1576 [1] mit auffallender Zeichnung eingetragen und nach ihm, und wohl auf seine Autorität hin haben ihn auch viele der folgenden Kartographen [2]. Es verlohnte sich der Mühe, wieder einmal des näheren zuzusehen, was an diesem Landgraben [3] sei. Karte I.

Beatus Rhenanus, in welchem die ächte Methode historischer Forschung in unseren Gegenden aufleuchtete, um

---

[1] Karte von Daniel Speckel von Strassburg, Jar Christ 1576.

[2] Z. B. Alsatia superior et inferior par Jaques Michal et Matth. Seutter. — Karte von Nicolaus Visscher, Amstl. — Karte von Joh. Bapt. Homann, Noribergae: Landgraviatus Alsatiae. — La Haute Alsace etc. par le Sr. de Fer 1702. Alsatia: Georg Fridericus Meyer, apud Joh. Lucam Hoffmann, zuerst 1677. (Vorgelegen hat die Ausgabe 1703). Carte de la Haute et Basse Alsace chez Treuttel, Strasbourg. Laguille, Karte zur „Histoire de la Province d'Alsace 1727. Auffallend ist, dass Cartes de Cassini, Nr. 163 Legende und Einzeichnung des Landgrabens am Eckenbach fehlt. Dagegen hat beides, offenbar nach eigener Beobachtung: Carte top. etc. 1674—75, de Beaurain.

[3] Die Bezeichnung „Landgraben" kommt im Elsass noch öfter vor, auch in der Nachbarschaft des eigentlichen Landgrabens, so bei Gemar und bei Schlettstadt = Kestenholz; für beide vergl. die älteren, in Anm. 2 genannten Karten, für den Gemarer ausserdem Ichtratzheim, Elsassische Topographia, Oberelsass cap. I, pag. 14; für den Schlettstadter: Cartes de Beaurain und Memoire d'un voyage d'Alsace 1673—1676. Bull. de musée hist. de Mulhouse 1882, p. 45. — Vgl. S. 316.

bald wieder von den zurückdrängenden Nebeln des Fabulirens verschlungen zu werden, hebt zum erstenmale die antiquarische Wichtigkeit des Landgrabens hervor. „Die Sitze der alten Rauricer und cismontanen Sequaner haben heute die Alamannen inne, welche seit der Zeit des sinkenden römischen Reiches die Diöcese Basel bewohnen . . . , da ja die Rauricer und Sequaner von den Tribonen oder Triboccen jener Grenzgraben (fossa illa terminalis) trennt, eine Meile ober Schlettstadt, durch den der Bach läuft, der Eckenbach genannt wird“.[1] Schöpflin nimmt eine Stelle des Hieronymus Gebweiler[2] auf, und erweitert sie indem er schreibt, dass durch diesen Landgraben[3] die obere und die untere Landgrafschaft, die Art der Münzwährung[4] und — was die Theile diesseits (links) der Ill betrifft —, auch die Diöcesen Basel und Strassburg und die Erzdiöcesen Mainz und Besançon geschieden werden.

Was zunächst die Grenzen der beiden Bisthümer und Erzdiöcesen betrifft, so steht es fest, dass die beiderseitige Grenze diesseits der Ill am Eckenbach hinlief, und da sich die Grenze zwischen den Bisthümern Basel und Strassburg in historischer Zeit bis zur französischen Revolution nicht verändert hat,[5] so führt uns diese Thatsache in die Zeit zurück, da diese Bisthümer begründet wurden.

Mainz, Moguntiacum war das Hauptquartier des Drusus in seinen germanischen Kriegen und später Verwaltungssitz der unter Kaiser Claudius abgetrennten Provinz Germanien, deren Italien zunächst liegender Theil Germania prima

---

[1] Beatus Rhenanus selestadiensis Rer. Germ. libri tres. Basileae 1501 lib. III. 142. Diese Stelle ist reproducirt in Hertzog, Edelsasser Chronik, Strassburg, Jobin 1592. III. Buch, 2. Kap.

[2] Hieronymi Gebuillerii, Panegyris Carolina. Ed. recognita. Argentinae 1647, p. 22.

[3] hoc namque termino vel si mavis fossa vicina, quae fossa provincialis appellatur . . . Als. ill. I, p. 21.

[4] Grenzscheidung zwischen dem obern und untern Elsass, dem sogenannten guten und rauhen Gulden, jener von 2 liv. dieser von 1 liv. 13 s. 4 d. — Els. Patriot, Wochenschrift 1776. S. 94.

[5] Expilly, Dict. géogr. et pol. des Gaules. 1770. — Registrum episcopatus et Dioecesis Argentinensis. Le Roux 1778.

genannt wurde, zum Unterschiede von der weiter entfernten an dem Niederrhein hin sich erstreckenden Germania secunda.[1]

An die Germania prima stiess im Süden die Provinz Maxima Sequanorum, vom Doubs durchströmt, mit der Hauptstadt Visontio (Besançon). Unter Cäsar schon war den Sequanern das Gebiet der Rauricer untergeben, die am Rhein sassen, und in deren Gebiet später die Stadt Augusta Raurarorum (Augst) entstand.[1]

Uebergehen wir die folgenden Veränderungen in der administrativen Eintheilung, als für uns unwesentlich, berühren auch nur vorübergehend jene Neuordnung unter Diocletian, in welcher Germania prima und secunda Provinzen der Diöcese Gallia wurden,[2] und fassen den Zustand ins Auge, welchen uns die „Notitia provinciarum et civitatum Galliae[3] als den der spätesten römischen Zeit schildert.[4] Diese „Notitia", welche das ist, was wir Heutigen etwa das Schema eines Staatshandbuches nennen würden, ist nicht vor Ende des vierten Jahrhunderts entstanden.

In der Provincia Germania prima zählt sie auf die Metropolis civitas Moguntiacensium, und un er dieser Metropole die Civitas Argentoratensium (Strassburg), Civitas Nemetum (Speier) und Civitas Vangionum (Worms). — In der Provinz Maxima Sequanorum[5] finden wir unter der

---

[1] Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878. S. 505 ff. Desjardin, Géographie de la Gaule d'après la Table de Peutinger, Paris 1869. S. daselbst die Völkerschaftstafel nach Cäsar, Strabo, Peutinger, Plinius, Ptolemäus, und der Not. prov. et civ.

[2] Preuss, Kaiser Diocletian und seine Zeit, Leipzig 1869. S. 96.

[3] Notitia provinciarum et civitatum Galliae herausgegeben und untersucht von W. Brambach. Frankfurt a. M. 1868.

[4] Eine Untersuchung von Abbé Martin „Les deux Germanies cisrhenanes" Paris, Durand 1863 beschäftigt sich mit den Grenzen der Germanien in der früheren Zeit von Cäsar bis Tacitus.

[5] Maxima Sequanorum heisst in einer Handschrift der „Notitia prov." ex bibl. Thuanâ desumpta auch Germania tertia, ein Name der uns zeigt, dass auch in diese Provinz, wie in Germania I und II zum mindesten schon vor dem Ende des 4. Jahrhunderts germanische Völkerschaften aufgenommen worden sind. S. Boecking, Annotationes ad not. dign. occ. p. 490.*

Metropolis civitas Vesontiensium aus unserer Gegend castrum Rauracense (Basel-Augst) civitas Basiliensium (Basel) und Castrum Argentariense (Horburg, Artzenheim, am wahrscheinlichsten aber das „Schlössle“ zwischen Bergheim und Ohnenheim im Oberelsass).[1]

Als die Kirche von Rom aus ihre organisatorische Thätigkeit am Rhein begann und die aus den Stürmen der Völkerwanderungen übriggebliebenen Trümmer früheren christlichen Wesens zusammenfügte, brachte sie unter anderen Grundsätzen ihrer Politik auch den mit, sich in ihren Territorialabgrenzungen an diejenigen Eintheilungen zu halten, welche von früher her noch bestanden, oder doch bekannt waren.

Im ersten öcumenischen Concil zu Nicäa (325) wird Canon IV. für die provincia, (und das ist ja natürlich die römische provincia) der episcopus metropolitanus gefordert.

In Antiochien (341) werden im Canon IX die Bischöfe der Provinzen dem Bischof der bisherigen metropolis untergeordnet.

Die Synode zu Chalcedon (451) sorgt im Canon XVII für diejenigen Fälle, in welchen irgend eine civitas von der kaiserlichen Gewalt erneuert worden sei, oder erneuert werde. In solchen Fällen sollen den bürgerlichen und öffentlichrechtlichen Formen auch die Eintheilungen der Kirchen folgen.

Auch für unsere Gegenden haben wir — abgesehen von den kirchlichen Abgrenzungen selbst — Belege, dass die römischen Eintheilungen bis in das 8. Jahrhundert hinein lebendig blieben. Gregor von Tours wendet noch den Ausdruck „Germania prima“ an,[2] obwohl es diese Provinz längst nicht mehr gab; in einer merovingischen Urkunde von 653, sowie in den ältesten Weissenburger Urkunden, den „Traditiones Wizenburgenses“ begegnet uns noch die Bezeichnung

---

[1] Desjardin, Géogr. de la Gaule, d'après la Table de Peutinger, Paris 1869, p. 68 und Coste, L'Alsace romain, Études archéol. Mulhouse 1859, p. 33 u. p. 70 ff.

[2] Jacobs, Géographie de Gregoire de Tours etc. II. ed. Paris 1861. p. 126.

der „Nemetes" für die Diöcese von Speier und der „Vangiones" für die von Worms.[1]

In den Reichenauer Handschriften befindet sich ein Codex aus dem 8. Jahrhundert,[2] in welchem die Notitia provinciarum einer alten Sammlung päpstlicher Dekrete angehängt ist, die mit Gregor I schliesst, so dass es den Anschein gewinnt als ob die „Notitia" als Nachschlagebuch für Provinzial- und Diöcesan-Grenzen gebraucht worden sei.

Wir gehen auf gutem Wege, und treffen auf demselben die Spuren der verlässigsten Forscher, wenn wir die älteste Diöcesangrenze bei der Aufsuchung der ältesten Provinzial-Grenze zu Grunde legen.[3] Ihn aber sicher zu gehen, werden für die einzelnen Grenzabschnitte aus urkundlichem Material die Belege beigebracht werden müssen.

Strassburg gehörte zum Metropolitanbezirk Mainz, Basel zum Metropolitanbezirk Besançon.[4] Dort wo die beiden

---

[1] ad ecclesiam Nemetense, ubi apostolicus vir, paster noster, domnus Principius episcopus preesse videtur. Dipl. Sigeberti regis pro eccl. Spirensi 653. — Brequ.-Pard. II. 423. in pago nemetinse. 784. — Trad. Wizenb. 69. in uuagione civitate. 820. — Trad. Wizenb. 60.

[2] Cod. Augiens. No. CIII des Karlsruher Archivs. fol. 185 ff.

[3] „Weil die ersten Bisthümer den Grenzen der alten Gauen und Grafschaften, die wir izt minder kennen, nachgegangen, so folgt, dass wir aus den Grenzen der Bisthümer, die sich viel länger erhalten, zurück auf die alten Gauen und Grafschaftsgrenzen schliessen können. Dieses wird in Süddeutschland fast jederzeit zutreffen, in Norddeutschland der Regel nach auch, aber mit häufigen Ausnahmen, die wohl darinnen ihren Grund haben, dass die christlichen Institute und Bisthümer dort viel späteren Ursprungs sind, wo sich die weltlichen Regierungen oft schon ganz anders gestaltet hatten, besonders bei den Verhältnissen mit den slavischen Völkern. Ritter von Lang, Baierns Gauen nach den drei Volksstämmen. Nürnberg 1830. S. 65. — Stälin, Wirtemb. Gesch. 1841 sagt von der Ortenau „Sie war ein Theil des Bisthums Strassburg, dessen kirchliche Abgrenzung sich sicherlich nach einer politischen richtete." I, 224. Anm. 1. — Die reiche Gauliteratur s. bei Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands 1875, I. Vorwort I—XXIII. — Für Elsass speciell wurde die Frage berührt von A. Lamey in Schoepflini, Als. dipl. t. II. Praefatio. Seit 1775 ist sie einer Einzeluntersuchung nicht mehr unterzogen worden.

[4] Im Briefe des Papstes Zacharias von 751 bei Errichtung der Erzdiöcese Mainz hat diese unter sich quinque civitates, darunter

Bisthümer Strassburg und Basel zusammenstossen, treffen auch die Grenzen der beiden römischen Provinzen zusammen, deren Metropolen im römischen Sinne Mainz und Besançon waren.

Ueber Grenzen der Diöcese Basel gibt uns ein „Liber Marcarum von 1444 Auskunft;[1] über die Diöcese Strassburg unterrichtet uns ein Verzeichniss der Archidiaconate von 1501.[2] Das späte Datum dieser Verzeichnisse darf uns nicht beirren, da in ihnen nur zur Aufzeichnung kam, was Jahrhunderte lang schon bestanden hatte, und nach Allem, was wir wissen, seit dem 8. Jahrhundert Veränderungen nicht unterlegen war.[3] Beide führen an den Eckenbach hin, der auf der Grenze der Gemeinden Rodern, Rohrschweier, Bergheim einerseits und St. Pilt anderseits,[4] also in der ebenen Strecke zwischen Vogesen und Ill auch die Grenze zwischen Germania prima und Maxima Sequanorum gebildet haben muss.

In der Nähe von St. Pilt[5] steht das sogenannte „Zoll-
Karte II. stöckel“, eine Säule von 1 m 50 cm Höhe, ohne Inschrift, einem römischen Meilensteine ähnlich, an einer alten Strasse, die jetzt Feldweg ist. Die freien Stellen an beiden Seiten

---

Worms und Speier; Strassburg ist nicht genannt. Jaffé, Monumenta Moguntina p. 227. Bischof Heddo erkennt 774 den Nachfolger des Bonifacius, Lullus als seinen Metropoliten an. Grandidier, hist. de l'égl. de Strasb. I, p. 171. Auch die Metropolitanverhältnisse von Besançon wurden erst unter Karl dem Grossen offiziell geordnet. Wenigstens erscheint Besançon zum erstenmale als kirchliche Metropole unter den 21 Metropolitanstädten im Testament Karls. Eginhartus, de vita et gestis Karoli c. 33. SS. II, p. 472.

[1] Trouillat, Mon. de l'hist. de l'ancien évêché de Bale. tome V.

[2] Würdtwein, nova subs t. VIII, p. 55.

[3] So ist z. B. das Archidiaconat „ultra colles“ der Diöcese Basel nachweisbar in einer Urkunde von 1296. Trouillat, a. a. O. tom. II. 622. Ein Grenzzug bei Wisch im Jahre 773. S. 385. Für das Allgemeine s. Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands 1875. I. XLVI.

[4] Im Baseler „Decanatus ultra Ottensbühl: Primo: Rector in Bergheim. — Item Vicarius in Rodern. — Item Vicarius in Rorswilr. — Trouillat a. a. O. p. 2 f. Im Strassburger „Archipresbyteratus selestadiensis: St. Hypolite sive Sanct Bilt. Würdtwein a. a. O. p. 232.

[5] Bei Triangulationspunct 191 der franz. Generalstabskarte.

der Strasse, welche für die römischen Strassen vorgeschrieben waren, sind heute noch erkennbar, da zu beiden Seiten des Feldwegs auf je 5 met. Breite die von Rebencultur freie „Allmend“ sich befindet. Der Character als Hochstrasse ist besonders in der Nähe des Eckenbach noch deutlich erhalten. Der Weg heisst heute das „Obersträssel“ und ist auf der französischen Generalstabskarte als „Altlandstrasse“ bezeichnet.

An dieser Strasse ist, eine römische Meile[1] nördlich über den Eckenbach vorgeschoben, die Steinsäule. Der Stein selbst ist porphyrartiger Biotitgranit.[2] Für den Grenzstein wählten die römischen Feldmesser „wo möglich, der Dauerhaftigkeit wegen steinerne Marken von möglichst guter Beschaffenheit, nur musste dafür gesorgt werden, dass sie von den einheimischen Feldsteinen abstachen.[3] Das erste Kennzeichen ist in vollem Masse vorhanden, das zweite nur in bedingter Weise; denn der Stein unterscheidet sich zwar auffallend von dem im Lande vorzugsweise gebrauchten Buntsandstein, aber er bricht schon in den Hügeln hinter St. Pilt. Das „Zollstöckel“ ist so gross wie ein Meilenstein, und die wichtigsten der Grenzsteine, „die Gränzsäulen an den Landes-, Territorial- und Gerichtsgränzen und den Flüssen waren so gross, dass Unkundige sie für Meilenzeiger halten konnten“.[4] Auf der Platte des „Zollstöckels“ findet sich ein viereckiges Loch, das mit Zinn ausgegossen war, zu beiden Seiten sind zwei kleinere Löcher. „Löcher in der Platte“ aber deuten bei den Chromatikern „auf einen Grenzzug längs des Grabens, Baches, oder Flusses hin. Aufsätze von Blei oder Zinn zeigen Cisternen oder Löcher an.“[5]

[1] Nach unserer Messung mit der Messschnur, bei welcher kleinere Winkel ausfallen müssen, und absolute Genauigkeit nicht erreicht wird, beträgt die Strecke vom „Zollstöckel“ bis zur Brücke über den Eckenbach ca. 1460 m. Die römische Meile 1479 m.

[2] Bestimmung von Professor E. Cohen-Strassburg.

[3] Schriften der römischen Feldmesser, von Blume, Lachmann, Rudorff. Bd. II. Berlin 1852. S. 272.

[4] röm. Feldmesser a. a. O. 274.

[5] röm. Feldmesser a. a. O. S. 277. — Es erübrigt noch eine Untersuchung der „signa subdita“, welche bisher noch nicht ausgeführt werden konnte.

Cisternen oder Teiche gibt es bei St. Pilt; ihr Alter ist jedoch nicht nachweisbar. Dagegen ist der Eckenbach in der Nähe und die Löcher der Platte stehen in der Richtung, in welcher der Eckenbach läuft.

An demselben Wege, an dem das „Zollstöckel" steht, findet sich südlich des Eckenbaches[1] ein anderer Stein, „steinere Stütz" genannt, 1 met. 40 hoch, viereckig, aus rothem Sandstein, dem auf der Platte ebenfalls ein grösseres Loch eingegeben ist, doch ist dasselbe hier von drei kleineren an der Nord-, Ost- und Südseite umgeben. Im Norden fliesst der Eckenbach, im Süden und Osten in einer Kurve der Bergheimer Bach.[2]

Dieser Stein war von minderer Wichtigkeit als der Grenzstein nördlich vom Eckenbach und scheint nur das Zollzwischengebiet angedeutet zu haben. Er konnte desshalb aus der gewöhnlich gebrauchten Gesteinsart sein. Hatten die Römer — wie wir diess weiter unten erörtern werden — eine Grenzwehre am Eckenbach, so lief diese zwischen der Brücke über den Bach, und der „steinernen Stütz", da wo der „Landgraben" verzeichnet wird. (S. 314) Alles deutet auf eine römische Grenze und auf eine Zollstation, und die Tradition der Gegend, welche dem einen Steine den Namen „Zollstöckel" gab, und ihn als aus der „Zeit der Heiden" herrührend bezeichnet, hat sich als ächt erwiesen.

In einer Zeit als „Germania prima" von germanischen Stämmen besiedelt war und unter einer besonders gearteten bürgerlichen und militärischen Verwaltung wie eine „Militärgrenze" dem römischen Reiche angegliedert wurde,[3] während

---

[1] 242 m von der Mitte der Brücke über den Eckenbach.

[2] Ein rechtwinkeliger Aushau an der Süd-West-Ecke des Steines zeigt noch so gut erhaltene Kanten, dass er möglicherweise auch erst geraume Zeit nach der Aufrichtung des Steins an demselben angebracht worden sein kann. Die von Nord nach Süd verlaufende Linie bezeichnet den Bannscheid zwischen St. Pilt und Rohrschweier, also der beiden Gemeinden, die wir oben als Grenzgemeinden kennen gelernt haben.

[3] Hirschfeld, die Verwaltung der Rheingrenze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit in „Commentationes philol. i. h. Mommseni. 1877. p. 445 ff.

„Maxima Sequanorum" zur eigentlichen „Gallia" gehörte, waren die Bedingungen für eine Zollstation an einem Hauptpasse zwischen Rhein und Vosagus gegeben. Wenn bei dem Uebergang von Waaren von Germania nach Belgica auf der Zollstation Metz die quadragesima Galliarum, die Eingangssteuer von $2^1/_2{}^0/_0$ erhoben wurde,[1] so ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dass es an dieser Uebergangsstelle anders gewesen sei.

Bemerkenswerth für die Existenz eines Zollzwischengebietes zwischen „Zollstöckel" und „steinernen Stütz", von dem wir oben sprachen, ist der Umstand, dass ein Theil der Allmende zwischen den beiden Grenzzeichen den angrenzenden Gemeinden der Departements Haut- und Bas-Rhin gemeinsam gehörte, und den Namen „die Gemein-Mark" führte. Erst vor etwa 40 Jahren sollen diese Gründe getheilt worden sein.[2]

Haben wir bisher die Uebereinstimmung der kirchlichen Grenze und der Volksgrenze für die ältesten Zeiten nachgewiesen, so führen wir nunmehr an, dass der Eckenbach das ganze Mittelalter hindurch als die wichtigste Innengrenze des Landes erscheint. In dem (gefälschten) Privileg Ludwig des Frommen für Ebersmünster von 817 bildet der Eckenbach den Bann des comitatus Kirichheim.[3] Und wenn wir dieser Notiz, wegen des Characters der Urkunde, nicht eine volle Bedeutung zuerkennen wollen, so ist das anders bei jener Schenkung, mit welcher die Zürcher Aebtissin Bertha, die Tochter Ludwig des Deutschen, 877 ihre im Elsass gelegenen Güter dem eigenen Kloster zuweist. In der Urkunde bestimmt sie als die Grenze für den Empfang gewisser Hauptsakramente seitens ihrer Hörigen den Eckenbach.[4] Auf der einen Seite waren es Güter in Schlettstadt und Kinzheim, ober dem Eckenbach aber solche in Alt-

[1] Hirschfeld a. a. O. p. 442 Anm. 38.

[2] Le Bibliographe alsacien. Strasbourg 1864. t. II. p. 96.

[3] communis vero bannus usque in alveum Eggenbach. Als. d. I. No. 82.

[4] Universi homines infeodati de praedio super Ekkenbach. Grandidier, égl. Str. II. No. 142.

heim, Kienzheim und Carspach. Der Dingrodel von Gewenheim gibt Kunde von den ältesten Grenzen in den Worten: „Dasselbe dinckh sollendt suchen alle die dinckspflichtig seindt von Eggenbach vntze Birsebrucken, von Fossé-Morandt vntze Bürre bärtusch“.[1] Die Grenzen der oberen Landgrafschaft werden in dem Urbarbuch von 1303 heschrieben als sich erstreckend von der Birse „nach der lenge vnz vf den Eggenbach“.[2] Gericht wurde am Eckenbach bis zum Ausgang des Mittelalters gehalten. Auf eine Anfrage des Amtes zu Ensisheim von 1540,[3] wie es mit dem Landgericht an Eckenbach vor Zeiten gehalten worden sei, wird nach Erkundigungen festgestellt, dass der „stul und schragen des landtgerichts“ gestanden habe „inn dem Bann Berchheim underthalb dem Landgraben am Spyttel-Wasen, da sich deren von Berkheim und St. Pylt Banscheidt theilen.“

Der Eckenbach hat seinen Anfang in den Waldgründen jenes Bergkegels, der von den Ruinen der Hochkönigsburg gekrönt wird. Ein kleines Wässerchen, beim Uebergang an der Strasse von St. Pilt nach Bergheim etwa 1 m breit, geht er bald in flachen, bald in mässig eingeschnittenen Ufern zuerst von Westen nach Osten, wendet sich nach etwa 5 km Laufes in der Ebene nach Norden und verbindet sich dort mit anderen Wasserläufen.

Der Landgraben hat seinen Anfang etwa 375 m von der Brücke an dem genannten Strassenübergang. Ein längs des Eckenbaches hinlaufendes Gewann der Flurkarte von St. Pilt[4] trägt nämlich den Namen „Landgraben“ und gibt so den Lauf des einstigen Landgrabens in untrüglicher Weise an. Dieses Gewann wird von der Eisenbahnlinie Strassburg-Basel durchzogen, und reicht bis an die Strasse Schlettstadt-Colmar. Es ist dies eine Strecke von 2,5 km, zum Theil längs des sogenannten „Roderer Strässel“ laufend,

---

[1] Stoffel, Weisthümer 83. — Fossé Morandt ist Fosse Morat, Bürre bärtusch ist Pierre Pertuis, — Grenzen des Baseler Bisthums.

[2] Die ganze Stelle s. Seite 334 Anm. 1.

[3] Bezirksarchiv Colmar C. 614. Abgedruckt mit vielen Ungenauigkeiten in Curiosités d'Alsace. I. Colmar 1861—1862. S. 379.

[4] Zweites Blatt. Gemeindehaus von St. Pilt.

welches die Grenze zwischen Rohrschweier und St. Pilt ist. Jenseits der Strasse Schlettstadt-Colmar beginnt das noch vorhandene Stück des Landgrabens, ein trockener Graben von 2 m Breite. Eine ganz kurze Strecke läuft dieser Graben als Grenze zwischen dem Bann von St. Pilt und Bergheim[1] und setzt sich dann auf der Allmend von Bergheim in gerader Linie nach Osten fort, bis er die ersten Wasserfäden längs der Ill erreicht. Diese Strecke ist 2 km lang. Mit jener obenbezeichneten westlichen Strecke von 2,5 km haben wir den Landgraben somit auf eine Länge von 4,5 km fast in der ganzen Ausdehnung vom Gebirg bis zu den Sümpfen der Illniederung constatirt.[2] Erdaufwürfe, die wahrscheinlich neben dem Graben hergiengen, sind nicht mehr in sicherer Weise zu erkennen.

Flurkarten sind bei Ortschaften hohen Alters so sichere Belege als Urkunden. Wenn der Landgraben in den letzteren erst später erscheint, so rührt dies daher, weil der Eckenbach als die sich immer gleich bleibende Grenzmarke bei der Grenzbezeichnung in den Urkunden vorgezogen wurde. Der Landgraben erscheint in einer Urkunde zum ersten Male 1446.[3]

[1] Der Landgraben setzt an die damalige Strasse, ca. 500 m südlich der Häuser an, die nächst der Eisenbahnstation St. Pilt stehen.

[2] Das Sumpfland beginnt eigentlich schon unmittelbar an der Strasse. — Nach zwei durch die Nässe des Terrains verhinderten Versuchen war es mir erst in dem ungewöhnlich trockenen Frühjahr 1882 möglich, den Landgraben bis zu seinem Ende zu begehen.

[3] 13. Dez. 1446, Als. dipl. 1346 (II, p. 380). In dieser Urk. handelt es sich nur um den kleineren, auf dem Bergheimer-Bann liegenden Theil. Hier „in den veldern bei derselben unser stat" wird ein Landgraben gemacht, da hindurch ein Strasse gezogen, und weil der Landgraben sichtbaren Schutz gewährt, und die Strasse „zu gemeynem nutz" ist, so soll Bergheim einen Strassenzoll erheben dürfen. Was den von dem Landgraben gewährten Schutz betrifft, so erinnern wir daran, dass etliche Jahre zuvor die Armagnaken durch das Land von Strassburg gegen Basel gezogen waren, und dass 1446 ein neuer Einfall vom Westrich her drohte. — 16.—22. October 1446 ist in einer Aufzeichnung über die Armagnaken (Colmarer Stadtarchiv) eine Löhnung von 8 s verzeichnet für Forsthüter und Bannwarte, welche die Nächte hindurch „am Landgraben und den Strassen im Ried" Wache gethan haben. Revue d'Alsace 1875. p. 544.

Man fragt sich, wie gerade dieser Streifen Landes mit einem so unbedeutenden Bach dazu kam, das Hauptglied einer so wichtigen Grenzlinie zu werden.

Die Gründe sind wohl darin zu suchen, dass hier, an dem von überall her auffallenden Kegel der Hochkönigsburg ungefähr die Mitte des oberen Rheinbeckens sich befindet, dass ferner hier eine der Stellen ist, in welchen die Ausläufer des Gebirgs am weitesten gegen den Strom hin vorstreben, dass auf der einen Seite Gebirge und Wald, auf der andern Seite sumpfiges Land und ein mannichfach verschlungenes Netz von Wasserläufen eine natürliche Erschwerung der Passage bildete, wie sie bei Grenzen beliebt war.

Neben dem eigentlichen Landgraben, der längs des Eckenbach lief, gab es, wie schon bemerkt, in geringer Entfernung noch zwei andere „Landgräben", bei Schlettstadt von dem Fusse des Hahnenberges bei Kestenholz bis in den Illwald, und sodann bei Gemar. Von dem Schlettstädter lernen wir den östlichen Theil, von der Stadt gegen Schnellenbühl hin, kennen aus der Karte von Beaurain, — den westlichen bis Kestenholz schildert uns ein französischer Reisender aus dem Jahr 1675:[1] „En cet endroit est une ligne fortifiée appelée „Landgraben" qui est tirée dépuis cette ville (Schlettstadt) jusqu'à la montagne vers Châtenoy (Kestenholz), et se fut là, que nôtre armée campa". Den Grund dieser Position der französischen Armee gibt uns Ichtratzheim an, wenn er sagt, dass „hier so zu sagen das Land in der Quer am allerschmählesten".[2] Der Landgraben bei Gemar zog sich von Bergheim hinüber an das alte Zollhaus am Strengbach.[3]

* * *

---

[1] Carte top. 1674-1675 (Kriegskarte) par de Beaurain. — Memoire d'un voyage d'Alsace 1674—1676. Bulletin du musée hist. de Mulhouse 1882. p. 45.

[2] Ichtratzheim, Topographie Unterels. p. 54.

[3] Ichtratzheim, a. a. O. Oberelsass p. 14. Der Verfasser der Topographie verlegt irrthümlich auch die Grenzen zwischen Bisthum Strassburg und Basel an den Landgraben von Gemar, s. a. a. O. Unterelsass p. 55.

Versetzen wir uns in die Zeit der römischen Herrschaft und denken uns an der Stelle zwischen Strengbach bei Gemar und dem Giessen bei Schlettstadt ein System von Gräben und Erdaufwürfen hintereinander, eine Hauptstrasse an dem Abhang des Gebirges entlang führend, eine andere in der Ebene von Helvetus (Ehl-Benfeld) auf Argentovaria (S. 312), denken wir uns die Fortifikation zwischen Gebirg und Sumpf bewacht und beschützt von den zahlreichen Castellen, eines auf dem Hügel von Kinzheim, ein anderes bei der Hochkönigsburg, eines im Thal hinter Bergheim bei Ruine Reichenstein, eines in der Ebene beim Schlössle, hoch darüber das gewaltige Grenzzeichen auf dem Taennchel, — so liegt es nahe, an jene Grenz-Befestigung zu denken, die im Feldzuge Cäsar Julians von 357 seine Rolle spielte, und von Ammianus Marcellinus „vallum gallicum" genannt wird. Karte II.

In jenem Jahr sollten die Alamannen durch ein doppeltes Heer, durch Julian und Barbatio wie mit einer Zange gefasst werden.[1] Der magister peditum Barbatio stand im vallum gallicum.[2] Die Zange sollte so angesetzt werden, dass Julian von Rheims her vorrückte, Barbatio vom Süden herauf drückte. Als Mittelpunkt der beiden Bewegungen wäre etwa Strassburg anzusehen. Während der Plan betrieben wurde, brachen Läten zwischen beiden Lagern auf Lyon hin durch. Julian liess die drei Wege am Westabhange der Vogesen besetzen, auf welchen er die Rückkehr der Läten vermuthete, und fing einen Theil derselben ab. Der andere Theil dagegen überrannte den Barbatio in seiner Verschanzung.[3]

Julian zog nun auf einem der Vogesenpässe in das Rheinthal, nicht ohne auf den abschüssigen Wegen Verhaue der

[1] ut ... Alamanni ... forcipis specie ... caederentur. Ammiani Marcellini rer. gest. l. ed. Gardthausen 1874. l. XVI, 11. 3.

[2] Dass das vallum Barbationis in Amm. Marc. XVI, 11. 6, identisch ist mit dem vallum gallicum geht hervor aus den Worten XVI, 11. 14 „Barbationem cum exercitu, quem regebat, ut praedictum est, Gallico vallo discretum."

[3] Amm. Marc. l. XVI, 11. 5 u. 6.

Alamanen angetroffen zu haben.[1] Sein Weg konnte gehen über die Senke von Markirch, die Steige im Weilerthal, oder die Strasse durch das Breuschthal. Nach einer gelungenen Expedition gegen die auf den Rheininseln hausenden Alamannen fängt er an sich in Zabern einzurichten.[2] Während nun Julian Vorposten ausstellte, und Nahrungsmittel in den festen Platz brachte, wurde der Ränkeschmied Barbatio, der für sich allein im vallum gallicum stand, von den Alamannen überfallen und bis hinter Basel-Augst verfolgt.[3]

Es waren diess dieselben Alamannen, welche bald darauf bei Strassburg um den von ihnen bisher behaupteten Boden kämpften.[4] Dieser zweite Anstoss gegen das vallum gallicum kann nur von Norden oder von Westen aus erfolgt sein. Bei der Configuration des Landes ging also die Flucht des Barbatio auf Basel von Norden gegen Süden. Der Ort des vallum gallicum ist also nördlich von Basel zu suchen.

Von dem Austritt des Strengbaches in der Ebene bei Rappoltsweiler bis an den Giessen bei Kestenholz ist die schmale Stelle des Landes zwischen Gebirg und Rhein. Die gesammte Bodengestaltung ist der Anlage einer Fortification äusserst günstig und in der That sind hier von Anfang des Mittelalters bis an das Ende des 17. Jahrhunderts Landwehren nachweisbar.

Als Römerwege gelten der „Heidenweg“ von Kestenholz an die Ill bei Rathsamhausen, und das „Viehsträssel“ von Bergheim auf Ohnenheim. Am Ostende des letztgenannten Weges, im Banne von Elsenheim, im Gewann „Schlössle“ wurden zahlreiche Funde aus römischer Zeit gemacht, u. A. auch die Mauern eines Castells aufgedeckt.[5] Wie diese Funde auf die Absicht der Vertheidigung, so deutet das prächtige Mosaik von Bergheim auf die Wohnung eines höheren Beamten oder Offiziers nahe der Militärgrenze.[6]

---

[1] partim difficiles vias et suapte natura clivosas concaedibus clausere solerter. Amm.-M. XVI, 11. 8.

[2] ad reparandas tres tabernas. Amm. M. XVI, 11. 11.

[3] ad usque Rauracos et ultra. Amm. M. XVI, 11. 14 s. o.

[4] Amm. M. XVI, 12. 2.

[5] Coste, l'Alsace Romaine, 1859. p. 71.

[6] Museum zu Unterlinden in Colmar.

Zahlreiche Grabhügel (tumuli) in dem Raum zwischen den beiden Wegen längs der Blindach und längs der obengenannten Strasse von Helvetus auf Argentovaria scheinen darauf hinzudeuten, von welcher Seite die Angriffe auf die römische Stellung erfolgt sei; vom Rhein her. [1]

Unsere mit solchen Gründen schon gefestigte Annahme über den Ort des vallum gallicum rückt der Gewissheit nahe, wenn nachgewiesen ist, dass am Eckenbach in der Mitte des bezeichneten Terrains mit der Grenze von Maxima Sequanorum die Nordgrenze der eigentlichen Gallia gegen das Land der Militärgrenze, gegen Germania prima lief. Hatten die Römer hier an der Grenze Galliens eine Grenzwehr, so ergab sich der Name „vallum gallicum" von selbst.

*   *
*

An dieser Stelle wird es nöthig auch das gegenüber- Karte 1.
liegende Land ins Auge zu fassen. In historischer Zeit hat immer einer Abtheilung auf dem linken Ufer des Rheins eine andere auf dem rechten Ufer ungefähr entsprochen.[2] Die Grenze der beiden grossen rechtsrheinischen Gaue, des Breisgaus und der Mortenau fallen in die Fortsetzung der Linie, die man längs dem Eckenbach auf den Schwarzwald zieht, an die Bleichach.[3] Die nördliche Grenze der Mortenau, der Oosbach[4] trifft mit der alten elsässischen Grenze bei Selz wie mit der zweiten Zange eines Rundzirkels zusammen. Die ganze Mortenau aber gehörte in ihren drei Landkapiteln 1. Lahrensis sive Ettenhemensis, 2. Offenburgensis und 3. Otterswyrana, zum Bisthum Strassburg,[5] während an der Oos

[1] Auch die Lokalität der Schlacht Gratians gegen die lentiensischen Alamannen im Jahre 377 (Amm. Marc. l. XXXI, 40. 4 ff.) bei Argentovaria (Argentaria des Marcellinus) findet so eine ungesuchte Erklärung. Argentovaria liegt, — ob Horburg, Artzenheim oder „Schlössle" von Ohnenheim (s. pag. 312) — am Südostende des vallum gallicum unserer Auffassung.

[2] Kohl, Der Rhein 1851. I. S. 187.

[3] Dumbeck, Geographia pagorum vet. Germ. cisrhenanorum 1818. pag. 301. 306. 310. 326. Birlinger Alemannia X. 1882. 2. St. p. 764.

[4] Dumbeck a. a. O. p. 71. 282.

[5] Würdtwein nov. subs. t. VIII, p. 242. 248. 287. — Die Mortenau

das Bisthum Speier und auf der Höhe des Schwarzwalds und an der Bleichach das Bisthum Constanz angrenzte, nördlich der Oos „Francia“, südlich der Bleichach „Alamannia“ begann.

* * *

In ihrem weiteren Verlaufe vom Eckenbach aus geht die Diöcesan-Grenze über die Ill, und strebt dort, das Illufer verlassend in einer geraden Linie der Blindachquelle zu, an welcher das Baseler Grenzdecanat „ultra Ottenspuel“ [2] beginnt. Von der Blindachquelle geht die Diöcesan-Grenze in gerader Linie (nördlich von Künheim) an den Rhein.

Die Territorialgrenze dagegen schliesst den Bann von Karte I. Grusenheim aus, da dieses zur Grafschaft Horburg gehörte. [3] Dies ist das Sichere. Das Wahrscheinliche ist sonach, dass die älteste Grenze vom Eckenbach aus die Ill überschritten habe, um den auffallenden Quellort der Blindach [4] zu gewinnen. Von da ab ging sie die Blindach abwärts bis zum Scheidgraben, umfasst den Bann von Grusenheim und geht an den Rhein, in dem Gewann, genannt „Brückenkopf“, dem gegenüber sich auf dem rechten Ufer die Ruinen der Burg Sponeck erheben, an deren Stelle ein römisches Castrum angenommen wird. Zu unserer Freude trafen wir, nachdem

---

wird öfter neben Alamannien besonders angeführt, z. B. Alsacinse, Mortenavia, Alamannia. Test. breve Fulradi. Grandidier, Égl. Strasb. preuves t. II, No. 71 bis.

[2] Ottenspuel (oder colles Ottonis) ist der Hattstatter-Buckel, eine Hügelreihe, nördlich von Hattstadt, direct westlich von Herrlisheim.

[3] Grusenheim . . . in comitatus Horburgensis et praefecturae Markolshemianae finibus. Als. ill. II, 72.

[4] Die Blindachquelle bildet ein 7 m langes 3 m breites Becken, das mit krystallreinem Wasser gefüllt ist. Aus dem grauen Boden hervor quellen hunderte von kleinen Sprudeln, welche die Bodentheile in Bewegung halten. Kein Ort in der Ebene, der so geeignet war, die Grenze zu markiren! Wasseranfänge werden mit Vorliebe für die ältesten Grenzbezeichnungen verwendet. Die Grenze eines administrativen Bezirks von 1400 wird in einer Verordnung über die Steuerpflichtigkeit der Fremden beschrieben und mit den Worten bezeichnet: „von dem Eckenbach untz an den Ottenspül und von dem Blindach untz an die Fürst“ Als. dipl. 1243. t. II, p. 307.

wir diese Grenze eingetragen hatten, genau dieselbe auf der „Karte von Gallien nach dem Vertrag von Andelaus 587“, welche ein so verlässiger Forscher, wie A. Lognon gezeichnet hat.[1]

* * *

Auf der linken Seite der Ill ergibt die Fortsetzung der Grenze (in der Richtung gegen die Vogesen hin) interessante Resultate. Karte I.

Auf dieser Seite ist neben Bergheim, Rodern, Rohrsweier der Ort Tannenkirch als zur Baseler Diöcese gehörig verzeichnet,[2] während St. Pilt zum Strassburger Bisthum gehört. Die Grenze muss also zwischen St. Pilt und Thannenkirch auf die Höhe des Gebirgs gegangen sein.

Von der Quelle des Eckenbachs ausgehend, erreicht sie zum Theil neben dem uralten Pfade nach Leberau, dem „Hochwege“ hinlaufend nach kurzer Strecke (ca. 1,5 km) die Scheide zwischen St. Pilter- und Bergheimer-Wald und damit den Kamm des Gebirgszuges, und den Hochrand des Leberthales.

Auf dem Kamme hingehend, berührt sie die beiden Felsen, welche in bezeichnender Weise Deutsch-Hochfelsen und Wälsch-Hochfelsen heissen,[3] das Nordwestende der altberühmten Mauer des Tännchel streifend, welche auf dem schmalen Grat fast 3 km weit bis zum Südostabfall des Tännchel fortläuft. Es hat diese Mauer auf der Höhe des Gebirges den Zweck, mitten im Gebirg und im Walde eine leicht erkennbare Grenzmarke zu sein. War sie, wie wir für die Zeit ihrer Entstehung annehmen dürfen, von unten aus sichtbar, so verkündete sie Jedem weithin: „Hier beginnt anderes Gebiet.“[4]

---

[1] A. Lognon, Géographie de la Gaule au VI. siècle. Paris 1878.

[2] Thannenkirch — im liber marcarum bei Trouillat a. a. O. t. V, p. 3 „Tannekilch“.

[3] Der Wälsch-Hochfelsen steht westlicher; westlich und südwestlich vom Wälsch-Hochfelsen beginnen von le Hury anfangend romanische Enclaven.

[4] Darauf weist auch der Glaube des Volkes hin, das meint, sie sei errichtet als Grenze; „nur bis an sie sei Macht und Recht der Heiden gegangen.“ Kurt Mündel in Birlinger „Alemannia“ IX, 1 (1881) p. 25.

An Vertheidigungszwecke ist hier oben auf dem nach beiden Seiten unter einem Winkel von 45 ^{0} abfallenden, sehr schmalen Joch nicht zu denken. Die Art der Mauer erinnert an einen Theil des limes transrhenanus, den die Römer von der nördlichsten Ausbiegung der Donau (bei Reginum, Regensburg) bis an den Taunus zogen, und zwar an jenen in der Hienheimer Markung an der Donau bei Abensberg. Wie dort sind auch auf dem Tännchel Steine der Art, wie sie in der nächsten Umgebung brechen, mauerartig in der Höhe von 1—2 m und je nach der Bodengestaltung in verschiedener Breite aufeinandergelegt, ohne durch Mörtel oder Kalk verbunden zu sein.

Diese Lösung der Frage entspricht am meisten den Gesammtverhältnissen der Lokalität und wir dürfen uns versagen, alle die Meinungen aufzuzählen, von Speckel und Schöpflin [1] ab, welche in der Heidenmauer den Rest einer längs der ganzen Vogesenkette fortlaufenden Befestigung erkennen, bis auf Voulot, der eine gute Planzeichnung gibt,[2] aber den Umkreis derselben mit Dolmen und Menhirs aller Arten erfüllt sein lässt.

Die Grenze folgt vom Hochfelsen ab dem Kamme, am Rammelstein vorüber, der in seinem Namen vielleicht eine Grenzbezeichnung verbirgt.[3]

Den nächsten sicheren Grenzpunkt treffen wir an der Leber. Die letzte Pfarrkirche Strassburger Bisthums nach Westen im Thal der Leber war Markirch,[4] bei dem die kleine Leber einmündet. Dieser Bach begegnet uns in der Grenzumschreibung der Mark Kinzheim (p. 372) vom Jahre 774. Seinem Lauf entgegen steigen wir hinauf auf den First, „in foresta per Ducias et confinia“ [5] und auf demselben bis La Hingrie.[6]

Die Bisthumsgrenze umschliesst sodann auf der Wasser-

---

[1] Als. ill. I, p. 239.

[2] Voulot, des Vosges avant l'histoire. 1872. Pl. XXI.

[3] ram ahd. Widder; Rammstein, Abstoss-Stein, Eckstein.

[4] Würdtwein, n. s. VIII, p. 233.

[5] s. Mark Kinzheim S. 372.

[6] Diploma Caroli M. pro Lebrahensi Monasterio. Grandidier égl. Strasb. II No. 67. Jahr 774 und Dipl. Lotharii imp. a. a. O. Nr. 125. Jahr 854.

scheide fortlaufend Saales und Schirmeck. Dass die Grenze hier mit der Volksgrenze übereinstimmt, geht daraus hervor, dass die nächsten Orte am Westabhang Moyenmontier (medianum monasterium) und Senones zum calvomontensischen Gau und zur Diöcese Tull gehörten.[1]

Saales und Schirmeck, die bis zum Friedensvertrage von 1871 zum Département des Vosges gehörten und durch die Bemühungen zweier berliner Geographen in das deutsche Gebiet einbezogen worden sind, lagen also schon vom Beginn der historischen Zeit ab innerhalb der elsässischen Grenze.

Nördlich des Donon biegt die alte Grenze nach Nordosten herum auf den Kamm zwischen den Wassern der Breusch einerseits und denen der weissen und rothen Saar und der Zorn anderseits. Auf dem Waldberg zwischen weisser und rother Saar, Malcôte geheissen, steht der Sac de Pierre, eine Steinsäule, welche nach allen Anzeichen ein Grenzalterthum ist.[2] Die Stelle über den Quellen der Zorn, der rothen Saar und des Wischbaches (der ebenfalls alte Grenzmarke ist),[3] wird durch ein auffallendes Steingebilde, den sogenannten Porte de Pierre und die alte Umwallung des Katzenkopfs bezeichnet.

Die Bisthumsgrenze geht zwischen den Quellen der rothen Saar und der Zorn an dem linken Ufer der letzteren entlang, und umschliesst das Dagsburger Land.[4] Die Völkerschaftsgrenze stimmt mit ihr überein, denn der Biberbach, der ganz nahe dem linken Ufer der Zorn am Peugstein ent-

---

[1] Dipl. Childerici II, 661. Pertz. Dipl. I, 182. Dom Calmet hist. de Lorraine, p. 29. Lepage, Dict. top. du Dép. de la Meurthe. 1862. Introd. p. VII.

[2] Malcôte der französ. Generalstabskarte, südlich vom trigon. Zeichen 704, oberhalb eines alten Strassenzugs. Die Umwohnenden bekräftigten Käufe, indem sie sich über dem Stein die Hand reichten. Dies wurde heiliger als ein Schwur gehalten. Dieser Umstand deutet auf ein Grenzalterthum. Der Stein erscheint somit als Seitenstück zum Breitenstein und Spitzstein. Ueber den Sac de Pierre s. Kurt Mündel, Alemannia IX, 1 (1881) p. 32.

[3] s. S. 385.

[4] Dabo vel Dagsburg, Schäfferhof et Haube. — Archipresb. Bettburana seu Tabernensis. Würdtwein, n. s. t. VIII, p. 106.

springt, gehört schon zum Saargau.[1] So kommt auch die auf dem Waldberg zwischen Hohwalsch und Peugstein gelegene Befestigung mit Resten römischer Skulptur, das „Heidenschlössel“ zu seiner Bedeutung, als Grenzposten zwischen Provincia Belgica und Germania prima (pagus saroinse und pagus alsacinse).[2]

Von der Stelle aus, an welcher die Zorn nach Osten hin sich krümmt, biegt sich die Diöcesangrenze bis an die Quelle der Zinzel aus.[3] Nach der bisher beobachteten Gesetzmässigkeit, mit welcher die Gaugrenze den Wasserscheiden folgt, wird dies auch auf dieser kurzen Strecke der Fall gewesen sein. Doch lassen wir die Frage offen. Die späteren Territorialgrenzen nämlich ziehen ihre Linien weiter östlich über die Zaberner Steige.[4] Von Lohr aus bis zu den beiden Grenzsteinen, dem Spitzstein und den Breitenstein, ist eine eigenartige Erscheinung zu verzeichnen. Die Diöcesangrenze und die Territorialgrenze, wie sie sich vom 9. Jahrhundert ab gebildet hat, biegen sich gleicherweise bis nach Gunyweiler[5] nahe der Saar, und bis zum Zusammenfluss des Spiegelbaches und der Eichel aus.[6]

Die älteste Volksgrenze dagegen, die Grenze des saroinser und alsacinser Gaus liegt auf der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Saar und Eichel einerseits und den Quellen der Moder und den Zuflüssen zur (nördlichen) Zinzel andererseits. Durstel, Tiefenbach und Hambach gehören zum Saargau, und nahe dem Ursprung der Eichel beginnt der Eichelgau, ein Untergau des Saargaus.[7]

---

[1] in pago saroinse in uilla que dicitur wolfsindauuilere que jacet in fluuio bibera ipsam villam et silvam que dicitur berengeresforst. Trad. poss. Wizenb. No. 51. Jahr 830.

[2] Karte von E. L. (Grosser Generalstab) Berlin 1879. Blatt 22. Molsheim. Trig. Zeichen 537.

[3] Wescheim, — Wintersperg im Archidiaconat Tabernensis. Würdtwein nov. subst. t. VIII, p. 11.

[4] s. Kirchner, das Reichsland Lothringen 1766. Karte. 1882.

[5] Würdtwein, a. a. O. p. 152.

[6] Kirchner, Karte.

[7] torestodolus (in pago saroinse) 713. Tr. W. No. 194. — in pago saroinse .... ad actulfouillari seu villari meo, quam ego de novo

Charakteristisch ist nun Folgendes: Wenn wir nur die Parochialkirchen in's Auge fassen, also die ursprünglichen und ältesten Gründungen, so sehen wir, dass mit einer Ausnahme (Tiefenbach)[1] die älteste Gaugrenze zusammenfällt mit der Linie, welche die Parochialkirchen einschliesst.[2] Nehmen wir Tiefenbach sammt Filialen und die bei Lützelstein und Wingen eingepfarrten Filialorte, welche meist ohne Kirchen verzeichnet werden, hinzu, so finden wir die spätere politische Grenze zwischen Elsass und dem Westrich.

Die Grenzsteine, die wir bereits genannt haben, werden uns zeigen, dass wir auf dem rechten Wege sind. Wir finden sie nahe dem Punkte, an dem die Grenze gegen Osten herumbiegt: den Spitzstein und den Breitenstein, letzteren mit einem Genossen.

Auch um diese Steine wallen, wie um den Tännchel die wundersamen Fabeln Derjenigen, welche in jedem Monolithen der Vogesen einen „Menhir“ sehen, bestimmt die heiligen Stätten der Kelten zu bezeichnen. Nach derSage des Volkes haben ihn in alten Zeiten die Riesen hierher gestellt. Specklin ahnte das Richtige, indem er behauptet, „beide Steine hätten als Grenzmarken der beiden Völkerschaften der Trevirer und Tribokker gedient, welche zur Zeit der assyrischen Königin Semiramis mit einander ins Land gekommen“,[3] und unter den Neueren hat Coste zwischen Breitenstein und Spitzstein die Grenze der Triboker und Mediomatriker gezogen.[4]

Der Spitzstein[5] auf der Höhe bei Rosteig zwischen den

---

edificavi super fluvio aquila ubi theotpacis *(Dietbach, später Tiefenbach)* ingreditur in aquila. — haganbah sita in pago saroinse 718. Tr. W. No. 192. — in pago aculinse super pluviolas aquilas 713. Tr. W. 202.

[1] Würdtwein a. a. O. p. 149.

[2] Würdtwein a. a. O. Lützelstein p. 152. Wingen p. 156.

[3] August Stöber, Die Sagen des Elsass. 2. Ausg. 1858. S. 303.

[4] Coste, l'Alsace romaine p. 19 und Karte. — Benoit (von Berthelmingen) nennt in „Les temps anciens en Alsace-Lorraine“ (mir vorliegend ein Separatabdruck ohne Titel und Jahrzahl) den Breitenstein „la mégalithe la plus celèbre en Alsace“, und gibt die an den Stein sich knüpfenden Sagen.

[5] Die Umwohnenden nennen ihn Spitzstein, wesshalb auch wir

Quellen der Moder und denen der Eichel stehend, ist ein obeliskartiger Monolith, in Mannshöhe und von ca. 4 m Umfang an der Basis. Der Breitenstein ragt aus einer kleinen bewaldeten und strassendurchzogenen Hochebene hervor, welche „Königsberg“ [1] genannt wird. Er heisst auch Zwölfapostelstein, weil man im vorigen Jahrhunderte ein Cruzifix und die rohen Basreliefs der zwölf Apostel an ihm anbrachte. Er ist bis zum Kreuz 3,60 m hoch, hat einen Umfang von 4,30 m und jede seiner Seiten ist etwas über ein 1 m breit. Sein unbenannter Genosse, von dem nur mehr ein etwa 2 m hoher Stumpf von gleichem Umfange wie der Breitenstein vorhanden ist, wird etwas nördlich an der Strasse bei der sogenannten „Colonne“ gefunden und bezeichnet die Absenkung, in welcher der Spiegelbach und der Volksberger Bach entspringen, deren Wässer mit der Eichel zur Saar eilen. Der Breitenstein selbst steht nahe der Mulde, in welcher sich die sinkenden Tropfen zu einem Bache sammeln, der in den älteren Urkunden Ligenbach heisst und heute Briedenbach genannt wird.

Eine lothringische Grenzbeschreibung von ca. 1170 galt bisher als der älteste urkundliche Beleg für den Breitenstein.[2] Derselbe findet sich indessen schon in einer Schenkung der Weissenburger „Donationes“ im Jahre 713. Ein Veraldus aus Hagenbach (dem heutigen Hambach) schenkt dem Kloster an der Lauter einen Theil seines Besitzes zwischen Eichel, Mittelbach, Breitenstein und Tiefenbach.[3]

* * *

diese Bezeichnung beibehielten; Stöber a. a. O. meint, dies geschehe irriger Weise, und die richtige Bezeichnung sei „Spill“- oder Spindelstein.

[1] Auch das benachbarte Dorf hiess bis zur Revolution „Königsberg“. Als man alles, was an den König erinnerte abschaffte, wurde es „Saarrheinsberg“ genannt, wegen der Lage auf der Wasserscheide zwischen Saar und Rhein.

[2] „per ascensum rivuli qui Ligenbach vocatur, de Ligenbach usque Breidenstain“ Als. dipl. No. 312. I, p. 258.

[3] inter aculia et mittelibrunnen et via bassoniaca seu lata petra

Drei sichere Grenzalterthümer wurden an dem bisherigen Lauf der Grenze gefunden: der Landgraben, die Mauer auf dem Tännchel und die drei Grenzsteine. Wir nehmen an, dass dieselben prähistorisch seien, weil sie jene natürlichen Gebietsabschnitte äusserlich markiren, die man als Völkerschaftsgrenzen wählen musste, sobald es einmal Völkerschaften gab, denen sich die Nothwendigkeit aufdrängte, ihre Gebiete gegen einander festzusetzen. Der Kamm des Taennchel ist ein solch' natürlicher Abschnitt und der Landgraben ist nur seine Fortsetzung bis in die Sümpfe der Niederung. Von der Natur gegeben wie wenige, für den Jäger und Hirten am Lauf des Wassers, an der Gestaltung des Bodens erkennbar, war auch die Scheide am Breitenstein. Karte I.

Als die Römer an den Rhein vordrangen,[1] als deutsche Völkerschaften noch unter römischer Herrschaft am linken Rheinufer sich festsetzten, als die Alamannen bis zu den Ardennen sassen, wurde naturgemäss an solchen Grenzen festgehalten.[2]

Dass auch die verschiedenen Arten von Grenzzeichen, wie wir sie gefunden haben, den Germanen gemäss waren, dafür haben wir eine Reihe von Belegen. Der „Landgraben" war das ganze Mittelalter hindurch eine Einrichtung des öffentlichen Rechts, welche durch ihr allgemeines Vorkommen

---

vel deubaci. Tr. W. No. 192. Die Erklärung Mittelibrunnen für Mittelbach, Volksberger Bach, und Deubaci für Dietbach, das heutige Tiefenbach nach einer handschriftlichen Notiz von Pfarrer Dahlet in Hambach. — Eine weitere Stelle für die Bedeutung des Breitenstein als Grenzstein findet sich in der Urkunde über den elsässischen Landfrieden von 1366. — Jan 17. „Auch umbe die lantstrasse, die für Breitenstein hinter Lichtenberg har gat, wenne man für denselben Breitenstein hier gegen dem Rine kommet, so soll man in dem lantfriden hin uz und in zu wandelnde" Als. dipl. II. p. 250.

[1] Ueber die römischen Organisationen des Gemeindewesens nach Gauen in den ehemals barbarischen Landschaften s. Mommsen, Die Schweiz in Röm. Zeit S. 17.

[2] Ueber die tiefgreifende Harmonie einer auf die Mark begründeten Staatsverfassung bei Italikern, Hellenen, Kelten und Germanen s. Voigt, drei epigraphische Constitutionen Constantins des Grossen. 1860. p. 120 ff.

auf die Urzeit zurückweist.[1] Die Benutzung von Sümpfen als Grenzscheide, an sich nahe liegend, wird uns durch Tacitus ausdrücklich berichtet.[2] Von Grenzsteinen berichtet auch Ammianus Marcellinus, der die Grenzen der Alamannen und Burgunder durch „terminales lapides“ von einander geschieden sein lässt.[3]

* * *

Nach dieser Abschweifung setzen wir nunmehr unsern
Karte I. Weg vom Breitenstein aus längs der Grenze fort.

Die Diöcesangrenze wird bestimmt durch die Lokalitäten Fuchsthal, Mellich, Philippsburg, Neunhoffen, Obersteinbach, Fleckenstein.[4] Die schon genannte lothringische Grenzbeschreibung von 1170 bezeichnet in umgekehrter Ordnung die Orte so, dass die vollständige Uebereinstimmung ersichtlich wird.[5]

---

[1] Oetinger, de jure et controversiis limitum, Hann. 1715. p. 256. „Wo aber gräben an den gräntzen eines landes gemacht und dasselbe damit beschlossen wird, sind sie öffentlich und allgemein, die heisst man Landgräben und landwehr.“ J. J. Moser. Von der deutschen Reichsstädte Landen u. s. w. 1769. I. Buch, Kap. 2. Von Landes- und andern Grenzen: „Oder man ziehet rings um das Gebiet, oder doch an gewissen Gegenden breite, trockene oder bewässerte landgräben“ ... — Ueber ein Vorkommen im Elsass s. Entscheid. über den Waidgang von Mundolsheim, Lampertheim und Vendenheim 1490. Juli 23. Mone Zeitschr. f. d. G. d. O. VIII. B. 167. — Für das Ganze s. Thudichum: Dorfeinfriedigungen und Grenzwehren von Marken, Gauen und Ländern Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit. N. F. B. VII. p. 10.

[2] Tac. Ann. 2, 19.

[3] Ammian. Marcell. L. 18. 2. 14: ad regionem cui Capellatii uel Pallas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant.

[4] Mellich s. Würdtwein, nov. subs. VIII, p. 152. Philippsburg a. a. O. p. 154. Neunhofen, Obersteinbach a. a. O. p. 154. Fleckenstein a. a. O. p. 152.

[5] de fonte vero qui Steinbrunno vocatur usque Nunhouen (*Neunhofen*) de Nunhouen autem usque Hundenesse *(unbekannte Lokalität)*, de Hundenesse usque Liegesbach *(Lieschbach)* de Liegesbach usque Hamelesloch (*Waldkanton bei Bärenthal*) de Hamelesloch usque Smalendal (*eingegangener Ort an der Moder, zwischen Bärenthal und*

Diese alte Grenze geht bei Melch von der heutigen Grenze ab, schliesst Bärenthal, Lieschbach und Philippsburg ein, welche heute zu einem lothringischen Kreise (Saargemünd) gehören, und trifft bei Dambach wieder auf die heutige elsässische Grenze, welche über die Quelle des Steinbachs die aufragenden Sandsteinblöcke des Fleckenstein, den nördlichsten Punkt der Grenze erreicht. Von hier aus den Bann von Lembach[1] umschliessend und auf der linken Seite des Sauerbachs nach Süden gehend, macht die alte Grenze an dem Ausläufer des „Hoch-Waldes" dem Liebfrauenberg bei Wörth eine scharfe Biegung gegen die Quelle des Selzbächels.

Von hier bis an den Rhein wird die Diöcesangrenze bezeichnet durch die Orte Mitzdorf, Preuschdorf, Sultz u. W., Hatten und Selz.[2]

Mitschdorf (mediovilla 757), Preuschdorf (bruningouilare 719) Hatten (hadana 808) und der Selzbach (saluxsia 742) finden wir aber auch als die nördlichsten Lokalitäten des pagus alsacinse gegen den pagus spirensis oder nemetinsis.

Hier also am Selzbach und nicht an der Lauter ist die älteste elsässische Grenze,[3] bis hierher reichte von der

---

Muterhausen, auf der Karte von Speckel 1576 noch eingetragen) de Smalendal per ascensum rivuli qui Mothera (*Moder, heute Zinzel, Muterhausen hat den alten Flussnamen conservirt*) vocatur, usque ad domum Giselberti (*Stätte bei Muterhausen*) per ascensum rivuli qui Ligenbach (*heute Haselbach, auf der Karte „Briedenbach"*) vocatur, de Ligenbach usque Breidenstain. (Die Erklärung der Ortsnamen Hamelesloch, Smalendal und domus Giselberti nach einer handschriftlichen Notiz von Pfarrer Ihme in Bärenthal).

[1] Würdtwein a. a. O. p. 151.

[2] Würdtwein a. a. O. 129. 132.

[3] Der Atlas von Spruner-Menke (III. Aufl. 1880) dessen Trefflichkeit und Verlässigkeit im Uebrigen nicht erst hervorgehoben zu werden braucht, zieht die Linie zu weit nördlich auf den kleinen Bodenerhebungen am rechten Ufer der Lauter. Karte 29. 30. 34. 35. — Auch in einer Studie von A. Socin (Strassburger Studien, Heft II u. III. 1882) wird der pagus alisacinsae der Trad. poss. Wizenb. als „Elsassgau, südlich von der Lauter" angeführt. 8. 114. Die Eigenschaft des Ortes Selz als Grenzort wird besonders hervorgehoben in der Verleihungs-Urkunde des Münzrechts an die Abtei Selz durch Kaiser Otto III. vom Jahr 993; „quod ipse locus in marca antiquitus

Grenze gegen Maxima sequanorum, von dem Eckenbach aus, der römische tractus Argentoratensium, nach welchem rheinabwärts die civitas Nemetum begann.

Der Satz von der Uebereinstimmung politischer und kirchlicher Eintheilung hat, was die Aussengrenzen des Bisthums Strassburg betrifft, eine unzweifelhafte Bestätigung erhalten.

* * *

Mussten wir für den Grenzzug vom Taennchel bis Seltz
Karte I. etwas ausführlicher sein, so ist es dagegen möglich, sich bei der Schilderung der Grenze vom Taennchel bis an die Rheinecke bei Basel um so kürzer zu halten.

Auf dem obengenannten Gebirgsrücken über der kleinen Leber (Liversel) nach Süden schreitend kommt man auf den langgestreckten Col de Bonhomme an den Quellort der Bechine, und den Hauptkamm der oberen Vogesen, der von hier aus in besonderer Weise als der „First" bezeichnet wird. Der First und seine Schneeschmelz sind vom weissen See an nach Süden die von der Natur gegebenen Grenzen.[1] An der Stelle, an welcher der schmelzende Tropfen westwärts oder ostwärts rann, waren und sind die Grenzen der Hochweiden, welche Völkerschaftsgrenzen wurden.[2] Am Elsässer Bölchen endet der First. Quer durch das „Völkerthor von Belfort"[3] von einem Thorpfosten zum andern, von den Vo-

---

constitutus pervius sit cunctis sursum et deorsum cuntibus." — Als. dipl. I, 138. Vgl. S. 336, Anm. 6.

[1] Das „Habsburg-österreichische Urbarbuch" von 1303 besagt hierüber: Man soll wissen, dass die landgrafschaft vom oberen Elsaze an der Birse vahet an und gat nach der lengi unz uffen den eckenbach nach der breiti aber von dem Rin unz uffen den virsten des gebirges, das da heisset der Wesechen. Bibl. d. lit. Vereins Stuttgart XIX, p. 26 (Fr. Pfeiffer).

[2] Beispiele aus unserer Gegend für die Schneeschmelz als Grenzbezeichnung: und als die snesliffen gand von jetwederm gebirg abe in den Ryn. Landfriede von 1338. Cart. Mulh. 194. alse der sne harabe flühsset in das tal. Burgfriede für Eckerich. 1399. Als. d. No. 1251.

[3] Kohl, Der Rhein I. S. 165—178.

gesen zum Jura läuft die Savoureuse; an ihrem linken Ufer entlang geht die Grenze des Sundgaus, hart an Belfort vorüber, jedoch es ausschliessend. [1]

Südlich von Belfort überspringt die Grenze in der Nähe von Kaltenbrunn den Nikolausbach, an welchen Schlumberger die Schlacht zwischen Cäsar und Ariovist verlegt, und strebt die Hall aufwärts um an der Allaine und deren Nebenbach der Cavatte aufwärts zu gehen. Grenzort ist das schon dem Elsgau angehörige Reschlag (Réschésy). [3]

Während wir vom Elsässer Bölchen bis Reschlag uns auf einem Boden bewegten, der heute französisch ist, kommen wir bei dem Reschlag zunächst gelegenen Orte Pfetterhausen [3] wieder auf das dermalige elsässische Gebiet. Bei Pfetterhausen haben wir wieder einen „Landgraben" zu verzeichnen. [4]

Die spätere und vorübergehende Ausdehnung des Namens „Elsass" auf Territorien westlich der Savoureuse, also über Belfort hinaus gründet sich auf die durch Heirath, Gütererwerbung und Lehensverhältnisse herbeigeführten Verschiebungen des 13. und 14. Jahrhunderts, [5] deren Berücksichtigung nicht im Kreis unserer Aufgabe liegt.

Als politische Grenzbezeichnung gegen Süden hin ist uns erst eine Bestimmung karolingischer Administrativeintheilung erhalten. Das Kloster Münster-Granfelden wird uns in einer Urkunde Kaiser Lothars von 849 als im Herzogthum Elsass gelegen bezeichnet. [6] Das damit umschriebene Gebiet war alamannisch; Herzog Gundonius hat es um 666 den

---

[1] Die Grenze wird bezeichnet durch die drei Orte des Decanatus Sundgaudiae: Seewen (Trouillat a. a. O. t. V, p. 23) Chèvremont deutsch Geissenberg (Trouillat a. a. O. p. 25) und Froidefontaine deutsch Kaltenbrunn, oder auch Grün, Trouillat a. a. O. p. 26. 27.

[2] Trouillat a. a. O. I, 120.

[3] Trouillat a. a. O. I, p. 33.

[4] uff den Landgraben 1687. Stoffel, top. Wörterbuch d. Ob.-Els.

[5] Als. ill. II, p. 14.

[6] Lutfridus, illuster comes, dominusque monasterii, cujus vocabulum est Grandisvallis, quod est situm in ducatu Helisacensi. Charta Lotharii imper. 849. Trouillat a. a. O. I, p. 108. Als. dipl. I, p. 102 u. p. 83.

Mönchen des heiligen Benedikt zur Klostergründung geschenkt.[1] Mit der genannten Urkunde von 849 erscheint es von Alamannien abgetrennt. Der Kamm des Jura, der Hauenstein, und der Oberlauf der Birs wird Grenze im Süden. Niemals umfasste diese das ganze Bisthum Basel, niemals also ging die Grenze bis zur Aar, immer nur bis zur Birs.

Lange dauerte diese Grenze als Gebietsgrenze nicht, denn die burgundischen Könige drücken vom Süden herauf und bemächtigen sich der südlichen Gaue des Bisthums Basel 912—1000.[2] Es entsteht in Folge des burgundischen Vordringens einerseits und der Uebertragung des Comitates im Augstgau durch Kaiser Heinrich III. 1091 an den Bischof von Basel anderseits[3] die dermalige elsässische Grenze gegen Süden, welche den Elsgau entzwei schneidet und den Abschnitt zwischen Pfetterhausen, dem Lützelbach und der Larg dem Sundgau anfügt.[4] Die Grenze des Sundgaus bis zum Rhein wird im Allgemeinen bestimmt durch das obere Becken der Ill, den Felsenriegel der Landskron und den Lauf der Birsig.

Der Kamm des Hauenstein war und blieb jedoch immerwährend eine Art jurisdiktionellen Grenzzuges als Grenze der Landgrafschaft Ober-Elsass,[5] als Marke bei Aufrichtung von Landfrieden,[6] bei Festsetzung von Rechten und Privilegien.[7]

---

[1] Vita Sancti Germani per Bobolenum. Lectio IV. Trouillat I, 51 ff.

[2] Ruodulfus rex Burgundiae ad civitatem Basileam. Chronicon breve St. Galli. Trouillat I, 127.

[3] Trouillat I, 175. Ueber die Fragen, die sie sich daran knüpfen s. Burchhardt, a. a. O. S. 12.

[4] Trouillat a. a. O. I, 34 Anm. 1.

[5] s. S. 334 Anm. 1

[6] Landfrieden Kaiser Heinrich VII. vom Jahre 1310: „überein sind kommen eines gemeinen Landfridens, von der Selsen an unze an die Birse und von dem Ryne unze an den Wasichin. Als. ill. II, 14, Anm. d. — Landfrieden von 1338. Cart. Mulh. No. 194. — Der Landfrieden vom 15. Januar 1366 „soll angehen an der Burg zu Houwenstein“. Als. dipl. II, No. 1129.

[7] Das Pfeifferkönigthum der Herrn von Rappoltstein wird defi-

Was die Grenze längs des Rheines betrifft, so ist zu erwähnen, dass Altbreisach noch bis zum 12. Jahrhundert zum Elsass gehört und um diese Zeit durch Eingehen eines östlichen Arms und Verstärkung des westlichen Arms auf das rechte Ufer kam.[1] Ebenso wurden die Ortschaften Hügelsheim, Plittersdorf und Wintersdorf, die noch im 8. Jahrhundert zum alsacinser Gau gehört haben, von der elsässischen Seite abgespült.[2]

* * *

Wir haben nunmehr die innere Eintheilung des Gebietes ins Auge zu fassen, dessen äussere Grenzen wir eben umschrieben haben.

Von der Querlinie, welche das Land in zwei Theile, einen nördlichen und einen südlichen scheidet, sind wir ausgegangen. Als Grenze für die kirchlichen Gebiete blieb diese Linie in den sechszehn Jahrhunderten, welche wir zu überschauen vermögen, constant, bis zur Revolution und zur kirchlichen Organisation unter Napoleon I. 1802; als Grenze für die weltlichen Territorien nicht in gleicher Weise, wenn auch von heute ab rückwärts unter deutscher Verwaltung, während der französischen Départementseintheilung, unter der Existenz der Landgrafschaften des unteren und oberen Elsass, und vorher des karolingischen Sund- und Nordgaus immer

---

nirt als „Das Kunigreich varender lute zwischen Hagenower Forste und der Byrse, dem Ryne und der Virst.“ Scheid, de jure rappollst. in musicos p. 47.

[1] Rhenus ante breve tempus Brisacam ab Alsatia separabat. — De rebus alsaticis ineuntis saeculi XIII. — SS. XVII, 236. — Im Jahre 1295 warf sich der Rhein wieder auf die andere Seite des Berges von Breisach. SS. XVII, 221. 7. Dieser Rückschlag hatte indess keine bleibenden Folgen.

[2] Traditio de pago Alsacinse: Hughilahaim, Cod. Dipl. Fuld. num. 89. Jahr 788. in pago alisacinse locella cognominantis in plitharesdorphe Tr. W. No. 16. Jahr 730. — in pago alisacinse in uilla quod dicitur uuinidharesdorf Tr. W. Nr. 28, Jahr 799.

eine Quergrenze das Land am Eckenbach oder in der Nähe dieses Baches trennte.[1]

Für die älteste Zeit, von ca. 750 rückwärts ist die Linie zwischen den Diöcesen auch diejenige, welche die Gaue quer des Landes trennt und umgekehrt.

Damit sind wir bei der Gaueintheilung angelangt.

* * *

„Nichts übertrifft die Unregelmässigkeit und die Unbestimmtheit, mit welcher das Wort „pagus" zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert angewendet wird", so äussert sich ein französischer Kenner der Gaugeographie.[2]

Es ist in der That so, dass wenn wir irgendwo in der genannten Zeit dem Worte pagus oder Gau in Verbindung mit einer geographischen Bezeichnung begegnen, wir nicht ohne weiteres sagen können, welche Bedeutung das Wort an der betreffenden Stelle habe. Erst wenn wir die geographische Bezeichnung mit Grenzen umschrieben hahen, wird es uns möglich sein, zu sagen, was das Wort in dem concreten Falle könne bedeutet haben, oder doch wenigstens, welchen Sinn es nicht haben könne.

Es gibt drei Gattungen von Gauen, über deren rechtsgeschichtliche Bedeutung man in das Stadium der Controverse eingetreten ist.

---

[1] Die dermalige deutsche Grenze lässt St. Pilt bei Ober-Elsass, geht an die Leber bei Gross-Leberau und erklimmt den Gebirgsrücken zwischen Heilig Kreuz und Laach (frz. Laley); die französischen Departements waren geschieden durch eine Linie, die das Leberthal herablief, und südlich von Schlettstadt beim Einfluss der Fecht die Ill kreuzte, um bei Markolsheim an den Rhein zu gehen; die Grenze der Landgrafschaften lief am Eckenbach und an dem Oberlaufe der Leber. Die Grenze für Nord- und Sundgau zieht Spruner-Menke links der Ill entsprechend der heutigen Grenze zwischen Ober- und Unterelsass, was nicht zutrifft, da wir in karolingischen Urkunden den Eckenbach als Grenze fanden. s. pag. 317 Anm. 3. 4.

[2] Jacobs, Géographie de Grégoire de Tours etc. II. ed. 1861. p. 43 ff.

Es sind dies der Stammesgau, der Völkerschaftsgau und der Hundertschaftsgau.

Der für unsere Untersuchung in Frage kommende Stammesgau begegnet uns im pagus Alamannorum, welcher an den betreffenden Urkundenstellen als gleichbedeutend mit ganz Alamannien gefasst werden muss.[1]

Der Völkerschaftsgau ist die civitas. „In Gallien waren" wie Waitz ausführt[2] „die alten civitates die Gebiete meist selbstständiger Völkerschaften, die aber nach keltischer Weise regelmässig eine bedeutendere Stadt als Mittelpunkt hatten, unter der römischen Herrschaft beibehalten und haben auch im fränkischen Reich als Gliederung für die Besorgung der öffentlichen Angelegenheiteu gedient. Ein solcher District, der als territorium oder terminus der Stadt bezeichnet ward, hat später eben auch den Namen pagus, Gau erhalten. Während schon von Alters her ein Bischof als Vorsteher der Kirche hier seinen Sitz und in dem Gebiet die Grenzen seiner Wirksamkeit hatte, ward jetzt auch die Ernennung der höheren königlichen Beamten darnach bestimmt."

Die Eintheilung nach Hunderten hatten von der ältesten Zeit an eine Bedeutung für den Zusammentritt des Volkes wie im Gericht, so im Heer; Tacitus ist hierfür Zeuge. Und wie die gallischen Stadtgebiete den germanischen Völkerschaftsgebieten, so entsprach im Allgemeinen die alte Eintheilung der gallischen Stadtgebiete in pagi der deutschen Gliederung nach Hunderten. Für diese Form von Gauen hat sich im alamannischen Lande der Name „huntari" auch noch erhalten, selten wird das lateinische Wort centena gebraucht, mitunter marcha oder situs, auch finis, in anderen Formen auch pagellus und pagus.[3]

Nach der bisherigen Auffassung würde der Versammlung eines jeden dieser Verbände, des Stammes, der Völker-

[1] In pago Alamannorum, Charte Liutberti Jahr 797. Neugart, Cod. dipl. Alem. 127. S. 9. Cod. Laureshamensis dipl. nr. 3195—3314.

[2] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, II. B. (2. Aufl. S. 323) 3. Aufl. 406.

[3] Waitz a. a. O. II. B. 2. Aufl. S. 320 ff. (3. Aufl. S. 402 ff.)

schaft, der Hundertschaft der Character einer Opfer-Regierungs- und Gerichtsversammlung zukommen. Sohm[1] dagegen kommt zu einem Resultat, welches zu der allgemein herrschenden Lehre in vollem Gegensatze steht. Nach ihm hat jeder der Verbände besonderen Character und besondere Aufgabe. Der Stammesverband gehört nach ihm lediglich der Cultusverfassung an, und die Stammesversammlung ist zunächst Opferversammlung. Die Völkerschaft gehört der politischen Verfassung an und in der Völkerschaftsversammlung tritt die souveraine Volksgemeinde zu Staatsregierungszwecken unter den Repräsentanten dieser Souveränetät zusammen. Der Hundertschaftsgau ist die Einheit für das gerichtliche Leben, und die Hundertschaftsversammlung ist Gerichtsversammlung, welche zusammentritt unter einem von der Versammlung der Völkerschaft (nicht der Hundertschaft selbst) ernannten Beamten (Richter) welchen bei Verwaltung der Rechtspflege hundert Volksgenossen umstehen, zugleich „Rath und Entscheidung".

Welche der beiden Auffassungen sich in dem im Gange befindlichen wissenschaftlichen Process auch bewähren möge, drei Arten von Gauen stehen fest und für die Erfassung ihrer rechtsgeschichtlichen Bedeutung ist eine Reihe von Anhaltspunkten gegeben.

Zwischen den beiden letzten Arten von Gauen — dem Völkerschaftsgau und dem Hundertschaftsgau — deren Vorhandensein wir auf unserem Boden nachzuweisen versuchen werden, wird uns noch eine dritte Art begegnen. Diese umfasst wie die Hundertschaft einen Theil des Völkerschaftsgebietes, aber einen grösseren Theil als die Hundertschaft umfassen konnte. Wenn wir nach der üblichen Terminologie den Völkerschaftsgau den grossen Gau (pagus major) und den Hundertschaftsgau den kleinen Gau (pagus minor) nennen, so möchten wir dieser dritten Art den Namen „mittlerer Gau" geben.

Als eine Vermuthung sprechen wir es aus, dass bei

---

[1] Sohm, Die fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung, 1871. § 1.

dieser Art von Gauen an einen Zusammenhang mit der Heeresverfassung zu denken sei.

Als Anhaltspunkte für diese Vermuthung ergab sich Folgendes: Unzweifelhaft hatte, wie im Gericht so auch im Heere, d. h. überhaupt da, wo das Volk in älterer Zeit versammelt und thätig war, die Eintheilung nach Hunderten eine Bedeutung.[1] Ausser den Hunderten finden wir noch weitere auf demselben System beruhende Abtheilungen, kleinere von je zehn, grössere von je tausend und dementsprechend die Titel der Befehlshaber. Cäsar gibt an, die Sueven hätten hundert Gaue und jeder Gau stelle jedes Jahr tausend Mann zum Kriegszuge, während die anderen Tausend zu Hause blieben.[2] Bei den Ostgothen erscheint ein millienarius und die hrabanischen Glossen erklären das Wort „Ambactmann“ als „tribunus qui mille viris praeest.“[3]

Der grosse Gau ist zu gross, um nur tausend oder, wenn wir die Daheimgebliebenen mitrechnen, zweitausend wehrhafte Männer zu stellen, die Hundertschaft kann es nicht. Es bleibt also nur möglich an den mittleren Gau zu denken.

* * *

[1] Waitz a. a. O. I. (2. Aufl. S. 156) 3. Aufl. S. 221.

[2] Caesar IV, 1. Hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt; reliqui, qui domo manserunt, se atque illos alunt. Hi rursus invicem anno post in armis sunt, illi domi remanent. Ariovist hatte nach Cäsar I, 31. 48 an Streitern 120000 Mann. (120 ist das sogenannte Grosshundert). Siehe die Erklärung Müllenhoff's betreffend die Stelle Tac. Germ. 6 von den Centenen und die Stelle Cäsar I, 38. 48 bei Waitz a. a. O. I. (2. Aufl. S. 156. Anm. 1) 3. Aufl. S. 220. Anm. 2.

[3] Waitz a. a. O. I. (2. Aufl. S. 166. Anm. 3) 3. Aufl. 231. Anm. 3. Auch die Stelle des Ermoldus Nigellus III, v. 261. — SS. II, p. 494

Alba Suevorum veniunt trans flumina Rheni
Milia centenis accumulata viris

scheint mir nicht blos die „Hunderter“ sondern auch die „Tausender“ als Heeresabtheilung anzugeben, etwa so wie wir sagen würden: „Die aus Compagnien bestehenden Bataillone“.

Wir halten es der klareren Uebersicht wegen für angezeigt, bei der Nachweisung der Gaue im Elsass vorzugehen, wie bei der Aushebung des Bodens einer prähistorischen Höhle.

Wir heben zunächst die obere Schicht ab: es sind dies jene Gaue, für welche uns Zeugnisse aus der Zeit von circa 700 an — jener Zeit, als sich die fränkische Monarchie unter den Hausmeiern vorbereitet — vorhanden sind.

Unter den nachstehend verzeichneten Gauen und Marken werden nur solche Ortsnamen angeführt, welche mit der Gau-Bezeichnung erscheinen. Eine Anzahl von Gauen, auf deren Namen aus dem späterem Vorkommen von Grafschaften geschlossen werden kann, wie z. B. Witkisau-Horburg, Beirricheim (Bergheim), Dagsburg bleiben einer späteren Untersuchung über Gaugrafschaften des Elsass vorbehalten.

* * *

Für die vorliegende Untersuchung kommen von Urkundensammlungen vorzugsweise in Betracht und sind zu Grunde gelegt:

Schöpflin, Alsatia diplomatica; chartae merovingicae. Abkürzung: Als. d.
Pertz, Diplomata imperii. t. I. Abkürzung: Pertz, Dipl. I.
„ Mon. SS. III, 33—72 Annales Wizenburgenses.
„ „ „ III, 152 ff. Annales Monasterienses (Münster).
„ „ „ XVII, 142—180 Annales Marbacenses.
Schöpflin, Cod. dipl. hist. Zaringo-Badensis. t. V.
Grandidier, Histoire de l'église et des évêques-Princes de Strasbourg. t. I. II. 1776. Preuves justificatives. Abkz.: Grand. égl.
Grandidier, Histoire d'Alsace. t. I. II. 1787. Pièces justificatives. Abkz. Grand. hist. d'Als.
Zeuss, Traditiones Possessionesque Wizenburgenses 1842. De pago Alsacinse. Abkrz.: Tr. W.
Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'ancienne évêche de Bâle. t. I—V. 1852. Abkz.: Trouillat Mon.
Codex dipl. Laureshamensis. t. I—III. 1768. Abkz.: Cod. Lauresham.
Dronke, Codex dipl. Fuldensis, 1850. Abkz.: Cod. d. fuld.
Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. 1863. Abkz.: Urk. St. Gall.

Wiegand, Urkundenbuch der Stadt Strassburg. 1879. Abkz.: Strassb. U.

Cartulaire de Mulhouse par X. Mossmann. Strassb. 1883. Abkz.: Cart. Mulh.

Von den französischen Arbeiten und Urkundensammlungen wurden für die Auffindung und Bestimmung von Gaubezeichnungen herangezogen:

Brequigny, Table chronologique. t. I. 1769.

Brequigny-Pardessus, Diplomata, Chartae etc. t. I. 1843. t. II. 1849. Abkz.: Brequ.-Pard.

Meurisse, Histoire des évesques de l'eglise de Metz 1634. Charta Grodegangi 765. p. 168.

Belhomme, Historia Mediani monasterii (Moyenmontier bei St. Dié) 1724.

Duhamel, Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges. t. I—VII. 1878—1882. Epinal-Paris.

Teulet-Laborde, Inventaires et documents. t. I. 1863. Abkz.: Teulet, J. et D.

Die Cartularien der auf der Westseite der Vogesen liegenden, aber in vielfachem Zusammenhang mit der Geschichte des oberrheinischen Landes liegenden Klöster und Kirchen kommen zu einem Theil nicht mehr in Betracht, wie die Cartulaires de l'église de St. Dié, in Chevalier, Doc. inéd. relatifs au Dauphiné, welche 1178 beginnen.

Von Luxovium (Luxeuil) bringt Teulet-Laborde eine gefälschte „Notitia, qua exponuntur fundatio et variae Luxoviensis monasterii fortunae" von 815 aus einem Transsumpt von 1445.[1]

Das Cartular der Abtei von Senones, Paris, Bibl. n. mss. lat. 9202—9203 (s. Robert, Inventaire de cartulaires 1878, p. 43) konnte nicht eingesehen werden.

PAGUS ALSACINSE.[2]

Dieser Gau erscheint zum erstenmale als „Alsacius" in einem Bericht des Fredegar über die Jahre 580—610. (s. S. 393.) Karte III. Karte IV.

Er taucht wieder auf als pagus alsacinse in den Trad. poss. Wizenb. 695.

[1] Es ist den Herausgebern entgangen, dass die „Notitia" schon bei Grandidier, hist. d'Alsace piéces justif. II, Tit. 437 gedruckt war. Grandidier nimmt an, sie sei am Ausgang des 10. Jahrh. geschrieben worden.

[2] Die weiteren Gaue folgen nach dem Ortsverzeichniss des pagus alsacinse von S. 360 ab.

In diesem Urkundenbuch erscheint der Elsässergau mit folgenden Grenzen: dem Spirgau im Norden mit dem Selzbach (Saluxsia) als Grenzfluss, dem Saargau im Westen, dem Rhein und der rechtsrheinischen Mortenau im Osten. Was die Grenze gegen Süden betrifft, so kommt in den Tr. W. kein unzweifelhafter Name einer Lokalität südlich des Eggenbaches vor. Die südlichsten Orte sind Kogenheim, Matzenheim und Laach (Lalaye). Der erste Ortsname südlich des Eckenbaches, der als dem pagus alsacinse angehörig überhaupt in dem gesammten Urkundenmaterial vorkommt, ist Murbach, welches 727 erscheint.[1] Bis zum Jahre 750, welches um desswillen der folgenden Eintheilung zu Grunde gelegt wurde, weil in das fünfte Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts das Ende des Herzogthums Elsass als des Herzogthums der Etichonen fällt,[2] wird nur diese genannte Klosterstiftung in ausschliesslich officiellen (vom König, den Grafen, dem Bischof ausgehenden) Urkunden als dem pagus alsacince zugehörig bezeichnet. In einer Urkunde des Jahres 757 kommen noch drei Namen südlich des Eckenbachs in einer einzigen St. Galler Urkunde hinzu, aber noch immer ist die Bezeichnung sehr selten und wird trotz der verhältnissmässig grossen Anzahl von Urkunden zwischen 750 und 760 nur noch zweimal gefunden. Erst im Zeitraum von 760—770 erscheint sie häufiger (14mal).

Wir erinnern uns hier daran, dass das elsässische Her-

---

[1] Die Einrede, dass hier auch nur ein Zufall obwalten könne, erscheint ausgeschlossen (abgesehen von unserer Schlussausführung über die Alesacionen des Fredegar S. 399), denn es handelt sich hier um einen Zeitraum von über 130 Jahren, vom ersten Erscheinen des Namens bei Fredegar bis zum Jahr 727, einen Zeitraum, über welchen sehr zahlreiche, unser Land betreffende Urkunden vorhanden sind. Bezeichnend ist, dass in den merovingischen Urkunden betreffend die Begründung und Begabung des Klosters Münster im Gregorienthal (Dipl. Childerici II, 661. Als. d. 1 = Brequ.-Pard. II, 121. — Dipl. Childerici II, 673. Als. d. 2. = Brequ.-Pard. II, 158) niemals diese Lokalität als „in Alsacia" oder „in pago alisacensi" gelegen bezeichnet wird, wie es sonst durch die Umstände gefordert und üblich ist, und wie wir es später bei Murbach sehen.

[2] 739 erscheint Liutfridus dux zum letztenmale in den Urkunden Tr. W. Nr. 10. 11. 12.

zogthum seine Machtsphäre unter uns unbekannten Umständen auf das Land südlich des Eggenbaches ausgedehnt hatte. Bonifacius dux erscheint uns um 660 als Träger der öffentlichen Gewalt im Sornegau[1] (dem späteren Salsgau) und an ihn als Herzog wendet sich König Childerich II. bei Gelegenheit einer Schenkung für die Klosterstiftung St. Gregorien im Münsterthal.[2] Das Erwachsen dieses Dukats, das seine Haupt-Besitzungen und seine Pfalz Oberehnheim im Unterelsass hatte, konnte ebenso dazu helfen, den Namen des nördlichen Gebietes auf das südliche zu übertragen, als die Bedeutung, welche dem nördlichen Theile durch den merovingischen Hofhalt in Marlenheim[3] und durch die öftere Anwesenheit fränkischer Könige in Strassburg und in Marlenheim[4] erwuchs. Auch die Gründung bedeutender von dem bischöflichen Stuhl in Strassburg abhängiger Mönchsniederlassungen im Gregorienthal[5] und Murbach,[6] sodann die Schöpfung der oberen Mundat[7] stellen einzelne Momente dar des Processes, in welchem der Name eines Völkerschaftsgaues zur Bezeichnung für das ganze Gebiet von der Birs bis zum Selzbach wurde.

Wenn die also vorbereitete Veränderung im Laufe des 8. Jahrhunderts officiell ward, und die früheren Namen der Gebiete südlich des Eggenbachs verschwanden, so haben wir daran zu denken, dass seit dem Beginn des Jahrhunderts mit der allmäligen Thronentsetzung der Merovinger an Stelle

---

[1] Acta St. Germani lectio VI. Trouillat mon. I, p. 53.

[2] Childerici II fragmentum privilegii pro monasterio s. Gregorii ca. 650. Als. d. I. No. 1.

[3] Marilegium villa, Mariligensis domus regia. Gregor, hist. Francorum IX, c. 38. — X. c. 18.

[4] Childebert II. um 589 und 590 in Marlenheim. Gregor hist. Franç. die unter Anm. 3 citirten Stellen. — Childebert in Strassburg a. a. O. IX, 36. — Chlotar II, 613 in Marlenheim: Chlotharius com in Alefacius uilla Marolegia cuinomento. Fredegar Chron. 38.

[5] per consilium ... apostolici viri Rotharii, Strazburgensis episcopi. Childerici II. fragmentum pro mon. S. Gregorii. Als. d. I. No. 1.

[6] Privileg des Bischofs Widegern von Strassburg für Murbach. 728. Strassb. Urk. Nr. 4.

[7] 674—679?

ihrer föderalistischen Regierungsprincipien, kraft deren man „im Allgemeinen grundsätzlich conservativ und schonend gegen die Eigenthümlichkeiten der in den Reichsverband aufgenommenen Stämme“ verfuhr[1], die rücksichtslos neuorganisirende und centralisirende Kraft der Karolinger getreten war. 744 hatte Theudbald, der Sohn des Herzogs Godfred aus dem rechtsrheinischen Alamannien, einen Vorstoss in das Elsass gemacht,[2] welcher im Zusammenhang mit der allgemeinen nationalen alamannischen Bewegung jener Jahre gegen die Franken stand, und wie diese Bewegung selbst, mit einer Niederlage endete. Nach den blutigen Schlächtereien von 746, nach dem unglücklichen bayrisch-alamannischen Kriegszuge von 749 wird das benachbarte stammverwandte alamannische Herzogthum vernichtet. 751 bestieg Pipin der Jüngere den fränkischen Königsstuhl.

Ein Beispiel ist die in unserm Jahrhundert vollzogene Ausdehnung des Namens Preussen oder Bayern auf Gebiete, welche diesen Namen vorher nie getragen hatten.

Dies alles führte uns auf die Annahme, dass der pagus alsacinse ein alamannischer Völkerschaftsgau in dem oben (S. 335) angegebenen Sinne gewesen sei, und dass der Name ursprünglich nur das Land zwischen Eckenbach und Selzbach, Saargau und Rhein bezeichnet habe (ungefähr das heutige Unterelsass).

Lassen wir diese Annahme einstweilen dahingestellt, bis sich uns bei Betrachtung der unteren Schichte der Gaunamen Gelegenheit bieten wird, sie über das Niveau der Annahme heraufzuheben.

Die Formen, in welchen diese Gaubezeichnung erscheint sind folgende:

Alsacius, Alesaciones — bei Fredegar 580—610.

alsacinse — in pago alsaciorum — in alisacia — alsacinsia — alasicinse — alisazense — alisazinsae in Tr. W. von 693 an bis 860, und in den übrigen Urkunden.

---

[1] Sohm, fränkisches Reich und römisches Recht. 1880. S. 6.
[2] Mühlbacher, Regesta kar. p. 27.

halisacinse Tr. W. 739. Alsazas. Urk. St. Gall. 757.
elisacinse von 797 an in den Tr. W. und zwar 797 (No. 81) 806 (No. 28) 808 (No. 20) 828 (No. 152) 840 (No. 151).

Sonst erscheint die Form elisacense 836. Helisac 843. elsacensi 869. Elisazon 869. Elisaze 953.

Eine Form, hervorgegangen aus einer falschen Etymologie ist pagus Illisaciae 817 Als. d. 82, welche den Namen des Landes vom Namen des Flusses ableiten wollte.

Wir sehen, dass die Form elisacinse die beiweitem jüngere ist, und erst vom Ende des achten Jahrhunderts an vorkommt. Neben ihr geht die ältere Form selbstverständlich immer nebenher. Die Form Illisaciae gibt uns einen Fingerzeig, auf welche Weise es — abgesehen von dem Sieg des Umlautes am Ende des 8. Jahrhunderts [1] — zur Wahl der späteren Form elisaz, helisaz, welche officiell wurde, gekommen ist. Es war die von den Gelehrten und Schreibern der karolingischen Höfe ausgehende Ableitung vom Illfluss, welcher man bis auf Schöpflin gefolgt ist: Vocabulum Elsass flumine Ill, medio aevo Ell appellato, quod per maximam Alsatiae partem decurrit, derivandum esse, inter doctiores plerosque jam pridem convenit. Schöpflin. Als. ill. I. p. 35. [2]

Ortsbezeichnungen. [3]

Die Ortsnamen sind um der leichteren Uebersicht willen in der Weise gruppirt, dass das Jahr 750 und der Eggenbach die Scheidung bildet. Für die Orte rechts der Ill ist die Grenzlinie Blindachquelle u. s. w. wie auf S. 320 begründet wurde, angenommen.

---

[1] Hierüber s. Socin, althochdeutsche Sprache im Elsass. Strassb. Stud. II. u. III, p. 220.

[2] Dicitur hic locus Alsatia latine ab Alsa fonte seu fluvio, teutonice vero illa dicitur Elsase et ab incolis nominatur. Ann. Colmarienses. Descriptio Theutoniae. SS. XVII, p. 239.

[3] Meine Erklärung der Ortsbezeichnungen in den Trad. Wizenb. und diejenige Socin's in der Anm. 1 genannten Untersuchung sind von

Vor dem Jahre 750.

Nördlich vom Eckenbach und dem Blindachquell-Grenzzug.

Aldebrunnus. Tr. W. 35. — 737. — Allbronn, Hof bei Ergersheim. — C. Molsheim. — aldebrunnas. Tr. W. 52. — 742. — [1]
alongas. — Tr. W. 52. — 742. — Ohlungen. C. Hagenau.
Annegis. Als. d. 13. — 735. — Enzheim C. Geispolsheim.[2] ensusshaim, Als. d. 14.—736.
aunulfouilare. Tr. W. 35. 162.—737. — Olwisheim. C. Brumath.[3]
austondorphe. Tr. W. 38. — 693 (?). — Oberdorf bei Görsdorf.[4] C. Wörth.

Batenandouilla. Tr. W. 13. — 733. — Betschdorf, heute Ober- und Niederbetschdorf.[5] C. Wörth. — badenandouilare. Tr. W. 9.—734. — badanandouilla. Tr. W. 136.—745.
batsinagmi. Tr. W. 14.—739. — Batzendorf. C. Hagenau.
berganesuuilare. Tr. W. 7.—742. Ort bei Preuschdorf. C. Wörth.
Bodenhaim. Als. d. 14.—736. — ? an der Breusch.
bruningouilare. Tr. W. 45.—719. Preuschdorf. C. Wörth. — bruningouilla. Tr. W. 12. — 730 — 739. — pruningesuuilare. Tr. W. 7.—742. — pruningouilla. Tr. W. 52.—742 u. 147.—744.
burghaime. Tr. W. 10.—11.—739. Burgheim bei Barr. C. Oberehnhein.
buxuuilari. Tr. W. 37.—737. Buchsweiler.

Cazfeldes. Tr. W. 3.—739 bei Berstett.[6]
chirihcouuilare. Tr. W. 1. juxta fluuio sura. 742. Kirrweiler, C. Buchsweiler.

---

einander unabhängig entstanden. Meine vorläufige Mittheilung über „die ältesten Ortsnamen in Unter-Elsass“ erschien im Juli und August 1882 (Lit. Beil. z. Gem. Ztg. f. E.-L.), während die Socin'sche Arbeit, die ich nicht gekannt hatte, eben gedruckt wurde. Abkürzungen, ausser den oben S. 338 angegebenen: B. R. = Baquol-Ristelhuber, Dictionnaire du haut et du bas-Rhin. 1865. — Soc. = Socin: Strassburger Studien. Heft II u. III. S. 101 ff.

[1] 788 alabrunnen. B. R. — Soc: Pfaffenbronn. C. Sulz u. W.

[2] Annegis, Genitiv des Appellativums, wie z. B. gorlaiges. Auch das oberelsässische Ensisheim kommt als Ennszheim, Ensen vor.

[3] Von P. N. Hunulf, Onulf, Onolv. — Onolvesheim, 1236. Strassb. U. 282.

[4] in villare gairelaigo et in austondorphe Tr. W. 825. Das östlich von den Hauptansiedelungen ob der Sauer gelegenen Dorf. Osterendorf Tr. W. 19.—808.

[5] Soc: Beinheim, welches indess Bainenchaim ist.

[6] wie aus Tr. W. 138 „infra marca bardesteti“ hervorgeht.

chouualdomonte. Tr. W. 8.—47.—737. — Lokalität bei einem der beiden Niefern, U.-Elsass.
chraftestade. Tr. W. 17.—159.—739. Krastatt, C. Maursmünster.
chrodoldesuuilare. Tr. W. 52—742. Kröttweiler, C. Sulz u. W.
chuzinchusi. Tr. W. 52.—742. — Kutzenhausen, C. Sulz u. W.
cincionesuuilare. Tr. W. 2.—742. — Zinsweiler, C. Niederbronn.
Colobocishaim. Als. d. 14.—736. — Kolbsheim, C. Schiltigheim.
crodo. Tr. W. 136.—745. — Rott, C. Weissenburg.

deceiugariis. Tr. W. 17.— 159.— 739. — Zehnacker, C. Maursmünster.
deorangus. Tr. W. 18.—724. — Dürningen. C. Truchtersheim.
Dorlosheim. Als. d. 15.—736. — Dorlisheim, C. Molsheim.

eochenheim. Tr. W. 188.—743—752. — Alteckendorf, C. Hochfelden.
Ensussheim. Als. d. 14.—736. — Enzheim,[1] C. Geispolsheim.
Ercafetilshaim. Als. d. 14.—736. — Krautergersheim, C. Oberehnheim.
eudinhaime. Tr. W. 52.—742. — Ittenheim, C. Schiltigheim.

falaba. Tr. W. 52.—742. — Walf, C. Oberehnheim.
fasenburgo (in foreste dominico que dicitur f.) Tr. W. 12.—730.—739. — Wasenburg bei Niederbronn.
folcoaldeshaime. Tr. W. 17.— 739. — Wolschheim, C. Zabern. folcoaldesheim. Tr. W. 159.—739.
folcolfesheim. Tr. W. 52.—742. — Wolxheim, C. Molsheim. — ulcishaim. Als. d. 14.—736.
furdesfeld. Tr. W. 143.—745. — Forstfeld, C. Bischweiler.

gagynhaime. Th. W. 52.—742. — Kogenheim, C. Benfeld.
gairelaigo. Tr. W. 38.—693 (?) — Görsdorf. C. Wörth. — gerleihes. Tr. W. 46.—695. — gerleicouilare. Tr. W. 43.—696. — gerelaigi. Tr. W. 186.—712. — gerlaigo. Tr. W. 150—712. gaerlaigouilla . . super fluuio sura. Tr. W. 6.—712. gaerlaigouilare. Tr. W. 12. — 730. — 739. gerlaicouuilare. Tr. W. 15. — 730. — 739. gerlagesuuilare. Tr. W. 7. — 742. gerlaigouilare. Tr. W. 142. — 745.
gonzolinhuns. Als. d. 14. — 736. Gunstett, C. Wörth.
Grosinhaim. Als. d. 14. — 736. Grassendorf,[2] C. Hochfelden.

Hachinhaim. Als. d. 14. — 736. Achenheim, C. Schiltigheim.
hariolfesuilla. Tr. W. 4. — 743. Herlisheim, C. Bischweiler.

[1] Vgl. Annegis.

[2] In der gen. Urkunde sind alle sicheren Namen im Norden des Landes, von der Breusch an. Es kann desshalb hier nicht Grusenheim, C. Andolsheim angenommen werden.

heconheim. Tr. W. 2. — 742. Haegen, C. Maursmünster.
helinlohn. Tr. W. 3.—739. Wald bei cazfeldes. — Heiliger Forst?
herunoouill. Tr. W. 52. — 742. (?)[1]
hildbrunnus. Tr. W. 162. — 737. — (?)
hischaigitisagmi. Tr. W. 14. — 739.[2]
hohenheim. Tr. W. 2. — 742. Hoenheim, C. Schiltigheim.
houaldomonte. Tr. W. 1. — 742. s. chouealdomonte.
Hugilagishus. Als. d. 14. — 736. Hugelsheim, jetzt rechtes Rheinufer, Baden.
Hunishuns. Als. d. 14. — 736. Hindisheim, C. Erstein.

ienul. Tr. W. 1. — 742. Unbekannt; bei Kirweiler.
ingenhaime. Tr. W. 14. — 739. Jngenheim, C. Hochfelden.
ingoniuuilare. Tr. W. 52. — 742. Ingweiler, C. Buchsweiler.

lalenheimi. Tr. W. 52. — 742. Lalaye, Laach, C. Weiler.
laurentione (in curta) Tr. W. 36. — 713. Unbekannter Ort an der Zorn.[3]
lonenbocho. Tr. W. 136. — 745. Laubach,[4] C. Wörth. lonenbuhah. Tr. W. 148. — 747.
lorancenheim, lorencenheim. Tr. W. 141. — 746.[5]
lupfinstagni. Tr. W. 14. — 739. Lupstein, C. Zabern.

maistreshaime. Tr. W. 52. — 742. Meistratzheim, C. Oberehnheim.
marelaigia. Tr. W. 52. — 742. Marlenheim, C. Wasselnheim.
Mathinhaim. Als. d. 13. — 735. Matzenheim, C. Benfeld. mazoniuuilare. Tr. W. 188. — 743—752.
matra (fluvius) Tr. W. 44. — 702. Moder-Fluss. — matra. Tr. W. 52. — 742.

---

[1] Alle sonstigen Ortsnamen der Urkunde sind in zwei Gruppen im Unter-Elsass zusammenliegend. Es kann also hier nicht (wie Socin) Ober- und Niederhergheim, C. Ensisheim gemeint sein.

[2] ob Issenhausen, C. Hochfelden, wie Socin ?

[3] in pago alisacinsae in curta laurentione tam terris campis mancipiis aedificiis et prata illa in ripe de sorna. — Lorenzen C. Saarunion (wie Socin) ist nicht annehmbar, da die Entfernung dieses Lorenzen von der Zorn in der Luftlinie 25 Kilom. beträgt.

[4] lonenbocho in seiner gebräuchlichsten Form lonunbuah ist Laubach und nicht Lembach, wie Socin annimmt. Lembach (Loenenbach) ist ein Waldort im engen Thale, ohne beträchtliches Ackerland. Laubach liegt auf dem fruchtbaren hügelichen Nordwestende des Hagenauer Forstes mitten in der Strecke zwischen Sauer und Moder, in welcher eine grosse Anzahl von Schenkungen für Weissenburg gemacht werden. lonunbuah erscheint in den Tr. W. ungefähr zwanzigmal.

[5] Wahrscheinlich der gleiche Ort wie laurentione.

modenesheim. Tr. W. 2. — 742. Mietesheim, C. Niederbronn. — moduinouuilare. Tr. W. 52. — 742. mutuinouilari. Tr. W. 148. — 747.

montecottane (in pago sornagauginse) Tr. W. 39. — 690 — 724. Monsweiler a. d. Zorn, C. Zabern (?)

munefridouilla. Tr. W. 169. — 711. Minwersheim, C. Hochfelden. — monefridouilla. Tr. W. 187. — 730. munefridouill. Tr. W. 52. — 742. Hochfelden. — munifridesheim, Tr. W. 188. — 743 — 752.

mutuinoulari. Tr. W. 148. — 747. S. modenesheim.

niufaras. Tr. W. 8. — 737. — Niefern. Höfe bei Berstett, C. Truchtersheim, oder Weiler bei Uhrweiler C. Niederbronn. — neofaras. Tr. W. 47. — 737. — neofares. Tr. W. 1. 742.

offenheime. Tr. W. 52. — 742. Offenheim, C. Truchtersheim.

olenchaim. Tr. W. 52. — 742. — Uhlweiler (?) C. Hagenau.

Ossinhuns. Als. d. 14. — 736. — Osthausen, C. Erstein.

papanheim. Tr. W. 14. — 739. — Pfaffenhofen, C. Buchsweiler.

patenheim. Tr. W. 14. — 739. — Pfettisheim, C. Truchtersheim.[2]

plitharesdorphe. Tr. W. 16. — 730. — Plittersdorf, heute am rechten Rheinufer, Baden.

pluenhame. Tr. W. 52. — 742. — Blienschweiler, C. Barr.

puxuuilare. Tr. W. 40. — 724. — Buchsweiler.

Raurebacya. Tr. W. 38. — 696. — Rohrbach. — Rorbahomarca. Tr. W. 57. — 774.

Rosusago. Als. d. 14. — 736. — Röschwoog, C. Bischweiler.

Rotmarsheim. Als. d. 14. — 736. — Rumersheim, C. Truchtersheim.

saluxsia. Tr. W. 7. — 742. — Der Seltzbach.

saxinheime. Tr. W. 14. — 739. — Saxenhausen, C. Hagenau. — saxinesheim. Tr. W. 1. — 742.

suinderadouilla. Tr. W. 35. 162. — 737. — Schwindratzheim, C. Hochfelden.

sulcia. Tr. W. 35. 162. — 737. Sulz u. W.

sulcia (zwischen marelaigia und aldebrunnas genannt). Tr. W. 52. — 742. — Wahrscheinlich Sulz-Bad, C. Molsheim.

sura (fluvius). Tr. W. 46. — 695. — Sauerbach. sura (fluvius). Tr. W. 186. — 712. — sura. Tr. W. 1. — 742.

tauginhaime. Tr. W. 52. — 742. — Dauendorf, C. Hagenau.

teuringas. Tr. W. 1. — 742. — Dürningen, C. Truchtersheim.

---

[2] 1120. Phetenesheim. B. R. 1348; phettensheim. S. 371. — Soc. Battenheim, C. Habsheim.

thorencohaimo. Tr. W. 52. — 742. — Traenheim, C. Wasselnheim.[1]
tunteshaime. Tr. W. 14. — 739. — Dunzenheim, C. Hochfelden.

Ulcishaim. Als. d. 14. — 736. — Wolxheim.[2]
unnenhaim. Tr. W. 16. — 730. — Ohnheim, C. Geispolsheim.
uruniuuilla. Tr. W. 52. — 742. — Uhrweiler, C. Niederbronn.
utilenchaime. Tr. W. 52. — 742. — Ittlenheim, C. Truchtersheim.
uuanga. Tr. W. 1. — 742. Wangen, C. Wasselnheim.
Uuarida. Als. d. 14. — 736. — Wörth a. d. S.
uuarigar. Tr. W. 36. — 713. — Unbekannter Berg mit Weinwachs an der Zorn.
uuesthoue. Tr. W. 17. 159. — 739. — Westhofen, C. Wasselnheim. — uuestoue. Tr. W. 5. — 743.
uuiccobrocho. Tr. W. 4. — 743. — Weitbruch, C. Hagenau.
uuittreshusi. Tr. W. 52. — 742. — Wittersheim, C. Hagenau.
uuoldromodihaime. Tr. W. 14. — 739? — Socin hat „Wöllenheim, C. Truchtersheim?"

zinzinuilare. Tr. W. 146. — 746. — Zinsweiler, C. Niederbronn.

Vor dem Jahre 750.

Südlich vom Eckenbach und dem Blindachquell-Grenzzug.

Muorbach. Als. d. 8. — 727. = Brequ.-Pard. 351. — Murbach. C. Gebweiler. (Theoderici IV. pro monasterio M.).
Maurobaccus. Als. d. 9. — 728. = Brequ.-Pard. 352. (Eberhardi comitis pro mon. M.).
Muorbaccus. Grand. égl. I. n. 30.—728. = Strassb. U. 4. — (Widegerni episc. confirmatio pro mon. M.).
Maurobaccus. Als. d. 12. — 731. = Brequ.-Pard. 373. (Eberhardi comitis et conjugis Hemeltrudis pro mon. M.).

Nach dem Jahre 750.

Südlich vom Eckenbach und dem Blindachquell-Grenzzug.

Achiltihaim. Als. d. 66. — 792. — Wecholsheim, C. Neubreisach.
Agaisbaim. Als. d. 60 — 784. — Aexbruch bei Oberburnhaupt, C. Sennheim.
Allericovillare. Teulet, J. e. D. — 815? — Alschwiller, eingegangener Ort bei Sulz, C. Sulz.

[1] Dorenheim 758 verzeichnet Als. ill. I, 720 (Als. d. 28) als wahrscheinlich für Traenheim. Grandidier liest „Dosenheim". — Socin 71: Türkheim, C. Winzenheim, Kr. Colmar. Für meine Bezeichnung spricht die Nachbarschaft der mitgenannten Orte, Meistratzheim, Walf, Rosenweiler; sprachlich ist nichts dagegen. s. S. 361.

[2] s. Folcolfesheim.

Almenswile. Grand. égl. 136. — 869. — Ammerschweier.[1] C. Kaysersberg.

Altheim villa. Als. d. 37. — 768. — Eingegangener Ort bei Zellenberg, C Rappoltsweiler.[2] Altheim. Grand. égl. 142. — 877.

Amelrichswilere. Grand. égl. 141. — 877. — Ammerschweier, C. Kaysersberg oder Ammerzweiler, C. Dammerkirch.

Annghishaim. Als. d. 44. — 772. — Ingersheim, C. Kaysersberg.[3]

Arabacshaim. Als. d. 60. — 784. — Eingegangener Ort zwischen Oberaspach, C. Thann und Sennheim, C. Sennheim.

Arzenheim. Teulet, J. et D. 5. — 815? — Artzenheim, C. Andolsheim.

Aungehiseshaim. Als. d. 36. — 768. — Ungersheim, C. Sulz.[4]

Barunwilare. Als. d. 60. — 784. — Bernweiler, C. Sennheim.

Bebonisvillare. Teulet, J. et D. 5. — 815? — Bebelnheim, C. Kaysersberg.

Bercheim marca. Als. d. 37. — 768. — Bergheim, C. Rappoltsweiler.

Bonifacii vilare. Als. d. 123. — 896. — Weier im Thal, C. Winzenheim.

Campiduna, sive Chambiz. Urk. St. Gall. 21. — 757. — Kembs, C. Habsheim.

Celeberch. Teulet, J. et. D. 5. — 815? — Zellenberg, C. Kaysersberg.

Charoltespach. Grand. égl. 142. — 877. — Carspach, C. Altkirch.

Conesheim und Chonesheim. Cod. d. fuld. 82 u. 83. — 785. — Kienzheim, C. Kaysersberg. Conesheim, Grand. égl. 142. — 877.

Conflentis (monasterium). Als. d. 88. — 826. — Kloster Münster im Gregorienthal. — Confluentis. Als. d. 106. — 866.

Erasso. Als. d. 36. — 768. — Unbekannt; Gegend von Ensisheim.

Fachina. Als. d. 44. — 772. — Der Fecht-Fluss.

Fetzenheim marca. Als. d. 37. — 768. — Fessenheim, C. Ensisheim.

---

[1] s. Amelrichswilere.

[2] Kunde gibt noch der „Altheimer Brunn" an der Ostheimer Strasse, und die „Altheimer Löcher", kleine Wassertümpel.

[3] Entscheidend für die Erklärung Ingersheim, auf welche man aus sprachlichen Gründen nicht käme, ist der Obstgarten an der Fecht, von dem die Urk. handelt: de una fronte usque in Fachynam fluvium. — Ongersheim 1303. Habs.-öst. Urbarbach.

[4] s. Onchysasheim.

Finstatinse. Als. d. 65 — 790. — Pfastatt, C. Mülhausen.
Flachlantisse. Als. d. 67. — 792. — Flachslanden, C. Landser.

Grucinheim. Grand. égl. 58. — 768. — Grusenheim, C. Andolsheim.
Guirmari. Grand. égl. 71. — 777. — Gemar, C. Rappoltsweiler.

Haasizera. Teul. J. et D. 5. — 815? — Hesingen, C. Hüningen.
Habuhinesheim. Urk. St. Gall. 21. — 757. — Habsheim, C. Habsh.
Hard. Als. d. 123. — 896. — Der Hardtwald, zwischen Rhein u. Ill. Oberelsass.
Heiderheim marca. Als. d. 37. — 768. — Heiteren, C. Neu-Breisach.
Heloldowilare (in villa Lielisine quae vocatur H.). Als. d. 32. — 760. — Holzweier, C. Andolsheim.
Heruanckeimmarca. Als. d. 37. — 768. — Ober-Nieder-Hergheim, C. Ensisheim.[1]
Hetannerloh. Als. d. 66. — 792. — Hettenschlag, C. Neubreisach.
Hostheim. Als. d. 76. — 811. — Ostheim,[2] C. Kaysersberg.

Ilbinesheim. Als. dipl. 123. — 896. — Jebsheim, C. Andolsheim.

Melin ecclesiam (ad) Als. d. 123. — 896. — Mühlbach, C. Münster.
Morbach. Als. d. 36. — 768. — 14. — 772. — Muorbach. Als. d. 64. — 790. — Murbach. Als. d. 49. — 794. Murbach, C. Gebweiler.

Onchysashaim.[3] Cod. d. Fuld. 83. — 785. Ungersheim, C. Sulz.
Osthaim.[4] Cod. d. fuld. 82 und 83. — 785. Ostheim, C. Kaysersberg.
Othmareshaim. Als. d. 73. — 801. Ottmarsheim, C. Habsheim.

Palgouua. Als. d. 123. — 896. Balgau. C. Neubreisach.

Radberto Villare. Grand. égl. 58. — 768. Grand. égl. 71. — 777. Rappoltsweiler.
Ramengas. Teulet J. e. D. 5. — 815. ? Niederenspach (Ranspach) C. Hüningen.
Ratbaldo vilare. Als. d. 37. — 768. Rappoltsweiler.
Ratherishaim. Als. d. 48. — 774. Rädersheim. C. Sulz.

---

[1] tunginisheim villam in marca Heruanckeim. Bei Hergheim ist eine Kapelle, „Dinsen" (Dinsheim) genannt, der Rest des eingegangenen Ortes tunginisheim.

[2] s. Osthaim.

[3] s. Aungebiseshaim.

[4] s. Hostheim.

Rigoltesberg. Cod. d. fuld. 83. — 785. Reichenweier. C Kaysersberg.
Rodulfovilare. Urk. St. Gall. 21 — 757. Rantsweiler. C. Landser. (?)
Ruodenesheim. Teulet. J. e. D. 5 — 815 ? — Rodern, C. Rappoltsweiler.

Saxones (in duabus villis qui dicitur S.) Als. d. 37. — 786. Obersaasheim, C. Neu-Breisach.
Sigolt marca. Als. d. 37 — 768. Sigolsheim, C. Kaysersberg.
Sowaneshaim. Als. d. 73. — 801. Sausheim, C. Habsheim.
Sundhoua. Als. S. 123 — 896. Sundhofen, C. Andolsheim.
Susza (verschrieben für Sulza). Teulet J. e. D. 5. — 815 ? Sulz, C. Sulz.[1]

Tessinheim marca. Als. d. 37. — 768. Dessenheim, C. Neubreisach.
Tuginisheim. Als. d. 37. — 768. Eingegangener Ort bei Heiligenkreuz. C. Colmar.
Thurincheim. Als. d. 123. — 896. Türkheim, C. Winzenheim.

Vivarium Peregrinorum, super fluvium Morbach. Als. d. 30. — 760. Als. d. 50. — 775. Murbach. Vivarius Peregrinorum. Als. d. 43. — 772.
Volfrigeshaim. Als. d. 36. — 786. Pulversheim. C. Ensisheim.

Witerkeim. Teulet J. e. D. 5. — 815 ? Wittenheim, C. Mülhausen.

Zullineshaim. Als. d. 67. — 792. Zillisheim, C. Mülhausen.

Nach dem Jahre 750.

Nördlich vom Eckenbach und dem Blindachquell-Grenzzug.

aginoniuilla. Tr. W. 82. — 786. Hegeney, C. Wörth.
altaime. Tr. W. 53. — 774. Altenheim, C. Zabern, mit dem Beinamen „zur Taube". altheim. Tr. W. 57. — 774. althaimammarcha. Tr. W. 178. — 774.
Alabrunnen. Cod. d. fuld. 89. — 788 148. — 798. Allbronn. C. Molsheim.
alunga. Tr. W. 32. — 798. Tr. W. 160. — 816. Tr. W. 50. 833 — 860. Ohlungen, C. Hagenau.
Argentoratinse (infra nova civitate) Cod. d. fuld. 171. — 801. Strassburg.
argenza (rivolus). Tr. W. 158. — 833. Ergers.

[1] weil mit Allerico villare. (s. dort) genannt.

atenheim. Tr. W. 156. — 856. Ettendorf, C. Hochfelden. – atinheim. Tr. W. 108. — 766.

Audaldovilare. Grand. égl. 58. – 768. — Grand. égl. 71. – 777.

bainenchaim. Tr. W. 128. — 773. Beinheim, C. Selz.[1] banencheimmarcha. Tr. W. 178. — 774. banenheim (marca) Tr. W. 53. — 774.

baldolfesheim. Tr. W. 167. — ca. 810. Waldolwisheim, C. Zabern.

bardesteti. Tr. W. 138. — 760. Berstett, C. Truchtersheim.

barram (ad) Tr. W. 69. – 820. Barr. — Barru. Cod. d. fuld. 89. — 788.[2]

batanesheim. Tr. W. 80. — 792. Betschdorf, Ober- und Nieder. C. Wörth. batanantesheim. Tr. W. 28. — 806.

Beara. Cod. d. fuld. 148. — 798. Barr.[3]

belohom. Tr. W. 60. – 784. Wahlenheim, C. Hagenau.

beninhaim. Tr. W. 54. – 774. — Beinheim. C. Selz.[4]

berge. Th. W. 127. — 819. — ? — Wahrscheinlich eingegangener Ort in der Mark Frankenheim.

Bernesheim. Cod. Lauresham. 69 — 953. Bernolsheim. C. Brumath. Beroldashaim. Cod. de fuld. 148. — 798.

biburesdorf. Tr. W. 128. — 773. Tr. W. 178. — 774. Biblisheim, C. Wörth. biberesdorf. Tr. W. 53. — 774; 166. — 837. biberesthorf. Tr. W. 54. — 774 und Tr. W. 111. — 784. biberestorf (marca). Tr. W. 190. — 780. biberesheimomarcu. Tr. W. 121. – 781. biberesdorph. Tr. W. 171. – 824.

Blabodsaime (marcha.) Grand. égl. 73. — 778. Plobsheim, C. Geispolsheim.

blitolfestorf. Tr. W. 125. — 788. — ?[5]

Bodolesvillare. Grand. égl. 95. — 823. Unbekannt, bei Blienschweiler. C. Baar.

briningouilla, briningesdorph. Tr. W. 105. — 772. Preuschdorf, C. Wörth.[6]

---

[1] s. Beninhaim.
[2] s. Beara.
[3] s. ad Barram, – Barru.
[4] s. bainenchaim.
[5] Vielleicht, obwohl aus 788, ältere Form für Plittersdorf, das Tr. W. 16. — 730 als philtaresdorph erscheint. Socin, 188 „Bilwisheim ?"
[6] s. bruningouilare.

Brumagad. Cod. laureshaim 69. —.953 und 88. — 1000. Brumath. bruomagado. mallo publico. Tr. W. 160. — 816.

bruningouilare und brunigouuilare. Tr. W. 139. — 757; 70. — 766 — 790; 66. — 766; 128. — 773. — 53[1] und 178. — 774; 190. — 780; 60. — 784; 102. — 788; 116. — 790; 62. — 797; 69. — 820. Preuschdorf, C. Wörth. — bruningouilla. Tr. W. 129. — 765 — 792. 103. — 766. — 87. — 782; 140. — 784. — bruningestorf = dorf, dorph, dorpf. Tr. W. 26. — 772; 128. — 773; 53 und 178. — 774; '89. — 784; 64 und 130. — 791; 23. — 798; 25. — 805; 171. — 824. briningouilla, briningesdorph. Tr. W. 105. — 772.

brunnon. Tr. W. 69. — 820. Niederbronn.

buozolteshusa, Tr. W. 151. — 840 und Tr. W. 156. — 855. Bosselshausen, C. Buchsweiler.

busuuilari. Tr. W. 175. — 821. Büsweiler, C. Buchsweiler. — buussouilare. Tr. W. 97. — 784.

cazfelda. Tr. W. 115. — ca. 850. Ort bei Berstett. s. o.

chachenheim. Tr. W. 113. — 780. Kauffenheim,[2] (C. Bischweiler.)

Chefecla. Als. d. 35. — 768. Epfich.[3]

chielendorph, Tr. W. 79 und 80. — 792. Kühlendorf, C. Sulz u. W.

chucenhusa. Tr. W. 137. — 756. Kutzenhausen, C. Sulz u. W. cozzinheim. Tr. W. 60. — 784.

Chuningesheim. Grand. égl. 142. — 877. Kinzheim, C. Schlettstett.[4]

Creacheshaim. Grand. égl. 95, — 823. — Kriegsheim, C. Brumath.

creodcheim. Tr. W 60. — 784. Riedheim, C. Buchsweiler.

crudoino (hoba). Tr. W. 179. — 761. bei Uhrweiler, C. Niederbronn.

dachunheim. Tr. W. 181. — ca. 860. Dauendorf, C. Hagenau.[5]

danleibesheim. Tr. W. 60. — 784. Dengelsheim.[6] C. Bischweiler.

danoneuuilare. Tr. W. 73. — 776; Tr. W. 71. — 774; Tr. W. 90. — 780. Donnenheim, C. Brumath.

---

[1] Eigenthümlich ist, dass bruningesdorf und bruningouuilare in einer und derselben Urkunde (53) genannt werden. Es ist, als ob hier die ursprüngliche Ansiedelung (vilare) von der später hinzukommenden Dorfgemeinde unterschieden sei, und als ob beide getrennten Bann besessen hätten.

[2] s. marca Romanisheim.

[3] hepheka im Test. Eddonis. Grand. égl. II p. j. Nr. 53.

[4] s. marca Quuningisheim.

[5] s. dauchendorf.

[6] dhancleobahaim.

Hirtunghaim. Cod. d. fuld. 89; 788. — 148; 798. **Hürtigheim**, C. Truchtersheim.

hittendorphe. Tr. W. 62. — 794. Hüttendorf, C. Hagenau.

hlidhamomarcu. Tr. W. 119. — 775. Leutenheim, C. Bischweiler.[1]

Hohenaugia (super fluvium Rhenum.) Als. d. 31. — 760. Honau, vom Rhein verschlungene Insel mit Kloster.

hohenuuilari. Tr. W. 106. — 765. — 792. Hohweiler, C. Sultz u. W.

Hononheim. Als. d. 123. — 896. Ohnenheim, C. Markolsheim.

houoltesheim. Tr. W. 151. — 840. Hohatzenheim. C. Hochfelden. ? [2]

Hughilahaim. Cod. d. fuld. 89. — 788. Hügelsheim (jetzt auf dem rechten Rheinufer in Baden).

huluinesheim,[3] Tr. W. 125. — 788. Holzheim, C. Geispolsheim. (?)

Hunzolfesheim. Cod. d. fuld. 89. — 788. Holzhain (Holzbad), Gem. Westhausen, C. Benfeld. (?)

ilunuuilare. Tr. W. 60. — 784. Uhlweiler, C. Hagenau. — ilenuuilare. Tr. W. 62. — 797.

kaoesfeld[4] (infra marca bardesteti.) Tr. W. 138. — 760. Ort bei Berstett, C. Truchtersheim.

kielenheimeromarcu. Tr. W. 19. — 808. Kühlendorf C. Sulz u. W.

kirihuilari. Tr. W. 151. — 840. — 156; 855. Kirweiler, C. Buchsweiler.

Kunigesheim. Grand. égl. 117. — 843. Kinzheim, C. Schlettstadt.

lithaim. Tr. W. 128. — 773. Leutenheim, C. Bischweiler. — lithaimemarcha. Tr. W. 178. — 774. — litheim (marca). Tr. W. 53. — 774.

liutolteshusa. Tr. W. 156. — 855. Lixhausen, C. Hochfelden.

Liutpoleshaim. Grand. égl. 95. — 803. Lipsheim, C. Geispolsheim.

lonenbuacho. Tr. W. 137. — 756. Laubach, C. Wörth. — lonenbuah. Tr. W. 144. — 758; 170. — 760; 107. — 780; 109. — 782; 157. — 786; 77 und 155. — 787; 110 und 154. — 791. lonenbuach. Tr. W. 71. — 774; 122. — 778; 89. — 784. lonun-

---

[1] s. Lithaim.

[2] Vom Personennamen Hohold: hoholsheim. Sprachlich nicht sicher, nach Rücksichten der Lage ganz entsprechend, da mit Niefern, Bosselshausen und Kirweiler in einer Urkunde genannt.

[3] In landesüblicher Zusammenziehung hulsheim.

[4] s. caszfeldes.

buacharomarca. Tr. W. 82. — 786. lonenbuoch. Tr. W. 164. — 765 — 792. lonunbuah. Tr. W. 93 und 95. — 777; 96. — 779. 94. — 780; 76. — 782; 98. — 783; 101. — 786; 99. — 787; 100. — 788; 80. — 792.

magestet. Tr. W. 42. — 788. Mäystub, auch Mägdestub, Lokalität zwischen Zinzel und Moder, heute Forsthaus Maystab,[1] Gem. Hagenau oder Mallstall, Forsthaus, Gem. Hagenau, oder Mattstall (bei Lembach) C. Wörth.

margbergauilare. Tr. W. 91. — 769. Merkweiler, C. Sulz u. W.

matra villa. Tr. W. 128. — 773 — 778; 54 und 53. — 774. Ober- und Nieder-Modern, C. Buchsweiler. matra (in villa). Tr. W. 60. — 784; 102. — 788. — 62. — 797; 172. — 830.

Mattenheim. Als d. 64. — 790. Matzenheim, C. Benfeld. Matunheim. Als. d. 123. — 896.

mediouilla. Tr. W. 146. — 757. Mitschdorf, C. Wörth.

meistresheim. Tr. W. 60. — 784; 102. — 788. Meistratzheim, C. Oberehnheim. meistaresheim. Tr. W. 158. — 833.

morasuuilari. Tr. W. 189. — 771. — moresheim, morinesheim. Tr. W. 181 — ca. 860. Cod. lauresham. 69. — 53. Morschweiler, C. Hagenau.

Mumenheim. Cod. lauresham. 69. — 953. Mommenheim, C. Brumath.

munifridesheim. Tr. W. 118. — 765 — 792. Minwersheim, C. Hochfelden.

munihhusa. Tr. W. 165. — 840. Münchhausen, C. Selz.

muzzihhesdorph. Tr. W. 78. — 791. Mutzenhausen. muzzihhesthorph. Tr. W. 71. — 797.

niuuora. T. W. 60; 784. — 151; 840. Niefern, Höfe bei Berstett, oder Weiler bei Uhrweiler, C. Niederbronn; wahrscheinlich letzeres. Niufera. Cod. d. fuld. 89. — 788.

Novientum sive Ebersheim. — Grand. égl. 101. 829. Ebersmünster, C. Schlettstadt.

osterendorf. Tr. W. 19. — 808. Oberdorf bei Görsdorf, C. Wörth.[2]

ottinghaim. Tr. W. 42. — 788. Uttenheim C. Erstein.

Platpoteshaim. Grand. égl. 95. — 823. Plobsheim, C. Geispolsheim.

---

[1] Von magath, ahd. magad. nhd. magd. s. Batt, Eigenthum in Hagenau, Karte S. 33. Auf der französischen Generalstabskarte steht auch Mathstatt. — Socin hat „Magstett," C. Landser, Kr. Mühlhausen.

[2] s. austondorphe.

Pleanungovillare. Grand. égl. 95. — 823. Blienschweiler, C. Barr.
Quibilisheime (marcha) Grand. égl. 73. — 778. Wibolsheim, Gem. Eschau, C. Geispolsheim.

radulfouilla. Tr. W. 71. — 774. Rottelsheim, C. Brumath. — radolfouuilare. Tr. W. 73. — 776. — ratolfeshamomarca. Tr. W. 90. — 780. ratolfesdorf. Tr. W. 152. — 828.
raningas (saroinse in fine). Tr. W. 185. — 825. Rangen, C. Maursmünster?[1]
ringinheim. Tr. W. 156. — 855. Ringendorf, C. Hochfelden.
rinkilendorf. Tr. W. 30. — 800. Ringeldorf, C. Hochfelden. — ringilendorfe. Tr. W. 182. — 812.
Rodasheim. Cod. d. fuld. 61. — 778. Rosheim, U. E.
rorheim. Tr. W. 120. — 765. — 792. Rohrweiler, C. Bischweiler.

sasenheim. Tr. W. 113. — 780. Saxenhausen, C. Hagenau. — saxinesheimomarcu. Tr, W. 121. — 765 — 792.
Scaferisheim. Grand. égl. 71. — 777. Schäffersheim, C. Benfeld.
Scaftoleshaim. Cod. d. fuld. 89. — 788. Oberschäffolsheim, C. Schiltigheim.
Scafhusa. Tr. W. 70. — 766 — 790. Schaffhausen, C. Hochfelden. Scaphusa. Tr. W. 59. — 782; 102. — 788; 62. — 797. Scaphuson. Tr. W. 60. — 784.
Scalchenbiunda. Tr. W. 133. — 774. Lokalität bei Eckendorf.
Scalkenthorp. Tr. W. 75. — 786. Schalkendorf, C. Buchsweiler. — Scalchenheim. Tr. W. 74. — 788. — Scalchenhememarca. Tr. W. 74. — 788.
Selezistata. Grand. égl. 109. — 836. Schlettstatt, U. E. Seletistata. Als. d. 96. — 836. Sletestat. Grand. égl. 142. — 877. Schlettstadt. Grand. égl. 136. — 869.
Sesinhaim. Tr. W. 55. — 775. Sesenheim, C. Bischweiler.
Semheim. Tr. W. 163; 776. — 21; 798. — 180; 811. Semheimvilla Tr. W. 173; 826. Eingegangener Ort bei Hagenau.
Semhaimero marca. Tr. W. 174. — 809. Die Mark von Semheim. Semheimero marca. Tr. W. 172. — 830.

---

[1] Heisst „saroinse in fine“ hier ungewöhnlicher Weise „an der saroinser Grenze“, d. h. an der Grenze des Saargaus, so ist die Ueberschrift: „Carta ... de pago alisacinsae“ und unsere Erklärung richtig. Heisst es dagegen: „im saroinser Gau“, so beruht die Ueberschrift auf Irrthum, raningas ist nicht unser Rangen und die Carta gehört in den folgenden Theil des Codex: de pago saroinse, da der saroinser Gau niemals zum alsacinser Gau gehört hat. Die Erklärung Socins 248: Reiningen, C. Albesdorf, Lothringen ist unmöglich.

[1] Bezeichnend ist, dass Urenuuilare und urenheim in der nämlichen Urkunde vorkommen. S. a. bruningesdorf und bruningouuilare.

PAGUS HAGENOWE.

Dieser Gau ist uns durch ein an sich nicht anfechtbares Urkundenbruchstück in Königshofens Chronik bekannt.

Stelle: Anno 1035, ... regnante Conrado imperatore an. XII. ejusque filio Henrico an. VIII. .... in ducatu Conradi, in pago Hagenowe, in abbatia Surburg, in comitatu Hugonis, principis Alsatiae. Schilteri observ. ad. Koenigshovii Chron. Germ. p. 1067.

Der Gau ist in dieser Stelle bezeichnet als Theil eines Herzogthums und als Theil der Grafschaft Elsass.

Als Ort in diesem Gau ist die Abtei Surburg genannt.

Zwei Landkapitel der Strassburger Diöcese tragen den Namen Hagenau. (Hagenovia inferior et superior).

Die Nordgrenze des pagus alsacinse trifft vom Hochwald, specieller dem Liebfrauenberg bei Wörth an bis an den Rhein mit der Grenze des Landkapitels Hagenau inferior zusammen. Damit ist der grösste Theil der Nordgrenze des „pagus hagenowe“ sichergestellt. Die Ostgrenze bildete der Rhein. Die beiden andern Seiten müssen, was urkundliche Festsetzung betrifft, dahingestellt bleiben.

PAGUS SORNAGAUGINSE (ZORNGAU).

Der Zorngau, dessen die Gauliteratur bisher nicht erwähnt, erscheint nur an einer Stelle. Tr.W. De pago alisacinse Nr. 39. Charta theodoloni, zu welcher der Herausgeber p. 351 die Bemerkung macht: Inter 690 et 724; sed videtur antiquissimarum una.

Stelle: terra mea in loco cognominante monte cottane in pago Sornagauginse.

Ort. montecottane (von kot, kote Hütte, Mönchshütte) vielleicht die ursprüngliche Bezeichnung von Monsweiler an der Zorn, C. Zabern.

Der Zorngau hat muthmasslich umfasst, was im Lande nördlich des Eckenbachs nach Abzug des Hagenauer-Gaus und des Troninger-Gaus übrig bleibt, also das Land von den Quellen der Zorn (vom Saargau ab) bis zum Austritt der Zorn in die Ebene mit Einschluss der marca aquileiensis, s. S. 367.

PAGUS TRONINGORUM — COMITATUS KILCHEIM.

Dieser vielberufene Gau führt seinen Namen von Trone, der alten Bezeichnung für den Doppelort, der uns als Marlenheim-Kirchheim bekannt ist.

Vita S. Florentii, Grandidier hist. de l'égl. de Strasb. pr. Nr. 22.:

Eo quoque tempore Rex Dagobertus apud municipium tunc troniam quasi troiam novam Kircheim dictum sibi domicilium fixerat.

Unterschrift des (gefälschten) Privilegs Ludwigs des Frommen für Ebersmünster, von 817. Als. d. 82. „Actum thronic seu Kilikheim in comitatu domni Wurandi.

Betreffs der Herleitung des Namens erscheint das Naheliegende das Wahrscheinlichste. Auf der Bergmulde oberhalb Marlenheim lag Thorencohaime, (742 Tr. W.), Dorenheim[1] (758. Als. dipl. 28), Trenheim (1236 Cart. Mulh. 10) heute Traenheim. Von ihm erhielt der Ort in der Flussniederung seinen Namen. Aus ihm wurde kraft der sogenannten Vokalentfaltung, die auch in dem Namen Traenheim sich findet, Tronencheim. In der üblichen Zusammenziehung kam Tronen, sodann Trone zum Vorschein.

Der pagus Troningorum wird nur an zwei nicht unverdächtigen Stellen genannt:

---

[1] Grandidier liest: Dosenheim.

1. Eberhardi comitis charta de fundatione Murbacensis monasterii von 728. Als. dipl. 9, in welcher 22 Orte bezeichnet werden, als gelegen „in ducatu Alsacensi, seu in pago Troningorum et in pago Alsegauginse.“

2. Chronicon Ebersheimensis Monasterii. Grandidier, hist. de la province d'Alsace, t. 2. pièces justif. N. 425. pag. X nach Grandidier verfasst in der 2. Hälfte des 12. Jahrh.: „Est itaque is idem prefatus locus (scil. Abbatia Novientensis) in Germaniae finibus, inter Renum et Vosagum, in pago Alsaciense, in comitatu videlicet Thronie.

Die Schenkungsurkunde Eberhards gibt uns nicht diejenige bestimmte Auskunft über den Troningergau, welche zur Feststellung seiner Grenzen genügte. Bei diesen Orten, welche uns für „das Herzogthum Elsass. beziehungsweise (seu) den Troningergau und den Elsgau angegeben werden, wird uns nicht gesagt, welche Orte wir unter die beiden Gaunamen, und welche wir unter der allgemeinen Bezeichnung „Herzogthum Elsass“ stellen müssen. Denn so, wie wir gethan, muss man übersetzen und verfahren, und man darf nicht etwa die genannten Orte zwischen Troningergau und Elsgau theilen. Von den im oberen Elsass genannten Orten gehört Gyldulfoviler, Giltweiler zum Sundgau in seiner engsten Bedeutung, kann also nie zum Elsgau oder zum Troningergau gehört haben.

Dem Troningergau würden nur (s. unten comitatus Kirchheim) angehören können, die nördlich des Eckenbachs gelegenen Orte: Orschweiler, Schlettstadt, Hüttenheim, Hipsheim, Breuschwickersheim, Dossenheim, C. Truchtersheim. — Die übrigen Ortschaften sind, mit Ausnahme von Delle (Datira) das zum Elsgau gehört, als unter dem ducatus Alsacensis begriffen anzusehen.

Die Verworrenheit der geographischen Bezeichnungen macht misstrauisch gegen den Inhalt der Urkunde; diese Verworrenheit darf auch als ein Hauptgrund gegen die Aechtheit der aus einem Murbacher Cartular des 14. Jahrh. stammenden Urkunde angesehen werden.

Orte: Heimonewiler (Munweiler, C. Ensisheim.)
Chinzicha (Kienzheim, C. Kaysersberg).
Gyldulfoviler (Gildweiler, C. Dammerkirch).
Chuntilingas (Hintlingen, C. Hirsingen).
Deosesheim (Dossenheim, C. Truchtersheim).
Hyppeneshaim (Hipsheim C. Erstein).
Hittenheim (Hüttenheim, C. Benfeld).
Selatstat (Schlettstadt).
Perehhaim (Bergheim, C. Rappoltsweiler).
Wicherebint (?Breuschwickersheim, C. Schiltigheim).[1]
Otalesviler (Orschweiler, C. Schlettstadt).
Gundolteshaim (Gundolsheim, C. Ruffach).
Loffcia?
Waranangus, qui dicitur villare Eberhardo (Geberschweier, C. Rufach).
Lilenselida (Zillisheim, C. Mülhausen?)[2]
Hirzfeld (Hirzfelden, C. Ensisheim).
Flobotesheim (Blotzheim, C. Hüningen).
Leimone (Leimen, C. Hüningen).
Datira (Dattenried, Delle, C. Solothurn, Schweiz).
Pereprangiis?
Boltowiler (Bollweiler, C. Sulz).
Watoneviler (Wattweiler, C. Sennheim).

COMITATUS KIRCHHEIM.

Comitatus Kirchheim und Pagus Troningorum sind eins und dasselbe.

In der unächten, jedoch vor Mitte des 12. Jahrh. verfassten Urkunde „König Dagobert verleiht der Kirche der heiligen Maria zu Strassburg drei Höfe zu Bischofsheim, Ruffach und Species 662.“ Strassburger Urk. Nr. 1 heisst er: in pago qui dicitur Bischovisheim et in comitatu Chilcheim.

Im Chronicon Ebersheim. (s. o.) pag. XIII ist diese Urkunde verwerthet, nur heisst es hier: Biscovesheim in comitatu Tronie.

---

[1] Vielleicht auch Wickerschweier, C. Andolsheim.

[2] Nach der Ortstradition hiess Zillisheim einst Lilensheim; s. Sitzmann, Geschichte des Dorfes Zillisheim. Rixheim 1883.

Weiter erscheint comitatus Kirichheim im (gefälschten) Privileg Ludwig des Frommen für Ebersmünster von 817. Als. dipl. 82.

Der Bann wird bezeichnet als sich erstreckend usque in alveum Eggenbach et alveum Ille fluminis.

Orte: Novientum sive Ebersheim (Ebersmünster, C. Schlettstadt).
Oleswilre (Orschweier, C. Schlettstadt).
Scerewilre (Scherweiler, C. Schlettstadt).
Chagenheim (Kogenheim, C. Benfeld).
Sarmeresheim (Sermersheim, C. Benfeld).
Hiddenheim (Hüttenheim, C. Benfeld).
Northus (Northausen, C. Erstein).
Hundenesheim (Hindisheim, C. Erstein).
Lumersheim (Limersheim, C. Erstein).
Utenheim (Uttenheim, C. Erstein).
Valva (Walf, C. Oberehnheim).
Hiltesheim (Hilsenheim, C. Markolsheim).
Witenesheim (Wittisheim, C. Markolsheim).
Niveratesheim (eingegangener Ort Niffern; Kapelle in Pfarrei Schwobsheim, C. Markolsheim.
Muoteresholz (Müttersholz, C. Markolsheim).
Baldenheim (Baldesheim, C. Markolsheim).

Umgrenzen wir den Troninger-Gau = Grafschaft Kirchheim nach den genannten Lokalitäten, so finden wir in Süden links der Ill den Eggenbach und den Grenzort Orschweier; rechts der Ill wird der Canton Markolsheim umfasst.

Im Norden sind die Grenzorte Breuschwickersheim und Dossenheim, C. Truchtersheim.

Dossenheim gehört zu den 15 Orten der „Grafschaft" s. u. S. 368. Darnach würde auch die „Grafschaft" mit ihrem über den Kochersberg und bis an die Zorn sich erstreckenden Gebiet zum Troningergau gehört haben. Die Grenzbestimmung „zwischen dem Eckenbach und der Sornen" erscheint in der Urkunde von 1359 mit welcher die elsässischen Landgrafen aus dem Hause Oettingen dem Strassburger Bischof „all die mann und lehen" zwischen den genannten Wassern verkaufen.[1]

---

[1] Als. d. II. Nr. 1087, pag. 228.

PAGUS BISCHOFISHEIM.

Stelle: in pago qui dicitur Bischofisheim et in comitatu Chilcheim. Strassb. Urk. Nr. 1.

Bischofisheim ist Bischofsheim, C. Rosheim, das sogenannte Bischenberg. 1070 erscheint B. als Advokatur. (Vogtei): Ex servientibus .... electos .... Dagobertino fisco, quo in Biscofesheim advocatione optimates utuntur, firmiter subjugavit. Godefrid übergibt der Strassburger Kirche einige Güter in der Mortenau. Grand. hist. d'Alsace p. j. Nr. 471.

advocatia de Bischouesheim. Cart. Mulh. Nr. 10—1236.

PAGUS SPECIES ODER SPERIES.[1]

Stellen: 1) in pago qui nuncupatur Species et in comitatu Bargense. Urk. Strassburg Nr. 1 (s. oben unter Comitatus Kirchheim). Dagoberts Schenkung von drei Höfen an die Kirche von Strassburg.

2) Tercia (scil. curtis) vero ultra Ararim in comitatu Barga sita est que Species dicitur. Chron. Ebersheim a. a. O. p. 13.

Es ist in dem angeblichen Diplom Dagoberts ein Gau Species oder Speries in der Grafschaft Barr[2] bezeichnet. Man hat darunter die Spesburg, Ruine bei Barr, und den Ort Börsch verstanden. Das Letztere scheint das Wahrscheinlichere, weil Berse als jüngere Form gefasst, sich wohl aus einer älteren mit s anlautenden (speries) erklären lässt, und weil das Salbuch des grossen Strassburger Capitels aus dem Jahre 1134 verzeichnet: duos mansus in Bersa marcha in loco qui dicitur Geroltestrut. Würdtwein, nov. subs. dipl. VII. 83.

---

[1] „Speries" Lesart bei Schilter-Königshofen, s. Wiegand, Strassb. Urk. Nr. 1.

[2] Ueber die Grafschaft Barr ist nichts bekannt. Schöpflin verlegt sie ohne Grund in den Süden des Landes, angrenzend an den Sornegau.

Das Chron. Ebersh. lässt den Hof liegen jenseits der Ergers, (welche nach Grandidier bei Börsch entspringt) und lässt den comitatus Barga selbst Species genannt sein.

Wäre nicht die Bestätigung durch das genannte Salbuch, so wäre man versucht, die ganze Donation sammt ihren Gaubezeichnungen auf sich beruhen zu lassen, so aber scheint immerhin ein Kern von Wahrheit in der Urkunde vorhanden zu sein.

HETTENGAU.

Der Gau führt seinen Namen von der Sippe Ado, von welcher auch ein Ort des Gaus, Hatten, (Hadana Tr. W. 20. — 808; Hatana Tr. W. 61—816) den Namen hat. Ein späterer Sprössling dieser Sippe, Ado macht von 776—803 beträchtliche Schenkungen an Weissenburg (Tr. W. 73—776; 72—787; 29—803). Er tritt ungemein oft als Zeuge auf. Ein anderer Ado, wohl der Sohn des Vorigen erscheint (Tr. W. 181—860) als Patron der Kirche zu Dauendorf.

Stelle: Wir sulnt widerlegen die graveshaft imme hettenkouue gegen der graveshafft imme Ried. Transactio Sigeberti landgravii 1266. — Als. dipl. I. Nr. 639.

Die Grafschaft Hattgau umfasst die Orte: Hatten, Oberbetschdorf, Niederbetschdorf, Rittershofen, Schwabweiler, Reimersweiler, Kühlendorf, Leutersweiler.[1] Als. ill. II p. 126. 240.

Aus diesem Umfang ergibt sich, dass die Grafschaft eine Centgrafschaft war, dass also der ursprüngliche ihr entsprechende Gau eine Hundertschaft gewesen ist.[2]

---

[1] Bühl, welches Schöpflin als zur Grafschaft Hattgau gehörig aufführt, wurde demselben erst spät 1360 durch Kauf angefügt, (Als. ill. p. 231) und wird deshalb von Batt, Eigenthum in Hagenau p. 13 mit Recht nicht bei den Orten des Hattgaus aufgezählt.

[2] Auch jenseits des Rheins gab es einen Hattgau, der Hundertschaftsgau war. In pago qui vocatur Hattenhuntari, in villa qui dicitur Hachinga (Hechingen). Neugart, Cod. Alam. Nr. 107. Der Gau erscheint später als Grafschaft, und zwar als diejenige, die von dem Grafen von Zollern mit deren Namen bezeichnet wurde. Baumann, die Gaugrafschaften im Würtembergischen Schwaben, p. 127.

MARCA[1] ROMANISHEIM. — COMITATUS RIEDENSIS.

Der Name Romanisheim kommt nur einmal vor, in einer „Schenkung welche Ruthard und seine Gemahlin Hyrminsinda dem Kloster Schwarzach machen“.

Stelle: hoc est in marcha Romanisheim et in aliis villis denominatis in Sehsinheim, in Swinderatisheim cum basilica, in Drusenheim, in Dankrotzheim, in Cuttelnesheim, in Dorenheim.

Da Sesenheim später in der „Grafschaft im Ried“ erscheint, so schliesst man wohl mit Recht, dass die Mark Romanisheim und die genannte Grafschaft identisch sind. Die genannten Güter liegen in der Nähe des Klosters, dem sie geschenkt werden. Als. ill. I p. 652. II. p. 126.

Die Grafschaft im Ried wird genannt als benachbart der Grafschaft im Hattgau. 1266 s. o. Hettengau.

Die Ortschaften „im Ried“ sind Beinheim, Röschwoog, Roggenheim, Forstfelden, Kauchenheim, Gisenheim, Sesenheim, Runzenheim, Auenheim, Stattmatten, Dalhunden, Dengelsheim. Als. ill. II 243.

MARCA AQUILEIENSIS.

Der Name dieser Mark kommt wahrscheinlich von den Waldungen der Eichen (achil, latinisirt aquila) welche die Bergabhänge seines westlichen Theiles bedeckten.

Schöpflin hält diese Mark für einen Gau: hoc si accuratius sequaris limites, tractum invenies plurimarum leucarum, quae utique Pagum conficiunt. Als. ill. I 652.

Ist das richtig, so ist hier ein Hundertschaftsgau, in dem, wie das öfter vorkam, die öffentliche Autorität an ein Kloster übergegangen war.

---

[1] Der Name „Mark“ unbestimmter Bedeutung wie er ist, und auf jedes begrenzte Gebiet anwendbar, wird auch von Hunderten, Gauen und anderen Landgebieten gebraucht, ohne dass diese mit alten Dorfmarken in Verbindung stehen. Waitz. a. a. O. II Th. p. 316.

Der Umfang der Mark ist beschrieben in dem nach dem Brande der Abtei Maursmünster 827 interpolirten Diplom Theodorich IV, 724 1. Mai. — Grandidier, égl. Strasb. pr. 34 = Pertz dipl. I 204: „terram illam, quam de deserto ipse ad excolendum vel comanendum preocupaverat per loca denominata de ponticulo ad Suenheim, usque ad publicam Stratam Tabernensem, ac deinde ad Stradam Marleiensem; hinc terminum de fonte cisternata cum adjacentibus suis, usque ad Gunsinum rivum, indeque ad montem Cuobergum per fraxinetum, ad locum qui vocatur Oschowa et sic per fluvium Sornam usque ad crucem petrinam; tunc demum ad Mauri rivum.

Die Ostgrenze dieser Mark geht also von Schweinheim über die genannten zwei Strassen und über die Zorn, längs der Zinzel an den Einfluss des Griesbächels (Gunzinus rivus) nördlich von Hattmatt. Die nördliche Grenze von hier auf den Kugelberg (Cuoberg) bei Dossenheim. Die westliche (wahrscheinlich auf den Höhen) am Abfall des Gebirges entlang nach Ottersthal (?) (Oschowa) an der Zaberner Steige; sie ging bei einem Steinkreuz wieder über die Zorn und schloss sich im Süden an den Bach bei Maursmünster, das Muerbächel an.

GRAFSCHAFT.

Der Bezirk, welcher schlechthin „comitia“ oder „Grafschaft“ genannt wird, ist ursprünglich ein Gau gewesen, der bis an den Bann der zerstörten Römerstadt Argentoratum heranreichte. Innerhalb der Mauern wollten die Alamannen nicht wohnen, so wurde denn auch bei der Gauvertheilung auf die in den Auen der Breusch liegenden Ruinen nicht Bezug genommen, und der nächste Gau begann auf den ersten überschwemmungssicheren Anhöhen mit dem Bann von Dingsheim, um den Kochersberg bis an den Mosselbach bei Zabern und bis zur Zorn zu umfassen. Allmälig wuchs an der Breusch ein Gemeinwesen empor, erhielt einen neuen Namen Strataburc,[1] und wurde Gerichts-

[1] Derselbe erscheint zuerst bei Gregor von Tours, 540—594. Hist. Franc. l. IX. c. 36. — l. X. c. 19.

stätte und Mittelpunkt der Verwaltung des Gaus, zu dem es gehörte. 739 erscheint Strassburg als Dingstätte[1] des Herzogs. Von 748 an wurde das Kirchenwesen am Oberrhein neu organisirt. Ludwig der Deutsche bestätigte 873 auf Bitten des Bischofs Ratald unter andern Privilegien auch die, dass Niemand die öffentliche Gerichtsbarkeit auf dem Gebiete des Bischofs in Anspruch nehmen dürfe,[2] und 982 erlangte Bischof Erchenbald auf seine Bitten die Bestätigung, dass Niemand, kein Herzog, kein Graf, kein Vicarius oder irgendwelche andere gerichtliche Autorität eine Gewalt oder eine Gerichtsstätte in Strassburg und dem Stadtgebiete (suburbium) haben solle, ausser derjenige, dem der Bischof selbst die bezüglichen Rechte übertragen habe.[3]

Dass unter dem „suburbium" der Stadt nicht eine Vorstadt sondern das Stadtgebiet gemeint gewesen sei,[4] zeigen uns die im Intervall einiger Jahrhunderte folgenden Urkunden, nach welchen wir den Bischof im Besitz einer Grafschaft erblicken. Kaiser Otto bestätigt also mit der Urkunde von 982 die Rechte eines Gaugrafen, welche dem Bischof Ratald

---

[1] acta in civitate argentoratinse publice — luitfrido duce 739. — Trad. Wizenb. Nr. 10, 11.

[2] et nullus hominum vel judex publicus seu quislibet ex judiciaria potestate in ecclesias baptismales vel oracula, curtes, villas loca vel agros . . . ad causas judiciario more audiendas . . . ullo unquam tempore ingredi audeat. Strassb. Urk. Nr. 32.

[3] ne posthac, sicuti nostri praedecessores statuerunt, aliquis dux vel comes, aut vicarius vel aliqua judiciaria potestas infra praefatam Argentinam civitatem quae rustice Strazburg vocatur alio nomine vel in suburbio ipsius civitatis aliquod placitum vel districtum habere praesumat. nisi ille, quem episcopus ejusdem civitatis sibi advocatum elegerit. Kaiser Otto II. Urkunde von 982. Strassb. Urk. Nr. 45. Die Stelle erinnert an tit. 41 des alamannischen Volksrechts: ut nullus causas audire praesumat, nisi qui a duce per conventionem populi judex constitutus est, ut causas judicet.

[4] Waitz, D. Verfassungsgesch. VII 238 not. 2 erklärt suburbium als Vorstadt, Hegel dagegen D. Staedtechron. VIII. Einl. p. 16 als „städtisches Gebiet".

schon von Ludwig dem Deutschen zugestanden worden waren.[1]

Strassburg war damals noch keine Stadt in unserm Sinne, sondern ein Ackerstädtchen, da es noch 801 „ein neuer Ort“ genannt wird (s. S. 351). Im Jahre 1236, als unterdessen das Grafenamt den Besitz jener Territorien mit sich gebracht hatte, aus denen früher der Gerichtsbezirk der Grafschaft bestand, kam es denn auch zu einem Vergleich zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Bischof Berthold I., nach welchem die Einkünfte der Orte der Grafschaft nach gleichen Theilen getheilt werden sollen.[2]

Einige Jahre später werden uns fünfzehn Ortschaften der „Grafschaft“ genannt, — Bischof Berthold erklärt die Besitzungen der Strassburger Bürger in diesen Orten für dienst- und steuerfrei.[3]

Rudolf von Habsburg erklärt dasselbe für die Bürger von Hagenau, 1275; auch hier erscheint die Bezeichnung „in comitatu“ schlechthin,[4] und der Vergleich zwischen Kaiser und Bischof von 1236 wird zwischen Kaiser Adolf und Bischof Conrad 1293 in ausführlicheren Worten erneuert.[5]

---

[1] Ueber die Modification, welche das Grafenrecht unter den besonderen Umständen erfuhr s. Schmoller, Strassburgs Blüthe etc. Rectoratsrede 1874, Strassburg. Schmoller weist hier hin auf Nitzsch, „Ministerialität und Bürgerthum“ und Heusler, „Ursprung der Stadtverfassung“. Letzterer bezeichnet die Sache als „Uebertragung der Grafenrechte auf den Bischof mit hofrechtlicher Färbung“. Diese Bezeichnung ist zutreffend.

[2] Item proventus villarum comitiae aequaliter dividentur. Als. dipl. I Nr. 480.

[3] omnes possessiones, . . . quas iidem cives nostri in quindecim villis ad comitiam pertinentibus (folgen die 15 Orte s. u.) eo tempore, quo presens litera data fuit, possidebant. Strassb. Urk. Nr. 282.

[4] nostri cives omni libertate et jure in personis et bonis suis in comitatu et extra quibus gaudebant tempore . . . Friderici rom. imp. predecessoris nostri. Als. dipl. II Nr. 702.

[5] villas autem Tancratzheim et Sulze cum omnibus villis et bonis ad comiciam spectantibus ambo possidebimus communiter pro indiviso tempore vitae nostrae jura utilitates et omnes proventus qui ab ipsa comicia provenire poterunt. Als. dipl. II Nr. 786.

Die Ortschaften der „Grafschaft“ werden uns genannt im Lehnsbuch des Bischofs Berthold von Bucheck ca. 1348. — Bezirksarchiv Strassburg G. 377: notantur redditus villae Kutzelsheim et villarum comitatus quae volgariter grafschaft in quibus imperium et episcopatus omnia habent communia.[1]

kutzelsheim — Küttolsheim, C. Truchtersheim.
crafftete — Krastatt, C. Maursmünster.
knôrsheim — Knörsheim, C. Maursmünster.
meinolzheim — Männolzheim, C. Zabern.
lupfenstein — Lupstein, C. Zabern.
waltolvisheim — Waldolwisheim, C. Zabern.
fridesheim — Friedolsheim, C. Hochfelden.
*dûrningen — Dürningen, C. Truchtersheim.
*avenheim — Avenheim, C. Truchtersheim.
nûgûrte — Neugartheim, C. Truchtersheim.
*uttelnheim — Ittelnheim, C. Truchtersheim.
*franchenheim — Kleinfrankenheim, C. Truchtersheim.
*dossenheim — Dossenheim, C. Truchtersheim.
*himmelotzheim prope wessenheim, — Eingegangener Ort bei Fessenheim, C. Truchtersheim.
*offenheim — Offenheim, C. Truchtersheim.
*belheim — Behlenheim, C. Truchtersheim.
*dûgensheim — Dingsheim, C. Truchtersheim.
*criegesheim — Griesheim, C. Truchtersheim.
*fulcriegesheim — Pfulgriesheim, C. Truchtersheim.
*pfettensheim — Pfettisheim, C. Truchtersheim.
bûtenheim — ?
zeinheim — Zeinheim, C. Maursmünster.
wndermûtzheim — Mutzenhausen, C. Hochfelden (?).
lůtenheim — Littenheim, C. Zabern.
ûttingen — ?
*berstette — Berstett, C. Truchtersheim.
*druchtersheim — Truchtersheim, C. Truchtersheim.

QUUNINGISHAIM MARCA.

Diese Mark, welche als eine dem Königlichen Fiskus angehörige, also als eine Königliche Domäne 774 bezeichnet

[1] Die Orte der obengenannten Urkunde von 1236 sind mit * bezeichnet. Nur 14 Orte sind mit diesem Zeichen versehen; Olwisheim, welches in der Urkunde an 7. Stelle als Onolvesheim genannt ist, fehlt im Lehnsbuch.

wird, wird von Karl dem Grossen dem Kloster in Leberau übergeben. Der grösste Theil der Grenze kann mit Sicherheit bestimmt, auf einen kleinen Rest kann mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden. Die Mark erstreckte sich von St. Pilt aus an den First der Vogesen.

Die Herzöge von Lothringen übernahmen zuerst die Advokatur über das Kloster und eigneten sich später das Gebiet der Mark an. Ihre Grenzen haben sich zum Theil als die der lothringischen Enclave St. Pilt bis 1766 erhalten, in welchem Jahre die Enclave an die Krone Frankreich kam.

Stellen: in pago Alsacense ex marca fisco nostro Quningishaim. — Dipl. Car. M. pro Lebrahensi monasterio 774. Tardif, Mon. hist. (Inv. et doc.) Paris 1866 Nr. 71. (Grandidier egl. Strasb. Nr. 67).

ex Marcka fisci praedicti Domni Karoli, qui Quuningishaim dicitur, in pago Alsacensi. — Confirmatio Lotharii imp. 854. Grandidier a. a. O. Nr. 125.

Beschreibung Dipl. 774:[2] de una parte Laimaha ubi dicitur Bobolino-cella et inde primitus ubi Aetsinisbach venit in Laima, inde vero per Aetsinisbach ubi ipse surgit, inde etiam Nannenstol, deinde autem monte usque ad Rumbach, deinde Tludinisberch, (Thidinesberch nach Handschrift B. Sickel a. a. O.) deinde in alia Rumbach deinde in Bureberch, exinde in tertia Rumbach; deinde autem pergit in Achinis ragni, inde in fersta per ducias et confinia,[3] inde per Laimaha fluvio[4] in valle de ambas ripas[5] per marca[6] Garmaringa et Odeldinga ussque Deophanpol et inde per Laimaha fluvio,[7] de alia ripa usque ubi Audenbach in Laimaha confluit, et pergit

---

[1] Nach Sickel, Reg. car. 1867. Acta Kar. R. Nr. 30. Anm. S. 237 ist nur der Abdruck von Tardif correct.

[2] In der Anmerkung und im Ortsverzeichniss geben wir die Lesarten von 854.

[3] per Duciasci confinia.

[4] fluvium.

[5] ambabus ripis.

[6] marcam.

[7] fluvium.

per ipso fluviolo[1] usque radices Stophanberch per valle,[2] sub integritate ipsius monte[3] usque in Stagnbach, inde per Rivadmarca, Odeldinga et Garmaringa et inde per confinia usque in Deophanpol.

Orte: Bobolina cella — Wanzell.
Aetsinisbach — Bach bei Wanzell.
Laima — Leberbach.
Nannenstol 774 } Nangigoutte, Gem. Deutsch-Rombach,
Nannenstoldt 854 } C. Markirch.
Rumbach — Deutsch-Rombach.
Tludinisberch 774 } Berg zwischen Deutsch-Rombach und
Thidinisberch 854 } Klein-Rombach.
alia Rumbach — Klein-Rombach.
Bureberch — (von bur = Bau) Berg zwischen Klein-Rombach und Gross-Rombach, auf dem die Burg Eckirch stand, heute Ruine.
tertia Rumbach — Gross-Rombach.
achinis ragni 774 — La Hingrie, Gem. Deutsch-Rombach.
per ducias et confinia. — Unsere Conjecturen entweder: per ducatus et confinia d. h. längs der Höhenzüge und Grenzen (ducatus im Sinne von trames, via. Ducange; oder per ducatus confinia längs der Grenzen des Dukats; „confinium locus, ubi fines duorum terminorum conveniunt". Ducange.
Garmaringa — Unbekannt.
Odeldinga — Unbekannt.
Rivadmarca — Unbekannt.
Deophanpol. — Eine Kirche oder Kapelle, welche der Erscheinung Gottes, der Theophanie, oder einer Heiligen, Theophania gewidmet ist, nach aller Wahrscheinlichkeit an der Stelle des heutigen St. Blasien oder Heilig Kreuz.
Andenbach — Unbekannt.
Stophanberch — Berg der Hochkönigsburg; im romanischen Patois der Nachbarschaft Estuphin d. i. Stauffenberg.

Die Umfassungslinie geht von Leberau nach Wanzell und weiter den Bach aufwärts, dann über Nangigoutte, über die genannten drei Rombach oder an der Banngrenze derselbigen nach La Hingrie, von da auf dem First und der Aussengrenze des Bisthums (per ducias et confinia) bis zum Ursprung der kleinen Leber (Liversel) geht diese entlang,

---

[1] per ipsum fluviolum.
[2] vallem.
[3] montis.

überspringt bei Markirch den Bach und geht bis zu dem fraglichen Deophanpol. (Hier mündet die Grenze wieder ein.) — Von Leberau auf der rechten Seite der Leber geht die Grenze ein Stück weiter bis zum Andenbach, dessen Lage durch die Ausläufer des Berges der Hochkönigsburg (usque radices Stophanberch per vallem) ungefähr bestimmt wird. Die Umfassungslinie geht um diesen Berg herum (sub integritate ipsius monte), trifft also die Banngrenze von St. Pilt. An der südlichen Seite dieses Bannes setzt sich die Grenze gegen den Hochfelsen hin fort, kommt auf die Aussengrenze des Bisthums (et inde per confinia) und mündet von da bei St. Blasien oder Heiligkreuz (Deophanpol) wieder ein.

PAGUS AUGUSTAUNGINSE.

Der Augstgau, ursprünglich wohl der Stadt-Gau der Augusta civitas, das ganze Gebiet des Bisthums Basel, also auch das heutige Oberelsass umfassend.

In der Zeit in welcher der Gau in den Urkunden erscheint 794, Als. d. 69, haben bereits Abtrennungen stattgefunden, denn Murbach das wie Augst im früheren Stadtgau von Basel gelegen war, wird als in pago alsacensi gelegen bezeichnet.

Stelle: in pago Augustaunginse et in fine Methimise et in fine Strentze.

Orte: Methimise wird als Muttenz, C. Baselland, Strentze als Sierenz, C. Landser, gedeutet. — Beides bezweifelt. Ueber die ganze Frage s. Burkhardt; die Gauverhältnisse im alten Bisthum Basel. Beiträge zur vaterl. Geschichte. Basel 1882. S. 4.

COMITATUS ILCHICHA.[1]

Stellen: in pago, qui vocatur Rubiaca et in comitatu Ilchicha, angebl. 662. Strassb. Urk. Nr. 1.

[1] Lesart bei Schilter-Königshofen: Illiche.

quae marcha . . . est sita in comitatu Illechik. 817. — Im gefälschten Privileg Ludwig des Frommen für Ebersmünster.

Der in der ersten Stelle genannte Gau ist der Ruffachgau. In der zweiten wird umschrieben eine marca Sulza beginnend an Sulzer Bölchen (in jugo montis qui Peleus dicitur) einerseits, und bei Metzeral und Stosswihr andererseits und gegen die Ill herlaufend südlich bei Rädersdorf nördlich bei Sigolsheim.

Stoffel (Topogr. Wörterbuch des Oberelsasses) bezieht hierher auch die Stellen, welche von der Grafschaft handeln, die zu Illzach gehörte. Illzach war 835 königliche Pfalz (Als. dipl. 94 Hilciaco palacio regio), und so ist möglich, dass von ihr eine der Grafschaften der karolingischen Organisation ihren Namen bekam.

Stelle: in Alsatio juxta Rhenum in comitatu qui pertinet ad locum Azich situm. Schenkung Kaiser Heinrich III. an die Kirche von Basel von 1040. Als. dipl. Nr. 198.

Orte dieser Urkunde, soweit sie festzustellen sind:
Ruodinsheim — Riedisheim, C. Habsheim.
Hilla — Ill.
Habkensheim — Habsheim, C. gl. N.
Blatzheim — Blotzheim, C. Hüningen.
Binningen — Binningen an der Birsich bei Basel.

Nach den genannten Orten würde diese Grafschaft den Sundgau (im engeren Sinne), wohin Riedisheim, Habsheim, Blotzheim gehören, und das spätere Oberelsass mit Ruffach und Münsterthal umfasst haben.

PAGUS RUBIACUS.

Stelle: in pago, qui vocatur Rubiaca et in comitatu Ilchicha, angebl. 662. Strassb. Urk. Nr. 1.

Es ist hier der Ruffachgau bezeichnet als Theil der Grafschaft Ilchicha. Sein Umfang kann nicht angegeben werden. Wahrscheinlich sind seine Grenzen die gleichen wie die des bischöflich-strassburgischen Besitzes um Rufach, und dem sogenannten „oberen Mundat“ liegt der Umfang des Ruffach-Gaus zu Grunde.

PAGUS HUNINGENSIS.

Die Existenz dieses Gaus kennen wir aus einer einzigen Stelle:

Hermannus . . . praedium suum in pago Huningen situm in comitatu Adelberti, quod . . . possederat ecclesiae S. Pancrati in Baggenanc . . . contradidit, 1134. — Schöpflin, Cod. dipl. hist. Zaringo — Bad. tom. V, p. 79.

Der Ort Hüningen erscheint 828 als Dingstätte. Pertcardis schenkt ihren Besitz zu Nollingen an St. Gallen. Actum Huninga villa publice. Wartmann, Urkundenbuch St. Gallen, Nr. 313.

Adelbert ist wahrscheinlich jener Albertus comes de Habspurg, landgravius Alsatiae, 1199, (Als. d. I, Nr. 366) welcher im gleichen Jahre verstarb und neben seiner Eigenschaft als Landgraf auch die Gaugrafenschaft Hüningen besass. Der letztere Umstand würde auf einen Hundertschaftsgau zurückweisen.

ELSGAU.

Ein Gau, der sich von dem nördlichen Abfall des Jura bei Pfirdt bis an die Cavatte, und von der Larg bis an die Schlinge des Doubs bei St. Ursanne erstreckt.

Stellen: Ymerius ex provincia Alsegaudiae oriundus. Actes de St. Imier, ca. 610. Trouillat I, 35.

In ducatu Alsacensi seu in pago Troningorum et in pago Alsegaugensi, 728. — Als. d. 9. (s. pagus Troningorum).

In pago Alsacense et in pago Algagense in loco qui dicitur Bethonis-curte, 815. Gefälschtes Privileg Karls des Grossen für Luxeuil. Teulet, Inventaires et documents. Paris 1863. — in Algaugensi comitatu 866 und 884. Trouillat I, Nr. 61. 67.

Elischowe 870, Vertrag von Mersen. LL. I. 517.

In pago Algogiensi 1040. Trouillat I, Nr. 111, pag. 171.

Vogtie ze Elscowe 1281. Regesta d. ehem. Hochstiftes Basel. Mone Z. f. d. Gesch. d. Oberrhein. B. IV, 357.

Advocatia de Ayogia 1283 a. a. O.

Orte: Datira, in fine Datirense. Delle. 728. Als. d. 728.
Curtem Mietiam — Courtemaiche bei Pruntrut. 866 u. 884.
Bethonis-curte — Bethoncourt, C. d'Audincourt, Doubs. 815.
altare S. Ypoliti et altare de Domno Petro illudque de S. Mauricio 1040. — St. Hippolyte, C. de Doubs. Dampierre sur le Doubs. St. Maurice sur le Doubs.

Der Name Elsgau erhielt sich in zwei Landkapiteln, wovon eins zum Erbisthum Bisanz, das andere zum Bisthum Basel gehörte.[1] Die vorstehend verzeichneten Orte gehören sämmtlich dem Landkapitel von Besançon an. Die Pfarreien des Baseler Landkapitels waren: Sondersdorf, Köstlach, Dürlingsdorf, Ligsdorf, Bendorf, Oberlarg, Ottendorf, Luffendorf, Ober- und Nieder-Pfetterhausen, Reschlag, Bisel, Sept und Winkel. Alle diese mit Ausnahme des hart an der Grenze liegenden Reschlag (Réschésy), gehören heute zu Elsass. Die Trennung des Gaus und seine Austheilung an die Territorialherrschaften hat sich hier genau nach der Grenze des Landkapitels vollzogen.

PAGUS PEFFERAUGA.

Die Pefferau an der südwestlichen Grenze gegen Belfort.

Beffort, Mülh. Urk. 2, 42. Nr. 519; franz. Perouse. „Ze Perrusen 1394. Stoffel, top. Wörterb. d. O.-E.

Stelle: in pago Pefferauga in marca Roabach. — Charta traditionis Regingeri pro Maurobacensi mon. 792. Als. d. 67.
Ort: Roabach marca — Roppach, Dep. Haute-Saône.

SUNDGAU
als administrativer Bezirk vom neunten Jahrhundert ab ca. 870—1200.

Der Name Sundgau, obwohl in seiner eigentlichen Bedeutung viel älter (S. 369) begegnet uns am Ausgang des 9. Jahrh. als Bezeichnung des ganzen oberen Elsass südlich vom Eggenbach und ist in derselben Zeit als Bezeichnung des südlichen Landestheils der Bezeichnung des nördlichen als Nortgau entgegengesetzt.

[1] Siehe Stoffel: Topogr. Wörterbuch des Oberelsass, 1876.

Stellen: Wahrscheinlich ist hierher zu beziehen die Stelle aus der Vertragsurkunde von Mersen 870, nach welcher Ludwig der Deutsche erhält:

In Elisatio comitatus duo. LL. I. 517.

Ludwig erhielt u. A. Strassburg — Basulam — Elischowe (Elsgau) — Basalchowa (Baselgau).

In pago Helisacensi et in parte ipsius pagi, que vocatur Sundgeuui 898. — Als. d. 124.

In pago Elesacen, in comitatu Suntgowe situm 1049. Als. d. 206.

Huntfridus . . . in Nortgowa unam curtim, que dicitur Chunnengeshova, Lutfredus in Sunckouue Souuenisheim 903. — Als. d. 128.

Orte: Egischeim — Egisheim, C. Winzenheim 898. Als. d. 124. Duringheim — Türkheim, C. Winzenheim 898. Als. d. 124. Souuenisheim — Schwoben, C. Altkirch 903. Als. d. 128.

Mit der Ausbildung der oberen und unteren Landgrafschaft im 12. Jahrh. verschwindet die Anwendung des Namens Sundgau auf das ganze Land südlich des Eggenbachs und der Name Sundgau nimmt wieder seine ursprüngliche Bedeutung an, indem er sich auf seinen Boden südlich der Thur zurückzieht, so dass er von der Thur bei Thann — Sennheim bis an die Grenze des Elsgaus reicht; im Westen bildet die Savoureuse die Grenze, im Osten der Rhein. Die vorderösterreichischen Lande im Elsass werden bezeichnet als „Sundgau und Ensisheim", oder als „Sundgau und Elsass", d. h. hier Oberelsass. In beiden Fällen bildet immer die Thur die Grenze.

„der lendere die in (dem Johannes von Halwilre, pflegere in suntgowe) zu hörent und die nach geshriben stant: suntgöwe Ensesheim. Cart. Mulh. Nr. 177. — 1333. Die vorderösterreichischen Lande am Rheine werden bezeichnet als „Sunggôw Elsaz und Brisgôw", Cart. Mulh. Nr. 194.— 1338. — Dieser Begriff des Sundgaus hat sich bis heute erhalten.

NORTGAU
als administrativer Bezirk vom neunten Jahrhundert ab ca. 870—1200.

Allgemeines s. Sundgau S. 377.

Der Nortgau als dem Sundgau entgegengesetzt umfasst den Theil des Elsass vom Eggenbach bis zum Selzbach.

Stellen: Vertragsurkunde von Mersen 870: in Elisatio comitatus duo. Eine dieser Grafschaften ist wahrscheinlich der Nortgau.

Huntfridus . . . in Nortgowa unam curtim, qui dicitur Chunnengeshova 903. Als. d. 128.

duas villas Hochfeld et Schweichusen dictas cum foresto Heiligenforst nominato in comitatu Gerhardi comitis in pago Nortcowe sitas 1065. Als. d. 218. (Dipl. Heinrich IV).

XXX mansos, diversis in locis sitos . . . in pago Nortgoae in comitatu Gerhardi comitis 1074. Als. d. 223. Dipl. Heinrich IV für die Kirche in Selz.

in Provincia Alsatia in pago quoque Nortgouue in Comitatu praedicti quondam Eberhardi, nunc autem haeredis sui Hugonis sito 1152. Charto coenobio Altorffensi ab Imperatore Friderico I. Würdtwein, nov. subs. VII, Nr. 63, p. 163.

Orte: Chunnengeshova — Königshofen bei Strassburg. 903.
Hochfeld — Hochfelden. 1065.
Schweichusen — Schweighausen, C. Hagenau. 1065.
Mellesheim — Melsheim, C. Hochfelden. 1074.
Wluenesheim — Wilwisheim, C. Hochfelden. 1074.
Lupenstein — Lupstein, C. Zabern. 1074.
Munmenheim — Mommenheim, C. Brumath. 1074.
Bardestede — — Berstett, C. Truchtersheim.
Gotdenesheim — Gottesheim, C, Zabern. 1074.
Osderuuilre — ? 1074.
Wicchersheim — Wichersheim, C. Hochfelden. 1074.
Willingishusen — Wilshausen, C. Hochfelden. 1074.
Bossendorf — Bossendorf, C. Hochfelden. 1074.
Richeneshoven — Reichshofen, C. Niederbronn. 1074.
Muzenhusen — Mutzenhausen, C. Hochfelden.

* * *
*

Nach dieser Aufzählung der Gaue haben wir zusammen-
Karte III. fassend auf die verschiedenen Arten von Gauen zurückzukommen, welche wir oben S. 334 ff. characterisirt haben.[1]

Als Völkerschaftsgau wurde bis auf Weiteres der pagus alsacinse bezeichnet.

Hundertschaften sind im Unterelsass der Hattgau, die Mark Romanisheim, vielleicht die „Grafschaft", und wahrscheinlich die marca aquileiensis; im Oberelsass wahrscheinlich der Hüningergau, der Rufachgau und die Pefferau.

Die Bezeichnung „Hundertschaft" war auf dem in Frage kommenden Gebiete in Gebrauch, wenn uns auch keine Gaubezeichnung mit dem Beisatz „huntari" erhalten ist. Caticus wird uns um 670 im Conflict geschildert mit den Männern des Sornegaus, (später Salisgau) im Thal von Granfelden und schickt die Vorsteher der Hundertschaften jenes Thals in Verbannung.[2] In einer Schenkung der Tr. W., welche Chroduinus 718 aus Gütern in dem Eichelthal und seiner Nachbarschaft an das Kloster in Weissenburg macht, erscheint der Vorsteher der Hundertschaft Charuinus als erster Zeuge.[3] Die deutsche Bezeichnung selbst fanden wir bisher nur einmal als den Namen eines Kantons im Herlisheimer Bann „huntas", der auf dem Hattstadter Buckel gelegen ist, und wo sich nach der noch lebendigen Sage „die Bewaffneten versammelten".[4]

---

[1] Die ganze Rangordnung der Gaubeamten vom dux bis zum centenarius finden wir in zwei pippinischen Urkunden für das elsässische Kloster Honau: „ducibus, comitibus, vicariis, centenariis, vel omnibus missis meis discurrentibus." Pippinus major domus pro monast. Hohenaugiense. 748. Pertz, Dipl. t. I. 105. — „ducibus, comitibus, domesticis, vicariis, centenariis, vel omnibus agentibus". Pippinus pro mon. Hohenaugiense. 748. -- Pertz, Dipl. I. 105.

[2] Tunc jubens ad se venire centenarios illius vallis. Acta s. Germani. Lectio VI. Trouillat mon. égl. Bâle. I. p. 55.

[3] testes charoino centenario Tr. W. Nr. 194.

[4] Flurkarte von Herlisheim (C. Winzenheim, Kr. Colmar) und handschriftliche Mittheilung von Lehrer Goepp in Herlisheim.

Als mittlerer Gau in dem oben bezeichneten Sinne sind anzusehen der pagus Troningorum, der das Land vom Eggenbach bis zu einem Theil des Kochersberges umfasst, der Sundgau in seiner engeren Bedeutung von der Larg zur Thur reichend,[1] wahrscheinlich auch der Hagenauergau.

Die Kinzheimer-Mark, welche als Fiskalmark bezeichnet wird, ist möglicherweise eine karolingische Schöpfung und bleibt deshalb hier ausser Betracht. Was den Bischofsheimer-Gau und den Speries-Gau betrifft, so lassen wir die Bestimmung derselben, wegen der Unsicherheit der urkundlichen Notizen dahingestellt.

Eine allgemeine Bemerkung sei hier eingeschaltet: Nicht die Grösse eines Bezirks, sondern die Menge leicht cultivirbaren Bodens ist bei der Betrachtung über die Bildung der Gaue in's Auge zu fassen. Die Niederungen der Flüsse und der Wald wurden später besiedelt. Wald und Aue blieben unvertheilt und die Anzahl der berechtigten Genossen bildeten Geraidte, wie das Geraidte des Hagenauer Forstes, des Brumather Waldes, der Wanzenau. Zunächst richtete man sich überall auf dem Hügellande ein, das sich zwischen Gebirge und Niederung, von kleinen Wassern durchströmt, fruchtbar ausdehnt und der Sonne offen liegt. Dies in der Natur der Sache liegende Verhältniss ist von Anfang jeder Besiedelung an das gleiche, wie dies für unsere Gegend die prähistorischen Funde reichlich bestätigen.[2]

* * *

Ein Versuch, die Gaunamen mit den Innerabtheilungen der kirchlichen Diöcesen in Verbindung zu setzen, hat, wie wir ausdrücklich betonen, solange nur hypothetischen Werth, Karte I.

---

[1] Mittlere Gaue sind auch die weiter unten (S 395) behandelten Gaue Kembsgau und Thurgau südlich des Eckenbach.

[2] Bleicher et Faudel, Matériaux pour une étude prehistorique de l'Alsace I—III. 1880. Prähistorische Karte von Südwestdeutschland u. der Schweiz. Von E. v. Tröltsch. Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees. X.

als nicht ein reicheres, urkundliches Material die Möglichkeit zu einer Probe auf das Exempel bietet.

Dennoch führen wir die kirchliche Eintheilung an, da
Karte I. sich immerhin einige interessante Beziehungen zwischen beiden Arten von Grenzen ergeben.

Dass solche Bezüge bestanden, ist für andere Diöcesen zur Genüge nachgewiesen und einer der competentesten französischen Forscher, Jacobs, der sich zudem in der vorwürfigen Frage sehr skeptisch verhält, bemerkt „Eine Quelle von Fehlern wäre es, wenn man die Uebereinstimmung der beiden Eintheilungen als allgemeine Regel aufstellen wollte, und doch hätte man Unrecht, sie gänzlich von sich zu weisen.“ [1] Wohl sind jene kirchlichen Innerabtheilungen in einer Zeit (vom 8. Jahrhundert an) [2] entstanden, in welcher die Gaunamen und Gaueintheilungen eben aus der officiellen Welt zurückzutreten begannen. Aber im Leben des Volkes

[1] Jacobs a. a. O. p. 52. Guérard, Essai sur le système des divisions territoriales de la Gaule etc. 1832. p. 96. „Cependant la connaissance des archidiaconés doit faciliter beaucoup celle des pagi, parce que les évêques, en procedant à la circonscription des premiers, ont dû se régler très-souvent sur celle des seconds que renfermaient leures diocèses. — Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands. 1875. I. XLVIII. „haben wir an den Archidiaconatsregistern ein unübertreffliches Hülfsmittel zur Bestimmung des zum Theil noch so dunkeln Umfangs der Gaue“. Thudichum, Gau- und Markverfassung in Deutschland. 1860. S. 81. „Eine sichere Regel bildet dies — (die Archidiaconatseintheilung) nicht“. In der jüngsten Zeit bezeichnet indess der gleiche Forscher die Uebereinstimmung der kirchlichen und der Gaugrenzen als „alte Fabel“. Münchener Allgem. Ztg. Beilage 1. Mai 1883.

[2] Für das Strassburger Bisthum sind 728 zwei Archidiaconen genannt. Strassb. Urk. Nr. 4. In der gefälschten Urkunde mit dem Datum 773 April 19 Rom — bestätigt Papst Hadrian I. die vom Bischof Etho vorgenommene Theilung der Strassburger Diöcese in 7 Archidiaconate, a. a. O. Nr. 13. — In einer Urkunde von 1143 (a. a. O. Nr. 92) finden wir vier (oder fünf) Archidiaconen verzeichnet. Unter den Strassb. Diöcesanstatuten von 1251 finden wir sechs Archidiaconen unterschrieben. Strassb. Urk. Nr. 346.

hielt der Name und die Erinnerung an die alte Einrichtung vor, um so mehr als diese frühere Eintheilung nicht eine zufällige war, sondern in der Bodengestaltung, dem Wasserlauf und der Zusammensetzung der Bevölkerung auch im Einzelnen ihren Grund hatte. Zudem lebte man damals noch nicht so rasch wie heute und die Generationen blieben durch Jahrhunderte im Zusammenhang ihrer Traditionen.

Walafrid Strabo, der Abt von Reichenau, der in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts seine Schrift über die kirchlichen Einrichtungen schrieb,[1] stellt die einzelnen kirchlichen Würdenträger mit den entsprechenden weltlichen Beamten zusammen, — den Metropolitan mit dem Herzog, den Bischof mit dem Grafen, den Missus mit dem Chorbischof, dem späteren Archidiakon, den Centenarius-Thunginus mit den Presbytern. — Ein speciellerer Nachweis findet sich in den sogenannten elsässischen Formularien, welche uns die Praxis in den Kanzleien des 5. bis 10. Jahrhunderts wieder-

---

Dem Archidiacon waren bei wachsendem Bedürfniss mehrere Archipresbyter unterstellt. Die Archipresbyterate der Strassburger Diöcese entsprechen in ihrer Bedeutung den Dekanaten der Baseler Diöcese und umgekehrt. Capitulare Caroli calvi an. 844 apud Tolosam. LL. I. 378, 38 „per decanias sicut constituti sunt archipresbyteri".

Ueber die Eintheilung im sechszehnten Jahrhunderte in fünf Archidiaconate gibt Grandidier, hist. égl. I. p. 291 Kunde. Nach ihm hatte ein Archidiacon die vier Landkapitel Andlau, Benfeld, Schlettstadt und Oberehnheim unter sich. Der zweite die Landkapitel zwischen Sauer und Moder und Moder und Rhein (Ober- und Unter-Hagenau). Der dritte hatte Zabern und Molsheim; der vierte die drei Landkapitel jenseits des Rheins; der fünfte die Gegend „zwischen Rhein und Ill" — Markolsheim und Rheinau. — Auch diese Eintheilung blieb nicht constant, wie wir aus Würdtwein nov. subs. t. VIII 126 ersehen, wo im Jahre 1524 mit der Würde eines Archidiaconen sechs Landkapitel verbunden erscheinen; Archid. per Marchiam (rechtsrheinische 3 Landkapitel) und Bettbur, Oberehenheim, Molsheim.

[1] De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum cap. 31. — Bei Walter, corp. J. Germ. 3. 527., „Centenarii . . . presbyteris plebium, qui baptismales ecclesias tenent et minoribus praesunt presbyteris, conferri queunt." S. Guérard a. a. O. p. 51 u. p. 80.

geben. Dort wird ein Brief an einen Archipresbyter mitgetheilt, welcher den Eingang hat: archipresbytero pagi illius.[1]

In der obengenannten Archidiakonatseintheilung für das Bisthum Strassburg werden verzeichnet folgende

Archidiaconatus per sedem archipresbyteralem,

1. Andlaviensem
2. Benfeldensem
3. Bettburanam sive Tabernensem
4. Hagenoensem inferiorem
5. Hagenoensem superiorem
6. Markolsheimensem
7. Molsheimensem
8. Montis Fratrum sive Ober-Ehnheimensem
9. Rhinaviensem
10. Schlestadiensem

und ferner Lahrensem sive Ettenheimensem, Offenburgensem, Otterwyranam, die letzteren drei jenseits des Rheins gelegen.

Im „liber marcarum" der Diöcese Basel erscheint die Diöcese in 11 Dekanate getheilt:

Decanatus ecclesiae Basiliensis,

1. ultra colles Ottonis
2. citra colles Ottonis
3. citra Rhenum
4. Suntgaudiae
5. Inter colles
6. in Leymenthal sive Vallis lutea.
7. Elsgaudiae
8. Sisgaudiae
9. Frickgaudiae
10. Buchsgaudiae
11. Salisgaudiae

Directe Beziehungen zwischen beiden Eintheilungen sind vorhanden, indem zwei Archipresbyterate im Unterelsass und zwei im Oberelsass den Namen der Gaue tragen: pagus hagenowe, Sundgau, Elsgau.

---

[1] de Rozière, Recueil général des formules usitées dans l'empire des Francs du 5 au 10 siècle, 1859. Bd. II., p. 900.

Die Südgrenze des zusammengefassten Gebietes der beiden Archipresbyterate hagenovia inferior und superior ist von ihrem Ausgang bei Strassburg bis zum Ueberschreiten der Zorn bei Steinburg im Allgemeinen [1] bestimmt durch die Nordgrenze der „Grafschaft" (s. S. 368), für deren Zugehörigkeit zum Troninger Gau Gründe vorhanden sind (s. S. 364). Es liegt somit die Annahme nahe, dass der Hagenauer Gau sich mit dem Umfang der beiden Archipresbyterate gleichen Namens decke, die auch zu einem Archidiaconat verbunden erscheinen. Für den Zorngau dagegen ist keine Beziehung zum Landkapitel Bettburana seu Tabernensis gegeben, da dieses Landkapitel eben die „Grafschaft" umfasst.

Ein auffallender Grenzzug kommt in einer Schenkung Karls des Grossen an Bischof Haddo vor, nämlich der vom Ursprung des Wischbaches bis zu seinem Einfluss in die Breusch (deinde ubi Wischia surgit usque quo in Brusca ingreditur, Dipl. Caroli 773 Grand. égl. II, Nr. 63). Derselbe erscheint als Grenze zwischen den zwei Landkapiteln Molsheim und Oberehnheim.

Im oberen Elsass stimmt das Landkapitel Suntgaudiae an drei Seiten mit der Umgrenzung des Sundgaus im engeren Sinne, und der Elsgau ist nach der kirchlichen Grenze zweier Landkapitel zwischen Elsass und Burgund getheilt worden (s. S. 376).

Eine Vergleichung der Karten I. III. und IV. ergiebt eine weitere Reihe wahrscheinlicher Beziehungen zwischen kirchlicher- und Gau-Eintheilung.

* *
*

Ehe wir zur Abhebung der unteren Schicht der Gaunamen gehen, haben wir eine Uebersicht der Ereignisse zu geben, welche diese Bildung hervorbrachten. Karte IV.

Noch einmal im Jahre 357 hatte Cäsar Julianus auf den „Rebbergen" vor Strassburg die siegreichen Adler auf-

[1] Wir sagen „im Allgemeinen". Die südlichen Grenzorte des Archipresbyterates Hagenoensis superior sind: Vendenheim, Berstett, Gimbrett, Wilwisheim. — Würdtwein, n. s. p. 148 ff. Von diesen gehört „Berstett" der „Grafschaft" an.

gepflanzt, noch einmal zerschellten an dem Genie des Führers, an dem festen Gefüge der Legionen und ihrer germanischen Hülfsvölker die keilförmigen Schlachthaufen der Alamannen.

Schon damals waren der Alamanne nicht mehr der unstet auf dem Kriegspfade schweifende Barbar, sondern ein sesshafter Bauer,[1] der ausser auf sein Schwert auch auf den Vertrag mit Constantius hinwies, in welchem der Imperator ihm während des Kampfes gegen den Rivalen Maxentius dies Land überlassen hatte.[2]

Ein Menschenalter nach dieser letzten grossen Aktion eilte Stilicho, der grosse Reichskanzler und Feldherr des oströmischen Reiches an den Rhein, — es ist im Jahre 395 — nimmt Hilfsvölker und Geisseln von den Alamannen und schliesst mit ihnen Verträge. Zwölf Jahre später — und Stilicho zog, theils in der Nothwendigkeit den Schaaren Alarichs in Oberitalien entgegen zu treten, theils wohl auch aus der bei seiner früheren Mission gewonnenen Ueberzeugung, dass der Rhein gegen die Germanen nicht mehr zu halten sei, die römischen Besatzungen vom Rheine zurück. Der Hofpoet Claudianus verzierte dieses Ereigniss mit den Worten:

„Ja, dem Ufer frei von Wache und Waffen
Wagt der Germane in Furcht sich nicht zu nahen.“

Was es mit dieser Furcht auf sich hatte, zeigt der Brief des heil. Hieronymus vom Jahre 409, in welchem er klagt, dass seine Zeitgenossen nicht sähen, wie der Antichrist nahe, und ausruft: „Unzählige und überaus wilde Völker sind in Gallien eingebrochen . . . Burgundionen und Alamannen. Mainz, die einst so herrliche Stadt ist genommen und zerstört, und in der Kirche sind viele Tausende von Menschen niedergehauen. Worms ist nach langer Umlagerung

---

[1] domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa. — Ammian. Marc. XVII. 1. 7. Der Hügel, in dessen Nähe die Schlacht begann, (es ist der zwischen Quatzenheim und Hürtigheim) ist bestanden „segetibus jam maturis“, a. a. O. XVI. 12. 19. — Cäsar Julian bringt aus der Umgegend nach Zabern „victum defensoribus ibi locandis ex barbaricis messibus non sine discriminis metu collectum“ a. a. O. XVI. 11. 11.

[2] Libanius, ed. Reiske I. p. 532.

vernichtet, Strassburg, Speier, Tournay, Arras, Rheims, Amiens liegen nunmehr innerhalb der germanischen Grenzen." [1]

Den Zustand der Römerherrschaft auf dem Boden zwischen Vogesen und Rhein um das Jahr 400 schildert uns am untrüglichsten die Notitia dignitatum, jenes römische Militär- und Staatshandbuch, das um die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts zusammengestellt worden ist.[2] Im „tractus argentoratensis" dem Stadtgebiete von Strassburg ist kein Militärkommando mehr.[3] Nördlich findet sich das nächste in Selz, wo der „Praefectus militum Pacensium" unter dem Befehlshaber (dux) von Mainz steht.[4] Im Süden ist eine Abtheilung in Olino unter dem Befehl des Commandos (ducis) der sequanischen Provinz in Besançon.[5] Olino erklären die Einen als „Oelenberg" (Oelenburkheim), die Andern als die Lokalität „Hole" unmittelbar bei Basel.

Wir sehen: im Lande von der Selz bis Basel sind römische Garnisonen nicht mehr vorhanden. Die Waffenplätze tres tabernae (Zabern) Helvetus (Ehl bei Benfeld), Argentovarium (s. S. 308. 319. Anm. 1), Augusta Rauracorum (Basel Augst) werden nicht mehr genannt. Argentoratum (Strassburg) hat schon 357

---

[1] Non intelligimus Antichristum appropinquare . . . . Nemetae Argentoratus translatae in Germaniam. Hieronymi op. t. I. ed. Vallarsi-Maffei. 1766. p. 914. Diesen Einbruch der Germanen, soweit er unser Land betrifft, nur als einen Plünderungszug zu betrachten, der weitere Consequenzen nicht gehabt habe, liegt kein Anlass vor.

[2] Böcking: „Ueber die Notitia dignitatum utriusque imperii", Bonn 1834, S. 119 ff.

[3] Boecking s. Not. dignit. II. c. XXVIII und Annot. a. N. occ. p. 589*. Bei Schöpflin Als. ill. I p. 214 findet sich der Irrthum, der von hier aus überallhin getragen wurde und noch wird, es sei in Strassburg zur kritischen Zeit eine Centralwerkstätte für Armatur „Armorum omnium fabrica" gewesen. Einige Handschriften haben nämlich „Argentoratensis"; als richtige Lesart erweist sich Argentomagensis, d. i. Argenton, dep. de l'Indre s. Böcking Annot. a. N. occ. c. VIII. t. II p. 316*.

[4] Boecking Not. dign. t. II p. 116*. Sub dispositione viri spectabilis ducis Mogontiacensis: Präfectus militum Pacensium Saletione.

[5] Sub dispositione viri spectabilis ducis Provinciae Sequanici: Milites Latavienses Olinone. Boecking Not. dign. occ. t. II c. XXXV.

keine Bedeutung mehr.[1] Die Besitzergreifung des Landes durch Alamannen fand also am Anfange des 5. Jahrhunderts statt. Der Natur der Sache nach vollzog sich dieselbe nicht mit einem Schlage. Unter Vordrängen und Zurückweichen, während Kriegszüge und friedliche Zeitläufte mit einander wechselten, nahm der Alamanne Besitz von seinen Hufen.[2]

Nach der Mitte des Jahrhunderts sassen Alamannen von den Ardennen bis zum Lech, und vom Main bis zu den Hochpässen der Alpen.[3] Auf dem linken Rheinufer reichte ihr Gebiet von Speier bis zu dem Südabfall der Vogesen und dem Jura. Mochten auch die äussersten Grenzen an den Ardennen und am Jura, am Main und in den äussersten Hochthälern des Rheines und des Inn's um ein Geringes wechseln, hier zwischen Rhein und Vogesen blieben sie unbeweglich[4] und wandelten in rücksichtslosem Vordringen den ganzen Boden mit Ausnahme eines kleinen Hochthales (Labaroche) in deutsches Land. Wohnstätte, Wiese,

---

[1] Die Alamannen stellen sich in der Schlacht vom August 357 mit dem Rücken gegen den Ort, an dem die Stadt gelegen war. In der ganzen Schlachtbeschreibung wird sie kaum erwähnt.

[2] Es ist kein Anhaltspunkt gegeben, dass die Römer bis zur Hälfte des 5. Jahrhunderts, bis zum Ausgange des Aetius den oberen Rhein behauptet hätten. Wohl hatte Rom noch Feldherrn, wie den Genannten, aber dieser hatte im inneren Gallien genug zu schaffen. Hätte er oder ein Anderer noch einmal den Oberrhein gesichert, so würden die römischen Autoren, welche im Schlafen und Wachen des Rheines und der „Barbaren“ gedachten, nicht versäumt haben, dies in ausdrücklichen Worten zu melden. Der Schematismus der not. dign. spricht es zu deutlich aus, dass die Römer die Rheinstrecke zwischen Selz und Basel als strategische Position aufgegeben hatten.

[3] Jordanis, de Getarum origine et rebus gestis: ed. Closs. c. 55. Ravennatis anon. Cosmographia, ed. Pinder u. Parthey, p. 230 ff. — Der Ravennate gibt als Städte der Alamannen u. A. an: Besançon, Mandeure, Speier, Strassburg, (Ehl, Zabern), Basel, Constanz, Bregenz.

[4] Appolinaris Sidonius spricht in einem 455 verfassten Gedichte (carm. VII. 372 ff.) von der vergangenen Zeit mit den Worten:

Francus Germaniam primam, Belgamque secundam
Sternebat, Rhenum ferox Alamanne bibebas
Romanis ripis et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Wald und Weide empfingen deutsche Namen; nur an Wasserläufen blieben zum Theil ältere Namen haften, ein Vorgang, der sich auch anderwärts findet. Sonst wurden die Spuren gallo-römischen Besitzes vertilgt. Die Städte, welche die Alamannen hassten „wie eine umgitterte Grabstätte"[1] waren dem Verfall überlassen; verhältnissmässig geringe Reste fanden die eifrigen Forscher späterer Jahrhunderte.

Unter Einfluss von Boden und Klima bildete sich gänzlich unberührt von fremden Einwirkungen eine historisch-politische Individualität alamannischer Art. Erst mehr als zwei Jahrhunderte nach der Besitzergreifung des Landes, und auch hier nur die oberen Bevölkerungsschichten berührend, fand eine Auswechselung mit fränkischen Colonen statt.[2] Zeugniss dafür ist u. A. die Volkssprache, die bis an den Nordrand des Hagenauer Waldes, also bis an die alte Grenze heute noch in ihren Grundzügen die alamannische ist, während jenseits des Selzbaches eine stärkere Einmischung fränkischer Elemente beginnt.

Die rein alamannische Periode dauerte von ca. 409—536 und wurde, obwohl sie ebenso wichtig als die folgenden ist, von der bisherigen lokalen Geschichtsschreibung fast immer umgangen. Von der sonderbaren Fiktion ausgehend, dass die germanischen Franken mit den späteren Franzosen zu identificiren seien, überhüpfte man den letzteren zu Liebe die wichtige Zeit der Grundlegung des Volksthums so schnell als möglich. Obrecht, der mit ausgeprägtem historischen Sinne im Prodomus von 1681 die Thatsachen angeführt hatte,[3]

---

[1] Amm. Marc. XVI. 11. 12.

[2] Um 830 singt der Franke Ermoldus Nigellus nicht ohne tendenziöse Uebertreibung vom Elsass:

Terra antiqua potens, Franco possessa colono. SS. II. 517. v. 77.

[3] Alsaticarum rerum prodromus. Argentorati 1681 z. B. p. 26: Praeterea demonstratu facillimum est, Alsatiam non a Burgundionibus ad Francos pervenisse; sed ab Alemannis, qui post submotos a Rheni limite Romanos e transrhenanis gentibus soli stabilem sedem in hac regione habuerunt, p. 28: ut plane incertum obscurumque sit, quando ad illam Alsatiae possessionem denique pervenerint . . . . de re ipsa tamen nulla ambigendi ratio superest. Vor Allem aber s. Cap. VII.

wurde aufgefordert, eine Refutation zu schreiben, — ein Ansinnen, welchem er sich mit der diplomatischen Ausflucht entzog, dass der grosse König das Buch schon durch seine siegreichen Waffen refutirt habe. — Schöpflin, Deutscher von Geburt, aber französischer Hofhistoriograph, theilt den ersten Band der Alsatia Illustrata in die Abschnitte: Periodus celtica, romana, francica. Selbst Strobel, dessen Jugend allerdings in die Zeit fiel, da man im lokalen Revolutionsjargon das Wort „fränkisch" stets mit „français" übersetzte, entzieht sich einer Behandlung der alamannischen Periode durch einen, zum mindesten sonderbaren Kunstgriff.[1]

Die Zusammenstösse mit den Franken, über deren Vorgeschichte wir leider nur Vermuthungen haben, beginnen gegen das Jahr 496. Die Waffen der Franken waren siegreich, die Unterwerfung des nördlichen Alamanniens erfolgte.

Wir wissen nicht sicher, ob Chlodowech selbst schon den Alamannen die Gegenden um den Main und den Neckar entzogen habe. Es sind jedoch wichtige Anhaltspunkte vorhanden, dass als Folge der Siege der Sprengel von Worms und Speyer und ein Theil des späteren würzburgischen

---

Obrecht schlägt hier die Aufstellungen der französischen Staatsrechtscasuisten z. B. eines Chiflet, eines Blondel u. A.: „Elsass habe von Alters her zu Frankreich gehört, und dies sei auch bei den Verhandlungen in Münster geltend gemacht worden", in der schneidigsten Weise zu Boden und weist nach, dass alle in Anspruch genommenen Rechte weder — wie Jene behaupteten — aus der Nachfolge des letzten deutschen Carolingers Ludwig IV., noch aus den Verhandlungen Albrecht I. mit Philipp dem Schönen von 1299 herrührten, sondern ausschliesslich auf dem westfälischen Frieden von 1648 beruhten.

[1] Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses 1851 2. Ausg. 1. Thl. S. 75, heisst es: „Diese (die Franken) setzten sich in unserm Vaterlande fest, und breiteten sich von der Grenze der Schweiz bis gegen Mainz aus. Die Stelle bei Sid. Apoll. ist entscheidend

Francus Germaniam primam, Belgamque secundam
Sternebat Rhenumque ferox".

Die folgenden Worte vom Alamannen, welche gerade die ausschlaggebenden sind, und die man vornen, S. 388 Anm. 4 nachlesen möge, werden unterschlagen.

Sprengels fränkisch geworden sei.[1] Gegen das Jahr 536 aber traten Verhältnisse ein, welche auch die übrigen alamannischen Gebiete, also auch die linksrheinischen südlich des Selzbaches unter die Herrschaft der Franken brachten.

Der Rückhalt nämlich, den die Alemannen bei dem Ostgothenkönige Theodorich gefunden hatten, war mit dessen Tode dahin. Vitiges, sein Nachfolger, gibt, von dem oströmischen Kaiser bedrängt, von den Franken bedroht, die Alamannen auf, um nach der einen Seite Luft zu bekommen. Die Franken dringen erobernd vor.[2]

Politisch scheint die Unterwerfung zunächst eine vollständige gewesen zu sein. Die Merowinger setzten den Alamannen ihre Herzöge ein und ab; im Uebrigen aber blieben ihre nationalen Einrichtungen ihnen erhalten. Es entsprach dies, wie dem Gebrauch der Merowinger, so auch einer vernünftigen Rücksicht auf ein kriegerisches Volk, das als Feind gefährlich werden konnte.

„Ihre väterländischen Einrichtungen sind ihnen zwar geblieben, aber was die Oberherrschaft und die Regierungsgewalt im Allgemeinen anlangt, darinnen folgen sie dem fränkischen Staatswesen“, so berichtet der Grieche Agathias über das Jahr 552.[3]

Dass unter den vaterländischen Einrichtungen, welche erhalten blieben, in erster Linie die Gaueintheilung mit ihren

[1] Die Orte in der speirer Diöcese, und in den Maingegenden, welch' letztere unzweifelhaft alamannisch waren, (Anm. Marc. XVII.) werden, als es in der Geschichte lichter wird, immer als fränkisch bezeichnet. „Da nun seit dem 4. Jahrh. von keiner Hauptveränderung mehr die Rede ist, welche mit den Alamannen vorgegangen wäre, ausser bei der sogenannten Schlacht von Zülpich, so erklärt sich das Verschwinden des Alamannennamens in den nördlichen Gegenden, am besten als Folge von dieser entscheidenden Schlacht“. Stälin, Wirtemb. Gesch. I. 150.

[2] Ueber das Ganze siehe Stälin, Wirtemb. Gesch. I 152. Anm. 1.

[3] *Νόμιμα ἀυτοῖς ἐισιν μεν που και πάτρια, τὸ δὲ γε ἐν κοινῷ ἐπικρατοῦν τε κἀι ἄρχον τῇ Φραγγικῇ ἕπονται πολιτείᾳ.* Corp. Script. hist. byz. III. Agathias. I. 7.

Schultheissen, Grafen, Gerichtsstätten, Volksheiligthümern verstanden gewesen sei, versteht sich von selbst.

Wenn wir auch erst aus Anlass eines Berichtes über Vorgänge in den Jahren zwischen 580 und 610 etwas über die Namen der Gaue erfahren, so waren doch gewiss diese Namen schon 536 bei der Eroberung durch die Franken vorhanden, ragen also in die Zeit der Ausbildung alamannischen Volksthums auf diesem Boden, d. h. in die Jahre um 400 hinauf.

Wie sehr man fränkischerseits auf Entgegenkommen bedacht war, zeigt der Umstand, dass in den Jahren 546—561 erfahrene Männer aus dem Volke mit den Rathgebern der Könige zusammentraten, um das alamannische Gewohnheitsrecht zu codificiren. Erwähnt mag auch werden, dass uns aus der fränkischen Zeit keine Münzstätte im Lande, weder in Strassburg noch anderwärts bekannt ist, während jenseits der Vogesen, in Saarburg und Marsal solche nachweisbar sind.[2]

Im Jahre 596 nun war, wie uns die Compilationen bekannt unter dem Namen „Fredegar"[3] erzählen, König Childebert gestorben und es folgten ihm Theudebert und Theuderich.

---

[1] Merkel, de republica Alamannorum. 1849. VII.

[2] Von den merowingischen Münzstätten, deren Zahl weit über 1000 beträgt, (Combrouse, Monétaires des rois Mérovingiens, Paris 1843) ist keine im Lande nachweisbar. „Die wenigen auf uns gekommenen merovingischen Stücke, die mit Sicherheit, auch nur mit Wahrscheinlichkeit dem Elsass zugeschrieben werden können, setzen uns nicht in Stand, einen dem Land angehörigen Monetarius namhaft zu machen". (Berstett, Versuch einer Münzgeschichte des Elsass. Freiburg 1840. S. 52). Die Fessenheimer Funde von 1835 — merovingische Triens — von denen man einen Strassburg zutheilen zu müssen glaubte, sind nicht genügend bestimmt. Berstett a. a. O. S. 51 u. Els.-Lothr. Münzsammlung der U. u. L. Bibl. Strassburg unter Bibliothekar Dr. L. Müller. Jenseits der Vogesen dagegen finden sich merovingische Triens aus Marsal, Vic sur Seille, Saarburg. (Collection Monnier, Paris 1874).

[3] Wir citiren nach der Separatausgabe „Compilation dite de Frédégaire, reproduction littérale du Ms. 10910 du fonds latin de la Bibliothèque nationale (Paris).

Theudebert erhielt Austrasien mit Metz und Theuderich das Reich Gunthrams in Burgund mit der Residenz in Orleans.[1]

Ausser diesem burgundischen Reiche hatte Theuderich, noch durch besondere Verfügung seines Vaters einige Gebiete, über welche im Jahre 610 der Streit entbrannte. Wir hören darüber folgendes:

„Im 15. Jahre ward Theuderich, der nach dem Willen seines Vaters Childebert die Alesacionen, wo er aufgezogen worden war, inne hatte, von Theudebert in barbarischer Weise mit Krieg überzogen. Es kam ein Uebereinkommen zwischen den Königen zu Stande, dass (der Krieg) durch den Urtheilsspruch der Franken beendet werden sollte; man bestimmte hierzu die Burg Saloissa und Theuderich erschien seinerseits daselbst mit einem Heer von 10000 Mann. Theudebert aber rückte mit einem grossen Heer Austrasier herbei, um eine Schlacht zu liefern. Als nun Theuderich auf allen Seiten von dem Heere Theudeberts eingeschlossen war, war er in Furcht und Schrecken gezwungen und gedrängt durch einen festen Vertrag Alsatius an Theudebert abzutreten und ebenso musste er damals sogar auch die Suggentenser und Turenser und Campanenser, so oft er sie auch zurückverlangte, ganz verlieren.[2]

Die andere, wahrscheinlich aus Fredegar abgeleitete Stelle bei Aimonius lautet: „Das Uebereinkommen der Brüder war folgendermassen: Auf Alesatio und die Grafschaft Sugitensis, Turonensis und Campanensis leistete Theodorich Verzicht, und auf Theudebert gingen alle bezüglichen Rechte über“.[3]

---

[1] Chronica XVI, p. 122.

[2] Quod cum undique Theudericus ab exercitum Theudeberti circumdaretur, quoactus atque conpulsus Theudericus timore perterritus per pactionis uinculum Alsatius ad parte Theudeberti firmavit, etiam et Suggentensis et Turensis et Campanensis, quos saepius repetibat, idemque amisisse visus est a. a. O. XXXVII, p. 132.

[3] Aimoini, monachi Floriacensis (schrieb um das Jahr 1000 in Fleury) „de gestis Francorum“: „Conventus fratrum hujusmodi fuit: ut Alesatio et Sugitensi, Turonensi quoque ac Campanensi comitatu Theodoricus cederet, et ad Theodebertum jus omnium horum transiret t. III, c. 96. Freher, Corp. franc. hist. 1613, t. II, p. 351.

In dem zwischen den beiden Königen drohenden Kriege handelte es sich — wie wir anderwärts wissen — um die Grenzen der beiden Reiche.[1] Die Auseinandersetzung sollte statthaben in Selz,[2] also an der Grenze des theudebertischen Reiches und des Gebietes das hier zum erstenmal „Alsatius" genannt wird. Wo sind nun die Suggentenses, Turenses und Campanenses zu suchen?

Man hat den Gau der Turenser als den Thurgau der Nordostschweiz bezeichnet, suchte die Suggentenser am Westabhang der Südvogesen als die Bewohner des Saintois und verlegte die Campanenser in die Champagne.[3]

---

[1] Vita Columbani. Mab. Act. II 5. c. 24 disceptantibus utriusque de Regni sui finibus.

[2] Saloissa castro instituunt. Fredegar a. a. O. XXXVII.

[3] Von Aelteren erklärt Le Cointe Annal. eccl. t. II, p. 602. 607 die Turenses = Turgau der Schweiz; Campanenses = Campania von Troyes. Paullini, Geogr. cur. de Pagis 1699, p. 208 ff. Suggentenses = Sundgau, Turenses = Turgau der Schweiz. Ebenso wie Paullini unter den Neueren Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I., S. 422. — Longnon, Géogr. de la Gaule au VI siècle 1873, p. 138 Anm. vertritt nach ihrem ganzen Inhalt die oben im Text mitgetheilte Ansicht. Spruner-Menke, Handatlas, Erläuternde Vorbemerkungen S. 33 gegen Schöpflin, Bonnell, Jacobs: „Die Sugintenses beziehen sich indessen auf den lothringischen Gau Sugintensis und unter den beiden andern Stämmen sind wohl unbedenklich die Bewohner von Turgowe und Campania zu verstehen".

Für die Ansicht, die wir im Text vertreten: Von Aelteren: Bessel, Chronicon Gotwicense 1732, lib. IV, c. 2. Laguille, Hist. de la prov. d'Alsace 1727, p. 66. Dieser bemerkt gegen Le Cointe und dessen Nachfolger: „je doute qu'ils y eussent souscrit s'ils avoient eu une connoissance plus exacte des pais renfermez dans l'Alsace".

Grandidier, Hist. d'Alsace in einer Dissertation des Perreciot p. 315 ff. welch' letzterer indessen die Campanenses in den Elsgau verlegt. — Schöpflin, Als. ill. I 634 u. 640. Von Neueren: Merkel, de rep. Alamm. VI. Anm. 16: „Equidem hos quatuor pagos Alsatiensis provinciae fuisse puto". Jacobs, Géogr. de Grégoire de Tours, de Fredegaire etc. 1861, p. 195 ff. Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses. 1856, S. 219, Anm. 7.

Die Turenses können nicht die Thurgauer der Schweiz gewesen sein, da Theudebert diesen Thurgau zur kritischen Zeit und bis zu seinem Tode im Jahre 612 besass, ihn also nicht dem Theuderich mit Waffengewalt abzunehmen hatte.

Dies geht mit vollkommener Klarheit aus der Lebensbeschreibung des irischen Missionars Columban hervor. Columban wird von Theuderich um das Jahr 610 aus seinem Reiche verwiesen [1] und kommt nach Metz zu Theudebert, der ihn flehentlich bat, innerhalb seines Reiches zu bleiben.[2] Der Missionär entscheidet sich für die nördliche Schweiz und zwar die Gegend von Tuggen und Wangen, ganz in der Nähe des oberen Züricher Sees.[3] Dieselbe liegt im Thurgau.[4] Von Tuggen geht Columban nach Arbon und Bregenz und bleibt dort bis zum Tode Theudeberts 612. Als mit diesem Momente auch Austrasien mit seinen östlichen Nebenländern unter die Herrschaft Theuderichs und die Einwirkung der Brunhilde, der Todfeindin Columbans gekommen war,[5] verlässt dieser den Bodensee und geht im Jahre 613 zu König Agilulf nach Oberitalien.

Da die Turenser des Fredegar also nicht die Thurgauer der Schweiz sein können, so liegt es mehr als nahe, dass sie dort zu suchen sind, wo die Thur in der Nähe der Alesaciones durch Gebirg und Ebene fliesst. Heute noch scheidet die Thur den Sundgau von dem Gebiet, das heute Oberelsass genannt wird. Karte IV.

Der Einwurf, dass ein solcher Turgau sonst nicht nachweisbar sei, ist nicht ausschlaggebend, denn es gibt viele Gaunamen, die uns bei der Seltenheit der Quellen für die

---

[1] Vita Columbani, Mab. Act. II 5, c. 21 ff.

[2] a. a. O. c. 27 und Vita S. Galli, SS. II p. 6: „sed praedictus rex (Austrasiorum) obsecrabat virum Dei manere in regno ejus.

[3] Vita S. Galli a. a. O.: venerunt ad fluvium Lindimacum (Limmat) quem sequendo adierunt castellum Turegum vocatum, inde etenim adierunt villam vulgo vocatam Tucconiam.

[4] Neugart, Cod. dipl. Allem. p. 251. Charta von 844: hoc est in pago Turgauge, loco qui dicitur Wangas . . . basilica . . ubi sanctus Columbanus olim cum suis habitare volebat.

[5] Vita Col. a. a. O. c. 30 .

Urzeit nur einmal genannt werden.[1] Das Bedenken, dass es dann auf alamannischem Boden zwei Gaue gleichen Namens gegeben habe, ist ohne Bedeutung. Es gibt einen Ufgau in Baden und einen in der Schweiz,[2] einen Hattgau im Elsass und einen in Württemberg,[3] alle auf alamannischem Boden.

Die Grenze dieses Turgaues war, nach der Analogie der ältesten Grenzzüge, nicht im Thal längs des Flusses, sondern auf dem Kamm der Berghöhen längs der Thur, begann also am „First" der Vogesen, beim Rothenberg und lief über den „Bölchen" in die Ebene, bis zur Einmündung der Thur in die Ill. An der nördlichen Quergrenze stossen die Turenser mit den Alesacionen zusammen, also am Eckenbach und Landgraben.

Karte IV. Karte I.

Wenn aber Turenser und Alesacionen geographisch aneinander stossen, so liegt die Annahme nahe, dass auch die mit den Turensern genannten Suggentenser und Campanenser nicht an irgend einem entlegenen Flecke der merovingischen Karte, sondern in der Nähe der Turenser und im geographischen Zusammenhang mit dem burgundischen Reiche, das Theuderich besass, gefunden werden. Das Reich Gunthrams (S. 392) reichte aber nach dem Vertrage von Andelaus 587 genau bis an das Quellenbecken der Ill, mit welchem der Bodenabschnitt beginnt, den wir heute Sundgau nennen.[4]

Die Suggentenser sind die Sundgauer. Ueber diesen Namen von den drei Genannten ist die Uebereinstimmung bei deutschen und französischen Forschern eine ziemlich allgemeine. Bei der allerdings eigenthümlichen Form „Suggentenses" müssen wir uns an die sonstige barbarische Schreibung von Ortsnamen bei Fredegar erinnern[5] und bedenken, dass

---

[1] Z. B. der benachbarte Colerinsis — Fredegar Chr. XXXV.

[2] Dumbeck a. a. O. p. 280. Spruner-Menke, a. a. O. Erläuternde Vorbemerkungen p. 30.

[3] Siehe Hettengowe S. 366.

[4] Spruner-Menke, Karte 29. — Longnon, Carte de la Gaule après le traité d'Andelot en 587. Texte: C. III. La Gaule de 561—613. p. 120 ff.

[5] Jacobs a. a. O. p. 183 ff. Langue géographique de Frédégaire.

er über die fraglichen Geschichten wohl zumeist nach mündlichen Berichten schrieb. Sodann sind auch die Lesarten in's Auge zu fassen. Um der Form „Suggentenses“ näher zu kommen, fragen wir: Wie würde „Sundgauer“ in latinisirtem Alamanisch gelautet haben? Doch nicht anders als Sunt-gew-tensis und in der abgekürzten Form „Suntensis“![1] Für den „Suggentensis“ an der westlichen Seite der Vogesen (für den späteren Saintois) lautete die älteste Schreibung, eben bei Fredegar selbst nicht anders als „Sointensis“.[2] Wenn also das einemal sointensis für suggentensis stehen kann, so kann das anderemal auch suggentensis für sointensis oder suntensis stehen. Beidemale wird eben durch dies Wort die Südlage des Gaus beim südlichen Ende der Vogesen bezeichnet, das einemal westlich, das anderemal östlich des Waldgebirges. Die Nordgrenze unseres Sundgaus läuft entlang dem Laufe der Thur bis zur Einmündung in die Ill. Die Westgrenze ist durch den Kamm der Vogesen gegeben. Die Südgrenze ist dort wo der nächste südliche Gau, der Elsgau, anstiess, d. h. an den Quellen der Ill und der Larg.

Unter „Campanenses“ haben wir entweder die Bewohner der Campania der Römerstadt, „Augusta Rauracorum“ zu

---

[1] Auster = Sundroni. Hrabani Mauri Glossae bei Goldast, Script. rer. allem. tom. II, p. 67. Es steht nichts im Wege der Form Sund eine ältere Nebenform Suend zu geben, in welcher sich zwischen den beiden Vocalen ein j entwickelte (Sojintensis; siehe die Lesart Sointensis) wofür g geschrieben werden konnte (Sugintensis).

[2] Die Zusammenkunft der Königinnen Belichilde und Brunichilde war verabredet „inter Colerinse et Sointense“ (Fredegar, XXXV). Dieses Sointensis wird mit dem späteren Saintois, dem Suggentensis als identisch genommen (Spruner-Menke, K. 29). Andere Lesarten sind: Sogiotensis, Sogotinsis, Suentensis, Suintisinus, Suetinsis, Segetinsis, Sagintinsis, Sagatinsis (cf. Lepage, Dict. géogr. de la Meurthe 1882, p. 201 ff. Jacobs a. a. O. p. 230). Ueber die Lage an der Westseite der Vogesen gibt Auskunft der mitgenannte Colerinse. Es ist dies ein Gau, benannt nach der Localität Collis regia, zu deutsch Gallerey, heute Colroy-la-Grande und Colroy la Roche, welcher ein Gebiet an der Fave bei St. Dié umfasst haben muss. Derselbe ist also nicht, wie bei Spruner-Menke K. 29 südlich von Suggentensis, ein Theil von Portensis, sondern eine Abtheilung im Norden von Calvomontensis.

verstehen, wie es bei „Fredegar“ eine Campania Remensis, Campania territorii catalaunensis, eine Campania Tollensis gibt, und wie jede grössere italienische Stadt heute noch ihre „Campagna“ hat; die allgemeine Ortsbezeichnung der römischen Zeit würde eine bestimmte engere Bezeichnung als Gauname gewonnen haben. Oder — was uns das Wahrscheinliche ist — der Name leitet sich ab von dem Mittelpunkt der Gegend, dem heutigen Gross-Kembs,[1] dem gallorömischen Cambete, Cambate, dem Chambiz[2] der ältesten deutschen Urkunde und würde „Kembsgauer“ bedeutet haben. In beiden Fällen umfasst der Campsgau oder Kembsgau das Land zwischen Ill und Rhein, Auen und Matten, welche als bevorzugte Waideplätze im Mittelalter genannt werden.[3]

---

[1] Das was Longnon a. a. O. p. 138 erinnert, dass nämlich die Bezeichnung der Campanenses als „peuple de Kembs“ . . ferait alors un triple emploi, puisque Kembs est à la fois dans le Sundgau, ou ils veulent reconnaitre le pays de Suggentenses, et dans l'Alsace — ist nicht zutreffend. Der Kembsgau stand in der kritischen Zeit als selbständiger Gau neben dem Suggentensis. Späterhin erst, als in der karolingischen Zeit der Name Sundgau auf alles Land zwischen Hauenstein und Eckenbach, First und Rhein ausgedehnt wurde, gehört das Gebiet des ehemaligen Kembsgaus zum Sundgau, und dieser zum Elsass. — Sodann ist für Longnon „le meilleur argument“ ... „la mention de Kembs dans l'Itineraire d'Antonin et dans la table de Peutinger sous la forme ablative Cambete, qui produirait comme ethnique Cambetenses et non Campanenses“. — Dem gegenüber ist daran zu erinnern, dass wir gar nicht wissen, wie die Form des Ortsnamens zur Zeit des „Fredegar“ gelautet habe. Die Formen des Antoninischen Itinerars sind in der Zeit nach den Wanderungen häufig nicht mehr zutreffend. Als der Name von Cambete wieder auftaucht, wird er Chambiz geschrieben. Wie nahe lag es Compilatoren, wie denen bei „Fredegar“, wenn sie von Chambiz, oder Chambs hörten, in ihren Gedanken bei den „Campis“ zu verweilen, deren Sammelname Campania ist, und darnach den Volksnamen zu formen. Zudem sind die Gründe für die geographische Zusammengehörigkeit der vier Gaue so schwerwiegender Natur, dass selbst die Schreibung Campanenses für Cambatenses oder Cambetenses nicht in Betracht kommen würde.

[2] Ortsverzeichniss des pagus alsacinse. S. 349.

[3] Mone, Regesten d. ehem. Hochstiftes Basel. B. IV d. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, p. 217.

Die Sache lag also 610 zwischen den Königen so: Theuderich besass das Land zwischen Vogesen und Rhein, der Illquelle und dem Selzbach durch eine besondere Begünstigung seines Vaters, und Theudebert wollte sich dieses langgedehnte Einschiebsel zwischen Austrasien und dessen alamannischen rechtsrheinischen Nebenländern nicht mehr gefallen lassen, da es ihn — abgesehen von anderen Schäden — von dem kürzesten und leichtesten Wege dorthin ausschloss. Denn dieser führte von der Residenz Metz über Zabern und Strassburg.

Aus dieser Feststellung des Gebietes der Alesaciones einerseits und desjenigen der Suggentenses, Turenses und Campanenses anderseits ergibt sich weiterhin noch folgendes: In der Zeit, in welcher Elsass als Alsatius zum erstenmal genannt wird, also auch in der Zeit vom Entstehen des Namens in der Urzeit bis zum Jahr 610 ist dieser Name beschränkt auf das Gebiet zwischen Selz- und Eckenbach, Breitenstein und Rhein. Dies Gebiet der Alesationes stimmt aber, wenn wir in die Zeiten rückwärts blicken, überein mit dem tractus argentoratensis,[1] dem römischen Stadtgau von Argentoratum, wie wir ihn (S. 329 f.) umschrieben haben, und, wenn wir in die Zeit nach 610 blicken, überein mit dem pagus alsacinse der Traditiones Wizenburgenses. Der Name Elsass hat sich

[1] Eine von Laguille, hist. de la Prov. d'Alsace p. 80 citirte Stelle, welche besagt, dass Etichos Herzogthum den tractus Argentoratensis umfasst habe, konnten wir nicht verwenden, da wir ihre Herkunft noch nicht nachzuweisen vermögen. Sie ist als Anmerkung in der Weise eines Citates gedruckt und lautet: „In ea parte Austrasiae quae in Romanorum republica tractus aut comitatus Argentoratensis nominabatur (Eticho) Dux creatus, addito cognomine Alemanniae et suevorum". An den beiden Orten, auf welche Laguille hiefür verweist, Lazius l. 8 de suevis p. 465 und Annal. Bened. l. 15 p. 60 findet sich die Stelle nicht. Bei einer langwierigen Durchsuchung der rückwärtigen Literatur und der zunächst in Betracht kommenden Quellenschriften fand sich die Stelle nur bei Bucelinus, Germania topo-chromostemmatographica 1655. Hist. Agilolfingica p. 358, jedoch mit Hinweglassung der Worte „aut comitatus". Beide Autoren scheinen also aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft zu haben, denn es ist nicht anzunehmen, dass Laguille diese Worte aus Eigenem hinzugesetzt habe.

erst allmälig von dem Anfang des 8. Jahrhunderts an auf das Land südlich des Eckenbachs, das spätere Ober-Elsass ausgedehnt. Das, was wir oben (S. 342) noch als Annahme bezeichnen mussten, hat sich nunmehr als vollkommen sicher herausgestellt.

Der Name Alisazen ist von rechtsrheinischen Alamannen denjenigen ihrer Stammesgenossen gegeben worden, welche über den Strom gezogen waren und drüben noch als in der Fremde (ali) sassen.[1] Der Name wurde allmälig diesseits adoptirt, ging in den allgemeinen Gebrauch über und wurde geraume Zeit nach der fränkischen Besitzergreifung auch officiell.[2] Letzteres ist der Sinn wenn Ermoldus Nigellus sagt, der Franke habe bestimmt, dass das Land den Namen Helisaz führe.[3]

---

[1] alis gothisch „ander", ahd. alilandi fremdes Land, sâzo der Sitzende, Sasse, Bewohner. Näheres hierüber s. Wilhelm Hertz, deutsche Sage im Elsass 1872, S. 179, Nachweis 31.

[2] Characteristisch ist, dass bei Gregor von Tours (540—594) der in seinen Erzählungen so oft auf dem Boden unseres Landes und in der Nachbarschaft verweilt, der Namen Alisaz niemals vorkommt.

[3] Cui nomen Helisaz Francus habere dedit. Carmen in laudem Pippini SS. II. 517. V. 78.

Dr. AUGUST SCHRICKER.

STRASSBURG I. E.

ÜBERSICHT.

add[ed] to card 4

DER STRASSBURGER ELEKTENPROCESS VOR DEM KONSTANZER KONZIL.

III.

6. DER RICHTERLICHE PROZESS DES ELEKTEN VOR DEM KONZIL.

Es war ein glänzendes Richterkollegium, wenn auch der kanonische Grundsatz, dass zu einer Inquisition gegen einen Bischof nur Bischöfe zu delegiren seien, hier wie so häufig unbeachtet blieb. Von den Kardinälen waren Angelus von Verona und Branda von Piacenza, von der italienischen Nation der Bischof Marinus von Abruzzo und der Auditor Thomas von Amelia, von der französischen der Patriach Johann von Konstantinopel und der Bischof Johann von Genf, von der deutschen der Bischof Jacob von Plock und der Auditor Nicolaus Vordis, und von der englischen der Bischof Patricus von Kork mit dem Protonotar Richard Derham zu Mitgliedern der Kommission bestimmt. Die erst im folgenden Jahre als fünfte Nation dem Konzil sich anschliessenden Spanier delegirten ebenfalls zwei aus ihrer Mitte, die Doktoren Michael de Navers und Johannes de Lydena.[1] Das Ernennungsdekret gewährte der Kommission die weitesten Vollmachten. Nicht blos die momentanen Streitpunkte, die Gefangennahme und die dabei vorgekommenen Gewaltthaten, sondern die ganze Verwaltung des Elekten sollte sie in den

---

[1] v. d. Hardt, IV, 1384 f.

Kreis ihrer Untersuchung ziehen. Durch Genehmigung eines möglichst summarischen Verfahrens, ohne Form des feierlichen Gerichtes, ohne Einhaltung der Ferien und mit möglichst kurzen Pausen suchte man den Ausgang des Prozesses, wenn auch vergeblich zu beschleunigen. Die Richter durften die Untersuchung weiter führen, sobald der grössere Theil von ihnen erschienen war, durften neben Anwendung geistlicher Zuchtmittel auch weltliche Hülfe zur Erzwingung des Gehorsams anrufen, und konnten nach Gutdünken das über Strassburg verhängte Interdikt aufheben oder suspendiren und die Exkommunizirten freisprechen.[1]

Auf eine tiefer gehende Schilderung des Prozesses vom juristischen Standpunkte, des Ineinandergreifens von Accusations- und Inquisitionsverfahren, können wir uns hier um so weniger einlassen, als die Akten nur über den kleinern Theil der Verhandlungen Licht gewähren, und in dem Ernennungsdekret den Richtern ausdrücklich ein Abweichen von den Formen des kanonischen Gerichtsverfahrens gestattet wird.[2] Immerhin würde sich eine Untersuchung der vorhandenen Prozessakten auch nach dieser Seite hin verlohnen und wahrscheinlich für die Frage des Urkundenbeweises, der Advokatenvertretung, der Prokuratorenrechte, des Berufungsrechtes, des Personalarrestes, der Zeugenvernehmung u. a. ein reichhaltiges und nicht uninteressantes Material bieten. Auffallend ist vielfach der seichte Ton der Beweisführung, der durch Poltern den innern Gehalt zu ersetzen sucht. Das Hervorheben der hohen Geburt als eines Universalbeweismittels liegt in den Anschauungen des Zeitalters; aber was nützt eine Exception, welche die Artikel des Gegners ohne weitere Begründung als frivoli, frustratorii, inanes, impertinentes, vani, vagi, obscuri und mit ähnlichen leeren Ausdrücken bezeichnet? Heftige und schmähende Bezeichnungen mussten häufig die fehlenden Beweisgründe ersetzen. Ganz zutreffend war darum die Ermahnung, welche der neuge-

---

[1] v. d. Hardt, IV, 746 f.

[2] Molitor, das kanonische Gerichtsverfahren gegen Kleriker. — München, Kanonisches Gerichtsverfahren I.

wählte Papst Martin V. nach einer vorangegangenen stürmischen Strassburger Debatte an die Advokaten richtete, sie möchten sich eines bescheideneren und anständigern Tones befleissigen.[1]

Die Kommission konstituirte sich wie gesagt, am 27. Juni.[2] Obwohl der Elekt seinerseits eine Verbindlichkeit zur Kautionsstellung nicht anerkennen wollte, war er doch dazu bereit, wenn die Kapitelspartei die gleiche Summe von 25 000 Gulden zu prästiren sich verpflichte. Darauf wurde ihm in wenig höflichem Tone bedeutet, er habe sich um das Handeln der Gegenpartei nicht zu kümmern. Die Kapitelsvertreter übernahmen sogleich die Hälfte, während von Strassburg nicht einmal für eine gebührende Vertretung gesorgt war und eine autoritative Erklärung fehlte, dass die Stadt sich auf das Prozessverfahren einlasse. Erst nachdem ihr jede Hoffnung abgeschnitten worden, bei dem Verfahren ganz unberücksichtigt zu bleiben, bequemte sie sich allmälig Procuratoren zu ernennen und kautionsfähige Bürgen zu stellen, deren Leistungsfähigkeit späterhin stark angezweifelt wurde; aber auch dann war es ihr Hauptbestreben, welches sie wiederholt ihren Vertretern einschärfte, im Prozess eine möglichst passive Rolle zu spielen, keine Anklagen zu erheben, sondern sich nur gegen vorgebrachte zu vertheidigen, dafür aber um so eifriger mit dem römischen König zu unterhandeln und sich mit dessen Hülfe aus der misslichen Sache zu ziehen.

Die nächsten Wochen verliefen ohne Sitzung, wahrscheinlich auf Betreiben Meigers, dem es in der Zwischenzeit gelang Strassburg zur Anerkennung des Gerichtes zu bewegen. Erst in der dritten Sitzung am 18. Juli konnte man zur Verlesung des konstituirenden Synodaldekretes und der Prokurationsmandate schreiten.

Schwer lastete das Interdikt auf der Stadt. Nament-

---

[1] v. d. Hardt IV. 1495. mandavit advocatis consistorialibus, ut in proponendis causis essent faceti et modeste proponerent et nullus alterum offenderet.

[2] Dies und das folgende aus St-St.A. AA 1446.

lich schmerzte das Begraben der Todten an ungeweihtem Platze. Man benutzte einen Garten innerhalb der Stadt, wo man die Gestorbenen vorläufig der Erde übergab. Darum arbeiteten die Vertreter der Stadt und des Kapitels zunächst auf Beseitigung dieser Strafe hin, fussfällig flehten sie zum mindesten um Suspendirung, und es gelang ihnen auch, trotz des heftigen Widerspruches, den der Elekt persönlich und durch seine Vertreter dagegen erhob, die Befreiung vom Banne und die Aufhebung des Interdiktes auf drei Monate am 23. Juli auszuwirken. Für einen Augenblick schien die Fortführung des Prozesses ernstlich in Frage gestellt. Der Elekt drohte mit Einreichung einer Appellation an das Konzil, da eine Freisprechung dem Monitorium und den Mainzer Provinzialstatuten gemäss nur nach Erstattung des ihm widerrechtlich Geraubten hätte stattfinden dürfen. Mit Mühe brachten ihn die Richter von seinem Vorhaben ab. Die Erledigung der unerquicklichen Entschädigungsfrage beanspruchte eine Reihe von Sitzungen der nächsten Wochen. Erst als die Richter selbst eingriffen und die Höhe des Schadens, den der Elekt durch die Wegnahme von Kostbarkeiten und Pferden bei der Gefangennahme erlitten, nach eigenem Gutdünken taxirten, kam eine Einigung zu Stande. Leichter mochten die Strassburger die Auslieferung der beim bischöflichen Geheimsekretär vorgefundenen Urkunden und Besitzinventarien verschmerzen, sie hatten ihren Zweck bei der Anfertigung des Klagelibells erfüllt.

Von den beiden am 11. August und 4. September eingereichten Anklageschriften des Kapitels und des Elekten beansprucht namentlich erstere, die bei weitem umfangreichere, ein allgemeines Interesse. Ursprünglich auf eine urkundliche knappe Darstellung der Verzettelung des bischöflichen Gutes beschränkt, dehnt sich ihr Inhalt zuletzt über die ganze Verwaltung, Lebensweise und Denkungsart des Elekten aus und gibt so in Verbindung mit der gegnerischen Schrift über das Verhalten des Kapitels und der Stadt, seinen Vorfahren und ihm gegenüber, mit seltener Vollständigkeit ein Bild von dem verrotteten kirchlichen Regiment in Strassburg. Erst wenn man diese Schilderung gelesen, begreift man die Vorgänge

in den Decembertagen 1415, mitempfindet man in etwa den Grimm des Klerus über die ihm widerfahrene Misshandlung und würdigt den rücksichtslosen Eifer, mit dem er die nicht ungefährliche Bahn der Selbsthülfe betrat. Die Frage der Glaubwürdigkeit, besonders bei dem Libell gegen den Elekten, meinen wir bejahen zu müssen. Gewiss werden beide Theile das Böseste von einander erzählt haben, wie schon die Fortsetzung des Königshofen sich ausdrückt, aber abgesehen von dem Passus, der auf urkundlichem zum Theil noch vorhandenen Material sich gründet, ist, soweit die Akten reichen, eine Widerlegung, obwohl mehrmals versucht, in Wirklichkeit nicht erfolgt und sind die Züge meist so individueller Natur, andere passen so gut in den Rahmen des Bildes, welches wir uns nach den sonstigen Quellen von dem Manne entwerfen müssen, dass wir kein Bedenken tragen der Darstellung in ihren Hauptzügen zu folgen. Man darf die Anklageschrift aber nicht als ein von Kapitel und Stadt gemeinsam redigirtes Werk ansehen. Die auffallende Thatsache, dass unter den Hunderten von Beschuldiguugen gegen den Elekten nur höchst selten eine solche über Misshandlung von Laien sich vorfindet, ist dadurch zu erklären, dass die Schrift weder dem Rath noch den städtischen Gesandten zur Begutachtung vorgelegen. Soweit sollen einem städtischen Berichte zufolge die Vertreter des Kapitels in der Rücksichtslosigkeit gegangen sein, dass sie den städtischen Gesandten am letzten Tage unmittelbar vor der Sitzung das Schriftstück zum Durchlesen und zur Begutachtung präsentirten, was diese indignirt zurückwiesen.

Auf 145 Blättern werden in dem Folianten (Str.-St.A. AA 1446) dilapidatio bonorum, exactiones, perjurium und simonia electi hehandelt, ohne dass jedoch überall der Scheidegrund klar ersichtlich ist. Trotz der monotonen Einleitung eines jeden Artikels und dem häufig wiederkehrenden Infamationsvermerk liest sich die Schrift ganz gut und gewinnt die Darstellung an vielen Stellen, besonders durch Einflechtung direkter Reden, einen lebhaften, beinahe dramatischen Anstrich. Das Libell muss, wenigstens die letzte Hälfte, in kürzester Zeit geschrieben sein, da im dritten

Buche ein am 1. August desselben Jahres stattgehabtes Ereigniss sich verzeichnet findet. Eine gar zu schablonenhafte Aufzählung vermeidend wollen wir in passender Gruppirung eine möglichst genaue Wiedergabe versuchen, indem wir auch die Ergänzung zur Anklageschrift mit in den Bereich unserer Darstellung ziehen.

Der Elekt Wilhelm hatte sich in Zabern seinen Hofhalt gebildet; ein Fest folgte hier dem andern; Schauspieler und Musiker trieben sich in hellen Scharen in seiner Residenz herum, spielten zu seinen Mahlzeiten und mussten durch ihre Leistungen das Gratias ersetzen. Leidenschaftlich liebte er das Würfelspiel und widmete sich demselben besonders an hohen Festen mit dem ganzen Tross seiner Ritter, Knappen, Trabanten, Spassmachern und andern leichten Personen. In Strassburg zeigte er sich selbst nie; erschien er zu Zeiten im Gottesdienste, so gab er durch sein Umherwandeln im Dome während der h. Handlung allgemeines Ärgerniss. Seine Marställe beherbergten die prächtigsten Pferde, häufig standen bis zu sechzig Stück der edlen Thiere zu seinem Gebrauche; wurde er eines derselben überdrüssig, so verschenkte er es an seine Ritter und Söldlinge, um dann mit den Geldern des Stiftes ein neues zu kaufen oder ein solches zu rauben. Auf seine Laientracht, seine eigenthümliche Anschauung von der Tonsur ward schon früher hingewiesen.[1] Ueber sein sittliches Verhalten erfolgte die Anklage zuerst, nachdem der bischöfliche Prokurator den anstössigen Lebenswandel des Dechanten mit grellen Farben geschildert; ähnlich wie des letztern Geliebte den Namen domina de Vinstingen im Volksmunde führte, so hiess die Wilhelms concubina domini Wilhelmi de Diest. Trotz der Ähnlichkeit möchten wir auch diese Angabe für wahr halten, da die Hinzufügung, er habe

---

[1] [Er ging einher] ut .. sacmannus in brevibus vestibus desuper cinctus sepius capiti suo capucium oblique cum cyripipio seu tympa ad modum sacmanni circumvolvens, in brevi diploido bambusio sive juperolla cum caligis multis ligis ligatis calceisque super talum ab extra scissis et apertis cum daga ad latus. Sämmtlich in vielfachen Verordnungen verbotene Kleidungsstücke für Kleriker.

das von seiner Geliebten erhaltene Kleinod zum öffentlichen Skandal am Halse getragen, wohl nicht erfunden sein kann. Haben wir hierin wohl einen abergläubischen Zug zu vermuthen, so offenbart sich eine solche Anwandlung auch darin, dass er nie mit Klerikern reisen wollte, weil sie Unglück brächten. Er huldigte offenkundig der wiklifitischen Ansicht von der Prädestination. Stellte man ihm vor, das seien häretische Ansichten, so vertheidigte er sie um so hartnäckiger.[1]

Einzig wird es wohl dastehen, wie dieser Kirchenfürst mit der religiösen Ueberzeugung des Volkes um des Geldes willen förmlich Spott trieb. Nicht blos, dass er die an Wallfahrtsorten durch frommen Sinn zusammengetragenen Summen einsteckte, dass er hie und da sonstige fromme Stiftungen beraubte, mit der Drohung, er werde im Verweigerungsfalle alles nehmen, er trieb sogar einen blühenden Handel mit — kirchlichen Strafen. Alljährlich am Sonntag Laetare — man sollte fast glauben, er habe den Sonntag mit dem Motto: Freue dich! zum Spott gewählt, wenn er nicht durch die Nähe des Osterfestes bestimmt wurde — ritt in seinem Auftrage ein Laie über Land, der an einem Stäbchen, in den Spalt desselben geklemmt, eine von Wilhelm besiegelte Urkunde trug und dem Volke zurief: Schaut, ihr Leute, hier die Vollmacht des Bischofs! Niemals habt ihr so ein Dokument gesehen. Ist jemand unter euch exkommunizirt und gibt mir Geld, so ist er freigesprochen.[2] Dann strömten die Menschen herbei, zahlten ihre Taxe, je nachdem sie zum ersten oder wiederholten Male gebannt waren und konnten ihrer Osterpflicht genügen. Dem Ortsgeistlichen notificirte der Berittene dann einfach, dass dieser und jener gezahlt habe, also bis zum Samstag Misericordia von Strafen befreit sei. Die Ver-

---

[1] hanc falsam opinionem tenuitesse veram, quod omnia que casu aut fortuna velalias cuicunque homini acciderent, quod illa accidérent, contingerent et evenirent ex dispositione divina predestinata.

[2] Vos homines utriusque sexus, hic est potestas episcopalis, nunquam videtis (?) cartam huic baculo impressam; si aliquis vestrum est exeommunicatus vel interdictus et dedit mihi pecunias, ille est absolutus.

wirrung war gross; der eine meinte er sei ganz frei vom Banne, ein anderer bekam Skrupel, der Geistliche wollte sie noch als Exkommunizirte ansehen. Noch schlimmer! Nicht blos die Freisprechung vom bereits verhängten Bann und Interdikt liess sich der Elekt abkaufen, wobei er auch die Jurisdiktion anderer antastete, er verlieh sogar gewisse Indultbriefe, wodurch er im Voraus die Käufer von allen geistlichen Strafen freisprach, die in Zukunft sein Official oder die Archidiakonen über sie verhängen würden.[1] Die Folge dieses unerhörten Verfahrens war eine in immer weitere Kreise des Volkes dringende Verachtung aller kirchlichen Strafmittel; kaum freigesprochen, wieder gebannt, so ging es in unaufhörlichem Wechsel und zuletzt starben sie mit kirchlichen Censuren beladen, ohne dass jemand oder sie selbst es wussten. Die Abmahnungen des Kapitels hatten nur zur Folge, dass der Elekt für eine Weile das unwürdige Spiel unterliess, um bei neuer Geldnoth es wieder zu beginnen.

Ist bei diesen Manipulationen noch das Motiv: Geld! erkenntlich, so fehlt uns für andere Handlungen jedes Verständniss. So fügte er häufig die Stücke einer gespaltenen Ruthe wieder zusammen und behaupte, das geschehe durch besondere göttliche Kraftverleihung; mit dieser Ruthe wollte er Heilungen vornehmen und hatte wirklich einige Zeit hindurch gewaltigen Krankenzulauf.[2] Sollen wir mit der gegnerischen Partei annehmen, er habe es zur Verhöhnung und Schmach des Klerus gethan? Oder kam diesem weltlich gesinnten Mann die Anwandlung als Wunderthäter zu gelten? Geldgewinn war dabei nicht im Spiele, sonst hätte die Anklageschrift es sicher bemerkt.

---

[1] sed etiam [relaxavit] ab omnibus sententiis excommunicationis, suspensionis et interdicti a dictis judicibus ecclesiasticis videlicet officiali suo et archidiaconis ecclesie predicte in futurum ferendis et promulgandis quacunque occasione.

[2] sepe et sepius palam et publice quandam virgulam scissam per modum sive fissam verbis conjunxit atque resolidavit dicens expresse hoc benedictionibus dei quibusdam evenire; dixit ... quod cum virgula predicta curare vellet.

Dem Klerus gegenüber, welchen er möglichst wenig um sich sehen wollte, hatte er ein vollendetes Erpressungssystem eingerichtet. Durch häufigen Wechsel der Officiale und Weihbischöfe sicherte er sich beträchtliche Summen. Sein Generalvikar und späterer Geheimsekretär Johannes Magistri war ein beweibter Kleriker, — wahrscheinlich hatte er die niedern Weihen empfangen, — und dieser Mann entschied in Ehesachen, exkommunizirte, leitete das geistliche Gericht. Den Weihbischöfen wurde es überlassen bei den Weihen die ausgegebenen Summen wieder einzutreiben. Eine bestimmte Taxe gab es für die einzelnen ordines, für die Einsegnung priesterlicher Gewänder, für das Einweihen der Kirchen: die Simonie in üppigster Blüte. Eine reiche Quelle war die Konfirmation der Abtwahlen; auch dem ärmsten Kloster wurde unbarmherzig die Bestätigung seines Leiters verweigert, so lange nicht die verlangte Summe erlegt wurde. Päpstliche Briefe jedweder Art bedurften seines theuer zu erkaufenden Placets. Doch regte dies nicht so sehr den Klerus gegen ihn auf, da der Betroffene wenn auch schweren Herzens freiwillig zahlte, — viel schlimmer waren die gewaltsamen Erpressungen.

Wilhelm kannte keine Testirfreiheit des Klerus, obwohl er sie beim Regierungsantritt beschworen. Zahlreiche mit Zeit und Namen angeführte Beispiele beweisen, in welchem Masse er von diesem vermeintlichen Rechte Gebrauch gemacht. Rücksichten irgend welcher Art pflegte er dabei nicht auszuüben; ihm war es gleichgültig, ob den Verwandten eines verstorbenen Klerikers das bereits in ihren Händen befindliche Inventar wieder entrissen wurde, oder während des für den Verstorbenen gefeierten Requiems die Plünderung seiner Hinterlassenschaft stattfand, oder ob gar noch zu Lebzeiten des kränklichen Geistlichen seine Trabanten sich vor dessen Haus hinstellten und, als ihnen der Tod zu lange ausblieb, schon vorher einbrachen. Neben den schwer auf dem Klerus lastenden officiellen Abgaben fanden noch von Zeit zu Zeit ausserordentliche Erhebungen statt. Man würde die Erzählung für unglaublich halten, wenn nicht Zeit, Ort und Personen aufs genaueste verzeichnet wären, wie dieser

Kirchenfürst unter seinem Klerus gehaust. Wehe dem Geistlichen, der als wohlhabend galt! Nur einige charakteristische Züge seien hier wiedergegeben.

Man hinterbrachte dem Elekten, einem grossen Pferdeliebhaber, dass der Kleriker Heinrich von Duntzenheim ein prächtiges, junges Pferd besitze. Sofort lässt er den Besitzer unter einem nichtigen Vorwande zitiren. Der gehorsame Geistliche besteigt ahnungslos sein Thier, reitet nach Zabern und stellt dasselbe bei einem Gastfreund ein, während er sich in die bischöfliche Residenz begibt. Inzwischen hat der Elekt seine Diener beauftragt, ihn möglichst lange hinzuhalten, damit das Thier in Ruhe könne beiseite geschafft werden. Nach langem vergeblichen Warten erfährt der Kleriker im Hause seines Gastfreundes die Wegnahme des Thieres, welches er nach vielem Suchen bei einem bischöflichen Bedienten, der es als Abschlagszahlung erhalten, wiederfindet.

Mit einigen Adligen, die im Dienste des Pfalzgrafen standen, drang er im Jahre 1412 in das Kloster Gengenbach, liess den Abt Konrad ohne weiters in ein dunkles Gemach einsperren, nachdem er ihm zuvor die Schlüssel zu Kisten und Kasten vom Hals gerissen. Nun ging es an ein Durchstöbern des Klosters. Die Hälfte des Raubes steckte er ein, die andere überliess er grossmüthig seinen Helfershelfern.

Um einen Grund war er nie verlegen. Meistens waren es Scheingründe, leere Anschuldigungen, zuweilen gab er auch den wirklichen Grund an, so dem Abt von Neuweiler, nachdem er dessen Kloster gebrandschatzt: Besser ein armer Abt und ein nichtsbesitzendes Kloster als ein armer Bischof! Oder aber er würdigte den sich Beklagenden gar keiner Antwort, sondern bemerkte nur höhnend: Du kannst ruhig gehen, Du erhältst nichts wieder!

Zuweilen wurden seine feierlichen Zusagen zur förmlichen Komödie. Das Kapitel S. Leonhard war von bischöflichen Lasten exempt; trotzdem liess ihm der Elekt einige Fuder Wein und Getreide wegschleppen, gab aber auf flehendes Anhalten gern das Privileg, dass von jetzt an alle Vexationen aufhören sollten. Wahrscheinlich zahlte das Kapitel hierfür noch eine bedeutende Summe. Wiederum

erfolgte Plünderung, wiederum dasselbe Spiel mit der Privilegienbestätigung, wiederum Plünderung! Und so wäre es wohl in schönstem Wechsel fortgegangen, wenn nicht das Kapitel zu bitten aufgehört und der Elekt seine Freiheit verloren hätte.

Andern Beraubungen fügte er noch schwere Kränkung hinzu. So lässt er einem Erzpriester am Weihnachtstage fast alles aus dem Hause rauben, schlägt eine erhebliche Anzahl Hühner todt und erlaubt zum Schluss der gesammten Dorfbewohnerschaft, was sie im Hause noch finde, einzustecken. Oder er lässt im Gebiete eines Klosters trotz Protest von Seiten des Abtes Holz hauen, zwingt ihn, zum Wegfahren seine Wagen und Maulthiere herzugeben und behält schliesslich Wagen und Thiere.

Da die Anklageschrift nur ein möglichst vollständiges Bild der unwürdigen Stellung des Klerus geben sollte, so ist von Belästigung der Laien nur an vereinzelten Stellen die Rede; vielleicht erfuhren sie aber auch eine andere Behandlung.

Fügt man obigem noch hinzu, dass er einen gut zahlenden Priestermörder durchschlüpfen liess, so wird man die aufrührerische Stimmung des Volkes gegen den Klerus begreifen, welches nach dem Satze handelte: Wenn ich einen Geistlichen tödte, gebe ich dem Herrn Wilhelm ein paar Fuder Wein und alles ist gut, sowie auch die Bemühungen des Klerus, ein solches Regiment abzuschütteln.

In das ausgedehnte Kapitel der Verpfändungen und Veräusserungen des Stiftsgutes einzudringen, ist hier nicht der Platz. Da ist reiche Beute für die Lokalgeschichte. Nach oberflächlicher Schätzung mögen es über 300 Pfandurkunden und die einlaufenden Summen nach Zehntausenden zu berechnen sein, — das Stiftsgut befand sich eben in beständiger Fluctuation. Nicht so sehr der Wechsel des Besitzes, der doch meist den Stiftsangehörigen zu gute kam, und sehr häufig mit Genehmigung des Klosters vor sich ging, als die Abtrennung einzelner Theile, wie der Ortenau zu Gunsten des pfälzischen Hauses und die geplante Veräusserung Zaberns erweckten den Hass der dabei Interessirten.

Das hier vom Elekten entworfene unerfreuliche Bild dürfte wohl kaum eine bedeutende Veränderung erfahren. Die Versuche seiner Partei irgend einen hervorragenden Punkt als unwahr darzustellen, misslangen. Zugegeben dass gerade das Gebiet der Simonie ein ausserordentlich schwer zu beurtheilendes ist, dass einzelne Rechte, so die Übernahme des Vermögens der verstorbenen Geistlichen, das Placet für die päpstlichen Erlasse, damals zur Diskussion standen,[1] die Art der Ausübung ist nie zu rechtfertigen, und es bleiben immer noch so viele dunkle Punkte, dass wir uns mit dem Urtheil des Kardinals von S. Marko einverstanden erklären müssen: der Elekt habe Verbrechen begangen, die man einem Laien nicht einmal verzeihen dürfe!

Die erst am 4. September eingereichte Anklageschrift gegen Kapitel und Stadt ist eigenthümlicher Art. Des Kapitels an sich geschieht gar keine Erwähnung, die mitschuldigen Domherrn Graf Friedrich von Zollern und Thüring von Arburg werden so nebenbei charakterisirt, dagegen der Charakter des Dechanten Hügelmann von Vinstingen in breitester Weise geschildert. Nichts bleibt vergessen, weder sein leichtsinniges Herumtreiben in den Klöstern, wo er, der Hinkende, unter dem Gelärm der Flötenbläser und Pfeifer vortanzte, seine Spielwuth, noch seine Hinterlist dem Elekten gegenüber, welcher als der unschuldig Betrogene gilt, sowie sein Haschen nach Popularität und Streben nach dem Bisthum. Wo er nur konnte, setzte er den Elekten herunter und rief: O, wenn ich Bischof wäre, ich würde ganz anders handeln! Jener Bischof versteht nichts! dabei berührte er mit der Hand seine Tonsur.

Aber die Haupthiebe sind aufgespart für den andern Gegner, die Stadt. Alle wirklichen und vermeinten Eingriffe in die bischöfliche Jurisdiktion durch Behinderung der geist-

[1] In Spanien mussten nach den Provinzialstatuten die Geistlichen dem Bischofe einen Theil ihres Vermögens hinterlassen. Synode von Tortosa. — Dass päpstliche Erlasse des bischöflichen Placet bedurften, sollte auf einem angeblichen Erlass Papst Urban VI. beruhen. Hefele, Konziliengeschichte VII, 424 und 370.

lichen Gerichte, durch Aufführung von Bauten auf bischöflichem Gebiete, alle Schädigungen des bischöflichen Einkommens durch Beseitigung der Zölle, Schutz der Fremden, und alle Eingriffe in die Freiheit der Klöster kamen zur Sprache. In den meisten Zügen erinnern die Anschuldigungen an die Anklagen, wie sie in damaliger Zeit von geistlichen Fürsten gegen die Städte erhoben wurden und sattsam bekannt sind. Dabei wurden alte längst vergessene Streitpunkte aus Bischof Friedrichs Zeiten aufgefrischt, nur um ein genügendes Mass von Beschwerden vorbringen zu können.

Der Prozess nimmt von nun an einen schleppenden Verlauf. Infamationsbeweise, Zeugenvernehmungen, über welche uns das Material fehlt, Perhorreszirung des Prokurators Kuwt, versuchte Widerlegungen der Anklageschriften und Einreichung neuer, beschäftigen die Richter während der nächsten Monate. Das Interdikt wurde im October und späterhin noch einigemal auf beschränkte Zeit suspendirt.

Zu Ende November zeigen die Verhandlungen einen lebhafteren Ton, unzweifelhaft weil die Ankunft des Königs bevorstand und man vorher einen Beschluss der Richter extrahiren wollte. Die Partei des Elekten wurde ungestümer in ihren Forderungen, der Pfalzgraf betheiligte sich mehrfach lebhaft an den Sitzungen. Der bischöfliche Prokurator verstieg sich zu heftigen Schmähreden, so dass ihn die Richter gefangen nehmen lassen wollten.[1] Einen solchen Eifer zeigten die Advokaten der Gegenpartei nicht; nach Meigers Ansicht suchten sie Gewinneshalber den Prozess möglichst in die Länge zu ziehen.[2] Am 1. December wurde ein Hauptschlag versucht. Der bischöfliche Prokurator beschuldigte das Richterkolleg der Parteinahme für die Stadt und das Kapitel und verlangte sofort die Verhängung des Bannes über die Hauptschuldigen, widrigenfalls er ans Konzil appelliren müsse. Der Pfalzgraf unterstützte in brüsker Weise das Verlangen und forderte augenblickliche Antwort, wogegen sich die Richter verwahrten. Die Appellation hatte nicht den gewünschten

[1] St.St.-A. AA 1450 undatirt.

[2] St.St.-A. AA 169 Bericht vom 18. November.

Erfolg; das Konzil befasste sich vor der Hand nicht mit derselben und so erfolgte auch vor Ankunft des Königs keine definitive Entscheidung.

7. EINGREIFEN DES KÖNIGS SIGMUND IN DEN PROZESS.

Die Stadt hatte als Theilnehmerin an der Gefangennahme ihres geistlichen Fürsten ausser dem kirchlichen auch das weltliche Gericht zu fürchten; die Carolina erklärt in den schärfsten Ausdrücken die captivatores clericorum für infames.

Strassburg pflegte im Jahre 1416 seine Beziehungen zu dem im Auslande weilenden König aufs sorgfältigste. Meiger spürte eifrig jeder Gelegenheit nach, wo die Stadt sich ihm diensteifrig beweisen konnte, und solche gab es bei dem geldbedürftigen Fürsten in Menge. Aber so dankbar sich Sigmund auch zeigte, er hütete sich wohl ein bindendes Versprechen abzugeben; immer heisst es, er wolle für Strassburg alles thun, soweit seine Ehre es gestatte, soviel sich für ihn gezieme. Wir begreifen darum auch kaum die grosse Freude, mit welcher Strassburg ein derartiges konventionelles Schreiben im September 1416 an das befreundete Basel schickt.[1] Sobald der König deutschen Boden betreten, fand sich auch der Strassburger Bote Gosse Burggraf bei ihm ein.[2] Die Gespräche mit diesem erinnern in mehr als einer Beziehung an die mit Meiger geführte Fastnachtsunterhaltung desselben Jahres; um die Strassburger Frauen dreht sich die Unterhaltung, und Sigmund, in angenehmer Erinnerung an das in Strassburg Genossene, spart nicht mit gnädigen Versprechungen.

Seit der Ankunft des Königs in Konstanz zu Ende Januar 1417 tritt der Prozess, betreff dessen wir noch die Verwerfung der Appellation des Elekten vernehmen, immer mehr in den Hintergrund. Alles Interesse concentrirt sich

---

[1] Basel Staatsarchiv Briefe I fol. 244.
[2] R. T. A. VII. nr. 200.

auf die Verhandlungen der beiden Parteien mit Sigmund. Das vollendete Marktgeschäft beginnt: mit den Angeboten steigen und fallen die königlichen Forderungen. Bei den klar vorliegenden Thatsachen wird es von jetzt an zur Unmöglichkeit in dem Handeln Sigmunds, so genau man auch zusieht, höhere politische Grundsätze, so etwa das berechtigte Verlangen als Landesherr Antheil an der Entscheidung zu haben, noch irgendwo zu finden. Selbst als nach der Papstwahl sein Einfluss in der Strassburger Angelegenheit völlig schwand und er mehrfach darüber bitter klagte oder zornig schmähte, waren Klagen und Drohungen nur der Ausdruck des Schmerzes über die vergebens erhofften 100000 Gulden.

Die Kapitelspartei sollte anscheinend gewinnen. Gleich bei der ersten Vorstellung des Elekten durch den Pfalzgrafen zeigte Sigmund, dadurch dass er die breit angelegte Rede des Elekten mit den Worten kurz abschnitt, er kenne den Sachverhalt längst, was die Strassburger mit leicht erkennbarer Schadenfreude nach Hause berichten, und durch den besonders freundlichen Empfang der Strassburger, dass er vorläufig mit ihnen zu rechnen gesonnen war. Das erste Angebot für die königliche Hülfe bestand aus 30000 Gulden, die Sigmund bald um ein Drittel steigerte, wobei er ausserdem die Einwilligung Strassburgs in die Uebergabe sämmtlicher bischöflichen Schlösser, welche zu Ostern dieses Jahres nach zehnjähriger Pfandschaft an den Elekten zurückfallen sollten, an einen von ihm bestellten Vogt sich ausbedang. Unterlag Wilhelm im Prozesse, so würde Strassburg noch 10000 Gulden Freudengeld zulegen, siegte er, so blieb es beim alten, würde Sigmund ihn aber durch Unterhandlung vom Bisthum entfernen, so ward die Summe auf 70000 Gulden erhöht.[1]

So standen die Dinge, als in der Charwoche die Stimmung Sigmunds plötzlich umschlug. Am Tage seiner Abreise nach Radolfzell, wo er das Osterfest begehen wollte, am 3. April äusserte er sich in einer Weise über die beiden

---

[1] St.St.-A. AA 1443.

Parteien, dass die Strassburger Gesandten völlig irr an ihm wurden und vergeblich nach einem Grunde seiner Umwandlung forschten.[1] Und doch lag dieser nahe. Für die geplante Uebernahme der Stiftsschlösser bedurfte er der Einwilligung des Elekten, und mussten diesem scheinbar einige Zugeständnisse gemacht werden. Vielleicht eröffneten zudem die neu angekommenen Freunde des Elekten, der Bischof von Metz und der Graf von Saarwerden, dem König neue Hülfsquellen und deren bedurfte er damals besonders. Das Geld wollte er von Strassburg annehmen, aber von einer Entfernung des Elekten sollte keine Rede sein. Natürlich zerschlugen sich so die Verhandlungen, was Sigmund wenig kümmerte, da er mit Strassburg stets wieder anknüpfen konnte. Am Osterabend wurden die beiden Urkunden ausgestellt, laut welchen der Elekt mit Einwilligung der Stadt und des Kapitels dem König den grössten Theil des Stiftsgutes übergibt und dieser verspricht, die Verwaltung bis zur Freisprechung des jetzigen oder Wahl eines andern Bischofs zu führen.[2]

Ein meisterhaft ausgeführter Zug! Anscheinend war Sigmund jetzt völlig Herr der Situation. Da der Elekt vorläufig weniger bieten konnte, tritt statt seiner die Stadt wieder in den Vordergrund und wird auch sogleich um ein neues Darlehen angegangen. Aber von jetzt an spricht aus allen Unterhandlungen der Stadt ein gewisses Misstrauen, weil man stets einer neuen Sinnesänderung beim Könige gewärtig sein musste. Als Meiger ihm zu Anfang Mai in kräftigen Worten auseinandersetzte, dass die Stadt, welche ihm mit einer seltenen Opferwilligkeit stets entgegengekommen, sich eines andern von ihm versehen, fasste er mit wirklichem Schauspielertalente die Hand des Redners und versicherte bei Gott, dass Strassburg von ihm nur gutes erwarten dürfe. Wie dann der bereits halb überzeugte Meiger die Bemerkung machte, wenn er doch nur dabei bliebe, hob er den Finger zu feierlichem Schwur empor: Bei Gott, ich will

---

[1] St.St.-A. AA 1443 Bericht vom 8. April 1417.

[2] St.St.-A. AA 1441. Datirt vom 10. April.

Strassburg nur Gutes thun! Und zur selben Zeit ernannte Sigmund zu Vögten in den bischöflichen Schlössern zwei der vertrautesten Freunde des Elekten, Mitwisser aller seiner Geheimnisse und Feinde der Stadt, gab also thatsächlich dem Elekten seine Besitzungen wieder! Da brauste aber auch der vertrauensselige Meiger auf. Die naive Klage des Königs, er wisse gar nicht, wer den Elekten in letzter Zeit so hartnäckig gemacht, wies er entschieden ab: Ihr habt es durch eure Schmeicheleien und Nachgiebigkeit gethan; fordert nur einmal von den Richtern eine genaue Prüfung des Lebenswandels, den der Elekt bislang geführt, so wird er wohl klein beigeben.[1]

Inzwischen hatte dieser nach langen vergeblichen Bitten am 1. Mai die Erlaubniss erhalten, Konstanz verlassen zu dürfen, und sich nach seinem geliebten Zabern begeben. Wenige Wochen darauf, am Samstag vor Pfingsten, empfing er in der Kirche zu Monsweiler die Priesterweihe.[2]

Der König verfiel auf eine neue Geldquelle. Er beschloss eine Schatzung auf das Stift zu legen, und um den Strassburgern den Vorschlag mundgerechter zu machen, versprach er die Stadt und ihr Gebiet frei zu lassen. Der „Wechsel des Bisthums“ sollte ein andres einträgliches Geschäft bilden. Zwei Kandidaten waren gleich zur Hand, der Erzbischof von Riga und der Bischof von Speier, aber beide waren den Strassburgern nicht recht genehm, trotzdem einflussreiche Personen im Kapitel sich für sie verwandten. Was der König vermochte, um die Strassburger mit dem Gedanken an die Schatzung zu befreunden, wurde versucht: seine Räthe die Grafen von Öttingen, Schwarzburg und Hohenlohe, der Schenk von Geyern und der Kanzler Bischof Georg von Passau mussten den Stadtboten beständig zureden; zwischen schönen Worten klangen heimliche Drohungen durch, wie Vorladung vor das Hofgericht, oder der König beabsichtige vor Strassburg zu ziehen. Selbst das Richterkolleg

---

[1] St.St.-A. BA 1443. Berichte vom 2. und 5. Mai.

[2] Die Beweise hierfür gedenke ich an anderem Orte zu erbringen.

muss mitwirken und durch Drohung mit dem Banne die Stadt mürbe machen. Aber Strassburg scheint fest geblieben zu sein.

Am 19. Juni 1417 einigte sich Sigmund mit Stadt und Kapitel über folgende Punkte. Er verspricht den beiden Hülfe gegen den Elekten in dem vor dem Konzil obschwebenden Prozess und gegen jeden, der dieserhalb die Stadt bekriegen oder das Stift beschädigen will. Er verzichtet auf die Vorladung Strassburgs vor das Hofgericht, und will jede durch einen etwaigen Richterspruch erfolgte Privilegienbeschränkung wieder aufheben. Nur auf dem Rechtswege soll der Wechsel des Bisthums erfolgen, eine zukünftige Schatzung nie im Stadt- oder Kapitelsgebiete stattfinden. Hierfür wurden ihm 50000 Gulden zugesichert, deren Zahlung in den nächsten Wochen stattfand. Die dringendsten Schulden in Konstanz und Zell wurden damit gedeckt. Strassburg hätte gern Basel, dem Sigmund eine bedeutende Summe schuldete, einen Theil zugewendet, aber Basel konnte nach Sigmunds Ansicht warten. Die Strassburger Gesandten warnten den Rath, doch nichts ohne königliche Quittung auszuzahlen, denn sonst verlange Sigmund nochmalige Zahlung.[1]

Die sporadischen Notizen über den Fortgang des Prozesses, der bereits in das zweite Jahr trat, geben uns kein klares Bild. Je nachdem der König der einen oder der andern Partei zuneigte, scheint auch die Wage im Richterkolleg zu Gunsten der einen oder der andern sich gesenkt zu haben. Erst einige Wochen vor der Schlusssentenz fliessen die Nachrichten etwas reichlicher. Sie lassen zunächst deutlich den drohenden Bruch zwischen Kapitel und Stadt erkennen. Der Kanonikus Graf Zoller erklärte, seine grösste Sorge würde sein, dass das Bündniss, welches dem Kapitel nur zum Verderben gereicht, baldigst aufgehoben werde. Unter solchen Umständen musste die Stellung des gemeinsamen Procurators Knuwt eine völlig unhaltbare sein. Wiederholt bringt er Anträge ein, von denen die städtischen Gesandten

1 St.St.-A, AA 1443 und 148.

keine Ahnung haben. Machte man ihm Vorwürfe, so entschuldigte er sich mit Aufträgen vom Kapitel oder gar vom Bischof von Merseburg. Zuletzt riss den städtischen Gesandten die Geduld, sie wollten mit einem solchen Prokurator nichts mehr zu schaffen haben und forderten auch den Zoller zur Absetzung desselben auf, worauf sich dieser natürlich nicht einliess.

Das erste in dem Elektenprozesse am Vorabende des Konklaves gesprochene Urtheil fiel wider alles Erwarten zu Ungunsten der Kapitelspartei aus. Das Interdikt wurde zwar aufgehoben, aber die Partei in die Kosten verurtheilt und die Exkommunikation über die Urheber der Gefangenschaft ausgesprochen.[1] Die Richter hatten mithin die leichtere Aufgabe gelöst, die schwierigere, die Beurtheilung des Elekten, überliessen sie dem künftigen Papst.

Das Urtheil war unter hochgradiger Verstimmung der Richter gegen die Strassburger und unter einem gewissen moralischen Druck gesprochen. In den letzten Wochen vor der Entscheidung entwickelte der Bischof von Merseburg zu Gunsten der Kapitelspartei eine rege Thätigkeit. Er war so sehr die Mittelsperson geworden, auf den die Strassburger mit grösstem Vertrauen zu sehen gewohnt waren, dass sie sich scheuten ihn irgendwie zu interpelliren, um nicht seine Zirkel zu stören. Reichliche Geldspenden für die Richter liessen das Beste erhoffen. Da verdarb alles die Plaudersucht Meigers. Allerlei umherschwirrende dunkle Gerüchte machten den Kardinal von Verona besorgt und trieben ihn, unter dem Scheine der Unwissenheit Meiger auszuforschen. Dieser ging richtig in die Falle und erzählte offenherzig, was er von der Geldgeschichte des Merseburgers wusste. Man denke sich das Entsetzen des Kardinals über diese unangenehme Entdeckung angesichts des Konklaves, dass vielleicht

[1] v. d. Hardt 1460. — St.St.-A. AA 1441 hat nur die Urkunde, wodurch das Interdikt aufgehoben wird. Die Bannbulle scheint nicht vorhanden zu sein. Sollte dieselbe überhaupt nicht herausgekommen sein da Meiger einige Wochen später schreibt, er hoffe die Ausfertigung zu hintertreiben?

einer von den beiden betheiligten Kardinälen mit einem solchen Leumund als Papst aus demselben hervorgehen, oder dass das Geheimniss noch vor dem Konklave ein öffentliches werden könne.[1]

Um ihre Ehre zu retten durfte die Kommission kein freisprechendes Urtheil fällen. Der Bischof von Abruzzo erklärte später, nur einer der Richter sei in letzter Stunde umgefallen und dadurch die Strassburg feindliche Mehr-

---

[1] Wir geben hier den Haupttheil des interessanten Berichtes wieder: [der Bischof von Merseburg erzählt den Grund des ungünstigen Urtheils]: Do sprach er: hette Meister Ůlrich der stat und der stift und myne heymelichkeit nie so vil gewisset, so were es anders und bass gangen ... ir wisset wol, daz ich uch allen in trúwen seite, war ich mit dem gelde wollte, und daz nyeman lebender dar ys reden solte, noch derglich tůn, umb dez willen, daz die richter noch nieman sin inne wurde, danne sú schametent sich sin zu mole vaste, und wonde, es sollte in eynre geheyme bliben sin verswigen. über daz so hat meister Ůlrich nit geswigen und hat so vil dar us gerett, daz dem cardinal de Verona ettewaz do van fúrkam, und daz dar usgeret were. alz wolte derselbe cardinal von Verona nit lossen, er wolte es selber höfflich erfaren und lies meister Ůlrich an und sprach: Ůlrich, wie komet daz zů, daz der bischof von Mersburg sich in uwere sache der stift und stat so vaste bekumbert und laborieret und ime so ernst ist? so fehet meister Ůlrich an und antwortete ime lechelnde: hehe, frogent ir noch darumb? nů wonde ich, ir wistent baz dar umb danne ich, warumb er daz dete. do antwortete der cardinal: wie solte ich darumb wissen? do sprach meister Ůlrich: lieber herre, do hat er gelt, daz er úch und den andern distribueren und geben sol. do sach in der cardinal an. do sprach meister Ůlrich: herre, nit anders danne daz ir und die andern unsere herren mit dem rehten furdern wellent. do erschrack der cardinal und schamete sich, besunder alz man ad conclave solte und nyeman wissete, uff wen daz los viele und vorhte, keme ein solicher lumet von ime und den andern us, daz sú gelt nement, ez möhte in eweclichen schaden. Und da der bischof von Mersburg kam zu demselben cardinal von Verona, do sprach er: O Merseburgense, wie hast du mich so húbschlich dar geben und sproche: es wisset nieman nútzit umb. und seite ime do alle ding, wie meister Ůlrich gerett hatte, und seite es ouch den andern rihtern allen, die umb die sache wissetent und warnete die. als sprach min herre van Mersburg: war ich do nach kam, do sach man mich snöde ane und bin in alle wege betrogen und kumet mir úbel. — St.St.-A. ÅA 1443. Bericht vom 17. November.

heit zu Stande gekommen; ob das aber ganz der Wahrheit entspricht?

Die bittern Vorwürfe, welche den Merseburger Bischof von den Kardinälen trafen, veranlassten ihn, sich ganz zurückzuziehen. Hat er den Entschluss durchgeführt, so wird die Kapitelspartei mehr als einmal den Verlust dieses eifrigen und einflussreichen Gönners schmerzlich empfunden haben.

8. DIE ENTSCHEIDUNG DES PAPSTES UND DER SCHLUSS DES PROZESSES.

Die Wahl des neuen Papstes, eines Verwandten des Kanonikus von Zollern, erweckte neue Hoffnungen in der Kapitelspartei. Der Advokat Ardecinus von Novaria, den erst die Aussicht auf höhern Lohn zum Sprechen brachte, meinte, wenn man dem Papst in einer Audienz den Sachverhalt schilderte und ihn zur Uebertragung der Untersuchung an zwei Kardinäle veranlasste, die man mit Geld für sich günstig stimmen könne, so müsste der Elekt privirt werden, wenn er auch zehn Bisthümer besässe. Demgemäss liess die Kapitelspartei ein Memorial über ihre Beziehungen zum Elekten ausarbeiten und suchte Propaganda für ein neues Richterkolleg zu machen. Auch unter den Vertrauten des Papstes wusste sie festen Fuss zu fassen. Es tauchen in den Berichten einige Persönlichkeiten unter der Bezeichnung „der Mann“ auf, welche ausserordentlich thätig im Dienste Strassburgs erscheinen und sich schwerlich genauer benennen lassen. Möglich ist es, dass die eine Person, welcher die Strassburger unbedingtes Vertrauen schenkten, der Bischof von Merseburg gewesen; der Respekt, mit dem von ihr gesprochen wird, weist auf eine hohe einflussreiche Stellung hin und dadurch dass „der Mann“ den Strassburger Patrizier Ulrich Bock als vertrauten Berather perhorrescirt, weil er mit dem Markgrafen von Brandenburg sehr genau bekannt sei, charakterisirt er sich als Deutscher, der Beziehungen zum Markgrafen oder zum römischen König gehabt.

Das freundlich zurückhaltende, imponirende Wesen Papst Martin V. verfehlte seine Wirkung nicht. Die Berichte der

städtischen Gesandten sind voll des Lobes über die liebenswürdige Behandlung seitens des Papstes. Doch wagte man in der ersten am 25. November stattgefundenen Audienz, in welcher der Auditor Vener, ein eingeborner Strassburger eine zierliche Ansprache hielt, und unter lebhaften Betheuerungen der Unterwürfigkeit Se. Heiligkeit zum Besuch des treuen Strassburg einlud, nicht, die wichtige Angelegenheit zu berühren. Als Gegenmine darf man wohl die am selben Tage stattgehabte Vorstellung des Elekten betrachten, die Sigmund unter heftigen Anschuldigungen gegen Strassburg vornahm.[1] Nach Veners Ansicht dürften ein Geschenk von 500 Gulden und einige Fuder guten Elsässer Weines, für welchen der Papst eine Schwäche besass, die guten Beziehungen stärken.[2] Doch hebt sich das Verhalten des Papstes und seiner nächsten Umgebung vortheilhaft von dem Benehmen der Konzilsrichter ab; so erklärt er einmal ganz offen, die Geschenke schienen ihm zu gross und beeinflussen lasse er sich nicht. Und als Johannes Magistri einem päpstlichen Referendar eine namhafte Summe bot, damit er seinem Herrn gegen die Stadt beistände, liess der erboste Beamte den verdutzten Advokaten zwei Tage lang einsperren.[3]

Im ersten öffentlichen Konsistorium, welches Martin V. am vorletzten November abhielt, arteten die gegenseitigen Beschuldigungen in ein wüstes Geschimpfe aus,[4] was den Papst wohl um so mehr geneigt machte, die Angelegenheit einer Spezialkommission anzuvertrauen. Beide Parteien wurden an die Kardinäle von Piacenza und S. Marko verwiesen; vergebens baten die Anhänger des Elekten die ihnen günstiger gesinnten Patriarch Johann von Konstantinopel und den Bischof von Abruzzo mit der Untersuchung zu betrauen. Noch einmal befasste sich eine Konzilssitzung mit der leidigen Angelegenheit. An einem Freitag — am 3. oder 10. December — wandten die bischöflichen Advokaten die

---

[1] St.St.-A. AA 168. Bericht vom 26. Nov, 1417.
[2] St.St.-A. AA 168. Schreiben vom 17. November.
[3] St.St.-A. AA 169. Bericht vom 16. December.
[4] v. d. Hardt IV, 1495.

schon früher mit Erfolg gehandhabte Taktik wieder an, das Kapitel aus dem Spiele zu lassen und alle Schuld auf die Stadt zu werfen, welche durch eine unwürdige Behandlung des Klerus, durch Verachtung des Kultus, durch ewige Streitsucht längst die strengste Strafe verdient habe. Der Papst erwiderte kein Wort, sondern befahl nur den beiden Kardinälen ihres Amtes zu warten.[1]

Zunächst galt es die Beseitigung des Bannes. Wenn es auch der Elektenpartei gelang, die Freisprechung zu verzögern, wobei der Elekt selbst seine Pferde zu verschenken nicht scheute, so erfolgte dieselbe doch endlich am 18. März des folgendes Jahres. Mit Recht konnten die Gesandten es als einen grossen Erfolg bezeichnen und die vom Bann Freigesprochenen auffordern, dem Himmel dafür zu danken, da hierdurch gewissermassen die Gefangennahme des Elekten sanktionirt wurde.[2]

Ob nicht die Krankheit Sigmunds im März des Jahrs 1418[3] zu dem raschen Abschluss mitgewirkt? Er wird wenigstens stets als der Hemmschuh bezeichnet. Der Papst zögerte lange ohne ihn vorzugehen und wiederholt wird über den guten Willen Martins berichtet, der nur zu bedächtig sei und zu grosse Furcht hege irgendwie anzustossen.

Masslos war nach der Erzählung des Kardinals von Piacenza der Zorn des Königs, als man ihm die Nachricht von der Freisprechung mittheilte. Papst und Kardinäle wollten ihn zu Grunde richten, rief er; wie könne man eine solche Entscheidung treffen, ohne dass er zu seinem Gelde gekommen.[4] Ja er liess sich officiell beim Papst erkundigen, wie ohne seine Beihülfe Absolution und Rehabilitirung habe

---

[1] St.-St.-A. AA 1443 vom 10. December. v. d. Hardt erwähnt keine Sitzung.

[2] AA 168. uff fritag 1418 ohne nähere Angabe. Am 17. März war die Freisprechung noch nicht erfolgt, dagegen hatte sie am Palmtag (20. März) bereits stattgefunden.

[3] v. d. Hardt IV, 1531.

[4] er sy so ungestôme und wild gewesen, als man in in vil jarn ye habe gesehen.

stattfinden können; die Sache würde ja grosse Summen abgesetzt haben. Die Erwiderung des Papstes, er habe nur seine Pflicht gethan und nicht länger zögern dürfen, brachte ihn in neuen Zorn. Als der Papst den Advokaten Augustinus zu ihm sandte, um den Sachverhalt darzulegen, betonte er stets, der Bischof sei ein Reichsfürst und der Papst dürfe über ihn nicht aburtheilen ohne seine Mitwirkung.[1] Die Freisprechung vom Banne hing aber damit gar nicht zusammen; zudem hatte sich der König durch die Urkunde vom 19. Juni des vergangenen Jahres eigentlich aller Rechte begeben.[2] Er wollte wenigstens die Akten einsehen, man verberge alles absichtlich vor ihm. Klingt das nicht wie Worte eines misstrauischen Kranken? Sein Verhalten gegenüber der Strassburger Gesandten war ein Gemisch von Verlegenheit und Zorn. Seine Farbe veränderte sich, als sie vor ihm erschienen, sie mochten noch so häufig von einer andern sie interessirenden Sache beginnen, immer wieder fing er an: Ihr seid ja Christen geworden! und suchte ihnen klar zu machen, dass er eigentlich der Urheber der Freisprechung sei.[3] Eine kleinliche Rache gönnte er sich, indem er sich um einen für Strassburg sehr lästigen geringfügigen Streit grundsätzlich nicht kümmerte und Jahre bis zum Austrag vergehen liess. Zur Milderung des Gegensatzes zwischen Papst und König im Monat April 1418 hat die Strassburger Angelegenheit gewiss nicht beigetragen.

Die Kernfrage war bei alledem noch nicht berührt. Sollte der Elekt entsetzt, versetzt, oder ihm eine Pension bewilligt und ein Coadjutor beigegeben werden? Bisthumskandidaten tauchten überall auf, von Worms und Speier, Chur und Riga; auch der Bischof von Lübeck behauptete, der Papst habe ihm das Bisthum versprochen. Meister Hans Abundi, Bischof von Chur, ein guter Bekannter und Berather Meigers, wurde von diesem als nicht adliger Bewerber am meisten empfohlen. Daneben kandidirten noch die beiden

[1] St.-St.-A. AA 1443 20. März 1418.
[2] AA 1443. Bericht vom 1. April.
[3] AA 1443. Bericht vom 13. Mai.

Strassburger Domherrn Hügelman und der Graf von Zollern. Der Ehrgeiz trennte die beiden so lange eng verbundenen und Meiger hatte Mühe zwischen beiden ohne Anstoss zu laviren.[1] Der Stern des Elekten war im Steigen.

Die Zersetzung der Parteien, wiederholentlich in Konstanz eingeleitet, aber immer wieder durch die Umstände zurückgehalten, zeigte sich offen im Juli 1418, als Meiger sich bei dem nach Genf verlegten römischen Hofe aufhielt, Stadt und Kapitel trennen sich, und während letzteres seinen Widerstand gegen den Elekten hartnäckig fortsetzt, neigt sich erstere, wenn auch zunächst noch verschämt, dem Bischof wieder zu. Sigmund lässt infolge des den Bischof fallen und begünstigt die Werbung des Grafen von Zollern, für den auch später der Dechant in Rom thätig ist. Und aus all diesen Verschiebungen und Wirrnissen geht der Elekt als Sieger hervor!

In Genf einigte man sich bereits auf die Summe der Privation. Aber inzwischen war die Veränderung der Situation eingetreten und wurde das bei der Kurie Gewonnene nicht weiter verfolgt. Von Lüttich aus warnte der Kanonikus von Zollern die Stadt sich mit dem Elekten auszusöhnen, da er nur das Verderben des Stifts beabsichtige.[2]

Ein wirkliches Ergebniss hatten die Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Elekten erst zu Anfang Oktober auf dem Tage zu Offenburg. Ludwig von der Pfalz, der Freund des Elekten und entschiedene Gegner der Stadt, war Schiedsrichter und ihm fügte sich Strassburg. Das Kapitel weigerte sich derartigen Verhandlungen anzuwohnen, und floh, als man heftige Drohungen ausstiess, über den Rhein. Wie richtig es die Parteinahme des Pfalzgrafen beurtheilte, zeigte seine Handlung, wonach er ein an das Stift gefallenes Lehen nicht dem Kapitel, sondern dem Elekten zuerkannte.[3]

Erst nach mehrtägigen Verhandlungen einigten sich Stadt und Elekt, der persönlich erschienen, über eine Anzahl

[1] St.St.-A. AA 1443. Bericht vom 20. März.
[2] St.St.-A. AA 1441 Brief vom 31. Juli.
[3] St. Bezirksarchiv G. 135.

Punkte. Im allgemeinen galt als Grundsatz: Versöhnung und Rückkehr zu den alten Verhältnissen. Dem Elekten wurde eine Schatzung, nur nicht im Stadtgebiete zugestanden, dafür willigte er in eine Regelung der so heillos verwirrten Stiftsrechnungen und in die allmälige Abtragung der Stiftsschulden.[1] Gültigkeit sollte der Vertrag erst durch die Ratifikation seitens des Papstes gewinnen.[2]

Der Ausgleich kränkte am meisten König Sigmund. Ein schwacher Trost war für ihn die Bemerkung der städtischen Gesandten, der Vertrag unterliege der Genehmigung des Papstes, welcher gewiss nicht ohne ihn vorginge. Er hielt es für eine ihm persönlich angethane Schmach und Beleidigung, dass man den mit ihm zerfallenen Pfalzgrafen zum Schiedsrichter gewählt.[3]

Es war im Kapitel eine zum Frieden geneigte Partei, welche den Vertrag gern angenommen hätte, aber vorläufig gaben noch der Dechant und Kämmerer mit ihrem Anhang von jüngern Domherrn den Ausschlag. Hügelman befand sich zur Zeit des Friedenschlusses zwischen Bischof und Stadt am päpstlichen Hofe in Mantua und unterstützte dort, nachdem er von der Bewerbung zurückgetreten, mit einem Eifer, wie ihn nur der Hass und die Furcht vor einem neuen Regiment des Elekten einflössen konnten, im Verein mit dem Bischofe von Lübeck die Kandidatur des Zollern. Bereits galt dieser als Oberhaupt der Strassburger Kirche und hatte der Papst den Kardinal von S. Marko mit der üblichen kanonischen Untersuchung beauftragt, als die Ankunft der städtischen Gesandten zu Anfang December alles Errungene wieder in Frage stellte. In der ersten Audienz drückte Martin V. seine Verwunderung darüber aus, dass Stadt und Kapitel, welche so lange Jahre zusammengehalten, jetzt getrennte Wege gingen. Man erwiderte ihm, dass nur der Eigennutz die beiden Prälaten treibe eine Sonderstellung einzunehmen, worauf der Papst bemerkte, die Bewerbungen

---

[1] St.St.-A. AA 1453. AA 166.
[2] St.St.-A. AA. 1453.
[3] St.St.-A. AA 1453. Undatirt aus dem Ende 1418 stammend.

Hügelmanns und des Zollern seien unnütz, denn wie er vernommen, passe der Graf nicht für das Strassburger Bisthum. Letzteres sei erledigt, da innerhalb der gegebenen Frist sich der Elekt nicht habe weihen lassen,[1] und werde er für eine würdige Besetzung sorgen. Dass man ihm die Ratifikation des Vertrages überlassen berührte ihn sehr sympathisch. Auf seinen Wunsch übersetzte ihm Meiger die einzelnen Artikel ins Lateinische und fand er beim Nachlesen nichts unschickliches oder unannehmbares darin. Wie aber der Dechant die Annahme des Vertrages heimlich als unehrenhaft für einen guten Geistlichen erklärte, da er den Ruin des Stiftes herbeiführen werde, und besonders die Regelung der Schuldverhältnisse als unerhörte Wucherform bezeichnete, wurde der Papst wieder schwankend.[2] Seine Entscheidung, welche die Stadtboten um die Jahreswende heimbrachten, lautete ungünstig: er hatte die Annahme der Richtung verweigert und das Bisthum als erledigt bezeichnet.[3]

Eine im Frühjahr 1419 nach Rom geschickte gemeinsame Gesandschaft der Stadt und des Elekten, zu welcher erstere wieder die Mittel hergeben musste, scheint endlich den gewünschten Erfolg gehabt haben. Der Papst erwähnte späterhin in einem an den Elekten gerichteten Breve das Bestätigungsdokument.[4]

Der mit so grossen Hoffnungen und unter gewaltigen Anläufen begonnene Kampf gegen den Elekten endete damit, dass die Stadt sich momentan vor ihm demüthigte, das Kapitel sich zum grössten Theil auf seine Seite neigte, der Papst ihm auf seine Bitten gestattete, von jedem mit der Kirche in Gemeinschaft stehenden Bischofe die Bischofsweihe zu empfangen, und zugleich den römischen König zum Schutz des Strassburger Stifts aufforderte, dessen

---

[1] Generalreformdekrete der Gen. sess XLIII. Abschnitt de dispensione.

[2] St.St.-A. AA 1444. Bericht vom 7. 9. und 13. December.

[3] Letzeres geht aus den spätern Berichten hervor.

[4] St. Bezirks-Archiv. G. 136. Cum nuper ecclesie Argentinensi tunc pastoris regimine destitute de persona tua . . . duxerimus providendum,! preficiendo te illi in episcopum et pastorem, prout in nostris inde confectis litteris plenius continetur.

Bischof er wegen seiner hervorragenden Eigenschaften kürzlich konfirmirt habe.[1]

Aber noch war kein Jahr seitdem vergangen und neue Klagen ertönten in Rom gegen den mordbrennerischen Bischof,[2] der allein den Dachsteiner Krieg verschuldet habe. Erst nach Beendigung desselben trat eine Zeit wirklicher Ruhe ein und söhnte sich das Kapitel und von neuem auch die Stadt officiell mit dem langjährigen Gegner aus.[3] Vielleicht war es das herannahende Alter, welches den Bischof milder stimmte, vielleicht trugen aber auch die herben Erfahrungen der letzten Jahre zur Veredlung seines Charakters das Ihrige bei. Von Excessen, wie sie die Anklageschrift geschildert, vernehmen wir nichts mehr, wenn auch noch einmal das gute Verhältniss zu Strassburg in bedenklicher Weise getrübt wurde.

[1] Strassb.-Bez. A. G. 136 Urk. vom 7. und 15. October 1420.
[2] AA 1458.
[3] Strassb.-Bez. Archiv G. 136 und Grandidier IV. 471.

Schleswig. **Dr. H. Finke.**

ZUR SCHLETTSTADTER SCHULGESCHICHTE.

Die alte Stadtschule zu Schlettstadt, schon von den Zeitgenossen als eine Pflanzstätte humanistischer Bildung gepriesen, ist auch in neuerer Zeit in ihrer Bedeutung für die Geschichte des oberrheinischen Humanismus wie für die ältere deutsche Schulgeschichte überhaupt wiederholt gewürdigt worden. Ist sie doch für die Gegenden am Oberrhein die humanistische Schule im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen, nicht als ob sie die reinste Verkörperung der pädagogischen Ideale jener gewaltigen Geisterbewegung in sich dargestellt hätte, sondern, weil sie die erste Laienschule war, die in bewusstem Gegensatz zu den klerikalen Lehranstalten in Ziel und Methode in humanistische Bahnen einlenkte, weil sie die Mehrzahl jener streitgerüsteten Männer erzog, die den allerorts entbrannten Kampf gegen die wissenschaftliche und religiöse Barbarei des Mönchthums für die oberrheinischen Gegenden siegreich entschieden.

Von diesem Gesichtspunkte aus stellt Röhrich[1] in seiner heute fast verschollenen 'grundlegenden' Arbeit die Geschichte der Schlettstadter Schule und der pädagogischen Bestrebungen ihrer hervorragendsten Leiter dar. Auch Albert Lange in seinem geistreichen Aufsatze in Schmid's Encyklopädie giebt treffliche Winke zur Beurtheilung ihres Verhältnisses zum elsässischen Humanismus. Naturgemäss tritt dieser Gesichts-

[1] Illgens Zs. f. hist. Theologie 1834, 199 ff., verändert und erweitert in Mittheil. aus der Geschichte d. evang. Kirche des Elsasses 1855. I. 78 ff. Wir citieren nach der letztern Ausgabe.

punkt bei Raumer und Kämmel[1] in ihren pädagogischen Kompendien weniger hervor; als einen entschiedenen Mangel aber müssen wir es beklagen, dass derselbe in der 1880 erschienenen Monographie Strüver's über die Schlettstadter Schule ganz ausser Acht gelassen ist.[2] Nur insofern sie für die deutsche Kulturgeschichte von Bedeutung ist, hat die alte Stadtschule zu Schlettstadt überhaupt Anspruch auf Beachtung. Der Verfasser dieser in neuern Schriften wiederholt citierten Monographie erblickt offenbar seine Hauptaufgabe in der Aufhellung der äussern Schulgeschichte und Klarstellung der chronologischen Verhältnisse. Sehen wir daher zu, wie es um diese Resultate bestellt ist und was sich überhaupt über die älteste Zeit der Schlettstadter Schule auf Grund des bekannten gedruckten und ungedruckten Materials gewinnen lässt.

Allerdings zeigt Röhrich's Arbeit, da dem Verfasser direkte Quellen nicht zu Gebote standen, in genannter Hinsicht mancherlei Lücken und Ungenauigkeiten. Strüver war so glücklich, auf der Schlettstadter Stadtbibliothek das alte städtische Eidbuch (der stat ampt lüt buoch) einsehen zu können. Er theilt daraus den Text des Schulmeistereides mit[3] und bringt auf Grund der ebendort sich findenden Notizen über einzelne Vereidigte die Reihenfolge der Rektoren in Ordnung. — In allem Uebrigen kommt der Verfasser, da er lediglich mit Röhrich's Material arbeitet, nicht über des letztern Resultate hinaus, ja er zeigt sich, auch wo er 'selbständig' operirt, in so verhängnissvoller Abhängigkeit von seinem Vorgänger, dass er auch da zu den gleichen Ergebnissen gelangt, wo Röhrich offenbar geirrt hat. So wird nach umständlicher Erörterung der Amtsantritt Dringenberg's mit Röhrich in das Jahr 1450, derjenige seines Nachfolgers Crato

[1] H. J. Kaemmel, Gesch. d. deutsch. Schulwesens im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit. 1882. 232 ff.

[2] W. Strüver, die Schule zu Schlettstadt von 1450—1560 (Lpz. Diss.). Leipz. 1880.

[3] Dass dieser Eid mit den Namen der Vereidigten schon von Dorlan (Rev. d'Alsace 1855 p. 340 f.) publiciert worden, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein.

Hofmann in das Jahr 1490 verlegt; so lässt er ohne Quellenangabe mit Röhrich den Hieronymus Gebwiler im Jahr 1524 von Strassburg nach Hagenau ziehen. So behauptet er S. 43 positiv, was Röhrich S. 107 als 'wahrscheinlich' hingestellt hatte, dass seit Sapidus Weggang der Rath 'nur kirchlich gesinnte Lehrer' angestellt habe, während er doch wieder S. 56 nach Walther (Histoire de la réformation et de l'école littéraire à Sélestadt, Strasbourg 1848) richtig bemerkt, dass Sapidus' zweiter Nachfolger, Lazarus Schürer, 'den reformatorischen Bestrebungen nicht abhold war'.

Ganz und gar auf dem Gebiet der Vermuthungen bewegt er sich aber, wo er sich von Röhrich's besonnener Leitung emancipiert. So lesen wir S. 56 über denselben Laz. Schürer 'aber dem a l t e r n d e n Manne wurde die Anstrengung zu gross, und so zog er sich 1531 wieder von der Schule zurück . . . .' Woher weiss dies der Verfasser? Laz. Schürer selbst nennt gelegentlich (Epigrammata Joa. Sapidi, Selestad. ap. Laz. Schurer. 1520. fol. 30) den Sapidus seinen Lehrer (deinde exigebat id in praeceptorem pietas, quem ego non audissem tantum sed etiam in domestica familiaritate coluissem). Man wird annehmen dürfen, dass der Schüler nicht älter als der Lehrer war. Da nun Sapidus 1490 geboren ist, wird man füglich Schurer im Jahre 1530 nicht als 'altersschwach' bezeichnen dürfen. — Vermuthungen sind es weiterhin, was der Verfasser S. 33 und 34 über Gebwiler's Lehrweise, was er S. 29, 35 und 37 über seinen Abgang von Schlettstadt mittheilt. S. 29 'vielleicht, und dies ist das wahrscheinlichste, waren Differenzen mit dem Rath an seinem Weggange schuld,' S. 35 'zu dieser Annahme veranlasst mich ein Abschnitt des Eides, auf den der Schulmeister vom Rathe verpflichtet wurde' (vnnd ob er mit der stat Iren burgern, soldneren oder den Iren oder die stat Ire burger soldener oder die Iren mit Im Utzit zu schaffen hetten oder gewynen vnnd das sich der zeitt er by vnns wonende gewesen gemacht oder erhaben hatt Darumb recht zu geben vnnd zu nemen vor meister vnnd Ratt zu Sletstatt oder dem gericht daselbs oder dahin sü das wisen vnnd khein andere gericht noch ende zu suchen

noch furzenemen on alle geuärde [1]). Allein diese Formel wäre doch nur verdächtig, wenn sie in einer ältern Redaktion des Eides nicht vorkäme. Alle städtischen Bediensteten vom Holzknecht bis zum Bürgermeister waren vereidigt und verpflichtet, allein beim städtischen Gericht Recht zu suchen. Es liegt daher kein Grund vor, anzunehmen, der betreffende Satz verdanke dem 'Verhalten' Gebwilers seine Aufnahme in die Eidformel. Wir sind aber weiter in der Lage, ein eignes Zeugniss Gebwilers über seinen Weggang anzuführen. Dasselbe findet sich in einer auf der Schlettstadter Stadtbibliothek aufbewahrten handschriftlichen Chronik des Bürgermeisters Frey, die wörtliche Auszüge aus einer verloren gegangenen handschriftlichen Chronik Gebwilers enthält[2] ('der stat ursprung und herkomen auch deroselben regiment nach einem alten buche so Hieronymus Gebweiler geschrieben)[3] 'nach ihme kam Hieronymus gebueiler an die Schuel vnnd blib 8 Jahr weniger eines Vürtel Jahrs war auch nicht daruon komen wens sich niht mit mir het zuegetragen, die Schuel hoher Stifft Strasburg Vnnd das gnedig Zuesagen des frstl. Tum-Capitel mir gethon hette, Eines theils In Versehen meiner Kinder geleiste Dienst ....'[4]

Mit Hülfe der angeführten Chronik lässt sich aber auch das Jahr des Amtsantritts Dringenberg's mit positiver Sicher-

---

[1] Der Abdruck bei Strüver S. 36 ist ungenau.

[2] Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammend.

[3] Ueber die Existenz dieser Chronik hätte sich Strüver aus der erwähnten Abhandlung Dorlans unterrichten können; vgl. auch Eggert 'Ueber die kulturgeschichtliche Bedeutung der Stadt Schlettstadt' I 15. (Schlettst. Progr. 1874.)

[4] Von andern Ungenauigkeiten erwähne ich als besonders auffallend nur S. 27 'Dies beweisen uns die Worte Jakob Spiegels erat Crato in libris rarae cujusdam eruditionis ...' Nicht Jakob Spiegel sondern seine Freunde schrieben diese Worte in der Vorrede zu Jak. Spiegels Ausgabe eines Hymnus des Prudentius. Selest. 1520. — S. 28 (Text und Anm. 2) wird Jak. Spiegel mit seinem Vetter Joh. Spiegel, 1507 Vikar der Konstanzer Kirche, verwechselt.

heit bestimmen. Sehen wir uns zunächst Röhrich's Beweisführung an. Röhrich S. 81 'Beinahe möchte man sogar auf das Jahr 1450 rathen, da Dringenberg, laut Wimphelings Bericht (Isidoneus german. fol. 10 c. 16) vierzig Jahre lang und mehr seiner Schule zu Schlettstadt vorstand und um das Jahr 1490 starb'. Letzteres schliesst Röhrich S. 85 aus einer Stelle in Petri Schotti Lucubrat. Argent. 1498 fol. 94. Da diese Stelle für unsere Beweisführung von besonderer Wichtigkeit ist, sich aber weder bei Röhrich noch Strüver abgedruckt findet, erlaube ich mir, sie herzusetzen: 'Petrus Schottus viro non ineleganti Cratoni Udenheimio Artium liberalium magistro: Ludi Sletstaten. Praefecto .... cum jam clausurus essem literas: venit in mentem Ludouicus Dringenbergius Vuestualus praeceptor meus: cui epitaphium debeo. Soluam si Dns. volet .... Ex Argent. III Non Sept. 1490'. Hieraus folgt doch nur 1) Dringenberg war ums Jahr 1490 nicht mehr am Leben, 2) Hofmann war damals schon im Amte; nicht aber ergiebt sich hieraus, dass Dringenberg 1490 gestorben, Hofmann eben damals im Amt gefolgt sei. Dieser erste Fehler der Beweisführung Röhrich's hatte einen zweiten im Gefolge. Aus dem in hiesiger Pfarrkirche noch erhaltenen Epitaph Hofmanns erfahren wir nämlich 1. obiit M. D. I., 2. oratoriam et poeticam XXIIII. annos magna laude professus est. Da Röhrich nun, wie oben bemerkt, auf Grund von Schott's Notiz fälschlich annahm, Hofmann habe 1490 sein Amt angetreten, so deutete er die Nachricht des Epitaphs auf eine anderweitige Lehrthätigkeit Hofmann's in früheren Stellungen. ('Ohngefähr eilf Jahre lang stand Hofmann der Schule zu Schlettstadt vor, und starb im 51. seines Alters (1501), nachdem er 24 Jahre an verschiedenen Orten das Lehramt bekleidet hatte'. Er erhielt also: Dringenberg 1450—1490.[1] Hofmann 1490—1501.

[1] Die Beweisführung Strüvers ist genau dieselbe, vgl. S. 11. 20. 23. 24. — Dorlan beschränkt sich auf die Bemerkung (p. 339) 'au moyen de certains rapprochements nous avons cru devoir (l'origine de l'école de Slestadt) fixer à l'année 1450.' Eggert dagegen (I. 15) 'Ein bestimmtes chronologisches Resultat lässt sich aus den bis jetzt bekannten Quellen nicht ermitteln. Was sich aus ihnen annähernd er-

Dass indess Crato Hofmann diese 24 Jahre, von denen das Epitaph spricht, nicht an verschiedenen Orten sondern lediglich an der Schlettstadter Schule gelehrt, sein Amt also schon 1477 angetreten hat, geht positiv aus einer gelegentlichen Notiz seines Schülers Jakob Spiegel hervor: 'Verum enimvero Crato Udenheimius Slestani, unde mihi origo est ad XXIIII ferme annum scholis praefectus (ab huius Galli praeceptis nunquam descivit).[1] Das Rektorat Udenheims dauerte also von 1477—1501. Hiermit stimmt die Angabe der oben erwähnten Chronik trefflich zusammen; sie bietet zugleich eine willkommene Ergänzung in Betreff des Antrittsjahrs Dringenbergs '.... nemblich magister Ludwig von Dringenberg, so 36 Jahr alda Schuel gehalten, vnnd mit groszem Lob regiert, nach ihme kam Erhart Haffner, von Uetenheim ein freiburger Schuelmeister, ein hipschen buchstaben vnnd guete Sitten. hat 24 Jahr regiert. Nach ihme kam Hieronymus gebueiler etc. (vgl. o. S. 434). Also hatt die Statt Schletstat in 68 Jahren nicht mehr dan drei Schuelmeister gehabt, vnnd denen mancher seine fundamenta grammatica gelernt vnnd genomen hatt ..'[2] Da nun feststeht, dass Gebwiler 1509 von Schlettstadt ab-

---

mitteln lässt, ist meiner Ansicht nach dies, dass die Schule zu Schlettstadt in der Zeit vor 1449 und nach 1444 gegründet worden ist' (vgl. II 28 wo er die Gründung 'in die letzten vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts' verlegt). Auch Eggert theilt mit Röhrich den Irrthum, dass Crato Hofmann 24 Jahre lang an verschiedenen Orten gelehrt habe.

[1] Joannis Reuchlin Phorcensis Scaenica progymnasmata ... cum explanatione Jacobi Spiegel Selestani. Tubingae in aedib. Thomae Anshelmi Badensis mense Octobri MDXII.

[2] Die Chronik fährt fort: .... dan ich selbst 30 knaben bei mir in costen gehabt, welsche vnnd Teitsche graffen vnnd Freiherren, Riter, Edel, vnnd Un Edel, auch anderer fromer leüt kinder: vnnd sonsten in der schuelen 250; desgleichen andere Von (?) mir auch gehabt. Also das es eine Sondere zierd der Statt war, Also wan man am Sonn, vnnd Feirtag mit den Schuelern zue Cohr sang, darzue verzerten die Jungen knaben nicht ein klein gelt In der Statt, so dem gemeinen man Umb die herberg Vnnd in anderen sehr Nutzlich gewesen, dan etwan mehr dan 200 frembte reich vnnd arm'.

gegangen,[1] so erhalten wir die Reihenfolge: Dringenberg 1441—1477, Crato Hofmann 1477—1501 (Ende),[2] Gebwiler 1501 (Ende oder Anfang 1502) bis 1509 (Ende).[3]

Dass indess Dringenbergs Antrittsjahr nicht zugleich das Geburtsjahr der Schule gewesen, wie von einigen angenommen wird,[4] ergibt sich aus einer Notiz im alten Schlettstadter Stadt-Ausgabenbuch, woselbst der 'Schulmeister' schon 1436 erwähnt wird.[5] Welche Umstände die Gründung der Stadtschule veranlasst haben, ist z. Z. ganz unbekannt.[6]

Schliesslich gebe ich noch die den Crato Udenheim und seine Schüler betreffende Bemerkung Spiegels in seiner Ausgabe der Reuchlinischen Scaenica Progymnasmata vollständig, da sie einige bisher unbekannt gebliebene Notizen bietet: at commentarios in eum (Alexandrum Gallum) veteriores sub nomine glossae notabilis execrabatur maximopere, ex barbaris et infantibus pueris et latinos et eloquentes reddidit viros. Testium dives hac in re esse possum, qui modo gravissimi viri optimique sui quondam praeceptoris gratam memoriam gloriamque extendunt, quorum e numero sunt, quos et libet recensere hoc loco Laurentius Cognomento

---

[1] Zeugnisse bei Röhrich S. 99 a. 1.

[2] Sein Vorwort zu der Schrift De fide meretricum in suos amatores datirt 'In Selestad. gymnasio IV kal. Sept. 1501' (vgl. Röhrich S. 96 a. 1).

[3] Für das weitere vgl. Strüver S. 41.

[4] z. B. Burckhard, De ling. l. i. Germ. fat. Hannov. 1713 p. 135 und v. Wiskowatoff, Jakob Wimpheling.' Berl. 1867, S. 24.

[5] „item 1 ℔ dem schůlmeister.“ Soviel betrug das Gehalt des Rectors pro Quartal, seit 1469 2 ℔. Herr Wendling, Archivar und Bibliothekar der Stadt Schlettstadt, hatte die Güte, mich auf diese Notiz hinzuweisen. Dass dieselbe sich auf den Vorsteher der lateinischen Schule bezieht, erhellt aus einer Nachricht des Eidbuches, derzufolge der deutsche Schulmeister erst seit 1513 von der Stadt besoldet wurde.

[6] Röhrich selbst hat seine erst geäusserte Ansicht (Zs. f. hist. Theol. IV, 202) später zurückgenommen (Mitth. I, 79); am ungeheuerlichsten ist, was Schwarz, Jakob Wimpheling, der Altvater des deutsch. Schulwesens, Gotha 1875, S. 32/33, ausspricht.

Lupus[1] philosophus gymnosophista collegii divae Catharinae Heidelbergensis studii, Matthias Ringmannus Philesius Vosegigena[2] latine graeceque doctus qui Jacobum Fabrum in philosophia, Faustum in poetica habuit praeceptorem, non sine rei publicae litterariae jactura jam multis annis valetudinarius, Matthias Schurerius,[3] singulari humanitate et ingenio vir clarus, Hieronymus Gebwiler[4] nobilissimae Argentoratensium tum aedis tum civitatis nunc ludo litterario praefectus. Praeceptorique suo Cratoni in regundis Selestadinis scholis surrogatus, qui ad octo ferme annos non minori laude tum labore et diligentia huic muneri praefuit. Cui successit Joannes Sapidus itidem Cratonis discipulus et Jacobi Fabri ac Fausti auditor qui hodie huic ludo famam nomenque pristinum extendit et producit, exquo numerosa veluti equo trojano[5] (ex quo ineptus quidam litterarum professor barbaros nugatur prodiisse, cum ille equus Graecorum principum fuerit capacissimus) prodiit quam optime instituta indoles et externis et nostris gymnasiis culta et dilecta, Taceo Beatum meum Rhenanum animi fortunaeque bonis beatum quibus dei virtute ut plerique omnes non male usus est, cum primis multijuga

---

[1] Ueber ihn cf. Spiegel Lexic. jur. civil. Argent. MDXXXIX s. v. 'ordinare Laurentius Wolphius vir doctus atque integer, municeps noster, secundum hanc Jurisconsulti sententiam ab octumviris Senatus Selatistensis, Tribunus primarii collegii creatus est, exemplo maxime probando'.

[2] Dagegen Ch. Schmidt: (Hist. littér. de l'Alsace. Paris 1879. II, 552 'il se peut bien aussi, bien qu'on n'en ait pas la preuve, quil ait suivi sous Craton Hofmann l'école de Schlestadt'. Nach Strobel, G. d. E. III, 522 war er ein Schüler Dringenbergs.

[3] Der bekannte Strassburger Buchdrucker. Ueber ihn Boecking, Opp. Hutteni suppl. II, 465 und Ch. Schmidt, Z. G. d. ältest. Bibl. etc. Strassb. 1882, S. 132 ff.

[4] Dass G. nicht, wie Röhrich (S. 100) und Strüver (S. 30) angeben, 1524 von Strassburg nach Hagenau ging, zeigt eine Mittheilung des weil. Archivar Schneegans zu Strassburg '1525 Item der wolgelert Meister Jheronimus Gebwyler Schulmeister im Münster hat das Burgrecht kaufft und dient zum Spiegel'.

[5] Ein beliebtes Bild, cf. Erasmi Encomium Selestad (zuerst Basel 1515).

eruditione justitia et conjuncta mansuetudine praeditum. Beatum quoque Arnoaldum[1] itidem cum Rhenano auditorem Fabri et Fausti, utroque et carmine et prosa scribendi genere facilem, Quid Paulum referam Phrygionem[2] philosophum gravem deo sacrisque literis dedicatum, quos si omnes quod et nequeo et alterius esset negotii numerare voluero singularem citius conficiam libellum.'

[1] Kaiserlicher Rath unter Maximilian I. und Carl V. Wiskowatoff nennt ihn fälschlich S. 218 einen Bruder des Beatus Rhenanus. Cf. das alte Anniversarienbuch hiesiger Pfarrkirche: 'anno milesimo quingentesimo undecimo legauit Katharina uxor Joannis Arnolt pro se et praefato suo marito et filio eorundem magistro Beato et omnibus antecessoribus . . .'

[2] Der bekannte Stadtpfarrer zu Schlettstadt, später Professor in Basel u. Tübingen. (Pantaleon, Prosopographiae. Bas. 1565, III, 182 sqq. Athenae Rauricae. Bas. 1778, p. 19.) — Er war mit den 3 letzt Genannten Mitglied der Schlettstadter Sodalitas litteraria.

Schlettstadt. **Dr. G. Knod.**

BRIEFE VON SCHÖPFLIN UND ANDEREN STRASSBURGER GELEHRTEN AN BODMER UND BREITINGER.

VON

DR. JOH. CRUEGER.

Die Originale der Briefe, die, soviel ich weiss bisher gänzlich unbekannt, hier mitgetheilt werden, finden sich sämmtlich auf der Zürcher Stadtbibliothek, deren hochverehrte Bibliothekare mir auch sonst bei Benutzung und Ausbeutung der dortigen handschriftlichen Quellen in liberalstem und edelstem Sinne beigestanden und mich zu innigem Danke verpflichtet haben. Aber diese Originale finden sich gesondert, und vielleicht trägt das mehr wie alles andere die Schuld, dass sie, zu denen der Zugang Jedermann freistand, noch immer nicht im Zusammenhange zu wissenschaftlichen Zwecken verwerthet worden sind. Der wenig bedeutende Brief XXI ist der nach Briefstellernamen alphabetisch geordneten Sammlung der Briefe an Bodmer eingereiht; die Briefe II. VII. IX—XI. XIV—XVI. XVIII—XX. XXII. XXVII. XXX. XXXIII—XXXVIII sind in Breitingers Nachlass erhalten, davon ein Theil lange Zeit auf der Zürcher Kantonalbibliothek gelegen hat und erst später von der Stadtbibliothek käuflich erworben worden ist[1]; die übrigen stammen aus Bodmers

[1] Er ist auch jetzt noch von dem in einem eigenen Schrank aufbewahrten Nachlass Bodmers gesondert und an verschiedne Stellen der Stadtbibliothek nach Massgabe der einzelnen Wissenschaften, die er angeht, zerstreut. Ein übersichtlicher Katalog von ihm ist auf der Kantonalbibliothek zu finden. Die angeführten Briefe sind sämmtlich einer Schachtel, welche die Bezeichnung Mspt. F 166a trägt, entnommen worden.

literarischer Hinterlassenschaft, haben aber ihre Stätte nicht in den Briefen an Bodmer, sondern in einer Mappe, die der für Bodmers altdeutsche Studien interessirte frühere Bibliothekar der Stadtbibliothek, der verstorbene Professor S. Vögelin, wohl bei der allerdings nur begonnenen Sichtung und Katalogisirung dieser Papiere, zusammengelegt und mit der Aufschrift „Altdeutsches" versehen hat. Für die als Anmerkungen benutzten Citate aus den ungedruckten Zürcher Quellen ist der Fundort im Folgenden jedesmal speciell angegeben.

Die altdeutschen Bestrebungen der Schweizer sind das Band, das diese Correspondenz, deren eine Hälfte leider verloren scheint, zusammen hielt und hält. Welch schönes, deutscher Gesinnung wohlthuendes Schauspiel, auf das in seiner „Geschichte der germanischen Philologie" [1] mit warmen Worten schon Raumer hingewiesen hat, dass von dem mehr als ein halbes Jahrhundert schon französischen Strassburg wenn nicht die erste, so doch immerhin eine ganz bedeutende und reichliche Frucht tragende Anregung zur Wiedererweckung der deutsch-nationalen Vergangenheit ausgeht, dass der Mann, der, selbst ein geborner Deutscher rechtsrheinischer Herkunft, unter den damaligen Verhältnissen nur in dem halb entfremdeten Lande die rechte Stätte seiner mühe- und segensreichen Wirksamkeit fand, mit einen der weitreichendsten Anstösse gegeben hat zur Belebung der altdeutschen Studien, aus deren zunehmender Erweiterung und Vertiefung gar bald die Tendenz der Zurückforderung dieses Landes erwachsen musste!

Es wird dem Germanisten verstattet sein, soweit es zur Erklärung und grösseren wissenschaftlichen Verwendbarkeit dieser Briefe dient, einen tieferen Einblick in diese — wenn man das Wort von der damaligen Zeit schon gebrauchen darf — germanistischen Beziehungen des vorigen Jahr-

[1] S. 181.

hunderts zu eröffnen. Zunächst handelt es sich dabei um den Pariser Minnesingercodex, von dem bekannt war, dass ihn die Schweizer durch Schöpflins Vermittlung nach Zürich überkommen.

Leider ebenso bekannt aber dürfte die unrichtige Angabe Raumers sein, dass durch Scherz Bodmer und Breitinger auf diesen Codex aufmerksam geworden wären.[1] Durch direkte Anregung kann das nicht geschehen sein; niemals verbanden persönliche oder briefliche Beziehungen Scherz mit den Schweizern; so viel ich gefunden habe, existirt in den Züricher Dokumenten von Scherz überhaupt nur ein Brief (nro. VIII), an beide Schweizer zugleich gerichtet und im Auftrag Schöpflins über die in der Erlangung der Pariser Handschrift gemachten Fortschritte Bericht erstattend. Meint aber Raumer indirecte Anregung, etwa durch die auf Bartensteins (von dem nachher) Collation des Pariser Codex beruhenden Einleitungsworte und die Anmerkungen Scherzens zu dem Wiederabdruck des Winsbeke, der Winsbekin und des Königs Tyrol aus Goldasts Paränetikern, eine Anregung die aus dem zweiten Bande des Schilterschen Thesaurus sehr wohl hatte hervorgehn können,[2] so ist nur fraglich, warum denn gerade Scherz der Anregende gewesen sein soll und nicht mindestens mit demselben Rechte Schilter, in dessen Einleitung zum dritten Bande des Thesaurus, einer gedrängten Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur, der Codex ebenso Erwähnung findet.[3] Ich werde nachher zeigen, aus welcher Quelle Raumers Angabe stammt, und wie wenig, da sie aus dieser Quelle stammt, sie Glauben verdient.

Elf Jahre bereits vor jenem Brief von Scherz hat Bodmer eine, allerdings verworrene, unklare Vorstellung von

---

[1] Am angeführten Orte. Bemerkenswert dass Herder verschiedentlich Schöpflins Verdienste um die Minnesinger erwähnt.

[2] Thesaurus Bd. II, die zweite Seite von Scherzens Vorrede. Bei der abscheulichen Paginirung des Thesaurus ist eine nähere Angabe unmöglich.

[3] Die Uebersicht beginnt mit § XXXII, der Codex ist § XXXV erwähnt.

der Existenz des Pariser Codex. In einem seiner Briefe an Gottsched, deren Entdeckung und Veröffentlichung wir Danzel verdanken, fordert er den nachmaligen Gegner auf, da er sich entsinne, „dass in der königlichen Bibliothek zu Paris etliche Codices Mssc. von dergleichen poetischen Ritterbüchern“ — er hat eben von poemata Epica des Mittelalters geredet — „noch vorhanden sind“, sich durch einen geschickten jungen Menschen, der etwa nach Paris ginge, eine Abschrift davon zu verschaffen.[1] Epen also vermuthet er in der Pariser Handschrift oder den Pariser Handschriften; und von dieser Meinung aus ist es mir, beiläufig bemerkt, höchst wahrscheinlich geworden, dass der erste Hinweis Bodmers auf diese Handschrift aus Gottscheds allbekannten „Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ sich herschreibt. Erst acht Jahre darnach findet sich in schweizerischen Schriften die nächste Erwähnung des Pariser Codex. Jetzt weiss Bodmer, so genau es überhaupt damals möglich war, auch Zuverlässiges über seinen Inhalt. Es ist jener merkwürdige, viel gerühmte Aufsatz „Von den vortrefflichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern aus dem schwäbischen Hause“, gewissermassen das Programm der für die classische Zeit des Mhd. wiedererweckenden Thätigkeit Bodmers.

„Wir haben Recht“, so lautet es da,[2] „aus diesen wenigen guten Stücken [Winsbek, Winsbekin, König Tyrol], die uns übrig geblieben sind, zu schliessen, dass noch so gute verlohren gegangen seyn. Die Nachreue wegen dieses Verlustes wird dadurch am allermeisten vermehret, und wir müssen die Nachlässigkeit unsrer Voreltern, welche sie hat untergehen lassen, um so viel schmerzlicher bedauern. Wenn wir zwar nicht eben so viele Nachlässigkeit hätten, so könnten

[1] Danzel, „Gottsched und seine Zeit“ S. 192. Danzels Datum ist falsch, ich habe das in Leipzig aufbewahrte Original des Briefes selbst gesehen; er ist, worauf mich schon vorher Bernays vermuthungsweise aufmerksam gemacht hatte, am 28. März 1735 geschrieben.

[2] In der „Sammlung Critischer, Poetischer und andrer geistvollen Schriften, Zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wolredenheit und der Poesie.“ 7. Stück (1743) S. 35.

wir vermuthlich noch heutiges Tages diesen erlittenen Verlust ziemlichermassen ersetzen; gestalten nicht unbekannt ist, dass in der Königlichen Bibliothek zu Paris Num. 7266 ein pergamener Codex ist, worinnen eine grosse Anzahl Poesien aus dem hohenstaufischen Weltalter zusammengeschrieben sind. Wir wissen auch die Nahmen der vornehmen Verfasser, von denen einige Stücke darinnen enthalten sind; darunter sind etliche, die mittelst eintzelner Zeilen, die von Goldast aus ihnen angezogen worden, ein starckes Verlangen nach dem gantzen erwecket haben; nämlich Klinsore von Ungerlant; Walter von der Vogelweide; Werner von Túfen; Chunrad von Wúrzburg; Herzog Heinrich von Pressela; Reinmar von Zueeter."

Augenscheinlich, der Mann, der diese Worte schrieb, war nicht mehr weit davon entfernt, sich selbst um den Pariser Codex Num. 7266 zu bemühen. Und so finden wir denn in der That, was noch unbekannt sein dürfte und eine kleine Abschweifung erheischt, dass etwa zu derselben Zeit, aus der die Stelle herrührt, Bodmer die ersten Schritte gethan, der Minnesingerhandschrift habhaft zu werden.

In den ersten Monaten des Jahres 1742 hatte er eine Zuschrift empfangen, von der Art, wie er damals viele bekam, von einem jungen Mann, der sich in dem Streit mit Gottsched ganz entschieden auf die Bodmerische Seite stellte und vor Begierde brennt, sich dem grossen Manne zu nähern. Unterzeichnet ist sie J. E. Schneider Secretaire de S. E. I. Msgr. le Comte regnant d'Erbach-Schonberg.[1] Nach dem Schreiben weilt der Briefsteller erst ein Jahr an diesem Ort, zu Schönberg, zwei Meilen von Heidelberg; bis dahin hat er in Leipzig studirt und dort die deutsche Literatur lieb gewonnen. Bodmer hat geantwortet, und so entspinnt sich ein längerer Briefwechsel. Das scheint ihm der rechte Mann gewesen zu sein, in Besitz des Pariser Codex zu kommen, wahrscheinlich weil Schneider in Verbindung stand mit dem Heidelbergischen Professor der Geschichte Haurisius. Vom 28. Mai 1743 datirt ist das erste Schreiben Schneiders an

[1] Alle Briefe Schneiders ruhen in den „Briefen an Bodmer".

Bodmer, darinnen des Codex gedacht wird. „Ich habe Ihnen bloss wegen des aufgetragnen Commission in Ansehung des Parisischen Mscts.", so lauten die diesbezüglichen Worte, „antworten wollen. Hr. Haurisius nämlich hat mir geantwortet, dass er sich bey Gelegenheit, dass izo viele gelehrte Französische Officierer in Heidelberg und dasiger Gegend lägen, alle Mühe geben wollte, jemanden zur Besorgung dieser Angelegenheit auszumachen. Er meldet, dass der Hr. Abbé Geinoz, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, als Aumonier unter der Schweizer-Garde mit in Speyer wäre, welchen Er am geschicktesten zu dieser Sache hielte und deswegen mündlich mit ihm davon handeln wolle. Sobald Er nun etwas hierinnen wird ausgewirkt haben, so will ich Ew. Hochedelgebohren sogleich weitere Nachricht davon gehorsamst ertheilen."

Mit dem Abbé Geinoz scheint Haurisius vergeblich sein Glück versucht zu haben; ein Brief Schneiders vom 4. August desselben Jahres aber meldet, dass er eine andre Gelegenheit ausfindig gemacht hat: „Auf Ew. Hochedelgebohrnen schätzbares Schreiben vom 8. Junius kann ich dermalen so viel gehorsamst antworten, dass ich die Sache Herrn Haurisius so vollständig und lebhaft vorgetragen habe als es mir immer möglich war. Er hat mir auch einige Zeit darauf gemeldet, dass alles bey dem Herrn Obrist-Hofcanzler Hr. Baron von Hallberg so gut wäre insinuirt worden, dass man den besten Ausgang in der Angelegenheit hoffen dörffte."

Allein so sehr begründet scheint diese Hoffnung auf den „besten Ausgang" gerade nicht gewesen zu sein; die Sache zieht sich in die Länge, für altdeutsche Handschriften hatten offenbar weder Haurisius noch Schneider grosses Interesse. So kommt es, dass der nächste Brief, in dem das Minnesingercodex wieder Erwähnung geschieht, erst das Datum des 27. Juni 1744 trägt. Hier giebt Schneider, wohl auf nochmaliges Anmahnen Bodmers, die leidige Nachricht: „dass ich neulich Herrn Hofr. Haurisius mündlich gesprochen und nach dem Lauf der ihm aufgetragenen Commission wegen des bewussten Mscts. zu Paris gefragt habe; da er mir versicherte, dass er von Mannheim aus noch die besten Ver-

tröstungen hätte: jedoch wollte er auf meine Erinnerung so gleich nochmals an den jüngern Baron von Hallberg, welcher selber bey der Churpfälzischen Gesandtschaft in Paris dermalen wäre, schreiben und ihn ermahnen die Sache nach allem Vermögen zu treiben. . .“

Der nächste Brief, wo des Pariser Codex gedacht wird, der letzte in dieser Angelegenheit, obgleich nicht von weitem der letzte dieses noch bis 1748 fortgeführten Briefwechsels, ist vom 15. December 1744: „Der Herr Oberhofcanzler Baron von Hallberg ist vor einem paar Monathen zu Mannheim verstorben. Ob sein Tod eine Hinderniss in der Angelegenheit wegen des Pariser Mscts. machen werde, ist mir noch nicht bekannt. Ich habe aber deswegen bey Hr. Haurisius angefragt, welcher aber wegen überhäufter Arbeit am III. Tomo der Scriptorum Hist. hom. dermalen gar langsam antwortet.

Da Ew. Hochedelgebohrnen die Auszüge aus besagtem Msct. durch Freunde aus Strassburg erhalten können, wie Sie in Dero erstern [von zwei nach dem letzten Briefe Schneiders eingetroffenen] Schreiben zu melden beliebt haben; so sollte ich meiner Meynung nach diesen Canal vor kürzer und leichter halten als denjenigen durch den Churpfälzischen Residenten zu Paris; nachdem man doch von der Geschicklichkeit der Abschreiber nicht so versichert seyn kann, die er dazu anwenden möchte. Ueberdieses weis man öfters, dass die Gelehrten Sachen, von Leuten, welche HofAngelegenheiten betreiben, nicht übereilt werden. Ich habe die Sache, seitdem Sie mich damit chargirt hatten, bei Hr. Haurisius eifrigst getrieben; und ich bin auch überzeugt, dass er sie nach Vermögen empfohlen hatte, wie er dann erst im vorigen Sommer selbsten noch an den jungen Baron von Hallberg geschrieben, der als Gesandtschafts-Cavalier mit in Paris stehet und gleichwohl weis man zur Zeit noch nicht was man hoffen könnte.“

Aber während diese Hoffnung zu Boden sank, war eine andre grösseren Erfolg versprechend aufgegangen, dieselbe die im letzten Briefe erwähnt wird; sie sollte zum Ziele führen. Schöpflin kommt im Frühjahr 1744 in die Schweiz.

Also Bodmer weiss von dem Vorhandensein des Pariser Minnesingercodex, lange bevor er in irgend welches Verhältniss zu den Strassburger wissenschaftlichen Grössen tritt. Wie kommt Raumer zu seiner Behauptung, welche sich auch nach den gedruckten Sachen schon als unrichtig nachweisen liess? Der Grund ist äusserst durchsichtig. Die Quellen, auf die er hat zurückgehen können, sind Bodmers eigne gedruckte Angaben, deren einer er sich unbedingt angeschlossen hat, ohne zu wissen, dass ausser und neben ihr noch vier andre mehr oder minder abweichende von demselben Bodmer über denselben Punkt existiren. Er folgt der „Geschichte der Manessischen Handschrift“ vorne im ersten Band der „Sammlung von Minnesingern“ 1757, die allerdings berichtet, dass — etwa 1745 — die Schweizer von Scherz Probestrophen aus der Handschrift von Strassburg aus zugesandt bekommen hätten, — ohne dass vorher von einer schweizerischen Kenntniss des Codex oder einer Bestrebung ihn zu erlangen irgendwie die Rede wäre — und dass, wie dadurch ein lebhaftes Verlangen nach dem Codex in ihnen erweckt wäre, Schöpflins persönliche Bekanntschaft sie zum Ziele gefördert hätte.[1] Darnach hätte ein Verhältniss zu Scherz vor der Bekanntschaft mit Schöpflin bestanden: diese Annahme ist aber bereits zurückgewiesen und sie musste auch sehr zweifelhaft erscheinen, wenn man die andern vier Angaben Bodmers mit der angeführten verglich. Es würde zu weit führen, diese andern sämmtlich ihr gegenüberzustellen, so möge nur die letzte, in ihrer Vollständigkeit abweichendste, etwa ein Jahr nach der in der „Sammlung“ veröffentlichte hier ihre Stätte finden.[2] Nachdem auf den Aufsatz vom Jahre 1743 hingewiesen und erwähnt ist, dass Bartenstein

[1] S. XIX.

[2] In der seit 1744 erscheinenden Züricher kritischen Wochenschrift: „Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen,“ Jahrgang 1758, S. 146 ff. (10. May 1758). Die andern drei stehn in den „Freymüthigen Nachrichten“, Jahrgang 1745, S. 118 ff. (14. April 1745), Jahrgang 1748, S. 298 ff. (18. September 1748), und in den „Proben der alten schwäbischen Poesie,“ Vorbericht S. III f.

1726 eine Reihe von Minnesingerstrophen in Paris copirt und seinem Schwager Scherz überlassen habe, wird fortgefahren, dass von diesen Strophen die Schweizer einige „durch den Vorschub Herrn Professor Schöpflins“ zu sehen bekamen, „die sie in der vortheilhaften Meynung von den Vorzügen der schwäbischen Dichter bestärkten. Sie setzten einige Strophen davon in das fünfzehende Stück der Freymüthigen Nachrichten von 1745, noch mehrere lieferten sie im zwölften und dreyzehnten der critischen Briefe von 1746 und sagten viel gutes von der Zärtlichkeit der Empfindungen, von der Geschicklichkeit der Sprache, womit sie die gelehrten Deutschen auf den Codex aufmerksam machen wollen. Es war im Jahr 1747,[1] als ihnen das empfindliche Vergnügen ward, den Codex durch Vorschub Herrn Schöpflins bis nach Zürich zu ihrem Gebrauche zu erhalten.“

Woher diese Ungleichheit, die sich, die übrigen drei Stellen verglichen, noch leicht um einige Züge vermehren liesse? An einen Gedächtnissfehler kann, da die letzte Angabe das richtige trifft, nicht wohl gedacht werden. Soll man annehmen, dass Bodmer, was er 1757 — denn aus diesem Jahr wird die Einleitung zur „Sammlung“ stammen — nicht mehr genau gewusst, 1758 sich bestrebt habe richtiger anzugeben, etwa durch neue Lectüre der vierzehn Jahre zuvor an ihn geschriebenen Briefe selbst eines besseren belehrt? Und dass er dies Bestreben nur gezeigt habe an einem obscuren Orte, in dem verborgenen Schlupfwinkel einer durchaus localen Zeitschrift, wo gar nichts oder doch spottwenig darauf ankam? Hat er nachmals aus dem Briefwechsel ersehn, dass das falsch war, was er über den streitigen Punkt bisher öffentlich gesagt, warum widerruft er dann nicht öffentlich, mit geflissentlicher Betonung und Hervorhebung des Richtigen, sondern macht nur neue Angaben, die allerdings der Wahrheit näher kommen, an einer Stelle, die dem grösseren Publikum der Literatur ewig und immer verschlossen blieb?

Ich glaube, dass Bodmer sich über das Verhältniss des

[1] Jahreszahl unrichtig, wovon sogleich.

Wahren und Unwahren in seinen Darstellungen, im allgemeinen wenigstens, keinen Augenblick im unklaren war. Nur in den für weitere Kreise berechneten Publicationen, nur in den „Proben der alten schwäbischen Poesie“ und in der „Sammlung von Minnesingern“ wird Scherz so hervorgehoben; an den drei Stellen der „Freymüthigen Nachrichten“ tritt er ganz in den Hintergrund: in dem versteckten Lokalblatt, das schwerlich weit über das Weichbild Zürichs hinausdringt, da hat man nicht nöthig, auf Kosten der Wahrheit Schmeicheleien zu sagen; war ja am Ende vorauszusehen, dass der Gefeierte die Zeilen, die ihn etwa hier feierten, nie vor Augen bekommen würde.

Damit ist die Tendenz, die von der Wahrheit abtrieb, angegeben. In dem Verlauf der Dinge, wie er sich in der Wirklichkeit zugetragen hatte, spielte Scherz eine unbedeutende Neben-, ja Statistenrolle; Schöpflin besorgt den Zürichern die Probestrophen, Schöpflin besorgt die Zusendung des Pariser Codex. Und doch ist man Scherzen zu keinem geringen Danke verpflichtet: er ist es, der die Proben eines lange verborgenen herrlichen Denkmals deutscher Vergangenheit zuerst besessen; dadurch dass er diese Strophen Schöpflinen zur Mittheilung an die Schweizer überlässt, werden diese aufs neue angeregt, ja zu höchstem Eifer entflammt. Und der Mann soll in der Darstellung nur so im Vorübergehen erwähnt werden! Zudem — ein wenig Eitelkeit kommt wohl hinzu — ist es ein um das deutsche Alterthum hoch verdienter Mann, in greisem Alter; der Goldklang seines Namens ist jedem „Deutschliebenden“ lang vertraut; glücklich, wer sich seiner Bekanntschaft oder gar Freundschaft rühmt; solchem Manne muss, wo es nur immer angeht, Ehrerbietung und Achtung erwiesen werden, zumal wenn man erst beginnt in die Bahn einzulenken, auf welcher der Alte seine Palmen schon errungen.

Man sage nicht, ich ginge zu weit, und wende nicht ein, ein solcher Mangel an Wahrheitsliebe sei Bodmern nicht wohl zuzutrauen. Persönlich, vor dem Richterstuhl des eignen Innern macht sich die Sache gewiss nicht so schlimm, als sie sich vor der wissenschaftlichen Strenge des durch die

Verschiedenheit der Berichte argwöhnisch gewordenen Nachforschenden ausnimmt. Und die Motive, die zum Theil gewiss unbewusst leiten, haben ganz und gar nicht den Character absichtlicher Böswilligkeit. Aber gar zu niedrig darf das Gewicht dieser Thatsache auch nicht angeschlagen werden. Ich kann ähnliche Fälle anführen. Bekannt genug ist aus der Literaturgeschichte, wie nach dem Jahre 1740 jede frühere freundschaftliche und briefliche Beziehung Bodmers zu Gottsched durchaus vertuscht wird; wie sorgfältig man die eigne frühere Meinung verleugnet, dass man zuvor die Thätigkeit Gottscheds für deutsche Sprache und Literatur bereitwilligst anerkannt und in vielen Punkten selbst gefördert hat. Und eine ähnliche Geschichte, wie ich in dem „Entdecker der Nibelungen“ unwiderleglich bewiesen zu haben glaube, haben wir beim Nibelungenlied: den Namen des wahren Entdeckers, eines namenlosen Arztes in Lindau, hat Bodmer öffentlich sein Leben lang verschwiegen; der ihm gebührende Dank und Ruhm fällt einem andern zu, dessen Verdienst durchaus secundärer Natur ist, dem adligen Oberamtmann von Hohenems, Wocher.

Hielt man nun auch ohne in Raumers Einseitigkeit zu verfallen die fünf Berichte Bodmers gegen einander, welcher der beiden Hauptparteien, in die sie sich auseinander stellen, sollte man sich anschliessen? Die nachfolgenden Briefe erweisen für immer, dass die Züricher ein Verhältniss zu den Strassburgern überhaupt erst gewannen durch Schöpflins Reise in die Schweiz 1744.

Schöpflin hatte in den Jahren 1726—28 Frankreich, Italien, die damals noch österreichischen Niederlande und England bereist; 1731 war er über Frankfurt am Main und Cöln nach Holland gegangen und von da über Paris nach Strassburg zurückgekehrt; 1738 hatte er auf einer der eigentthümlichsten Kreuz- und Querfahrten, die vielleicht je gemacht worden sind, den grössten Theil Deutschlands und

Oesterreichs gesehen. Ueberall zu seiner Alsatia Illustrata suchend, sammelnd.[1] Die Schweiz aber hatte er noch nicht näher kennen gelernt. Jetzt holt der nimmer Müde, in fünfmonatlicher Reise, das Versäumte nach. Ueber Basel und Aarau kommt er nach Zürich, und hier lernen ihn Bodmer und Breitinger kennen.

Der vielerfahrne Kenner altdeutscher Dinge, der einst in Strassburg selber zu den Füssen des jetzt hochbetagten Scherz gesessen, gegenüber den Neulingen in diesem Fach, deren Interesse dafür doch schon kein gemeines mehr ist! Im Laufe des Gesprächs verfällt man wohl auf Schilter und Scherz, auf den Thesaurus und die altdeutschen Publicationen überhaupt; und Bodmer klagt, wie vergeblich bisher seine Bemühungen um die Handschrift zu Paris gewesen. Und doch liege gewiss ein Schatz von Poesie dort im Staube der Bibliothek begraben. Da ist denn Schöpflin so glücklich, hinweisen zu können auf jene Minnesingerstrophen, die einst Bartenstein für seinen Schwager Scherz abgeschrieben, und die im Dunkel von Scherzens Studierstube verborgen geblieben. Die verspricht er zunächst nach seiner Rückkehr in die Heimath zu schicken, und wenn sie Bodmers Beifall fänden, den Codex selber oder eine Abschrift des Ganzen zu verschaffen.

Und getreulich hält er sein Wort. In zweimaliger Sendung erfolgen zuerst etwas mehr als hundert Probestrophen. Auch jubelt Bodmer, dass die Hoffnung, die er sich von dem poetischen Werth des Codex gemacht hat, so schön in Erfüllung geht. „Ich erkannte daraus, dass diese Poesien voller Gedanken und Bilder, voller zärtlichen Empfindungen wären, dass sie uns in die Gemüths- und Denkensarten, und die Lebensmaximen der mittlern Zeiten, in viele absonderliche Gebräuche und Sitten derselben eine sehr deutliche Einsicht gäben, die wir schwerlich aus andern Quellen haben können; dass dieselben Zeiten nichts weniger als barbarisch waren; dass die Sprache damals überaus reich, biegsam und kurz war, gestalt wir darinnen viele Vortheile

[1] Nach „Brucker, Bildersaal heutiges Tages lebender und durch Gelahrtheit berühmter Schriftsteller.“ Fünftes Zehnt. 1746.

finden, womit sich die englische Sprache, die sie ohne Zweifel daher empfangen hat, heut zu Tage nachdrücklich machet. Es ist unglaublich, wie viel sie an Zierlichkeit seit des Dichters Zeiten, der den Heil. Anno besungen, zugenommen hat."[1] Das ist der erste Eindruck, den die alten Lieder bei ihm hervorrufen. Da macht sich Schöpflin daran, den Codex selbst zu beschaffen. Aber unvorhergesehene Hindernisse treten in den Weg, und seine persönliche Verwendung bei dem allmächtigen Maurepas ist nöthig, die endliche Erlaubniss des Königs zur Verschickung ins Ausland durchzusetzen. Ende November 1746 erst trifft der Codex in Zürich ein. Für Bodmer nach jahrelangem unablässigem Bemühen die köstlichste Errungenschaft! Aber seltsam klingt einer seiner Briefe an den Arzt Zellweger in Trogen, der erste, den er dem vertrauten Freund nach Empfang des Codex geschrieben. So hoch hatte seine Phantasie sich erhoben, dass er die grossen Erwartungen, die er von dem lange und heiss begehrten einzigen Buch gehegt, doch nicht ganz erfüllt sieht, woran wohl die Ueberfülle des neu zu durcharbeitenden Materiales in gleicher Weise wie die lange noch nicht genügende Kenntniss des Mhd. die Schuld tragen. „Wir haben", so lauten kühl genug seine Worte, „den Codicem Allemannicum aus der Parisischen Bibliothek diese Woche aus der Hand des Ambassadors zu Solothurn erhalten. Er ist auf Pergament, stark und mit illuminirten Figuren und Littern. Er ist unique dans son espèce. Der Inhalt ist seltsam, und wir können allerlei Nutzen daraus ziehen, wiewol die Poesie nicht so vortrefflich ist als in dem Lobgedicht auf Anno, das wir mit Opizen edirt haben."[2]

Die Kenntniss des mittelalterlichen Minnesangs ist die erste grosse Station auf dem Wege der Wiedererweckung des deutschen Alterthums. Ohne Strassburg wäre sie ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Wer vermag zu sagen, welche Richtung ohne diese Vorarbeiten der hiesigen Gelehrten die

---

[1] „Freymüthige Nachrichten" 1745, S. 118.

[2] So in einem Torgenschen Manuscript. Datum fehlt. Nur von Zellwegers Hand findet sich die Notiz: rép. 12. décembr. 1746.

vorhundertjährigen altdeutschen Studien würden eingeschlagen haben?

Bis Br. XIII reichen die auf den Pariser Codex bezüglichen Nachrichten; dann treten andre Dinge in den Vordergrund, vor allen die, welche über das Zustandekommen und die Vollendung Schöpflinscher Werke Kunde und Aufschluss geben. Daneben Empfehlungen junger aufstrebender Gelehrter und ähnliches.

Mit Br. XXII beginnen wieder altdeutsche Gegenstände unser specielleres Interesse auf sich zu lenken. Man sieht, wie die Aufmerksamkeit auf das deutsche Alterthum hier im südwestlichen Winkel deutschen Landes damals keine auf einen ganz engen Kreis beschränkte mehr war; denn der die Versendung eines altdeutschen Codex — es war zunächst das Gottfried von Strassburg zugeschriebene maere von der minne — von der Bibliothek des Johanniterhauses durchsetzte, war diesmal nicht Schöpflin. Es war Elias Stöber,[1] wie er sich selbst hinter diesem Briefe unterschreibt, régent au collège de la ville de Strasbourg.

Es giebt im Elsass Familien, die durch die lange Zeit der Entfremdung des Landes hindurch die deutsche Tradition von Geschlecht zu Geschlecht vererbend bis zum heutigen Tage treulich aufrecht erhalten haben; zu ihnen gehört die der Stöber. Die Namen Ehrenfried, Adolf und August Stöbers sind, zumal seit 1870, jedem Deutschen, der einige Sympathie für Elsass hegt, wohlthuend bekannt. Und es gewährt eine eigenartige Freude, Glieder eines solchen Geschlechtes schon früher in ähnlicher Weise thätig zu finden. Der régent au collège hilft mit zur Verbreitung der Kenntniss des deutschen Alterthums! Elias Stöber ist ein Grossonkel Ehrenfrieds.

Br. XXIV giebt Zeugniss von der Uebersendung der Strassburgischen Handschrift von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg an Bodmer, wieder durch Vermittlung Stöbers. Es war die Zeit, wo — wenigstens für diese Periode — das

[1] Vergl. über ihn Strobel, Geschichte der Kirche zum alten St. Peter. Strassburg 1824. S. 42 und die dort aufgeführten Bücher.

altdeutsche Interesse der Schweizer seinen Höhepunkt erreichte: Kriemhilden Rache, Boners Fabeln, der erste Theil der Sammlung von Minnesingern waren an das Tageslicht getreten, der zweite Theil derselben Sammlung harrte von Tag zu Tag der Veröffentlichung. So mancher Codex wanderte wie diese damals nach Zürich, blieb aber, meistens weil sich kein Verleger fand, noch lange Jahre hindurch unbekannt und unbeachtet. Wie rege übrigens Stöbers Aufmerksamkeit auf altdeutsche Handschriften geworden war, kann Br. XXXII zeigen, der allerdings ein wenig post festum eintraf.

Für das Manuscript, dessen Besorgung nach Zürich in Br. XXIX Lamey meldet, habe ich, mit dem Hinweis auf den nächsten Brief, in der Anmerkung den Freidank notirt. Der zwingende Beweis liegt für mich darin, dass in meiner Aufzeichnung der Zürichischen Originalcopien kein anderer Codex ausser diesen drei, der aus Strassburg stammte, figurirt. Dass die Kenntniss des (alten, nicht umgestalteten) Freidank aus Strassburg herrührte, ist öffentlich bezeugt im deutschen Museum 1780, Bd. I, S. 34, Anm. 18. Dem Freidank hat übrigens Breitinger, der grosse Liebhaber der Fabel-, Spruch- und Lehrdichtung, dieselbe Liebe zugewandt wie dem Boner. Seine Copie ist es, von der Bodmer a. a. O. redet, seine die 1780 Bodmer an den Redakteur des deutschen Museums, Boie, zur Herausgabe anvertrauen wollte.[1] In der That ward Freidank erst in Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte am Schluss des zweiten Bandes zuerst gedruckt. Das Maere von der Minne fand ebenso wie der arme Heinrich, von der Wibe List, von dem Pfenninge, welche drei in einer der Strassburger Handschriften gestanden hatten, am Ende des ersten Bandes derselben Sammlung seine Stätte. Vom Trojanerkrieg haben die Schweizer keine Abschrift genommen; der Abdruck im Anfang von Müllers drittem Band rührt aus einem Berliner Codex her.

[1] Vergl. Weinhold, Boie. 1868, S. 146.

I. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester
Herr Professor.

Uebersende hiemit versprochener Maßen 2. Stück auß dem Cod. Mt. Bibliothecae Regiae, welches die alte teutsche Lieder enthält; unter den 142. Stücken, so darinn sich finden, sind diese die zwei erste. Die Abschrift ist richtig auß der Originalcopie, so H. Baron von Bartenstein,[1] dermahliger Staats-Secretarius zu Wien, vor 30. Jahren selbst zu Paris gemacht. Sollten (2) noch mehrere belieben, so werde damit aufwarten.

Daß meine Helvetische Reiß glücklich geendet, werden E. HochEdelgeb. von H. Prof. Breitinger bereits vernommen haben. Zu Bern bin 2. Mahl gewesen, nemlich auf der Hin und HerReiß von Genff. In allem war mein Aufenthalt über 20. Tag. Bei den Mst. Bongarsianis habe mich viel Zeit aufgehalten.

Bey den Großen habe gesucht die 2 Herrn König wiederum außzusöhnen, aber an allen Orten großen Wieder-

[1] Bartenstein ist eine historische Persönlichkeit. 1689 in Strassburg geb., von Scherz früh auf Recht und Geschichte hingewiesen, weilt er eine Zeit lang (vor 1714) in Paris, durch innige Freundschaft mit den gelehrten Benedictinern von St. Maur, vor allen mit dem grossen Archäologen Montfaucon verbunden. Nachdem er, von Geburt Protestant, zur römischen Kirche übergetreten, widmet er sich dem Dienst des österreichischen Kaiserhauses und besitzt 1730—40 die unumschränkteste Machtvollkommenheit im ganzen habsburgischen Länderumkreis. Neben seinem Antheil an der pragmatischen Sanktion Karls VI. ist er besonders dadurch bekannt, dass er unter Maria Theresia zusammen mit dem Grafen Gundacker Starhemberg an der Spitze jener Partei des Kaiserhofes stand, die von einer Abtretung Schlesiens an Friedrich den Grossen nie und nimmer etwas wissen wollte. Mit klaren Augen erkannte er die furchtbare Gefahr, die von dem sich emporringenden preussischen Staat der habsburgischen Macht drohte; und während seine protestantischen Landsleute im Elsass dem Siegeszug der preussischen Heerschaaren zujauchzten, (vergl. Br. XXXI), hat es vielleicht keinen schlimmeren Feind der Friedensschlüsse zu Breslau und Dresden gegeben als ihn. Arneth in der allg. deutschen Biographie II 87 ff., wo andre Stellen angegeben sind. Zu bedauern ist, dass der von Arneth so ausserordentlich hervorgehobne Briefwechsel Bartensteins mit Bernhard Pez noch zum grössten Theile ungedruckt im Kloster Mölk ruht; er würde gewiss über manche Zweige der altdeutschen Bestrebungen damaliger Zeit, vielleicht auch über das Interesse am Minnesingercodex, helles Licht verbreiten. — Wenn Bodmer als die Zeit der Abschrift 1726 angiebt, so scheint das diesem Zeugniss gegenüber hinfällig. Vergl. übrigens darüber auch Br. II.

stand gefunden. Ihre ehmahlige Patronen (3) und Freund selbst, worunter H. Banneret[2] Tilier und H. Lerber ehmahliger General-Commissarius, mißbilligen Ihre Aufführung, ich entschuldigte Sie, so gut ich konnte, hab auch einigen Eingang gefunden, aber man muß etwas Zeit verstreichen laßen, wann künfftiges Jahr der große Rath ersetzt wird, so könnte etwas Gutes in Gunst der Vertriebenen erfolgen. H. Samuel Koenig wäre ohnfehlbar prof. Juris worden mit einer Besoldung von 100. Louisd. wann H. Professor Jenner eine Landvogtei erhaltet, welches bald geschehen wird, so aber siehet mann H. Lerber als künfftigen Nachfolger an. In Aristocratischen Ständen (4) muß mann mit groser Behutsamkeit sich aufführen; Elsaß ist nun wieder in Sicherheit und Ruhe, außer daß gegen Ende deß Monats die Belagerung Freyburg jhren Anfang nehmen wird; die Waldstätte dörfften auch bald verlohren gehen. So geschwind ändert sich das Theatrum der menschl. Sachen. Vor einem Monath hätten die im Breißgau mit uns nicht tauschen wollen, nun hat sich das Blatt gänzlich gewendet. Es geschehe was da wolle, so bleibe ich Zeitlebens ohnaußgesetzt mit beständigster Hochachtung und Verbindung, wie auch Danckbarkeit vor die viele empfangene Gutthaten und Höflichkeiten

Straßb. d. 16.
Sept. 1744.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

Unsers Königs Ankunft allhier ist noch immer ungewiß, vielleicht kommt er dieses Jahr gar nicht. Mes complimens à M. le Prof. Breitinger.

II. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
HochgeEhrtester Herr
Aller-Liebster Gönner und Freund.

In dießem Augenblick komme ich von dem Land in die Statt zurück. Ihro Hochfürstl. Eminenz H. Card. von Rohan halten sich seit der Abreiß unsers Königs in jhrem Schloss zu Muzig auf und haben mich auch dahin eingeladen; unter anderem habe mit ged. Eminenz von der Edition der LXX. Interpp. geredet, welche bereits an den Bibliothecarium

[1] Banneret, Befehlshaber der Bernischen Miliz.

der Rohanischen Bibliothec (2) zu Paris schreiben laßen um zu vernemen ob dieße edition sich in dasigem Vorrath noch nicht befinde.[1] An die H. Benedictiner zu S. Germain des Prez habe auch deßwegen Nachricht übersendet, und erwarte innerhalb 14. Tagen Nachricht. Unterdeßen bitte Ew. Hoch-Edelgeb. mir den Preiß zu melden, um welchen sie ein Exemplar zu geben gesonnen.

Uebersende hiebei das begehrte recommendationSchreiben und bitte bei vorfallenden Gelegenheiten meiner nicht zu schonen, dero Freunde sehe ich auch als die meinige an und freue mich jhnen dienen zu können. (3)

H. D. Scherz ist schon über 14. Tag in dem Herbst, sobald er wird zurückkommen, will ich die übrige Stücke, so auß dem Cod. Ms. der alten HeldenGedichten[2] abgeschrieben worden, übersenden. Der Codex ist in fol. fünff Finger dick, auß demselben hat H. von Bartenstein und H. D. Scherzen Bruder zu unterschiedenen Zeiten einige Lieder copirt, die aber einen geringen Theil des Codicis außmachen.

Wann E. HochEdelgeb. noch keinen Indicem von den Stücken, so in ged. Codice enthalten, haben, so will denselben übersenden. Unterdeßen werde ich sehen, wie man Abschrifften von dem Codice machen könnte, um diejenige Stück, so H. D. Scherz nicht in copia hat, zu erhalten. (4.)

Den 6. dieses habe an unsern König eine Rede zu halten die Ehre gehabt, welche nur auß 3. periodis bestanden und gnädig aufgenommen worden; es geschahe solches in Begleitung der gantzen Universitaet, die mit jhren Sceptren in procession in den Königl. Pallast gezogen. Nun ist unsere Statt wiederum in Ruhe.

Verbleibe mit beständigster Hochachtung und gäntzlicher Ergebenheit

Strasburg den 22. Oct. 1744.

Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Dem H. Prof. Bodmer, deßen Schreiben ich zu seiner Zeit richtig empfangen, meinen dienstl. Empfehl. H. Prof. Gesner bitte sagen zu laßen, dass der pack mit den Dulseckerischen und andern Büchern in 10. Tagen von hier nach Basel an H. Prof. Beck abgehen werde.

[1] Breitingers Vetus Testamentum ex versione Septuaginta interpretum etc. etc. T. I—IV Turici 1730—32.

[2] Heldengedichte sind nach dem Sprachgebrauch der Zeit Epen. Wie

III. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner
HochGeehrtester Herr professor,
Werthester Gönner und Freund.

Ubersende hiemit Denselben die verlangte Original-Copien welche H. Baron von Bartenstein und H. D. Scherzen Herr Bruder seel. selbsten von dem Original deß Codicis Mt. Regii zu Paris abgeschrieben; solche können mit guter Gelegenheit wieder zu seiner Zeit anhero geschickt werden. (2) Sie können die Copien davon nach jhrer Gelegenheit nehmen laßen.

Wegen deß Original-Codicis werde nach Paris schreiben und die Ehre haben weitere Nachricht deßwegen zu geben.

Hätte beyliegende Abschrifften schon längß geschickt, wann ich nicht auf Gelegenheit, so jetzmahlige Meße allhier an Hand zu geben pflegt, gewartet hätte; auf der Post habe sie nicht schicken wollen.

H. Gernler, der reformirte Pfarrer allhier (3) hat auf sich genommen dießes pacquet richtig zu bestellen.

H. professori Breitinger bitte meinen dienstl. Empfehl zu machen.

Zu Bremen soll sich ein Codex Mst. von gleicher Art wie der Cod. Regius sich befinden, welcher mit alten Teutschen Paraeneticis angefüllt. [1]

Nun siehet es bey jhren Nachbarn kriegerischer auß als bey uns, da wenige Völcker in dem Elsaß sich aufhalten, so hat der Krieg seine migrationes. Wir haben hier über 4000. (4) Oesterreichische Kriegs-Gefangene von aller Hand Nationen, doch hoffe ich auf dieses Jahr den Frieden.

Dero neue Außgab von den Opitzischen Schrifften werde mit vielem Vergnügen empfangen. Die Diplomata Fabariensia bitte nicht in Vergeß zu stellen.

Verbleibe mit der aufrichtigsten Freundschafft und gänzlicher Ergebenheit

Straßburg den 2. Januar 1745.

Euer HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

---

kann Schöpflin, der die Strophen übersandt hat, noch an Epen denken? Hat bei ihrer persönlichen Unterredung in Zürich Bodmer diese Idee von dem Pariser Kodex in ihm erweckt? und klingt die alte Meinung hier durch, trotzdem er das richtige inzwischen erfahren? Aber vielleicht ist alte Heldengedichte in demselben Sinne gemeint, wie man dazumal von einer uralten deutschen Heldensprache redete.

[1] Gemeint ist Goldasts Copie aus dem Pariser Codex. Goldasts Nachlass ist zum Theil noch auf der Bremer Stadtbibliothek befindlich.

IV. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner

Hochgelehrter, sonders HochgeEhrtester

Herr Professor.

Vor etlichen Tagen habe dem hießigen reformirten H. Pfarrer Gernler ein kleines paquet eingehändigt, worinnen die Original-copien enthalten, welche dieselbe verlangen. H. D. Scherz hat solches mir verwilligt, hoffe also, daß E. HochEdelgeb. solches ehstens durch Kaufleuthe, so von hiesiger Meße nach Baßel abreißen, erhalten werden, welches ich zur Nachricht auf der Post berichten wollen.

Wegen deß Codicis selbst werde ich auch an (2) den Hoff schreiben und die Antwort wiederum melden, maßen ohne besondere Königliche Ordre kein Manuscript auß der Bibliotheca regia gelaßen wird.

H. Frisch zu Berlin hat ohnlängß ein teutsches Lexicon in 4to heraußgeben, worinnen er auch viel alte Wörter erkläret, das Buch ist sehr nützlich und führt den Titel: Frisch Teutsch-lateinisches Wörter-Buch 4° Berlin 1741. Es verdient gekaufft zu werden.

H. Prof. Breitinger bitte auf das zärtlichste in meinem Nahmen zu grüssen und zu (3) fragen, ob Er etliche exemplaria von den LXX. Interpp. mit H. Dulsecker gegen Calmet Histoire Universelle in VII. Tomi in 4° zu vertauschen Lust habe. Dießes Buch ist in der Schweiz noch wenig bekandt, und könnten einige Exemplare in den benachbarten Clöstern angebracht werden, weil deß Auctoris Reputation besonders bei den Catholischen sehr groß ist. Von den Benedictinern von Paris habe noch keine Antwort, ob sie ein Exemplar wollen von gemeldten LXX. Die Jesuiter hier haben ziemlich Lust dazu; es wird also H. Prof. Breitinger so gut seyn und mir den Preiß davon zu wißen thun. (3)

Er wird auch das verlangte Recommendations-Schreiben an Vitriarium zu rechter Zeit von mir erhalten haben.

Wäre mir lieb, wann ich einige Nachricht von dem Schweitzerischen Historico Jacob von Königshofen, davon ich das Msc. in Biblioth. Tigur. Civ. gesehen, haben könnte.

Wir Straßburger haben auch einen Historicum dieses Nahmens, so Canonicus zu S. Thomae allhier gewesen.

Verbleibe mit aller Freundschafft und Aufrichtigkeit

Straßb. den 11. Jan. 1745.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

Zu End dießes Monaths wird die Vestung Freyburg gäntzlich geschleifft seyn.

V. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner, Hochgelehrter,
Insonders HochgeEhrtester Herr Professor
Werthester Gönner und Freund.

Die Verzeichnus auß der Bongarsischen Bibliothec von Bern, so Ew. HochEdelgeb. mir übersandt, ist bereits nach Paris an M. L'Abbé Sallier abgegangen. Weil kein Buch auß der Königlichen Bibliothec, besonders wan es ein Codex Ms. ist, ohne schrifftl. Erlaubtnus deß Königs (Lettre de cachet) nicht kan erlaßen werden, so beruhet dermahlen die Sach (2) auf deß Königs Zurückkunfft; wäre der König nicht abwesend gewesen, so hätten Ew. HochEdelgeb. Ihren Wunsch schon längst erfüllet gesehen.

Mir ist lieb, daß dieselbe auch durch Herrn Schweitzer einen Anwurff haben thun laßen, derselbe wird auf der Bibliotheca Regia vernommen haben, daß ich meines Orts auch nichts verabsäumet, der ich mir eine besondere Freude mache, Ew. HochEdelgeb. und Dero Werthestem Herrn Collegae Breitinger, welchen ich hertzlich grüße, bei allen Gelegenheiten dienen zu können; nur verhindern (3) zuweilen die Umstände, daß die Sach nicht so geschwind gehen kan, als mann es wünschet. Zu erlangter Canonicat-Würde gratulire dem H. Prof. Breitinger besonders, und wünsche deßelben langvergnügten Besitz.

Vbermorgen werde eine kleine Reiß in etliche Elsaßische Clöster und Collegiat-Stifft vornehmen, und auch nach Zabern zu dem H. Cardinal de Rohan mich verfügen, um in dem Bischoffl. Archiv noch einige Sachen zu untersuchen; meine

Abwesenheit wird 14. Tag dauern. Ich mag seyn wo ich will so bleibe ich allzeit aufrichtigst

Straßb. den 20. Jul. 1745.

Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Der Opitzische Erste Theil,[1] den sie mir gütigst übersenden wollen, kōnte an H. Decker, Universitäts-Buchdrucker in Baßel bestellt werden. Sage zum Vorauß davor schuldigsten Danck. [Außen von Bodmers Hand: „Habe ihm durch Adresse H. Deker Opitz 1. Th. u. Scherzs Abschrift der allemannischen Lieder gesandt“.]

VI. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner,
Insonders HochgeEhrtester Herr,
Werthester Gönner und Freund.

Damit dieselbe nicht meynen, ich habe dasjenige, so Ew. HochEdelgeb. an mich begehrt, in Vergeß gestellt, so übersende hiebei eine Abschrifft des Brieffs, welchen ich vor etlichen Tagen von H. Abt Sallier, Custode Mst. Bibliothecae Regiae, wegen dem begehrten Codice Poetarum Teuton. erhalten, woraus dieselbe ersehen werden, daß uns der Codex versprochen und künfftigen Frühling soll an mich versendet werden, aber auß [„er“ ausradirt] dem [ursprünglich „des“] KönigReich will mann den Codicem nicht gehen laßen. (2)

---

[1] „Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B. und J. J. B. [Bodmer und Breitinger] besorget. Erster Theil. Zürich 1745.“ Ueberhaupt ist nur dieser erste Theil erschienen.

[2] Dieser Brief, von Schöpflin selbst copirt, findet sich auch in Zürich und lautet:

Copie de la lettre de M. L'Abbé Sallier.

Monsieur.

J'aurois eu l'honneur de Vous repondre plutost, si mes occupations ne m'avoient oté le tems necessaire pour chercher a faire ce

Die Ursach, warum selbiger vor künfftigem Früh-Jahr nicht kan auß der Biblioth. Regia weggeschickt werden, ist, weil mann den Catalogum Manuscriptorum Regiorum drucken läßt und die Reihe nun an diesen Codicem kommt, davon mañ eine hinlängliche Nachricht nun aufsetzen muß.

Ew. HochEdelgeb. verlieren durch diesen kleinen Aufschub nichts, indeme den Winter über nicht viel würde abgeschrieben werden.

H. D. Scherz läßt sich dienstlich empfehlen und ist mit denen Notis Criticis über Annoneidem[1] zufrieden. Er sucht nun sein Glossarium Teutonicum in Stand zu setzen, damit es bald möchte zum Druck befördert werden, (3) das Werck wird vortrefflich und dem publico höchst nützlich werden, weil er schon 40. Jahr daran gesamlet hat.

Mann wird also dermahlen vor einen tüchtigen Copisten zu sorgen haben, der den Codicem Regium wohl und deutlich abschreiben kann.

Erwarte hierüber Ew. HochEdelgeb. Gedancken, die Sie mir mit Ihrer guten Gelegenheit eröffnen werden, der ich Zeitlebens verharre

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

Dem H. Prof. Breitinger setze hiebei einen dienstl. Gruss.

---

que Vous souhaittés. D'ailleurs il y a temps infini que je n'ai pû voir Monseigneur le Comte de Maurepas, soit à cause de sa maladie, soit à cause de son sejour a Fontainebleau. Je luy proposerai la 1re fois, que je recevray de lui des ordres, de me permettre de livrer de la Bibliotheque du Roy pour Vous le Manuscript en question. Mais je ne voudrais pas l'envoyer avant le Printems, attendu pue nous avons besoin de l'avoir ici sous nos yeux pour la Notice, à laquelle on travaille. Dans ce temps la j'espere pouvoir Vous le faire tenir. Je compte, qu'il ne sortira pas de Strasbourg, et que (2) par Vos soins, il ne courra point risque de s'egarer. Je serai charmé de Vous faire plaisir et d'obliger Messieurs Breitinger et Bodmer; L'intention du Roy et du Ministre est de rendre la Bibliotheque utile aux Sçavans etrangers comme aux françois, mais la premiere obligation est de veiller à la conservation des Livres. Je suis Monsieur avec un parfait devouement

De la Bibliotheque du Roy ce 16. 9 bre 1745,

Votre trés humble et trés obeissant serviteur
Sallier.

[1] Lobgesang auf den H. Anno, den 1639 zuerst Opitz separat hrsg. hatte und den mit umfänglicher Einleitung und ausführlichen eignen (neben Opitzens) Anmerkungen jetzt die Schweizer ihrem Opitz einverleibten, S. 153—318. S. 319—350 ist eine neuhochdeutsche Uebersetzung des Annoliedes. Sie sowie die ganze Arbeit an dem Liede rührt von Breitinger her.

[Außen von Bodmers Hand: „Den 15. Christ. 1745 beantwortet, gebethen, daß er uns nun einen Copisten anschaffen wolle; Hr. Scherz werde ihm dabei an die Hand gehen, einen zu erwerben. Versprechen H. Scherz einen Opitz. Er solle schreiben ob er den empfangen, den ich mit der Abschr. der Allem. Lieder durch H. von Salis und Buchdker Deker gesandt. NB. Er schreibt an H. Chorhr. daß er ihn empfangen. NB. Durch H. Goßweiler beim Brunnen hab auf die Ostermesse 1746 einen Opitz an H. professor Scherz übersandt."]

VII. (An Breitinger).

HochEdelgebohrner,
HochgeEhrtester Herr Professor.

Weilen ich an unsern Hoff beruffen worden, wo ich wohl etliche Monath zubringen werde, so habe ich solches Ew. HochEdelgeb. zu melden nicht unterlaßen wollen, um so viel mehr, da diese Reiß mich in den Stand setzt, das begehrte Ms. Poetarum Teutonicorum auß der Königl. Bibliothec zu Deroselben Gebrauch mit zu bringen. (2)

Mich freut von Hertzen daß bei dieser Gelegenheit etwas angenehmes leisten kan.

Vorige Woche ist mir die durch den Tod H. Vitriarii zu Leyden eröffnete Stelle auf das nachdrücklichste aufgetragen worden.

Vor den mir überschickten ersten Tomum Opitii Operum sage schuldigsten Danck, es ist derselbe sehr wohl ausgefallen.

H. D. Scherz ist damit auch sehr wohl zufrieden, und wird mit sonderbahrer Freud und Danck solchen auch annehmen, wann Dieselbe, wie H. Professor Bodmer (3) in seinem letztern Schreiben an mich gemeldet, solchen jhme übersenden sollten. Er ist dermahlen in die gröste Betrübtnus, durch den Tod seines H. Sohnes, Professoris Matheseos, welcher diese Woche in dem 34. Jahr seines Lebens allhier verstorben, gesetzet worden. Meinen freundlichen und hertzlichen Gruß an H. Prof. Bodmer und alle werthe Freunde, so sich meiner gütigst erinnern,

Verbleibe mit aller Ergebenheit und Hochachtung
Straßburg den 5. Mart. 1746.
Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

VIII. (An Bodmer und Breitinger.)

HochEdelgeborne und Hochgelehrte,
Insonders Großgünstige HochGeehrte
Herren und Werthe Gönner etc.

Daß dieselbe durch gütige Zusendung der von denselben mit vielen gelehrten Anmerkungen gezierten Opizischen Gedichten mich beehren, ja Dero gelehrte Arbeit meiner wenigen Beurtheilung unterwerffen wollen, davor bin höchstens verbunden; werde auch deswegen bey allen Gelegenheiten danckbar zu seyn mich befleißen. Jezmalen vergnüge mich damit, daß ich MHG. Herren zu verrichteter schöner und gelehrter Arbeit gratulire, auch (2) zu fernerer Außführung derselben Gottes Beystand und gute Gesundheit wünsche. Wann mich von der durch jezmalen mir zugestoßene Begebenheiten verursachte Betrübnuß in etwas werde munterer befinden, will ich nicht ermanglen, wegen einiger Anmerckungen über die Annoneidem meine unmaßgebliche Gedancken zu eröffnen. Indeßen arbeite ich, so viel meine Traurigkeit und mit vielen sowohl Arbeiten, als Schwachheiten begleitetes Alter zulaßen, an meinem Glossario, in welchem meines Erachtens vieles vorkommen wird, so weder bey Schiltero,[1] noch Wachtero,[2] oder Frisch etc. berührt worden. Ich weiß zwar wohl, daß viel Unvollkommenheit (3) sich dabei zeigen wird. Allein es heißt In Magnis voluisse sat est. Mich freut, daß die schöne Arbeiten von MHG. Herren uns die versicherte Hoffnung machen, daß wir viel herrliches zum Dienst der Teutschen Sprach und alter Sitten auß Unßerer Nachbarschafft dem werthen Schweizerland zu erwarten haben. H. Prof. Schöpflin berichtet mich sub dato 30. Maji h. a. auß Paris, daß er durch Hülffe des Mr. de Maurepas den Codicem Mst. Poetarū Germ. Seculi XIII. welchen Goldastus beseßen, und an vielen Orten allegirt, würcklich ex Bibliothecâ Regia erhalten habe mit der Erlaubnuß ihn mit hieher zu führen, welches mich um so viel mehr freut, weilen MHG. Herren rühmliche Begierde (4) eine Copey von solchem zu haben, glücklich erfüllt werden wird. Mein H. Schwager, der H. Baron von Bartenstein hat mir vor dießem, alß er sich in Paris auffhielte, ein- und

---

[1] Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum. Ulmae 1726—28 ed. von Scherz und Frick. Gemeint ist der 3. u. letzte Band.

[2] Glossarium Germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae et omnium pene vocabulorum, vigentium et depositorum. 1737.

anderes von solchen Gedichten e. g. Keisers Heinrichs, Kunigs Cunrads des jungen, Künigs Tyrol von Schotten, Meister Gottfrits von Strasb. Meisters Walters von Brisach, Herren Gösli von Ehenheim etc. abgeschrieben, welche H. Prof. Schöpflin, wie ich glaube, wird zugesendet haben. Daß so spät meine Dancksagung abstatte, deßen Ursach ist, daß nachdem ich das den 26. Martij h. a. an mich abgelaßene erhalten, (welches erst d. 11. Maji geschehen) ich meistens unpäßlich mich befunden, weswegen mich vor entschuldigt zu halten bitte. Näbst Empfehlung in Gottes Schuz verbleibe ich auffrichtigst

Straßb. d. 4. Jun. 1746.

MInsonders Hochgeehrten Herren
gehorsamer Diener
Joh. Georg Scherz,
Fac. Jurid. Arg. Senior
et Capit. Thomani Praepos.

IX. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr Professor
Werthester Freund.

Die vorige Woche bin ich wiederum glücklich allhier angekommen, nachdem ich 5. Monath in Paris mit vielem Vergnügen zugebracht. Der Codex MS. der Teutschen Poeten ist nun hier, und erwarte ich weiteren Befehl von Eu. HochEdelgeb. ob alles oder nur ein Theil von dem Codice soll abgeschrieben werden. Eine große Zierde von diesem MS. ist, daß bei denen meisten Gesängen sich Gemählde befinden, welche sich dazu schicken, und welche sollten in Kupfer gestochen werden, oder wenigstens in (2) saubere Holtzschnitt. Nun ist es um einen geschickten Copisten zu thun.

Mich erfreuet, daß Dero Will nunmehro erfüllt worden, vielleicht wünscheten E. HochEdelgeb. daß der Codex gar möchte nach Zürich geschickt werden, es ist mir aber derselbe biß nach Straßburg zu nehmen erlaubet worden.

Erwarte Dero gütige Antwort, der ich mit aller aufrichtigen Ergebenheit und dienstl. Gruß an Herren Professorem Bodmer verbleibe

Straßburg den 2. Sept. 1746.

Euer HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

X. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr Professor.

Nachdem ich gesehen, daß das bekandte MS. nothwendig in den Händen der H. Editorum seyn muß, so habe von dem Ministre Mr. de Maurepas erhalten, daß ich daselbe auß dem KönigReich schicken darff, welches ich E. HochEdelgeb. gleich zu wißen zu thun nicht habe ermanglen wollen. Ich verreiße morgen auf 3. Wochen in das Obere Elsaß, nach meiner Zurückkunft werde den Codicem über Baßel nach Solothurn an M. de Courteil schicken, (2) und von jhme können alsdann E. HochEdelgeb. denselben durch einen guten Freund entheben laßen gegen ein Recepisse.

Werde deßwegen auch an den H. Ambassador schreiben, und jhme melden, daß derselbe nach Zürich an E. HochE. und H. Professorem Bodmer abzufolgen.

Mich erfreut von Hertzen, daß ich Dero Begehren also ins Werck setzen kan und daß Sie erhalten, was sie begehren. Es werden auch E. H. bei allen vorfallenden Gelegenheiten einen aufrichtigen Diener an mir finden.

Das Museum Helveticum[1] werde mit Vergnügen sehen. Die Epistola Beati Rhenani ad Matthiam Erbium de Argentuariae antiquitate (2) ist mir unbekandt und verdienet freylich gedruckt zu werden, sollte solches nicht geschehen, so wollte mir eine Abschrifft davon außbitten. Lederlini MSS. sind in seines H. Tochtermanns Joh. Friderici Schereri Händen, welcher dermahlen Professor Lingg. Orient. allhier ist, und seinem H. Schwähr nicht gleich succedirt, sondern dem H. Professori Heupelio, welcher Lederlini successor war.

Joachimi Kühnii MSS. sind von hier weggekommen. H. D. Spener, so damahlen in Berlin war, hat als Schwager von Kühnio solche abforden (sic) laßen, sind also selbige in Spenerische Hände gerathen, wo sie allem Ansehen nach annoch sind, dann Spener hat Söhne hinterlaßen, welche dergleichen MSS. nicht werden haben zu Grund gehen laßen. Verbleibe mit aller Hochachtung und Ergebenheit

Strasburg, den 8. Octob. 1746.

Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Meinen ergebensten Empfehl
an H. Prof. Bodmer.

---

[1] Historische Zeitschrift, die Bodmer und Breitinger gemeinsam von 1746—53 herausgaben.

XI. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr.

Nachdem ich von dem Hoff die Erlaubtnus erhalten, das MS. der Alten Teutschen Poeten auß dem KönigReich zu senden, so habe vor etlichen Tagen solches an H. von Courteille, den Königlichen Ambassador, nach Solothurn abgehen laßen, damit E. HochEdelgeb. dasselbe von gemeldtem Gesandten nach des Hoffs Willen empfangen mögen.

Mich erfreuet von Hertzen, daß die Sach nach E. HochE. Wunsch und Willen in das Werck ist gesetzet worden. Es dörffen sich dieselbe also (2) dermahlen nur durch einen guten Freund in Solothurn oder Bern oder durch ein Schreiben an H. von Courteille wenden. damit der Codex ihnen ausgelieffert werde.

Es werden E. HochE. wohl einen Selectum der Lieder machen müßen, weilen nicht nur die Menge zu groß, sondern auch hin und her sich Stücke finden, die allzufrey und lustig geschrieben.

Herrn Bodmer bitte auch schönstens zu grüßen und bei allen vorfallenden Gelegenheiten meiner nicht zu verschonen, der ich ohnaußgesetzt und beständigst verharre

Straßburg den 9. Nov. 1746.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

(3) Des Erbii, so ehmahls Super-Intendens und Prediger in Reichenweyr und über die Graffschafft Horburg in Elsaß gewesen, Brief an Beatum Rhenanum über das alte Argentuarium bin ich begierig zu sehen. Sehe aber schon zum voraus, daß die Sach nicht gar gründlich wird abgehandelt sein.

Zeitlich hinter diesen Brief ist einzuordnen folgendes Schreiben:

(Copie von Copie.)

Hochwohlgebohrner etc.

Ewr. Excell. mit Gegenwährtigem zu überstehen werden wir durch unsere gn. Liebe Burgern und respective mehreren RathsVerwanten, bey dem hiesigen Gymnasio bestellte Professores die Herren Breittinger und Bodmer, veranlaßet, als welche uns vorgewissen, wie daß ein gewüsser Codex

Manuscriptus, dese Sie zu näherer einsicht benöthiget, von dem in Straßburg befindtlichen Königl. Professore Herrn Schoepflin Ihnen procuriert und zu dese weiterer überlassung an Ew'r Excell. seyn eingesendet worden: dahero Sie uns gebetten, die Hochgeneigte Verabfolgung desselben, mittelst diserem unserem gezimmenden ansuchen und gezeugnuß zu erleichtern, zumahlen Ew'r Excell. zugleich zu versicheren, daß sothaner Codex nicht allein mit guter und gebührender Sorgfalt von Ihnen gebraucht, sondern auch in möglichster Beförderung und mit allschuldigstem Danke zurückgestellet werden solle. Wie nun an Ew'r Excell. diß fählig Hochgeneigter Willfahr wir gar keinen Zweiffel tragen, also werden wir uns auch jederweilen eine besondere Ehre machen, Hochderoselben werkthäthige Proben unser gegen Sie tragenden Hochachtung und williger Bereittheit darzulegen, in welcher Ew'r Excell. wir aller selbstauswehlende fernere ..ohlsein herzlich anwünschen. Geben den 12. 9bre. 1746.

Ew'r Excell.
Dienstwillige
Bürgermeister und Rath
der Stadt Zürich.

An den Königl.
Franz. Herrn Ambassadorn de Courteille.

XII. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner
HochgeEhrtester Herr
Werthester Freund.

Daß der Codex Bibliothecae Reg. wohl ankommen freuet mich von Hertzen, noch mehr aber, daß Dieselbe und Herr Prof. Breitinger in demselben Sachen finden, so der Mühe werth sind, daß sie dem Publico kund gemacht werden. Es ist nicht nöthig daß mann mit der Abschrifft so gar zu sehr eile, indem E. HochEdelgeb. solchen dieses gantze Jahr über, ja auch noch lang in das Folgende hinein brauchen können, ich habe deßfalls schon Vorsehung gethan; sollte (2) deßwegen aber einige Schwürigkeit sich ereignen, welches ich versichert bin, daß es nicht geschehen wird, so bitte mich nur gleich davon zu benachrichtigen.

Ein Ausschuß unter den Gedichten deß MS. ist sehr nöthig, wie auch ein kurzes Glossariũ. Der Abdruck in Kupfer von den vornehmsten und besonderen Gemählden wird auch einen guten Nutzen in Re vestiaria und andern

Gewohnheiten der mittlern Zeiten haben.[1] Wir erwarten allerhand nützliches und gutes, so Ew. HochEdelgeb. nebst Herrn Professor Breitinger bei dieser Gelegenheit der gelehrten Welt mittheilen werden, (3) niemand wird mehr Vergnügen daran haben als ich, der ich beständigst und aufrichtigst verharre

Straßburg den
2. Febr. 1747.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

Von H. Prof. Breitinger erwarte die mir versprochene Epistolam ad Beatum Rhenanum de veteri Argentuaria. Bitte solches nicht in Vergeß zu stellen.
Verwichenen Samstag habe Mad. la Dauphine zu complimentiren die Ehre gehabt.

XIII. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner,
Hochgelehrter Herr Professor,
Werthester Gönner und Freund.

Uber die Geschwindigkeit, womit der Codex Poetar. Teut. ist abgeschrieben worden, verwundere mich sehr, und wünsche von Hertzen Glück, daß solche Abschrifft zu Ende gebracht. Da nun der frantz. H. Ambassador den Cod. wieder nach Paris schicken wird, so habe bereits an H. Abbé Sallier geschrieben, mir gleich nach Empfang deßelben meine Schedam wieder zurück zu senden. Es ist freylich nöthig, daß unter diesen Gedichten ein Ausschuß gemacht werde. Wer unser Meister Gottfried von Straßburg (2) gewesen seye, ist nicht zu finden. Er war ohne Zweiffel einer von unsern

[1] Dies war in der That die Absicht der Schweizer, und wenn sie unerfüllt geblieben ist, so lag die Schuld gewiss nicht sowohl an ihnen, als an dem Verleger. Unter der Bezeichnung MS. G. 46 befindet sich noch heute auf der Züricher Stadtbibliothek ein Heft, worin von Breitingers Hand eine Anzahl der Gemählde des Parisischen Codex nachskizzirt sind. Lange Zeit ist das einzige allgemein bekannte Bild des Codex das vorn in den „Proben der alten schwäbischen Poesie“ (in verschiednen Exemplaren an verschiedner Stelle) mitgetheilte gewesen: „Albrecht Marschal von Raprechtschweil.“

alten Meistersängern[1], so auf den heutigen Tag jhre alte Gewohnheiten fortführen. Da aber jhre Register und Bücher, so ich durchgegangen, nicht weiter als in das XVI. Seculum hinauflaufen, so ist nichts besonders darinnen befindlich. Es wird bekannt seyn, daß Goldast in Comment. ad Winsbeck. Paraenes. pag. 448 auß diesem Gottfried einen vers citirt. Unsere Herren Johanniter allhier haben auf jhrer Bibliöthec ein Carmen German. MS. von jhm sub Tit. von der Minne; es befindet sich solches sub signo A. 94.

H. D. Scherz laßt sich dienstlich empfehlen, er ist nun in dem Saurbronnen und verspricht (3) mir alle Jahr gewiß und unfehlbar den Anfang von der Heraußgebung seines Teutschen Glossarii zu machen, es wird aber von einem Jahr zum andern aufgeschoben, förchte es dörffte gar liegen bleiben.

Sein Specimen Philosophiae Moralis Teut. per fabulas ist so rar, daß ich selbst kein exemplar davon besitze, sonst wollte solches von Hertzen E. HochEdelgeb. als ein Angedencken überschicken, mann hat es schon längst zu Maculatur gemacht, ehe ich nach Straßb. gekommen, H. D. Scherz hat selbst nur ein einziges exemplar. Er hat gemeint noch etliche Blätter zu finden, aber die Mühe war vergebens.[2] H. Canonicum Breitinger bitte hertzlich zu grüßen. Es wird doch wohl ein Corpus Poetarum Teutonicor. medii aevi müßen zusammen gedruckt (4) werden, dann stückweiß solche heraußzugeben ist nicht zu rathen, sonst wird es gehen, wie mit denen Schertzischen Fabeln, sie werden zerstreut und gehen stückweiß verlohren.

---

[1] Die Verwechslung von Meister- und Minnesänger, oder vielmehr die gänzliche Unkenntniss der letzteren, und die Hinaufdatirung ersterer bis in das fernste Alterthum, bis dicht hinter die Barden war seit Spangenberg und Wagenseil stereotyp geworden. Erst Bodmer war es vorbehalten, diesen Fehler, der die ganze Literaturgeschichte unsäglich verunstaltete und verwirrte, mit Erfolg zurückzuweisen. Vgl. die lange vor der Bekanntschaft mit dem Pariser Codex niedergeschriebne Stelle in der „Sammlung critischer, poetischer und andrer geistvollen Schriften". Zürich 1741—44, Stück 7, S. 35; und darnach in den „Proben" S. XX.

[2] In der Einleitung zu den „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger" 1757 berichtet der Herausgeber, Breitinger, dass Schöpflin ihm sein eignes Exemplar überlassen habe. Schöpflin hat sich also nachträglich ein solches verschaffen und an Breitinger schicken können. In dem in Zürich aufbewahrten Manuscript Breitingers steht nur, dass Schöpflin ihm „aus einer Edelmüthigen Freygebigkeit ein completes Exemplar davon hätte zustellen lassen.". Pfeiffer in der Bonerausgabe kennt ein Exemplar der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek, auf dessen Titelblatt sich die Worte: Breitingero suo mittit dono Schoepflinus befinden. — Gemeint sind die allerdings seltenen 11 akademischen Dissertationen von Scherz, die unter dem Titel Philosophiae moralis Germanorum medii aevi specimina è Msc. nunc primum in lucem publicam producta von 1704—1714 herauskamen.

Mir fällt eben ein daß H. Gottsched sich vergangen, da er vorgegeben der Codex Poetarū Teuton. seye mit der Königin Christina nach Franckreich gekommen. Es ist falsch, dann der Codex ist schon von etlichen seculis her in Bibliotheca Regia; die Königin Christina hat nichts von Büchern in FranckReich gebracht, sondern jhre Bibliothec dem Pabst geschenckt, welcher sie zu der Vaticana gestellt, aber abgesondert, unter dem Titel Bibliotheca Alexandraea, weil die Königin sich nach Alexandro 8. Alexandram genennet hat.[1]

Verbleibe mit aller Hochachtung und Ergebenheit

Straßb. den 20. Aug. 1747.

Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Ich komme von einer kleinen Reiß auß Lotharingen zurück, da ich unterschiedliches gefunden.

Ist von Opitii Carminibus der zweyte Theil noch nicht gedruckt von Dero Edition.[2]

XIV. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester H. Prof.
Werthester Freund.

Vor das mir übersandte schöne Scriptum über den Codicem Psalmor. Aureo-Argenteum der Zürchischen Bibliothec[3] sage Ew. HochEdelg. schuldigsten Danck, werde auch

[1] Wo Gottsched dies behauptet, war in einer Rede „Von dem Flore der deutschen Poesie unter Kaiser Friedrich dem Ersten,“ 1746 gehalten und nach Jördens II 220 noch in demselben Jahr im Druck erschienen, die ich aber nur aus Gottscheds „Gesammelten Reden“ 1749, S. 33 ff. kenne. Wirklich hat sich, wie aus dem ungedr. lateinischen Briefwechsel Breitingers und Ernestis, des grossen Philologen, hervorgeht, [in Zürich Mspt. F 166] Breitinger sofort um ein Exemplar dieser Rede bemüht; Ernesti aber hat, aller Anstrengung ungeachtet, keins auftreiben können. So ist dieser Angriffspunkt auf Gottsched von Seiten der Schweizer ungenutzt geblieben. — Nachträglich sehe ich aus einem Brief des Leipziger Professors Kiesling an Breitinger vom 11. April 1748, dass 1746 nur wenige Exemplare der Gottschedischen Rede gedruckt worden sind, und dass Anfang 1748 selbst Breitkopf keines mehr aufzutreiben vermochte. [Mspt. F. 166].

[2] Ist, da die Zürchische Opitzausgabe keine Käufer fand, nie erschienen.

[3] De antiquissimo Turicensis bibliothecae Graeco Psalmorum libro, in membrana purpurea, titulis aureis ac literis argenteis exarato,

zu seiner Zeit die primitias von denen Minnesingern mit vielem Vergnügen empfangen und lesen. Ew. HochEdelgeb. wißen allen jhren Sachen eine Art und Gestalt zu geben so angenehm und mit vieler Gelehrsamkeit vermenget. (2)

H. Gottsched hat auch um den Codicem MS. Poetarum Biblioth. Reg. Ansuchung gethan, alldieweil E. HochEdelgeb. solchen in Händen gehabt, und hatte sich bedient der Gelegenheit, da einige vornehme Sachsen die Madame la Dauphine in FrankReich begleitet, alleine es wurde ihm geantwortet, der Codex seye in der Schweitz, seit dieser Zeit, hat er keine weitere Ansuchung gethan.[1]

Meine Alsatia Illustrata ist unter der Preße, und Pars Celtica bereits fertig. Der Erste Tomus wird mit End künfftigen (3) Jahrs wohl auch auß der Preß gehen. Das Buch wird in Fol. auf Medianpapier gedruckt und mit vielen Kupfern versehen, wobei viel Uncosten aufgehen. M. de Bochat Memoires Critiques sind darinn lobenswerth, daß er der erste, so den rechten Weg ergriffen, die Antiquitates Helveticas et Celticas nicht auß Teutschland zu holen, sondern auß Gallien, und die Teutsche Alterthümer mit den Celtischen nicht zu vermengen, wie solches bißhero geschehen. In meiner Alsatia Celtica habe eben dieße principia geführt, (4) und hat mich sehr gefreut, daß wir hierinn einstimmig. In Erklärung aber ein und anderer Inscriptionen, besonders derjenigen, so über der Porta Pertusa, wie sie genennt wird, sich befindet, binn ich nicht seiner Meynung, wie ich jhm selbst überschrieben, als ich mich wegen der Uebersendung deß Buchs bedancket.

Verbleibe mit aller Hochachtung und gäntzlicher Ergebenheit

Straßb. den	Ew. HochwohlEdelgeb.
21. Jun. 1748.	Gehorsamster Diener
Meinen ergebensten Gruß und Empfehl an H. Prof. Bodmer.	Schoepflin.

Epistola ad Card. A. M. Quirinium. Tiguri 1748. 4. war eine der theologischen Schriften Breitingers.

[1] In der That hat sich, was noch unbekannt scheint, Gottsched späterhin eine Abschrift des Pariser Codex zu verschaffen gewusst. Vgl. den „Auszug aus des Herrn Batteux . . . . schönen Künsten u. s. w. erläutert von Johann Christoph Gottscheden“ 1754, S. 160: „Die Proben der schwäbischen Poesie, die uns die Zürcher geliefert, legen nur verstümmelte und schlechte Brocken von den alten Liedern vor. Nun ich aber eine Abschrift desselben Werkes in Händen habe, bin ich von dem zärtlichen Geiste unsrer alten Dichter ganz eingenommen, und schäme mich erst, dass man mit so weniger Wahl und critischer Einsicht jene Probe zusammen gestoppelt, und uns lauter disjecta membra poetae geliefert habe, welches denn denen alten Poeten zu schlechtem Vortheile gereichet ist.“

XV. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr.

Die zwei Patritii auß Zurich sind mit guten recommendationen und Nachrichten versehen nach Paris abgegangen, habe jhnen Briefe an wackere und gelehrte Männer daselbst mitgegeben, jhnen auch beditten (sic), wo sie am besten jhr Losament nehmen könnten, nemlich in eben dem Hauß, wo ich vor 2. Jahren gewohnt.

Es sind feine junge Leuthe die viel Gutes von sich spüren laßen. (2)

Das Päcklein, worinnen der Versuch von den alten Minnesingern,[1] ist mir nicht überliefert worden, sonst würde Ew. HochEdelgeb. gleich von dem Empfang Nachricht gegeben haben. Vielleicht ist es zu Baßel jrgendwo liegen geblieben, wäre mir leyd, wann es verlohren gegangen, wiewohl Dieselbe den Schaden wieder leicht ersetzen können. H. D. Beck in Baßel besorget ansonst meine Angelegenheiten am besten.

Die Etymologische Conjecturen sind jederzeit so beschaffen, daß wann sie nicht sehr glücklich sind und leicht in die Augen fallen, bei den meisten wenig Eingang finden. Die Historici welche die Helvetica auß den Teutschen Alterthümern hervorsuchen, sind ja öffters (3) mit jhren derivationen unerträglich, wan̄ schon die General principia bißweilen sicher und gut, so werden doch mehrmahls auß denselben Folgerungen gezogen, die wenigen gefallen. Finde fast alle Etymologisten ohne Außnahme, mit dieser Kranckheit behafftet. Besonders ist daß auf einmahl 3. Historici Helvetici auf die Schaubühne tretten, und zwar in unterschiedenen Cantonen, schad ist daß nicht einer von jhnen lateinisch schreibt, und alles auß den Röm. und Hetruscischen Alterthümern hervorsucht. Helvetii waren genuini Celtae, diese aber und Germani waren gäntzl. lingua et moribus unterschieden, welches die wenigste Teutsche glauben wollen, ja keiner, so (4) viel ich weiß. H. Canonicum Gesner und Prof. Bodmer grüße von Hertzen. Alles was mit Ew. HochEdelgeb. oder dieser Herren recommendation versehen sich bei mir wird zeigen, soll jederzeit aufs freund-

---

[1] Die „Proben der alten schwäbischen Poesie“. 1748. Dieselben meint der Eingang des nächsten Briefs.

lichste aufgenommen und empfangen werden, der ich mit aller Hochachtung beständigst verharre

Straßburg den 5. Oct. 1748.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener
Schoepflin.

XVI. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr Professor.

Vor das mir überschickte schöne Geschenck der Teutschen Schwäbischen Poeten sage nebst H. D. Scherzen schuldigsten Danck. Der Außschuß, den E. HochEdelgeb. gemacht, ist sehr wohl außgefallen, und findet hier, besonders bei gemeldtem H. D. Scherzen gänzlichen Beyfall. Das beygefügte Glossarium ist eine nützliche und schöne Arbeit.

Die Entdeckung des Collectoris dieser berühmten Sammlung macht E. HochEdelgeb. viel Ehr.[1] So ist dann nun richtig, dass diese Samlung in Zürch gemacht worden. Der M. L'Abbé Sallier wird sich darüber erfreuen, und die überschickende (2) zwei Exemplaria mit Vergnügen annehmen; werde jhme solche übersenden, so bald sie mir werden eingehändigt seyn und jhme melden, daß solche von E. HochEdelgeb. in die Königl. Bibliothec geschenckt werden.

Das Schicksal dieses schönen Wercks ist nun ziemlich an dem Tage, nur bleibt noch ungewiß, wie Es auß dem Heidelberg. Büchersaal in FranckReich gekommen.[2]

Da ich von der Fortsetzung der Opitzischen Wercke nichts mehr vernehme, so muthmaße, solche seye vielleicht gänzlich unterbrochen, weil seithero eine andere[3] an das Tageslicht gekommen, welches jedannoch schad wäre.

[1] Des Ritters Manesse, s. Vorbericht zu den Proben XIII f., Sammlung von Minnesingern, vorn XII f. Zurückgewiesen von Lachmann, s. Walther (3. Aufl.) S. VI f.

[2] Worüber noch heute Ungewissheit herrscht.

[3] Die nicht von ferne mit der Sorgfalt der Schweizer gearbeitete, in manchen Partien geradezu liederliche Ausgabe in vier Bänden, Frankfurt am Main 1746, von dem als Bannerträger der Gottschedischen Partei berüchtigten Weissenfelsischen Hofarzt Daniel Wilhelm Triller, gegen welche 1747 die Schweizer ihr Pamphlet „Der gemisshandelte Opitz in der Trillerschen Ausfertigung seiner Gedichte“ losgelassen hatten.

Mann drucket nun in Franckreich eine neue (3) Diplomaticam in 5. Bänden in 4⁰ davon mann sich viel gutes verspricht, sie wird in frantzösischer Sprach geschrieben.

Das Werck von der Celtischen Sprach, so H. Bullet heraußgiebt, erwarte mit Ungedult, habe bereits deßwegen nach Besançon geschrieben.

Verbleibe mit aller Ergebenheit und aufrichtigen Freundschafft

Straßburg den 4. Dec. 1748.

Ew. HochEdelgeb.
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Meinen dienstl. Empfehl an Herrn Prof. Bodmer und den H. Canonicum Gesnern, deren Angedencken ich jmmer verehren werde.

XVII. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner Hochgelehrter Herr Professor,
Allerwerthester Freund.

Der junge H. Heß, so ein Verwandter und Freund ist von Ew. HochEdelgeb. hat eine Zeit erwehlt nach Paris zu gehen, da ich im Stand werde seyn jhme persönlich und hiemit beßer als schrifftlich dienen zu können. Zu Ende deß Maii gedencke ich von hier nach Paris zu gehen, wo ich mich vielleicht bei 3. Monathen aufhalten dörffte. Wann also gemeldter Herr Heß mitten in dem Junio in Paris eintrifft, so wird er mich daselbst antreffen. (2)

Er darff sich nur melden bei dem Buchhändler De Bure l'ainé, quai des Augustins prés le pont S. Michel, welcher jhm sagen wird, wo ich mich aufhalte.

M. L'Abbé Lenglet du Fresnoy ist fast alle Tag bei diesem Buchhändler. Ich dörffte wohl mein Losament nehmen in der Rue du Four, S. Honoré, in dem Hotel de la Chenaye, bei einem perruquenMacher, nahmens Vacheux, allwo sich der junge studiosus auch logiren könnte, damit er desto näher bei mir. Mein secretarius, den ich mit nehme, ist auch ein studiosus Theologiae, ein wackerer junger und gelehrter Mensch, deßen Gesellschafft H. Heßen nützlich seyn wird. (3)

Ew. HochEdelgeb. können versichert seyn, daß ich alle

Gelegenheiten mit Freuden ergreiffen werde, so mich in Stand setzen in der That zu zeigen, wie aufrichtig und unverändert ich verharre

Ew. HochEdelgebohren
Ergebenster Diener
Schoepflin.

Straßburg den
31. Mars. 1751.

Setze hiebei meinen Empfehl an unsern lieben und werthesten Freund H. Prof. Breitinger.

XVIII. (An Breitinger.)

HochEdelgebohrner
HochgeEhrtester Herr.

Ich bin ein alter Schuldner von Ew. HochEdelgeb. seit dem ich die Ehre gehabt in Zürich Ihnen meine Aufwartung zu machen. Der Erste Tomus Alsatiae Illustr. wird nun in Zürich angelangt seyn. Ein exemplar davon habe der E. HochEd. Bibliothec mit danckbarstem und ergebenstem Gemüth bestimmet, welches Dieselbe gütigst anzunehmen belieben. Mich soll freuen, wann das Buch verdienet von E. HochEdelgeb. mit Vergnügen aufgenommen zu werden. Gleich nach des Neuenjahrs Anfang wird auch der Anfang deß Drucks deß zweyten Bandes gemacht werden. (2)

In Paris habe öffters junge Leuthe von Zürch besonders auch den H. Caplan Schweizer bei mir gesehen, die ich jederzeit gebetten, meinen dienstl. Gruß an Ew. HochEdelgeb. zu überschreiben; alle Gelegenheiten sind mir angenehm, die mir vorkommen, mich von Dero werthen Person zu unterhalten. Unter allen Reißen, so ich nach Paris gethan, ist diese letztere die angenehmste und vergnügteste gewesen, da ich unsere Universitaet auß ihrem vorstehenden Unglück auf lang befreyet. Ihro Majestaet haben mich auch nebst der pension von 2000 Lire mit dem Catalogo der Königl. Bibliothec (3) so auß etl. und zwantzig Tomis bestehen wird, beschenckt. Die IX. erste Bänd, so bereits fertig sind, habe mitgebracht, die übrigen werden nach und nach folgen: Es sind 40. tausend Volumina MSS. vorhanden, welche alle Jahr noch vermehrt werden. Wann ich nicht mit meinem Elsaß zu thun hätte, so wollte mich in Paris setzen, und meine übrige Lebenszeit bei diesen Manuscriptis zubringen. Mann könnte der gelehrten Welt viel Nutzen bringen; dieser Schatz

wird von den Parisern nicht genugsam gebraucht, welches ich jhnen öffters gesagt. Verbleibe beständigst und aufrichtigst

Straßb. den 27. Nov. 1751.

Ew. HochEdelgeb.
Ergebenster Diener.
Schoepflin.

[Geßner, Breitingers Schwiegersohn, in deßen Hände 1776 der Nachlaß kam, hat die Stelle „Wann“ — „gesagt“ 1779 unterstrichen und unten angefügt: „Diese Anmerkung dünkt mich so wahr, daß ich sie als antidotum zu dem prahlerischen Beschluß der Vorrede zum Esprit de la Ligue. 8⁰. Paris 1771. in meinem Exemplar durch einen Renvoy auf diesen Brief für mich unvergeßlich machen wollte.“]

XIX. (An Breitinger.)

Celeberrimo Breitingero S. D.
Schoepflinus.

Alsatiam Illustratam Tibi, limatissimi ingenii Viro, probari, perjucundum Auctori est; apud quem plurimorum loco Tuum valet judicium, quippe qui sagacitate candoreque plures alios praecellis. Ad secundi ergo voluminis elaborationem eo laetiore me animo accingo, quod rerum principiis omina inesse remota jam antiquitas credidit.

Ernesti, praestantis doctrinae Viro, quem ego pridem magni facio, causam apud Sallierium, Bibliothecarium Regium, et apud Capperonierium, cui Codicum Graecorum cura praesertim demandata (2) est, agam. Quid de Callimachi Codicibus sperandum sit, brevi intelliget. Scribo ad utrumque Colmaria, unde et meae ad Te litterae proficiscuntur. Valetudinis curandae caussa in urbe hac apud fratrem aliquot hebdomades transegi; propediem rediturus Argentoratum; imo et rediturus ad Musas, a quibus per aliquot menses me morbus abstraxit, quas, viribus jam fere refectis, magna cum voluptate revisam. Vale. Dat. Colmariae XII. Kal. April. MDCCLII.

Hagenbuchium Collegam Tuum in Academiam Regiam Inscriptionum receptum fuisse, haud dubie nuper jam intellexisti.

XX. (An Breitinger.)

Doctissimo Breitingero
S. D.
Schoepflinus.

Febricula catarrhali benigna, quae ad finem jam vergit, laborans brevius, quam vellem, ad pergratas Tuas literas respondeo, sed prompte, ut petitis Tuis quam lubens ego satisfaciam intelligas. Gambsio meo, Juris Utriusque Lic. quem Marchioni Armentieres commendavi quique jam per XVI. menses Lutetiae versatur, Kuentzlinum Tuum cum comitibus commendaturus sum, ut illis non modo de hospitio prospiciat, sed etiam Dux et auctor sit, quae digna memoratu visere, quos viros eruditos invisere, quosque artifices illustres adire debeant. Inter hos praecipui erunt Lengletius Abbas, Falconnetus, Reaumurius, D. Avocat, Bibliothecarius Sorbonae, P. Barre, Bibliothecarius S. Genovevae, De l'Emeraud, Monachus et Bibliothecarius S. Germani à Pratis etc. Ubi ergo Turicenses tui ad (2) Lutetiam appulerint, adibunt Gambsium, qui omnibus officiis illos excepturus est. Utentur consiliis ejus, quae et in literariis, et in oeconomicis rebus illis erunt proficua.

Remitto Tibi, Vir Clarissime, instrumentum pacis Divionensis, quod Tiguri cum versarer mecum communicasti.[1] Literaria, quae mihi destinas, dona lubens accipiam. Ernesti Callimachum nescio qua ratione ex oculis dimiserim. Scribam ad Sallierium Abbatem hac de re, atque responsum ejus communicaturus sum cum Doctissimo Ernesto. Ita vale et me porro ama. Argentorati ipsis Nonis Martii MDCCLIII.

Gambsius Lutetiae commoratur: dans la Rue du Bacq chés M. le Marquis d'Armentières, Lieutenant General des Armées du Roy.

XXI. (An Bodmer.)

HochEdelgebohrner,
HochgeEhrtester Herr.

Der Buchhändler Bauer von hier wird dem Verleger der alten Teutschen Poeten die Nahmen derjenigen bereits

[1] Zu diesem Instrumentum pacis Divionensis cfr. das Mémoire vom 12. August 1774 des Barons de Zur-Lauben in den

überschickt haben, welche Exemplare davon zu haben verlangen.[1] Die Anzahl der Liebhaber zu dergleichen Sachen ist nicht groß. Unser Straßburgischer Candidatus Theol. H. Magister Ring, so Ew. HochEdelgeb. diesen Brieff einzuhändigen die Ehre hat, rühmt sich, die Ehre zu haben, denselben bißweilen die Aufwartung zu machen. Bitte jhme ferner die Ehre zu gönnen, daß er bei E. H. einen freyen Zutritt haben möge. Er verdient solches wegen seiner Wißenschafft und guten Aufführung; besonders aber auch wegen der besondern Neigung so er hat, derselben Diener zu seyn. H. Lieutenant-Colonel von Muralt hatte mich jnständig ersucht, (2) jhm ein tüchtiges subjectum zu einem Hoffmeister und Informatore seines Sohns zu verschaffen; habe darauff jhme dieses subjectum recommendirt, weil ich wußte daß der junge Mensch in gute Hand fallen würde.

Verbleibe mit aller aufrichtigen Ergebenheit und Hochachtung

Straßb. den 21. Febr. 1754.

Ew. HochEdelgebohrn
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

H. Canonico Breitinger bitte meinen ergebensten Gruß zu vermelden.

XXII. (An Breitinger.)

Doctissimo Breitingero,
Viro
Eximio, Clarissimo,
Elias Stoeberus S. P. D.

Ex quo de amabili Tuo conspectu discessi, Vir Humanissime, ingens me tenet desiderium Tui. Quare statim post reditum, quem salvum atque ex omni parte beatum Summi Numinis providentia esse voluit, ad Te per literas redire decrevi, quibus gratum animum Tibique addictissimum testarer. Quod cum verbis non magis, quam studio atque officiis apud

---

Memoires de Littérature, tirés des Régistres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres (Paris 1780) Band XXXXI, S. 726 ff.

[1] Es handelte sich um die Subscription auf die von den Zürchern geplante Gesammtausgabe der Minnesinger, die erst 1757/58, allerdings nicht auf diesem Wege zu Stande kam.

Te constare velim; peropportune mihi significavit Müllerus noster, Te Codicis MS. cui titulus: Meister Gottfrieds von Straßburg Märe von der Minne etc. inspiciendi cupidissimum esse. Itaque fa(2)ciendum putavi, ut impetrata à Custode Bibliothecae Ordinis St. Johannis Hierosolymitani venia, ad Te transmittendum curarem. Profectus est ad Te, Vir Clarissime, ab hinc octo et quod excurrit diebus, pariter cum libris clar. Hagenbuchii et Nobiliss. Schultessii, quos, ubi videre contigerit, plurimum salvere ac valere jubebis. Equidem non dubito, quin proximis diebus redditus erit Tibi, nisi jam, quod opto, in manibus Tuis versetur: qua de re ut me facias certiorem, perquam amanter rogo. Pergratum quoque feceris, Vir Doctissime, ubi literis vel paucissimis ad eximiae huma-(3)nitatis Virum in calce hujus epistolae nominandum datis, significaveris Te singulari ejus beneficio Codicem illum usurpaturum, et justo tempore curaturum, ut in locum suum intemeratus redeat, ex quo discessit. Cuius rei causa me vadimonio adfuturum promisi. Quod si typis describendum quid dederis, rogo ut eidem Bibliothecae, cum honorifica hujus Codicis mentione, exemplar inserendum cures. Ita vale, Vir doctissime, mihique Tui studiosissimo, fave. Dab. Argent. ad d. XXIII. Dec. MDCCLVI.

à Monsieur
Monsieur Menveg, Chevalier de l'ordre de St. Jean de Jerusalem, garde de la Bibliotheque etc.
à Strasbourg.

Literas ad me si dare lubet, ita velim inscribas:
Stoeber, Regent au College de la ville de Strasbourg
à Strasbourg.

XXIII. (An Breitinger.)

Celeberrimo Breitingero
Viro
Doctrina & Humanitate Praestantissimo
Elias Stoeberus S. P. D.

Non mediocriter me delectaverunt, qui ex fracta fibula aegre decumbebam, humanissimae Tuae. Quae cum perquam mihi honorificae sunt; tum vero animum Tui studiosissimum mirifice affecerunt, quod officium qualecunque meum gratum acceptumque Tibi esse significasti: quo quidem nihil potius mihi in rebus humanis esse potest. Amplissimam vero laudem,

qua me mactare visum est humanitati Tuae, equidem nulla ratione, quae digna videatur, me meruisse, ultro fateor; eoque cupidius elaborabo, ut honorificam, quam de me concepisti, Vir Celeberrime, opinionem tueri aliquando possim. Maximam vero gratiam apud me (2) meruisti, Vir Doctissime, qui elegantioris Tuae Musae foetu meas augeri atque ornari cumulate fecisti. Accepi equidem hesterna die munus illud Teutonicum, quo non potuisses exoptatiore me donare.[1] Neque dubito, quin idem sensus sit futurus aestumatissimo Schoepflino nostro, quem altero exemplo donatum cupis, ubi vires receperit, quas gravissimus morbus, quo tamen divino beneficio explicitus est, desiderare adhuc facit. De Godofredo illo equidem nihil habeo comperti; dabo vero operam, ut, si forte aliquam non obscuri viri notitiam asserat Glossarium Scherzianum, ejus Te consortem faciam deinceps. Neque tamen tanti res momenti esse videtur, quae Tuam, Vir Eximie, diligentiam morari possit, in depromendis illis, quae bonae frugis esse putaveris in illo Codice, quem fidei meae commissum, liberius usurpandum transmisi Tibi. Quocirca ita Tibi persuadeas velim, Te non minus praeclare (3) de re Literaria, quam de illis, è quorum Bibliotheca in Tuos usus concessit, meriturum, si quando ludicrum illum thesaurum publico commodo, typis descriptum, elocaveris. Quod cum significari Tibi a me cupit Nobilissimus de Menveg, cujus verbis multum Te salvere ac valere jubeo; tum vero impensius rogat, ut reditum Codicis matures, ut nihilo deterior, neque serius mercatu nostro aestivo, quem nosti ad festum Johannis Baptistae frequentari a Nobilissimis Schulthessiis, Ipsi reddatur; superest, ut meritissimo Hagenbuchio novam provinciam prosperam atque honorificam, rei vero Christianae non minus ac Lyceo Inclyto Vestro salutarem esse voveam. Quod quidem, ni grave fuerit, Tuis potius quam meis verbis apud Eum praestare velis, perquam officiose rogo. Ita vale, Vir longe Clarissime, meque, quod facere coepisti, Tui observantissimum, amare perge. Vale. Dabam Argentorati Prid. Non. Febr. MDCCLVII.

XXIV. (An Breitinger.)

Clarissimo Doctissimoque Viro
Jo. Jacobo Breitingero
Elias Stoeberus S. P. D.

Recte equidem suo tempore accepi Codicem Theotiscum, quem per nobiliss. Schultessium ad me curavisti. Qui quod

[1] Wol der erste Band der „Sammlung von Minnesingern".

se Tibi Clarissimoque in hac provincia Collegae Tuo probaverit, ex humanissimis Tuis juxta cum Nobiliss. de Menveg magna cum voluptate intellexi. Ac citius equidem ad illas respondissem, nisi moram injecisset vir ille humanissimus, qui suas responsorias juncturum meis promisit. Sed quum Is multis modis impeditus differre in aliud tempus scribendi officium videtur, tum vero commodam occasionem (2) nactus committere nolui, ut meum diutius desiderares. Codicem quem Te accedere vides, Vir Doctissime, Clariss. Bodmerus per Rev. Grynaeum petiit.[1] Ejus usum Cl. de Menveg non liberaliorem mode verum etiam longiorem Vobis pro Insignis benevolentiae qua me complectitur genio facile addixit. Id unum rogo, ut pignoris loco schedam ad me mittas, V. D., qua Codicem ad Vos pervenisse, eumque suo tempore integrum ac intemeratum ad Bibliothecam illustris Ordinis S. Johannis Hierosolymitani rediturum profiteberis ac spondebis. Ita vero de me statuas velim, Vir Celeberrime, mihi nihil unquam gratius atque jucundius accidere posse, quam de Viris in Republica Literaria (3) praecipuis bene mereri. Quapropter studium meum universum officiaque mea Tibi toto pectore dicata ut Clarissimo Bodmero meliorem in modum commendes peramanter rogo. De Gotofredo von Strazburg nihil mihi compertum, tametsi accuratius eum in nonnullis auctoribus investigavi qui de Poëtis et Poëtastris v. g. Cl. Borrichius, qui de Phonascis item scripserunt. Wagenseil in sua Norimberga[2] eum non agnoscit; neque in schola Phonascorum quae hic loci floret nomen illud superest; tabulae enim eorum quas diligenter perlustravi illud omnino tacent. Unde suspicor nomen illud non patrium sed arbitrarium esse; quemadmodum Londini (4) cives nonnullos hoc nomine gaudere audivi, quibus Argentoratus patria non est. Ex Glossario Teutonico b. Scherzii, inter arcana civitatis nostrae asservato,[3] paucula haec quae ad notitiam hujus voluminis ejusque autoris pertinere videntur, in schedam conjicienda putavi. Ita vale, Vir Hono-

---

[1] Pfarrer Simon Grynäus an Bodmer, Strassburg d. 17. XII. 57: „Was den Codex von den trojanischen Helden betrift, so bin ich darmit glücklicher gewesen. In dem Johanniter Hause bin ich nicht bekannt; ich erfuhr aber, dass es Herr Mag. Stöber sey; mit demselben habe durch einen Freund hievon reden lassen. Herr Stöber hat es ausgewirket, und wird Ihnen das Mspt. selbsten überschicken.“ Ung. Br. an Bodmer.

[2] De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi commentatio. Accedit de Germaniae Phonascorum Von der Meister-Singer Origine Praestantia, Utilitate et Institutis Sermone vernaculs liber. Altdorfi MDCXCVII.

[3] Es ist 1781 von Oberlin aus Scherz' Nachlass edirt worden als Glossarium Germanicum medii aevi potissimum dialecti suevicae etc.

ratissime, remque Tuam atque literariam porro feliciter age, mihi vero, quod maxime in votis habeo, ut facis porro fave. Dab. Argent. III. Cal. Febr. MDCCLVIII.

XXV. (An Breitinger.)

Celeberrimo Breitingero
Elias Stoeberus S. P. D.

Properat ad Te abhinc triduo Codex Theotiscus Historiam belli Trojani complectens, in Catal. Bibl. Joh. No. A 9^{0} [sic] consignatus; cuius copia ut ipsi fieret Clariss. Bodmerus Collega Tibi conjunctissimus literis ad Rev. Grynaeum datis nuper petiit. Ei duas epistolas comites dare visum mihi est. E quarum altera intelliges V. C. me aliqualem notitiam Cod. qui nomen Gotofr. von Strazburg prae se fert è Glossario B. Scherzii hausisse. Quae cum simul ad Te curare animus fuisset, nescio quo properantis errore factum, ut schedam illam retinuerim. En Tibi V. D. ipsa b. Scherzii verba:

„Est MS. pergamenum in fol. min. quod incipit hoc „versu: Froide ellende liebet sich etc. et finitur ita: „Daniel hab ich gezeigt von der geburt mit war- „heit. Continet varia poëmata Anonymorum, quaedam tamen „poëmata auctoris nomen additum habent. e. g. — fol. 6^{b} „legitur: dise Mere machte Meister Gotfrit von „Strazburg und seit von der Minen etc. De quo ipso „carmine legitur: des bringet uns gewisheit von „Strazburg Meister Gotfrit swer uf der waren „Mine trit etc. In fine Carminis von der Bir haec occur- „runt: von Würzburg in [sic] Cunrad kan uch anders nit „verjehen Got laz uns allen wol beschehen etc. Hujus Gotfridi carmen aliquod est in Poëtarum germanicorum collectione quam ex Bibliotheca Goldastina habet [weiter auf der Außenseite, worauf die Adresse] in MS. rex Christianissimus. Allegat eum Goldastus in Paraenetico p. m. 448. Allegatur etiam MS. Poëtar. Germ. Joh. quia est in Bibl. Ordinis Johannitici Argentinae. Haec b. Scherzius; quae ut boni consulas, mihique faveas, rogo. Vale. Dab. Argent. Cal. Febr. MDCCLIII.[1]

---

[1] Wie auch in weitern Kreisen schon damals die altdeutschen Studien Bodmers und Breitingers Theilnahme und Neugierde erweckten, zeige bei Anlass dieses Stoeberschen Schreibens eine Briefstelle des

XXVI. (An Bodmer.)

Hochzuehrender Herr Profeßor
Hochgeschätzter Gönner!

Die Freyheit die ich gebrauche Denselben mit meiner geringen Zuschrift aufzuwarten, haben Sie der Gewogenheit zuzuschreiben, womit Sie mich bisher zu beehren geruhet. Den Anlaß dazu geben mir die Poesien des Sachsen, vor welchen sich H. M. Stöber so starck interessiert. Ich habe den Verfasser in Strasburg gesprochen und ihm gesagt, daß er sich noch auf nichts zu verlassen habe, daß aber Herr Chorherr Breitinger sowohl als Mein Hochgeehrter Herr Professor vor die Empfehlung H. Stöbers alle Achtung haben und alles was von Ihnen abhängt versuchen werden, sein Verlangen zu befriedigen. Möchte etwa Herr Chorherr Breitinger, welchem mich gehorsamst zu empfehlen bitte, die Gütigkeit haben, im Fall Dero huldreiche Bemühungen diesem Verlangen entsprächen, den Bericht unmittelbar an Herrn M. Stöber gelangen zu lassen, (2) so würde der Umweg meiner Zwischenkunft in diesem Geschäfft ersparet werden. Was die Probstücke selbst antrifft, so ist das erste ein Glückwunsch auf den Namens-Tag eines Hochverdienten Lehrers auf unserer Universität, welchem er nebst noch etlichen frembden Studiosis seine danckbaren Empfindungen ausdrücken wollen. Das andere ist ein sehr affectuoser Abschied von einem Freund. Dero Urtheil wird ihr Verdienst entscheiden. Ohngeachtet ich wohl weiß Sie in Ihren Urtheilen über Poeten den logischen Canonem: a particulari ad universale n. v. c. pflegen vor Augen zu haben (dann es

---

Pfarrers Buxtorf aus Basel an Bodmer d. 7. Februar 1758: „Beygehende Inlage empfing ich vorgestern mit dreyen Zeilen begleitet von H. Pf. Grynäus von Strasburg, der mich ersuchet, in Ermanglung seiner, den Amtsgeschäffte von der Stadt entfernten, an Ew. HochEdel. nebst Versicherung seines tiefesten Respectes, den Brief von H. M. Stöber an H. Prof. Breitinger zu versenden und Ihnen anbey zu verdeuten, daß obwolen er den verlangten Codicem aus Mangel hinlänglicher Bekanntschaft nicht selbst habe verschaffen können, so sey solches doch durch Vermittlung eines Freundes geschehen, welcher denselben allbereit an gedachten H. Prof. Breitinger werde versendet haben. Ich mache mir allso auch diesen Anlas zu nutze um Ew. HochEdel. meines ehrerbietigsten Gehorsams zu versichern und Sie dehmühtigst zu ersuchen, es möchten Dieselben die Gefälligkeit (2) für mich haben und den gemeldten Codicem zu seiner Zeit, wenn er wieder nach Strasburg kehren soll, mir zusenden lassen um solchen nur eine ganz kurze Zeit betrachten zu können . . .“ Ung. Br. an Bodmer.

sind abermal Gelegenheits-Gedichte, welche vor Dero Richterstuhl erscheinen) so verspreche ich doch dem letzten Stück einigen Beyfall, und dem Verfasser das Zeugnuß daß er ein guter Poet werden kan. Er nennet sich Canzler, und von seinem Moralischen Character weiß ich nichts anders zu sagen, als daß er sich der Liebe aller derjenigen bemächtiget, welche ihn sehen und kennen. — Ich zweifle nicht Mein Hg. H. Professor werden den Codicem von der Johanniter-Bibliotheck durch die Verfügung Hn. Stöbers erhalten haben. Ich habe nicht das Glück gehabt diesen werthen Freund in Strasburg anzutreffen. H. Prof. Schöpflin aber, welchen ich unpäßlich gefunden, war sehr erfreut von Hn. Chorhn. und Deroselben Wohlbefinden von mir benachrichtiget zu werden. Mein Aufenthalt in dem Vaterland war sehr kurtz; so daß ich kaum Zeit gehabt, meine Dancksagungs-Complimenten abzulegen vor das Stipendium welches mir etliche Tage vor meiner Ankunft zuerkandt worden. Meine protestantische Mitbürger überschreiten in ihrem Eifer vor den König in Preussen (3) die Grentzen der Klugheit ziemlich; aber en recompense thun es die Catholischen in der entgegengesetzten Partheilichkeit auch. Ich weiß nicht ob Sie ernsthafs (sic) genug seyn werden, bey folgender Tragi-Comischen wahren Geschichte das Lachen zn halten. Ein Cathol. Kaufmann ließ sich nach der Schlacht bey Cozemitz vernehmen: Der Teufel solle ihn holen, wann der König in Preussen im November oder Christmonat noch ein Dorf haben wird. Weil es nun an einem offentl. Ort geredet war, so wurde es bald bekandt, und er wurde jezuweilen seiner Vermessenheit errinnert. So lang nun die preussischen Waffen zweydeutigen Fortgang hatten, so blieb er bey seinem Wort, und dachte an keinen Wiederruf. Als aber die Schlachten bey Rosbach und Lissa dem König noch manche Stadt und Dorf versicherten, so wachte ihm das Gewissen auf, und da fehlte es nicht an schlimmen Vögeln, welche sich auf seine Unkosten lustig machten. Endlich wurden etliche Knaben bestellt, welche ihm bey nächtlicher Weil einen lebendigen Raaben an seine Glock anbanden, welcher sodann durch seine flatterende Bewegungen das gantze Haus in Bewegung setzte. Der erste Gedanke, daß es Nachtschwärmer wären, waffnete den Hausherrn selbst mit einer tüchtigen Peitsche, um diese Stöhrer seiner Ruhe zu züchtigen. So bald er aber die Thüre öfnete, so flatterte ihm der schwartze Vogel gerade gegen das Gesicht, nach welchem phaenomeno er alsbald die Thür wiederum verschloss, und voller Schreckens zu seiner Frau lief und sie aufmahnte, weiß nicht wie viel Pater noster und Ave Maria zu beten, weil er an der Gegen-

wart des Teufels nicht mehr zweifelte. Unterdeß sprangen die Knaben wieder herzu und lößten den Raaben. Zehen folgende Tage wurden vor diese arme dem Teufel verlobte Seele Messen gelesen, und nun ist er neutral ....[1]

St. Quentin d. 3. Hornung
1758. Phil. Jac. Müller, Argent.

XXVII. (An Breitinger.)

Doctissimo Amicissimoque
Viro
Jo. Jac. Breitingero
Schoepflinus Sal.

Chartarum Alsaticarum exempla, ex Codice Stumpfiano Tua manu descripta, laetus accepi. Tam evidens amici et benevoli in me animi Tui testimonium non potuit non mihi esse pergratum. Chartas equidem has, ex Codice Urstisiano descriptas, jam ante possederam, in Tuis tamen exemplis hinc inde discrimen aliquod reperi, nec loca defuerunt, ubi Stumpfiana lectio Urstisianae praeferenda. Unde gratias Tibi quas debeo ex animo persolvo.

Non multa Tomi 2. Alsatiae imprimenda supersunt; at res aeri incidendae superant plures. Anno instanti (2) omnis ille tomus prodibit e prelo. — Interea temporis volumen de Moribus Alsatiae in ordinem redigo. Per intervalla vero Vindicias typographicas scripsi, quae jam prelum subibunt; atque ostendent, Gutenbergium, Moguntinum origine, Argentinae ultra decennium habitasse, ibique inivisse matrimonium et A. 1439 coram senatu litem habuisse cum sociis, de arte occulta, quam typographiam fuisse ex testium pro-

[1] Es wäre interessant, eine Reihe von Zeugnissen für diese preussische Gesinnung des damaligen südwestlichen Deutschland, so weit es protestantisch war, zusammenzustellen. Sie sind gewiss nicht wenig zahlreich. Vgl. z. B. einen Brief des Berliner Sulzer an Gleim aus Winterthur vom 22. November 1762: „Die ganze protestantische Schweiz ist mehr preussisch, als Preussen und Brandenburg selbst. Wenn die Macht der Schweizer so gross wäre, als ihr Eifer für die Wohlfart des Königs, so müssten schon alle seine Feinde gedemüthigt seyn. Es ist unglaublich, dass solche Gesinnungen in einem so entfernten Lande seyn sollen. Es giebt viel Leute hier, die vor Verdruss krank werden, wenn die Sachen für den König nicht so gehen, wie sie wünschten.“ Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gessner. Hrsg. v. Körte. 1804. S. 354.

ductorum effatis manifeste elucet. Codices, qui id demonstrant, in scriniis publicis reperi. Vale, Vir amicissime, et amicum (3) nobis communem, Bodmerum, meo nomine complectere. Audio illum adhuc in suburbanis habitare in colle;[1] amat secessum, ut tranquillius habitet cum Musis. Argentinenses nostri, qui Vos subinde invisunt, Vestram humanitatem extollunt. Scripsi Argentorati Idibus Sextil. MDCCLVIII.

Iuvenem sculptorem quaero, qui Tabulam Geogr. Alsatiae sub oculis meis aeri incideret. An non talis apud vos reperiretur, qui Argentinae per aliquot menses vellet morari?

[Nur „Schoepflinus Sal.“ ist von Schöpflins; das andre von der Hand wol eines Amanuensis.]

XXVIII. (An Bodmer.)

HochEdelgeborner, Hochgelehrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor!

Auf Ewer HochEdelgb. geehrtestes, vom 14. des heurigen Hornungs, würde schon längst mit schuldiger Antwort aufzuwarten die Ehre gehabt haben, wenn mir nicht billiges Bedenken gemacht hätte, Dero wichtige Geschäften mit meinen geringen Zeilen zu unterbrechen. Dieselben werden mich zugleich geneigt entschuldigen, daß auf Dero Begehren, welches H. Prof. Schöpflin meiner Wenigkeit zur Besorgung übergeben, nicht schriftlich geantwortet. H. M. Müller wird nun die angenehmste Antwort in der Abschrift des angezeigten Gedichts, wie ich hoffe zu (2) Dero vollkommnem Vergnügen, überbracht haben. Wo einem von Amtsgeschäften wenige Zeit übrig bleibt, so sucht man sie zu spahren, so gut man kan, doch ohne die Höflichkeit und den Wohlstand zu verletzen. Nun kan nicht umhin, Ewer HochEdlgb. zu berichten, daß mir der anvertraute Codex heute wieder wohl und unbeschädigt zu Handen gekommen: wogegen die Ehre habe Denenselben den ausgestellten Schein wieder zu überschicken.[2]

---

[1] Das Haus hiess „im Berg“, es liegt unweit dem jetzigen Universitäts- und Polytechnikumsgebäude, etwa auf gleicher Höhe mit diesem.

[2] Grynäus, Pfarrer zu Rosenweyler und Helfer bey der Ref. Gemeinde in Strassburg an Bodmer. 9. Jan. 1759: „Herr M. Stöber, dem ich Dero Brief zugestellt habe, hat nicht nur den Codicem recht erhalten, sondern auch die Quittung bereits durch einen Barbierergesell Ihnen zugeschickt. Dieser Herr lässt Ihnen nochmals seine Empfelung

Wie mir ein ausnehmendes Vergnügen daraus gemacht, Denenselben hiemit eine, wiewohl geringe, Probe meiner dienstwilligen Ergebenheit zu bezeigen; also schätze mich ungemein glücklich, durch eben diesen Dienst die hochschätzbare Ehre einer nähern Bekantschaft mit Euer HochEdelgeb. gewonnen zu haben. Die (3) schmeichelnde Begriffe, welche Sich Dieselben von meiner Wenigkeit zu machen belieben, nehme als ein Zeugniß von Dero liebreichesten Denkungs-Art mit ergebenstem Dank an. Ich werde mich jezuweilen, als in einem getreuen Spiegel, darinn beschauen; um desto deutlicher zu erkennen, wie viel mir an so erwünschten Vollkommenheiten noch fehle. Nichts kan mich kräftiger reizen und antreiben, meine Schwachheiten zu verbessern, als wenn ich von so großen Kennern der schönen Wissenschaften und Liebhabern der Tugend, dergleichen die gelehrte und christliche Welt in Ewer HochEdelgeb. verehret, auch unverdienter Weise, gelobet werde. Und nichts soll mich mehr ergötzen, als wenn zum öftern Gelegenheit haben werde, mich um Dero fortdauernde Gewogenheit, zu welcher mich bestens (4) empfehle, einigermaßen verdient zu machen; und vielmehr in der That, als in Worten zu zeigen, daß mir eine wahre Ehre davon mache mit aller ersinnlichen Hochachtung und Ergebenheit zu seyn

Ewer HochEdelgebornen
Meines insonders Hochgeehrtesten
Herrn Professors

Straßburg d. 29. des Christmonats 1758.

gehorsamster Diener
M. Elias Stöber.

P. S.[1]

Darf ich Ewer HochEdelgeb. auf Dero hochgeneigtes Anerbieten, ohne einen Frevel zu begehen, mit einigen Bitten beschweren; so wollte gehorsamst ersucht haben, Hn. Chor-

---

machen, und bitten, wenn etwan dieses Mspt. abgedruckt, ein Exemplar davon, samt einem Brief, auf lateinisch, in das Johanniter Haus zu senden, welches diesen Herren Freude machen würde.“ Ungedr. Br. an Bodmer.

[1] Das Postscript, welches natürlich in seiner Länge einen eignen Briefbogen einnimmt, scheint zu diesem Briefe zu gehören. Von Stöberschen Briefen, finden sich in der altdeutschen Mappe, wo es herstammt, ausser unserem nur noch Br. nr. 24, 25 (beide an Breitinger) und nr. 32 (an Bodmer); aber die an Breitinger sind lateinisch und nro. 32 passt dem Inhalt nach nicht zu dem Postscript, während es sich an unseren Brief vortrefflich anschliesst. So wird es, die einzige Möglichkeit der Beziehung auf einen verloren gegangenen Brief allerdings nicht ganz ausgeschlossen, wahrscheinlich doch zu unserem Briefe zu stellen sein.

herrn Breitingern und Hn. Prof. Geßnern von meiner vollkommensten Hochachtung und Dienstergebenheit zu versichern, und dem letztern Hn. Uberbringer dieses, H. Bauer, der WundarzneyKunst Beflissenen, der bey H. Heideggern dem SpithalChirurgo Ihres Orts, in Dienste treten wird, als einen lehrbegierigen und dienstbeflissenen Menschen, von welcher Seite er mir seit etlichen Jahren her bekannt ist, bestens zu empfehlen.

Ich unterstehe mich zugleich Ewer HochEdelgeb. einen jungen Herrn von 19. bis 20. Jahren bekannt zu machen, namens Krämer, aus Dresden gebürtig, einen sehr feinen Menschen, der am Leibe und Gemüthe wohl gebildet, ein gutes Geschick zur DichtKunst zeigt, und den schönen Wissenschaften sich mit ganz besonderm Fleiße wiedmet, auch sich eine ziemliche Fertigkeit die französische Sprache zu reden und zu schreiben erworben hat. Derselbe ist vor etwa 4. Monaten mit einem EmpfehlungsSchreiben an H. Prof. Schöpflin hieher gekommen, um dem traurigsten Elende seines Vaterlands zu entgehen. (2) Er ist von gutem Hause, und seine Mittel würden auch zureichend seyn, ihm in der Fremde den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, wenn sie nicht durch die fast unerschwingliche Abgaben gar sehr geschwächt, und noch dazu von einem ungeschickten Vormund verwaltet würden. Nun kan ich nicht genug sagen, was für ein sterbliches Verlangen ihn beherrschet, mit den edelsten Züricher Musen genauer bekannt zu werden. Könnten dann Ew. HochEdelgeb., da an Dero mitleidiger Liebe gegen einen vertriebenen und sehr würdigen MusenSohn gar nicht zweifeln, könnten Dieselben dazu eine Gelegenheit ausfindig machen, daß er als Informator, oder als Amanuensis einen Platz in dem dasigen gelehrten Lustrevier erhielte; so würden Dieselben Hn. Prof. Schöpflin, von welchem die Ehre habe Ewer HochEdelgeb. die besten Versicherungen von seiner beständigen Freundschaft zu geben, eine besondere Freude machen, zugleich aber Sich besagten H. Krämer und meine Wenigkeit ungemein verpflichten. Ich habe eben darum auch Hr. Chorh. Hagenbuch ersuchet. Die Stücke von den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern etc. (3) welche Ew. HochEd. dem überschickten Codici beyzuschlagen beliebt, haben mein altes Verlangen aufs neue in Regung gebracht, dieses gelehrte Wochenblatt in vollständiger Ordnung zu lesen. Es sollte mir sehr lieb seyn von Denenselben durch H. M. Müller zu erfahren, was der Jahrgang kostet, und ob Dieselben die geneigte Bemühung auf sich nehmen wollten, mir diese Blätter auf jede Messe durch die gute Gelegenheit Hn. Schultheß zu überschicken. Ich würde mich

eben dieser Gelegenheit bedienen einige Nova Literaria von hiesigem Orte, und außerlesene Probschriften, wenn dem Hn. Verfasser dieser gelehrten Blätter damit gedient ist, mitzutheilen; und jemehr meine Dienstverbindlichkeit gegen Ewer HochEdelgeb. dadurch erhöhet würde, desto eifriger würde mich bestreben die lebhafteste Dankerkäntlichkeit dagegen zu bezeugen. Vale!

XXIX. (An Breitinger.)

Cel. Breitingero S. D. Lamey.

Absente Ill. Schoepflino, Patrono meo unico, duplex Phonascorum Tuorum, Vir Celeberrime, exemplum, alterum Schoepflinianae, alterum Regiae Bibliothecae destinatum, nuper accepi;[1] nunc ejusdem generis Volumen MStum, quod petiisti, per egregiae indolis Iuvenem Dom. Schulzium, Lusato-Goerlicensem, transmitto. Schoepflinus cum primum ex Palatinatu Rheni, ubi jam haeret, ad penates suos redierit, prolixius ad humanissimas literas Tuas ipse respondebit. Vale, Vir Amplissime, mihique nominis Tui cultori devotissimo fave. Dab. Argentorati VI. Id. Aug. MDCCLIX.

[4 Seiten ohne Außenadresse, die erste nur beschrieben. Unten auf S. 4 von Breitingers Hand: „Begleitete die Minnesingerlieder, deren Copie sub No. VIII zu finden.“ [2])

XXX. (An Breitinger.)

Breitingero Suo
Schoepflinus S.

Ex diversis itineribus redux haec ad Te scribo, Vir Doctissime, ut Tibi gratias agam pro transmisso Poetarum Teutonicorum mediae aetatis exemplo, quod luculentum sane donum meae Bibliothecae, Te ita volente, inserui. Alterum, quod adjecisti, ad Regiae Bibliothecae custodem, Sallierium,

---

[1] Hier, sowie im Eingang des folgenden Briefes, wird gemeint sein der zweite Band der „Sammlung von Minnesingern“.

[2] Wie sich aus dem folgenden Brief ergiebt, ist Freidanks „Bescheidenheit“ darunter zu verstehen.

Lutetiam transmisi, cui haud dubie illud recte traditum est; responsum ab eo licet nondum acceperim. Liber nitide et eleganter excusus est. Laudandi editores, laudandus typographus, laudanda societas, (2) quae sumptus suppeditavit; atque adeo testis est pretii, quod Reipublicae vestrae cives literis statuere norunt. Profectus haud ita pridem ad Vos est Schulzius, Lusatus, cui Bibliothecarius meus, me absente, Codicem MS. Scherziani Gnomologi commisit, ut eum Tibi traderet in manus. Num ille Tibi recte traditus fuerit, nosse percuperem. Utere eo pro lubitu commodoque Tuo. Meum in Te et in Rempublicam Literariam, cujus Tu decus et ornamentum es, animum pridem cognoscis. Ita vale, Vir Amplissime, meque Tui amantem redama. Argentorati prid. Kal. Octobr. MDCCLIX.

XXXI. (Wol an Bodmer.)

HochEdelgebohrner,
HochgeEhrtester Herr.

Ubersende hiemit 2. Empfehlungsschreiben, welche die Herrn Grebel und Meyer zu Paris dem H. Falconnet und H. Baer überreichen können. Jener ist ein Membrum Academiae Reg. Inscriptionum, bei dem sich viele Gelehrte versamlen, weil Er 87 Jahre alt, aber noch gantz lebhafft. Der andere ist Schwedischer Aumonier, wird aber auch in Staatssachen gebraucht, und ist in Paris schon lang bekandt, zugleich einer von den vornehmsten, so an dem Journal Etranger arbeiten. H. Abbé Sallier kommt fleissig zu dem (2) H. Falconnet; also daß dieße 2. Brieffe zu genugsamen Bekandtschafften Gelegenheit geben werden.

Verbleibe mit aufrichtigster Freundschaft und Ergebenheit
Ew. HochEdelgebohrn
Gehorsamster Diener
Schoepflin.

Straßb. den
27. Nov. 1759.

H. Baer ist Professor honorarius bei unserer Universität, mein ehemaliger Schüler, von Straßb. gebürtig. Die Recommendationsschreiben können zu Paris mit einem antiquen Pitschafft gesigelt werden.

XXXII. (Wol an Bodmer.)

HochEdelgeborner und Hochgelehrter,
Besonders Hochgeehrtester Herr Professor!

Sind Ew. HEdlgb. noch mit der schönen Sammlung von Gedichten aus den mittlern Zeiten beschäftiget; so werde Denenselben hiemit eine Nachricht geben können,[1] die, wie ich wünsche, Denenselben angenehm seyn wird. Auf der Academischen Bibliothek zu Bremen habe, bey meinem neulichen Aufenthalt daselbst, unter den Msptn eines in Folio gefunden, welches enthält: Gedichte von den Minnesingern, Keyser Heinrich und Grave Chunrat von Kilchberg etc. Sollten Ew. HEdlg. diese noch nicht gesehen oder gebraucht haben; sollte Denenselben daran gelegen seyn eine Probe oder völlige Abschrift davon zu bekommen; so belieben Dieselben H. D. Nonnen, der Denenselben ohne Zweifel länger oder näher als mir bekannt seyn wird, darum zu begrüssen. Es ist zwar H. Prof. Heissen Bibliothecarius daselbst; allein der Schlüssel zu den Msptn ist bey Bürgermeister Mindemann verwahrlich aufgehoben, von dem man ihn nicht besser, als durch H. D. Nonnen, oder H. D. Melm, oder D. Gondela welche beyde Doctores Medicinae und StadtPhysici sind, der letzte aber des H. Bürgermeisters LeibMedicus, bekommen kan. Man sollte glauben, die eigenen (2) Handschriften der Sibyllen wären in jenem verschlossenen Schranke verwahret; so sehr schwer hält es, den Schlüssel von den H. Bürgermeister zu erlangen. Ich habe alle drey benannte Herren, die mir sehr freundlich geneigt, gleichsam zu Advocaten brauchen müssen, um eine Gnade zu erhalten, die kaum des Danks, welchen dafür bezeigt, werth gewesen. Doch, wer einmal mit fremden Gästen so übel angegangen, als die Curatores dieser Bibliothec, dem kan man es nicht verübeln, wenn er nicht leicht einen jeden Fremden zu dem Schatz lässt, wenn gleich kaum noch der Schatten von dem alten Schatze übrig ist. Isaacus Vossius ist, wie mir dabey erzehlt worden, die Ursache von diesen, sowohl Einheimischen

[1] Sie kam zu spät; schon auf den Hinweis Schöpflins hin [Br. III] hatte Bodmer diesen Bremischen Handschriften nachgespürt und durch den Stadtvogt Renner alles, was zu wissen möglich war, erfahren. Vergl. „Proben“ S. X f. Vorbericht zur „Sammlung von Minnesingern“ S. XVII. und einen Aufsatz von mir, der nächstens in Zachers Zeitschrift erscheinen wird.

als Fremden, sehr widerwärtigen Anstalten. Dieser hat ehemalen von der Bremischen Bibliothec etliche zwanzig Mspten für die Königin Christinam in Schweden entlehnt; aber sie für sich behalten. Man hat sie nach seinem Tode als sein hinterlassenes Eigenthum verkauft; und verschiedene davon sind auf die Königl. Bibliothec nach Berlin gekommen; woselbst sie H. (3) Prof. Cassel, der mir diese anecdote mitgetheilt, gesehen, mit der Inschrift: Bibliothecae Bremensis. Vergeben Sie mir diese ausschweifende Erzehlung, wenn sie Denenselben beschwerlich sein sollte; oder lassen Sie mir das Recht widerfahren, dass Sie glauben, ich habe auf dieser meiner Lustreise nicht allein für meine, sondern auch für Ihre Musen gesorget. Ich erbiete zugleich, durch meine dasige Freunde das beste zu thun, oder doch das möglichste, um eine Abschrift von dem angezeigten Codice zu bekommen. Kan es aber solange anstehen, bis einmal H. M. Müller auf seiner Reise nach Bremen kommt, so wird es desto leichter, und vielleicht zu Dero vollkommenem Vergnügen von Statten gehen.

Darf ich hinwieder Ew. HochEdlgb. um eine GefälligkeitsLeistung ersuchen, so wäre es diese, dass Dieselben mich jezuweilen, wenn es anders Dero wichtige Geschäften zulassen, mit einigen gelehrten Nachrichten von Ihrem und etwa auch benachbarten Orten erfreuen, und so versehen (4) möchten, dass einem meiner Freunde in Hamburg Dieselben, als einen Stof zu der daselbst neu angelegten gelehrten Zeitung, mittheilen könnte. Es ist derselbe H. Krohn, Candidatus S. Ministerii, der sich auch mit der Historie der Wiedertäufer beschäfftiget, davon erst kürzlich ein mässiger Band zum Vorscheine gekommen, der die Nachrichten von dem Melchior Hoffmann und seinen Umständen der Zeit in sich fasst. Könnten Ew. HEdlgb. einige dahin gehörige Schriften auftreiben, oder mir anzeigen, wo sie zu finden; so werden Dieselben sowohl meinen Freund, als mich, ungemein verpflichten.

Ich habe die Ehre mit umwandelbarer Hochachtung und Ergebenheit zu verharren

Ewer HochEdelgebornen
Meines Hochgeehrtesten Herrn Professors

Strassburg, den 10. des Jenners
1760.

gehorsamstergebenster
Diener
M. Stöber.

Mit beygehender poetischer Lobrede habe die Ehre Denenselben den Verfasser bestens zu empfehlen.

XXXIII. (An Breitinger.)

Breitingero Suo
Schoepflinus S.

Alsatica et Zaringica documenta, quae ad me misisti, recte accepi. Accipe à me gratias, quas Tibi debeo maximas et ex animo refero. Usum eorum propediem facturus sum in Commentariis rerum Zaringo-Badensium, qui hoc anno perducentur ad finem. Remitto ad Te Libellum MS. Bullingeri de Collegio Carolino, quod cum nostro Thomano similes origines, progressus et similia fata habuit, cum sacra apud Tigurinos et Argentoratenses reformarentur. Utrumque assignatum est Musis. (2)

Amplissimo Consuli Leuio,[1] qui Helveticae Historiae Promus Condus est, gratias quoque meo nomine offer. Viri hujus, omni elogio digni, veneratione sum plenus, ex quo mihi contigit Turici docto ejus colloquio frui. Mullerus, ad nos redux, plenus etiam est amoris in Te, Tuaque in ipsum merita gratissima mente recolit.

Adversa Hagenbuchii nostri valetudo me angit. Tu fac fortiter valeas, et me porro, quod facis, ama. Argentorati prid. Kal. Quinctil. MDCCLX.

XXXIV. (An Breitinger.)

[Müller, der in Zürich gewesen und dort Breitingers „benevolentiam singularem“ erfahren, berichtet am 14. März 1761:] Schoepflinus noster satis integra utitur valetudine, et fortassis proxima aestate Basileam excurret. Accepit Lewiani Dictionarii Tomum quem ipsi dono misisti. Cum primum commoda ipsi oblata erit occasio de aliis rebus Tecum communicandi, quam gratum sibi acciderit hoc munus literis testabitur. De Froereisenii nostri obitu jam ad Vos allatum esse existimo, successor illi non suffectus est, sed Facultas Theologica ad Tres reducta.

XXXV. (An Breitinger.)

Celeberrimo Breitingero
S. P. D.
Andreas Lamey.

Eximiae humanitatis memor, qua me quatuor abhinc mensibus Turici ornasti, Vir celeberrime, non possum non

[1] Der Verfasser des „Allgemeinen Helvetischen oder Schweizerischen Lexicons.“

de benevolentiae Tuae testimonio gratulari mihi, Tibique gratias offerre quam maximas. Ita evenit sane, quod vehementer optaveram, ut animum meum Tu experiri, ego testari Tibi possim gratissimum. || Instrumentum pacis Divionensis, quod petis, in scriniis Schoepflinianis quidem superest, sed apographum recens, non illud Tuum, quod ad fidem autographi descriptum Exc. Schoepflino in manus tradideras. Hoc enim ad Te pridem rediisse, idem hic patronus meus affirmat, et vel inde fit verisimile, quod in chartulariis ejus, ut dixi, non amplius compareat. Exemplum nostrum (2) cum Illustri Barone Zurlauben, cui in Helveticis atque Zaringicis rebus plurimum debemus, breviore, quam si Turicum mittatur, via prope diem communicabitur. Sunt et alia, de quibus istud Helvetiae suae decus Schoepflini nostri literas exspectat. || Mullerum nostratem quod attinet, is Lutetiam Paris. nuper profectus est, ut in Legationis Suecanae Oratorio Sacerdotis, vel si mavis Ministri vices per aliquot menses obiret. Eum absentem Senatus Academicus Gymnasii nostri Praeceptorem vicarium paucos ante dies elegit. Reducem in patriam compellabo hominem, ut Venerando, quem mecum colit, observat, suspicit, BREITINGERO, Actorum suorum rationem reddat fidam atque certissimam.

Introeat felix labatur et exeat annus.

Ampliss. Schoepflinus amicitiae atque memoriae Tuae se multum commendat. Orbata nuper est Academia nostra Grauelio, Physices Prof. dexterrimo (3) u. s. w.

Dab. Argentorati ipsis Kal. Januar. MDCCLXII.

XXXVI. (An Breitinger.)

Breitingero Suo
Schoepflinus S.

Amo Juvenes, quos Tu commendas, non modo quod commendabiles, sed et quod Tuae in me voluntatis atque propensionis interpretes sunt. Usterius ex vestris Candidatis primus est, quem ad novi seculi mores compositum vidi. Fructum ille ex itineribus suis percepit.

Itinera mature instituta juvenes ad doctrinam et elegantiam, sed et quandoque ad morum corruptionē (2) inducunt. Accingo me quoque ad aliquot mensium iter, quos in Marchionum Badensium, Cardinalis Episcopi Spirensis et in Electoris Palatini Aulis transacturus sum, sed absque Aulica vita.

Praecipuum tempus peragam Carlsruhae, ubi Historia Zaringo-Badensis me praesente prelum subibit; cujus per-

ficiendae caussa Brisgovicum et Silvae Martianae iter praeterito anno suscepi. Vale, Vir celeberrime, orbis Literati decus, et me amare non desine. Argentorati Idib. Junii MDCCLXII.

XXXVII. (An Breitinger.)

Breitingero Suo
Schoepflinus S.

Ulstetterianum Codicem MS. tradidi Mullero nostro, ut prima illum occasione Tibi curet perferri. In omni mea supellectile libraria nihil magis meum quam Tuum est. Ita cum amicis agier oportet, illis praesertim, qui Tui sunt similes; doctrina et humanitate ornati, Reipublicae Literariae utiles, ad officia prompti.

In eo jam sum, ut iter ad Aulas Badenses, quarum Historiam conscribo, suscipiam; inde ad Cardinalem Spir. Huttenum, et ad (2) Electorem Palatinum, qui amantissimus literarum est, transiturus. Apud omnes tabularia, quae nuper jam inspicere coepi, inspecturus sum porro, Badensis Historiae causa, cujus secundus tertiusque simul Tomus comparebunt proximo vere. Vale, Vir Celebris, et literariis laboribus Tuis porro cum laude et successu incumbe. Argentorati prid. Kal. Jun. MDCCLXIII.

XXXVIII. (An Breitinger.)

Breitingero Suo
Schoepflinus Sal.

Nudius tertius ad penates meos redii, quibus Junio mense valedixerā. Scripsi ad Emin. Rodtium eique commendavi Mejerum Tuum, quia Tuus est. Ne periculum in mora sit, per cursorem publicum literas brevissima ad eum via transmisi. In Palatino, Moguntino, Trevirensi, Coloniensique Electoratibus Monasteria illustriora XXV. invisi, duobus (2) Palatinae Academiae Collegis et delineatore comitatus. Thesaurum documentorum Electori docto et rerum curioso transmisi. Patebit jam, quam lubricis fundamentis huc usque innixa fuerit Palatina Historia.

In Belgio Austriaco omnia praeter literas florent. Gubernatoribus amorem et curam earum facile inspiravi; Imperatrix Regina proclivis est. Academiae Belgicae (3) scientiarum et humaniorū literarū formandae consilium suggessi, quod propediem comparebit Bruxellis, ubi Academiae novae sedes erit. Bis invisi Lovanium, a subgubernatore, Cobelenzelio comite, docto et amico, ad Academiam illam deductus, quam in squalore inveni. Veternus plurium annorum cursus — corrigendus. Medicam artem praestabit Academia Nova.

Vale, Vir Doctissime, et mihi prae multis care. Scripsi Argentorati XI. Kal. Dec. MDCCLXVIII.

XXXIX. (An Bodmer.)

WohlEdelgebohrner, Hochgelehrter,
HochgeEhrtester Herr.

Ihre HochE. Gnaden der H. Praelat von S. Blasi[1] gibt mir Gelegenheit, Ew. WohlEdelgeb. der alten Freundschafft zu erinnern, deren ich zur Zeit meines angenehmen Aufenthalts in Zürch genoßen.

Der Canton Bern übergibt gemeldtem Fürsten Elff Herzoglich-Oesterreich. Cörper, welche seit dem XIV. Jahrhundert in der Krufft zu Königsfelden (2) gelegen. Weil nun zu Tös bei Winterthur auch eine Princessin liegt, nahmens Elisabet, welche Andreae III. Königs in Ungarn Tochter von der ersten Ehe war, welche auch mit jhrer Stiefmutter auß Ungarn in Teutschland gekommen und zu Tös gestorben; so wünschet hochgedachter Fürst, daß gemeldte Elisabet Ihm auch möchte außgeliefert werden.

Um dieses zu erhalten wendet Er sich an H. Canonicum Breitinger und begehrt von mir, mich an (3) Ew. WohlEdelgeb. zu wenden, welches ich hiemit in das Werck seze, um das Begehren deß Fürsten von dem hohen Canton zu erhalten.

Das Ansehen, so Dieselbe in Ihrem Vaterland und in der gelehrten Welt sich erworben, gibt alle Hoffnung, die Sach werde den erwünschten Fortgang haben.

---

[1] Ist der Abt Martin Gerbert, der mit Breitinger in intimem brieflichen Verkehr stand und für diesen die Bibliotheken von St. Blasien, St. Gallen und Wien auf altdeutsche Handschriften hin durchsucht hatte. Ueber die Beisetzung der ausser Oesterreich und Deutschland beerdigten habsburgischen Fürsten- und Fürstinnenleichen in der Stiftskirche zu St. Blasien siehe Allg. deutsche Biographie VIII 727.

Verbleibe mit aller aufrichtigsten Ergebenheit und Freundschafft Ew. WohlEdelgebohrn

Basel den
18. Aug. 1770.

Gehorsamster Diener
Schoepflin.

(4) Alsatia Diplomatica ein Band in folio mit 24. Kupfern und Scriptores Rerum Alsat. auch ein Band in fol. sind bereits unter der Preß. Der Erste zu Manheim, der andere zu Freyburg im Brisgau.

Künfftige Woche verreiße ich von Baßel nach Bründrüt zum Bischoff; von dar nach Mümpelgart zu dem Prinz Friderich von Würtenberg. Zu End deß Monats werde ich wiederum in Straßburg seyn. Meinen Empfehl an H. Canonicum Breitinger.

a dd e d to car ...
4

STRASSBURGER ADEL IN DER MORTENAU.

(FORTSETZUNG.)

---

2. DIE LIEBENZELLER.

So glänzend die Rolle ist, welche Reimbold Liebenzeller d. ä. im Kriege gegen Bischof Walter von Strassburg gespielt hat, so einflussreich und bedeutend seine Stellung im damaligen Leben der Stadt, so kümmerlich sind die Nachrichten über Herkommen und Ende seines Geschlechts. Vergebens forscht man darnach bei Herzog, vergebens bei Schöpflin. „Reimboldo Liebenzellere militi Argent. Wilhelmus rex romanus de villa Trenheim anno 1254 satisfieri jussit. Eundem senatus Argent. principem Waltherus episcopus in suis contra civitatem hanc gravaminibus anno 1261 compellat. Seculo sequenti alius Reimboldus Liebenzeller, armiger Argent. ab episcopo nonnulla bona in feudum tenebat.“ Das ist alles was Schöpflin berichtet.[1]

Wie aus einer Urkunde vom Jahre 1255 hervorgeht, gehörte Reimbold Liebenzeller zu der seit Anfang des XIII. Jahrhunderts in Strassburger Urkunden vorkommenden Familie der Virnekorn.[2] Ob nun aber der Beiname „der Liebenceller“ auf die Herkunft seines Geschlechts deutet oder seine Entstehung irgend einem anderen Umstande verdankt, lässt sich vorerst nicht wohl feststellen; in der Folge jedoch verdrängte diese Bezeichnung den eigentlichen Zunamen fast ganz, wurde selbst Zuname und ging auch auf seine Nachkommen über.

Mit dem Edelknecht Reimbold Liebenzeller schloss vor dem Jahre 1335 die Reihe derselben, während das Geschlecht der Virnekorn noch im letzten Drittel des XIV. Jahrhunderts vorkommt. Das Hauptbesitzthum und zeitweise wohl auch Wohnsitz der Liebenzeller war Schloss und Dorf „Eckebrechtswilre“, das heutige Eckartsweier in der Mortenau,

---

[1] Alsatia Illustrata II 655.
[2] Strassburger Urkundenbuch I 297.

ungefähr eine Stunde westlich von Willstett und anderthalb Stunden südlich von Kehl gelegen, ein Ort, der heute noch ebenso unbedeutend ist, wie während des ganzen Mittelalters. Doch ist von dem „castrum“ oder dem „hus“, wie es in deutschen Urkunden auch genannt wird, daselbst jetzt keine Spur mehr zu finden.

Der Edelknecht Reimbold Liebenzeller verwidmete am 21. Juni 1322 mit Erlaubniss seiner Lehensherrn, Hanemanns und Johannes von Lichtenberg, seine Ehefrau Anastasia, Heinrichs von Fleckenstein d. j. selig Tochter, auf Schloss und Dorf „Eckebrechtzwilre“ und verschrieb ihr die für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Summe von 300 Mark Silber „geber und luter, dez geweges von Strassburg.“ Das der Urkunde anhängende Siegel Reimbolds zeigt einen senkrecht, quer und nach beiden Seiten schräg getheilten Schild, darin heraldisch links oben einen Stern. Auf dem Schilde ruht ein Stechhelm mit Steinbockshörnern. Es stimmt somit das Wappen, die Helmzier abgerechnet, mit dem, welches die Familie der Reimboldelin führte überein.[1]

Da Reimbolds Wittwe im Jahre 1335 bereits an Fritzo Voget von Steinmauern verheiratet war und mit diesem zu Selz wohnte und die Urkunde, laut welcher sie in diesem Jahre am 1. Februar Schloss und Dorf Eckebrechtswilre mit allen Gebäuden, Rechten und Zugehörungen gegen eine Leibrente von 45 Pfund an Hanemann von Lichtenberg abtrat, ebensowenig, wie eine andere Urkunde aus dieser Zeit, direkter Leibeserben des Reimbold Liebenzellers gedenkt, so lässt sich wohl mit Recht annehmen, dass dieser als der Letzte der Liebenzeller das Geschlecht schloss. Elf Jahre später war das Dorf von der darauf ruhenden Abgabe frei, Anastasia von Fleckenstein wahrscheinlich tot. Ludwig von Lichtenberg verkaufte damals die ihm zustehende Hälfte am Dorfe seinem Vetter Hanemann, dessen Erben das Dorf besassen, bis es 1418 pfandweise an die Familie der Böcklin kam.

Was Kolb in seinem historisch-statistischen Lexikon von Baden über das hohe Alter dieses Dorfes, über die Schenkung des Herzogs Adelbert etc. berichtet, ist Fabelwerk, und was er von dem alten Namen desselben (Echefrudesheim, Eichefriedesheim etc.) schreibt, beruht auf einer Verwechslung mit Eckwersheim, südlich von Brumat.

Mannheim. **Ruppert.**

---

[1] Karlsruhe Generallandes-Archiv. Perg.-Orig.

ZUM HEILIGEN NAMENBUCH

VON

KONRAD DANGKROTZHEIM.

Dr. Karl Pickel, der dies Gedicht in den Elsäss. Litteraturdenkmälern aus dem XIV—XVII. Jahrhundert Bd. I (Strassburg 1878) herausgegeben hat, ist leider früh verstorben: zu Görlitz am 17. Mai 1882. Für die Geschichte der Cisiojani, die er in der Einleitung jener Ausgabe so trefflich entwickelt hatte, hat er noch einen Nachtrag geliefert in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 24, 132—144.

Der Wert seiner Arbeit ist in den verschiedenen Anzeigen voll anerkannt worden, von L. Spach, Strassb. Zeit. 18. Aug. 1878, von Erich Schmidt, Im Neuen Reich 1878 S. 737 f., von Rödiger, Zeitsch. f. Gymnasialwesen XXXIV. 138 f., von Bech, Germania 24, 422, von Steinmeyer, Anzeiger f. deutsches Alterthum VI, 88 f. Sehr anmuthig ist die von Frauenhand angefertigte und mit Zeichnungen geschmückte Uebertragung in unsere heutige Sprache, welche Augsburg bei Huttler, o. J., erschien. Nachträgliches zu den Verhältnissen des Dichters Konrad gibt Kindler von Knobloch, Der deutsche Herold X.

Neuerdings hat mir Herr Prof. K. Gödeke in Göttingen einen für die Ausgabe Pickels noch nicht benutzten alten Druck nachgewiesen, ja mit ausgezeichneter Güte eine sorgfältige Abschrift davon übersandt. Das von ihm benutzte Exemplar gehört der Göttinger Universitätsbibliothek an, war ehemals unter Hist. Ecclesiast. De sanctis G* aufgestellt, seit etwa 12—15 Jahren unter Poet. 2428.

Dieser Druck ist aus der zwischen 1517 und 1522 nachweisbar thätigen Officin des Baseler Druckers Pamphilus Gengenbach hervorgegangen. Es sind 7 Blätter Octav mit deutschen Typen. Das erste Blatt trägt auf Vorder- und Hinterseite einen Holzschnitt. Links dem Beschauer sitzt der Schulmeister, in der Rechten den erhobenen Stock; ihm gegenüber tritt das mit Heiligenschein bezeichnete Jesuskind, die Linke zum Grusse bietend, heran, hinter demselben die Jungfrau mit Heiligenschein, in der Linken ein Buch; vor beiden sitzen zwei Kinder, aufgeschlagene Bücher im Schosse, anscheinend singend. Darüber folgende Verse:

Das helgen Namenbuch

Das helgen Namenbůch, důt nämen mich
Mein dichter Danckrotzheim der Sinrich
Ordnung der helgen vnd deßglich
Monat deß jars zeig ich vnsträfflich
Den iungen zu bericht ser trőstlich
Befindet mein låser eygentlich.

Diese Titelverse sind, abgesehn von orthographischen, z. T. dialectischen Varianten, dieselben wie die des von Pickel benutzten Druckes. Und mit diesem stimmt auch der Text des P. Gengenbach wesentlich überein, was durch gesperrten Druck der im Folgenden aufgezählten Abweichungen von Pickels Text angedeutet ist; die Verschiedenheiten der Schreibung dürfen dabei wohl übergangen werden.

Z. 10 ir lobe 11 Welcher bůch 12 rősslin dar inne 14 Das ist 17 sim guldin bredig stuol 18 setzt 19 rősslin dryn 20 mågetlin 21 bringt Maria des k. m. 23 Sidne gold 26 Vehen b. bouwol 27 seim houbt 30 helge Namenbůch 32 symelbrot 33 Das wirt des kindes lone sein 34 Spricht C. D. 35 kinden patrone 38 hőre 39 ersten 40 h. das gantz ior 43 IN dem 44 die helgen dry 51 ůbete g. eine 52 Anthonie 54 sålige 57 christeit 58 Sanctus 59 schynet 65 scharffer 66 vnglück han 69 hat sinem 70 B. vnd vnser 71 kindlin 72 el. ein exempel 73 gerechte S. forchtesam 74 kindlein 78 das iunge kindlin 79 vor 81 Dorathe 83 macht kindlein 88 macht s. bald z. land har w. 89 trummet 90 wolt 94 zwölffbot 95 [D fehlt] ar 98 hochgelerten 99 Sant gregorien 100 hoher 106 stulent 108 Sant Benedicte d. ylte 110 g. der e. 113 genaden der h. 115 Das ist verkündungtag 122 mercke 125 helgen 126 karwoche

127 sante 132 hôre 136 fläsche 139 müter 142 gethon 143 mey 144 brütet j. schwalm 147 Walpurg 149 gon 154 kinden 155 täsch 156 kind 157 einen siden 158 Johannes 160 sant 164 dar nach nit me e. 166 und 172 helg martrer 174 babst 176 helge 178 das ist 179 stumet 180 Sant 182 sante Barnabe 183 heylig herr sant 184 trost vnd hoffnung 185 sunn dan 187 sich die d. 190 fude war 193 kan nym 195 Rom 196 Sich *fehlt* Den soltn gar fleissiglichen f. 197 gebende 198 der b. 201 sycht 202 Danne 203 Hewmon 205 latin 206 sein 207 glider 210 die helge j. sant 213 heylige 216 Marien 217 selbes 218 merer 220 Sant Christoffel 225 Angst achste 226 Vorab 229 begryffet 230 vß här schlüffet 231 Rom 233 dem mane 234 fraw ein 236 Küng Oßwald wäget d. wind 237 wine 238 pyne 239 ließ 240 Maria ir vollenden 243 Zymphrion 246 dritten 251 helge kirchen gloubet 252 baptiste 254 bricht d. augst 255 D. so get 256 wäsch 257 das ist 261 sag 263 liebe 265 P. J. mit sein 267 heylig krütz 270 geratent 272 der tag 273 kumment 278 helgen 282 Sant 285 vmbe suß 287 herbstmonet 289 knecht 292 vorab d. edlen 297 mynnesamen 299 sinem 300 das *fehlt* 301 marterer 302 aurelia 304 bringt 305 galstücke 306 mütern 308 Sant 309 Cöln 311 vorfyre 312 gehüre 313 zwen 314 schlüße 319 Surmylch schlegelgumpst 320 helgen 321 glöubigen 322 fägfür 323 gemein 324 můter 331 So vorab 332 sant 333 helge herr sant 334 behüt 336 m. herr s. 338 menger 349 Sant—sant 340 Den 341 heylig 342 houbt 344 Die helge junckfraw 345 Vnd der heylig byschoff s. c. 346 hielte 348 selb 350 manch 353 vaß in das h. 354 got der w. 355 iärlichen 356 Vorab helgen 360 Sant mächtig 362 on das 363 so *fehlt* sollen w. 364 Sant 370 vmbfing 372 zwölffbot 373 zwyfelich 375 Biß er m 376 williglich 379 winachtoben 380 lüt 381 Eim l. eim l. 382 bald 383 Eim eim gulden 384 Der es vmb in mag v. 385 Als 387 marter sant 390 Vff s. t. sol 391 gûten 392 Johannes zwölffbot 393 kindlin 394 Dar ab gots 395 flöhete 397 Knäblin 401 zwen 402 briete ein 404 mit den 405 trauren 406 nachburen 408 heilige *fehlt* 409 brachte 411 ingond guot *fehlt* 412 vorn eben *fehlt* 413 Also *Anstatt* 415 *f. folgt*

Vnd hat diss namenbûch ein end
Got sinen helgen geyst vnß send
Daß er vnß täglich vnderwyß
Das wir leren mit gantzem flyß
Zu verdienen das hymelsch paradyß

Pamphilus Gengenbach

S R F

Ein paar Uebereinstimmungen mit der Hs. gegen den anderen Druck (z. B. 183. 333. 404) machen es zweifelhaft, dass Gengenbach nur letzteren benutzte. Auch fehlt es nicht an guten Lesarten, die weder in A noch in B stehn: 72 ein, 185 war, 218 merer. Doch Anderes, wie die Vermeidung von minne 139. 324, genanne 345, mugig 370 ist der Anpassung an das Gemeindeutsch zuzuschreiben.

Strassburg, 24. Juni 1884.

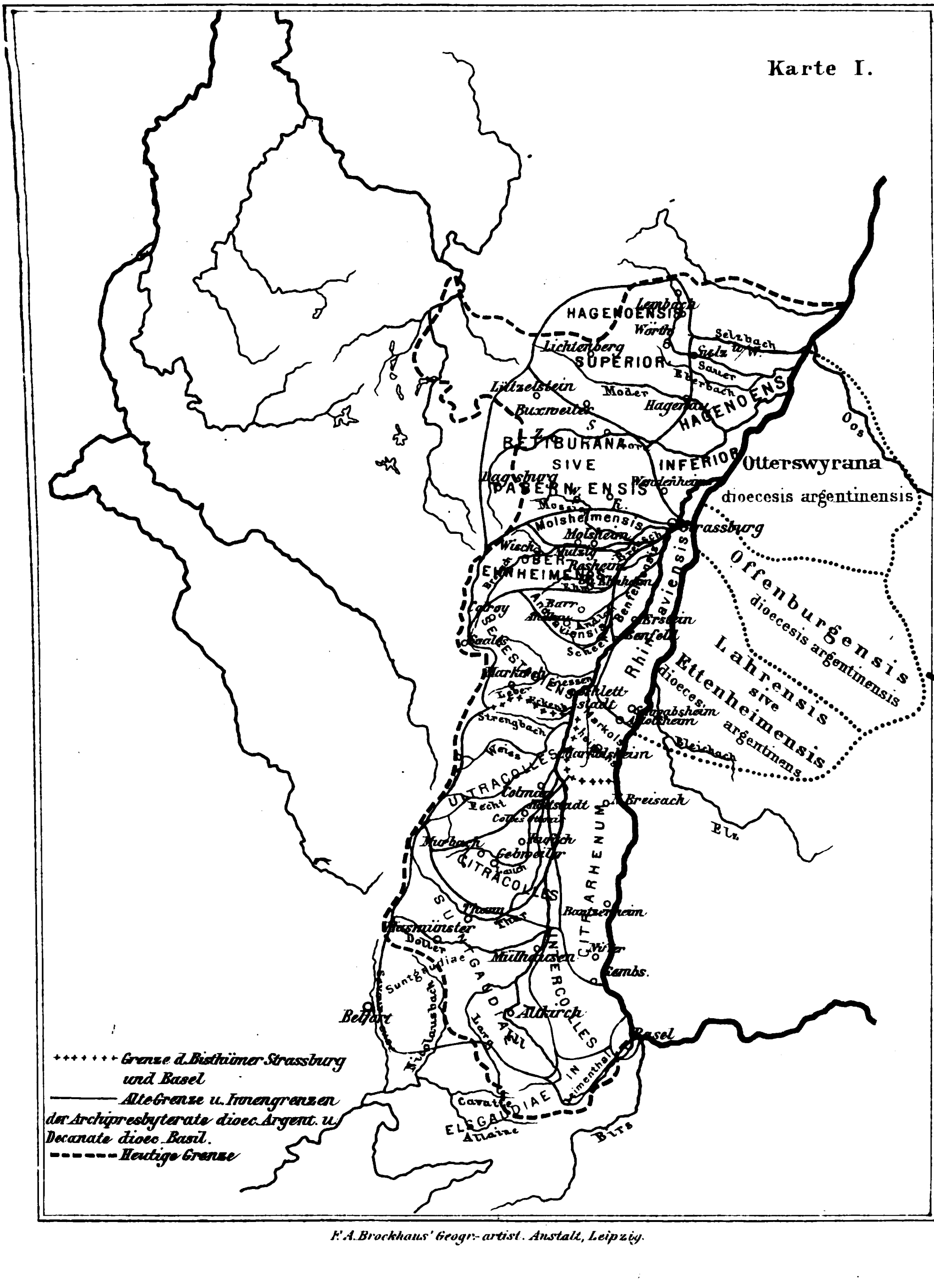
E. M.

ERKLÄRUNG.

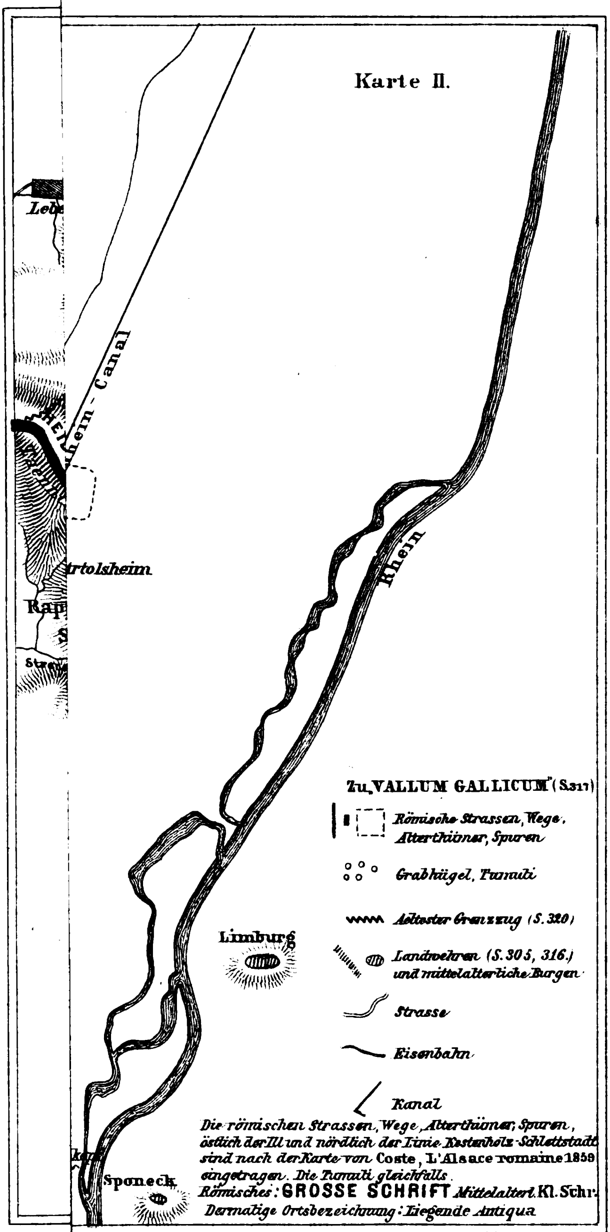
Die Litteraturübersicht für 1883 und 1884 wird in der vom historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesenclubs herausgegebenen Zeitschrift gegeben werden.

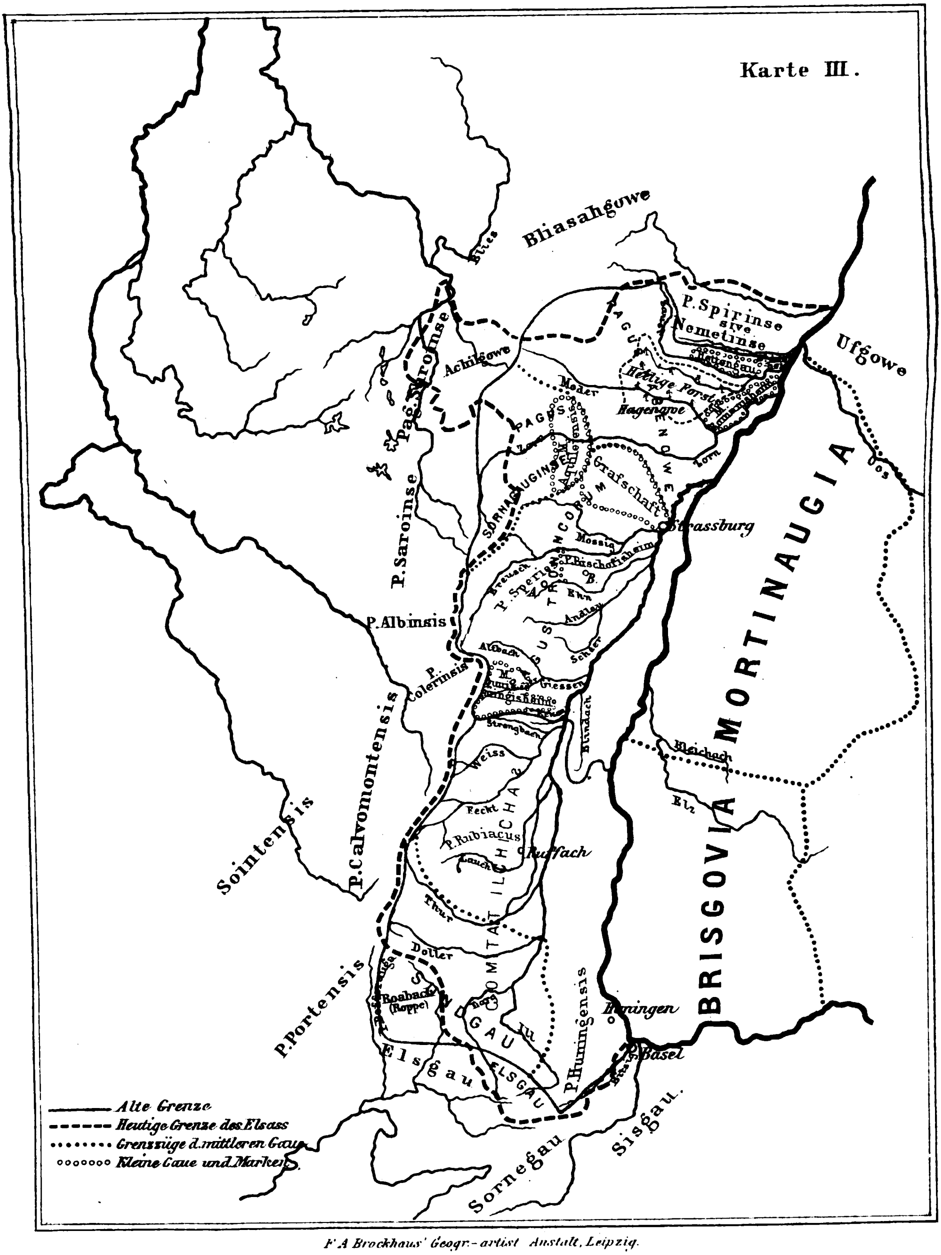
E. M. W. W.

Karte I.

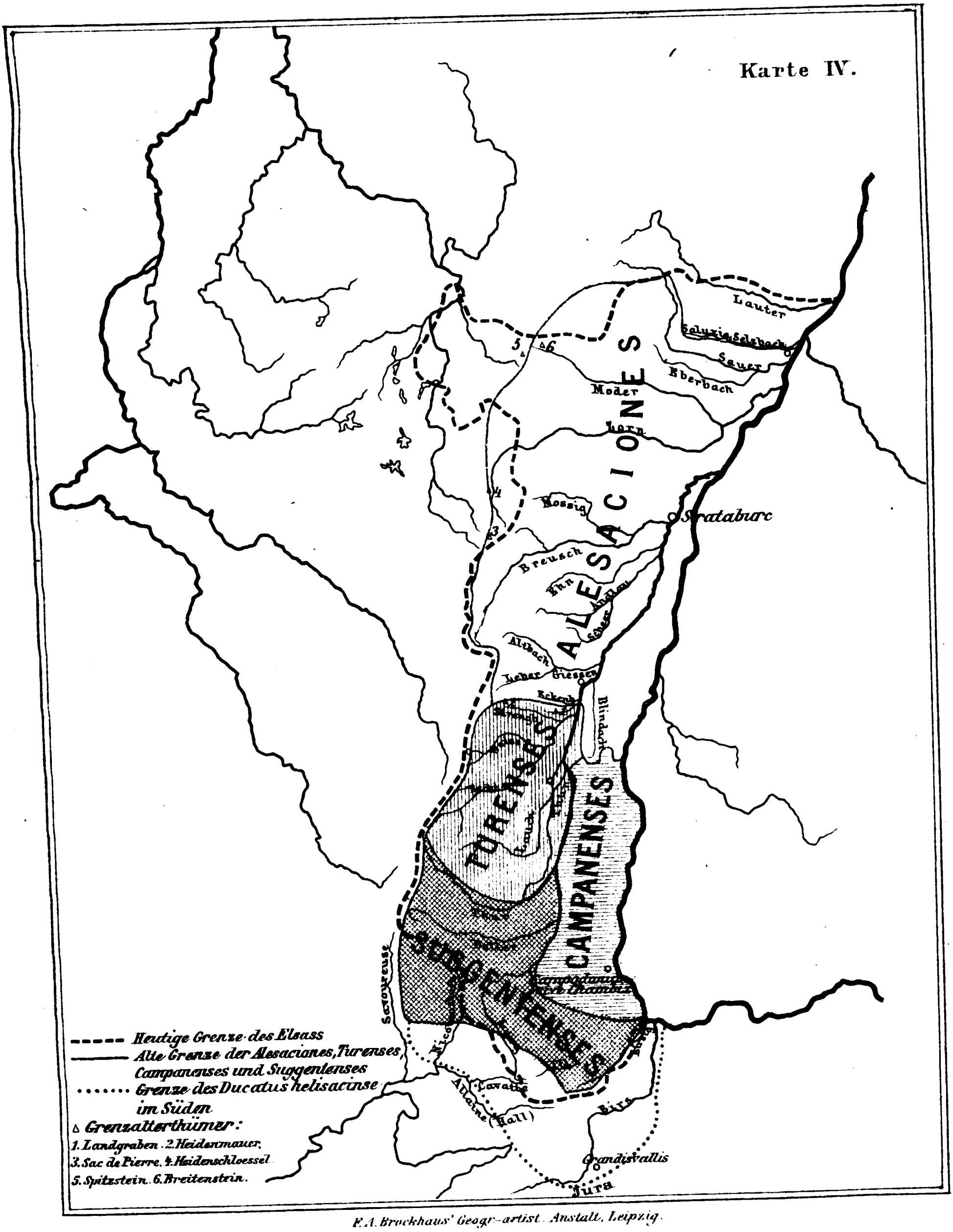


F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.


Karte II.
Rhein - Canal
Rhein
Limburg
Sponeck
Zu „VALLUM GALLICUM“ (S. 317)
Römische Strassen, Wege, Alterthümer, Spuren
Grabhügel, Tumuli
Aeltester Grenzzug (S. 320)
Landwehren (S. 305, 316.) und mittelalterliche Burgen
Strasse
Eisenbahn
Kanal
Die römischen Strassen, Wege, Alterthümer, Spuren, östlich der Ill und nördlich der Linie Kestenholz-Schlettstadt sind nach der Karte von Coste, L'Alsace romaine 1859 eingetragen. Die Tumuli gleichfalls.
Römisches: GROSSE SCHRIFT Mittelalterl. Kl. Schr.
Dermalige Ortsbezeichnung: Liegende Antiqua



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Historische Werke

aus dem

Verlag von K. J. TRÜBNER in Strassburg.

Strassburger Studien. Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Litteratur des Elsasses herausgegeben von Ernst Martin und Wilh. Wiegand.
I. Band. 8⁰. 1883. M. 12. —
II. „ 1. Heft. 8⁰. 1883. M. 2. 50
II. „ 2. und 3. Heft. 8⁰. 1884. M. 5 50

Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrhundert. Herausgegeben von Ernst Martin und Erich Schmidt.
I. Band: Das hl. Namenbuch v. Konrad Dangkrotzheim, herausgegeben mit einer Untersuchung über die Cisio-Jani von Karl Pickel. 8⁰. (VI u. 124 S.) 1878. M. 3. —
II. Band: Joseph, Biblische Komödie von Thiebold Gart (1540), herausgegeben von Erich Schmidt. 8⁰. (124 S.) 1880. M. 3. —
III. Band: Das goldene Spiel von Meister Ingold, herausg. von Edward Schröder. 8⁰. (XXXIII u. 98 S.) 1882. M. 3. —

Baumgarten, Herm., Vor der Bartholomaeusnacht. 8⁰. XIX, 263 S. 1882. M. 5. —
— — über Sleidans Leben u. Briefwechsel. 8⁰. 118 S. 1878. Mit einem Facsimile. M. 2. 50
— — Sleidans Briefwechsel, herausgegeben von Herm. Baumgarten. 8⁰. XXXI. 335 S. 1881. M. 6. —
— — Jakob Sturm. 8⁰. 34 S. 1876. M. — 80.
— — Ignatius von Loyola. 8⁰. 34 S. 1880. M. — 80.
— — die religiöse Entwickelung Spaniens. 8⁰. 38. S. 1875. M. 1. —
— — Treitschkes Deutsche Geschichte. 3., durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. 8⁰. 1883. M. 1. —

Ebrard, Dr. Fr., der erste Annäherungsversuch König Wenzels an den Schwäbisch-Rheinischen Städtebund. 1384—85. Mit ungedruckten Actenstücken. 4⁰. 37 S. 1877. M. 2. —
(Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Universität Tübingen).

Geschichtsquellen, ungedruckte, Anglonormannische. Herausg. von F. Liebermann. 8⁰. VI u. 359 S. 1879. M. 7. —

Glatz, Dr. Karl J., Geschichte des Klosters Alpirsbach auf dem Schwarzwalde. 8⁰. IX, 442 S. 1877. M. 8. —

Hollaender, Alcuin, Strassburg im Schmalkaldischen Kriege. 8⁰. VII. 94 S. 1881. M. 2. —

Katterfeld, A., Roger Ascham, sein Leben und seine Werke. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Berichte über Deutschland aus den Jahren 1550—53. 8⁰. XI. 369 S. 1880. M. 8. —

Lehmann, J. G., Dreizehn Burgen des Unter-Elsasses u. Bad Niederbronn. Nach historischen Urkunden. 8⁰. VI, 243 S. 1878. M. 3. 50

Löning, Dr. Edgar, Die Verwaltung des Generalgouvernements im Elsass. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts. 8⁰. 265 S. 1874. M. 5. —
— — Geschichte des deutschen Kirchenrechts. I. II. Bd. 8⁰ XIX, 579. XII, 758 S. 1878. M. 25. —

Löper, Carl, Zur Geschichte des Verkehrs in Elsass-Lothringen, mit besonderer Berücksichtigung der Schifffahrt, des Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesens nach archivalischen und anderen Quellen, nebst 32 auf das Verkehrsleben bezügl. Urkunden von 1350—1779. 8⁰. II 288 S. 1873. M. 4. —
— — Die Rheinschifffahrt Strassburgs in früherer Zeit und die Strassburger Schiffleutzunft. Nach archivalischen und anderen Quellen bearbeitet. 8⁰. V. 310 S. 1877. M. 5. —

Rocholl, Dr. Heinr., Der grosse Kurfürst v. Brandenburg i. Elsass 1674—75. Mit einer Karte zum Gefecht von Türkheim. 8⁰. VIII. 98 S. 1877. M. 2. —

Scheffer-Boichorst, Paul, Die Neuordnung der Papstwahl durch Nicolaus II. Texte und Forschungen zur Geschichte des Papstthums im XI. Jahrh. 8⁰. VI. 146 S. 1879. M 3. 50

— — Aus Dantes Verbannung. Litterarhistorische Studien. 8⁰. VIII, 254 S. 1882. M. 6. —

Schmoller, Gust., Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert. 8⁰. (35 S.) 1875. M. 1. —

— — Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert. Mit einem Anhang, enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. 8⁰. IX, 164 S. 1875. M. 3. —

— —, die Strassburger Tucher- und Weberzunft. Urkunden und Darstellung, nebst Regesten und Glossar. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Weberei und des deutschen Gewerberechts vom XIII. bis XVII. Jahrhundert. 4⁰. XXI. 588 S. 1879. M. 25. —

Spach, Ludwig. Moderne Culturzustände im Elsass. 3 Bde. 8⁰. 1873—1874. M. 13. —

Urkunden und Akten der Stadt Strassburg. Hrsg. mit Unterstützung der Landes- und Stadtverwaltung.

I. Abtheilung: Urkundenbuch der Stadt Strassburg.

I. Band. Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahre 1266. Bearbeitet von Wilh. Wiegand. 4⁰. XV, 585 S. 1879. M. 30. —

III. Band: Privatrechtliche Urkunden und Amtslisten von 1266—1322 bearb. von A. Schulte. 4⁰. XLVII, 451 S. 1884. M. 24. —

II. Abtheilung: Politische Correspondenz Strassburgs in der Reformationszeit. I. Bd. Lex.-8⁰. XVI, 598 S. 1882. M. 14. —

(II. Band in Vorbereitung.)

Wiegand, Wilh., Bellum Waltherianum. Strassburger Habilitationsschrift. 8⁰. 94 S. 1878. M. 2.—

Strassburger Dissertationen.

Bergengrün, A., Die politischen Beziehungen Deutschlands zu Frankreich während der Regierung Adolfs von Nassau. 8⁰. 113 S. 1884. M. 2. 50

Bernays, I., Zur Kritik karolingischer Annalen. 194 S. 8⁰. 1883. M. 4. —

Bernheim, Ernst, Lothar III. und das Wormser Concordat. 8⁰. 77 S. 1874. M. 2. —

Franz, Friedr., Die Chronica Pontificum Leodiensium. Eine verlorene Quellenschrift des XIII. Jahrhunderts. Nebst einer Probe der Wiederherstellung. 8⁰. II u. 63 S. 1882. M. 1. 50

Heymach, Ferd., Gerhard v. Eppenstein, Erzbischof v. Mainz. I. Theil. 8⁰. 70 S. 1880. M. 1. —

Himmelstern, Alex., Eine angebliche und eine wirkliche Chronik von Orvieto. 8⁰. 48 S. 1882. M. 1. 2(

Jordan, Gust., Ragewins Gesta Friderici Imperatoris. Eine quellenkritische Untersuchung. 8⁰. 89 S. 1881. M. 2. —

von Kap-Herr, Hans, Die abendländische Politik Kaiser Manuels mi besonderer Rücksicht auf Deutschland. 8⁰. 159 S. 1881. M. 3. —

Leupold, Edward, Die Politik Bischof Bertholds II. von Strassburg. Ei Beitrag zur Geschichte des Reiches und des Elsass im XIV. Jahr hundert. 8⁰. 179 S. 1882. M. 3. 5(

Post, B., Ueber das Fodrum. Beitrag zur Geschichte des italienische und des Reichssteuerwesens im Mittelalter. 8. 50 S. 1880. M. 1. –

von Schubert, Hans. Die Unterwerfung der Alamannen unter di Franken. 8⁰. IX u. 222 S. 1884. M. 5. -

Schwemer, Richard, Innocenz III. und die deutsche Kirche währen des Thronstreites von 1198—1208. 8⁰. VI u. 156 S. 1882. M. 3. 5

Thomas, Barnim, Zur Königswahl des Grafen Heinrich von Luxembur vom Jahre 1308. 8⁰. 95 S. 1875. M. 1. 6

Wiegand, W., Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur „Histoire d mon temps". 8⁰. S. 1874. M. 2. -

Winckelmann, Otto, Die Beziehungen Karls IV. zum Königreich Arela 8⁰. 153 S. 1882. M. 3. 5

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.